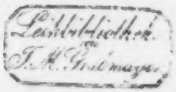
An der Arve, unfern Chamonix

PROSAISCHE
SCHRIFTEN
VON
FRIEDERIKE BRUN.

MIT KUPFERN.



ERSTES BÄNDCHEN.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FUSSLI UND COMPAGNIE.
1799.

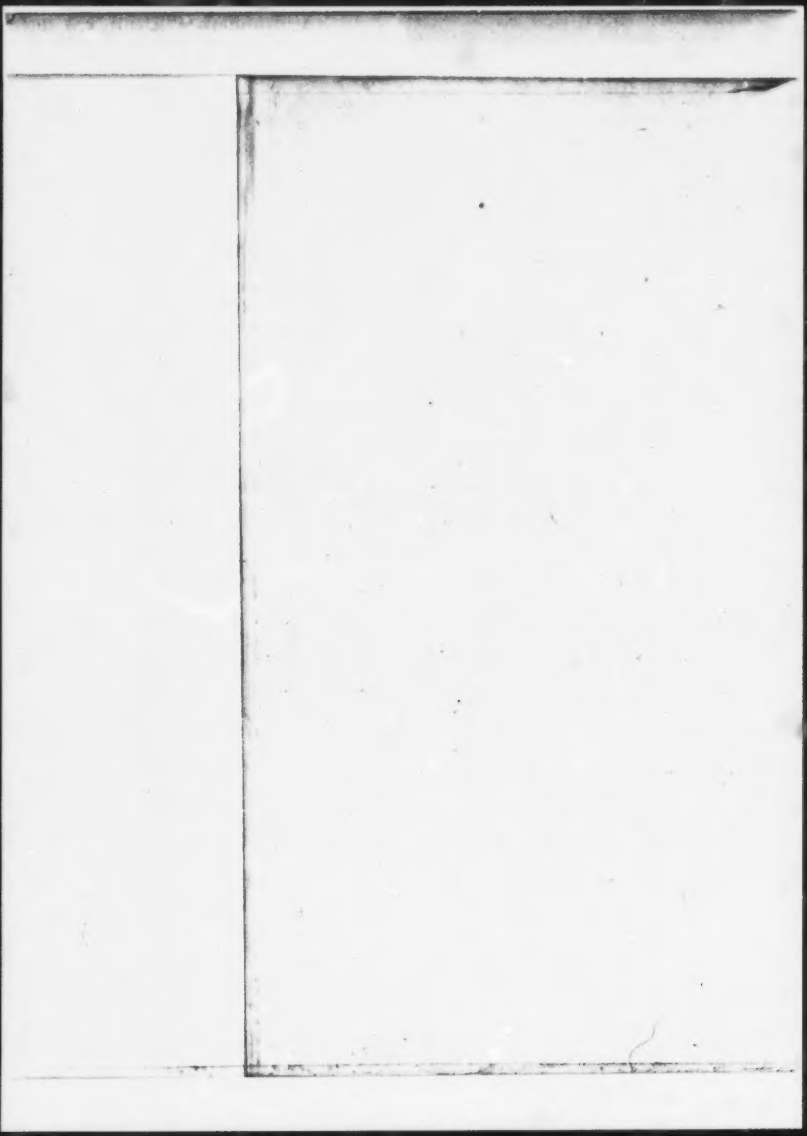
AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.



I.

REISE VON TOULOUSE NACH MONTPELLIER,

AN

MEINEN LIEBEN BRUDER

FRIEDRICH MÜNTER.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Toulouse, am 30. Januar. 1791.

Niedergebeugt von der süßen Bürde der Dankbarkeit nahe ich mich Dir, mein geliebter Bruder! Gern möchte ich einen kleinen Theil der Schuld abtragen, die mich belastet; möchte gern den lieblichen Genuſs mit Dir theilen, der mich erfreut hat! Aber was sind die Ebnen des Languedoc, gegen Campaniens seegenbekränzte Fluren? Wie verdämmert der Gipfel des schönen Pic de Peyrou*), vom Abendendroth vergoldet, gegen den rauchenden Schlund des Aetna, welcher der kommenden Sonne Flammenströme entgegenathmet! Wie oft versetze ich mich in jene traulichen Stunden zurück, in denen Du allen Zauber des schönsten Himmels um uns verbreitetest! Deine lebenvollen Beschreibungen wurden süſse Ge-

*) Eine der höchsten Bergspitzen in den Sevennen.

genwart. Wir athmeten mildere Luft; die Gebilde der Vorzeit stiegen aus dem Schooße der Vergangenheit in alternder Majestät empor. Erstaunt, wie aus einem freundlichen Morgentraum erwachend, fanden wir uns wieder am Gestade der Ostsee, in feuchter Luft, umsaust von nördlichen Stürmen.

Allein wenig ist besser als nichts! Und so nimm brüderlich vorlieb mit dem Wenigen, welches ich aus gern mittheilendem schwesterlichen Herzen Dir darbringe.

Wir verliessen Toulouse am 30. Januar, nach einem kurzen Aufenthalte von einem Tage. Diese große Hauptstadt einer der reichsten Provinzen Frankreichs entspricht den Erwartungen des Reisenden nicht. Die Gegenden umher sind flach und fruchtbar, aber nicht belebt von schönen reinlichen Dörfern. Das Volk sieht arm und schlecht genährt aus, und die traurige Blässe, die ärmliche Bekleidung der Bewohner, betrübte uns im wunderbaren Kontrast mit dem gesegneten und wohlangebauten Boden. Die Stadt ist auffallend schlecht

gebaut; die Garonne ist hier weder so breit noch schnellströmend wie bey Bordeaux; sie gleitet still durch einförmige Ufer hin, weit verschieden von der Anmuth der rebenbekränzten Hügel, die dort in freundlichen Reihen den goldenen Strom umgeben. Wir besuchten den Pontneuf, eine schöne Brücke über die Garonne, von der man bey hellem Wetter deutlich die Pyrenäen am Horizont erblickt, welcher aber heute leider! von trüben Nebelwolken umschwommen war. Am andern Ufer des Flusses ist eine neue Promenade angelegt; allein der Blick auf die in unförmlichen, unreinlichen, verfallenden Häusermassen, aufsteigende Stadt, war nicht lieblich. Doch war abwärts in einiger Entfernung ein schönes Benediktiner-Kloster, und ein neu angelegter Quai, mit halb vollendeten Häusern von edler Bauart. Mich verfolgt hier überall das Andenken des unglüklichen Jean Calas! Ich befürchtete immer, dafs jemand unter uns nach seinem Hause oder nach dem Platze fragen möchte, wo er sein Leben endete — als eben der Zu-

fall uns an einen Ort führte, welcher meinen Ideen eine ganz andere Richtung gab.

Unser Miethlakay führte uns in das Hotel des Monsieur du B · · · y. Wir eilten schnell aus dem reichmobilirten Pallast, und durch die Bildergallerie, die wenig für uns Interessantes enthielt, dem Garten zu, in dem ich die Wirklichkeit des mildern Himmels, unter dem wir wandeln, zu entdecken hofte.

Allein ich ward auf die lächerlichste Weise getäuscht, und sah auch hier, daſs der arme Sterbliche nur immer begehrt, was er nicht hat. Statt blühender Gewächse und Blumen, welche die Natur im Winter nicht versagt, fanden wir einen von dieser Seite vernachlässigten Garten, der aber dafür mit Perspektiv-Gemählden aller Art rund um verbrämt war. An einer Seite eine Gegend von Babylon unter Palmen auf einer Bretterwand. An der andern steil aufsteigende Pyrenäen an denen ein Lastesel, nicht etwa auch gemahlt, nein von Holz mit Händen zu greifen, nebst seinem Treiber stand — und noch jezt steht,

wenn er nicht wie ich hoffe den Flammen geopfert ist.

Auf einem schönen Rasenplatz ein Schäfer und eine Schäferin — Er, ewig die Arme ausgestreckt, Sie zu umfangen, Sie ewig jungfräulich sich sträubend — beyde umgeben von hölzernen Schaafen und Kühen. Das ewige unauslöschliche Gelächter, in welches wir einmal über das andere, bey jeder neuen Sünde gegen den guten Geschmack und Menschenverstand ausbrachen, war unserm Führer unerklärlich: *C'est pourtant le plus beau jardin anglais de la province*, versicherte er uns mit dem trockensten Ernste. Wir eilten davon, nach dem einzigen hübschen Platze der Stadt, wo das ehmalige Capitule jezt Hotel de Ville, steht; ein schönes Gebäude. Hier wurden eine Menge der schönsten Blumen und Orangen feilgeboten. Die Leute hier in der Stadt sind wohlgebildet und freundlich.

Am 1. und 2. Februar kamen wir über Castelnándary, Ville Pinte und Algeone nach Carcassonne. Die Gegenden sind

flache fette Erde, aber nachläßig bebaut. Die Luft war warm, doch schwer und trübe. Hin und wieder blühte Geisblatt an den Hecken; allein im Ganzen scheint mir die Vegetation in Bäumen und Kräutern nicht von grofser Kraft zu seyn. Dann und wann sahen wir im fernen Sonnenlicht einen Gipfel der Pyrenäen durchschimmern, welchem ich bis zum Erblinden nachguckte — als plötzlich der Vorhang sich öfnete, und ich die grofse Grenzmauer zwischen Gallia und Hispania in majestätischen Abstufungen aufgethürmt, weit verbreitet am Horizont erblickte. Dieser schöne Anblick erfreute mich bis Carcassonne. Von hier bog sich der Weg in ein beträchtliches Felsengebirg ein, und wir verlohren die Pyrenäen aus dem Gesicht. Dies kalte, rauhe, öde Gebirge heifst Alaric, und wird von einem kleinen Flusse la Lande durchströmt, über den sehr grofse und massive Brücken führen; welches mir beweist, dafs dies Gewässer im Frühling, wenn der Schnee auf den Pyrenäen schmilzt, wohl sehr beträchtlich ist. Diese rauhen Fel-

sen strekten die entblößten Rippen und langhin laufenden Rücken schauerlich um uns hervor. Bald erheiterten sich die Gegenden, und ich sah die ersten Olivenbäume auf die Felder verpflanzt, oder in Terassen am Saume der Gebirge. Das Grün ist gerade wie das der Weide, die Krone rund und buschig; dieß war mir jezt ein erfreulicher Anblick. Wahre Oelblätter der Hoffnung, und ein Pfand der Gewißheit, daß wir wahr und wahrhaftig im Languedoc sind, so wie die zwar blätterlosen aber schönen Maulbeerbäume. Ein kalter, rauher Sturm heult nun wieder in den Felsenklüften, die unsern eben hingehenden Weg umdrängen, und oft in äusserst grotesken Gruppen aus ebener Erde um uns aufzuwachsen scheinen. An den Weggraben stehen wenige und kränkelnde Pflanzen — kein Blümchen, lauter grau grüne halbvertrocknete Kräuter. Kurz, es ist vollkommener Kontrast — dieses felsigte, öde, trokne Erdreich, staubichte Wege, halbversiegte Flüsse — mit dem flachen, aber höchstfruchtbaren Gascogne, und der

Touraine, welche von vollströmenden Flüssen reichlich bewässert werden. Diese Gegenden müssen im Sommer wahre Bratpfannen seyn; und ich glühe, indem ich mir diese Thäler durch das Abprallen der Sonnenstrahlen von den nakten Felsenstirnen doppelt erhitzt denke. Von Cruscade kamen wir an eine hochgewölbte Brücke, welche mit dem schmalen Wässerchen, das darunter hinschlich, ordentlich komisch abstach. Von der Höhe dieser Brücke genossen wir einer entzückenden Aussicht. Rechts verlohr sich der Blick in das Gebirge, durch welches wir kamen, bis ein rauher Felsenkoloss hoch in die Wolken strebend sich vorschob. Dann folgte ein weites, ziemlich gut angebautes Thal, um welches ein Doppelamphitheater von Bergen sich lagerte; die nächste Reihe ganz sichtbar im vollen Sonnenlicht, Felsen mit allen Farbenwechslungen von Höhe und Tiefe, Licht und Schatten; hinter diesen eine hohe Reihe entfernter blauer Gebirgketten, aus denen die vom heftigen Sturm gejagten Wolken aufzurauchen schie-

nen *). Dieser Anblick ergötzte mich eine lange Zeit, bis wir das freyere Thal durchschnitten hatten, und uns in einem engen Felskessel befanden, deren öde giganteske Gestalten uns schauerlich umdrängten, und deren Häupter mit Felsenkronen prangten, die Trümmern der Vorzeit glichen. Hier und da, wo ein wenig Erde war, kleine Weinberge, Oliven in Terrassen, und Maulbeerbäume.

Wir erreichten durch eine prächtige Allée von Oelbäumen Narbonne im Abendroth. Hier sahen wir eine vortrefliche Wasserleitung, welche den Kanal von Languedoc durch die Stadt führt, der sodann zwey Meilen von hier ins Meer fällt.

Wir wollten die Stadt besehn; aber der Sturm war so sauer und heftig, daſs wir Nordländer, sonst mit rauhen Winden vertraut, abgeschreckt wurden. Unser Wirthshaus lag in der Vorstadt, und die Gesellschaft an der

*) Der Herr rührt die Berge an, daſs sie rauchen.

Wirthstafel war sehr belebt und angenehm. Die Stadt soll hübsche Parthien haben.

Den 3. wurden wir durch einen erstickenden Rauch geweckt, den unser Kamin in Strömen ausblies; bey dunkler Nacht, zwischen ofnen Thüren und Fenstern, durch die der Nordwind sauste, zogen wir uns unter Rauchwolken an, und verliessen Narbonne stürmischen Andenkens des Morgens um 5. Uhr. Traurige Gefilde, dürre Berge, sandiger Weg, von dem der Sturm Staubwirbel aufjagte, empfingen uns. Eine Meile von Narbonne kamen wir über ein Stück Weges, welches für ein Fragment der von Julius Cäsar angelegten Via Romana ausgegeben wird; es ist ein treffliches Stück Arbeit, unzerstörbar da stehend mit dem kühnen Gepräge der Unvergänglichkeit, als sey es vor wenig Jahren vollendet.

Um Beziers erheitert sich die Gegend. Grünende Felder mit Olivenhainen bedeckt, und vortreffliche grosse reinstämmige Maulbeerbäume umgaben uns; schlanke Pappeln und Feigen an den Seiten des Weges, und starke

Strauchwerk von Weißdorn und Erlen. Auch schöne Ulmen und Kastanien, um die Häuser gepflanzt, zeugen von einer kraftvollern Vegetation, als wir seit Tagen erblickten. Kurz vor der Station la Roc öffneten sich ferne Bergaussichten. Von da bis Mersac immer in fruchtbarer Ebne; an den Seiten die Höhen mit Oliven in Terrassen bepflanzt, die man hoch in der heitern Luft wehen sah. Die Wege sind unübertrefflich schön; man rollt wie auf einer glatten Diele. Die Brücken sind überall prächtig; eine schöner und höher gewölbt, als die andere.

Kurz vor Marses erblickten wir auf einer Anhöhe plötzlich das Meer, welches grünlich im Sonnenschein schäumende Fluthen rollte. Die Kinder jauchzten vor Freude beym langentbehrten heimischen Anblicke; es ist dies eine Meerenge, die aus dem Golf von Lion sich in das Land hineinstreckt, und nicht breiter ist, als daß wir zu beyden Seiten die Ufer sahen. Wir fuhren zu unserer großen Freude wohl eine Meile am Ufer hin, und sahen den

Sturm Hagelwolken über die Wogen treiben, die unter seinem Fittig aufbrausten, und kurz darauf besänftigt im Sonnenschein wallten; dann folgten kleine ländliche Scenen am Ufer, welches das grünwogende Meer bespühlte, und der blaue Himmel bestrahlte. Fruchtbar glänzte die braune frischgepflügte Erde, und die Olivenhaine wehten mit wechselndem Grün; so erreichten wir die Station Sirena im Abendroth, und von da Montpellier in der Dunkelheit.

Den 4. Das Bett hatte die Erstarrung von der Kälte des vorigen Tages kaum aufgelöst, als ich erwachte. Mein erster Gedanke war „Nordwind noch?" und meine erste Empfindung die des schneidenden Zuges, der zwischen dem Kamine der spaltigen Thüre, und den undichten Fenstern in beynah sichtbaren Strömen durchblies! Ich sprang aus dem Bette, um mich so nah wie möglich am Kamin zu etabliren, und hatte nun das Glück an einer Seite gebraten zu werden, während die andere eiskalt war! auf das Bewußtseyn von meinen

Füßen

Füssen hatte ich schon gestern Verzicht gethan, beym Anblick des rothen baksteinernen Fußbodens, der durch keinen mitleidigen Teppich bedekt ist. O weh! Ist dies das berühmte Klima von Montpellier?

Ich hatte bey Bordeaux schon Veilchen, Reseda, Myrthen und die schönen Blüthen des wilden Lorbeers, mit Je länger je lieber im Freyen gepflückt, und zu Sträussen gebunden, und mich dabey der warmen Sonne gefreut. Hier glaubte ich auf Veilchen, Primeln und Narzissen unter dem milden Himmel von Languedoc zu wandeln, und liefs voll des süßen Wahnes Pelz, Muff, Fußsak, als lästigen Ueberfluß, an den Ufern der Garonne zurück.

Ich eilte zu der liebenswürdigen Baroneß von K . . . . . r, die Seeland verließ, um warm zu werden, und unserer heissesten Tage in einem Ueberrocke spottete. Ich fand sie auch am Kamin, umgeben von ihren süßen Kindern, frisch und blühend. Es war eine liebliche Ueberraschung, und viel von beyden Seiten zu fragen und zu beantworten. Ich

forderte warme Luft von ihr. Sie sagte, der Nordwind sey unser Begleiter. Und so schien es; denn die fünfthalb Tage, die wir in Montpellier zubrachten, verließ er uns auch nicht einen Augenblick. Wir erwärmten uns an der Erinnerung ihres schönen Lebens in den Thälern der Pyrenäen, wo die Natur, einer keuschen Jungfrau gleich, in unentweihter Schönheit lächelt; wo in den tiefversteckten Gründen ein friedliches schuldloses Volk sich nährt „von der Heerde Milch, und dem Rehe der Jagd". Sie hat Italien und die Alpen vergessen in den Pyrenäen, auf der Höhe des Marboréo, unter starrenden Gletschern und donnernden Katarakten. Wir blieben ruhig beysammen in interessanten Gesprächen; denn der Sturm machte das Ausgehen unmöglich. Nur auf dem Wege von dem Wirthshause bis nach der Esplanade, wo die Frau von K.....r wohnt, war ich oft in Gefahr umzufallen, und erblindete von den Staubwolken.

Den 5. Immer derselbe Sturm; man fürchtet sehr, daſs die damit verbundenen

Nachtfröste den knospenden Mandel - und Pfirschenblüthen, und zumal den Oelbäumen schaden werden. Ich konnte der Begierde, den so berühmten Platz Perou zu sehn, nicht widerstehen. Wir durchgiengen auf diesem Wege beynahe die ganze Stadt, und schlichen uns durch viele kleine Nebengäßchen, um dem Sturm auszuweichen. Die Stadt ist beynahe durchgängig solid und schön gebaut; das untere Stock der hübschen Privathäuser wird meistens von Boutiquen eingenommen, in denen Luxuswaaren anlockend zur Schau gestellt waren. Schade, daß die Straßen nicht breiter sind. Endlich erreichten wir den schönen Platz Perou, der am nordwestlichen Ende der Stadt liegt, durch die man immer Berg an gegangen ist. Man tritt durch eine prächtige Triumphpforte hinein, die zum Andenken der blutigen Siege Ludwigs XIV. erbauet ward. Der erste Anblick dieses kühnen Kunstwerkes war von gebietender Majestät. Dieser freystehende, gleichsam schwebende Platz, 60. Fuß über die Ebne erhoben, die er beherrscht, wird durch

ungeheure Mauern gestützt. Die simple, edle Stufen-Balustrade ringsumher, die prächtige Statue in der Mitte, und am Ende des Platzes der runde ofne Temple d'Eau, von dorischen Säulen getragen, sind von erhabner Wirkung. Das Innere des kleinen Tempels wird beynahe ganz durch ein Wasserbassin ausgefüllt, in welches die klare grüne Fluth, durch die Wasserleitung, deren künstlichen Bau man weit bis in die Ebne verfolgt, herabfällt, und von da durch Kanäle in die Stadt geleitet wird.

Aber welcher grofse unbeschränkte Anblick rund um sich und unter sich, wird dem Reisenden hier geöfnet!

Sehe ich vom Platze gerade aus, so dehnt sich eine weite Ebene hinab, deren Vorgrund mit Gärten, Landhäusern, Dörfern bedeckt ist. Beynah gerade vor dem Platze etwas linker Hand steigen über den nahen Bergreihen der Montagnes du Pays die fernen Pyrenäen in dunkelblauen Umrissen prachtvoll auf; rechter Hand in schöner Entfernung von etwa

sechs bis acht Meilen erhoben sich die Sevennen in großen mächtigen Gestalten, die Häupter und Klüfte mit Schnee bedeckt. Nun wandte ich mich, und sah über die Stadt hin rechts das Meer aufblicken im Sonnenglanz, und links, nach vieler Anstrengung und mühsamem Kucken, eine ferne, dunkelblaue Wolke, in welcher man dem Reisenden die Alpen erblicken läßt.

Die Pyrenäen, die Alpen, die Sevennen, das Meer, mit Einem Blick zu umfassen. Mir schwindelte, und beynahe hätte der Sturm mich unter die Balustrade mit meiner Charlotte herabgeweht, die ich an der Hand hielt. Ich schrie vor Schrecken, denn die Gewalt der Windstöße auf diesem alles überblickenden Platze ist unbeschreiblich. Ein Paar freundliche Jünglinge standen neben mir; der eine hüllte mich in seinen großen Mantel, der andere nahm das weinende Kind in die Arme, und so führten sie uns in unser Logis zurück. Ich erfuhr von ihnen, daß die Place de Perou 12. Millionen Livres gekostet; kann aber meine

Gewährsmänner nicht nennen, denn sie verschwanden, wie Geister, indem ich meine Augen (die ich der Staubwolken wegen immer zuhielt) öfnete, um näher mit unsern Befreyern bekannt zu werden.

Das hiesige Schauspielhaus ist inwendig sehr hübsch verziert, und ich hörte eine vorzüglich gute Sängerin, Madame Crequi.

Den 6. fasten die Frau von K . . . . . r und ich den Muth, trotz des rasenden, noch immer tobenden Sturmes, eine Spazierfahrt nach dem Schlosse Montferrier zu machen. Eine sandsteinige Gegend empfieng uns, mit Oliven bepflanzt, die aus Kornfeldern aufwuchsen; bald folgte eine dürre Ebne, wo aus flachem Grunde Felsenspitzen aufragen, hier und da mit Wachholder-Gestrippe bestreut. Die schönen Gebirghäupter der Sevennen, der Pieux de St. Lou, und der Pic de Peyrou, zogen meine Blicke von der traurigen Ebne ab. Wir erreichten den Felsen, auf welchem das Schloß Montferrier weitschauend liegt. Eine schöne kristallgrüne Aue badet den Fuß desselben

und schlingt sich in einem anmuthigen Hain, aus dessen, jetzt starren Aesten, hie und da eine melankolische Zypresse oder ein immer grüner Lorbeer durchschimmert; dies mag ein lieblich kühler Sommeraufenthalt seyn. An Aussteigen war nicht zu denken; denn die Kutsche ward beynahe umgeblasen. Wir kehrten also zurück, und blieben beysammen bis gegen Abend.

Karl und der liebe Paul, Charlotte und die holde Julie, liessen den Sturm toben, und spielten in süßer kindlicher Genügsamkeit. Sie bedurften weder der Pyrenäen noch Sevennen. Wir aber lebten in den Tagebüchern der geistvollen Wandrerin, die den vorigen Sommer der drückenden Hitze von Montpellier entfloh, in das liebliche Thal von Fan-Fan, wo Rosen und Jasmin sich in kunstlose Lauben wölben, wo Wein und Obst den Reisenden umglüht, und ein fröhliches unschuldiges Volk oft wiederkehrende Feste feyert. Vom Merz bis October ist die dürre Hitze hier in Montpellier so groß, daß alle Fremde in die Se-

vennen oder nach den Pyrenäen, zu den Bädern von Barege oder Bagniers flüchten. Den Abend brachten wir in einer sehr angenehmen Gesellschaft bey Mons. und Mad. d. . P . n zu, dessen junge schöne Frau ein höchst liebenswerthes Geschöpf ist. Es ward bey Tische gesungen und sehr traulich geschwatzt. Man redete viel über Lavater, den man hochschätzt. Ein sehr verständiger Arzt G . . . n äusserte Ideen über die Organisation der verschiedenen Himmelsstriche, welche ganz die Herderischen waren. Unsere niedliche Wirthin sang im sanften Dialekt des Patois liebliche Lieder, und unser Wirth, der deutsch redet, Volkslieder mit mir. Es war ein freundlicher Tausch.

Den 7. Vor der Sonne auf, weil die Stürme gewöhnlich dem Sonnenaufgange zu verstummen pflegen. Wir traten auf dem Platz Peyrou, indem die ersten Sonnenstrahlen die höchsten Schneehäupter der Sevennen begrüßten, welche dann, mit Rosen gekränzt, im blauen Aether aufstiegen. Der Temple d'Eau

stand feyerlich einsam da, im Morgenroth, und schien mir ein Heiligthum der Magier; alles wurde belebt, und ich sah die ehrwürdigen Gestalten, in der Helle des Aufgangs, dem kommenden Sinnbild der höchsten Wahrheit und Schönheit in feyerlicher Andacht entgegen harren. Jetzt erleuchtete der erste Sonnenstrahl die Kuppel des Tempels. Nach und nach, wie die Sonne stieg, ward das ganze Thal belebt; und mit diesem neuen Leben begann der Sturm wieder.

Wir entflohen ihm in den königlichen Garten, wohin das Grabmahl der Tochter des unsterblichen Young uns lokte. Wir fanden es unter einer Allee von schwankenden Zypressen, die eben blühten, auch in der Blüthe melankolisch, wie die, deren Grabmahl sie umgaben. Hieher trug der unglückliche Vater die schöne Narcisse in seinen Armen, (wie der Greis, der uns umher führte, als einziger Augenzeuge, erzählte); denn in geweihter Erde wurde dem holden Mädchen kein Grab verstattet. Ich hörte die leise Klage des Vaterher-

zens im stöhnenden Laute des Windes in den Zypressen-Wipfeln!

Wir fuhren mit d. P . . s nach la Verune, dem Landsitze des Erzbischofs. Der Weg dahin ist dürre Ebne. Dieser Garten unterscheidet sich durch eine hohe kräftige Vegetation. Er liegt am Fuss des Berges von Cette, und ist reichlich gewässert. Prächtig ist der Wuchs der schlanken Kastanien, und der schönen weissen Eiche. In dem englischen Boskett sahen wir eine babylonische Weide, die einzig war in ihrer klagenden Schönheit. Leider senkte sie ihre hängenden Aeste nicht ins Wasser, sondern wurde ringsum von Pfählen gestützt, wie ein beladner Obstbaum, auf dass die langen Locken nicht im Staube hiengen. Eine babylonische Weide ohne Wasser ist beynahe so arg, wie ein Schiff auf festem Lande.

Den 8. Gegen Mittag verliessen wir Montpellier. Die Haut war uns allen an Gesicht und Händen so aufgesprungen, dass das Blut hervordrang, und wir aussahen, wie Landkarten; der Saum meines Kleides war

verbrannt, weil ich immer in den Kamin kroch, um mich zu wärmen — ein originelles Andenken von Montpellier. Die Gegend um diese Stadt besteht auch von dieser Seite aus weissem hartem Boden, aus dem jedoch Oliven und Maulbeeren schön und kräftig aufwachsen.

Wie werde ich mich freue, wann ich wieder ehrliche, schwarze oder braune Erde erblicke. Ich möchte nicht einmal in dieser weissen Stauberde begraben seyn. Die Wiesen sind überall mit einem grauen troknen Gestrippe bedeckt, wie vertrokneter Thimian, Meyran oder Lavendel. Nein! Nur die Furcht vor der Schwindsucht könnte mich bestimmen, eine Zeit meines Lebens in Montpellier zuzubringen. Der Himmel mag so blau seyn, wie Azur — so lange ich unter ihm wandle, ist mir die Muttererde näher.

„ Aber womit habe ich es verdient, dafs
„ Du mich diesen dürren, steinigten, kalten
„ Theil deiner Reise zum Begleiter wählest?
„ Für diese Tage, die nur durch vergebliche

„ Hoffnungen bezeichnet wurden, um mit Dir; „ du Täuschende, getäuscht zu werden"? So höre ich dich fragen; lieber Bruder! Die Hand aufs Herz, und frage Du den innern Zeugen.

Oder begehrst du, dafs ich unsere freundlichen Leser zum Richter zwischen dir und mir aufrufen soll?

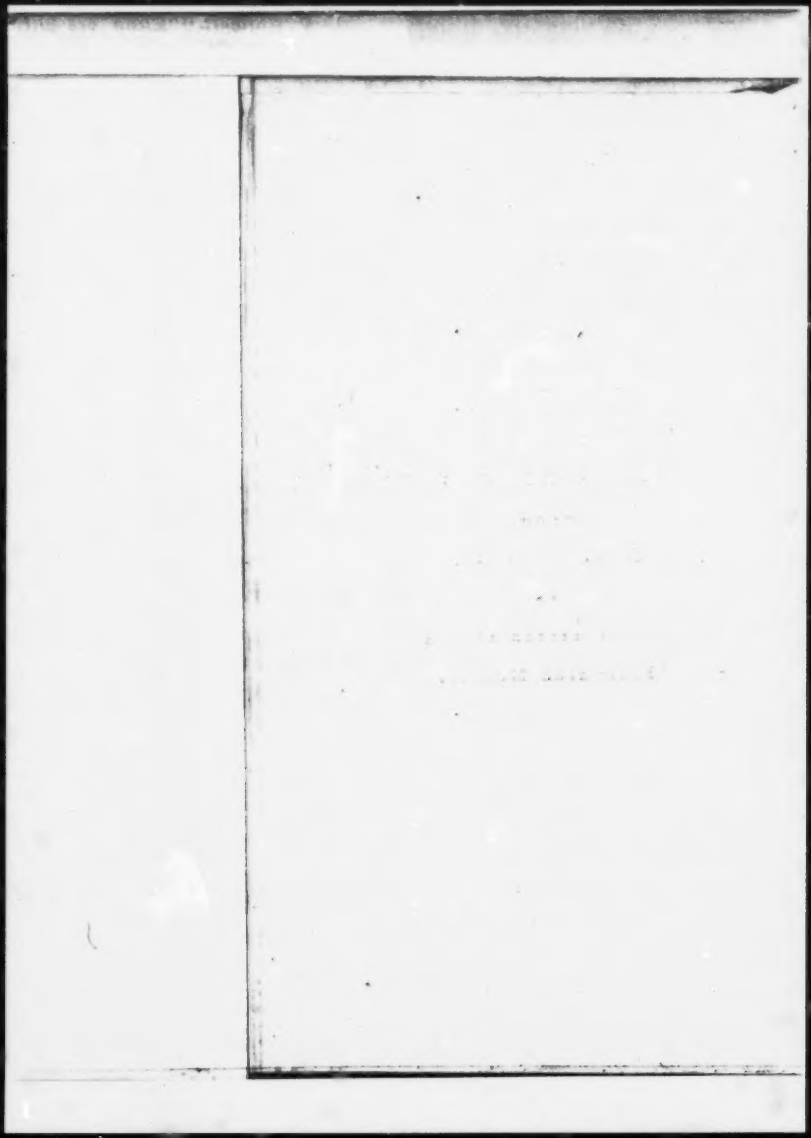
II.

REISE VON MONTPELLIER ÜBER NISMES NACH MARSEILLE.

AN

MEINEN LIEBEN BRUDER

FRIEDRICH MÜNTER.



Den 8. Februar, 1791.

Komm, lieber Bruder, und reiche mir die Hand zum Frieden! Aber zur Bestätigung desselben mußt Du dir noch einige rauhe Tage gefallen lassen. Mir ist der Himmel des Languedoc nur unter dem Einfluß des großen Bären erschienen, der sich, obgleich tief an den Rand des Horizonts gesenkt, den er mit dem Schwanze berührt, doch seiner Herrschaft eben so wenig zu begeben scheint, als auf unsrer Insel, wo er, hoch über unsern Häuptern strahlend, Sturm und Kälte herabsendet.

Lange noch prangten die beyden antiken Thürme der Domkirche von Montpellier, und der schöne Temple d'Eau uns nach in die Ebne, die uns aufnahm; so wie aber beyde verschwanden, traten die Sevennen links im Hintergrunde hervor. Von Augenblick zu Au-

genblick entwickelte sich der hohe Reigen, und die Formen traten auseinander. Der Pieux de St. Lou sonderte sich ab, und dehnte dunkelblau und herrschend seine keilförmige Masse hoch in die wolkenlose Wölbung des Himmels. Sanft absteigend lagerten die kleinern Berge sich um seinen Fuss, hinter denen Schneegipfel, schimmernd wie junge Nymphen, hervorleuchteten, die hohen Häupter mit prismatischen Farben umkränzt. Ernste dunkelbeschattete Berge standen dazwischen.

Dies herrliche, mir so neue Schauspiel, zog unaufhörlich meine Blicke mit meinem Geiste an. Unter den Stationen war mir nur Lunell merkwürdig wegen der Weinberge, wo der bekannte zuckersüsse *Vin de Lunell*, der Weiber Liebling, gepreßt wird.

Diese Ebene ist vortreflich angebaut, und stark bevölkert. Wir fuhren immer zwischen Weinbergen und Kornfeldern hin; Oliven und Maulbeerpflanzungen wechselten freundlich mit ihnen ab.

Mit

Mit Sonnenuntergang erreichten wir Nismes und stiegen in einem reinlichen Wirthshause der Vorstadt ab, welches in der Nähe des Amphitheaters liegt. Wir sahen es in ehrwürdiger stattlicher Pracht dastehn, beleuchtet vom Abendstern und dem Neumonde. Ich machte einen Versuch, gleich hinzugehen; aber die Kälte ist so bitterlich, daſs ich es auf Morgen versparre.

Die Hostie wurde in Prozession mit brennenden Fackeln unsern Fenstern vorbeygetragen; daneben giengen einige Soldaten, die mit wildem verbiſsnem Ton ah! ça ira! aus tiefer Brust sangen. Mich überlief ein kalter Schauder. Die neulich vorgefallenen blutigen Auftritte standen vor mir. An der Wirthstafel, welche sehr angenehm und belebt war, erzählte der Wirth des Hauses mir mehr hierüber. Fanatismus war die Grundursache dieser Unruhen, die durch Haſs, Rache und Raubsucht immer aufs neue entflammt wurden. Die Aufführung der Protestanten soll untadelhaft gewesen seyn.

Es war gedrungene Nothwehr; dieses bestätigten verschiedene gegenwärtige Katholiken.

Den 9. Himmel! Welch Wetter! Heitere Luft, aber ein Sturm, daſs die Menschen, wie Spreu, unserm Fenster vorbey gekräuselt werden. Allein die Ruinen winken. Durch die verödeten Hallen heulet der Sturm, und Epheu-Teppiche wallen, vom Winde bewegt, hin und her. Wir giengen zum Herrn Verdieu, an den die Frau von K . . . . . r uns empfohlen hatte, und von dem wir mit vieler Güte und Bereitwilligkeit aufgenommen wurden. Wir besuchten zuerst die sogenannte Fontaine. Der Platz, auf dem sie befindlich ist, bringt beym Eintreten eine äusserst theatralische Wirkung hervor. Gerade vor uns im düstern Schatten hoher Kastanien stehen die ehrwürdigen Trümmer des Dianentempels trauernd, mit älterndem Moose begrünt. Die beyden Seiten des Platzes, der sehr geräumig ist, werden von dürren Felsen begränzt, die, in unvergänglich rauher Pracht, des neben ihnen versinkenden Menschenwerkes zu spotten schei-

nen. Links verliert diese Scene sich in eine köstliche Promenade, die selbst in der Sommerhitze frische Kühlung darbietet; unter den Wipfeln öfnet sich eine ferne, blau getuschte Bergansicht. Rechts sind an den Felsen hinauf Terrassen aufgeführt. Vom Felsen blickt la Tour magne, ein alter Pharos, herab über die Reste veralteter Herrlichkeit. In der Mitte des Platzes sind die schönen Fontainen ein Werk neuer Kunst, auf dem Grunde alter Gemäuer und Wasserleitungen aufgeführt, die wahrscheinlich zur Reinigung der Opfer des Tempels dienten.

Wir eilten in den Tempel, dessen ganze Struktur man noch ziemlich deutlich sieht; das Portal war sehr verfallen, aber die Wölbung der Blende, die in der Vertiefung des innern Tempelraums befindlich ist, und in welcher die Statue der Göttin stand, ist unversehrt. Der Gang an der Seite, durch den die Opfer geführt wurden, und ein paralel laufender Weg zur andern Seite, waren noch sichtbar. Die Wölbung ist verfallen; einige Ueberreste

ruhen unsicher auf dem Gebälke, von wildem Lorbeer und Feigen umschlungen. Der Tempel ist klein; aber die edle Simplicität, und der hohe Geist der Vollendung, welcher die Werke der Alten bezeichnet, redet noch aus den Trümmern. Wenn man aus dem Tempel in die Schatten der hohen Kastanien tritt, fühlt man sich wie begeistert. Iphigenia stand vor mir am Altar, die reine Priesterin der keuschen Göttin, der sie nun das zweyte ungeforderte Opfer darbringen soll. Sie kniet flehend, in der bangen Angst der herzzerreissenden Wahl! Glucks Harmonien tönten. O! die Iphigenie en Tauride in diesen Ruinen zu sehn, zu hören, zu empfinden. — Neben dem Tempel rieselt aus dem Felsen ein Quell hervor; und gegen über steigt eine Höhe auf, mit frischem Grün bekleidet, in welchem einige Häuschen unter Oelbäumen liegen. Es ist eine wahre Stätte zur einsamen Schwärmerey gemacht; ich würde hier manche Stunde verträumen.

Man hat im Tempel eine Menge Alterthü-

mer aufgehäuft, die in der Gegend umher beym Pflügen und Graben zufällig gefunden wurden. Bruchstücke von Säulen, Portale, Piedestalls, Friesen, Gebälke und Carnissen, an denen wir die kühne Festigkeit des Meissels, und die keusche Zierde der Kunst bewunderten. Ein Stück von den Zierarten, wahrscheinlich eines Porticus, war von der höchsten Vollendung; es war die ausgebreitete Schwinge eines römischen Adlers. Man glaubte die weichen Dunen unter den großen Schwingfedern zu fühlen, und durch einen Hauch bewegen zu können. Den Platz der Göttin in der Blende nahm ein verstümmelter Torso ein. Die eine Seite war beschädigt, der Marmor rauh und angefressen; die andre aber gut erhalten, und von der vollkommensten weichsten Ausarbeitung. Es schien uns, als wenn die Muskeln bey der Berührung unter der Hand sich höben, und als sey der Marmor weniger kalt als Marmor. Es ward mir schwer, mich loszureissen, aber wir haben nur Einen Tag für Nismes; und die Tage sind kurz. Vor dem Eingange einer Kat-

tunfabrik, und auf dem Fußboden derselben, sahen wir einige Stücke eines sehr schönen Mosaiks in dem Geschmack, den wir Arabesken nennen; ein zweytes dieser Art ward beym Grundlegen eines Hauses tief in der Erde gefunden; so weit es da ist, vollkommen gut erhalten, äusserst geschmackvoll und zierlich.

Beym Durchfahren der Stadt sahen wir überall neue Ruinen, nämlich die Schutthaufen der, während den letzten Unruhen, zerstörten Stadtmauer. Sie ist zum Glück entbehrlich; denn eine felsigte Hügelreihe umschließt die Stadt, und giebt ihr Schutz vor rauhen Winden, muß aber im Sommer erstickende Hitze verursachen.

Jetzt erblickten wir la Maison quarrée, unter allen Ueberresten römischer Gebäude, wie bekannt, ein Denkmal, dessen die Zeit und die Verwüstungen der Menschen vollkommen geschont haben. Man ist darüber einig, daß dieser Tempel den vergötterten Enkeln des vergötterten Cäsar Augustus, Lucius und Cajus, den Söhnen Aggrippa's, ge-

heiligt war. Also aus dem verfeinertsten Zeitalter der entarteten Römer, aus ihrem Siecle de Louis XIV. Erhabene Schönheit, ohne imponirende Größe der Masse, Anmuth, mit würdevoller Simplicität vereint, bezeichnet das Ganze. Alle Theile aber sind mit der geschmackvollesten Zierde, und diese mit der zartesten Vollendung, wie zusammen' gezaubert.

Dies sanftverlängerte Viereck, nächst der Pyramide, das Symbol der Dauer – diese schlank aufwachsenden, weich cannellirten korinthischen Säulen, die den erhabnen Porticus stützen, und rings umher, dem Gebäude angeschmiegt, es freundlich emporzutragen scheinen — zogen meine Blicke unwiderstehlich an! Ich konnte nicht müde werden, von unten hinauf, den schönen Verhältnissen zu folgen, in denen das Auge so volle Befriedigung findet. Die Blätter und Verzierungen an den Kapitälern sind weich, wie in Wachs gearbeitet. Das leichte, doch feste Gebälke scheint kaum auf den Säulen zu ruhen, und das Bildwerk

über und unter den Dachsparren ist voller Anmuth. Die schöne Treppe, die unter das Säulenportal führt, ist so vollkommen erhalten, wie das ganze Gebäude, welches Harmonie und den hohen Geist der schönen Einfalt verkündet. Es ist ein klarer Gedanke, durch die feste Hand der Kunst versichtbart.

Wir bewunderten hier, wie im Dianen-Tempel, die Zusammenfügung der großen Quadersteine, welche, ohne einen verbindenden Ciment, durch die äusserst fleissige Bearbeitung und Richtigkeit, auf einander fugen, wie die Falzen des geschicktesten Tischlers. Dieß Gebäude soll fünf Jahrhunderte in der Erde versteckt gewesen seyn. Man wandelte über dem Dach desselben auf einen Hügel umher; ich weis nicht durch welchen Zufall es entdeckt, und es ans Tageslicht gebracht ward.

Das Innere war in eine Klosterkirche verwandelt, deren barocke, geschmacklose Verzierungen, einen höchst seltsamen Kontrast mit der Würde des Aeussern machten.

Nun war uns noch das dritte Monument

des Alterthums in Nismes zu sehen übrig, das Amphitheater. Es steht weitumher verbreitet da, trauernd über seine versinkende erhabne Pracht. Aus ungeheuern Steinmassen auferbaut, ist es, mehr wie die Maison quarrée, vom schaurigen Geist der Vorzeit umgeben. Der ganze äussere Umriß steht unverletzt, und müßte von der erhabensten Wirkung seyn, wenn man nicht Fenster und Thüren von elenden Hütten, wie Eulen- Dohlen- und Krähennester, an, um, vor und neben der ganzen untern Arkadenreihe eingehängt hätte. Es hat eine ovale Form und umfaßt die große Arena, die ehedem zu den Thiergefechten, Kämpfen der Gladiotoren, u. s. f. bestimmt war. Zwey Stockwerke stehen über der Erde; und ich empfand eine gewisse unbestimmte Unbehaglichkeit im Verhältniß der Höhe zum Umfange des Gebäudes, konnte aber, da ich, wie Du, lieber Bruder! weißt, nicht den geringsten Anspruch auf Kunstkennerey zu machen habe, dieser unentwickelten Beobachtung keine Deutlichkeit geben. Herr

Verdieu löste mir das Räthsel. Das dritte Stockwerk des Amphitheaters steht noch bis an's Gebälke unter der Erde. — Wie gern hätte ich diese Arkaden durch den Schlag einer Wünschelruthe hervorgezaubert, um das Ganze im richtigen Verhältniſs zu erblicken. Man sagt, daſs der König 100000. Livres bewilligt, um den Schutt wegzuräumen, der es begräbt. Möchte dies bald ausgeführt werden, und dieser Schatz so wohl verwahrt gewesen seyn, wie die Maison quarrée.

Wir erstiegen jetzt das Innere, durch die Vomitorien, die überall unter den starken Wölbungen, welche die Sitze tragen, mit vieler Zweckmäſsigkeit angebracht sind. Kaum war ich mühsam unter den Schutthaufen, und an den riesenmäſsigen Bänken heraufgekrochen, als mich ein neues Scandal aus meiner Illusion, der ich mich so gerne überlassen wollte, aufweckte. Die ganze Arena war mit einem Haufen abscheulicher unreinlicher Hütten bedeckt. Ich hütete mich, wie ein verbranntes Kind das Feuer scheuet, zum zweytenmal hinunterzublicken.

Aber mächtig war die Wirkung des weitverbreiteten Menschenbaues. Ich konnte es nicht müde werden, mich hier zu sehen und zu empfinden. Wir zählten an einigen Stellen 17. Reihen Bänke bis hinab, und nach dem übrigen Raum bis auf die Arena konnte man sich wohl dreye hinzu denken. Alle diese Bänke, in einem Umkreise von 180. Klaftern majestätisch verbreitet, steigen aus der Höhe von 10. Klaftern in regelmäßigen Vorsprüngen herab, und ich dachte sie mir mit einer ungeheuren Menschenzahl bedeckt, die ich mir gern zu einem edlern Zwecke versammelt vorgestellt hätte. Diese riesenmäßigen Steine, zu Sitzen geordnet, welche immer durch die zierlichen Wölbungen der Ausgänge unterbrochen werden, konnte ich nicht genug ansehen. Ganz oben auf dem Gebälke der obersten Gallerie sahen wir noch viereckigte Steine, alle mit einem Loche versehen, in welches große Stangen gesteckt wurden, an denen man die Zelte, welche die Zuschauer vor der Hitze schützten, befestigte.

Man rechnet dieſs Gebäude aus den Zeiten der Antonine vom II. Jahrhundert her. Ohne allen Zweifel sind noch manche Heiligthümer der Kunst in und um Nismes verborgen. Denn das alte Nemausus war eine der blühendsten Städte des alten Galliens.

Unser gütige Begleiter führte uns in den Klub des Amis de la Constitution, wo wir Zeitungen lasen. Diese Gesellschaft besteht aus friedlichen Bürgern, die der Municipalität entgegenarbeiten, weil letztre der Feuerheerd der hier ausgebrochenen Unruhen gewesen seyn soll. Bey untergehender Sonne besuchten wir noch einmal den Platz der Fontaine, die Maison quarrée, und das Amphitheater, die mir in dieser sanften Beleuchtung mit neuem Interesse erschienen. Den Abend brachten wir in einem sehr schönen Liebhaber-Konzert zu, nach dessen Endigung die fröhliche Jugend einen muntern Ball begann. Der Ton ist hier sehr fein und gesellig; die Frauen sehr hübsch gebildet, und äusserst geschmackvoll gekleidet. Dieſs war die erste fröhliche Versammlung nach

den blutigen Auftritten. Möchte die Ruhe nicht wieder gestöhrt werden! Aber ach! das Feuer glimmt unter der Asche. Man lud uns aufs verbindlichste für den folgenden Tag zu einer grosen Assemblée; allein wir werden Morgen in aller Frühe Nismes verlassen.

Den 10. Mit Sonnenaufgang befanden wir uns in den fruchtbaren Feldern, die Nismes umgeben; allein kurz darauf waren wir wieder in eine steinige Oede versetzt, welche der Nordwind, unser Todtfeind, als ein wahrer Proteus, in allen Richtungen des Compasses durchpfiff. Auf dem halben Wege der zweyten Station öfnete von einer felsigten Anhöhe sich eine weite Bergaussicht, durch welche die blaue Rhone sich nahlerisch hinschlängelt. Ich begrüßte den neuen Freund; denn die Flüsse sind meine grose Freude! Treue Gefährten des Wandrers, führen sie in ihrem schnellen Laufe den Gedanken leicht und ungehindert dahin. Wie ein Blitz war ich nun auf der Höhe Himmel tragender Alpen; und nun am Gestade des Weltmeers! Um die Mittagszeit erreichten wir

Beaucaire, eine ansehnliche Stadt am Ufer der Rhone, die letzte Station in Languedoc.

Wir giengen hier über den Strom, der unbeschreiblich reissend ist, und landeten im Städtchen Tarrascon, der ersten Station in der Provence. Die uns empfangenden Gegenden waren mit einem Gepräge gestempelt, dem sie den ganzen Tag hindurch treu geblieben sind. Wir durchfuhren erst eine geräumige Ebne, von lang hinlaufenden Felsbergen begränzt, deren Häupter dem Strom, (den wir leider! gleich seitwärts liessen), zugekehrt sind. Nun erhob sich rechts eine weit hingestreckte Felsenreihe, von so kühnen, gigantesken, schauerlich wilden Gestalten zusammengesetzt, dafs meine Blicke mit immer neuem Erstaunen an ihnen hafteten. Es war eigentlich eine doppelte Kette von Gebirgen, mit denen unser Weg gleich lief, und die wohl eine Länge von 4 — 5. Meilen haben mochte. Ueber die nähern gleich schwarzen, ungeheuern, auftrotzenden, wild durcheinander geworfenen Steinmassen, die in abendlicher Dämmerung ruhten,

erhoben sich ruhige schöne Bergformen, mit Schnee bedeckt, welche in stiller Majestät, gleich hohen Olympiern, auf die zu ihren Füssen kämpfenden Titanen herabzublicken schienen. Links war ein helles Thal verbreitet, mit Oliven, Feigen, Maulbeeren, Wein und Korn reich geschmückt, in weiter Entfernung von einem prachtvollen Gebirg überstrahlt, dessen weisser Scheitel im Sonnenglanz da lag, und dessen Körper den ganzen östlichen Horizont einnahm. Die Felsenreihe rechts heißt les Hiboux, das grofse Gebirge links der Ventoux, einer der höchsten Berge in Frankreich. Von St. Remi bis Orgon blieben, wir in derselben Situation, nur dafs die sonderbaren Felsen rechts, aus ihrer chaotischen Verwirrung, immer im Vorbeyfahren neue Gestalten entwickelten. Diese Klippen sind ganz unbewohnt; allein um desto fruchtbarer ist das von ihnen beschirmte Thal. Kurz vor Orgon bogen wir in dieſs Gebirge ein, von dessen grau starren Häuptern wir uns rings umfangen sahn, bis wir das Städtchen in einem grünen

Thalgrund erblickten. Der böse Wind hatte uns verlassen, seit wir über die Rhone giengen; ich gieng voraus, während die Pferde gewechselt wurden. Indem ich aus der Stadt hinaus ins Freye trat, öfnete sich mir eine der entzückendsten Aussichten. Dicht neben mir eine schroffe Felsenmauer, von grau- und röthlichem Gestein, die, hoch in die reine Luft aufstrebend, auf ihrer weitschauenden Zinne ein Augustiner-Kloster trug; eine helle Aue badete den Saum der Felsen. Hinterwärts ein lieblich verworrenes Gemisch von einzeln liegenden Häusern, Gärten und Feldern. Ich ging in der Umschattung des Gebirgs, neben dem kleinen Gewässer hin. Links that sich eine reizende Ebne auf, die, in der Mitte sich weit ausdehnend, durch den schönen Ventoux begränzt ward. Plötzlich erschien oben in dem Felsgebirge eine wilde Kluft, in der rohen unausgebildeten Form eines Amphitheaters; einzelne rauhe Zacken strebten in die Wolken auf; die darüber hinstrahlende Sonne goss Ströme von Licht auf

einige

einige Steingruppen, während andre im scharf abgeschnittnen Schatten ruhten. Am strahlenden Haupte des Ventoux und an den immer deutlicher werdenden Seiten desselben, leuchtete die Sonne in voller Milde. Vor uns hin durchschlängelt ein rauschender Strom das Thal, von runden Hügeln eingefaßt, auf denen Oliven grünen; die Felsen führen den Namen Rochers d'Orgon. Ein weites Thal empfieng uns nun, durch welches wir lustig hinrollten, und uns des Mahlens der Abendröthe an den Felsenwänden erfreuten, bis die Sonne gesunken war. Dann fuhren wir im Mondschein einer hellen Frostnacht auf nacktem Felsengrund scharf bergan; die Gegend umher ward öde; die grauen Felsenmassen verschmolzen hier in einander, und sonderten sich dort in einzelnen schaurigen Gestalten von einander ab. Tiefe Stille umgab uns; nur das Scharren der Räder auf den Felsen ertönte. So erreichten wir über Porte Royale die Station Canare.

Den 11. Unser Nachtlager war sehr schlecht, und wir eilten es zu verlassen; es war ein sehr heitrer Morgen, und wir sahen den zarten Reif, der die Baumäste bedeckte, und das Gras versilberte, vor der steigenden Sonne dahinschwinden. An dem Abhange fruchtbarer Berge lief unser Weg hin, oder auch über den Rücken derselben; zu uns auf lachten reichbebaute Thäler mit der Fülle von Oel und Korn, und Herz erfreuender Reben; zwar alles nur in der Hoffnung des kommenden Frühlings, dessen Beginnen dieser schöne Morgen aber freundlich verhieß. Aix liegt tief eingesenkt im Zirkel dieser Berge, wie in einem Fruchthorn der Mutter Natur; alles umher ist milde und friedlich, nur an einer Seite thürmt sich ein fürchterlicher Fels empor, la Roche Victoire genannt. Die Stadt zeigt sich im stattlichen Alterthum, wenn man von den Höhen hinabfährt.

Der Cours, eine prächtige breite Strasse, enthält fast lauter schöne Privathäuser,

auch einige Palläste. Eine hochgewölbte Ulmen- oder Lindenallee geht unter dieselben hin. Diese Bäume sind von ehrwürdigem Alter; auch kündigen die vielen hohlen Stämme ihr nahes Ausgehen und Absterben an. Mitten im Cours sind zwey mineralische, nach Geruch und Geschmack zu urtheilen, schwefelhaltige Quellen, in einiger Entfernung von einander, die eine heifs, die andere eiskalt. Man bedient sich derselben zum Trinken und Baden. Beym Spazieren im Cours, der von dieser Seite in die Stadt, und auch wieder heraus führt, geniefst man eines schönen Perspektivs an einem Berge hinan.

Gegen Mittag waren wir wieder unterweges, und erfreuten uns von der hohen prächtigen Chaussée, die uns gemächlich bergan führte, des gesegneten Anblicks der belohnten Kultur. Die Felder wechselten in Streifen mit Wein, Wintersaat, und gepflügter Erde zur Sommersaat ab. Grofse Olivenpflanzungen, die aber alle noch vom Winter 1788.

her kränkeln, standen umher. Pappeln, Mandeln und Eschen, waren anmuthig verstreut.

Allmählig wurde die Aussicht beengt, die Gebirge rückten näher zusammen, und wir fanden uns in einem langen schmal sich windenden Felsgrunde, den zu beyden Seiten hohe Felsenwände einschlossen. Die Sonne schien hell, und erwärmte mächtig die Luft. Ich entfloh nach gewohnter Art dem engen Kutschkasten, und gieng lustig vorweg, indem ich mich wie ein Vogel in den Sonnenstrahlen badete! Eine selige Unbefangenheit, ein Traum aus dem Morgenroth der Kindheit, ergofs sich sanft über mich! Gleich fern von Vergangenheit und Zukunft, ward mein ganzes Wesen im harmlosen Genufs der Gegenwart aufgelöst. Nichts um mich her verrieth dem gern getäuschten Sinn den Wintermonat. Die Felsen waren mit Balsam-Fichten, Wachholdersträuchen, Wintergrün, und manchem mir unbekannten Kraut, das aber Wohlgeruch ausathmete, bedeckt; reine Quellen sprudelten hervor, und

plätschernde Wasserfäden glänzten silbern vom Gestein herab! Die mild erwärmte Erde that sich unter mir zur Fruchtbarkeit auf; über mir war der heitere Himmel in wonniger Klarheit verbreitet. Wie fühlte ich so mächtig den Einfluss des glücklichen Klimas! Wie trug mich die Luft der Provence empor, auf unsichtbarem Fittig. In weiter Ferne thürmte eine kühn gezeichnete Felsenkette sich auf, umwallt vom dunkelblauen Dufte der Ferne. Hinter mir dehnte der nackte starre Fels Victoire sich mächtig aus; zu seinen Füßen lagen Dörfer und Felder, wie in der Obhut seiner schützen-Kraft. So erreichten wir die Station le Pain die letzte vor Marseille.

Hier geriethen wir gleich in eine enge Felskluft, durch welche der Weg mühsam sich durchdrängte, und wo die Hitze, von den weißlichen Felsen abprellend, wirklich drückend war. Diese dürren, in runden, schweren Massen über einander geschichteten Felsen waren mir ganz neu von Form und Zusammen-

setzung. Sie schienen mir aus schieferartigem Ton, durch eine kalkartige Substanz verbunden, zu bestehen, und waren in etwas schrägen Lagen, die in einer Richtung zu beyden Seiten von Fels zu Fels giengen, wie aufgemauert. Wir betrachteten, groß und klein, diese neue, überraschende Erscheinung, diese wunderbare Bildung im Steinreiche. Von solchen künstlich geschichteten Felslagen lernte der Mensch, der immer verkleinernde Nachahmer, sich seine Hütte aufbauen; das ganze Gebirg, in dem wir wohl eine Stunde fuhren, eine Lage von Gemäuer, welches, jede Schichte etwas hinter die andere eingerückt, sich zu einer beträchtlichen Höhe auflehnt.

Allmählig erweiterte sich die Scene, die Felsen traten zu beyden Seiten coulissenartig auseinander; aber alles blieb steinig und öde. Wir fuhren bergan, und auf der Höhe vor uns stieg langsam eine scharfeckigte Klippenreihe auf. — Ich ahndete im Thal, das wir nun von der Höhe erblicken würden, die welt-

berühmte Vista und vergieng vor Ungeduld bis wir oben waren. — Wer kann in solchen Augenblicken im Wagen bleiben? Wir stiegen alle aus, und ich war, wie Du wohl vermuthen wirst, die erste oben.

Ich will es versuchen, lieber Bruder! Dir einen getreuen, aber nur schwachen Umriſs des erhabnen Schauplatzes zu geben, der sich plötzlich vor uns in voller Größe aufthat! Rechter Hand strahlte in unermeſslicher Pracht mit sanftem Blau und wallender Regung das Mittelmeer. Wie schlug mein Herz bey der Fülle dieses hehren, immer neuen Anblicks; dieses Ozeans, der alle die Inseln umarmt, alle Küsten bewogt, mit deren Namen meine Phantasie von je her, alles was Herz und Geist nährt und bildet, unter den reizendsten Bildern zusammenstellte. Lange sah ich nur den silbernen Glanz desselben, folgte der Pyramide der Sonnenstrahlen bis an den Rand des unbegränzten Meerhorizonts, und horchte entzückt dem melodischen Tönen der Wogen. „Aber, so sieh

doch Marseille"! rief mein Mann, riefen meine Kinder mir zu. Da blickte ich endlich vor mir herab, wo das Meer aus der Rhede in den engen Hafen gleitet, um den Marseille dicht zusammengedrängt liegt, mit seinen Thürmen und Häusermassen. Linker Hand vor uns hinab dehnt sich ein Thal aus, von etwa zwey Meilen im Umfange, mit dem ganzen bunten Gewimmel um eine reiche Stadt üppig ausgeschmückt. Die unzählbare Menge von Gärten mit den kleinen weissen Landhäusern, Bastiden genannt, geben die Idee eines kleinen spartanischen Staates, wo jedem sein Loos gefallen ist; nur Schade, dafs die dicken weissen Mauern, die jeden Garten ängstlich einschliessen, immer den Blick beengen, der sich gern ungehindert in dem sonst so lieblichen Gemische verlöhre, oder wenigstens einen angenehmern Ruhepunkt suchte, als diese kreidenweissen Mauern. Diese ganze Fläche wird von einem Halbmonde dunkelgrauer, nackter Klippen eingeschlossen, welche Rochers de St. Madeleine heis-

sen. Die Stadt liegt am äussersten Horn dieses Halbmondes, an dessen Fuss die Wogen sich rauschend brechen, und scheint immer vom Meer näher an die Felsen gedrängt zu werden. Von dem Berge, den wir herabgiengen, streckt sich eine anmuthige Uferebne bis ans Meer hin, sorgfältig angebaut mit Korn, Wein, Oel und mancher andern lieblichen Frucht des südlichen Europa's. Ländliche Hütten lagen friedlich umher; Karl taumelte vor Freuden über den Anblick des Meers, und zürnte den schönen, mit immer grünen Fichten bedeckten Hügeln, die ihm von Zeit zu Zeit die Aussicht versperrten.

Durch eine Reihe anmuthiger Gärten, mit Hecken von Myrthen eingefaßt und mit Lorbeeralleen durchschnitten, nach Art der südlichen Länder mit Fontainen und Wasserbecken zur Kühlung versehn, kamen wir in die Stadt, welche, so viel ich beym ersten Durchfahren sehe, wohlgebaut ist, ohne prächtig zu seyn. Das lebendige Gewühl einer See-

stadt, so verschieden vom oft zwecklosen Getümmel einer blofs grofsen Stadt, versprach mir gleich viel Unterhaltung für meinen Aufenthalt in Marseille. Wir wohnen gegen über der Place Necker, in einer Strafse, die auf dem Hafen endet.

Lebe wohl, denn ich eile ins Schauspiel.

III.

AUFENTHALT IN MARSEILLE.

AN

MEINEN LIEBEN FREUND

L. C. SANDER.

Marseille, den 12. Februar, 1791.

Da wäre ich denn am Gestade des mittelländischen Meeres, unter dem schönen Himmelsstriche, dessen milde Einflüsse wir oft in unsern fröhlichen Luftgebäuden der Zukunft zu empfinden wünschten! Hier liegen genuesische Felucken in Menge im Hafen; Schiffe nach Konstantinopel, andere nach Smirna bestimmt. Pocht Ihnen nicht, wie mir, das Herz vor Ungeduld? Winkt Ihnen nicht Hesperiens goldne Küste, der milde Jonische Aether? Ach! der Himmel und alle Heiligen drinnen wissen, wie groſs mir oft das Herz ward, wenn die schmeichelnden Wellen sanft lispelnd ans Gestade rollten, und das offne mildverbreitete Meer mich einzuladen schien in seinen mütterlichen Schoofs! Allein mein Schicksal gebietet. „Bis hieher und nicht weiter"! Hier sollst du deinen Wünschen ein Ziel se-

tzen". Und ich gehorche mit der sanftmüthigen Ergebung, die, wie Sie gar wohl wissen, mir besonders eigen ist.

Also lieber Sander, lassen Sie sich von meinem Bruder meinen letzten Brief zeigen mit der Reise von Montpellier bis hieher, und folgen mir dann geduldig in und um Marseille auf meinen kleinen, sehr eingeschränkten Streifereyen.

Ich machte gleich in Gesellschaft der freundschaftlichen Madame H.....l dem hiesigen Schauspiel meinen Besuch. Das Aeussere des Gebäudes ist sehr einfach; das Theater ziemlich groß und verhältnißmäßig tief, das Amphitheater mit vieler Eleganz verzieret.

Man gab *Raoul à la barbe bleue*, oder das Ammenmärchen vom Blaubart. Die Musik war sehr niedlich, und die beyden Hauptrollen Blaubarts und der armen Isidore wurden treflich gespielt. Das Stück hat einige schaurige Situationen, in denen die komische

deutsche Romanze *): Blaubart war ein reicher Mann mit meiner Phantasie immer um die Wirkung der Gegenwart strilt. In dem kritischen Augenblicke, wo Isidore das fatale Kabinet geöfnet hat, und das ganze Theater in stiller Erwartung da sitzt, tönte mir die komische Stelle: Blaubarts alle zwanzig Weiber hiengen wie Gewehre da, in die Ohren, und hielt mich so gerade zwischen Beben und Lachen! Es ist übrigens mit aller Einfalt des Ammenmährchens dargestellt, welches glücklicherweise mit viel Einheit des Planes und Ortes sehr viel Mannigfaltigkeit in den Situationen darbietet.

Dem Stücke folgte ein unendliches, höchst langweiliges Ballet: *L'Amour et la Gloire.* Es waren Scenen aus dem Leben Heinrichs IV. mit seiner geliebten Gabriele. Dafs die Franzosen den guten König auch in seinen Schwachheiten dankbar schonen und lieben, begreife ich sehr. Allein ihn tanzend anfzu-

*) Von Gotter.

führen, und zwar mit seiner Maitresse ein Menuet tanzend vor der Fronte seiner Armee, das ist die unedelste Bürleske; und der gute Heinrich hat für sein Huhn im Topfe wahrlich nicht begehrt, auf solche Weise seine Apotheose zu erhalten.

Den 12. Wir fuhren nach einer Karthause dicht vor der Stadt, in deren niedlicher Kirche ich einige hübsche Gemählde fand. Allein das Beste war die Lage des Klosters an einem lieblichen Hügel, von dessen Abhange man in ein Thal blickt voll reicher Kultur, mit Landhäusern und Gärten gefüllt, von den frischen Höhen friedlich umgeben. Ueber die Hügel blickten die Madeleine-Felsen herrschend herab; um diese Felsen geht das Meer herum, und die hintere Reihe derselben, welche dunkelblau sich überlehnt, ruht mit der Gründung im Meere. Marseille liegt mit seinem Territorium in einer Seebucht, gegen Mittag offen gegen das Meer, gegen Norden und Osten geschützt von den im Halbmond aufsteigenden Felsen.

Wir

Wir ergiengen uns ein wenig im Garten, und es war warm genug in der Mittagsstunde um in einer Laube, um welche ein groſser Feigenbaum seine Aeste schmiegte, auszuruhen; um uns her knospeten schon Rosen. Nach Sonnenuntergang aber ward es sehr kalt.

Den 13. Ich konnte der Versuchung nicht länger widerstehen, eine Fahrt im Hafen, und wo möglich auch ein wenig ausserhalb desselben zu machen. Dieser Hafen nur ist ein breiter Kanal; von der See her drängt er sich zwischen zwey Reihen von zum Theil sehr schönen Häusern ein, und endet am Curs, der groſsen Straſse, die von einem Ende der Stadt bis zum andern geht. Der Hafen selbst scheint eine Fortsetzung dieses Spazierganges zu seyn, aber zu Wasser. An beyden Seiten des Hafens sind geräumige Straſsen. Nun waren wir im Boot, und sahen kaum so viel Wasser, als unser Fahrzeug zum Schwimmen nöthig hatte, so dicht war der enge Hafen mit Fahrzeugen aller Art bedeckt; und so wie unser Kutscher in den engen Gassen von Paris

wenden mußte, wußten hier die geschickten Ruderer, den kommenden und gehenden, kreuz und quer rudernden Booten auszuweichen. Wie sie im Sommer Platz finden, wenn das Gewühl größer ist, begreife ich nicht; denn nun lagen die meisten Schiffe ruhig da, und erwarteten den Frühlingsanfang, die Genueser ausgenommen, die immer hin und wieder gehen.

Durch die Tackelage der Straße von Schiffen, unter denen wir hinglitten, guckten die Häuser zu beyden Seiten verstohlen durch, und schienen Versteck mit uns zu spielen; so wie wir weiter hinaus ruderten, stieg im Hintergrunde der Cors und die Neustadt perspektivisch empor; ein prächtiger Anblick, da dieser größere Theil der Stadt aus lauter soliden schönen Häusern von vier bis fünf Stockwerken besteht.

Wir erreichten die Mündung des Hafens, nachdem wir vorher nach und nach die Häuser durch die Felsen verdrängt sahen, welche zu beyden Seiten den engen Eingang desselben

zu bewachen scheinen. Wir wollten uns aus dem Hafen heraus bis an das jenseitige Gestade einer Hügelreihe wagen, von welcher man eines schönen Einblicks in die Stadt genieſst; aber am Ausgange desselben wiegten die Wogen uns so mächtig, daſs wir dieſs heldenmüthige Projekt aufgaben, und uns begnügten, am Felsenfuſs der neulich demolirten Festung Nôtre Dame la Garde zu landen.

Wir erstiegen nun den ins Meer vorragenden Felsen. Als ich oben war, that ich einen lauten Freudenschrey, so sehr überraschte mich die Majestät der um mich aufgethanen Scenen! Rechter Hand der vom Meer einlaufende Hafen, von schönen Gebäuden, wie von einem zierlichen Rahmen eingefaſst; über die Häusermassen der Stadt, ihre Kirchen und Thürme, die mächtigen Madeleine-Felsen kühn in die blaue Luft hinaufgezeichnet. Mein Blick folgte erst dem Gewühl der Schiffe, und dann einigen Seegelböten, in das schöne Becken der See hinaus, das noch immer rechts aus schwellend, von einem hohen Ufer umzirkelt wird, welches

eine reizende Mannigfaltigkeit von Gemählden ländlicher Anmuth darbietet. Jetzt stieg ich schnell noch einige Schritte bis auf die Kuppel des Felsens, und das weite unbegränzte, lebendig wallende Meer that sich unter mir auf. Die ferne Fläche verschmolz in sanftes Himmelblau, während unter mir die höhern Wellen, welche an der Felsbrandung sich brachen, Grün und Purpur spielten. Hier begrif ich zuerst Homers Ausdruck, das purpurne Meer; denn nie sah ich diese Färbung der Wellen in der Ostsee. Einige nackte Klippeninseln mit Festungswerken ragten graulich aus den Wogen hervor, auf deren einer ein Feuerthurm steht. Das Wetter war milde und heiter, und nichts störte mich im vollen Genuſs dieser schönen Stunde.

Wir brachten den Tag mit unsern Freunden zu, und giengen nach der Abendmahlzeit noch beym schönsten Mondschein am Hafen spazieren. Es war warmer Mayenodem in der Luft.

Den 14. Traurig aufgestanden, weil Brun

die ganze Nacht gehustet hat, und jeder Husten mich ängstigt. Wir erheiterten uns aber beyde bald durch einen Spatziergang im Curs und am Hafen. Es ist ein immer neuer Genuſs, unter diesem Gewimmel beschäftigter Menschen betrachtend und unbemerkt zu wandeln; und hier ist's doppelte Freude; denn das Volk sieht durchaus wohlgenährt und zufrieden aus. Auch wird Auge und Sinn hier seltener durch den Contrast der Ueppigkeit und des bittern Mangels beleidigt.

Die Gesichtsbildungen beyder Geschlechter sind piquant und angenehm, und die Profile der Weiber nähern sich oft dem griechischen Ideale *).

Auch sind viele Griechinnen hier, verheyrathete Frauen, welche sich durch Schönheit, und, wie man mich versichert hat, auch durch gute Sitten auszeichnen. Auf beyden Seiten des Curses, welcher mit Bäumen bepflanzt ist, wird ein immerwährender Frucht-

*) Das alte Marseille war eine Pflanzstadt der Griechen.

markt gehalten; hier wurden in grofser Menge feilgeboten, schlechte Apfel und Birnen, kleine süße Feigen von Smirna, Orangen von Genua. Mandeln, Nüsse, Oliven, Trauben und Kastanien wurden unaufhörlich gekauft, und zum Theil auf der Stelle verzehrt. Dieser freundliche Anblick ward durch die lieblichen Blumen erhöht, die überall in Körben umherstanden; Jonkilien, Tazetten, Veilchen, Reseda, Levkojen, Goldlack, Anemonen und Hyazinthen bot man von allen Seiten für eine Kleinigkeit an, in einer Jahrszeit, in der wir armen Hyperboräer uns mit einigen Blumentöpfen voll schwacher Winterkinder behelfen müssen. Das Fleisch und das Gemüse ist theuer und von weniger Güte. Das Volk lebt vom Brodt, Wein, Fischen und Früchten.

Im Hafen lagen eine Menge genuesischer Felucken. Die Matrosen von diesen Fahrzeugen zeichneten sich unter dem Volks-Gedränge durch widrige, gelbe Gesichtsfarbe und unangenehme Physiognomien aus. Es wurden hier eine Art kleiner frischer Seemuscheln

in grofser Menge verkauft, und, von den Schiffleuten besonders, auf der Stelle verzehrt. Wir kosteten sie; der Geschmack ist austernartig, und sehr piquant; mit Zitronen und Pfeffer zubereitet würde sie selbst ein Apicius als einen neuen Beytrag zur Tafel nicht verschmähen. Der untere Stock der Häuser am Hafen wird durch lauter Boutiken eingenommen, und von beschäftigten reingekleideten Menschen bewohnt. So wie die Unreinlichkeit in Strafsen und am Aeussern der Häuser, in der Küche, u. s. f. den Franzosen eigen ist, so ist ihnen auch die Reinlichkeit an ihrem Körper eigen, und die Ausnahmen hiervon sind selten. Der Einblick aber in die vom Hafen einlaufenden Gäfschen der Altstadt empörte alle Sinnen; ohne dieß scharfe Klima, das alle Dünste wegzehrt, was würde aus den Bewohnern dieser Höhlen der Unsauberkeit werden?

Den Nachmittag machten wir einen Spaziergang ausser der Stadt ans hohe Meerufer, aux Arènes genannt; von diesem hohen Felsgestade, an dem die Wogen rauschend sich bra-

chen, sah ich Marseille in der Bucht ruhig liegen. Rund um die Stadt, auf Hügeln verstreut und zwischen Felsen versteckt, Landhäuser und Gärten; näher die unzählbaren Bastiden. Wer nur einigermaafsen das Vermögen dazu besitzt, und sich den Geschäften auch nur auf Stunden entziehen kann, entflieht der drückenden Stadtluft während der starken Hitze.

Vor mir that sich das Meer auf, in dessen Schoofs die Sonne purpurglühend hinabsank. Um den weiten Horizont schwebte duftige Dämmerung, an den Höhen rosige Schimmer, und bräunliche Schatten sanken in die Felsklüfte. Der Mond goſs Silber auf die unendliche Meeresfläche, und kämpfte mit der verlöschenden Abendröthe. Dunkler ruhten die Felsinseln im Schoofs ihrer Mutter, die sanft rauschend sie in Schlaf wiegten.

Ach! hätt' ich mit einem Blicke deine schönsten Töchter umfassen können, sanftwiegende Mutter! Euch ihr nahen Hieren, und dich, o goldne Trinakria, und Euch, Töchter des Archipelagus, erröthend vom Schimmer

des Abends im Schooße der Mutter! Doch mein Geist war mitten unter Euch.

Den 15. Heiter ward ich von der muntern Morgenröthe geweckt, die freundlich in mein Zimmer einschien. Die Fontaine vor unserm Hause plätscherte so lebendig, und die geschäftigen Weiber stellten schon ihre Körbe mit Gemüse, Obst und Blumen, unter unsern Fenstern im Curs zur Schau. Bald war unser Kaffee mit Ziegenmilch verzehrt, und wir alle mit unserer guten Madam H . . . . . tel auf dem Wege nach Chateau Borelli, einem prächtigen Landsitze, der einem reichen Privatmann gleiches Namens gehört, welcher leider durch die Volksunruhen genöthigt ward, sich zu entfernen. Wir besahen erst das Innere des Pallastes, welcher in einem edeln Styl erbauet, und mit Geschmack und liberaler Pracht möblirt ist.

Hier erfreute mich unter den Gemählden besonders eine holde Madonna von meinem lieben Vandyk, dem einzigen unter den mir bekannten Niederländern, welcher der ihn

umgebenden Natur nicht auf Kosten der Schönheit opferte. Dann fand ich in der Kapelle noch zwey Schätze, eine H. Familie von Raphael, die mein zwar ungeübtes Auge doch gleich für eine Schwester der berühmten *Madonna della Sedia* erkannte. Dieselbe Sammtweiche der Wange, dieselbe Huld im Mutterantlitz, derselbe schöne kräftige Knabe. Das ganze Gemählde ist im braunen Schatten gehalten, und tritt wunderbar, wie aus einer Höhle, ans Licht; je länger man es anschaut, je klarer. Weil das Gemählde einen Bug in der Mitte hat, ist's um den geringen Preis von 50,000 Livers gekauft worden.

Dann ein köstlicher Basrelief in weissem parischen Marmor von Philippo Vallei: Eine Kreuzabnahme; der Todte in dem Herrn voll hohen Friedens, ein ermüdeter Kämpfer am Ziel, das Ideal eines Edeltodten! Drey schwebende Engel um ihn, die den Körper haltend in Wehmuth versinken; es ist eine Scene aus der Messiade. Wie nahe sind doch der Künstler und Dichter verwandt!

Die Lage des Gartens von Felsen geschützt und gegen das Meer offen, ist prächtig; und die Anlage desselben in mächtigen unbeschnittnen Alleen und schattigen Boskets ist grofs und ungezwungen. Es war heifs, aber unaussprechlich reine Luft, die ich mit Wonne einathmete, während des Lustwandelns in einem kleinen Haine; ihn belebte ein Bach, dem wir bis ans Gestade des Meers in schlängelnden Wegen folgten.

Den Abend sahen wir die *Caravane du Caire* mit Gretris niedlicher Musik, die aber sehr mittelmäfsig exekutirt ward. Das Schauspiel war gedrängt voll. Gerade unter mir im Amphitheater safs eine Griechin in türkischer Tracht. Für schöne blühende Grazien ist diese Kleidung sehr vortheilhaft; aber für ältliche Personen, welche nicht mehr die Spannkraft der Jugend haben, ist dieselbe entstellend.

Hier in Marseille scheint mir weniger Sittenverderbnifs zu herrschen, als in andern Städten Frankreichs. Das Volk, und beson-

ders die Kinder, sehn sehr gesund aus. Man sieht weniger Nymphen; auch nehmen diese Geschöpfe nicht die Ehrenstellen im Theater ein, wie in Paris und Bordeaux.

Den 16. Machte ich mit Schmidt und Karl eine Wanderschaft nach der Spitze des Felsens, der die demolirte Festung von Notre Dame la Garde trägt. Wir liessen uns über den Hafen setzen, und waren nun am Fusse des steilen Felsens.

Wir wählten nicht den weitern und bequemern Weg, sondern klommen noch zwischen Felsenstücken und losen abgebröckelten Steinen hinan, umflattert vom Winde, der uns kühlte. Ich erlaubte mir keinen Umblick, bis ich auf dem stolzen Scheitel triumphierend stand; es war wohl der Mühe des Steigens werth.

Tief unter meinen Füssen die zusammengedrängte wimmelnde Stadt, dieser berühmte Hafen, seit Jahrtausenden eine Freystätte für die Seefahrer! Ich sah' die schöngeschnäbelten griechischen Fahrzeuge nach ausgestandenen Mühseligkeiten und der gefahrvollen Fahrt

über den pfadlosen Ocean, wo nur die ewigen Sterne ihre Führer waren, freudig die Muttererde begrüssen, und dem freundlichen Gestirn der Dioskuren dankbare Opfer bringen.

Wie ein Wald ragten die unzählbaren Schiffsmasten unter mir auf, und ein dumpfhallendes Getöse verrieth die Geschäftigkeit der in dem Curs am Hafen und auf dem Börsenplatze umhertreibenden Menschenzahl. In dem Thal, welches die Stadt umgiebt, und bis an die Säume der Madeleine-Felsen hinan, in den kleinen versteckten Gründen, von mir jetzt erblickt, auf den fruchtbaren Hügeln, die ich alle übersah, ist die unzählbare Menge der Bastiden versäet.

Auf der andern Seite am Meerufer hingehend, eine Doppelreihe runder Anhöhen mit Obst- und Gemüse-Garten lieblich geschmückt. Zwischen ihnen hin lief ein äusserst einladender Weg, wahrscheinlich die Fahrt nach Toulon, dem ich weit, weit in die Ferne in allen Biegungen mit sehnsuchtsvollen Blicken folgte.

Nun strahlte das Meer mich freundlich an, wie der Himmel, nur mit sich selbst zu vergleichen! Alle andern Gegenstände erschienen vor meinem hohen Standpunkte in zusammengedrängter Kleinheit. Allein das Meer, groſs und hehr, that sich in blendender Pracht auf.

Fünf Felsinseln überblickte ich, auf deren einer das Chateau d'If befindlich ist. Dann wandelten wir in den verödeten Hallen der Festung umher, wo die verlaſsne Himmelskönigin trauernd stand mit dem ohnmächtigen Zepter in der Hand. Gute, sanfte, reine Maria, wie so gern sah' ich dich dargestellt als Mutter des geliebtesten und liebenswürdigsten der Erdegebohrnen; wie so ungern als Königin mit Krone und Zepter! Beym Zurückkehren sah ich am Hafen eine sehr schöne Griechin im langen majestätischen Kaftan von geblümtem Seidenstoff, mit kostbarem Pelzwerk besetzt. Das Unterkleid ward durch einen breiten Gürtel zusammengehalten, der dicht unter dem Busen anschloſs. Wie schön waren die Verhältnisse dieser edeln Gestalt in der simpeln Tracht be-

zeichnet; wie verschieden von unsern ewig-wechselnden verzeichnenden Puppenanzügen!

Den 17. Eine kleine Landparthie, die wir vorhatten, verunglückte, weil meine liebe Wegweiserin krank war, und ich blieb den Tag, eine kleine Promenade in der Nähe der Stadt abgerechnet, zu Hause.

Den 18. Heute hab' ich mich einer sehr lieblichen, ländlich einsamen Gegend erfreut, deren es im Thal von Marseille, zwischen Hügeln und Felsen versteckt, noch viele giebt.

Wir fuhren etwa eine gute Stunde, erst zwischen den häßlichen dicken Mauern, die so unfreundlich alle Aussicht versperren, und so mißtrauisch alles einschliessen, durch die Chemins de Traverse hin, bis wir ins Freye von der Stadt und den Stadtgegenden wegkamen. Dann ward alles frischer; klare Bäche, lebendige Hecken, hübsche Boskets wechselten mit einzelnen Landhäusern und Gärten ab. Wir fanden uns, nachdem wir immer leiser

bergauf gefahren waren, jetzt auf einer ansehnlichen Höhe vor einem gothischen Gebäude, das vest war, wie ein Rittersitz, und übersahen von der Terrasse desselben eine weite mannigfaltige Gegend. Im Hintergrunde lag Marseille eingedrückt am Fuſs der Madeleine-Felsen, vom Meer bespült, und im geräumigen Thal die bunteste Abwechslung von Korn, Wein und Wiese, von Felsenmassen und Häusern, von Gärten und Bastiden; doch waren wenig schöne Gruppen, und es fehlte an einzelnen reizenden Parthien, bey denen Aug und Sinn mit Liebe verweilen möchten. Der Garten war aber allerliebst. So kunstlos geschmückt! Fontainen, die in zierliche Becken plätscherten — frische Quellen, die aus epheubekleideten Grotten hervorsprudelten — hochgewölbte Alleen von weissen Eichen, kleine Haine von Ulmen, Eschen, Hagedorn, Pappeln und Kastanien — schöne dichte Lauben von immergrünem Lorbeer, wechselten auf das Unterhaltendste mit einander ab. Ich aber suchte das ganz freye Feld, wo mich ein schlängeln-

der

der Weg den Berg hinab führte, zwischen Weingärten, und dann an Feldern hin, mit Korn und Gemüsen bedeckt. Am Wege standen herrliche Pfirschbäume, theils mit vollen rosigen Knospen, theils schon blühend. Dieser anmuthige Pfad zog mich immer mehr an; ich hörte von Ferne Wasser rauschen, und befand mich gänzlich am Gestade einer schnellfliessenden Aue, in einer lieblichen Wildniſs. Das klare Wasser rauschte über Felsensteine hin, und war überwölbt von hohen Kastanien, und umgrünt von jungem Gebüsch, an dem zu beyden Seiten enge Fuſswege hingiengen. Von solch einem Plätzchen muſs man Besitz nehmen. Ich setzte mich also auf den kurzen Rasen, und überliefs mich dem Eindrucke, den diese tiefe Einsamkeit, das Rauschen des Baches, die Frische und Kühle des heimlichen Plätzchens auf mich machten: eine süſse Betäubung, ein Verlieren in mich selbst, ergoſs sich, wie die spielenden Wellchen, über mich, und ich hätte Stundenlang träumen mögen! Dann gieng ich ein wenig bergauf dem Bache entge-

gen, der in einem sehr schönen Wasserfall vom Felsen herabfällt, von beyden Seiten von Epheu und Lorbeer mahlerisch umgrünt: — Es war der erste Wasserfall, den ich sah, und meine Freude darüber kindisch. Dieſs Landgütchen, für das ich eine groſse Vorliebe habe, gehört einer Kaufmannswittwe, Mad. Bercé: Die Gegend, in der es liegt, heiſst aux Egalades, und der Wasserfall la Cascade d'Arens, weil der Bach von diesem Ufer in's Meer fällt. Suchen Sie mir mein Lieblingsplätzchen ja auf, lieber Sander! wenn Sie einmal nach Marseille kommen. Ein freundliches Mittagsmahl schmeckte gut auf die Ermüdung; und wir blieben den übrigen Tag mit unsern Freunden zusammen.

Den 19. und 20. In sehr angenehmen Gesellschaften zugebracht. Die hiesigen Sitten scheinen mir sehr sanft und fröhlich; der gesellschaftliche Ton äuserst ungezwungen. Die gesetzten Leute spielen Karten, und das junge Volk, zu dem ich noch sehr gern gehöre,

allerley *Jeux d'Esprit*, in denen der witzige Inpromptu-Geist dieser liebenswürdigen Provenzalen fein und geistig, wie Champagner, aufsprudelt. Man lachte, und sagte sehr treffende Sachen dabey; aber es war jener harmlose Witz, der trift, ohne zu verwunden. Ich gieng herzlich müde von vielem Lachen zu Bette.

Den 21. brachte ich den Abend im Hause des Mons. R . . . . d zu, eines der angesehensten Kauflente in Marseille, dessen auszeichnende Redlichkeit und einfache Herzensgüte ihm das seltene Vorrecht erworben haben, unbeneidet reich zu seyn; denn aller Mund ist seines Lobes voll. Es ward in diesem gastfreyen und sehr eleganten Hause ein brillianter Ball gegeben, wo ich der Freude genofs, die schöne Jugend von Marseille versammelt zu sehn, und in dem lebhaften Gewimmel viele feine liebliche Gestalten zu erblicken. Man besitzt hier die Anmuth und Leichtigkeit des Anzugs, die so sehr verschönert. Die jungen Mädchen waren ganz einfach gekleidet, und

durch ihre blühende Jugend am beſten geſchmückt; die Frauen hingegen reich angezogen. Drey Griechinnen von Konſtantinopel zogen beſonders meine Aufmerkſamkeit an ſich. Zwey von ihnen waren jung und ſehr ſchön; beſonders hatte die jüngſte ein vollkommen antikes Profil, und eine ſehr volle edle Geſtalt, deren zierliche Umriſſe ſie im Tanz auf's vortheilhafteſte auszeichneten. Wie gern hätt' ich ſie in ihrem ſchönen National-Anzuge, den ſie leider abgelegt hatte, den Tanz der Ariadne anführen ſehn!

Den 22. Bey ſchöner Luft machte ich meinen Lieblingsſpaziergang im Hafen, und ſah' dem immer neuen lebendigen Gewirre vieler, zu ſo mannigfaltigen und doch einſeitigen Zwecken durch einander ſich drängenden Menſchen zu. Man erzählt Wunder von der Stärke der hieſigen Laſtträger, deren herkuliſch muskulöſe Geſtalten mir auffielen. Die ſtärkſten unter ihnen tragen gegen 800. Pfund hin und her, wie unſere Arbeiter 200. Pfund.

Dabey ist ihre Kost äusserst mäßig, und besteht in Weisbrodt und Wein, welches sie, wie mir ein sehr gültiger Mann versicherte, und mehrere Gegenwärtige bestätigten, in so geringer Quantität verzehren, daß jeder unter uns es kaum als für sich hinlänglich ansehen würde.

Wenn man hierbey bedenkt, was ein Engländer an Plumm-Pudding und Porter, ein Marschländer an Klütjen und Grütz, unsere lieben Landsleute an Speck und Erbsen, Kohl und Salzfleisch, zur Leibesnahrung bedürfen, so wird es mir hier schon sichtbar, wie wenig die Natur unter einem mildern Himmel begehrt, wenn kein verwöhnter Gaumen die Bedürfnisse vervielfältigt; und wie, den Bäumen und Pflanzen gleich, der Körper durch eine reine sanfte Luft genährt wird.

Nachmittags machten wir einem dänischen Schiffer einen Besuch auf seinem der Königl. westindischen Compagnie gehörigen

Schiffe, Caroline Tugendreich. Mir ward das Herz ganz weich beym Anblicke der heimischen Flagge, und ich hätte in dem Augenblick nach Kopenhagen segeln mögen! Die strenge Reinlichkeit, die der brave Kapitän Schiöning auf seinem Fahrzeuge unterhielt, und welche überhaupt ein auszeichnender Vorzug in der Disciplin unserer Marine ist, machte uns diesen Besuch sehr angenehm.

Nachher besahen wir das bekannte Weinlager des Weinhändlers Bergasse. Hier versetzte ich Sie *) nun recht lebhaft an meine Seite, und hörte Sie, von der Fülle der Gegenstände und dem lieblichen Dufte begeistert, Evan Evoe! rufen. Denn dieſs ist ein Tempel! In grossen majestätischen hochgewölbten Gängen wandelt man umher, zwischen einer Doppelreihe

*) Ich und Epicur, wir müssen es uns wohl gefallen lassen, dafs man uns, bey der frugalesten Lebensweise, für Apostel der Keller- und Tafelseligkeiten hält.

Anmerk. v. Freund Sander.

von Weinfässern, deren jedes mir ein Heidelbergerfafs schien — welches ich übrigens zu kennen noch nicht die Ehre habe. — Links und rechts öfneten sich Kreuzgänge, in deren endloser Perspective auch der unersättlichste Trinker seine kühnsten Wünsche befriedigt fände. Der ganze Raum dieses Elysiums, in dem die letheischen Ströme von allen Seiten sich ergiessen, war mit einem lieblichen Dämmerlicht erleuchtet, und vom geistig-unsichtbaren Dufte erfüllt.

Eia! wären wir da! hör' ich Sie ausrufen, lieber-Sander! Und doch wissen Sie noch nicht Alles! Der grofsmüthige Besitzer oder Priester des Tempels bot uns, hier und dort, aus allen Fässern Necktar an; aber ich arme Sterbliche war schon vom Dufte benebelt, und nöthigte meine nicht so leicht befriedigten, zögernden Begleiter, mich wieder ans Tageslicht zu befördern.

Den 23. Es war ein schöner Morgen, und der letzte in Marseille. Ich eilte, ihn zu ge-

niessen. Wir fuhren den Weg über les Egalades, in welcher Gegend sehr viele Landhäuser umherliegen, nach dem Lustschlosse Fontaigneau; es gehört einer altadelichen Familie gleichen Namens.

Das Wohnhaus liegt am Gürtel eines hohen Felsens, dessen fruchtbares Gelände wir bis jetzt hinaufgefahren waren; der Scheitel des Felsens aber hebt sich in rauher Pracht nah' über dem Gebäude in die Lüfte. Wir erstiegen in Gesellschaft des alten biedern Hausherrn den Gipfel des Gebirgs. Es waren steile steinige Wege; aber über uns schatteten hellgrüne Fichten, und um uns verbreitete blühender Rosmarin, Thymian und Quändel, der auf den dünnen Erdlagen und zwischen den Felsenritzen grünte, stärkenden Wohlgeruch. Jetzt waren wir bevnah' oben; nur die zackigte Felsenkrone verbarg mir, rechts, das weite Meer. Es schien mir unmöglich hinaufzukommen; aber ein enger Pfad drängte sich unter Felsstücken und Wachholdergestrippen durch, den

der gute Alte mich führte; und bald saſs ich auf einem moosigen Steine fröhlich da, und sah' nichts mehr über mich als den Himmel.

Zwar erschien mir nichts neues, aber alles Bekannte in einem schönern Lichte! Von mir herab dehnte sich das reiche Thal, rechts vom Meer, links von den Madeleine-Felsen begränzt, in anmuthiger Fülle hin, bis in die Ferne, wo Marseille rauchend lag, halb von Felsen versteckt. Die schöne Abwechslung der bräunlichen Weinberge mit hellgrünem Weizen, blaſsgrüner Olivenhaine mit purpurknospenden Linden, pyramidalischer Zypressen mit blühenden Mandelbäumen. Die reizend verstreuten Gruppen der lombardischen Pappel und des dunkelgrünen Lorbeers, die alten Eichenstümpfe von Eppich umrankt, Haine von Kastanien- und Maulbeerbäumen um die unzählbaren Landhäuser gepflanzt — dieſs alles am reizenden Entfalten des jungen Jahres, blühend und knospend, gab das vollste Gemählde eines gesegneten Landes unter einem günstigen Himmel!

Es hatte einige Tage her milde geregnet; die Wiesen grünten schon mit manchen Blümchen geschmückt, und alles öfnete sich den eben durch die schimmernden Wolken hervorbrechenden Sonnenstrahlen.

Um meinen hohen Felsensitz war alles vollkommen grün. Zypressen, schwarze Eichen, Fichten, stiegen vom Abhange des Felsens auf, und um mich her grünte Buchsbaum in groſsen Büschen, ein mir fremdes Gewächs, *Buisson ardent* genannt, mit purpurnen aber giftigen Früchten, und alle vorbenannten aromatischen Kräuter. Und nun neben allen diesen zarten Schönheiten der Natur — das Meer, immer nun in seiner wandelnden Gröſse! Die Mittagsstunde rief uns zurück zu einem groſsen Mittagessen bey dem braven R . . . . ds. Hier ist wieder gewaltige Bonnechere, trotz Bordeaux. Vom feinsten Wohlgeschmacke sind die hiesigen unzählbaren Fischarten, die man auf hundert verschiedene Weisen zubereitet; zumal lieb' ich den Thonfisch. Uebrigens bekömmt mir

diese künstliche Küche nicht, besonders die Zwiebel-Essenzen, womit alles gewürzt ist; ich faste oft bey der vollsten Tafel, und sehne mich jämmerlich nach einem Trunk frischer Milch und einem Stücke schwarz Brodt mit seeländischer Maybutter.

Den letzten Abend brachten wir in traurender Stille mit unsern guten H.....s zu, die uns wie Geschwister aufnahmen, und so für uns sorgten.

Den 24. kamen unsere Freunde früh', uns zu wecken, und gaben uns dann bis auf die Höhe der Vista das Geleite. Hier trennten wir uns, und ich übersah noch einmahl das schöne Thal von Marseille, die umringenden Höhen, und das heilige, mittelländische Meer! Dann stiegen wir ein, und rollten den schönen Weg nach Aix hin.

Und nun ruf' ich Ihnen ein freudiges Lebewohl zu! Denn ich verlasse das mittelländische

Meer nur, um die Alpen zu ersteigen! Unser Weg geht über Avignon nach Lyon, und von Lyon nach Genf. Das Herz schlägt mir vor Freuden, lieber Sander! Denn Sie wissen, wie mein Sinn von früher Jugend an auf die Schweitz gerichtet war. Am Fusse der Jungfrau erhalten Sie meinen nächsten Brief. Addio!

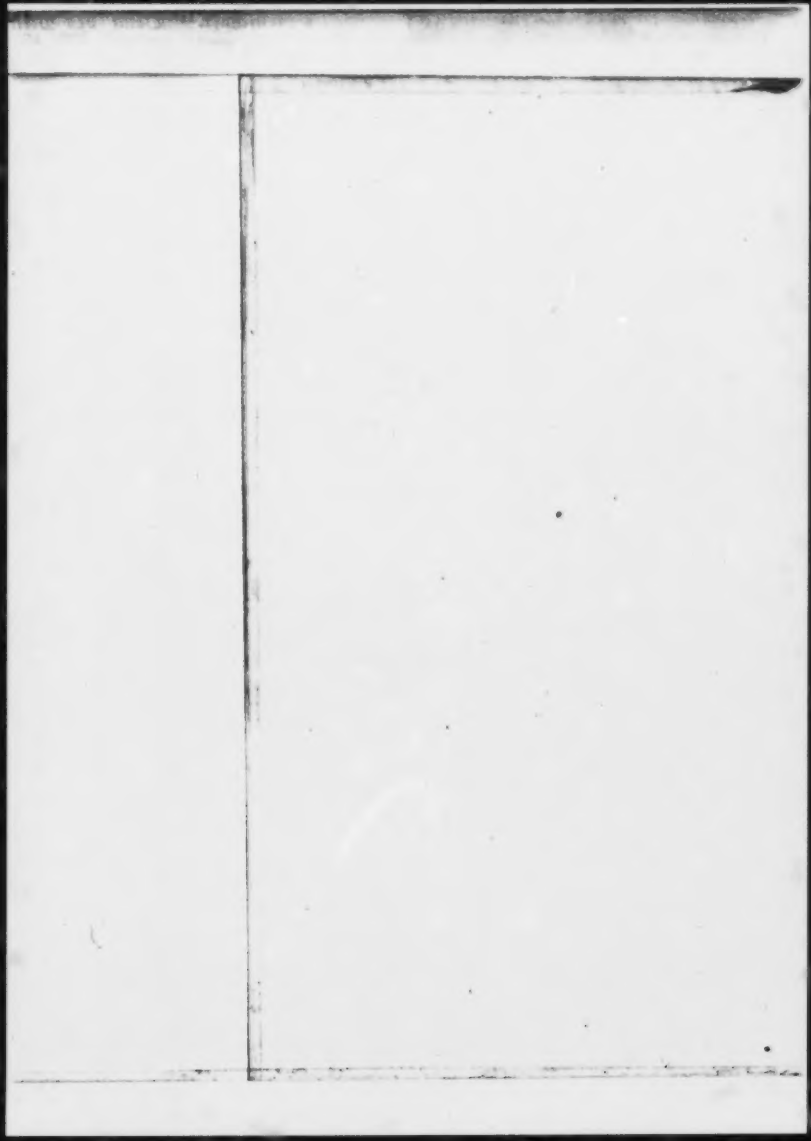
IV.

REISE VON MARSEILLE ÜBER AVIGNON NACH LYON.

AN

MEINEN FREUND,

HIERONYMUS ESMARCH.



Den 12. Februar, 1791.

Nicht wahr, lieber Esmarch! Sie erwarteten von Ihrer alten Freundin kein Wort, keinen Brief, keine Mittheilung der Freuden, die so oft schon in den Jahren der Kindheit mein sehnlicher Wunsch waren! Sie glaubten sich vergessen-weil Sie Ursache hatten zu vermuthen, ich glaube mich aus Ihrem Andenken verwischt! Nein, guter Esmarch! so bald vergifst man seine Jugendfreunde nicht *). Das Herz ist das Thermometer der Freundschaft, und nicht das Dintenfafs, schrieb mir einst ein

*) Lebendige Freundschaft äussert sich, wie alles was Leben hat. Giebt es wahre Freundschaft ohne das gegenseitige Bedürfnifs unaufhörlicher Mittheilung und Theilnehmung? Man sehe Müllers und Bonstettens Briefwechsel! Jene Entschuldigung egoistischer Trägheit ist mir ein Gräuel.

Anmerk. v. Freund Sander.

Freund, und ich liefs mir das gesagt seyn, und zweifle seitdem nie — auch dann nicht, wenn meine Freunde verstummen, wie das Grab oder wie — Aber husch! husch! ich will feurige Kohlen auf Ihr Haupt sammeln; also nicht ein Wörtchen, das der Selbstrache auch nur von ferne ähnlich sähe!

Sie haben die Briefe an meine Schwiegerin, meinen Bruder und Sander, mit der Reise von Toulouse über Montpellier und Nismes nach Marseille, und von da über die Durance nach Vaucluse gelesen? Also fahren Sie nun an einem schönen Morgen mit mir von Lille ab, einem kleinen freundlichen Städtchen, welches die Sorgue theilt.

Eine fruchtbare Ebene empfieng uns; um die ein weiter Kreis von fernen und nahen Gebirgreihen und Felsenketten sich verbreitete. Ich erkannte die Felsen von St. Remis, den lieben Ventoux im Osten prächtig gelagert, und die Rochers d'Orgon in blauer Ferne. Nahe hinter uns den schroffen Felsen der Quelle der Liebe; Vauclusens ehrwürdigen Scheitel.

Scheitel. Die Wege waren schrecklich, und der Wagen sank immer tief in dem fetten erweichten Boden ein. Allmählig gewannen wir eine anschnliche Höhe, von welcher wir der lieblichen Ansicht des schönsten Thales genossen, welches Gallien in seinem Schooße trägt.

Die Rhone und Durance durchschlängeln in entgegengesetzten Richtungen, von dem Berg umschlossnen Horizont abwallend, diese reiche Ebene, aus welchen schöne Hügel aufschwellen, und graue Felsen sich erheben. An die Hügel sind Städtchen und Dörfer gelehnt, auf den Felsen aber sind weitschauende Schlösser erbaut. Die Hoffnung des jungen Jahres lacht schon aus dem dicken grünen Waizenteppich, und keimt in den Knospen der Feigen- und Maulbeerbäume, unter welchen immer grüne Oliven und blühende Mandelbäume freundlich hervorsehen. In der Ferne, am Gestade der Rhone liegt das uralte Avignon ehrwürdig da, welches im Schoofs der mildesten Natur, unter dem heitersten Himmel, selten der Ruhe genoss, und leider jetzt mehr,

wie jemals, von drohenden Gefahren umringt ist.

Während wir im Herabgehen ganz Auge und Sinn für die größern Naturscenen waren, sammelten die Kinder von den bunten glatten Kieseln, die wie ein Mosaik in unglaublicher Menge und von allen erdenklichen Farben umher gesäet lagen; wir sahen nachher ganze Häuser aus Kieseln zusammengesetzt.

Wir haben nur diesen Tag für Avignon, und es ist schon über Zehn. Also keinen Augenblick verlohren! Unser Wirthshaus lag hart innerhalb der Stadtmauer, die eng und unfreundlich den Bewohnern die Aussicht auf den Strom versperrt. — Wir entflohen ihr auch sogleich, und bestiegen einen Kahn, der uns nach der Rhone-Insel Bartholasse brachte. Von diesem flachen Eylande erblickt man von der einen Seite Avignon, über dessen Mauer die obern Theile der Gebäude, und ein nackter grauer Felsen vorragen. — Von der andern Seite landet der Blick an einem pittoresken Felsufer mit dem Städtchen Villeneuve. Ein

prächtiges Benediktiner-Kloster überschaut von einer schroffen Klippe den Lauf der spiegelglatten, doch schnellströmenden Rhone. Nachdem wir wieder am flachen Sandufer dicht unter der Stadtmauer gelandet waren, umfaßten wir noch einmal das Ganze der holden Gegend. Die Pappeln auf der Insel liessen verstohlen das Ufer des festen Landes jenseits durchschimmern; über dem Strome schwebte die Ruine einer alten Brücke, durch die Gewalt desselben zertrümmert. Wir wandelten noch etwas auf der Promenade umher in der warmen Luft, der zarter Frühlingsregen enttröpfelte. Nachdem wir die Baarfüsserkirche andächtig besucht, wo die traurigen Ueberreste der schönen Laura ruhn, und man uns das angebliche Sonnet von Petrarca gezeigt, welches Franz I. in der Hand der Leiche fand, bestiegen wir die Terrasse, welche über der alten päbstlichen Cathedral-Kirche sich erhebt. Dieß Gebäude sieht so bunt und zusammengeflickt aus, wie das ganze päbstliche Wesen, welches zu Zeit seiner Entstehung in Avignon getrieben ward.

Wir waren nun auf dem Felsen, der die Stadtmauer überguckt, und den ich vom flachen Ufer neugierig angestaunt hatte. Von diesem schönen Standpunkte, der mit Recht, seiner vielumfassenden Aussicht halber berühmt ist, verliert der Blick sich im bunten Gedränge der manigfaltigen Gegenstände. Es ist die lieblichste Unordnung, in welcher das Auge suchend sich verliert; und dieser schöne Schauplatz hemmt den Flug der Einbildungskraft, welche die Flügel sinken läfst, weil sie nicht weifs, wohin sie schweben soll, und wo beginnen, wo enden?

Avignon lag unter uns aufgehäuft mit seinen engen Straßen, soliden Häusern und gothischen Thürmen, eingeschlossen von der antiken Mauer; vor uns das schöne Becken der Rhone, die hier still gleitend, zwischen den Mauern des alten Avignon und der quer vorliegenden Bartholasse-Insel gefällig zu verweilen scheint. Jenseit des Stroms winkt vom Felsufer des Languedoc das weisse Städtchen Villeneuve; in blaue Dämmerung verhüllt,

stehen die Berghäupter des Landes ernsthaft da. Dann zieht die Rhone das Auge in ihrem schlängelnden Laufe den Weg nach Lyon hinauf; rechts liegt die Stadt Carpentras. Dort steigt das prächtige Gebürge des Ventoux empor mit wolkigem Schneehaupt, und daneben erblick' ich noch einmal den Felsen von Vaucluse. Rechts etwas hinterwärts strömt, wie aus dem wolkenumflossnen Horizont herab, die ungestüme Durance. Ihr jenseitiges Gestade sind die fruchtbaren Gefilde der Provence, über denen Berge sich heben; ich erkenne unter den Felsen die Ketten von St. Remis. Dieß der farbenlose Umriß des Ganzen. Aber nun das Innere, die Fülle der Fruchtbarkeit, Schönheit und sanften Anmuth dieses reizenden Thales; das mannigfaltige Winden der Flüsse, denen bald die klare Sorgue sich zugesellt; das Senken und Heben der weinbedeckten Hügel, die süße Stille der kornerfüllten Thäler; das Gewimmel der Bevölkerung, die ein günstiger Himmel und ein ergiebiger Boden hervorbringt! Dazwischen, wie ein ernster Gedanke

in Gefsners lieblichster Idylle, ein mitten aus dem Thal aufsteigender Felsen mit einem versinkenden Schlosse gekrönt. Dieſs trauernde Denkmahl verödeter Herrlichkeit war mein Ruhepunkt im lieblichen Gewirre, und heifst Chateau-Renard. Jetzt fiel ein dichter Staubregen, und verhüllte nach und nach die ganze Gegend. Dieſs allmählige Verschleyern war unaussprechlich reizend; und ich liefs mich nafs regnen, ehe ich mich entschloſs, von dieser Zinne, wo ich die Herrlichkeit von Avignon, Venaissin und Carpentras erblickte, wieder herabzusteigen.

Den noch übrigen Theil des Tages besahen wir die Stadt, und einige Kirchen, in denen ich hübsche Gemählde fand. Die Stadt ist durchaus gut gebaut, und einige Parthien zeichnen sich durch eine sehr edle Bauart aus. Schade nur, daſs der Platz so eng ist. Alles ist aber öde um und neben den Pallästen; denn der Adel hat die Stadt verlassen, und die untergeordneten Stände klagen über Mangel an Nahrung. Man sieht fast lauter mifsvergnügte

Gesichter, unter denen viele dem armen Avignon nicht viel Gutes für die Zukunft weissagen. Wir umgiengen dann in der himmlisch reinen Abendluft, welche dem milden Frühlingsregen folgte, die Mauern der Stadt in einer prächtigen Ulmen-Allee; dicht umgab uns lächelnde, ländliche Natur. Dieser Spaziergang endet an der Rhone, welche nun den sanften Abglanz der wolkenumgränzten Abendröthe zurückwarf.

Den 27. sah ich noch einen köstlichen Sonnenaufgang am Gestade der Rhone. Die Felsen von Languedoc errötheten im Purpurlicht; die lispelnden Wellen trugen den jungen Tag in den Schoofs der Bartholasse; und nun mufste ich das reizende Avignon verlassen.

Ueber Courtesson erreichten wir Orange, durch süfse Gegenden zwischen Kornfeldern mit jungem Grün oder frischgepflügten Aeckern, wo die schwarzen, schweren Erdschollen vom Fett des Landes in der Sonne glänzten. Ueberall Zäune von Mandelbäumen mit weisser und rother Blüthe. — Orange ist

ein sehr häfsliches Städtchen. Wir besahen ein altes römisches Gebäude — woran nichts zu besehen war. Vor der Stadt steht ein antiker Triumphbogen, den man dem Cajus Marius zuschreibt. Er ist im grofsen Styl erbaut, hat drey Bögen, und über dem Portal und an den Seiten sind Basreliefs. Die Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes vermindert sich, so wie wir das Comtat verlassen; die Kultur ist nicht so sorgfältig und belohnt, und wir sahen mehr Arme. Aber die weiter entfernten Gebirge leuchten in gigantischen Formen hoch in der blauen Luft; unter ihnen lehnt der Ventoux das silberlockige Haupt in ein weiches Wolkenbett.

Mornas. Unser Weg geht immer mitten im Thal hin; jetzt steigen die Sevennen von Ober-Languedoc in schwarzen eckigten Massen auf, mit schneebedeckten Häuptern; mit ihrer kalten Erscheinung weht ein rauher Wind uns entgegen!

La Palue. Hier sind wir denn im Dauphiné, und alles wird wieder fruchtbar. Auf

den Aeckern stehn Maulbeerbäume, und Wein und Oliven wechseln. Ein mächtiger Wall von Gebirgen umfaßt den Gesichtskreis; den Ventoux, den wir, glaub' ich, in allen Richtungen umfahren, und die Sevennen, erkenn' ich noch, obgleich sie wie ferne Sommerwolken schimmern. Aber vor uns steigt eine fremde Bergwelt auf; dunkelblaue, schwarze, braune Gestalten, mit Schneegründen und Klüften. So bis Pierre-Latte. Hier stiegen wir empor ins wilde Gebirg, in dem ein herrliches Thal, durch die Gebirge von Vivarais begränzt, sich aufthat. Die Sonne begann zu sinken; von allen Seiten umdrängten uns jetzt Berggestalten, zu deren Füssen lange kalte Schatten weit umher das Land bedeckten, während auf ihren Häuptern die Abendwolken ihr täuschendes Gaukelspiel trieben. Der Wiederschein der güldensten Abendröthe, die diesem heitern Tage folgte, strahlte in dem östlichen Berghorizont. Im Westen ruhte unter der scheidenden Sonne mildem Glanz ein Gebirgland im tiefsten Blau, an dessen scharfe Um-

risse sich ein violetter Duft anwob. Wir erreichten Montelimart, wo wir den Abend an der Wirthstafel uns sehr belustigten. Denn die Gesellschaft war unglaublich bunt: Nationalgardisten, Refugiés aus Avignon, eine lustige Gesellschaft, die wider den Strom auf dem Rhodan nach Lyon heraufschifte, das Alles vereinigte sich zur Freude, und zum Wohlbehagen an der gutbesetzten Tafel.

Den 28. Montelimart liegt in einem engen Thalgrunde, aus dem wir uns plötzlich in eine lachende Ebene versetzt sahen. Liebliche Anhöhen, mit Buschwerk bedeckt; Korn und Obstbäume rechts; links senkte sich das Land in die frischesten Wiesen und Aecker, an denen die Rhone breit und schön hinglitt. Das andere Ufer des Flusses bestand aus einer schroffen hohen Felsenkette, um deren Fuss der Strom in allen Biegungen sich windet; wir behielten immer diese Felsen im Gesicht, auch wenn wir den Strom aus dem Blick verlohren. Ueber die nahen Hügel rechts stellte sich uns in jeder Senkung das prachtvolle Gränzgebirge

des Dauphiné und Savoyens dar, und ich glaubte entzückt schon Alpenluft zu athmen! Wir fahren fast ununterbrochen unter den schönsten schwarzen und weissen Maulbeerbäumen hin, im heitern Thal, zwischen wohlhabenden Dörfern, an leichten Hügeln, von denen kleine Bäche herabrieseln, hin unter dem reinen Himmel.

Ueber Laine und Lauriol erreichten wir gegen Mittag die gothischen Mauern von Valence. Wir umfuhren diese ansehnliche Stadt, und kamen kurz darauf über die Isere, die bald nachher in die Rhone fällt. Dieser Theil unserer Reise ist vorzüglich angenehm. Der stille ruhige Genuß des schönen Landes wird durch nichts gestört; denn wir sind alle gesund, wie die Fische, in dieser lebhaften Luft; die braven Leute hier im Dauphiné sind wohlgebildet und genährt, billig, freundlich; und die Wege sind vortreflich.

Von Valence, immer Angesichts der Alpen des Delphinats, die leuchtend mit Schneegipfeln über dem Rücken der niedern

Wolken schweben. Allmählig traten die Felsen der Rhone, und die steigenden Hügel rechts, zusammen, und schienen den Ausgang aus dem Thal, das wir nun durchfahren, zu versperren.

Die Rhone rollte mächtig neben uns, bereichert durch die jüngst aufgenommene Isere, unter grünem Gestade und frischen Maulbeerhainen. Im tiefen Bergbusen im Grunde des Thals, von der Rhone bespült, und angelehnt an die Berge, auf denen der prächtige Vin d'Hermitage reift, liegt das Städtchen Tain im tiefen Frieden, und blickt über die fruchtbare, weite Ebene in blaue Fernen, die von der prächtig glänzenden Masse des Gränzgebirges geschlossen werden. Nie wird die entzückende Lage dieses Städtchens mir aus der Seele kommen! Ein allerliebstes, munteres Mädchen, mit dem ich scherzte, während man die Pferde vorlegte, sagte mir, dafs der Schnee bis im Juni auf den Bergen läge, auf denen die Naturforscher seltene Alpenpflanzen sammelten.

Von Tain aus gieng der Weg am hohen Ufer über der schnell sich krümmenden Rhone

hin, unter Felsen, mit Weingärten in Terrassen bedeckt, die dann und wann zurücktretend den Einblick in süfse, fruchtbare Thäler öfneten. Es fieng an zu dunkeln, und frische Abendluft wehte. Es ist merklich kälter hier, wie in der Provence und im Comtat; aber die Vegetation ist auch noch frischer an Bäumen, Pflanzen und Menschen. Jetzt verschmelzen die Gegenstände in einander; der dunkelspiegelnde Flufs mit Waldbergen umkränzt, glich in seinen breiten, schnellen Krümmungen, wo man weder Ein- noch Ausfluss sah, oft einem ruhenden Landsee, über dem der weisse dustige Schleyer des Abends schwebt.

Wir erreichten das Städtchen St. Valliere.

Den 1. März. Verliessen wir unser Nachtquartier mit der Dämmerung. Es war ein stiller hoffnunglächelnder Morgen, dessen Rosenschimmer über den Gebirgen des Rhone-Ufers lebendig hin und her flogen. Unbegreiflich grofs war die Wirkung eines Moments, in dem die dicht am Flufs hingehenden Berge, sich öfnend, einen tiefen Busen bildeten; im Hinter-

grunde desselben trat ein von den ersten Sonnenblicken bestrahltes Schneegebirg, wie eine ätherische Erscheinung, vor unsere Blicke, und verschwand schnell wieder. Bis St. Lambert, und von da nach Roussillon, in demselben Styl von Gegenden, am Ufer, wo wir traulich dicht am Flufs hinfuhren; bald, vom erhöhten Gestade, den blinkenden Lauf desselben, durch das anmuthige Gefilde verfolgten, welches in aller Pracht angebohrner Schönheit da lag, und in dem frischen Thau des Morgens gebadet, in zarter Beleuchtung erschien. O wie ist das Delphinat so schön, liebster Esmarch! Heiterkeit und junge muthwillige Freude umgiebt mich. Ich gehe eben so viel, wie ich fahre, und hüpfe dann mehr, wie ich gehe! — Ich bin wieder vierzehn Jahre alt geworden in diesem schönen Lande, und Sie würden mich ohne Mühe wieder erkennen! Ich singe mir unterweges alle Lieder unsers Schulzens, Vossens und Stollbergs vor, damit die schönen Berge doch auch einmal eine gute Musik und ein deutsches Volkslied hören.

Bis Auberive hatten wir ein gut Stück ehrlicher holsteinischer Heide, wie zwischen Bordesholm und Hamburg. Dieſs erweckte gewaltig vaterländische Gedanken bey mir; aber kein Heimweh, lieber Freund! dazu war ich den Alpen zu nahe. Auf diesem Wege sahen wir auch ein ganzes Dorf aus Kieseln erbaut.

Von Auberive gieng es einen steilen Berg hinan, und eben so steil wieder Berg ab. Bey solchen Gelegenheiten steigt die ganze Caravane immer aus, auf Befehl des sorgsamen Hausvaters, und zu meiner herzlichen Freude; denn mir entgeht dann keine schöne Ansicht!

Hier war eine Höhle, die vom Hohlwege aus in den Berg gieng; ich besuchte sie, und sah, daſs diese Berge ganz aus Kieselsteinen, mit Leimerde verkittet, bestehen *). In der Höhle war's ängstlich; denn überall lagen abgestürzte Klumpen dieser Fragmente, die der

*) Eine meine Unwissenheit bezeugende Beschreibung der Poudingue oder Nagelfluhe, die ich kurz darauf bey Genf kennen lernte.

Rhodan wohl aus den höchsten Schneefirnen herabgespült hat.

Ich bestieg einen vorragenden Hügel, der das ganze Thal überblickte. „Ach! schon wie„der eine Beschreibung"! Lieber Esmarch! dafür ist kein Rath, Sie sind nun einmahl mit unterweges. Haben Sie denn nicht Zeit genug gehabt sich zu erhohlen, auf der Heide? Kann ich dafür, daſs die Dauphiné so mahlerisch ist? Durch die ganze Länge des Thals verfolgte die schöne Rhone, blau und spiegelnd, ihren majestätisch ruhigen Lauf. Von ihrem Gestade hob sich die Hügelreihe auf, die den schönen Wein de la Cote rôtie trägt, den unser Freund Kirstein so gerne trinkt. Am Fuſs der braunen Weinberge liegen friedliche Wohnungen umher. Das ganze Thal ist sorgfältig bebaut, groſse Weidenpflanzungen durchschneiden es, und an beyden Ufern des Flusses stehen treffliche Maulbeerbäume. Vor mir in dem glänzenden Sonnennebel liegt das Städtchen Vienne einladend da. Am andern Ende des Thals hebt sich die Pyramide eines Schneegebirgs.

birge, und beleuchtet das ganze Gemählde. Bald waren wir in Vienne. Dieser kleine Ort hat gar eine liebliche Lage. In einem Halbmond um die Rhone gekrümmt, die hier, in einer prachtvollen Wendung, sich um eine Halbinsel, die gerade vor der Stadt austritt, herumschlingt, liegen die Häuser freundlich da, überragt von einem Amphitheater fruchtbarer, waldbekränzter Anhöhen. Ein antiker Dohm in der Stadt, und auf der Halbinsel drey verfallende Thürme der alten Vestung, vollenden den Reiz des Ganzen, indem der Genuſs der Gegenwart, sich nun im melancholischen Traum der Vorzeit verliert. Ich gieng in der warmen Mittagssonne voraus mit meinem Buben; wir wollten beyde vom Berge noch einmal Vienne übersehn, und des ersten Anblicks der Piemonteser- Savoyer- und Schweizer-Alpen unter offenem Himmel uns freuen!

Ein Paar alte ehrliche Spieſsbürger gesellten sich zu uns, und wir kannegiesserten zusammen, langsam bergauf gehend. Es war so

warm, dafs die Hitze beschwerlich gewesen seyn würde, wäre die Luft nicht so sehr rein.

Endlich waren wir oben; und ich sah mit sehnenden Blicken die leuchtenden Zinnen des Landes meiner süfsesten Jugendträume, in erhabener Gröfse und unendlichem Umfange um den Horizont verbreitet! Einer der glücklichsten Augenblicke meines Lebens! „Die Schweitz! „o! die Schweitz"! rief ich! „O Mutter sieh, „ist das das Schreckhorn? rief Karl"! Wir waren beyde Kinder; glückliche, glückliche Kinder! Denn selig, wer die Kindheit des Herzens behält bey silbernem Haupte.

Von der Rechten zur Linken dehnt sich der unermefsliche Cirkus der weit schimmernden Alpen hin! Ihre eisbepanzerten Körper trotzen den Sonnenstrahlen, und ihre silbernen Häupter heben sich in den Aether! Die äussersten sind wahrscheinlich die Gebürge über Nizza, und stehen rechter Hand. In scharfen Umrissen standen sie da, mit Roth und Perlgrau das blendende Weifs sanft verschmolzen; um ihre Füfse kreisten unstäte Wolken umher.

und erreichten selbst in der Mittagsanleuchtung nicht den reinen Glanz der Schneeberge. Ich erkannte, zur Verwunderung der beyden Alten, gleich den Mont-Blanc, dessen Kuppel hervorragte; in der grosen klaren Gestalt erschienen zwey spitzige Hörner, schwarz, wie die Flecken in der Sonne. Die beyden Stationen über St. Saphorin und Fons geht's in Einem weg bergauf und ab; auf jeder Höhe erwartete uns der immer neue Anblick der Alpen; in den Thälern umgaben uns stille, vaterländische Gegenden. Waldigte Hügel, Kornäcker, und Dörfer mit leimernen Wänden, und Moos bedeckten Dächern. Wir erblickten Lyon in der Abenddämmerung; es lag dunkel umhergethürmt in einem mystischen Nebel da. Wenn man an die Brücke de la Guillotiere kömmt, ist der Anblick der Stadt äusserst imposant. Der prächtige Strom, den wir hier wieder sahen, die Häusergebirge am Ufer, die Häusermassen, unter denen man hinfährt, erregten Erwartungen, die aber bey der einbrechenden Dunkelheit nicht befriedigt

werden konnten. Wir stiegen auf dem Platz en belle Cour ab, und mir war's, als sey ich wieder in Paris.

Den 2. war ich früh auf dem Platze Belcour; es ist einer der schönsten, die ich gesehen. Das richtige Verhältniß der Größe des Raumes zu den umgebenden Gebäuden, die prächtige Promenade am einen Ende desselben, die Rasenplätze mit den Fontainen zu beyden Seiten, die perspectivischen Aussichten durch die sechs Straßen, die vom Platz ausgehen, sind auszeichnend schön. Eine dieser Straßen endet auf dem Rhone-Quai, und man erblickt vom Platze die Schweizergebürge. Eine zweyte geht bis auf das Ufer der Saône, welche die Stadt theilt. Von dieser Seite heben sich dicht über die Häuser, die den Platz einschliessen, eine Reihe fruchtbarer Hügel, les Fourvieres genannt, mit Häusern, Kirchen, Gärten und Klöstern. Lange gieng ich im schönen Wetter am prächtigen Rhone-Quai neben der massiven Balustrade, und beschaute den Fluß und die trefflichen Gebäude.

Wir bestiegen jetzt unsern Miethwagen, um nach der Kirche aux Confalens zu fahren. Wir kamen beynahe den ganzen Quai entlang, der prächtigen Façade des Hospitals vorbey, dann durch eine Menge unreinlicher Gassen, die von Volksmenge wimmelten, nach der Kirche.

Hier zog gleich ein Gemählde, von Rubens angeblich, unsere ganze Aufmerksamkeit an. Dieſs einzige Kunstwerk wäre eine Reise nach Lyon werth! Es war ein sterbender Christus am Kreuz. Ich verlohr mich im Anschaun dieser seelenvollen Darstellung, und fand mich in Thränen wieder. Das Kreuz steht einsam unter einem tief herabhängenden umnachteten Himmel da. Der Körper des peinlich Ausgespannten ist unaussprechlich wahr und kraftvoll in Zeichnung und Kolorit. Jede Nerve scheint im Schmerz zu erzittern, jede Muskel zu zucken; die Farbe des Todes verbreitet sich sichtbar wachsend. Das Haupt ist gen Himmel gerichtet, und der Mund sanft geschlossen; nur das verlöschende, liebeblickende Augenpaar

redet laut: „Vater vergieb ihnen, denn sie „wissen nicht was sie thun". Unten kniet Maria Magdalena, und umfaßt voll Innbrunst das Kreuz; es ist unmöglich, der täuschenden *Erwartung zu widerstehen, daß nun! nun!* ein lauter Ausruf, ein Thränenstrom, ihr volles aufblickendes Auge und gepreßtes Herz erleichtern wird. Aus dem obersten Winkel des Gemähldes, rechts, fällt aus einer zerrissenen Wolke ein dunkelrother Wetterschein, und beleuchtet die Gestalten. Wir besahen es aus allen Gesichtspunkten mit immer neuer Bewunderung, wie es gleich einem Basrelief hervortritt in vollkommener Rundung. — Eine Kreuzabnahme zur andern Seite des Altars, auch von Rubens. Der Körper wird in Leinen von zwey Männern herabgelassen. Maria Magdalena streckt laut weinend ihre schönen Arme dem Entseelten entgegen. Maria blaß wie der Tod, und verstummend, steht duldend da, während die Hand des Todten auf ihrer Schulter starr und kalt hinabgleitet; diese Gruppe ist wunderschön. Magdalena, eine

äusserst lebenvolle Gestalt, und zumal die Arme von der größten Schönheit.

Wenn ich nun sage, daſs, neben diesen beyden, zur einen die Scene von Emahus, zur andern Seite Christus vor Pilatus im weissen Gewande, zwey sehr gute Gemählde von einem braven Künstler Creti sich befanden, so denken Sie, lieber Esmarch! wie ich in der Messiade war! Ich hätte mir nichts Höhers denken können, als auf den Stuffen des Altars den zehnten bis zwölften Gesang derselben zu lesen. Wir besahen dann die Bibliothek, nachdem wir einige Fabriken durchgeeilt hatten. Das Gebäude ist sehr edel und geräumig. Während Schmidt Büchertitel verschlang, stand ich in stiller Ruhe auf dem Balkon, und genoſs des Anblicks der Rhone und meiner geliebten Alpen.

Den Nachmittag viel in der Stadt herumkutschirt, und allerley Seidenfabriken besehen; und viel schöne Sachen eingekauft, an Verwandte und Freunde auszutheilen, wenn wir

Pilgrimme erst wieder in der süfsen Heimath sind.

In der Abendröthe gieng ich noch lange am Rhone-Quai, und sah' die hübschen und schön gekleideten Weiblein der Komedie in bunten Schaaren zuströmen. Ich war grämlich und trübselig den Abend; denn wir hatten trotz allem Suchen nicht gefunden! Nämlich hier in Lyon lebt und treibt sein liebes Dichterwesen in den Wintermonaten ein gewisser M . . . n, mit dem ich viel zu reden habe! Ich weifs von ihm, dafs er Sanders Freund ist. „Das hilft hier in Lyon nichts, dafs er ein be„rühmter deutscher Dichter ist"? — Hilft eben „so wenig, dafs er im Hause eines reichen „Banquiers lebt — dessen Name ich vergessen „habe"? — „Ja! es giebt aber der reichen „Banquiers viele in dem grofsen Lyon"! Dafs „die Familie, in der er lebt, den Winter in „Lyon, und den Sommer am Genfer-See „auf einem Landsitze zubringt — dessen Na„men ich leider auch nicht mehr weifs"? — „Ja, auf die Kennzeichen hin, suche einmal

„einer ein deutsches Individuum aus zweymal-
„hunderttausend Menschen heraus". Wir wandten uns an die Briefträger, weil ich doch wußte, daß er wohl Briefe empfängt, der unauffindbare Mensch. Umsonst! Mein Mann erkundigte sich bey seinem Banquier nach dem Banquier ohne Namen. Umsonst! Wir gaben uns demnach zur Ruhe, weil uns nichts übrig blieb.

Den 3. Dicker schwerer Nebel umhüllte Alles; weil's aber der letzte Tag in Lyon ist, besahen wir in der trübseligen Beleuchtung Fabriken und Maschinen derselben, und durchfuhren den innern Theil der Stadt, der von emsigen Menschen wimmelt, wie ein Bienenkorb. Die untern Volksklassen sind nicht gut gebildet, welches wohl dem vielen Fabrikenwesen zuzurechnen ist, das die Arbeiter immer in anhaltend gebückten Lagen und langem Sizen erhält, also nothwendig der Gesundheit, mithin auch der Schönheit nachtheilig ist. Die Stadt ist beynahe durchgängig solid und gut gebaut; aber die empörendste Unreinlichkeit

herrscht in allen Häusern, die ich betreten habe; und ich entfloh jeder Fabrik, weil die bösen Gerüche mir Uebelkeit erregten. Um Mittag klärte sich der Himmel plötzlich auf, und eben so schnell saßen wir im Wagen, um die Höhen der Fourvieres zu besteigen. Nachdem wir die Saone-Brücke passirt, begann dies Steigen. Die Parthie ist ermüdend; denn der Berg ist hoch, steil, und mit spitzen Kieseln gepflastert. Von dem ersten Ruhepunkte, dem Pavillon eines Weinbergs, war die Aussicht schon treflich, über die ganze von beyden Flüssen durchströmte Stadt; rings umgab mich ländliche Frühlings-Ahndung in knospenden Büschen und grünenden Hecken. Nun bestiegen wir das Belvedere eines Klosterthurms, von wo wir *en vol d'oiseau* mit kühn umher schweifendem Blick eine Fülle von Gegenständen umfaßten, die für jeden Pinsel zu bunt, doch in der weiten Natur-Charte ein sehr dichterisches Ganzes ausmachen.

Die Stadt lag in mächtiger Masse da, auf-

gethürmt, und erstreckt sich mit ihren vielen Gärten und Hütten hoch an den Berg hinauf, auf dem ich stehe. Durch den engsten wimmelndsten Theil derselben drängt sich die Saone mühesam durch, mit lehmiger Fluth. Vor der Stadt wallen beyde Ströme in sanften Linien einander immer näher, wie zwey magnetisch aneinander gezogene Freunde, bis nach einer halben Stunde Weges der Rhodan die Saone aufnimmt, welche dann sich mächtig ausbreitend an den Gränzen der Provinzen hineilt; an der andern Seite der Gegend nach Burgund und den Alpen zu, wo die Rhone rasch zwischen Bergen herab eilt. Die fernen Aussichtan waren verdeckt, und ich ahndete in den Wolken nur von fern einige Alpengipfel.

Am Abhange dieser Höhen waren in Weingärten einige Trümmer römischer Bäder und Wasserleitungen. Wir besahen einige sehr gut erhaltene Gewölbe mit Nischen unter der Erde; es sind deren zwölf aneinander gereiht, wie Zellen; das Mauerwerk fest und frisch, als sey

es gestern erst vollendet, und durch den unauflöslichen Cement der Alten verbunden, den wir nicht mehr kennen. Am Abend, wie wir in stiller Ruhe saßen — Wer pochte an? Wer trat herein? M . . . n! Er hatte erfahren, daß er, wie nach einem Steckbriefe, erfragt und aufgesucht würde, und gab sich (nachdem er gehört, der Steckbrief sey von einer Dame ausgestellt) freywillig in unsere Hände. Die Freude und das gegenseitige Wohlbehagen an einander war sehr herzlich. Wir schwatzen nach Herzenslust von gemeinschaftlichen Freunden und dem geliebten Vaterlande. Nun wird noch ein Tag zugegeben für Lyon! Leider können wir nicht mehr. Es ist uns nun, als seyen wir hier zu Hause.

Den 4. März. Wir machten uns früh auf, um den Zusammenfluß des Rhodans und der Saone zu sehn. Man fährt bis dahin auf einem erhöhten Damm zwischen beyden Strömen, im Schatten der prächtigsten Pappeln; rechts rauscht die Saone unter Felsufern hin, die

bunt bebaut sind; links wallt der Rhodan majestätisch durch reine Ebnen. Das Dreyeck, auf dem wir fuhren, wurde immer enger, und endlich standen wir auf der Spitze der Erdzunge, und sahen der Vereinigung der Flüsse zu; sahen, wie erst die beyden Gewässer unvermischt neben einander hinglitten, und wie doch endlich die gelbe Saone die grünen Kristallen des Rhodans trübte. So vermischen sich die ungleichartigsten Gemüther, durch unabwendbares enges Beysammenseyn, Wirken und Leben; so wird manche zarte himmelreine Seele getrübt, bis der Strom der Ewigkeit die Schlacken hinwegwäscht!

Wir liessen uns über den Strom setzen, und übersahen ein liebliches besuchtes Rhone-Thal, voll kleiner Gemählde ländlicher Einfalt und kindlichen Genusses. Hier dichtete M...n seine Kinderjahre, und hier las er mir auch diese sanfte Ergüsse eines kindlichen Herzens und erhabenen Geistes vor. Wir besahen bey der Zurückkunft das grofse Hospital von Lyon

dessen Façade ich schon bewundert hatte. Es enthält sechszehn hundert Betten, und, in Verhältniſs für die Gröſse der Anstalt, und die hier herrschende Unsauberkeit, war denn noch ziemlich gute Pflege und Reinlichkeit. Aber welche Bilder des Jammers erblickte ich hier; zumal an kleinen Kindern, die in verzehrenden Uebeln mit holder, leidender Unschuld da lagen.

Einen süſsen Nachmittag hab' ich an den Ufern der Saone zugebracht! Aus der Stadt hinaus fuhren wir am Fahrt Pierre en Cise vorbey, welches seinen alternden moosbedeckten Felsen schauerlich aus den Gewässern der Saone heraufhebt, der das alte Gefängniſs auf seinem Scheitel trägt. Ueberhaupt bieten die Ufer der Saone ein buntes unruhiges Gemische dar: Von Handwerken aller Art, von Manufakturisten, Fabriken und den verschiedensten Gewerben sind die Häuser erfüllt, welche beyde Ufer bedecken. Jenseits der Stadt heben sich die Hügel Fourvieres, mit Kirchen, Klöstern, Gärten, Weinbergen dicht bebaut.

Hier und da in romantischen Lagen sieht man die Ueberreste römischer Kunst.

So wie man die Stadt verläßt, und ihre Nebel, und ihre wimmelnden Beschäftigungen, öfnet sich der Geist dem seligen Empfinden ländlicher Ruhe und Freyheit, Der Strom, der in der Stadt schnell in kleinen Wirbeln strömt, und ungeduldig dem Stadtkerker und dem Lerm zu enteilen — schlingt sich hier sanftspiegelnd zwischen die aufsteigenden Ufer. Mit Wohlgefallen scheint er unter den freundlichen Scenen der freyen Natur zu verweilen. Lange standen wir an diesem Ufer, und übersahen die ganze unaussprechlich anmuthig verbreitete Gegend jenseits: diese lachenden, weinbedeckten Hügel, geschmückt mit den eleganten Landsitzen der reichen Lyoneser; diese schönen Gärten, die sich in wehende Hainwipfel verlieren! In einiger Entfernung zeigte M . . . n uns das Schloſs wo Heinrich IV. mit seiner Gabriele lebte.

Mitten im Strom schwimmt ein kleines Bu-

schigtes Eyland, l'Isle Barbe genannt; ein Klosterthurm ragt aus den Baumwipfeln mahlerisch hervor. Nun liessen wir uns im kleinen engen Kahn über den Strom steuern; der Kahn von unsers Gefsners erstem Schiffer war, glaub' ich, nicht kleiner; aber unser Steuermann war wahrlich kein Liebesgott, sondern ein sehr schmutziger Bootsknecht. Wir erstiegen durch angenehme Gärten und einen schattigen Eichenhain, wo das kaneelfarbne Laub noch friedlich an den Zweigen zitterte, den Rücken des Hügels. Hier setzten wir uns alle in eine heimliche Laube, und liessen unsre Blicke in der ganzen, still verbreiteten Gegend weiden, wie Lämmer auf süller Blumen-Au!

Wir folgten dem Lauf des Flusses, wo er sich rechts nach Lyon hinein verliert, und links um hohe Hügelsäume sich windet. Dann überblickten wir das Gestade, welches wir verliessen; frische Wiesenhöhen, einige mit Wald gekrönt; zum lieblichen Ruhepunkt diente die kleine gefällige Insel. Ich konnte der Begierde

nicht

nicht widerstehen, ihr einen Besuch zu machen. Wir hüpften nun die Welle des Ufers hinab, und waren bald am Gestade des einsamen Eyländchens. Ein Erlengebüsch umkränzt es; unter hohen Bäumen liegt das Kloster da, dessen Glockengeläute feyerlich durch die röthliche Luft hinzitterte. Zur andern Seite wächst aus einem Moosbügel ein grauer Fels auf, dem eine reine Quelle entschäumt. O! diese Insel ist ein Blumenstrauſs am Busen der Natur. Auch ist sie Matthissons geliebteste Einsamkeit. Die Heimfahrt krönte den ganzen fröhlichen Tag. Der allerschönste Abend senkte sich von den Gipfeln der Berge herab! Glühend schien die Abendröthe hinter dem dunkelblauen, scharfgezeichneten Pilatus-Gebirge zu verweilen! Die Ufer waren mit weissem Dufte magisch umwebt, und die Wipfel der Haine noch mit Klarheit erfüllt. So weit wir den ruhig gleitenden Strom übersahen, blickte das Gestade in leiser Zeichnung empor. Auf der Mitte des Gewässers spielten kleine purpurne Kreise umher. Wir blieben den ganzen

Abend beysammen in vertraulichem Geschwätz, und verscheuchten das Andenken an die nahe Stunde der Trennung durch die fröhliche Gegenwart, wie eine hellbrennende Kerze die lichtscheue Eule verjagt. — Und was ist Trennung für die, deren besseres Ich sich gefunden hat, und sich wieder finden wird, und wieder erkennen durch alle Welten?

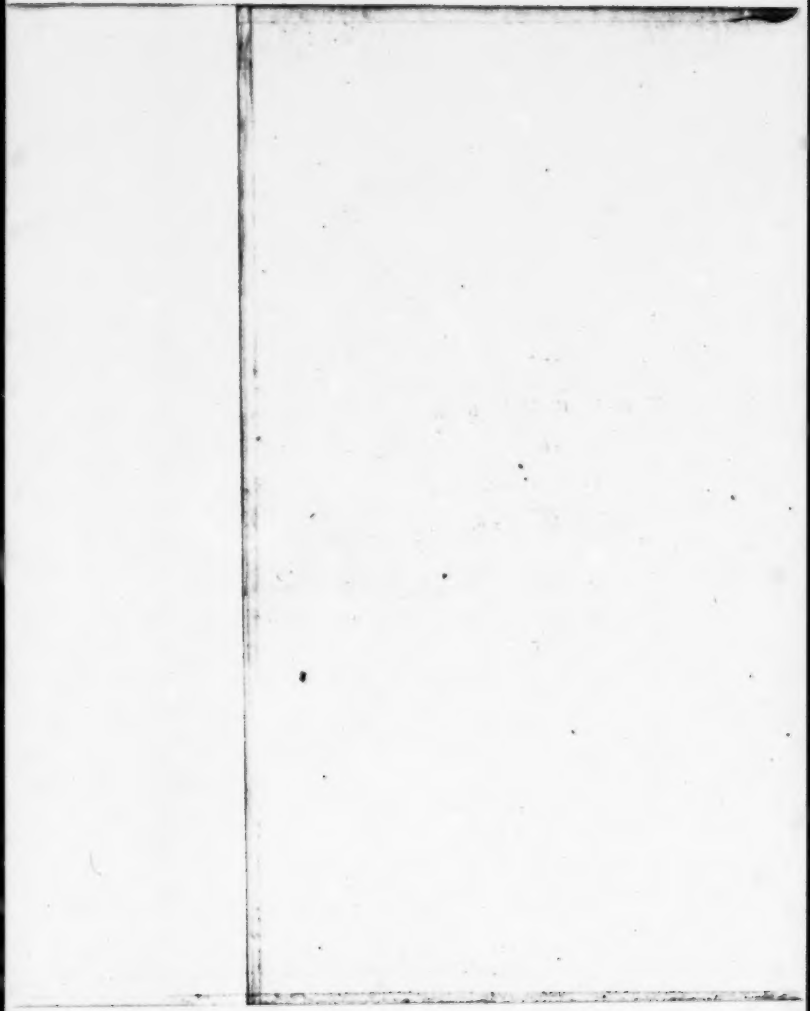
V.

VAUCLUSE.

AN

MEINE LIEBE SCHWESTER,

ELISE MÜNTER.



Von Vaucluse soll ich Dir erzählen, liebe freundliche Elise? Vom Quell der Liebe, dessen leises Flüstern den holden Sänger zu den seelenvollsten Akorden begeisterte? — Wie gerne erfülle ich deinen sanften Wunsch! Aber wird er Dir genügen, der verhallende Ton, der mir noch übrig ist vom mächtigen Einklang der Empfindung, die dort unter dem heitersten und mildesten Himmel mich durchdrang — dieſs dämmernde Bild dessen, was dort in schöner farbenreicher Vollendung vor mir stand? — An einem lieblich heitern Frühlingstage, in der letzten Hälfte des Februars, der in diesem schönen Clima schon jetzt allen vorbereitenden Zauber eines Apriltages in unserm Norden verbreitete, verliessen wir die Grenzen der Provence. Von Andiol, der er-

sten Station des päbstlichen Besitzthums im schönen Thale des Avignon, Venaissin und Carpentras, bemerkten wir Alle die Veränderung des Bodens. Eingeschlossen von den Gebirgreihen des Languedoc und der Provence, die schützend ihre felsigten Stirnen den Stürmen entgegen stellen — durchschlängelt von der freundlich wallenden Rhone und dem Felsstrom Durance; die, in verschiedenen Richtungen dieſs Paradies der Fülle umarmend durchwässern, vereint dieſs entzückende Ländchen erhabene Gröſse und holde idealische Hirtenanmuth. Der Boden ist fette, schwere Erde. In lieblichen Wellenlinien auf und abgehend, genieſst man des Anblicks majestätischer, jetzt noch mit Schnee bedeckter Gebirghäupter, im stillen Frieden des Thales. Hecken von blühenden Mandelbüschen umgeben, Wiesen vom zartesten Grün, oder die neulich gepflügte, braun glänzende Erde, öfnen den erfreulichen Sonnenstrahlen ihren fruchtbaren Schoofs. — Dichte Wei-

zenfelder bieten meinem durch den weissen Felsengrund des Languedocs und der Provence ermüdeten Auge die sanfteste Erholung dar. Das frische lebendige Athmen des Westes weckt die Natur aus dem leichten kurzen Schlummer, dessen sie in diesem gesegneten Himmelsstrich kaum zu ihrer Erholung bedarf. Ich ziehe mit offenem Sinne neues Leben aus allen mich umgebenden Gegenständen ein; und der wolkenlose Himmel lächelt freundlich und milde auf die erwachende Erde hernieder. Pfirschen und Aprikosen blühen, und duftende Kräuter umgrünen unsere Pfade. Hinter Lille, einem kleinen hübschen Flecken, welchen die Sorgue, eine liebliche Aue, durchrauscht, deren Ursprung die Quelle von Vaucluse ist, erblickten wir zuerst am Horizont einer weiten Ebene die Felsengruppe gleiches Namens. In der Entfernung von ungefähr zwey und einer halben Meile sahen wir deutlich die röthliche Farbe des Gesteines, und bewunderten

die von Augenblick zu Augenblick sich enthüllenden sonderbaren Lagen, aus denen dieser isolirt dastehende Felsenklumpen zusammengesetzt ist. Es war nun Nachmittag, und alle Farben hatten schon jene sanftere Mischung, welche der vollen Mittagsbeleuchtung folgt, ohne dadurch an Klarheit zu verlieren. Jetzt bogen wir plötzlich aus der Ebene in die Felsen hinein, und, freundlich spielend, über reichlich bewallten Felsengrund rollte die Sorgue uns ihre grünen Cristallfluthen entgegen. Ueber das lebendige Leben des Stromes beugten sich Felsenformen — bald nackte und kalte Massen, bald scherzend mit Epheu behängt, bald mit kleinen Wiesenmatten bekleidet. Wir stiegen aus, und giengen bis an die Quelle. Ich eilte voran in der tiefen Felsschlucht, durch die der Strom den Weg schlängelnd gebaut hat. Rund umdrängten mich neue mir fremde Gestalten der Schöpfung. Ueber und neben mir Felsenkörper, in tausend wilden und abentheuer-

lichen Bildungen! Zacken, aus weniger schroffen Absätzen aufwachsend; Pyramiden, in der ruhig ewigen Form der Dauer, andere umgewälzt, zeigten ihre Gründung den Himmel, und lagen wie durch ein fortdauerndes Wunder ohne Stütze da. In der heitern Höhe Oefnungen und Höhlen in die Felsen hinein, denen runde Steinmassen entrollt waren, die, noch ganz, oder zertrümmert, auf den Absätzen umherlagen. In die blaue Luft streckten auf den höchsten Felsgipfeln zwey trauernde Ruinen sich empor, deren eine man für Petrarchs ehemalige Wohnung ausgiebt. Ich folgte dem kräuselnden Strome, der immer rauschender in Wirbeln um Felsenstücke mir entgegen kam. In romantischen Situationen zogen beyde Ufer meine Blicke an sich. Jenseits ein buntes Gemisch von Gärten mit friedlich ruhenden Hütten, und kleinen frischen Wiesen, von Lämmerheerden beweidet; alles im riesenmäfsigen Schatten des Felsens verdämmernd, während ich in vollem

Sonnenscheine wandelte. Neben meinem immer steigenden Wege waren Oliven auf die Felsen verstreut, die hoch über mir die wehenden Wipfel beugten. Wilder, schauerlicher ward Alles. Die Felsen traten näher zusammen, und beugten grausend ihre Stirnen über. Aus tausend heimlichen Quellen rieselten Bäche diesseits und jenseits in den Strom, und kleine aber schäumende Wasserfälle sprudelten aus den Klüften unter uns herab. Wir näherten uns dem Ziel. Felsklumpen waren herabgestürzt in das Bette des Stroms, und bildeten ein Chaos von Trümmern, mit dem dunkelgrünsten Moose bekleidet. Ueber, unter und durch dieselben, tobte die schneeweisse schäumende Fluth mit wildem Getöse in unzähligen Armen herunter. Dieß Getöse, das schaurige Dunkel, nie von der Sonne erhellt, die nächtliche Kühlung, die alternde Natur in den moosbekleideten Trümmern und den grauen Felsen, denen sie entstürzt, rührten mich im wun-

derbaren Zusammenwirken der äussersten Ruhe und raschesten Bewegung.

Ich stieg noch eine mäßige Anhöhe hinan, und fand mich am Fuße des höchsten, senkrecht aufsteigenden Felsens, dessen Form und röthliche Farbe wir von Lille aus unverrückt erblickt hatten. — Zu beyden Seiten schlossen sich ähnliche Felsen an; in dieser dunkelu Tiefe spiegelte ein heimliches Wasserbecken, die Quelle der oben herab tosenden Fluth, deren verhallendes dumpfes Rauschen der einzige Laut belebter Schöpfung war in dieser melancholisch feyerlichen Stille. In der Sommerdürre sind zwey gewölbte Höhlen unter dem Felsen sichtbar, jetzt vom Wasser überstiegen. Hier in diesen verborgenen Höhlen, in der schaurigen Kühlung, klagte Petrarch in Nachtigalltönen! Es lauschten die Felsen, und hallten die Melodieen der Liebe zurück. Wie viele blinde Nachahmer hast du gehabt, süßer Sänger! Aber wer unter ihnen hat aus Vaucluse's Quelle geschöpft?

Welche Abgeschiedenheit, welche tiefe rührende Stille ergreift meine Sinnen! Wie verschwindet Vergangenheit und Zukunft; und wie verdämmert selbst die Wirklichkeit, unter dem Schleyer tiefer, leise athmender Wehmuth! Mein Auge klimmt mühsam an den steilen Felswänden hinauf, über denen der Himmel wie ein Azurteppich ruhte. Kein Laut eines lebenden Wesens unterbricht die trauernde Stille. Schüchtern gleiten meine Blicke auf die spiegelnde Fluth hinab. So gedankenvoll, und doch so wenig mir selbst bewußt, irrt meine Seele im dunkeln Labyrinth unentwickelter Empfindung. Trübe Bilder entsteigen dem Gewässer. Sie wanken umher am schroffen Gestade. „Bleiche Jammergestalt, mit dem weit offenen Blick „der Verzweiflung, nahe dich nicht der spie„gelnden Tiefe! Ach! ich fühle es mit dir: „Dieſs wäre der Ort, an dem du, lange „Gequälte, ein martervolles Daseyn gern „unbemerkt endetest. Wie reizend dazu dieſs

„ stille unergründliche Becken und die Fel-
„ sen umher — ewig verstummende Zeugen! —
„ Aber":

„ Flieh, Unglückliche, fleh! Zu mächtig
„ locket dich der grünlichen Tiefe dunkler
„ Spiegel. Schweigend duld', und schöpfe,
„ — doch weggewendet, trübes Vergessen!"

Der erfreuliche Zuruf der Meinigen weckte mich aus diesen wachen Träumen meiner durch den nächtlichen Ernst dieser Naturscene in die schwärzesten Farben getauchten Phantasie. Wir giengen zurück, und die kalten Schauer, die mich durchbebt hatten, lösten sich nach und nach im stillen Genuss des freundlichsten Abendroths auf. — Aber von neuem überraschte mich das Stürmen des Stromfalls, dessen stiller Ursprung mich vor wenig Momenten in so tiefe Träumerey versetzte? Purpur war jetzt über die Felsenscheitel verbreitet; um uns strömten Gebüsche von Rosmarin, Thymian und Lavendel, erquickenden Wohlgeruch aus. Wir

erreichten auf dem ebenen Wege, von dem wir manchen Rückblick auf den verschwindenden Felsen Vaucluse's thaten, das Städtchen Lille wieder, und ich genoſs am offenen Fenster dieses reizenden Sommerabends, bis es vollkommen Nacht ward.

VI.

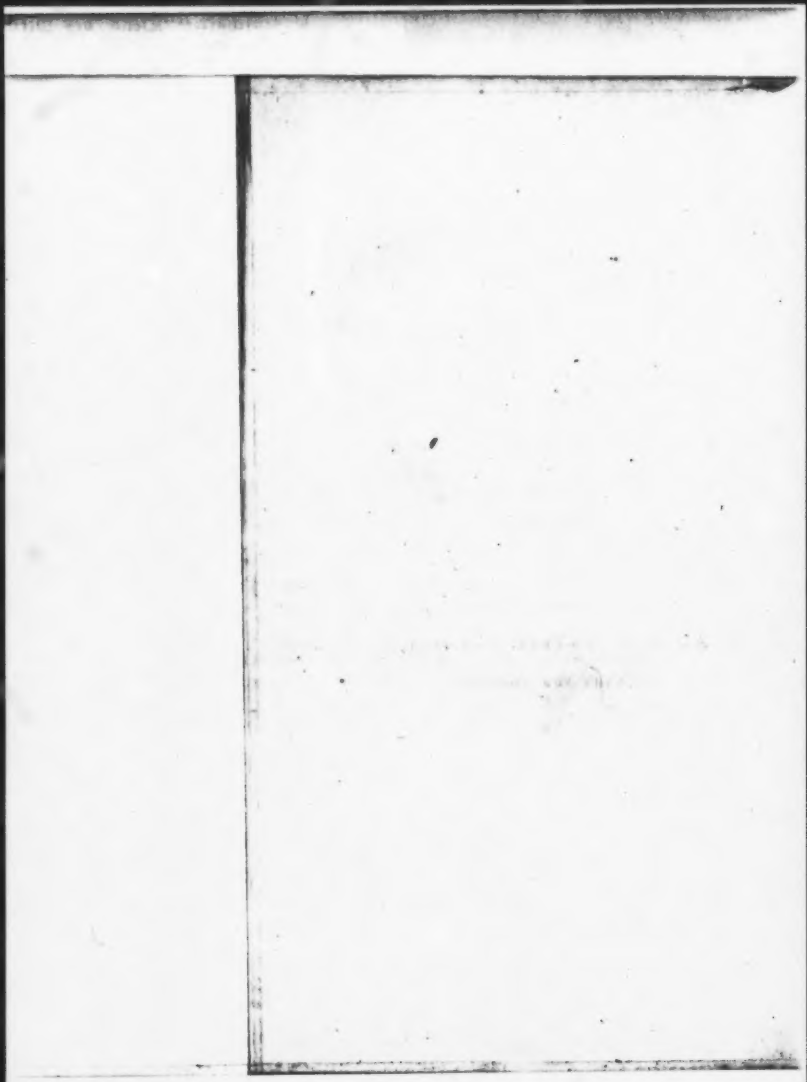
REISE VON LYON NACH GENF.

AN

MEINE GELIEBTE FREUNDIN,

AMALIE, GRÄFIN MÜNSTER,

GEBORNE VON OMPTEDA.



Den 5. März, 1791

Die Geschichte meines Eintritts in die Schweiz wollen Sie von mir hören, theure, geliebte Amalie? Wie gern, wie herzlich gern enthüllte ich Ihnen alle meine Empfindungen, beym ersten Anblick jener erhabnen Natur, welcher mein Geist von früher Jugend an entgegen strebte! Aber mein damals noch ungeübter Sinn führte der Seele nur dämmernde Begriffe zu, denen bestimmte Form und Klarheit fehlte. Gleich dem neugebohrnen Kinde, ließ ich mit weit offenem Auge alle Gegenstände mir vorübergehn, die zwar tiefe unauslöschliche Spuren in meinem Innern zurückliessen, von denen ich aber doch nur wie ein stammelndes Kind schüchtern Ihnen wieder zu erzählen wagen werde.

Wir verliessen das prächtige Lyon mit Sonnen-Aufgang. Der Weg geht an einer

Hügelreihe über der Rhone hin, die durch eine sandige Ebne flach hinströmt, und öfters um Sandbänke sich in drey bis vier Arme zertheilt. Durch sehr uninteressante Gegenden passirten wir die Stationen Mirabelle, Montlüel und Maximien.

Hier begann unser Weg zu steigen; ein fruchtbares Rhone-Thal lag um uns verbreitet — aber ich schlüpfte schnell über die Gegenwart hinweg, und spähte am Horizont umher nach der Annäherung der Alpen. — Ach! sie waren verschwunden, von kleinen unbedeutenden Bergen, die uns näher waren, versteckt! Ich war ungeduldig, wie ein verzogenes Kind, gönnte den armen unschuldigen Bergen ihre Stätte nicht, oder hätte sie wenigstens gern mit meinen Augen durchgraben; denn ich hatte noch nicht in den Alpen gelernt: „Dafs man das oft am wenigsten sieht, dem „man am nächsten ist, und wie die kleinliche Nähe „so oft die entferntere Gröfse verschlingt."

Das Wetter war herrlich, und steigende Lerchen schwangen sich aus den thauigen Feldern in die reine Luftbläue empor. Das Land

war sorgfältig bebaut; in diesen angenehmen Scenen erreichten wir über St. Denis, St. Aubin. Von hier erhoben sich die Gegenden in einem höhern Styl, und nahmen ein Gepräge von Ernst und Gröfse an, welches mich die wirkliche Annäherung der Alpen ahnden liefs. Wir bogen um eine steile Bergecke, und fanden uns auf einem schroffen Felsufer der Rhone, die grün wie Smaragd, und durchsichtig wie Luft, den Krümmungen unsers Weges entgegenkam. Bald wandten wir uns vom Flufs ab, der links hinter uns blieb, und waren in ein tiefes Thal versetzt, das mich schnell an das unvergefsliche Vaucluse erinnerte; eben so von Felsen umschlossen, so von einer hellen lebendigen Aue benetzt, so ähnlich der Hufeisen-Form jenes zauberischen Grundes. Während man die Pferde wechselte, gieng ich voran. Die Sonne gofs milde Lebenswärme über das liebliche Gemählde der ländlichen Ruhe. Frische Wiesen füllten die kleine, sanft abhängige Ebne, welche die Aue in muthwilligen Wendungen durchspielte, von Bäumen und Gebüschen über-

wölbt. Zerstreute Lämmerheerden wallten blökend, gemach den Ställen zu. Auf einzelnen, spärlich mit Erde bekleideten Felshöhen arbeiteten Männer in Weinbergen; unter den Büschen am Wasser lärmten fröhliche Kinder. In der Tiefe des Thalgrundes liegt das Dörfchen Serdon romantisch da, unter der Obhut eines gewaltigen viereckten Felsens, der mit Moos und Buxbaum bekleidet ist.

Nachdem ich mich von einer kleinen Anhöhe dieses heimlichen Plätzchens inniglich erfreut, stieg ich frisch bergan am Felsen, der das Thal begränzt. Kleine Wasserfälle rauschten neben mir herab. Am gegenüberstehenden Gebirge wanden sich Quellen, wie Silberbänder, aus grofser Ferne herunter, und vereinigten sich dann mit dem Hauptquell der Aue, die ich entstehen, und von Augenblick wachsen sah. Ein steiler Fufspfad zickzack, in die nackte Klippe hinaufgehauen, führte zu einem Kloster, das auf dem Felsgipfel lag, und dessen Glockengeläute feyerlich durch die stille Luft hinzitterte. Drohend drängten die Gebirghäupter sich um

uns, je höher wir stiegen, je nackter und schrecklicher. Ich war in einer neuen Welt, und verstummte vor diesen großen Gestalten. Schaurige Kühlung ergoſs sich von den überhängenden Felsstirnen herab; der Weg krümmte sich, und im Abgrunde lag mein süsses Thal vor meinen Blicken, mit allen seinen stillen Reizen erröthend im letzten Sonnenstrahl, und — mit einer schnellen Biegung um ein wildes Gestein war's verschwunden. Jetzt stieg ich in den Wagen; wir fanden uns in einem Hohlwege von Bergwänden enge umschlossen, die oben mit Föhrenholz eingefaſst waren; hin und wieder erblickten wir noch einzelne, urbar gemachte Plätzchen. Bald verschwand auch jede Spur von Menschenhänden. Kalt wehte die Luft, und Schnee lag um uns verstreut; so erreichten wir die kahle moosige Scheitel dieses Gebirgs. Ich hoffte, im letzten Sonnenblick mich einer weit verbreiteten Aussicht zu erfreuen; meine Hoffnung ward getäuscht. Nackte Felsenzinken starrten um uns, und versperrten jeden freyen Blick, und ich lernte von der Natur, daſs man

nicht immer am Weitesten sieht, wenn man am Höchsten steht. Höher war ich sicher noch nie gewesen, wie in diesem Augenblick; und weniger gesehen hatte ich niemals.

Nun fuhren wir in der werdenden Dunkelheit tief und ängstlich bergab bis St. Ferrier, und von da im Sternenlicht unter dunkeln Gestalten bis nach Nantua, am Ufer eines heimlichen felsumragten Sees hin, aus dessen tiefem Spiegel der funkelnde Himmel aufblikte. Wir übernachteten hier, und ich erfuhr, was mir meine Reisekarte längst hätte sagen können, wenn ich Zeit gefunden hätte sie zu befragen, daſs wir wirklich schon seit Serdon im Jura reisen. Im Jorassus, auf der ersten Stufe der Alpen, stehst du, und wirst morgen die Wege wandeln, die Julius Cäsar mit seinem siegenden Heere betrat! Der Gedanke lieſs mich kaum einschlafen.

Den 6. weckte mich die Erinnerung: Du bist im Jura lange vor Sonnenaufgang. Ich rief meine noch schlummernden Reisegefährten, und wir verliessen unser Nachtquartier mit der Mor-

gendämmerung. Nantua liegt im tiefen Felskessel, dessen Rand über die Häuser steigt, am länglichten See gleiches Namens. Wir fuhren noch eine Weile, unter dem kalten Schatten der Gebirge hin, und sahen dann die erhabnen Stirnen vom ersten purpurrothen Lichte bestrahlt. Alles um uns redete einsame Größe; ein schwarzer See ruhte wieder dämmernd in nächtlicher, noch unerhellter Tiefe mit Eis bis in die Mitte bedeckt, wo ein tief grünes Becken spiegelte, und bald darauf den erfreulichen Sonnenblick zurückwarf. Die Gestade waren wildes Gestein, mit Tannen, Buchsbaum und einzelnen Birken bebüscht und bekleidet.

Nun öfnete sich die Aussicht in voller reiner Morgenbeleuchtung! Pfeilschnell flog ein Wasserstrahl im flachen Bogen vom Felsen herab, und rieselte mit dem jungen Sonnenlicht in die Tiefe herunter. Ein zweyter stürzte von ansehnlicher Höhe weit rauschend, mahlerisch aus Sträuchen hervor; junge Bäche vereinigten sich mit den Wasserfällen, und eine kristallreine Aue bildete sich vor unsern Augen. Noch bekleidet

eine leichte Schneedecke die Berghöhen; aber weiter unten grünt alles, und Vögel singen überall.

St. Germain. Unsere Wege steigen über dem Thal hin an steilen Abhängen, deren Gipfeln Felsentrümmer entstürzt sind, die wie Ruinen umher liegen. Dann wechseln zarte Wiesen mit kräuterreichen Höhen.

Chatillieu. Von hier aus geht's mächtig bergan, und unser nicht zu breiter Weg schwebt wie ein Gürtel am Berggehänge über dem Abgrund hin, den die Valscelline theilt. Dieser schöne Bergstrom, der bald schäumend über Felsgrund dahinrauscht, bald perlend spielend, grüner noch wie die Wiesen, welche seine schmeichelnde Welle benezt, dahin wallt durch den weit überblickten Schoofs der Gebirge, entstehet im Jura. Der Theil der fränkischen Wand des Jura, den wir besteigen, heifst der Credo. Die Station Coulanges liegt ein wenig bergab, in einem äusserst frischen Wiesengrund, von Obst- und Waldbäumen traulich beschattet. Von hier aus hatte ich nur Einen

Gedanken: la Perte du Rhône. Dies in seiner Art beynah' einzige Naturphänomen hatte schon in Kopenhagen durch die lebenvollen Beschreibungen eines interessanten Beobachters meine Erwartungen auf das höchste gespannt, und meine ganze Neubegierde erregt. Nun war ich diesem erhabenen Schauspiel, welches mein Gewährsmann dem Rheinfall an Größe gleichsezte, an wunderbarer Wirkung und Ursache aber demselben vorzog, nahe! Es war eine Einweyhung zum Eintritt in die Schweiz, beynah' auf der Grenze derselben, so wie der Rheinfall mein Abschied ward, aus dem Lande der kühnen Natur!

Beste Amalie! Das Entgegeneilen, diese Erwartungen, von welchem Zauber sind sie begleitet! Wie hebt die Erinnerung noch jezt mein Herz zu sanften Wallungen!

Wir stiegen beym Dörfchen Bellegarde aus, und der kleine von knospendem Gebüsch überwölbte Pfad führte uns unter hohen Wiesen vorbey, mit Obstbäumen bepflanzt. Eine Schaar von halbnackten Kindern umgab uns, die alle

Wegweiser seyn wollten, und ängstlich nach dem kleinen Gewinne haschten; ich freute mich für sie des milden Klimas, welches die Blöfse halb bekleidet; denn es war warm, wie am schönsten Mittage, und alles öfnete sich. Jezt lehnte sich hinter uns ein breites schneebedecktes Gebirg auf, und vor uns stiegen Savoyens grüne Vorberge empor. Plötzlich verlor sich das Rieseln einiger Bäche in ein mächtiges Rauschen, und wir staunten zurück, vom jähen, rauhen Felsenabsturze gehemmt! In schwindelnder Tiefe drängte sich die Rhone geängstet aus Felstrümmern hervor. Aber, ich schweige jezt noch hiervon, um nicht die Wirkung vor der Ursache herzuschicken.

Wir giengen über die Brücke, welche kühn an der Cornische der Felsen über dem tiefen Grabe der Rhone schwebt, und Pont de Lucey heifst. Jezt waren wir in Savoyen. Am Borde des Felsufers giengen wir hin, auf den glatten, von der kämpfenden Fluth abgespülten Felsen. Hin und wieder waren tiefe Gruben, welche der tobende Strom ausgehöhlt,

wenn er, durch das Schneewasser der bey Genf aufgenommenen Arve angeschwellt, alle Dämme überbraust, die Brücken überschäumt, und die Felsengestade bedeckt. Hier stiegen wir auf dem engen Wege dem Strom entgegen, den wir bald darauf, sanft herabwallend, zwischen stillen Wiesen und Waldbergen auf uns zukommen sahen. Ruhig, majestätisch still, ganz ohne Vorahndung dessen, was ihm nun bevorsteht, gleitet er bis vor unsern Füssen hin — und nun, schneller wie Gedanken, stürzt er laut brüllend die unaufhaltbaren Fluthen in einen Abgrund, dessen trichterförmige Oefnung schrähe unter dem bebenden Felsen hineingeht, auf dem ich stehe. Aus dieser Höhle starrt ein rund abgespülter Felskörper, wie ein trotziges Ungeheuer hervor, an dem die zornige Fluth wüthend sich bricht, und Staubwolken weit umher kräuselt.

Man würde umsonst versuchen, sich einen Begriff von der mehr wie Blitzschnelle zu machen, mit der diese gewaltige Wassermasse stürzt, verschwindet, und die schöne Farbe des Stroms

behält, weil sie in ihrem Fall nicht die Zeit hat zu schäumen. Es ist unmöglich, der Täuschung zu widerstehn, daſs das Donnergetöse und die Gröſse der Fluth mit jeder Secunde anschwillt, und daſs der königliche Rhodan — nun — nun ganz, seinen mächtigen Strom im dunkeln Schooſs der Nacht verbirgt! Je länger man es anschaut, je weniger kann die bebende Seele es fassen, dieſs Wunder der Allmacht!

Wir giengen nun wieder etwas zurück; der Ström drängt sich im engen tiefen Felsenbette einher, das ihn immer dichter einschlieſst; doch nur auf Augenblicke ist ihm Ruhe vergönnt. Ein breiter Felsenklumpen schiebt sich wie ein Riegel vor — man sieht, wie das Wasser gewüthet, gestrebt, die Felsen ausgehöhlt hat — Umsonst! Die Klippe verschlingt noch einmal den Fluſs, der laut aufschäumend vor der Höhle sich windet.

Oberhalb dem ersten Sturz hatte sich der Strom getheilt; dieser Arm stürzt nun mit dem wieder hervorschäumenden Fluſs über wilde zerborstne Felsen zusammen, und bildet einen

zweyten Wasserfall. Hier setzten wir uns einige Augenblicke, um uns von der Betäubung, die diese Donnergetöse und blitzschnellen Erscheinungen hervorbringen, zu erholen, und unsere Aufmerksamkeit für die uns noch erwartende Scene zu sammeln.

Nun bekletterten wir den Rand des Abgrunds, in dem der Rhodan eingeschlossen im immer engern Bette in unergründlicher Tiefe ruhig hinzuschleifen scheint, bezähmt und geduldig. Aber tief und immer tiefer höhlt er mit gewaltiger Kraft sein Felsenbette aus, das dichter sich um ihn wölbt, und dessen Oefnung jetzt bis zu einer Spalte verengt wird, von zwey Fuſs Breite. Hier ist's, wo ein Mann den Einen Fuſs auf Frankreich, den andern auf Savoyen setzen kann, und unter sich einen der schönsten und mächtigsten Ströme Europa's, in nächtlichem Dunkel und tiefer Erniedrigung dahin schleichen sieht. Aber umsonst ist die scheinbare Ruhe des tief wühlenden Stroms; ein Chaos von schauerlich wilden, herabgestürzten Felsentrümmern häuft sich umher, und bedeckt

die enge Oefnung. Hier verschwindet der Rhodan nun ganz im dunkeln Schooße der Nacht, und kömmt, nach einem Wege von etwa 60. bis 70. Schritten ruhig, wie ein Ermüdeter, im tiefen Felsengrunde hervor. Aber die obere Felsenlage, die ihn zu verhüllen scheint, ist nicht die Wölbung seines heimlichen Bettes; sie ist die Decke eines Hohlweges, in dem man auf Felsentrümmern in jenem Dunkel geht, und den gefangnen Strom unter sich toben hört. Gern wäre ich diesem heimlichen Pfade gefolgt, aber mein Mann zitterte vor dem Gedanken. Wir giengen über die Brücke nach Frankreich zurück, und übersahen vom Abhange eines Wiesenberges die ganze Scene noch einmal; sahen rechts die schöne Valscelline, vom hohen Felsufer aus tiefem Bette sich in den Rhodan stürzen, der noch immer, unter wild überwachsenem Gestade, in öder Tiefe und engen Raume dahinwallt. Ueber dem Abgrunde, in dem die Flüsse sich vereinigen, ist eine Mühle wie hingezaubert, welche die Wasser der Valscelline auffängt; dieß ist eine der sonderbarsten Lagen.

So grofs nun meine Freude über das gesehene Naturwunder auch immer war, so blieb mir doch ein unbefriedigter Wunsch, den Sie, theure Amalie, gewifs mit mir gethan hätten. Es that mir nämlich unaussprechlich wehe, den Rhodan, so in seinem engen Gefängnifs zu verlassen! Er war mir ein Held, dessen glorreichem Laufe ich bis jetzt gefolgt, und den ich nun zur Zeit der Trübsal, nach Art ungetreuer Freunde, verliefs! Folgen wollt' ich ihm bis dahin, wo er mit neugebohrner Kraft seinem engen Kerker entrauscht, siegend und prachtvoll sich in freye Gestade ergiefst, und sein neues Leben der Thätigkeit beginnt. Aber die Gedanken meiner Reisegefährten waren nicht die meinigen. Sie wollten vor dem Thorschluss Genf erreichen, und ich ergab mich der lieben Vernunft — doch nicht ohne einige wehmüthige Rückblicke auf meinen armen gefangenen Freund.

Nun ruhten wir einige Augenblicke am sonnigen Wiesenhange auf weichem Moose,

unter dessen warmer Hülle Primeln und Wald-Anemonen schüchtern hervorkeimten. Es war ein Augenblick der allersüßesten Ruhe, in welcher die Schreckenbilder anmuthig verdämmerten, und eine sanfte Ermattung dem Tumulte der Empfindungen wohlthätig folgte.

Nun haben wir noch drey Stationen bis Genf — und ich bin ganz Auge, ganz Erwartung dessen, was kommen wird! Steil in die Höhe, über immer tiefern Abgründen hin, geht noch immer unser Weg. Diese Bergseiten, an denen wir hinrollen, sind mit den schönsten Wiesenmatten bekleidet; über die Rücken derselben lehnen sich dunkle waldumkränzte Häupter hervor, und so wie wir steigen, starren schneebedeckte Kuppeln am verengten Berghorizont auf.

Avanchi. Wir steigen noch immer an steilen grünen Bergen empor; in der Tiefe strömt die Rhone ihr grünliches, gediegnes Silber majestätisch daher, und wir blicken zurück

rück bis in die Felsen, wo das dunkle Grab sie erwartet.

Fort l'Ecluse. O geliebte Freundin! Wir sind, wir sind in der Schweiz! Ich habe durchgeblickt in den Tempel der heiligen Natur! Prächtiger kann keine Scene eröfnet werden, als dieser Durchgang aus Frankreich in Helvetien es ist. Unser Weg gieng plötzlich ein wenig bergab; wir kamen um einen Bergsaum herum, und sahen, wie dahingezaubert, zwey ungeheure Berge vor uns dastehn! In den Aether strebt ihr ehrwürdiges Haupt, in die Schwindel erregende Tiefe ist ihr Fuss versenkt! Gleich ähnlich an Höhe und Gestalt scheinen sie mir Ursöhne der Schöpfung, zu Gränzsäulen der Länder dahingestellt.

Durch die gewaltige Kluft zwischen ihnen, durch den ungeheuern Raum von ihrer Gründung, blickt man bis zu ihrem Scheitel durch eine majestätisch eröfnete, endlose Perspektive in das Thal des Genfer-Sees hinein. Die

Rhone kommt weit, weit hergewallt uns entgegen; wie auf einem Gemählde überblicken wir ihren mannichfach gewundenen Lauf: Wie sie erst durch die reiche Ebene ruhig dahingleitet, dann immer schneller ins vertiefte Bette sinkt; die steigenden Gebirge kühn durchschneidet, und sich mit unwiderstehlicher Kraft den Weg nach Gallien hineinbahnt. Der unbewölkte Himmel strahlt in unermeßlicher Wölbung, und nur in äusserster Ferne umschweben röthliche Nebelwolken die Gegenstände, und weben der sonst in's Unendliche streifenden Phantasie einen magischen Flor vor den unstäten Blick.

Nun wandelt sich die große Scene! Wir dringen auf steigenden Wegen zwischen die Gebirge hinein, und schweben am Abhange des zur linken Hand stehenden dahin; unter uns rollt die Rhone im tiefen engen Bette, aber dennoch immer ungetrübt bleibt ihr Aqua marino, der heitern Seele des Weisen gleich, der unerschrocken den mühevollen Pfad geht. Jetzt steigen die weitverbreiteten Gebirgketten

Savoyens und des Walliser-Landes vor uns auf. Hohe, verschwebte Lichtgestalten, scheinen sie zu einer andern Welt zu gehören. Diefs war der Weg, den Julius Cäsar betrat; erhaben und weit umfassend, wie sein Geist, war die Aussicht, die sich ihm hier eröfnete. Der Rhodan hatte gefällig ihm den Weg gebahnt.

Hier, wo auf kühner Höhe das Fort l'Ecluse auf der Stirn des Jura steht, drang er durch das bezwungene Helvetien in Gallien hinein. Dem Credo gegenüber steigt in pyramidalischer Form der andere Berg auf, welcher in Savoyen liegt, und Vouache heifst. Hier beym ersten Anblick, und ehe ich noch Saussure's interessante, und so konsequent wahrscheinliche Theorie des Genfer-Thales, und seiner Bergöfnung nach Savoyen und Frankreich hinein kannte, war ich seine Anhängerin. Mir war's, als könnt' ich die deutliche Schrift in den Jahrbüchern der Zeit, die hier vor mir aufgeschlagen da lagen, ohne Dollmetscher lesen.

Ich sehe die beyden Gebirge zusammenhängen, und im Schoofs des Genfer-Thales (damals ein ungeheurer See) des Rhodans und der Arve vereinigte Fluthen, wie ein wildes Meer, brausen, steigen, und die Seiten des Jorassus bestürmen; bis endlich der Durchgang eröfnet ward, und das reizende Thal des Lemanns sich aus den Fluthen hervorbildete.

Nun empfieng sie uns, diese prachtvolle Ebene —

Diefs stolz umthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen,
Diefs Meisterwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen. *)

Der Jura blieb linker Hand hinter uns liegen; rund um die lachende Ebne stiegen näher und ferner die kolossalischen Felsen, und lilienweifs glänzenden Schneeberge hervor, und ich erblickte zu meiner grofsen Freude den Mont-Blanc wieder, mit dreyfachem Gipfel herrschend

*) S. Matthissons Genfersee.

in die obern Regionen unserer Atmosphäre verbreitet.

St. Genis, die letzte Station vor Genf. Der Weg ist vortreflich, und wir fuhren queer durchs Thal hin, über leichte Anhöhen. Bald verschwindet die hohe Gebirgwelt beym Hinabrollen, und hebt sich dann beym Hinauffahren, jedesmal freudig von mir begrüßt, wieder empor, indem eine schneebedeckte Kuppel nach der andern aus den grünen Wiesen und Weizenfeldern aufzuwachsen scheint. Der Tag neigt sich, die Gebirge rücken immer näher. — O wie weit übersteigt ihre erhabene Größe meiner Einbildungskraft kühnste Träumereyen! Der schönste Abend folgt diesem schönsten unvergeßlichsten Tage meines Lebens! Die Sonne ruht auf dem dunkelblauen Rücken des weit hingedehnten Jura-Gebirges. Der ganze Himmel ist mit den lieblichsten Schattirungen von Blau, Purpur und Gold durchwebt. Licht in Licht ohne Gewölke! Die Abendröthe ruft eine neue Schöpfung hervor, und ordnet die Gebirge nach ihrem wahren Range. Denn so

wie die Sonne sinkt, verdämmern die untern Schichten derselben, während Purpur die folgenden bekleidet, und die erhabensten Eishäupter noch das volle Sonnenlicht zurückstrahlen. Dort steigt das freundliche Antlitz des Genfer-Sees empor, mild erröthend im Schimmer des Abends, und umgränzt von Wein und Obst bedeckten Hügeln; die Blechzinnen von Genf schimmern ferne her, und über der Stadt lehnt sich der graue Salève ernsthaft auf.

Die Gebirgwelt steigt immer höher! Strahlende Pyramiden, starrende Eiszacken, edelgewölbte Kuppeln, breite Felsrücken und spitzige Hörner, steigen, bunt gemischt, in wundervollen Beleuchtungen vor mir auf. So anmuthig geordnet, so reizend verstreut, als sey dieſs prachtvolle Amphitheater zur Freude der Zuschauer aufgethürmt.

So vereint nur die Natur schauererregende Majestät mit holder Schönheit. Die Sonne sinkt, und perlgrau ruhen viele der nun schimmerlosen Häupter, so eisig und kalt, daſs mich

beym Anblick fror! Warme Purpurtinten sind noch über einige gegossen, während andere glühen, und nur der Mont-Blanc mit Lilien und Rosen umkränzt ist, und von Klarheit leuchtet. Ich athmete kaum und wagte keinen Blick zu verwenden, damit das Zauberbild nicht plötzlich wie eine Seifenblase vor mir zerplatzte! Denn daſs das alles wirklich sey, und Morgen und Uebermorgen, und Monate und Jahre lang so bliebe — bey jedem Abendroth wieder in solcher Pracht lächelte, schien mir unbegreiflich. Ich genoſs es, als käme es nie wieder.

Nun stehen alle die hohen Gestalten schimmerlos da, und ich fange an zu begreifen, daſs sie doch wohl zu unserer sublunarischen Welt gehören könnten, welches mir, so lange die Sonne am Himmel stand, beynahe unmöglich war.

Reizende Gärten und schöne Landhäuser führen zu den Vorstädten von Genf. Es war eben um die Zeit des Thorschlusses, und die schön gekleideten Bürger und Bürgerinnen

eilten nach den Sonntagsbelustigungen der Stadt zu.

Die Seele voll von Bildern der beyden vergangenen Tage, betrat ich unser Logis; und jenes Gedicht an meinen Freund M . . . n *) entstand schnell. Möchte die prosaische Erzählung dieser interessanten Tage eben so gütig von Ihnen aufgenommen werde, edle, geliebte Amalie! wie die poetische von meinem Freunde.

Beyde sind Opfer am Altare der Freundschaft, aus treuem Herzen dargebracht.

*) Reise von Lyon nach Genf.

VII.

DER SALEVE.

MEINER GELIEBTEN JUGENDFREUNDIN,

CHARLOTTE, GRÄFIN VON DERNATH,

GEWIDMET.

Genf, den 17. Aprill 1791.

Warum waren wir heute getrennt, mein Lottchen? Warum mußte ich ohne Dich Freuden geniessen; und Freuden aus dem Becher der Natur, den die gute Mutter uns Vereinten so oft vereint darreichte. Entflohn sind jene seligen Tage der jugendlichen Unbefangenheit, wo unsere verschwisterten Seelen, ihrem leisesten Winke folgsam, in Seelands blühenden Thälern, unter den wehenden Buchenhainen, oder am Gestade der Ostsee, Freude gebend, und Liebe athmend, in reiner Harmonie zusammenströmten.

Aber obgleich Länder, Meere, Ströme und ungeheure Gebirge uns trennen, obgleich eine ganz andere Welt mich umgiebt, als die stillen Scenen unsers friedlichen Eilandes darbieten, war mein Geist Dir dennoch nah', und schöpfte der Erinnerung süße Fülle aus den

ungleichartigsten Gegenständen. — „Wie würde Sie hier in Staunen versenkt dastehn, dort „über den Felsquell, und auf den zarten Rasen „hinhüpfen wie ein junges Reh"! Höre denn die Geschichte dieses schönen Tages, und der Wallfahrt nach dem Salêve. — Aber erst mußt Du wissen, wer der Salêve ist.

Aus dem elysischen Thale des Genfer-Sees, das im Südost von den himmeltragenden Gipfeln der savoyischen Gebirge umthront wird, und welches im Nordwesten die lang hingedehnte Masse des Jura begränzt, steigt am Fusse der erstern, ohngefähr ein und ein halbe Meilen von Genf, ein großer Felsenkörper empor, der Salêve genannt. In ihrer schauerlichen nahen Pracht macht diese ernste Gestalt den ersten Fußtritt zu der großen Stufenleiter der Natur aus, die sich von hier bis auf den Gipfel des Mont-Blanc erhebt, der in ewig heitrer Höhe über den Wolken sein ehrwürdiges Haupt nur den Sonnenstrahlen enthüllt, und von dessen Scheitel der Geist in die Unendlichkeit des Raumes dahinschwebt.

Der Salêve ist durch irgend eine gewaltige Revolution, deren Ursache, so wie ihre Wirkung, unser Fassungsvermögen übersteigt, auseinander geborsten, so dafs eine grofse Kluft ihn in zwey ungleiche Theile trennt, die den Namen des grofsen und kleinen Salêve führen. In dieser Kluft liegt ein Dorf, Monetier genannt. Dahin eilten wir mit froher Erwartung, geweckt durch ein sehr heiteres Morgenroth. — Aber welch ein Morgen empfieng uns, röthlich wiederscheinend über dem Rücken des Jura! Das ganze Thal lächelte in aller Farbenpracht des wonniglichsten Lenzes. Umwallt vom Duft einer üppigen Vegetation, die unter diesem reinen Himmel die Kinder weit entfernter Erdstriche vereinigt, umtönt vom Morgenlied der Vöglein, die auf Blüthenzweigen über klaren Quellen sich wiegten, umathmet vom belebenden Hauche der Frühe, zog ich mit vollen Zügen Gesundheit und rasche Lebenslust ein! Wir kamen durch das Städtchen Chesne, welches die schnelle Seime durchströmt, und wo auf einer Brücke

die Gränze von Genf und Savoyen ist, so dafs die eine Hälfte des Orts der Republik, und die andre dem Könige von Sardinien gehört. Ach! es ist auch die Gränze, an der das Gemählde der erfreulichen Scenen, die Freyheit und belohnter Fleifs darbieten, den Reisenden verläfst, und das Gepräge der unterdrückten Armuth, die, ohnmächtig, vergebens gegen den rauhen Boden ankämpft, allen umgebenden Gegenständen aufgedrückt ist. Beym Ausgange des Städtchens fanden wir uns am Fufs des kleinen Salève, der in einer kühlen schattigen Terrasse uns aufnahm.

Im Erlengebüsch, das über schnell rieselnden Bächen sich beugte, lockte, flötete, klagte die Nachtigall! Fernher aus den Eichenhainen rufte der Kukuk, und die kleine gesellige Grasmücke zwitscherte der Nachtigall nach.

Hinter uns breitete sich der Jura in reinem Contour aus, und die Dôle schimmerte in fernem Golddufte. In engen steinigen Windewegen kamen wir nun bergan. Zu beyden Seiten blühten die Hecken, und Fruchtbäume,

mit Blüthen beschneit, dämmerten über uns. Wir kamen an mancher Hütte der Armuth vorbey, wo die armen Savoyarden in stiller Sonntagsfeyer vor der verfallenden Wohnung saſsen, und uns freundliche Grüſse zunickten. Mit holderm Blüthenschmuck wölbten sich über den morschen Dächern Pfirschen- und Birnenbäume. — O Natur! Natur! nur du bist wahre Mutter und wahrer Vater, der mit Liebe trägt und erhält Alles, was da lebet! Schwer ist die harte felsigte Erde bebaut; der Pflug wird geschwinde abgenutzt, und oft zerbricht die Hacke am harten Gestein. Das kraftlose, schlecht genährte Vieh vermag kaum den Pflug zu ziehen. Leicht ist ein Obstbaum gepflanzt, und belohnt reichlich die geringe Mühe; daher die Pracht der Blüthen, über den Hütten der Armuth, unter nachläſsig angebauten Feldern.

Jetzt rauschte die Arve mit der Menoge im Thale, am Fuſse des schönen Hügels Montoux, unter uns zusammen, und wir verliessen unser Cabriolét bey dem Dörfchen Mourné, das in einer Senkung liegt, durch welche der

kleine Salève sich von seinem Vorwerk, an dem wir bis jetzt herangefahren waren, ablöst. Wir waren nun hart am schroff aufsteigenden Felsen, und sahen staunend in der Nähe die großen langhin laufenden Schichten, in denen die Zeit mit der Strömung ungeheurer Fluthen zusammen wirkend, nach Saussures interessanter Theorie, diese Felsengruppe gebildet hat. Wo die große Kluft sich öfnet, sieht man zu beyden Seiten die getrennten Lagen ebenmäßig fortgehen, und die Einbildungskraft fugt das fehlende ungeheure Stück ein, und sieht den Felsen unversehrt dastehn, wie er vor Jahrtausenden stand. So führen diese erhabnen Jahrbücher der Zeit uns über die Grenzen unsers beschränkten Daseyns hinaus, und lassen uns kühne Blicke zurückwagen, in den dämmernden Schoos der Urzeit.

Wir umgiengen, ohne große Beschwerde steigend, den kleinen Salève, in büschigten Hohlwegen, wo wir, an den Seitenwällen, der kleinen lebendigen Pflanzenwelt uns erfreuten, und Karl, der unermüdete Pflanzenjäger, eine

reiche

reiche Erndte hielt. Aber diese Wälle, in denen unser Weg eingesenkt war, benahmen mir die Aussicht, und spannten meine Begierde nach dem Augenblick, wo ich würde ungehindert um mich blicken können. In einer halben Stunde waren wir im Dörfchen Monetier, in der tiefen Kluft zwischen den beyden Salèven, durch die ich so oft sehnsüchtsvoll den blauen Himmel, von den Hügeln um Genf erblickt! Wir frühstückten in der reinlichen Küche dieser Dorfschenke. Ich erfreute mich des fröhlichen Sonntagsgewimmels, der reinlich gekleideten Landleute, die der Messe zueilten; die meisten trugen in der Hand einen Apfel, durch den ein grüner Baumast gesteckt war, welches ein Gebrauch zur Feyer des Palmsonntags ist.

Das nahe Läuten der Glocke unter schattigen Bäumen, die fröhlich der Kirche zuströmende Menge heitrer Menschen, die leichtere Luft dieser Berggegend, der Zauber der Einfalt in Allem, was mich umgab, versetzte mich in sehr angenehme Träumereyen eines einsamen, dem stillen Naturgenusse gewidmeten Lebens.

Unser ländliches Frühstück war bald verzehrt, und ich erstieg den nächsten über das Thal sich beugenden Gipfel, eine rauhe Felsenstirn, von der wir das ganze reiche Naturgemälde mit Einem Blicke umfaßten. Wie fühlte ich die Wahrheit dessen, was Matthisson mir schrieb: „Besteigen Sie vor allem den Mont „Salève, da werden Sie in eine Zauberwelt „blicken, die alles hinter sich zurückläßt, was „die Dichter von Tempe, Elysium, den Inseln „der Seligen und Armidas magischem Eilande „sangen."

Geblendet von all' dem Glanze der Schönheit, von der Menge großer, erhabener, reizender Gegenstände die sich um mich, über mir und unter mir aufthaten und zusammendrängten, schweifte mein Geist mit meinen Blicken in süßer Verwirrung umher; zwischen Himmel und Erde schwebend fand ich lange keinen Ruhepunkt, keine Insel in diesem Meere der Schönheit und Größe! Ist ein Thal unter der Sonne diesem prächtigen Seethal zu vergleichen? Ich glaube es nicht; denn

Gröfse mit Anmuth vereint, und Ruhe göttlicher Freiheit
Schmückte dies himmlische Thal segnend mit Fülle der Frucht!

Zum erstenmal erblickte ich den Leman ganz von einem sanft gebeugten Horne bis zum andern, wo er am Saume der Walliser-Gebirge in der Nähe von Villeneuve die noch trübe Rhone in seinen reinen Schoofs aufnimmt, die dann am andern Ende bei Genf, frisch wie eine neugeschmückte Nymphe, dem kristallreinen Gewässer entschlüpft. Mein Auge folgte aus der dämmernden Ferne, dem in den anmuthigsten Wellenlinien gezeichneten Seeufer des Pays de Vaud.

Wie freundlich öfnen die reizenden Seebusen sich den schmeichelnden Wellen, und strecken zu beiden Seiten die frischen grünen Vorländer aus, als wollten sie die Bewohner einladen in die stillen Wohnungen! Wie rund und blühend schwellen die fruchtbaren Hügel aus dem blauen Schoofse der Fluthen mit Weingärten bekränzt! Mächtig hebt sich der Jura

empor und trägt auf seinem breiten Rücken Wolkengebirge. Um seine Gründung sind Städte wie Heerden gelagert, bald im engern Thal nah an den See gedrängt, bald auf den Hügeln verstreut. Friedliche Dörfer, im Kranz blühender Obstbäume, liegen bis an die steigende Höhe des Gebirges umher; gothische Schlösser im Schatten hoher Kastanienhaine, zierliche Landhäuser, mit angenehmen Gärten umgeben, verschönern und beleben jedes vorzüglich liebliche Plätzchen; alles ist schöne Vollendung, und die bildende Hand des Menschen hat im Einklang mit der Natur sich vereinigt, dies Gestade des Genfer-Sees mit allem zu schmücken, was Auge, Herz und Geist erfreut, und in schöner Gedankenreihe bis in die ernsten Tannenwälder hinaufführt, welche die Häupter des Jura bedecken. Ich folgte der Grenzmauer Frankreichs und der Schweiz, bis an die Oefnung des Fort Ecluse, wo die Rhone tief im Abgrund sich den Weg durch das Gebirge in Frankreich hinein gebahnt, dem Julius Cäsar folgte.

Nun suchte mein Herz die Freuden der Erinnerung, die süßesten und dauerndsten Blüthen unsers Lebens auf. — Ich fand sie in Nyons stiller Bucht, auf dem weit schauenden Schloßhügel, am hohen Waldufer von Promentoux, unter Prangins Hainen, wo ich im Zirkel edler Freunde unvergeßliche Tage lebte! Ich fand sie an den romantischen Hügeln von St. Jean und la Bâtie, unter denen die Rhone und Arve von einer frischen mit Gemüsegärten bedeckten Halbinsel zusammenströmen. Wie oft war dies einsame Fleckchen das Ziel meiner Wanderungen, wenn die hüpfenden Kinder vor mir her gaukelten, und Blumen in die Wirbel warfen, die das Zusammenströmen der Flüsse hervorbringt. Hell glänzten die Blechzinnen von Genf, und die hohe Baumgruppe der Treille, der schönsten Promenade dieser Stadt; die nahen Spaziergänge des Hügels von Coligni, von Bessinge, von Crangescarnadl, waren so viel Ruhepunkte, dem Andenken stiller Freude an der Natur geweiht. Mit Sehnsucht ward Genthods

Hügel und der Tempel gesucht, wo Bonnet dem grofsen Unerforschten täglich das Opfer seiner gefundnen Wahrheiten bringt; — denn jede ist Ihm neuer Aufschluſs über das Wesen dessen, den sein Herz überall sucht und findet, im Vernunft ähnlichen Instinkte der Bienenrepublik, vor seinem Hause, wie in der kühnen Gebirgwelt die vor Ihm aufsteigt. Wenn werd' ich dich sehen, himmelnaher Greis? Möchte die glückliche Stunde nicht ferne seyn. *)

Nun verlieſs ich den Schatten des überhangenden Felsens, und bestieg eine zweite Höhe des grofsen Salève, die ins Arve-Thal schaut. — Welcher schnelle Uebergang! Verschwunden war der See und sein Zaubergestade! Ich blickte in ein stilles, eng sich um die ein- und austretenden Basen des Môle, und der hier in Korn und Wiese abgleitenden Fläche der Salèves windendes Thal, welches die Arve in mäandrischen Gängen durchirrt. Hier

*) Erst nach vierzehn Tagen ward dieser Wunsch, durch eine gefährliche Krankheit des grofsen Mannes so spät, erfüllt.

ruhten meine Sinne in den grünen Wiesen, nah von rings aufstrebenden Gebirgen begränzt, und in den Tannen bewachsnen Vertiefungen, die bis an den Fuſs des Môle-Gebirgs hingehen, wo die Bonneville liegt. — Aber nicht lange — denn nun trat, wie immer, über alles andre irrdische erhaben, der Montblanc hervor, und von neuem, wie immer, der Gegenstand meiner staunenden Bewunderung. Seine drey Gipfel, mit dichtem ewigen Schnee bekleidet, ruhten im goldnen Aether, und glänzten jezt in verdoppelter Pracht, da die weisse Schneedecke der weniger hohen Gebirge abschmilzt, und die rauhen Zacken und nackten Felswände entblöſst dastehn. Um ihn her prangen seine mächtigen Vasallen; der Buet, eine Pyramide der Ewigkeit; der Velans, rund gebogen, von blendender Weisse. Die Spitzen der übrigen höchsten Gebirge Savoyens und der Baronie Faucigni stiegen kraus und verworren in wilder Pracht ins blaue Firmament auf. Vor mir sanken meine Blicke in den fleissig angebauten Bergbusen hinab, der die

beyden Salève trennt, und stiegen am Abhange des kleinen Salève, der in einer pyramidalischen Form aufsteigt, die oben eine Felsenkrone trägt.

Wir giengen hinab ins Thal bis an den Absturz des kleinen Salève unter die Eremitage. Diesen Namen führt ein schmaler Erdstrich am Rande des Felsens, wo rechter Hand gleichlaufende Steinschichten aufeinander gehäuft sind, deren obere Lage sich immer über die untere ausbeugt, welches sie in gleichsam schwebender Stellung über unserm Haupte erhielt. Unter diesem schauerlichen Obdach gehet man etwa 400. Schritte; ewige Kühlung thauet hier mit den durch die porösen Kalksteine filtrirten Wassertropfen herab. Wir wandelten in abendlicher Dämmerung und blickten unter der schattenden Wölbung in das weit ausgedehnte Seethal hinab, welches in voller Mittags-Beleuchtung wie eine magische Karte aufgerollt dalag.

Ganz in der Nähe, noch immer auf dem Rande des Felsens, ist die Ruine eines alten Klosters; verfallenes Gemäuer steht verlassen da; die Trep-

penstufen, die unter das Portal hinein in eine Vorhalle führten, waren noch ziemlich erhalten. Hier hielten wir unser Mittagsmahl, und schauten kühn von diesem Olymp auf die Sterblichen unter uns herab. Froher Gesang und Scherz würzten das einfache Mahl; wir vergaßen ganz das Ameisengewühl unsers irdischen Lebens, fühlten uns frey und aller Fesseln entbunden, als Schmidt die Inschrift auf dem Portal-Gesimse plötzlich entdeckte, und wie ein ernstes Memento mori uns vorlas. — Sie hieß: *Nasci, Pati, Mori.* Da Du eben so wenig Latein verstehst, wie ich, liebe Charlotte, so will ich sie Dir übersetzen, wie Schmidt uns. Sie heißt: Er wird gebohren, er leidet, er stirbt. Wir waren nun plötzlich aus dem Olymp auf die Erde hinabgeschleudert; zwar etliche Hundert Ellen höher, wie gewöhnlich, aber auch von dieser Höhe mußten wir in einigen Stunden herunter — hinunter zu unserer ernsten Bestimmung, auf deren erster Stufe wir hier stehen. Aber bald war der dunkle Ernst verschwunden, und wir genossen mit erhöhter

Empfindung die Fülle des Schönen, das um uns verbreitet war.

Auf dem kurzen feinen Rasen blühte die türkischblaue Glocken-Gentiane, die erste Alpenpflanze die ich sah, mit kurzem Stiel der Erde angeschmiegt. Schmidt hatte eine einsame Exkursion auf die höchste Spitze des grofsen Salève gemacht, und da allerhand Fragmente aus dem Schooße des Meeres gefunden, die wir, gedankenvoll besahen, so wie beym Herumwandern in den Kornfeldern und Wiesen dieser Bergkluft, und an den Anhöhen die zerstreut umherliegenden grofsen Granit-Blöcke unsere Aufmerksamkeit an sich zogen. Woher kamen diese Bruchstücke von den höchsten Urgebirgen hieher auf den Abhang eines Kalkfelsens, und woher die Ammons-Hörner und andere Schaalenthiere auf den Gipfel eines Gebirgs, in so grofser Entfernung vom Meere? Wie ist mir alles so wichtig in diesem Lande der grofsen Naturerscheinungen; wie leitet alles zur ernsten Betrachtung, und zum tiefern Nachdenken! Wie gern buchstabirte ich einige

Zeilen aus dem großen Buche der Zeit zusammen, das hier offen vor uns liegt!

Während die Hitze vorübergieng, lagerten wir uns auf einer schönen Wiese, von einem kleinen Obsthain beschattet; hier belauschten wir die lebendige Insektenwelt, und sahen auch hier manches neue niedliche Geschöpf, bis wir wieder gen Himmel schauend die Riesenkörper des Mont-Blanc und Velans erblickten, schimmernd mit goldnem und röthlichem Weiss. Der blaue Aether, der sich um die reingezeichneten Umrisse schmiegt, war hinter den Bergen herauf mit einem weißlich schimmernden Dufte, wie von ihrem Abglanze erhellt. Längere Schatten der Gebirge dehnten sich im Thal umher — die Sonne näherte sich dem Rücken des Jura; die Gebirge am Savoyer-Ufer des Genfer-Sees, und die nackten Felsen, wurden mit einer warmen Purpurtinte begossen. Im rührenden Contrast mit der blendenden Pracht des andern Gestades stand das ärmlich bebaute, mit verfallenden Hütten bestreute Ufer Savoyens da! Freyheit und Unterdrückung im redendsten Bilde.

Mit der sinkenden Sonne giengen wir den Pas de l'Echelle hinab; ein enger, mühsam an den senkrechten Felslagen des grofsen Salève eingehauener Pfad. Die Felsen glühten von den eingesogenen Sonnenstrahlen, dafs man sie nicht anrühren konnte. Etwas weiter hinab war die Felswand mit einem jungen Nufsgebüsche bekleidet; süfser erfrischender Duft der Alpenrose umwehte uns, die zierlichen Epine-Vinette Sträuche und Wachholder-Gestrippe grünten in den Klüften.

Bald waren wir im Thale, das während dem Heruntersteigen freundlich zu mir auflächelte, und erreichten von dieser Seite Genf in einer kleinen Stunde wieder.

Hier hast Du, meine Lotte! den nackten Umrifs von dem, was ich heute gesehen und empfunden habe. O könnte ich Dir doch nur so den unaussprechlich reinen Genufs darstellen, in dem mein ganzes Daseyn sich während meines Aufenthalts in dieser Stadt verdoppelt und veredelt hat! Könnt' ich Dich an der Hand umherführen an die Ufer der Rhone in einsame

Lauben, wo unter uns der smaragdene schnelle Strom die stillen Gedanken unaufhaltsam mit sich dahin zieht, und gleichsam aus seiner vollen Fluth neue Ideen hervorruft! Könnte ich im Mittagsschein mit Dir den reizenden Hügel Coligni besteigen, mit den Landsitzen der glücklichen Genfer bedeckt, wo der blendende Schooß des Sees sich in majestätischer Fülle anthut, und auf Wellenlinien der sanftesten Schönheit die Seele sich wiegt, in dieser reinen Fülle der Gedanken lange kein Ufer begehrt, bis plötzlich der Blick, wie in eine Schatteninsel der Seligen, im mahlerischen Creux de Genthod oder unter dem waldigen Vorgebürge von Promentoux landet, und dann, o Geliebte! nach einem so verlebten Tage in der sinkenden Dämmerung mit Dir hinwandern ans buschigte Ufer von Secheron. Still, ein würdiger Spiegel des Himmels, ruht der Leman vor unsern Füssen; das anmuthigste Gestade, die austretenden Hügel, die sanft sich einschlingenden Buchten mit einem bunten Kieselrand bezeichnet, wo Du bey jedem aufgehobenen Steine die interessantesten Fragmente der edelsten

Gesteine vom Gipfel der Alpen erblikst, welche der Rhodan in seinem stürmischen Fall, aus dem Schooße des Furka-Gebirgs herabspühlt.

Allein hebe deinen Blick! Siehe, die Sonne ist uns gesunken. Liebliche Dämmerung mit weißlichem Dufte verwebt, umschleyert die niedern Gebirge! In süßem Frieden entschlummert das himmlische Thal, erstarrt stehn die nahen Felsenreihen Savoyens da. Nur der Mont-Blanc hebt stolz sich in den Aether, und trinkt noch die Sonnenstrahlen! Sieh' ihn glühen! Sahst Du je eine Klarheit wie diese? Selbst wenn die Purpurgewölke des Abends über der Ostsee in glänzenden Reihen prangen, verdämmert ihr Glanz gegen diese strahlende Hoheit. Immer dunkler färbt sich der See, doch sah ich noch in seine durchsichtige Tiefe — O siehe, sieh' ein neues Wunder! Aus der nächtlichen Fluth steigt das goldumstrahlte Abbild des Mont-Blanc herauf, wie ein Auferstandner aus dem Dunkel des Grabes!

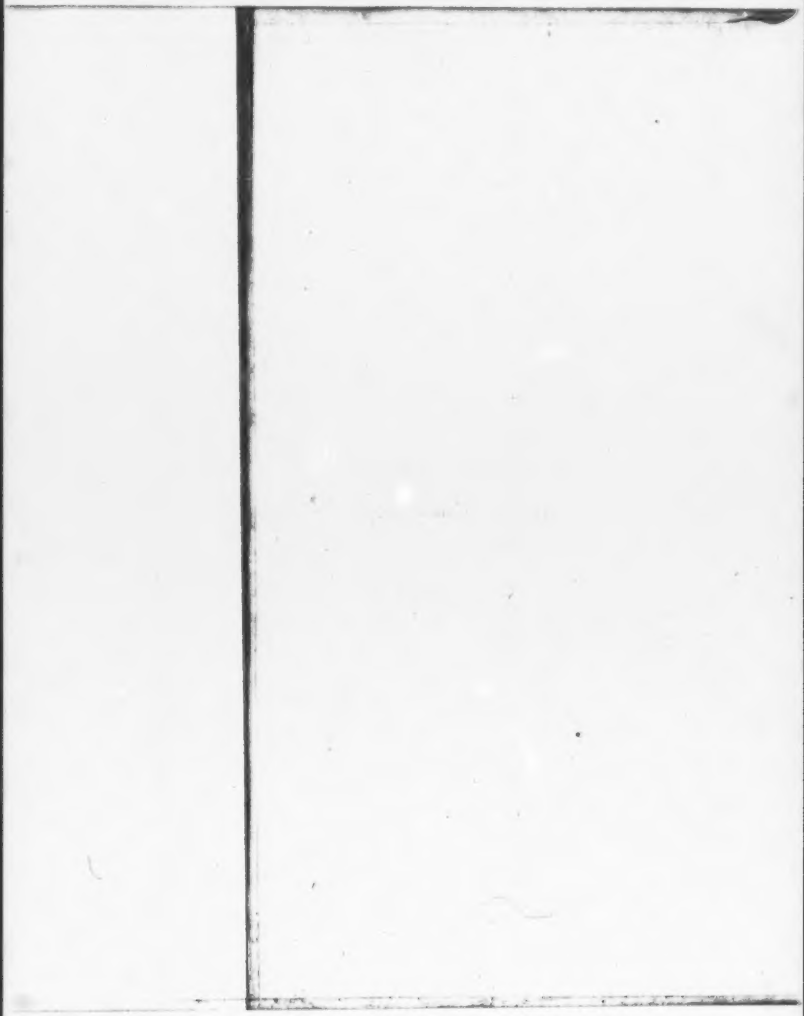
VIII.

GEX.

AN

MEINE GELIEBTE JUGENDFREUNDIN,

CHARLOTTE, GRÄFIN VON DERNATH.



Genf, den 2. May, 1791.

Du bist mir willig gefolgt, bestes Lottchen, auf den Gipfel des Salêve; und dein geistiges Auge hat, in der Erzählung der Freundschaft, Bilder vorüber gehen sehn, die eine bleibende Stätte fanden im Innern deiner Seele. Mögen sie dort den Wunsch bilden, selbst zu sehen, wofür die Sprache nur schwache Töne hat; selbst zu fühlen, was jedes reingestimmte Herz zur höhern Empfindung hebt, und in erhabner Vollendung bis zum Urquell alles Großen und Schönen leitet. Folge mir dann auch durch die lieblichen Wiesen und Haine, die wir dort, wie stille Elysische Auen, unter uns verbreitet sahen; folge mir auf und ab an den reizenden Hügeln, genezt von der schmeichelnden Welle! Nur deine Gegenwart kann mich trösten über das Scheiden vom Genfer-See, von den stillen

Reizen, die im Busen der frischen Thäler aufblühn, von der erhabnen Pracht der Riesengipfel, die ihn umragen.

Ich verlies Genf in der ersten Woche des Mai's, und bin Dir also die Geschichte dieser Tage schuldig, die ich im Pays de Vaud zubrachte. Aber erst theile die Freude eines schönen Tages mit mir, des zweyten Aprils, den wir am Fuss des Jura im Ländchen Gex zubrachten, welches einer von den vier Nachbarn ist, die den Freystaat Genf umgeben. Freundlich weckte uns das junge Sonnenlicht über den Schneebergen, die wir bald hinter uns liessen; und wir erreichten über Wiesen mit schwellenden Fruchthainen bepflanzt, durch freundliche Dörfer das Städtchen Ferney. Stadt und Schloss liegt am Saume des Jura, und man hat aus den Zimmern desselben eine schöne freye Aussicht auf den See und an die jenseitigen Bergamphitheater hinan. Die Anlage des Gartens und die Bauart des Schlosses haben nichts Auszeichnendes. Von Ferny gewinnt der Weg mit jedem Schritte an Neuheit

und Mannigfaltigkeit der Gegenstände; es geht gerade auf den Jura zu, dessen ernste Masse sich zusehends dem Blick enthüllt, und Höhe und Tiefe und Schatten, Klüfte, Zacken, Fichtenwälder und schneebedeckte Höhen malerisch gruppirt. Dies vor uns. Hinter uns, und rechts, seitwärts über dem See, die steigende Eiswelt!

Nach einer vierstündigen Fahrt waren wir im Städtchen Gex; unser Weg war leise bergauf gegangen, und wir waren am Hügelsaume des Jura, der nah' über diesem Orte seine Felsen-Stirnen aufhebt. Die Lage ist äusserst pittoresk. Die in der Entfernung dem Auge eben hinlaufende Wand des Jura, die von der Kluft des Fort Ecluse, zwischen dem Credo *) und Vouache, eine dunkle gleich gehaltene Masse darbietet, senkt sich hier in einem Halb-

*) Dieser Berg, der noch zu Frankreich gehört, verwittert allmählich: und zuweilen stürzen ganze Felsenmassen zusammen. Ein witziger Genfer sagte daher: Es gienge dem Berge Credo, wie dem christcatholischen Glauben in Frankreich: Ueber ein Kleines würde seine Stätte nicht mehr gefunden werden.

mond, aus dem rauhe Felsenklumpen aufragen. Zu beyden Seiten steigt dieser Theil des Bergs in steinigen Absätzen hinab, mit finstern Tannenhainen bedeckt, und sinkt dann in den weichen Schoofs des Thals hinunter in schwellende Korn- und Wiesenhügel.

Wir lieben das Nomaden-Leben, und halten uns nicht in den Städten auf. Also schnell, durch die berganliegende Stadt, einen Hügel über derselben erstiegen! — Welch ein Blick rund um mich! Ich hüpfte vor Freuden, und rufte eilends die Meinigen, die langsamer heraufstiegen. Vor mir hin im sanften Abhang dehnte sich das schönste Thal aus, mit Allem erfüllt, was Aug und Herz erfreut! Mit der höchsten Harmonie jede einzelne Schönheit vereint, das Ganze bethaut mit den sanft aufblühenden Farben des werdenden Frühlings! Rechter Hand, am leise gebogten Horn des Sees, Genf, prächtig auf einem Hügel gelagert, mit den glänzenden Blechzinnen mitten im Schoofs der höchsten belohnten Kultur. Jenseits der Stadt die anmuthige Ebne, die sich mit

den savoyschen Flecken und Dörfern am Fuſs des Salèves und des Pittons bis in die hintere Ferne hindehnt, wo der Sion fern blauend den Gesichtskreis begränzt; dann von Genf her der See, welcher blau wie Azur, ein würdiger Spiegel des Himmels, die Tiefe ausfüllt, in welcher die stillen Gedanken so willig versinken, um mit gestärkter Schnellkraft sich an den Gebirgen zu heben, und dahinzuschweben in Licht und Klarheit. Gegen uns über, durch den Zwischenraum des kristallhellen Gewässers von uns getrennt, der schöne Hügel Coligni und Bessinge, der Montoux in frischem Kolorit, über dem der pyramidalische Môle aufsteigt. Ueber diesem thronend, und aus der Kluft der Salèves aufwachsend, der Montblanc, und die Aiguillen-Heere, die ihn umstarren: Er selbst, wie immer über alles erhaben, strahlend im Mittagslicht; der Môle, der bey Genf so keck seinen Platz behauptet, furchtsam zu seinen Füssen geschmiegt. In ewiger Wandlung stand dies groſse Theater vor uns; einige der ewigen Eishäupter, von andern

beschattet, starrten Eisblau, bis der freundliche Blick der Sonne, auch auf ihnen verweilend, sie ins Leben rief. Linker Hand über dem anmuthigen Boisy *), lehnt sich das Gebirge der Voirons, welches, ohngefähr in gleicher Linie mit den Salèves, in seiner Fruchtbarkeit und frischen grünen Bekleidung ein interessantes Gegenstück dieses entkleideten Felsenkörpers bildet. Hinter den Voirons steigt das, weiter wie der Blick reicht, den See begränzende Gebirge von Wallis auf, in so wunderbaren grotesken Gestalten, so malerisch von der Sonne erhellt, daſs meine Sinne immer wechselsweise von diesen beyden groſsen Scenen angezogen wurden. Die rauhen Zacken, la Dent du Midi und du Morcle, die in einer Richtung vorüber hängend aus hoher Lust über einander zu stürzen, und alle Schönheit umher in Schutt

*) Diese schönen Hügel erhalten diesen Namen hier nur Vergleichungsweise; bei uns wären es Berge. Die Hügel Coligni, Montoux, Boisy, erfordern zwey und drey Stunden Zeit, um sie zu ersteigen.

und Graus zu verwandeln drohen, zogen immer bei Genf meine furchtsamen Blicke an. Hier standen sie, aus diesem Gesichtspunkt gesehn, kühn aufstrebende Obeliske der Ewigkeit.

Lange stand ich im Vollgenuſs dieses Anblicks vertieft, bis der Zuruf der Kinder, die vom frühen Morgen an gefahren, das friedliche Läuten der Mittagsglocken, und die aufsteigenden Rauchsäulen aus den Schornsteinen eines Dörfchens unter uns, mich erinnerten, ein Plätzchen zum Mittagsmahl zu erkiesen. Die Herren meinten im Thal eins zu kennen — ich aber blieb eigensinnig dabey, man müsse Angesichts der Eisberge diniren. Wer sucht, der findet! Bald schimmerte eine frische Wiese, von Obstbäumen überwölbt, durch einen Zaun, an den ein Weinberg gränzte, wo die ermüdeten Arbeiter Mittagsruhe hielten. Der Zaun wurde leicht überstiegen, und wir mitten in der Wiese, durch die ein kleiner Quell geleitet war, der rieselnd den Abhang hinabeilte. Eine holde Idylle, dieſs Fleckchen! Und vor uns im blauen Aether, durch die knospenden Aeste,

die Gletscher Savoyens. O! es war ein süßes Mahl, und wir genossen es einfältiglich, wie die unschuldigen Kinder, die uns umhüpften. Die Wiese, auf der wir, umduftet von Veilchen, auf dickem Rasen ruhten, gehörte zu einem Nonnenkloster, das romantisch auf dem Hügel lag. Wir wünschten den guten Nonnen ein eben so fröhliches Mahl in ihren Mauern, als das unsere unter offenem Himmel war. Ein Stündchen nach Tische fuhren wir über Genthod zurück, um Nachricht von dem Befinden des ehrwürdigen Bonnet einzuziehn, der, an einer Brustwassersucht darnieder liegend, mit der Ergebung eines Weisen die größten Qualen erduldet. Wir erhielten die traurige Nachricht, daß die Nacht äusserst schmerzhaft gewesen sey. Wir fuhren zurück, trauernd und still. Die Sonne begann zu sinken; indem wir hinabfuhren, öfnete sich links das Walliser-Gebirg in solcher Klarheit, die wilden Zacken so milde mit reinem durchsichtigem Gold beflimmert! Mattbeglänzt dämmerten dagegen die Gletscher von Faucigny, im südlichen Hin-

mel; über dem Sion ruhte ein Wolkengürtel, mit allen Schattirungen eines verbreiteten Regenbogens, und goſs magische Farben über das angränzende Thal. Hinter dem schwarzblauen Jura flammte noch die Sonne, doch uns gesunken. Weiſs und matt hingedehnt, wie entseelte Körper, starrten die schneebedeckten Amphitheater des Sees, und eine vorzeitige Dämmerung bedeckte das Thal — als plötzlich, wie das Werde des Lichts, ein neues Leben von Gluth sie beseelte! Von unten herauf stieg himmlisches Licht, und erhellte erst die verschmolzenen Füsse; dann lächelten die Höhen der Salêves der Voirons, des Môle wie Rosen. Aber, welche Worte können die Glorie mahlen, mit welcher der gebogene Rücken des Velan, die Pyramide des Büet, und zuletzt die ganze herrschende Masse des Mont-Blanc überströmt ward. Die groſse Säule der Ewigkeit schien durchgedrungen von Licht und Klarheit, wogegen Gold und Purpur verlöschen; schien belebt und schwebend, durch irgend ein neues Organ, dem gerührten

Herzen die Würde und Herrlichkeit des Schöpfers verkünden zu wollen. Carls kindlich fromme Empfindung beym Anschaun dieser Naturerscheinung rufte mich freundlich aus meiner Entzückung auf die Erde zurück.

Aber, liebste Freundin! Du bist wohl mit mir ermüdet — also für heute nichts mehr! Willst Du mich nächstens über Genthod und Nyon nach Lausanne begleiten, und dann mit mir nach Vevay und Clarens nach dem Schlosse Chillon wandern? Wir werden wenig reden, aber desto mehr empfinden, im doppelten Genuſs der Gegenwart und Erinnerung der Tage, in denen das Gemählde aus Rousseau's Zauberpinsel uns zu dem höchsten Ideal der Freundschaft begeisterte.

IX.

REISE VON GENF

NACH

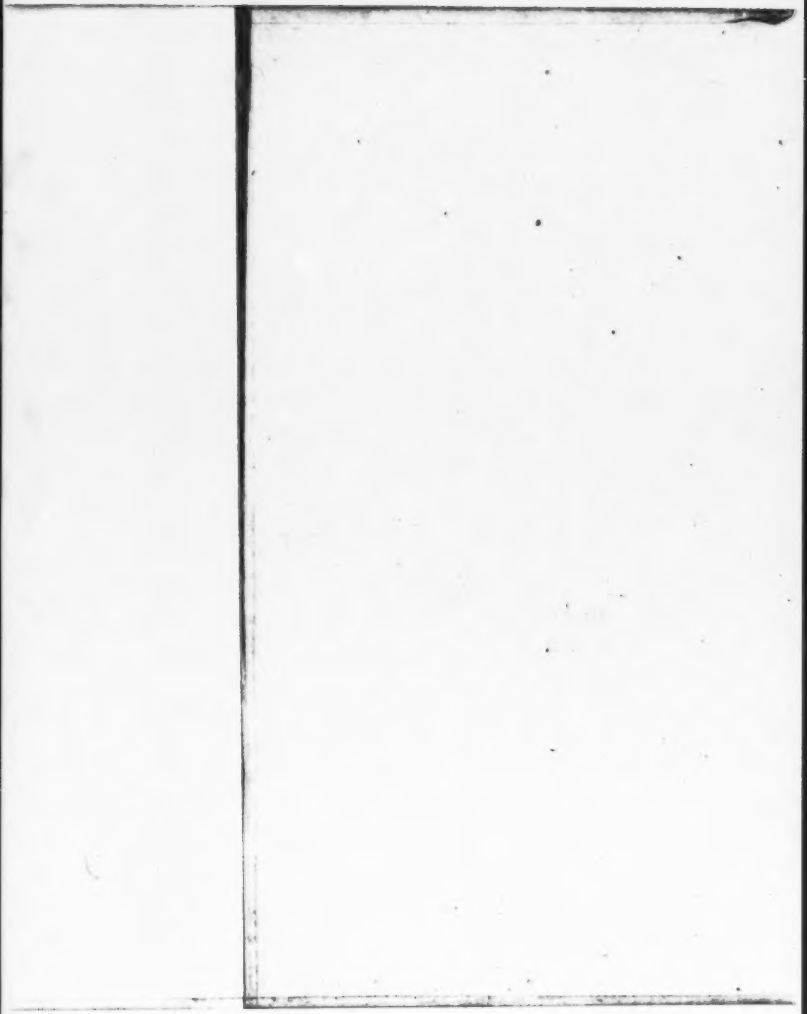
CHAMOUNI.

AN

MEINE LIEBE SCHWESTER,

J. C. VON EGGERS,

GEBOHRNE MÜNTER.



Den 5. May 1791.

Ich erscheine vor dir, mein beſtes gutes Hannchen! als eine böse Schuldnerin! Schon vor mehr als drey Jahren, in Chamouni selbst, am Fusse des ewigen Eises, widmete ich dir, du geliebte Schwester, ganz insbesonders den Genuſs dieser Tage, weil ich wohl wuſste, wie sehr deine Seele an allen schauerlich groſsen Gegenständen in der Natur hängt. Mein dir in der Stille gethanes Versprechen wiederholte ich dir mündlich und schriftlich, und — dabey blieb es!

Ja! wer Worte hätte, wie die Natur Formen! Töne, wie sie uns Töne ans innerste Herz legt! Damals verzweifelte ich, und habe jetzt nicht viel mehr Muth. Denn in Chamouni ist die Natur unaussprechlich groſs, wir aber sind sehr klein. Und obgleich der unsterbliche Geist kühn auch die erhabenste

Gegenwart umfaßt, so läßt doch die Einbildungskraft gelähmt den Fittig sinken, wenn sie Bilder und Worte finden soll, um das darzustellen, welches selbst ihre verwegensten Traumgestalten, an Größe und Pracht weit überragt.

Dieß zur Entschuldigung, wenn Du dann und wann in diesen Beschreibungen, denen ich so gern die warme Lebenskraft aufhauchte, mit der sie in meinem Innern glühn, Worte findest, denen du keinen Begriff anpassen kannst. Verzeihung, wenn dir vielleicht das Kleine groß, das Große klein erscheint! Ich gebe dir was ich habe, und gebe es mit Freuden; denn für mich ist kein süßerer Genuß denkbar, als die lebhafte Vergegenwärtigung jener am Herzen der Natur verlebten Zeiten.

Wir begaben uns alle sehr trübsinnig auf den Weg, denn wir waren wie eine Heerde ohne Hirten. Brun verließ Genf, wie du weißt, in derselben Stunde mit mir. Aber in entgegengesetzter Richtung stoben wir ausein-

ander; er nach Südwesten auf Paris zu, ich nach Nordosten dem Mont-Blanc entgegen!

Aber ich muſs Dir nur ganz im Geheim gestehen, die Betrübniſs währte nur kurze Zeit. So lange die zwar so reizende Gegend mir bekannt war, blieb ich in mich selbst versenkt, und erreichte so in Träumereyen vertieft über Chêsne das Dorf Nangi. Hier verschoben sich die Gegenstände in einander; die beyden Felsen der Salêves, die wir bis jetzt in allen Richtungen umfahren, blieben hinter uns; ein trauliches Hügelthal umgab uns, von der Seime durchströmt, die rauschend um den Saum der Voirons herabeilt; auf einer bebüschten Anhöhe standen versinkende Trümmer der alten Baronnie Faucigny, schwermuthsvoll von dunkeln Fichten beschattet; dort hoben über dem fruchtbaren Berggelände kühne Felsmassen sich in schroffen Wänden empor. Die Ruinen der Bergschlösser Mournéz und d'Eseri stehen mahlerisch im frischen Grün; um sie her sind

kleine Sennhütten in den Wiesenabhängen der steigenden Höhen verstreut.

Alle Felder, an denen wir hinrollten, sind mit Obstbäumen eingezäunt, unter denen unser schöne Weg in einer lustigen Allee hingeht. Der frische Wind spielt mit dem Laube der immer regen Pappel, führt uns die Düfte der blühenden Bohnen zu, und beschneit uns mit röthlichen Aepfelblüthen. Wer könnte dabey traurig bleiben, dem nicht alle Hoffnung im Busen erstarb?

Hier liegt das Dorf Contamine ohnweit der Arve, die trübe über weissem Kieselbett flach hinströmt. Ihr unstäter Lauf entblößt bald das alte Bette, bald aber muß der Stromden selbst aufgehäuften Kieselbänken ausweichen. Jetzt nehmen die Gebirge eine höhere Form an; wir suchen umsonst den Möle, an dessen Fuß wir umher fahren, dessen Gipfel aber wandelnde Wolken umrauchen.

Bonneville, die Hauptstadt der Baronie Faucigny in Savoyen, liegt am Fusse des

pyra-

pyramidalischen Môle, der von Genf aus dem Vesuv so ähnlich sieht. Wir sind gerade auf ihn zugefahren; aber je näher man ihm kömmt, je breiter tritt er auseinander, und verändert seine Gestalt; bis in Himmelhöhe steigt er über der Stadt auf, und ist mit Wiesenmatten bedeckt, deren aromatische Kräuter der schönen Milch von Môle die Würze geben, durch welche sie in Genf berühmt ist; denn zahlreiche Heerden bedecken ihn in den Sommermonaten bis zum Gipfel. Dieß Städtchen ist hübsch und reinlich. Ich werde es nicht müde, die Massen des Môle, der so gebietend sich erhebt, mit meinen Blicken zu kontouriren: Wir aßen hier zu Mittage. Bonneville liegt fünf Meilen von Genf, am Ufer der Arve, und gegen den Môle hebt sich das Brezon-Gebirge schwer belastend empor.

Ueber eine sehr hübsche Brücke, unter einem Grupp blühender Kastanien hindurch, schlüpften wir in ein langes Thal, das rechts on dem hingedehnten Brezon, links von den

Felsmassen, Klüften und Grundlagen des Môle, begrenzt wird. Hinter uns in ferner Dämmerung verschwand der Jura im weit durchführenden Bergperspectiv, und durch die Kluft der Salêven erblickten wir noch einmal den blauen Himmel von Genf. Welcher Contrast zwischen den zu beyden Seiten gelagerten Gebirgen! Der Brézon, dessen schröhe auflaufende Felsenlagen mit Wiesen und zartem Buchengrün geschmückt sind, während die dunkeln Felshäupter im Tannenschatten ruhen; der Môle, hier beynahe nur aus nacktem Gestein emporgethürmt, breitet sich in Zacken, Kronen und Klüften aus; seine mächtige Gründung wird von der Arve benagt. Um uns im Thal wehten ununterbrochen Obsthaine, über bunte Wiesen, Kühlung und Anmuth! So bis an das Dorf Siongl, welches hübsch und wohlhabend aussieht, und von schönen Eichen beschattet wird, in deren tiefem Grün eine Ruine schwermüthig dasteht.

Hier öfnet sich die Ansicht rechts in ein hoch zwischen den Felslagen des Brézons auf-

gehendes Thal hinein. Die Berge, die man sieht, stehen in aus- und eintretenden Winkeln regelmäßig da. Der Felsstrom Giffre rauscht zur andern Seite aus dem engen Felsbusen Taninge hervor, und stürzt in die Arve. So wie wir uns tiefer in die Gebirge wagen, wird alles ernster, majestätischer! Der Môle und Brézon treten zurück, und steigen in verkürzten Linien empor, indem ersterer seine pyramidalische Form wieder, durch mancherley Wandlungen, nach und nach annimmt. So glich er, wie Schmidt sagte, und wir mit bemerkten, nun einem ungeheuren Adler, der so eben die Flügel hebt und den Kopf vorstreckt. Ueber die nahen Bergrücken treten finstere Felsen hervor, deren Häupter Tannen mit Schnee gefüllt schauerlich koloriren. Jetzt schließt sich das Thal von Clûse. Wir fahren auf der wagerechten Ebne, die wie ein Kessel rings von Bergwänden eingeschlossen ist. — Dort erscheint eine dämmernde Oefnung; aber wie ein Riegel schiebt der nackte röthliche Felsen von Clûse sich vor, und wir sind gefangen!

Gleich einem Riesen kuckt das wüste Zackengebirg des Taninge drohend über unsere Felswände herein. Wir nähern uns dem Ende des Thals; wie aus den Wolken rauscht die Arve uns entgegen; jetzt stehen wir an der Brücke derselben. Rechts überhängt uns ein drohendes Gestein, links ist der Flufs. Man ist am Ende, und noch ist das Räthsel ungelöst; man weifs immer noch nicht wohin? Plötzlich drängt der Weg rechts wie in die Felsen hinein; und nun sind wir in eine neue Welt versetzt.

Die Ebene mit Blumen bestreut — die Berge, das Dorf Clüse — Alles ist verschwunden! Dagegen empfängt uns ein enger schauerlich wilder Thalgrund. Himmelhohe, senkrechte Bergpyramiden, Felswände und nackte Klippenzinken, heben sich in nächtlicher Majestät empor. Langsam rollt die Arve trübe Wogen über weisse Kiesel, kalte Lüftchen wehen; einzelne grelle Sonnenlichter auf den höchsten Bergscheiteln vermehren nur die Dämmerung um uns. Die Tannen schwanken über uns in

der höhern Bergluft, und klagende Töne entrauschen den Wipfeln. Ungeheure Felsklumpen, Granitblöcke und zertrümmerte Steine liegen aufgehäuft, mit wildem Gebüsch durchwachsen, Ruinen der Zeit.

Leise öfnet sich nun das Thal, seine Abstufungen führen Sinn und Auge hinüber in sanftere Scenen, hin in den Schoofs des reizenden Thales von Maglans. Beym Eintritt in dasselbe erblickt man, hoch im nackten weifslichen Felsen de Balme, eine bogenförmige Oefnung, der Eingang zur bekannten Höhle gleiches Namens. Hier von unten erscheint die Oefnung so klein, dafs ich meinen Führer fragte: „Ob man auf allen Vieren hineinkröche"? „Sie können auf einem Fuder Heu hineinfah„ren", antwortete er mir; „es ist Platz genug „da, wenn Sie erst oben sind". Ich hatte weder zu dem einen noch zu dem andern Lust; denn ich liebe sehr das Tageslicht, und hasse alles was einer Höhle ähnlich sieht.

Also herunter vom durchglühten dürren Felsen, in den weichen Wiesenschoofs des

Thales, aus dem runde seeländische Hügel aufschwellen, auf denen kleine Schattenlauben zum Genuſs lieblich kühler Plätzchen einladen. Frische Quellbäche sprudeln unter moosigem Gestein hervor; zahlreiche Heerden bunter Ziegen hüpfen zwischen den grünen Labyrinthen umher, und wir finden uns wie durch Zauberey in eine lachende Idyllen-Welt verschlagen. Ich hoffte alle Augenblicke einen muntern Alexis, oder eine freundliche Daphne zu erblicken; allein die guten Ziegen weideten ohne Obhut.

Der krümmende Lauf der Arve bildet kleine Halbinseln, Vorländer, Eyländchen, auf deren einem eine kleine Kapelle freundlich mit heller Blechzinne dastand, wie ein Tempel der Unschuld und Einfalt des Herzens. In die sonnigen Höhen der schirmenden Felsen sind Nischen, wie die Nester der ausgefallenen und auf den Absätzen herumliegenden Steine, gewölbt.

Die tiefe Ruhe dieses anmuthvollen Thales stillte alle Wünsche, alles Sehnen; wir

vergaßen über der holden Gegenwart die Zukunft, und hätten gern Hütten gebaut in dieser einsamen Gegend des Friedens. Aber eine Biegung des Weges öfnete von neuem das immer begehrende Menschenherz!

Eine schimmernde Perspektive dehnte sich vor uns hin, und führte den Blick durch eine Reihe schauderhafter Berggestalten gerade auf den lilienweissen Mont-Joli hin; dieser Berg unterscheidet sich durch seine schöne ebenmäßige Gestalt. Heiter und lächelnd steht er da in seinem leuchtenden Schneegewande, und scheint uns freundlich zu bewillkommen, im Heiligthume der Natur.

Seitwärts stäubte, von der Sonne durchschienen, der Nant *) d'Orbier herab; wie geschmolzenes Silber entrieselte er der hohen Felsenwand mit melodischem Lispeln. Dicht an unserer Seite stieg drohend aus enge verwachsenen Felsenkörpern die schreckliche Reihe

*) Nant, ist das in Savoyen gebräuchliche Wort, für Bergstrom oder Giesbach, u. a. w.

der Aiguilles de Varens auf; die abgesonderte Spitze pochte hoch in die Lüfte empor, und war von dunkeln Wolken umraucht, wie ein vulkanischer Gipfel. Links streckten ähnliche Klippen sich hervor, die Häupter der Dorans; schwarz mit Schnee bestreut schienen sie kühn und hoch, und immer höher, aus den Tannen und den zarten Wiesen aufzuwachsen.

Jetzt waren wir unter dem Felsen, von dem der Nant d'Arpennas aus einer Höhe von 900. Fuſs herunterfällt. Dieſs war der erste beträchtliche Wasserfall, den ich in meinem Leben sah; also kannst Du denken, daſs ich die Augen aufmachte, so weit wie möglich.

Das in weissem Schaum zerstäubende Wasser, das dumpfe Brechen der Fluthen am rund ausgewölbten Felsen, die leichte zartschimmernde Dunstwolke die von einem frischen Lüftchen seitwärts an den Felsen hingetrieben ward, bildet, verbunden mit dem Wiesengrün welches den jungen Strom mütterlich empfängt, ein mahlerisches Ganzes, bey dem man mit Ruhe und Freude verweilet. Die sonderbaren

zirkelförmigen Lagen aber, in denen dieser röthliche Fels sich schneckenförmig um sich selbst herumwindet, fesselten lange meine Blicke, und führten, wie so manche Erscheinung dieser Urschöpfungen, die stillen Gedanken weit in den grauen Schooſs der bildenden Vorzeit zurück.

Wir sahen nun Sallenche, das Ziel unserer heutigen Tagereise, vor uns liegen, eingesenkt im Halbmond der kühn in bizarren Formen auftrotzenden Felszinken, der Dorans, Tours und Tourinette. Bald darauf erblickten wir durchs Gebüsch ein helles ätherisches Glänzen; wir ahndeten den Mont-Blanc: allein es waren pyramidalische Abendwolken. Aber nun, nun, stieg der Dom *) vor uns auf, fern schimmernd mit Abendroth bestrahlt! So einzig erhaben über alles Irdische, in göttlicher Klarheit, steht er einsam und prachtvoll da, und dehnt seine drey weitverbreiteten Gipfel ruhig in den Aether hinein. Die Kette

*) Dôme du Goutté. Namen der höchsten Kuppel des Mont-Blanc, die hier sichtbar ist.

des Forklaz-Gebirgs und die Aiguille de Dru, einer der mächtigsten Kolossen Chamouni's, ragten unter ihm auf, über dem wesenlosen Gewölke. Wir bogen nun rechts über die Arve-Brücke hinein, und stiegen in der Ville de Chamberi ab. Sogleich liefs ich meinen mir vom Genfer-Freunde empfohlenen Führer Maxime, Baron de Pierre Ronde *), sonst auch schlechtweg Maxime Efranzais genannt, rufen. Er gefiel mir auf den ersten Augenblick, und ich übergab mich zutrauensvoll seiner Führung. Wir bestiegen mit einander einen nahen Berghügel, von dessen grünem Wiesenplan man das ganze Thal von Sallenche überschaut. Der Weg dahin war äusserst interessant; an der wilden schäumenden Sallenche, die mit Ungestüm, unter immer nachstürzenden Felsen, ewige Kaskaden

*) Pierre Ronde. Eine Felsenplatte in den Eiswüsten des Mont-Blanc, auf der Efranzais einst vom Frost betäubt einschlief, und zum Scherz nach dieser erhabenen Besitzung benannt ward.

bildet, geht man auf engen Pfaden eines kurzen bethauten Rasens. Karl erkletterte die schroffen Abhänge, angelockt durch die neuen Pflanzen, die er erblickte, unbekannt mit der Gefahr, und zur grofsen Angst des braven Maxims.

Aber nachdem er den Knaben eine zeitlang aufmerksam beobachtet, gab er ihm das Zeugnifs: „Er klettre, wie ein gebohrner Sallen„cher"! und rief ihm nur dann und wann ein Wort der Warnung zu, ohne ihn jedoch aus den Augen zu verlieren.

Wir erreichten die Höhe in dem Augenblicke, wo die letzten Sonnenstrahlen wie Blitze um die rauchenden Spitzen der Aiguelles de Varens spielten! Kurz darauf im raschen Uebergang starrten die grausen Zacken nächtlich, ins Dunkel des Todes verhüllt, und tiefe Dämmerung folgte schnell im Thale auf die milde Beleuchtung des Abendroths, dessen bey uns allmählig verlöschenden Schimmer hier die aufstrebenden enge beschliessenden Felsen verschlingen.

Aber mit reinem, ruhigem Glanze leuchtete immer herrlicher das Haupt des Mont *), die Zinne der Ewigkeit, während die übrigen Eishäupter beschämt ob seiner Herrlichkeit wie Rosen errötheten. Es war die Lichterscheinung eines Augenblicks, und Wolken umhüllten diese wie aus einer höhern Welt eröfnete Scene.

Kräuterreiche Höhen, liebliche verstreute Baumgruppen, mahlerisches Gebüsch, umkränzen diesen kleinen Flecken; die beyden Gießbäche der Sallenchen strömen wild durcheinander in labyrinthischen Gängen, und bilden unzählige Kaskaden und Kaskatellen; Alles ist voll, und wild, und harmonisch!

Ich brachte den Abend äusserst angenehm hin in lehrreichen Unterhaltungen mit unserm sehr gebildeten Führer, und den guten Leuten

*) Unter dem Worte Mont wird ausschliessend in diesen Gegenden der Mont-Blanc verstanden, und mit einer Art religieuser Ehrfurcht genannt. Auch ist er der Schutzpatron von Sallenche und Chamouni, zieht magnetisch die fernen Fremdlinge an, und leitet Goldquellen in diese dürftigen Täler.

in diesem Hause. Es ist zum Bewundern, mit welcher Leichtigkeit diese gewandten Savoiarden sich ausdrücken, und wie befriedigend ihre Antworten für den Reisenden sind. Damit verbinden sie eine Bonhommie und angebohrne Lebensart, die von einem sehr feinen sittlichen Gefühle zeugt.

Den 6. ward ich frühe geweckt durch das Rauschen der Sallenche unter unserm Fenster, und bald darauf bestiegen wir unser neues mit Maulthieren bespanntes Fuhrwerk; denn die neun Meilen von Genf nach Sallenche fährt man auf dem beſten und bequemsten Wege in gewöhnlichen Fuhrwerken; aber von hier aus gehts in das wilde Gebirg hinein, und man besteigt den *Char-à-Banc*. Dies Fuhrwerk besteht aus nichts mehr und nichts weniger, als vier niedrigen Rädern, auf denen zwey Bretter festgenagelt sind; vier Pflöcken über die ein Stück Segeltuch ausgespannt ist, einer brettern Rücklehne, und einem Fußtritt. Man sitzt neben einander wie auf den russischen Wägen, die Du kennst; und dieſs ist eine königliche

Art zu reisen, auf die ich bey trockenem Wetter durch die Welt gehen möchte. So wie wir Sallenche verliessen, und nun gerade auf die Aiguille de Varens zufuhren, schimmerte uns im jungen Sonnenlicht ein Wasserfall entgegen, der sich aus ungeheurer Höhe mit zögernder Bewegung, wie ein flatterndes Silberband, herunterschlängelt; er heißt Nant de St. Martin.

Eine Weile gieng's im Thal hin, an den Basen des mächtigen Varens, den unser Weg umzeichnet. Bis zu einer ansehnlichen Höhe ist dieß Gebirge mit herrlichen Wiesen und Obstwäldern bekleidet, deren Schattirungen eine Ahndung des Herbstes im Frühlinge hervorriefen. Denn das braunröthliche junge Eichen- und Nußlaub glänzte, zu dichten Massen vereint, wie bey uns die Buchen im Oktober; diesem Striche aber folgte ein Gürtel schwarzer Tannen, aus denen die schneebestreuten Felszacken aufstarrten. Jezt öfnete sich seitwärts rechter Hand, in auseinander gerissene Bergseiten hinein, ein tiefer doch steigender Felsbusen, St. Gervais

genannt, der durch das Thal von Montjoie nach Tarantaise führt. Hier sind wir nun an der Spitze des gewaltigen Felsens Varens, in dessen Umschattung wir bis jezt fuhren, und der das ganze Thal von Sallenche beherrscht; auf seiner hohen Stirne trägt er die sinkende Trümmer des alten Stammhauses der Baronen von Faucigny, die hier in einem wahren Adlernest wohnten.

Immer der Arve folgend, biegen wir jezt um, in schneller Wendung; da steigt rechts die gewaltige Masse der Forklaz, wie eine dunkle Nachterscheinung, an unserm Wege auf. Dies furchtbare Gebirge ist mit finsterm Tannenholz bis in schwindelnde Höhen hinauf bedeckt, aus dem schwere Felsenklumpen sich überall hervorstrecken. Links dehnt sich die sanftabhängige Bergseite des Coteau de Passi hin, mit Kornfeldern und Weingärten lieblich bekleidet, in denen stille Wohnungen liegen; ihnen folgen fette Wiesen mit Sennhäuschen (hier *Châlets* genannt) mahlerisch bestreut. Freundlich leuchten die Blechzinnen der Dorfkirche von oben

durch das hohe Grün herab. In diesem schön kontrastirenden Thal fuhren wir lustig, bis in die *Rampe de la Chêde* hin.

Und hiermit beginnen die wahrhaften Alpenwege! Steil hinauf über abgerollte Steine, unter wildem Gesträuch, drängt sich unser behendes Fuhrwerk durch, in ewigen Schlangenlinien. Auf einen Augenblick erscheint uns der erste Sturz der Kaskade von Chêde, deren Silber aus Wald in Wald herabzugleiten scheint, und schnell verschwindet. Kurz darauf verliessen wir unser Fuhrwerk, bey einigen ärmlichen Hütten, die aber hier im tiefen Bergschoofs, an einer reinen Felsaue, romantisch da lagen. Die guten freundlichen Bewohner brachten uns frischen Waldhonig. Ein wenig von dieser duftenden Götterspeise erquickte mich nach der heissen Fahrt auf das lieblichste. Fröhlich, leichtfüssig wie eine Gemse, hüpfte ich voraus, die grünen Hügel hinan, auf den kleinen selten betretenen Fussteigen! Neben mir plätschert der klare grüne Bach in Wirbeln herunter; über mir weht zarte Buchen-Kühlung; unter mir

schwillt

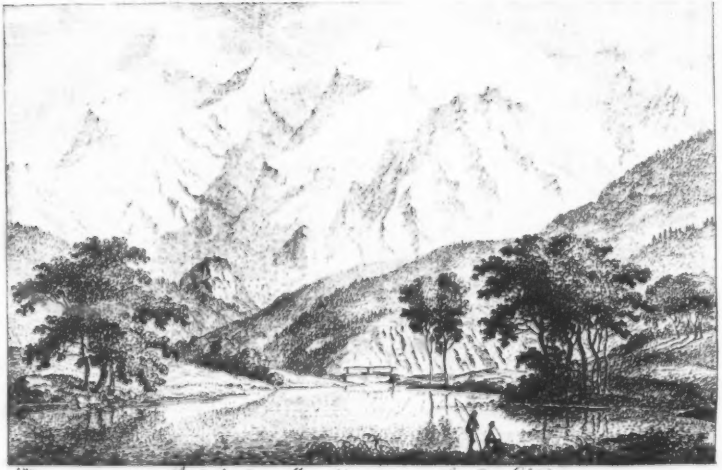
schwillt der dicke Rasen in meine Fußstritte hervor. Der Duft von tausend Waldkräutern erfüllt die Luft. Melisse, Krausemünze, Salbei und das angenehme Serpolet, stehen überall im Grase, und locken die Bienen herbei.

Jezt waren wir auf einem steilen rund ausgewölbten Hügel, der Kaskade gegenüber. O wie unendlich ziehe ich sie dem Nant d'Arpennaz vor! Aus einer Höhe von ein hundert vierzig Fuß stürzt der reiche Strom schimmernd aus einer Waldkluft hervor; ein vorstehender Felstisch fängt ihn auf; abprallend theilt er sich in zwey Arme, die eine Weile getrennt in der Luft schweben, und dann wieder in die Buchen zusammenstürzen, wo eine tiefe Felskluft sie versteckt. Nun wallt der Strom besänftigt herunter, bricht sich aber sogleich wieder in einem Felsbecken, und treibt Wolken von Staub umher. Bald senken diese Dunstwolken sich hernieder, und gleiten mit dem Strom in das untere Bassin herab, welches zierlich gerundet ist, und aus dem die Arve, schäumend und weiß wie Milch, über moosigen Steinklumpen hineilt.

Die symmetrische Entfernung des gebrochenen Wasserstrahls, die drey Arme des zweyten und dritten Sturzes die man schwebend in der Luft erblickt, die Schönheit des Gewässers, das Pittoreske der tiefen von frischem Grün beschatteten Kluft, die Gröfse des Gebirgs dessen Scheitel er entstürzt, das freundliche Thal das ihn umgiebt, die gegenüber trotzende Masse der Forklaz, die frische Kühlung, der bezaubernde Duft, das harmonische Rauschen, ach! es mufs gesehen, gehört, empfunden seyn! Der Himmel war bewölkt, und wir sahen also den Regenbogen des Wasserfalls nicht.

Wir erreichten bald die Hütten wieder, und fuhren fort, mit unserm leichten Wagen und geduldigen Maulthieren, die steilen Wege zu erklimmen. Immer tiefer senkten sich unsere Blicke in wilde Thäler, aus denen mahlerische Bergseiten sich erheben, und dicht begrünte Pyramiden dastehn, so ohne Zusammenhang mit dem, was sie umgiebt, als wären sie, in irgend einer Revolution, von den abgestumpften nackten Bergen umher heruntergerutscht. Dar-

Univ.-Bibl.
München



Ansicht des Montblanc am Lac de Chède.

nach sah mir besonders der Mont Coutard aus. Freundlich war der Einblick in das grüne Thal von Châtelard. Nun stiegen wir aus, um den Teich von Chêde zu besuchen; tief eingesenkt in frische Waldhügel, über denen gähe Bergrücken sich heben, liegt er ruhig und freundlich da, mit nie getrübtem von keinem Lüftchen gekräuseltem Spiegel. Die Sonne trat in diesem Augenblick aus dem zerfliessenden Gewölk hervor, und der Montblanc stand plötzlich mit seinem fünffachen Gipfel prachtvoll in den blauen Aether verbreitet da! Je näher wir ihm kommen, und je höher wir selbst steigen, um desto gebietender hebt er sich. Wahrlich, er verliert nicht bey näherer Bekanntschaft!

Dies ist einer der Standpunkte, aus denen man ihn am schönsten sieht: und wir haben von Glück zu sagen, dafs wir ihn um diese frühe Jahrszeit, in der er sonst selten sichtbar ist, so vollkommen erblicken. Seine fünf hier sichtlichen Gipfel und Spitzen sind: la Paroie Blanche, la Cime, Aiguille du Goutté

(unter dem Dôm gleiches Namens) Aiguille du Midi, und Dôme du Tacul.

Wir verstummten im ehrfurchtvollen Anschaun dieser immer neuen Erscheinung, und selbst die Kinder hemmten ihr munteres Spiel am Ufer des Teiches. Das sanfte Lilienweiſs seines Gewandes, die funkelnden Eisspitzen, die daraus hervorstarren, und die glänzenden senkrechten Eiswände, die man in der ungeheuern Höhe erblickt, bezeichnen seine furchtbare Gestalt, und das geblendete Auge gleitet willig auf die grüne Fläche des Teiches zurück, aus dessen dunkler Klarheit sein gemilderter Abglanz hervorsteigt. Die rührende Stille, die uns umgab, ward nur durch das periodische Rieseln einer mineralischen Quelle unterbrochen, die am Ende des Teiches, wo sie befindlich ist, eine Schwefelhaut über seinen grünen Spiegel zieht. Wir tranken daraus, und fanden das Wasser wohlschmeckend. Auch pflückten wir die niedliche kleine Gentiana, die ich zuerst auf dem Salêve fand, zum Angedenken.

Wie ward es mir schwer, diese Stäte zu

verlassen, auf der ich Euch Alle so gern um mich her versammelt hätte; vor allen Dich, du frommer Vater! dessen kindliches Herz dem ewigen Urheber dieser unsere Begriffe übersteigenden Größe das reinste Opfer der Anbetung dargebracht hätte.

Noch voll vom süßen Frieden dieses stillerhabnen Naturtempels, giengen wir über einige Wiesen, und fanden uns durch die schnellste Wandlung am Rande eines jähen Absturzes. Tief im graulichen Abgrunde tobt die Arve wüthend umher, unter zerrissenen Felsen, deren tiefe mit Trümmern beworfenen Klüfte sie mit wilder Kraft durchwühlt. Links stürzt sie fern her aus hoher Luft von rauhen verworrenen Felsseiten herunter; die grauen trüben Fluthen wälzen Trümmer auf Trümmer, Stein auf Stein daher, und scheinen ein neues Element, fliessender Stein. Aus der Tiefe dieses stygischen Dunkels grünt eine Pyramide herauf, mit Wald und Wiesen bedeckt, um die sich der enge mahlerische Pas de Chêvre in das Gebirge der Forklaz einschlingt. Diefs ist la Chute de l'Arve.

Von hier aus nimmt das Rauhe der uns umdrängenden Gegenstände von Augenblick zu Augenblick fürchterlich zu. Ganze Gefilde bedeckt mit Felsklumpen, ungeheuern Granitblöcken, zermalmten Steinen, schwarzen Schieferscherben, sind, so weit der Blick reicht, umher verbreitet; der Weg wühlt sich ängstlich durch die schroffe Höhe hinan; kein Baum, kein Gräschen ist zu ahnden, und die dürre Hitze dieser Wüste ist unerträglich. Dort neben uns brauset, schwarz wie Tinte, der Nant noir, ein wildes Bergwasser, von öden Felswänden herab, und färbt die Arve grau. Dieses Chaos entstand vom Sturz eines ungeheuern schieferartigen Felsens, den seine überwiegende Schwere und das Unterminiren des wilden Nant noir nach und nach von seiner Gründung ablösten. Im Jahr 1751. stürzte er plötzlich mit entsetzlichem Krachen herab; acht Tage lang rollten Felsklumpen ihm nach, und Wolken von Staub verfinsterten weit und breit die Luft. Man hielt es für eine vulkanische Eruption, und sandte von Turin einen Naturfor-

scher hin, der noch eben früh genug kam, um zu entdecken, daſs die Felsen herabgestürzt, und nicht empor geschleudert würden. Hier erblickten wir deutlich die Felsenreihe d'Anternes, deren Seiten die Klippe entstürzte, und an deren Abhang man noch die nackte Wand erblickt, die sie einnahm, und den Schutthaufen, unter dem zwölf Sennhütten mit ihren Bewohnern begraben sind.

Endlich, nachdem wir den Nant noir passirt sind, landen wir in Elysium! Unser Wagen ward auseinander genommen und herüber getragen; darauf wollte mein Führer mich aufhucken, aber ich kletterte lieber über die Steinblöcke, durch welche dieſs stygische Gewässer sich durchwühlt, und war schnell hinüber.

Liebes Hannchen! Wir haben einen kleinen Reisegefährten bekommmen, den du bald liebgewinnen würdest. Bey Chéde gesellte sich ein junges Zicklein zu Karl, folgte ihm meckernd, leckte seine Hände und hüpfte um ihn her; dankbar theilte er sein Frühstück mit

dem geselligen Thierchen, und nun will es ihn nicht verlassen, durchaus nicht; ist unserm Wagen durch die Trümmerwüste der Anternen gefolgt, über Stock und Block, bis an den Nant noir. Nun dachten wir, würde es umkehren zu seinem Geburtsort — Aber nein! Es stand kläglich da, am wilden Strom, meckerte, und versuchte umsonst herüber zu springen. Man hätte ein Herz von Stein haben müssen, um es in dieser Wüste zu lassen. Es ward herüber gehohlt, und liegt nun im Schoofs seines kleinen Freundes, und wird von Charlotte mit Sprößlingen der schönen Alpenrose ohne Dornen gefüttert. Denke dir diese kleine Idylle, unter hohen Buchen, und vergiß die dunkle Einöde, der wir entronnen sind. Der Mont-Blanc leuchtet uns wieder, und wir lassen es uns wohl seyn im kühlen Buchenthal, indem unser Weg, steigend zwischen den Busen der Forklaz und des Brevends hingeht. Nun waren wir im Thal von Servòz; ein ebner anmuthiger Wiesenplan, an dessen Aus- und Eingang zwey symmetrisch gestellte

Berge sich befinden. Im Norden les Rocher's d'Anternes und les Montagnes du Fils beyde kärglich mit Grün bekleidet; der letzte enthält einige Metallminen, deren Hütten und Mühlenwerke an seinem Fuſs lagen. Im Süden stehen der Pormona und Brevend, über denen die Kette des Mont-Blanc thront, so wie im Norden die schwarzen Aiguillen de Varens über den beyden andern in die dunkelblaue Himmelswölbung hinein pochen. Dieses einsame Bergthal trägt unverkennbar den Stempel der Alpenwelt; Gröſse und Ruhe. Wir hielten hier Mittagsrast. Die Armuth dieses Dorfes scheint sehr groſs, und die damit verbundene äusserste Unreinlichkeit machte es uns schwer, etwas Genieſsbares zu finden. Endlich wurden Milch und Eyer zusammengebracht; es fand sich ein wenig Habermähl, und wir bereiteten uns selbst unsern Pfannkuchen, und tranken Milch dazu; denn Brod, welches für uns eſsbar wäre, giebt's hier nicht, weil die Einwohner, wie man mir sagt, nur zweymal im Jahr backen. Es gehören Alpenzähne

dazu, dies Felsenbrod zu zermalmen, dessen Bekanntschaft ich schon vor acht Jahren auf den Finischen Inseln machte, und mit nicht besserm Erfolge.

Wir alle aber haben, über der vielen Augenlust und Geistesnahrung, das aus Sallenche mitgenommene Brod in Chède vergessen, und nun schreien die jungen Raben erbärmlich nach Futter. Geduld, Geduld, die Pfannkuchen sind bald fertig! Ich versichere dich, liebstes Hannchen! es war ein lustiges Mittagsmahl. Unser Führer Maxim ist ein vortrefflicher Reisegefährte, voll Witz und Naivetät und sieht oben ein dem Meister J. A. P. S . . . . z so ähnlich, als sey er sein Bruder. Wir lachen oft alle miteinander, bey einer gewissen schelmischen Augenwendung, die wir bis jetzt S . . . . z eigen glaubten, nun aber in den Alpen, wo man ja so viel Gutes findet, wieder gefunden haben.

So wie wir diefs Thal verliessen, fanden wir uns in einer tiefen Kluft, am Pont-Pellissier.

O, mein Hannchen! Welche große wilde Natur umgiebt uns! Wir stehn an dieser Arve-Brücke, die, über einem schauderhaften Abgrunde, an zwey vorragenden Felskümpen klebt. In der Tiefe schäumt die Arve weiſs wie Milch im engen Bette; steile Gebirgwände steigen zu beyden Seiten über ihr auf, mit finstern Tannen bewachsen. Nun ich auf der Brücke stehe, scheint der Strom aus einem der Höhe entstürzten Felsgipfel hervorzudringen, der mit ungeheurer Gröſse die Form eines gigantesken Helms verbindet. So tief unter mir rollt die Arve, daſs ich ihr Schäumen sehe, ohne ihr Rauschen zu hören. Nun sind wir über der Brücke, und es geht die steilen Pfade des Montées wie in den Himmel hinein.

Unser abhängiger schlängelnder Weg schwebt, wie ein Band, am Gürtel der Forklaz, oder an den vorragenden Kornischen dieses kräftigen Naturbaues. Die rauhen Felsen derselben sind rechts so dicht neben uns aufgethürmt, daſs ich die senkrechte Wand mit den Händen berühre, und im Gehen die schö-

ne violette Primel pflücke, die in Büschen das nackte Gestein schmückt. Hoch über uns schwanken die Tannenwipfel; zur Linken kömmt, so wie unser Weg sich wendet, im Abgrund die Arve hervor, und verschwindet plötzlich. Aus der Tiefe wehen die Tannenwipfel zu uns herauf, und ihre spitzen Zacken fassen unsern Weg ein. Jenseits über der Arve steigt der Brevend in unermeßlicher Höhe auf; das immer vergleichende Auge zählt die Tannenlängen von dem dunkeln Schlunde, in dem sein Fuß wurzelt, bis zu der luftigen Höhe seines Scheitels. Aber es ermüdet ohne die Zahl zu vollenden; es folgt lieber dem gleitenden Silberbach der dort nicht herabeilend, sondern in die Furche der jähen Felswand eingeschmiegt erscheint, weil die große Entfernung jenen optischen Betrug hervorbringt, durch den die schnellste Bewegung vor unserm Auge gehemmt wird.

So wie diese Höhe erklommen war, empfieng uns das romantische Bergthal von Chamouni, um welches die erhabensten Urgestal-

ten der Schöpfung im mächtigen Reihen sich erheben.

Du verliessest uns, mein beſstes Hannchen! am Hange eines Berges *), durch dessen Erklimmen wir das Thal Chamouni erreichten. Wie man in ein Thal hinaufsteigt, davon, mein liebes Kind, haben wir Insulaner keinen klaren Begrif; und nur die Erfahrung, oder Pfyffers Modelle **), können uns diese Vorstellung versinnlichen. Die Spitzen zweyer Berge sind oft der Eingang zu einem Thal, und wir sind jetzt 524. Klafter über die Fläche des mittelländischen Meeres gestiegen, um dieses tiefe Thal zu erreichen.

Laute Ausrufungen der Bewunderung und des Entzückens entströmten unsern Lippen.

---

*) Des Brevends.

**) General Pfyffer zu Luzern, dessen Modelle eines grofsen Theiles der deutschen Schweitz in ihrer Art wo nicht einzig sind, doch noch immer vor allen andern durch ihre Wahrheit sich auszeichnen.

Ein helles vertrauliches Echo erwiederte diese Töne, wie die Stimme der Freundschaft verwandter Seelen. Wir fanden es sehr gütig von der zarten Nymphe, daſs sie unserer schwachen Laute achtete — sie, die gewohnt ist, die groſse Harmonien der Wasserfälle, krachender Gletscher, und stürzender Lawinen zurückzuhallen.

Vor uns, so wie unser Weg sich ins Thal hinauf biegt, steigen die Basen und Füsse der Gebirge empor. Dort dehnen sich die schwer belastenden Fuſsgestelle des Mont-Blanc, und des hohen Reigens der Urgebirge, die ihn umgeben, hervor; mit Tannen schwärzlich begrünt, steigen sie bis an die Wolken. Ein breites umher gelagertes Wolkenfeld verbirgt die Fortsetzung ihrer erhabenen Gestalten; aber dort in erstaunenswürdiger Höhe ragt aus dem weichen Gewölbe eine röthlich schimmernde Spitze hervor. Gleich den leuchtenden Zinnen des himmlischen Salems, schwebt der glänzende Granitfelsen in unersteigbarer Höhe und reiner Himmelsluft. Nie werde ich diesen An-

blick vergessen. Ein ehrfurchtsvoller Schauer durchrieselte meine Glieder. Sanfte Sehnsucht nach einem Schauen, das diesen höchsten Anblick so weit überträfe, wie Alles, was ich bis jetzt gesehn und empfunden, von diesem Momente übertroffen und verschlungen ward, hob meine Seele im kühnsten Fluge hoch über alles Irdische empor — weit über dich hinweg, du leuchtende Zinne der Ewigkeit *)! Du warst nur die Stufe, von der mein Geist emporstieg über alle Welten, um dem Urquell aller Größe zu nahen!

Die übrigen Berghäupter und Zacken waren im weissen, von der Sonne beglänzten Gewölke versteckt. Jetzt sind wir in der wagerechten Ebne von Chamouni, welche von den höchsten Gebirgen unsers Welttheils eingeschlossen wird. Welche kühne Abstufungen, in Form und Farbe, stellen sich den Blicken dar! Diese Vorgebirge der Felsen, an denen die dicken Tannenwälder hinauf wachsen, und

*) Es war die Aiguille du Midi.

freundlich das kalte Gestein bedecken — die schimmernden Schneefelder in den hohen Klüften der Gebirge, aus denen in die tiefen Felsschlünde die Gletscher, gleich ungeheuern erstarrten Strömen sich herabwinden, bis in die Ebne, wo ihr ewiges Eis mit der grünen friedlichen Bekleidung des Thalgrundes sich zu vereinigen scheint — diese rauschenden Gletscherwasser, die, ihrem Ursprunge so nahe, ungestüm dahineilen, und Felsstücke, Kiesel und Sand umherhäufen — diese zarten Lerchenbaumhaine, deren bräunliche Aeste mit den eben grünenden noch kaum der Knospe entschlüpften Federbüscheln verziert sind — dieser tiefe Frieden der Einsamkeit mitten in der großen Werkstätte der Natur — Hier, wo die Gewässer und sogar die Luft der Ebenen gebildet und hervorgebracht werden — wo kühlende Winde, Schnee und Regenwolken, mit frischer Lebenskraft belastet, über das Thal des Genfer-Sees hintragen — hier glänzt das Sonnenlicht reiner, das Blau des Himmels ist strahlender, zarter das Grün der Wiesen und

Saat-

Saatfelder, milder umsäuselt uns die stärkende Gebirgluft, und Größe, Schönheit und Ruhe, die drey erhabnen Grazien der Gebirgwelt, sind zu Einem reizenden Gemählde vereinigt.

Ich will Dir einige dieser großen Gegenstände nennen, so wie mein treuer Führer im Vorbeyfahren sie mir bekannt machte.

Rechter Hand über unserm Wege traten alle die höhern Gestalten empor. Dort oben zwischen zwey schroffen Klippen grauen Granits hängt, wie aus dem blauen Himmel herab, im tiefen Felsbusen der kleine Gletscher von Grias; der erste den ich erblickte, und gleichsam nur eine Gletscher-Probe. Es folgte ein Vorgebirge von waldigten Felsbasen, und nun gleitet der größere Gletscher von Sacconay mit reinerm Weiss herab. Der Weg ist eben und schön; Haberfelder mit leichtem Grün, und wohl unterhaltenen hölzernen Einhegungen, sehen wir rund umher; in den Wiesen liegen ungeheure Granitblöcke; die fleissigen Einwohner haben die kostbare Erde auf einigen derselben genutzt, denn die kleine Fläche

ist bepflanzt; andere liegen in rauher Pracht da, und die liebliche Alpenrose sproßt aus ihren Spalten, und haucht aus kaum entfaltetem Blatt balsamischen Duft. Nun dehnt sich der majestätische Eisstrom de Bosson herab: dieser mein Liebling, vom reinsten jungfräulichen Weiß, aus den Schneefirnen der schwindelnden Höhe gebohren, schreitet in prachtvollen Abstufungen der Cristallfarben von la Côte herab. Der rauschende Gletscherstrom de Bosson rollt seine weissen Fluthen über ein Bette hin, welches mit Granitarten aller Art, in Blöcken, Steinen und Kieseln bedeckt ist. Jetzt bey der Kapelle und dem Dorfe Moncuart, drängen sich eine Menge Menschen um uns, mit Stangen und eisernen Stacheln bewafnet; aber fürchte dich nicht, liebes Hannchen! denn ihre Absicht ist sehr friedlich. Sie bieten sich zu Führern an, um dich auf den Gletscher zu geleiten, und dich zu bewahren, daß dein Fuß nicht ausglitsche: es sind die schützenden Engel des Thales. Allein die Wahl ist schwer! Da ist Jaques Balmat le Mont-Blanc,

ein grofser Bergriese, der erste Sterbliche, der den Mont-Blanc unter seinen Füssen sah, und nur den Himmel über sich; Jaques Balmat, dit des Dames; François Pakkard, ohne weitere Empfehlung, als sein freundliches blaues Auge und weisses Haar. „Das ist mein Führer"! sagte ich; und gefällig liefen die andern sogleich hin, um besorgen zu helfen, was wir brauchten. Bald safs ich auf dem Maulesel, und Schmidt auf einem zweyten mit Karl. Maxim François war so diskret, mich dem neuen Führer anzuvertrauen. *Puisque c'est un homme agé, il faut que je lui cède l'honneur, d'avoir soin de Vous*, sagte er sehr höflich; und übernahm Karl und Schmidt. Nun stiegen wir zwischen den Einbiegungen der Wiesen empor auf engen Fufssteigen; und bald auf einem freyen Abhange genofs ich zum erstenmal den nähern Anblick des Gletschers, der mich entzückte.

Ueber den dunkeln Wipfeln der Tannenwälder hob sich das wunderbare Gebäude der

Gletscherpaläste empor. Die Sonne trat eben strahlend hinter Wolken hervor. Blendendes Weiſs deckt die ruhigern Massen des obern Theils des Gletschers, der einem ungeheuern Schneefelde entgleitet, welches wie mattes Silber schimmert. So lange der Grund unter diesen Massen eben abhängig bleibt, gleichen die Eiswogen einem vom plötzlichen Froste gefeſselten Strom. Aber nun brachen sich diese ungeheuern Lasten über schroffen Abhängen. Siehe! wie das reine Kristall, gleich Thürmen, Pyramiden, Masten und Häusergiebeln, Säulen u. s. f. sich aufzackt. Siehe! wie das sanfte Aqua marino mit dem schärfsten Indigoblau die durchsichtigen Spitzen umspielt und tuscht. Sieh' endlich, wie der azurblaue Aether sich den phantastischen Formen überall anschmiegt, wie ein Gewand. Wie ist der erhabene Eindruck des Ganzen schrecklich, wie schön in Gestalt und Farben sind die einzelnen Theile! Wie reizend werden die Zufälle von Licht und Schatten hier auf diesen Kristallen verdoppelt! Das Sonnenlicht, die Wolkenschatten, das ab-

spielende Grün der Tannen und Lerchenwipfel, werden verschönert vom Gletscher zurückgegeben. In labyrinthischen Gängen kam jetzt, unter dem Schatten des Lerchenhains, der neugebohrne Gletscherstrom uns entgegen. Wir stiegen ab, und erquickten uns mit seinem reinen kühlen Gewässer. Das Erklimmen der steilen Höhe war mühevoll, denn der kurze feine Rasen war mit Tannen- und Lerchennadeln bedeckt, und auf diesem glatten Teppich war es schwer festen Fuſs zu fassen; aber die Geschicklichkeit unsers Führers half uns diese Schwierigkeiten leicht überwinden. Wir kamen queer über einen Weg mit Kieseln, Sand und Felsentrümmern bedeckt; es war die Spur der sich vom Gletscher ablösenden Eisklumpen, und wir eilten schnell hinüber. Nun war die Moraine *) des Gletschers erreicht. Wir erstiegen schnell die rauhen chaotischen Trüm-

*) So nennt man den Wall von Felsenblöcken, Eisklumpen, Sand und Erde, welcher so zu sagen die Ufer des Gletschers ausmacht und ihn einschlieſst.

mer, und blickten staunend hinauf, wo der blaue Himmel auf den weichen Schneelagen ruht, die dann zu Wellen werden, dann stürmisch aufwogen, bis der frische Strom vor unsern Füssen alle seine Wunder entfaltet, alle jene verworrenen Gestalten bildet, grünliche Abgründe öfnet, und gewölbte Höhlen, aus denen Eisquellen hervorperlen, und Spalten, in die man schaudernd hinabblickt. Wir stiegen auf's Eis hinunter. Ich hatte Lust queer über den Gletscher zu gehen, welches mir nur ein kleiner Umweg schien; denn die ungeheure Höhe der umgebenden Felsgestade machte, daſs mir der Strom gar nicht breit vorkam, obgleich es mehr wie eine Viertel-Meile Weges bis ans andere Ufer ist. Allein unsere Führer wollten von dieser Lustparthie nichts wissen, und erlaubten uns wenig vorwärts zu gehen, wegen der sich, durch diese ersten warmen Tage, von Zeit zu zeit ablösenden Eisklumpen. Kaum hatten sie ihre Warnung vollendet, als mit Krachen ein Eisblock abstürzte, und, mit Staub, und Erde umgeben, den vorbenannten Weg von Absatz zu Absatz herunterflog.

Dicht am Eise blühte die prächtige grosse Gentiane, die wir zum Andenken pflückten. Mit einer unvergleichbaren Empfindung sahen wir diefs zarte Kind der Natur an der Gränze des ewigen Winters emporkeimen. Das Herabgehen war lustig; wir glitten und giengen, eins ums andere und um die Wette, mit einigen fröhlichen Kindern aus dem Dorfe Moncuart, die sich um uns gesammelt hatten.

In einer halben Stunde war die Ebene erreicht, in der die Prieuré von Chamouni, mit der hübschen Kirche und dem wohlhabenden Dorfe, gesellig da liegt; es war gegen sechs Uhr Nachmittags.

Wir stiegen in einem sehr reinlichen guten Wirthshause ab; und obgleich man in dieser frühen Jahrszeit *) eigentlich keine Gäste er-

*) Die eigentliche Zeit, diese hohen Thäler und die Gletscher zu besuchen, sind die Monate Julius und August. Dafs es jetzt schon möglich war, hatten wir dem vorzeitigen Frühling dieses Jahrs zu verdanken.

wartet, fanden wir doch alles in der beſten Ordnung.

Die Lage dieses Hauses ist äusserst romantisch. Die Arve brauset, bereichert von dem so eben aufgenommenen Arveron, unser Fenster vorbey; der Blick gleitet, über eine freundliche Kornebene, bis an die zarten Lerchenhaine welche diesen Bergstrom umkränzen.

Aber komm, du geliebte Schwester! hier an meine Seite, und laß deine Blicke mit den meinigen die Wunder dieses groſsen Schauplatzes umfassen.

Dieses ganze Thal, welches sich in einem halben Monde um die ewige Gründung der Central-Gebirge der Alpen schmiegt, gehet in der Richtung von Südwesten nach Nordosten, in der Breite von einer halben Meile hin. Alle Gebirge, die es begränzen, sind von denen, die man Urgebirge nennt; sie sind aus Granit aufgethürmt.

Blicke hinter dich, wo die ruhige ernste Waad des Brevends der ganzen Länge des Thales folgt, die ohngefehr drey Meilen be-

trägt, und deinen Blick hinleitet bis an den Schneerücken des Col de Balme, der, wie ein vorgeschobener Riegel, an diesem Ende das Thal zu verschliessen scheint. Aber eben diese seine beschneite Höhe ist der Uebergang aus Savoyen nach Wallis, und der Weg, den ich genommen, hätte mein Schicksal mich einen Monat später in diese Gegenden geführt.

Siehe! Gegen uns über die Grundfesten des Erstgebohrnen der Zeit, am Morgen der Dinge gebildet; die Basen des Mont-Blanc! Mühsam strebt das Auge, diese unermeßliche Höhe zu erklimmen; es steigt an den Tannenwäldern, welche die Felsen bekleiden, und ruht in den Wiesen, welche ihnen folgen. Man beginnt zu vergleichen, um das Unvergleichbare zu erreichen; aber vergebens. Er steht einzig da unter allen erschaffnen Wesen; und wir danken es beynah' jener dunkeln Wolke, daß sie sein ehrwürdiges Haupt umschleiert, bis wir an minder großen Gestalten nach und nach unser Auge gewöhnt haben, und dann fähig sind, seine Größe ermessend zu umfassen.

Dieser ungeheure Gebirgwall schreitet in rauhen Vorsprüngen, mächtig gewölbten Vorgebirgen, ebenmäſsig an der ganzen Länge des Thales von Chamouni hin. In die Klüfte senken sich aus erstaunender Höhe und in symmetrischen Entfernungen die Gletscher herab. Rechter Hand, wo wir herkamen, die drey von Chiaia, Sacconay und Buisson; vor uns der gröſste des Bois, welcher aus dem groſsen Gletschermeere zugleich mit vielen andern entspringt; linker Hand, die von Tours und Argentières. Aus jedem Gletscher entsteht ein rauschender Bergstrom, unter denen der Arveron der tobendste ist. Aus den Klüften des Col de Balme strömt die Arve herunter, die dort entspringt. Denke dir das erhabene Leben dieses Thales, das Rauschen der Ströme, das Krachen der Gletscher, den Donner der Lavinen, und dabey das Schweigen der Urgebirge, und den stillen Frieden der Tiefe.

Der Abend nähert sich; die Gewölke zerfliessen hier um eine hohe Bergkuppel, dort

scheinen sie wie ein vulkanischer Rauch aus einem dunkeln Schlunde aufstzusteigen. Diese sinken an den Seiten jenes majestätischen Körpers wie ein Gewand herab, und auf einen Augenblick enthüllt sich der goldene Dom des Mont-Blanc und die Aiguille du Midi tritt schimmernd hervor.

Die Abendröthe scheint mit den unstäten Wolken ein leichtes Spiel zu treiben, und indem die Aiguillen-Heere, die vor mir aus Schnee und Wolken aufstarren, unsichtbar werden und entschwinden in Dunst und Nebel, bilden sie dem Auge phantastische Gestalten. Die gröfsten Formen der Schöpfung zeigen mir Aehnlichkeit mit ihren zartesten Gestalten. Dort die Reihe der Blaitieres breitet ein tiefgezacktes Nelkenblatt in die Lüfte; und die in pyramidalischer Form und vertikalen Lagen zugespitzteste Aiguille de Plans gleicht dem schönen Gewächs der Artischocke.

Gleich einer unvergänglichen Festung trotzten dort die abgestumpften Thürme der Charmoz empor, und die schreckliche Fourchue

streckt eine weit geöfnete Scheere in das Firmament herauf. Dicker Nebel umwallt jetzt das ganze Schauspiel; nur dann und wann ragt ein Felsenkörper aus der mystischen Hülle hervor, wie eine Ossianische Nachterscheinung.

Wir unterhielten uns sehr angenehm mit unserm Gastwirth und Führern. Denn diese Bergbewohner haben eine Bildung, welche die Folge der groſsen Natur ist, deren Beobachtung sie zum ernsten Nachdenken einladet. Ich schlief süſs nach der Ermüdung.

Den 7. Vor acht Uhr erlaubten uns die dicken umherziehenden Nebel nicht, unsern Wagen zu besteigen; dann begaben wir uns aber mit unsern braven Führern auf den Weg. Wir blieben immer noch in der Thalebne; die Luft ist trübe, aber es weht eine frische Bise, die uns wenigstens vor ernstlichem Schnee und Regen sicherstellt.

Der Mont-Anvert, den die Reisenden gewöhnlich besteigen, um das Eismeer zu überblicken, ist noch mit tiefem Schnee bedeckt; aber unsere willigen Führer wollen eine andere

Berghöhe, le Chapeau genannt, mit uns erklimmen, die an dem andern Gestade des Gletschermeeres befindlich, und jezt schon ersteigbar ist.

Wir kamen über das sehr wohlhabende Dorf les Près, dessen Einwohner einen einträglichen Handel nach Tarantaise treiben, dann durch den finstern Wald von Tine nach dem Dörfchen gleiches Namens, immer an den Basen des Brevends hin. Der Weg steigt und schlingt sich über der Arve, die wir nun rechts haben, an der Kornische der Felsen hinum; jezt erblicken wir den Gletscher Argentieres, der von der Aiguille gleiches Namens herstammt, deren Fuſs sich ins Thal streckt.

Weiter trugen uns unsere Wagen nicht, und wir bestiegen unsere treuen Maulthiere, die eins ums andre den Wagen ziehen und uns tragen. Oede, steinige Pfade führen uns an den nackten Wänden des Gebirges hin. Wild und schauerlich brüllt der Nant de Treille-Champ uns entgegen; fernher aus den Klüften des Col de Balme tobt die Arve,

über zerrißnen Felsen daher; wir sind nun am Ende des Thals von Chamouni, und waren auf dem Scheidewege der beyden Durchgänge in Wallis über den Col de Balme oder die Tête Noire. Ich hatte noch immer einige Hofnung der Möglichkeit eines Ueberganges genährt; aber hier vergieng mir die Lust gänzlich! Feines Schneegestöber fiel; schneidend heulte der Sturm durch die Klüfte, die wilden Gewässer strömten Kälte aus; um uns erstarb alle Vegetation, und jede Blüthe des Lenzes. Hier stiegen wir ab, und giengen einige hundert Schritte bis an den Absturz des Berggeländes, von wo plötzlich der erstaunte Blick in das durchaus angebaute Thal gleitet, dessen milder Anblick uns erfreute, erwärmte, erquickte. Vier niedliche Dörfer lagen vor uns, Fresiner und Mauran, von Korn umgeben: dicht am Saum der Gletscher von Tours und Argentieres aber, die beyden Dörfer gleiches Namens. Wir hielten Mittagsruhe in Argentieres, wo der Pfarrer des Ortes, ein Vetter Maximz, uns erfrorne Pilgrimme freundlich aufnahm.

Nachdem wir uns durch Brodt und Wein gestärkt, setzten wir unsern Weg muthig fort. Wir kehrten im Char à Bank bis an die Waldkluft von Tine zurück; hier schickten wir die kleine Lotte mit den Leuten nach dem Wirthshause. Ich bestieg, unter Packards Aufsicht, meinen Maulesel; Schmidt aber und Karl begaben sich unter Maxims Schutz. Es gieng gleich scharf bergauf, über engen, am Rande jäher Abstürze klebenden Pfaden. Allein ich blickte ruhig über alte Tannenwipfel hinein in Abgründe, mit Ruinen der grauen Vorzeit wild beworfen. Unter dem Fußtritt des Maulthieres rollten die losen Kiesel den schroffen Abhang herab, führten mehrere mit sich, und flogen dann in immer schnellerm Sturz mit Geprassel in die Tiefe herunter. Die Mastbäume der Tannen sanken immer tiefer unter uns; die Pfade wurden enger, steiler, steiniger. Jetzt war nur eben Raum für die Spur des Maulthieres; rechts der Abgrund, links die immer steigende Höhe. Aber ich vertraute meinem getreuen Maulthiere, und nur auf Karl fiel dann und wann ein besorgter Blick zurück.

Unvergleichlich war die Ansicht des sich immer weiter öfnenden Thales von Chamouni, indem ich unsern Weg bis an die begrenzenden Höhen der Forklaz verfolgte.

Sehnsuchtsvoll schuf ich mir, statt der formlosen Wolken, die blendende Kette des Montblanc, und der Aiguillen Heere hoch in die Lüfte empor — allein vergebens. Diese Urgestalten der Natur sind über alle Grenzen der Einbildungskraft erhöht; ich genoſs also bescheidentlich das mir zugemessene Maaſs von Freuden. Die Montè d'Avanchi brachte uns bis an den Fuſs des abgesonderten Felsens, der den Namen des Chapeau führt. Wir verliessen hier unsere Thiere, und das sehr ernstliche Klettern begann. Zuerst folgten wir dem öden ausgewaschenen Steinbette des Nant dû Chapeau, eines Gieſsbaches, der in einem mahlerischen Wasserfall vor uns herabstürzte, und in seinem Fall einen kleinen noch ungeschmolzenen Gletscher gebildet hatte, über dessen poröses Eis wir gemächlich hingiengen.

So wie wir das Eis verliessen, gieng das letzte

letzte und wirklich sehr schwere Erklimmen erst, zwischen rollendem Gestein ganz neulich abgestürzter Felsenklumpen *) hindurch, auf enger Kieselbahn; dann eine fast senkrechte Rasenhöhe hinan, wo der gleitende Fuſs auf dem kurzen Grase vergeblich einen Ruhepunkt sucht. Allein die Aufmerksamkeit unserer Führer erleichterte mir jede Beschwerde.

Bald, wann ich zu erhizt ward, nahm er mir Mantel, Ueberrock und Huth ab, und bedeckte mich dann sorgfältig wieder beym Ausruhen; schöpfte mir Wasser aus den zarten Silberquellen die uns entgegen rieselten; lieſs mich zurückblicken auf den zurückgelegten Theil des Weges, und verpflegte mich so wohl, daſs ich ohne groſse Ermüdung unser Ziel, die Platteforme des Felsens, der vorhin sich drohend über uns ausbog, erreichte.

Hier ruhten wir einige Augenblicke auf einer gleichsam schwebenden Wiese, die rund

*) Wir sahen am Felsen über uns die Stelle, wo die Blocke sich abgelost hatten.

umher uneingeschlossen war, und uns weit umherschauen liefs.

Wir übersahen einen langen Strich des Eismeeres bis an dessen Vereinigung mit dem Gletscher von Talefre, und blickten in die Höhe, wo dieſs Meer aus weiterm Umfange in engere Ufer gleitet und die hohen Pyramiden beginnen; alle andern Gegenstände waren verhüllt, nur der Gletscher mit seinem schwärzlichgrauen Gestade dehnte sich bläulich weifs aus der neblichten Höhe herab. Hier erhält der Eisstrom, der aus dem Eismeere ins Thal sinkt, den Namen Glacier du Bois, weil die Eiswogen bis in den Tannenwald des Arveiron herabtreten.

Lange staunten wir die unruhige Fläche an, und alle die kühnen Gestalten; dann blickten wir in die grünen Abgründe hinab; folgten den langen queer über dem Gletscher hin geöffneten Spalten, die das Gehen über denselben so gefahrvoll machen; sahen Wasserfälle, die vom Wasser ins Wasser, aus Eis in Eis stürzten, und Kristall auf Kristall dahin perlten.

Aber ach! die Sonnenbeleuchtung, ohne die ein Gletscher wahrlich dreyfach kalt ist, fehlte dem Ganzen!

Die Höhe des Mont-Anverts war uns gegenüber, und machte das zweyte der Vorgebürge aus, welche gewissermaaßen die Mündung des Gletscherstromes du Bois bewachen; nur daſs dieser Strom sich aus dem Eismeere und nicht in dasselbe ergießt.

Die Luft unter uns war hell, und die Aussicht ins Thal, welches wie ein treues Gemählde und doch scheinbar nahe unter uns da lag, war ungemein lieblich.

Von dieser Höhe, 2100 Fuſs *) über Chamouni, nahm sich dieſs helle Gemählde aufs freundlichste aus. Die grünen Anger, die nett eingehegten Haberfelder, die friedlichen Dörfer im tiefen Frieden der Einsamkeit ruhend; die rollenden Bergwasser, welche alle der Arve zueilen, die sie schnell davonführt; der ansehnliche Flecken Chamouni, mit der hübschen Kirche: die sich durchschneidenden Wege, und

*) 350 Toisen.

die begränzenden Bergsäume des Brevendä — das alles stellte sich uns, wie durch ein optisches Glas, in der reinsten Zeichnung, doch unendlich verkleinert dar.

Während dem Steigen hatte uns der melankolische Gesang der Merle, die hier am ewigen Eise nistet, erfreut. Hier auf dieser kalten, schwer zu ersteigenden Höhe, umgab uns eine gesellige Ziegenheerde. Durch lustige Sprünge bezeugten die Thiere ihre Freude, Menschen zu sehen, und beschnupperten zutraulich unsere Hände und Taschen nach Salz, welches sie sehr lieben. Der Hirt, ein schöner Idyllen-Jüngling, hatte uns schon während dem Steigen durch die Theilnehmung, mit welcher er Karl zur Hülfe herabstieg, interessirt.

Die immer dunklern Wolkenzüge gaben keine Hofnung zu einem heitern Sonnenuntergang; wir eilten also hinab. Das Heruntersteigen *Mean Pas* *) war wirklich ängstlich. Den letzten Theil des Weges führte uns Maxim

*) So nennen die Führer die bedenklichste Stelle des Auf- und zumal des Steigens ab den Alpen.

durch einen nächtlichen Tannenwald die Gähe des Berges herab, auf engen, und eng sich windenden Pfaden.

Tannen lagen einzeln verstreut, lange Reihen waren von der Gewalt stürzender Lawinen dahingestreckt, wie Heuschwaden. Granitblöcke, Schieferscherben, rund abgespülte Kiesel umdrängten unsern Pfad. Einzeln, halbentblättert, standen trauernde Tannensäulen in der großen Verwüstung da. Wo die noch abhängige Ebne begann, bestiegen wir unser Fuhrwerk, und erreichten durch den prachtvollsten Tannenwald die mit Recht berühmte Quelle des Arverons.

Das Wandeln in der heiligen Nacht dieses Tannenwaldes — das Verhallen der Winde, die im Wipfel rauschen, von Ast zu Ast immer mühsamer durchdringen, und dann mit geistigem Flüstern unsere Wangen kühlen — die Trümmerwelt um uns! — liebes Hannchen! Ich kann heute nicht mehr; ich hoffe auf einen heitern Morgen, und eile nach Chamouni zurück.

Wir aßen in Gesellschaft des Wirths und unserer Führer. Die braven Leute erzählten uns viel von der ehemaligen Sitteneinfalt und Reinheit der Thäler Sallenche und Chamouni. Noch sind, verhältnißmäßig, diese glücklichen Thäler Freystätten der Unschuld. Aber, ach! die Fremden streuen mit ihrem Golde mancheu unreinen Saamen aus, der dann, in den müssigen Stunden der langen Winterzeit in diesen hohen Thälern, nur zu üppig gedeihet!

Nun funkelten die Sterne am dunkeln, dunkeln Himmel! Ich erblickte beym sanften Schimmer den Obelisk des Dru, der sich schwärzer wie die Nacht in das Firmament hinauf thürmte. Einsam aber schimmerte der Montblanc, bey Nacht so wie am Tage einzig.

Den 8. weckte mich Maxim, ehe es Tag war. Graue Dämmerung deckte das Thal; aber die ganze Wölbung des Firmaments war wolkenlos. Da ruhten sie in ernster Majestät, auf ihrer ewigen Gründung, die hohen Pfeiler

der Allmacht. Mit stiller Pracht lagen die Häupter des Montblanc verbreitet, und Ahndung der Unsterblichkeit umschwebte die furchtbare Höhe. Welch ein feyerliches, erwartungsvolles Schweigen hält die Natur gefesselt! Selbst die schnellströmende Arve scheint ihren Lauf zu hemmen.

Wie starren, und sträuben und bohren sich die Aiguillen-Heere in das dunkle Blau des Himmels hinauf! Wie strebt der Obelisk des königlichen Dru, mit nächtlichem Reif geschmückt, — wie hebt sich neben ihm die schöne Aiguille Verte in den Aether empor! Alle Gegenstände harren der Sonne entgegen. Siehe! jezt leuchtet ein Lilienschein um die glatte Scheitel des Ahnherrn der Berge. Immer heller und freundlicher umspielt das junge Licht sein Antlitz. Nun trinkt er schon den vollen Sonnenstrahl, und ist selbst die Sonne des Thales! Ich hörte die Stimme des Herrn: „Es „werde Licht"! und verstummte anbetend.

Noch war's dunkel im Thal, und dumtige Gebilde schwebten über den Lauf der Strö-

me magisch und schweigend dahin! Jezt standen alle Spitzen des Mont erröthend, neugebohren, wie Lilien mit Rosen umkränzt, herrlich da! Nun begrüßte die steigende Sonne die andern hohen Gestalten; aber ehe sie über dem Rücken des Brevends heraufkam, legte ich mich wieder auf einige Stunden zur Ruhe; denn ich hatte die Nacht, vor zu großer Ermüdung und Anspannung, theils schlaflos, theils in unruhigen Träumen zugebracht. Bald sah' ich Karln hülflos am Abgrund schwanken, bald riß der Strom des Arveirons ihn fort, bald rollten Felsen über mich zusammen. Nun ruhte ich sanft, und ward vom reinsten Sonnenlichte geweckt.

In wenig Minuten war unser Brodt mit frischer Butter und duftendem Honig von Chamouni verzehrt; wir saßen im Char à Banc, und so giengs rasch noch einmal nach dem Quell des Arveiron! So wie wir uns dem Gletscher näherten, stieg der Dru immer höher und kühner; es schwindelte mir beym Anschauen der trotzigen Form, in welcher dieser

Obelisk sich 1422 Klafter über das Thal erhebt. Rein ist seine Gestalt und sanft abgerundet seine Höhe. Zur andern Seite des Thales stand das ganze Gebäude des Brevends unenthüllt da, mit der runden Hauptkuppel und den Spitzen Charlanon, Rouge und Aiguillette verziert. Wir befanden uns nun unter dem Schattengewölbe des prachtvollsten Tannenwaldes, den ich je erblickte. Kühle Morgenlüftchen durchsäuselten ihn, mit balsamischem Dufte beladen. Wir stiegen ab, und um uns drängte sich, wild und schrecklich, eine chaotische Trümmerwelt, und Trümmer von den unvergänglichsten Substanzen der Schöpfung. Granitblöcke, die du, liebes Hannchen! Felsen nennen würdest, lagen in ungeheurer Größe und unzählbarer Menge, wie von der Hand einer erzürnten Gottheit herabgeschleudert. Abgerundete Steine von unmäßiger Größe verdrängten unsern Weg. Zwischen den großen Massen waren Schieferscherben, Granitgries, Kiesel und Granitsand aufgehäuft. Dieser Sand, weiß wie Schnee, und fein wie Mehl,

ist äusserst merkwürdig, und entsteht durch das Reiben der Granite, die von den höchsten Gebirgen in die Gletscher stürzen, mit ihnen ins Thal herabgleiten, und im Lauf des tobenden, aus dem Gletscher hervordonnernden Arveiron an einander zermalmt werden. Das Bild der Verheerung! Dieser Tummelplaz kämpfender Elemente wird immer wilder, so wie wir der Hauptscene nahen; die Tannensäulen aber erheben sich noch immer trotzend auf den Ruinen zerstörter Gebirge. Wir bekletterten nun die Moraine des Gletschers du Bois; von einer Höhe herab, die selbst das Auge mühsam erklimmt, wird dieser Eisstrom gegossen, aus dessen starren Wellen die Aiguille des Dru ewig unersteigbar emporwächst. Nichts kann edler und kühner gezeichnet seyn, als die sich krümmende Linie, in welcher dieser Gletscher aus dem Eismeer zwischen dem Mont Anvert und der Aiguille du Bochart sich herabdehnt, und nun plötzlich, durch einen Ruinenwall von Eisfelsen, Granit und Erde gehemmt, zu stützen und sich zu

besinnen scheint. Dieſs ist die jetzige Moraine des Gletschers.

Die vorige war das mit Tannen durchwachsene Chaos, welches wir durchgiengen, und von welchen sich der Gletscher abgewandt hat; wahrscheinlich, weil er nicht mehr durchkonnte, noch weniger überhin, und also von seinem eigenen Werke in seinem Laufe gehemmt ward. Dagegen wächst er sichtlich von der Seite, wo wir nun standen, und wir sahen, wie die ungeheure Last der durch ihn verdrängten Moraine die Fichten niederbeugte, und durch das unwiderstehliche Schieben das Erdreich aufschwellt.

Vor uns braust, unter einer drohend überhängenden Eiswölbung hervor, der mächtige Quell des wilden Arveiron. Ungestüm sucht er die noch enge Oefnung seines kristallnen Kerkers zu erweitern. In der noch unförmlichen Eismasse, die ihn umschliefst, sind tiefe blaue Spalten gleichsam die kühne Skizze zur

Arkade dieses Sommers *), entworfen von der Hand des erhabnen Künstlers, dessen Werkzeuge Luft und Sonne, Gewicht und Gleichgewicht sind. Wir sahen ein in dieser Nacht abgestürztes Eisstück in blauen Kristallscherben umherliegen, und die schon abträufelnden Ränder der Höhle, die zunächst folgen werden.

Ich gieng bis dicht an die Wölbung, setzte mich auf ein Felsenstück, und genoſs, mitten in dieser Eiswelt, der lieblichsten Sonnenwärme. Zu meinen Füssen drängte der neugebohrne Strom sich mühsam unter den Fels- und Gletscherfragmenten durch; über mir thürmte sich der Eispalast empor; freundlich blickte die Sonne über dem Dru in die grünen Spalten des Gletschers, und erhellte ein

*) Im Winter werden die Gletscherwasser seicht, und versiegen beynahe ganz: im Frühling aber brechen sie gewaltsam aus der zugefrornen Oefnung unter dem Eise hervor. Die Ströme schwellen dann an, die Eisklumpen stürzen herab, es bilden sich Arkaden von Kristall, unter denen die hier beschriebene des Arveiron die berühmteste ist.

kleines funkelndes Eisfeld gerade unter seiner Spitze. Die zierliche Aiguille Verte ist wie bestäubt mit zartem Schnee, und schimmert im neuen Schmucke. Wie glänzen aus hohen Lüften, von den kühn gethürmten Blöcken herab, die Mika und Quarztheile der rauhen Granitfelsen durch das Sonnenlicht! Wie glimmern die Eiszacken aus dem mattern Schnee hervor! Man möchte schauen bis zum Erblinden, ohne des Anblicks müde zu werden. Ein junger Hirte, dem wir begegneten, bestieg den Gletscher und rollte Steine in die Spalten, die wir mit dumpfen Ton herabkollern, und dann in's Wasser fallen hörten; andere warf er von jähen Abhängen herab, und ihr Geprässel wurde tausendfach von den Felsen wiederholt.

Nun fuhren wir zurück nach dem Prieuré, und giengen im Flecken umher. Es war Sonntag; die reingekleideten, gutgebildeten Bewohner kamen aus der Messe, und begrüßten uns Fremdlinge freundlich. Unter den Männern giebt es sehr schöne und edle Gestalten,

und unter den jungen Mädchen sehr niedliche naive Gesichter.

Wir besuchten einige der Chamounenser, welche durch Saussure's und Bourrits Reisen bekannt sind, und besahen ihre mineralogischen Sammlungen, unter denen seltene Merkwürdigkeiten waren. Triumphirend zeigten sie uns die ungeheuern Hörner selbsterlegter Steinböcke.

Diese Männer konnten, ihrer Ausbildung sowohl als ihrem Anstande nach, ihren Platz in den feinsten Gesellschaften behaupten. Nun mußte ich mich von diesen guten Menschen trennen, unter denen ich gern eine längere Zeit verweilt hätte.

Während unsere Wägen angespannt und unser Gepäcke besorgt ward, wandelte ich allein vorauf, im tiefen Schatten der Tannenwälder, welche die Füsse des Brevends umsäumen. Rechts waren die sanftsteigenden Hügelreihen, über denen dieses Gebirge sich erhebt, lieblich mit jungem Grün bekleidet, und von

friedlichen Dörfern belebt. Links staunte mein Blick an den Wundern der Allmacht, an der Kette des Mont-Blanc und der Aiguillen herauf, und folgte dem majestätischem Fall der aus blauem Aether herabgegossenen Gletscher. Von ihrem Ursprunge an konnte ich heute, beym allerreinsten Sonnenlicht, ihrem Laufe folgen. Zwischen dem Anfange jedes dieser Gletscher, bis an die ungeheure Kluft, von deren schroffen Felswänden der Schnee abgleitet, der sie zum Theil nährt, ist immer ein grofses Feld, mit matt glänzendem Schnee bedeckt; aus diesen Schneefirnen rutscht der Schnee in den Gletscher hinab, und wird dort durch Sonne, Regen und Kälte condensirt. Dieser weiche Schnee, blendend im Sonnenstrahl; dieser Aetherhimmel, den mein Auge nicht müde wird anzuschauen, und dessen stärkenden Balsam ich mit Entzücken einathme; diese stolzen, kühnen, unbeschreibbaren Gestalten, nur mit sich selbst zu vergleichen; ihre trotzenden Granitzinnen die den Himmel zu bestürmen scheinen, ihre schwarzen

Klüfte in denen der Tod lauscht, ihre funkelnden Eiswände und glänzenden Spitzen; diese rollenden Gletscherströme, diese lispelnden Lerchenhaine, diese zarten Rasenteppiche, aus denen beynahe lauter neue mir unbekannte Pflanzen hervorkeimen — Ach! ich mußte sie verlassen — verlassen, ehe mein blödes Auge sich noch an alle diese Naturpracht gewöhnt, mein Geist sich gesättigt hatte in Erkenntniß und Genuß! — Lebe wohl, Chamouni, du Tempel der Natur! Lebe wohl, gutes Völkchen! Möchte Unschuld und Frieden dein Theil bleiben! — Wehmüthig bestieg ich meinen Wagen, und rief jedem entschwindenden Gegenstande meiner Bewunderung ein Lebewohl zu. Lange noch sah' ich die Aiguille Verte königlich emporsteigen, den Dru aber in ihren Schatten herabsinken. So wie unser Weg sich hinabwand, entschwand eine Bergmasse nach der andern: der Mont-Blanc verhüllte sein Haupt, und mit einem Seufzer sah' ich bey der Biegung des Weges nach der Descente von Pelissier hinunter, noch einmal den

Glet-

Gletscher von Bulsson hinter dem sich verschiebenden Brevend versinken. Weil man von den Char à Banc's, indem man seitwärts sitzt, doch nur die eine Seite vorzüglich sieht, war mir vieles noch ganz neu, auf dem Wege bis nach Sallenche zurück; das schon Gesehene aber macht oft beym zweyten Anblick einen noch tiefern Eindruck.

Wir hielten an der Kaskade von Pelissier dicht am Abgrunde, und diese wilde charakteristische Alpengegend ward von neuem von uns bewundert, und mit Musse beobachtet. Die warmen Tage hatten alles entfaltet, und die Ströme waren merklich vom geschmolzenen Schnee bereichert; dieſs bemerkten wir vorzüglich bey der Cascade von Chede und beym Sturz der Arve.

Wir reisen nun wieder dem Frühling entgegen, so wie vorher dem Winter. Steigende Hügel von Passi! wie tauchten meine Blicke von dem über euch herabschwebenden Pfade in die wogenden Eichen- und Nuſsbainwipfel, die euch bedecken! Wie athmete ich die Strö-

me des Wohlgeruchs einer balsamischen und üppigen Vegetation, die von den über mir sich wölbenden Blüthenlauben herabströmten, und aus geöfneten Blumenkelchen dufteten! Von den hohen Wiesenhügeln rieselten Bäche herab, über denen brütende Vöglein sangen. Bald waren wir in der Ebne von Passi, nachdem wir auf dem Hügel eine Stelle gesehen, auf der man römische Innschriften gefunden, die noch in der Kirche des Dorfes aufbewahrt werden. Sie rührten von römischen Flüchtlingen her, die hier im Schooße der Alpen eine Zuflucht fanden, und der rettenden Göttin eine Stätte geweiht hatten.

Schneeweiß steigt der Mont-Joli aus dem Thale von Montjoie auf, und wir sahen die Füße des Mont-Jovis *(Mons Jovis)* der das Ende der Kette des Mont-Blanc ausmacht. Jetzt bogen wir ins Thal von Sallenche, und bewunderten die jenseits der Arve gelegnen fruchtbaren Hügelreihen von Domanci, die wir vorher nicht bemerkt hatten. Nun erblickten wir das freundliche Sal-

lenche, an fruchtbare Höhen gelehnt und überschirmt von hohen Gebirgen, deren Riesenmauern mit stumpfen Aiguille-Thürmen, gleich verfallenden gothischen Festungen, bepflanzt waren. Zwischen den Felszacken durch, schien die Sonne aus einer Wolkenglorie hervor über die bräunlichen Baumwipfel hin, und goſs die schmeichelndste Beleuchtung über den kleinen Flecken, dessen Blechzinnen und Kirchthurmspitzen wie Silber glänzten. Nie werd' ich Sallenche vergessen, wie holdselig es da lag, von den Giesbächen umarmt, im Erlen- und Obstbaumkranz.

Wir machten einen vergeblichen Versuch, die Wildniſs Frasse zu besteigen; beym Durchwandern des Dorfes wurden wir freundlich von den guten Leutchen begrüſst, die in stiller Sonntagsruh', arm aber reinlich gekleidet, vor ihren Häuschen standen. Ein Trupp junger muthwilligen Mädchen begleitete uns. Sie gehörten unter die, welche, wie Sülly in Allwills Papieren sagt, „vor Lust und Freude „um Hülfe schrëien". Sie hüpften um uns her-

um, und jedes Wort war von einem herzlichen Gelächter begleitet. Wir giengen immer an der Sallenche, welche wir fünfmal auf den Rücken des unermüdlichen Maxims traversiren sollten. Nun waren wir an der ersten Traverse, nämlich vom Ufer auf einem platten Felsen, der mitten im Strom lag, und von da ans andere Gestade. Ich kam auf einem Brett, welches sich fand, glücklich auf die Felsplatte; Schmidt mir nach; nun sollte es Huckepack durch den wilden Strom gehen, und ich liefs Schmidt den Versuch machen. Sie giengen davon — und kamen, und kamen nicht wieder; da stand ich, wie eine zweyte Ariadne, verlassen auf meiner Felsinsel! Das rettende Brett hatten die Treulosen mitgenommen; ich konnte nicht vor, nicht rückwärts, und setzte mich endlich geduldig auf dem Felsen nieder; die Mädchen aber am Ufer lachten sich halb zu Tode! Ich vergafs sie und mich selbst, über dem wilden Brausen der Sallenche, die zornig über moosigen Felsenklumpen hinschäumte, in unaufhörlichen Wasserfällen; mit Erlen wild durchwachsen thürmten die

Gestade sich umher, und die unförmlichen Massen wurden matt von der sinkenden Sonne erhellt. Nun kamen die Flüchtlinge wieder; sie hatten die Wasser zu hoch gefunden um durchzuwaten, und ein herabgeschossenes Felsenstück machte die Parthie gefährlich. Wir kehrten also ins Wirthshaus zurück, wo wir den Abend sehr fröhlich verschwatzten.

Unser verständiger, gefühlvoller Führer erzählte uns die traurigen Schicksale seines Lebens. Er besaſs ein kleines Gütchen von acht tausend Livres an Werth, und sah' diese seine ganze Haabe, in einer Zeit von zwey Stunden, durch eine Ueberschwemmung der Arve und Sallenche verschlungen, und mit unfruchtbaren Kieseln überschwemmt; und in diesem Augenblick betrauert er eine an der Schwindsucht sterbende Tochter von siebzehn Jahren, welche der Trost seines Alters war. Die Ruhe, mit welcher er sein Leid trägt, beweist, daſs die Schule der Leiden, und das Betrachten der groſsen Natur die ihn umgiebt, ihn ohne weiteres Compendium zum Philosophen gebildet. Jetzt treibt er aus Noth

im Sommer das mühesame Handwerk eines Führers; im Winter aber arbeitet er als Geselle bey einem Uhrmacher in Lausanne.

Den 9. Beym Erwachen erblickte ich aus meinem Bette den Mont-Blanc mit allen seinen verbreiteten Gipfeln. Ich eilte auf den Hügel Rosset, um mich noch einmal zu guter Letzt an seinem vollen Anschauen zu sättigen. Nein! so blendend, so ganz Gröfse, Reinheit und Majestät, hab' ich ihn noch nie erblickt! Kein Morgenwölkchen umspielt seine Höhe; und ich ermesse blendend den ungeheuern Raum, von dem schwarzen Abgrund, in dem sein Fufs wurzelt, bis in die Wölbung des Himmels, den sein Haupt zu stützen scheint. Die erstaunenswürdige Höhe von vierzehntausend siebenhundert und sechs Fufs steigt vor mir auf. Ich sank auf den zarten bethauten Rasen, und alle mannichfaltigen Gefühle, die dieser Sohn der Allmacht in mir weckte, seit ich ihn zuerst vor Lion in der Alpenkette schimmern sah, schwellten aufs neue meine Brust!

Ich stehe auf der Grenze dieses Landes der grofsen Urformen der Schöpfung! Denn welchen

Genuſs die deutsche Schweiz mir auch aufbewahrt, so giebt es doch keinen zweyten Mont-Blanc, kein Chamouni mehr!

Mein Herz klopfte laut, und leichter wallte mein Blut in den Adern; diese reine Luft, ätherisch und milde, hebt jede Empfindung zur reingestimmten Harmonie des Ganzen. Alle Sinnen geöfnet, strömen der Seele hellere Begriffe zu; ich fühle nicht die Bürde des Körpers, und er gehet gleichen Schritt mit meinem bessern Selbst. Die süfse Erinnerung führt mich wieder hin an die Grenzen des ewigen Eises, wo die schöne Gentiana in ihrem grünlichen Sternenkelch die Farben der Gletscherpyramiden vereinigt; ich sehe die Arkade des Arveirons, und die Pyramide der Aiguille Verte zeigt mir den Dru im blauen Morgenduft.

Mein Geist versinkt anbetend vor Dir, der Du, aus den schrecklichen Wüsten des ewigen Winters herab, aus nie versiegender Urne mit sicherer Hand Meere von starrendem Eise ausschüttest! Ich bebe. Denn siehe! sie werden die schützenden Wälder darnieder schmettern, wie ein

Sturm die Aehrenfelder zerstört! Schon sind sie an den Wurzeln der uralten Tannen oder am wogenden Kornfeld' Schone! ach! schone der friedlichen Hütte des Hirten, und der blökenden Heerde. — Allein der Herr gebietet: Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen stehen die starrenden Wogen. Das duftende Veilchen und die erquickende Erdbeere keimen am Saum der ungeheuern Eisgewänder, die ringsum von den Hüften des Mont herunterwallen.

Wie donnern die Ströme aus ungeheurer Wassermassen Schoofs in die Tiefe hinunter, Fels, Kiesel und Gestein herabschleudernd! Ach! sie werden die aromatischen Wiesen überschwemmen, und die kleinen Haine zerstören, aus denen das frühe Morgenlied der Vöglein in die groſsen Harmonien der Lawinen-Donner ertönt! Die Menschen werden fliehn, und nur die stummen Pfeiler deiner Allmacht dich im Thale verkünden! Aber beruhige dich, meine Seele! Siehe den Strom der Arve; ihr Bette nimmt die Gletscherströme auf; sie führt sie mit sich durch Wüsten bis in den Schoofs des Rhodans, und wallt dann mit ihm dahin, Länder beglückend.

Herr! Herr! groſs und mächtig, und herrlich und gnädig! Ich sinke vor dir in den Staub, aus dem du mich hervorriefst; und doch fühlte mein Geist sich nie göttlicher als jetzt, wo mein Auge, zum Himmel schauend, nur dich denkt, und deine Nähe empfindet.

Wie Melodien tönten diese Gefühle in meinem Innern wieder; meine ganze Seele war Gesang, war Nachhall des vollkommenen Einklanges der harmonischen Schöpfung, die mich umgiebt.

Ich verliefs zögernd den reizenden Hügel, und kehrte zurück in unser Logis. Wir frühstückten schnell; denn es war später geworden wie ich glaubte, und wir mufsten eilen. Mit Wehmuth trennten wir uns alle von unserm guten Maxim Efranzois, und von dem braven Jünglinge, der unsere Wagen geführt hat, und ein Bruder des Wirths in Sallenche ist.

Mit Sinn und Herzen in Chamouni, fuhren wir bis Cluse. Hier bestiegen wir den vorspringenden Felsen, der das Thal schliefst, und ein Vorgebirge ist, von dem man dieses Thal und das von Maglan mit Einem Blick

umfaſst. Dieser wilde romantische Felsengrund, durch welchen die Arve in schnellen Biegungen um die Felsenfüsse sich drängt, bietet die kühnsten Felsenmassen, und die mannigfaltigsten Nüancen von Licht und Schatten dar, und wäre unerschöpflich an Studien für den Mahler der großen Natur. Wie flüſsiges Silber, mit Millionen Sternen befunkelt, rauscht die Arve von Sallenche her hinab; lieblich wechselt das zarte Buchengrün mit den melankolischen Tannenschatten, und hellschimmernd blickt der Mont Joli über das enge Thal hin. Das ofnere ebne Gefilde von Clüse ist mit Fruchtbarkeit und friedlichem Leben der Einfalt erfüllt, und die Pyramide des Büet, mit ewigen Eise bepanzert, leuchtet voll Pracht, über den nähern Felszinken.

Nun rollten wir am Bréson nach Bonneville zurück, und erreichten gegen Abend die Ufer des Lemans wieder, welche, wie alles wahrhafte Schöne, mit immer neuer Freude wieder erblickt werden.

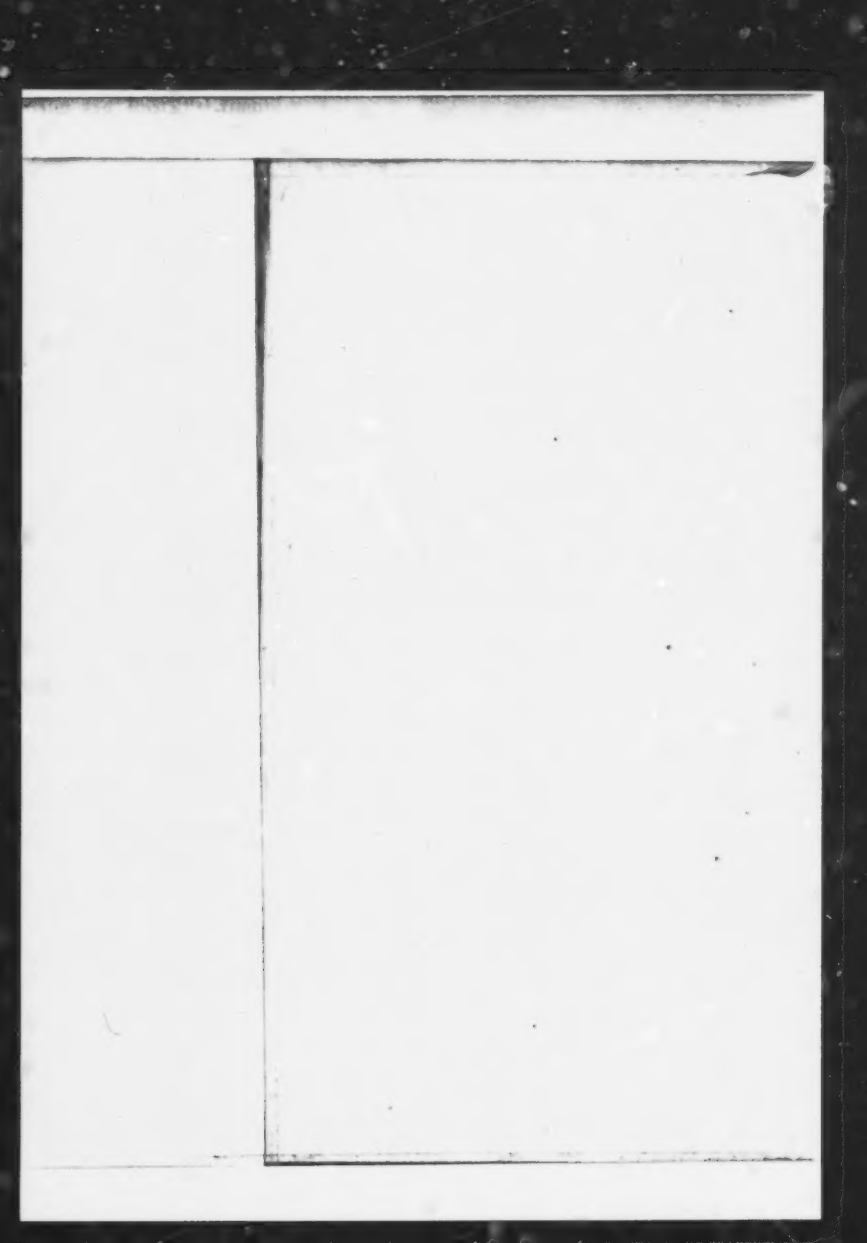
X.

REISE VON GENF NACH BERN.

AN

MEINE GELIEBTE JUGENDFREUNDIN,

CHARLOTTE, GRÄFIN VON DERNATH.



Den 21.. May, 1791.

Heute hab' ich endlich den Heiligen zu Genthod gesehn! Wie gern, meine traute Lotte, hätte mein Herz diese fromme Freude mit dem deinigen getheilt! Ich fand meinen edeln Freund von B*n. dort, und bemerkte bald, welcher freundlichen Mitwirkung ich die huldreiche Art, mit welcher der himmlische Greis mich empfieng, zu verdanken hatte.

Die Unterredung ward schnell belebt. Bonnets Herz verstand das meine, durch jenes geistige Organ, welches, das träge Wort überflügelnd, die Seele enthüllt. Das ganze Wesen des christlichen Philosophen trägt das Gepräge patriarchalischer Einfalt, und kindlichen Glaubens. Aus seinem Auge blitzt nicht Verklärung, wie ich sie oft aus Vater Jerusalems Blicken ahndend hervorstrahlen sah; allein der tiefe Ernst des Denkers ist in ruhiger Majestät über

seine Stirn verbreitet. Wie hängt sein Geist an der Lehre Jesu, wie inbrünstig liebt er seinen Erlöser! Wie gern hätte ich manchen überklugen Jüngling unsers überreifen Jahrhunderts dir gegen über gestellt, himmelnaher Greis! du, dessen Leben dem Erforschen anschaulicher Wahrheiten gewidmet war, und der dich glaubte, bis er nun bald schauen wird! Wir redeten viel über gemeinschaftliche Freunde. Auch fragte er mich manches über meinen theuern Vater, dessen Schriften er kannte. Oft wollt' ich gehen, um den kaum Genesenden nicht zu ermüden; aber er hielt mich immer mit süfser Freundlichkeit. B*n stellte ihm meinen Karl vor, der im Garten gespielt hatte. Treuherzig, mit glänzenden Augen, schüttelte der Knabe seine Hand: *Ah! que j'aime ces salutations allemandes*, sagte Bonnet, und betrachtete das Kind mit innigem Wohlgefallen, segnete, und küfste ihn! Da stand Vater Jerusalem vor mir, wie auch Er, schon vom Schlage gelähmt, kurz vor seinem Tode den glücklichen Knaben herzte und segnete; und sanfte süfse Thränen entflossen

dem Mutterauge. Ach! möge der vereinte Segen auf dir ruhen! — Ich verliefs ihn mit gerührter Seele, nachdem er mich väterlich umarmt und an sein Herz gedrückt hatte.

Der Weg von Genf hieher ist höchst anmuthig; immer am Ufer des Sees fährt man die ein und eine halbe Meilen ohngefähr, an freundlichen Hügeln auf und ab; bald durch Kornfelder und Obsthaine, vom Wasser entfernt, bald nah' am Gestade. Seit sechszehn Jahren lebt in Bonnets Hause ein dänischer Unterthan, ein Holsteiner, Námens Plötz. Er ist ein treflicher Miniatur-Mahler; ich habe nie etwas Vollendeteres in der Art gesehen, als einige seiner idealischen Köpfe, von denen besonders eine H. Cecilia mich entzückte. Die Lebenswärme, unsichtbar in die Farben gehaucht! Diese Augen, andächtig mit einer Thräne gen Himmel blickend, die wie ein Thautropfen im Kelch eines Vergifsmeinnichts glänzt! Dies goldne Haar, fein wie mit Sonnenstrahlen durchwebt! Mehr für's Auge der Kunst, als für das meinige, war eine schöne reich-

gekleidete Türkin, an der ich die Feinheit des Pinsels im Detail ihres Schmuckes bewunderte. Er besitzt das Geheimniss, seinen Farben eine Dauerhaftigkeit zu geben, welche der Nässe widersteht; vor meinen Augen wusch er ein noch unvollendetes Gemälde mit Wasser, ohne es im geringsten zu beschädigen. Er ist in Berlin ohne sein Ansuchen zum Mitgliede der Akademie aufgenommen. Ob sein Vaterland ihn dieser Ehre gewürdiget hat?

Genthod liegt am sanften Abhang eines vom Ufer aufschwellenden Hügels. Das Haus ist in einem edeln Stil gebaut, und überschattet von einem heiligen Dunkel alter Kastanien. Vom Balkon überschaut man den See, der hier in das engere Ufer von Bellerive gedrängt, in prächtiger Biegung, einem ungeheuern Strome gleicht. Die Gebirgwelt jenseits zog in veränderten Lagen meine immer neugierigen Blicke an; ein noch milderer Himmel scheint über Genthod zu leuchten; denn ich habe hier alles früher entfaltet gefunden, als um Genf. Unter dem Hügel in einem lieblich bebüschten

Seebusen

Seebusen liegt das Landhaus des Herrn von Saussure; dieses edeln und kühnen Naturkündigers, der hier zu den Füßen seines ehrwürdigen Oheims und Lehrers wohnt. Der Ort heißt le Creux de Genthod. Ich fuhr inder Abendröthe nach Genf zurück.

Den 11. verließ ich Genf mit dem fröhlichen Bewußtseyn, hier zwey Monate (vom 7. Mers bis zum 11. Mai) verlebt zu haben, die für mein ganzes Leben voll froher Erinnerung seyn werden. Ich führe dich nun nach Nyon in den Tempel der Freundschaft. Welche selige Tage lebt' ich auch dort am Arm der Freundschaft! Welche schöne Pfade hab' ich an B*s und M*s Seite gewandelt! Welche frohen Stunden entflohen mir nur zu schnell unter diesem gastfreien Dache der alten Burg, im Schooße dieser höchstliebenswürdigen Familie! Fein fühlende liebenswürdige Adelaide, wie wohl war's mir an deinem traulichen Theetischgen, im Gewühl unserer muntern Kinder, des schönen Idyllen-Knaben Charles, der von Karl unzertrennlich war; des kleinen Kraus-

kopfs Eduard, der so willig sich in die Laune der blonden Charlotte fügte. Wie wirkte die gegenseitige Sympathie der Eltern in den Kindern fort! Lieber fröhlicher Alter, biederer R*l, bey dessen erster Erblickung das Wort Urbanität deutlich personificirt vor mir da stand, wie oft gedenkt mein Herz Ihrer, und der sanften leidenden Gattin!

Die Lage von Nyon, auf einem freystehenden Hügel, ist schön und romantisch; der Weg von Genf bis hieher, ohngefähr drey Meilen, geht ununterbrochen angenehm, immer am See hin, durch wohlhabende Dörfer, Genthod vorbey, durch die Städtchen Versoix und Coppet, dicht am Ufer, wo eine frische Aue gleiches Namens den Tribut ihrer klaren Weilen der Nymphe des Rhodanus darbringt. Der See breitet sich allmählig aus, und drängt Hügelreihen, Dörfer und Flecken näher an den Jura hin, das Thal verengend. Lieblich ist der Einblick in die kleinen Zwischenthäler, die, vom See auf, in den Vertiefungen der Anhöhe bis an den Jura sich hinziehen, und

kleine niedliche Scenen auf dem groſsen Naturschauplatze bilden. Kurz vor Nyon dehnt das Gewässer sich plötzlich mächtiger aus, und füllt einen tiefgewölbten Seebusen, über dem das Städtchen auf einem hohen Hügel frey und weitschauend sich erhebt. Indem man hinauffährt, krümmt der See sich rechts in die Bucht ein; und links blickt man in ein niedliches zwischen zwey grünen Wiesenhöhen hingehendes Thal, dessen Tiefe ein Bach durchwandelt. Dieſs ist eins jener schönen Profilthäler, die, vom See aufgehend, der Jura begränzt. Wie ich das erstemal in die Zimmer der Burg trat, ward ich geblendet von der Pracht dieser Hinuntersicht in die Wellen dieses kleinen Meeres, und der Hinansicht an die gedoppelten Bergketten Savoyens und des Walliser-Landes, die, jene rechts über dem engern Theile des Sees, le petit Lac genannt, aufragen, diese gerade vor mir und links, bis in die dämmernde Ferne, über der immer wachsenden Breite des Sees sich gebietend erheben.

Ich will versuchen, dir einige liebliche Aus-

lüge zu schildern, die wir, von Nyon aus, in die umliegenden himmlischen Gegenden zu verschiedenen Tageszeiten thaten. Erst eine kleine Fahrt auf einem offenen Wagen mit meinem Brun, M*n und B*n nach dem Walde von Prangin, der, zu dem Schlosse und der Baronie gleiches Namens gehörig, auf dem erhöhten Seegestade nordwärts von der Stadt sich befindet.

Wir kamen in dem Dorf Promentou über einen kleinen Bach. Lieblich war das Lustwandeln in dieser anmuthigen Wildniß, die in schlängelnden Pfaden bald unter düstre Tannenschatten führt, dann auf einmal im vollen Mittagsglanz den See enthüllt, dann unter jungen Buchenzweigen ihn halb verstohlen durchschimmern läßt. Anmuthige Ruheplätze auf den Schatteninseln, die das senkrechte Herabströmen der Sonnenstralen bildete, boten sich uns dar. Dieser elysische Hain war die Wiege der vollkommensten, der treusten und unzertrennlichsten Erden-Freundschaft! Hier unter diesen majestätischen Wipfeln, beym har-

monischen Gesange der Wogen, ward der schöne Bund geschlossen, der über das Grab hinaus dauert. Jedes geweihte Plätzchen wurde gesucht, und gefunden; deine glückliche Freundin ward Schwester dieses schönen Bundes reiner Freundschaft, welcher gegründet auf Sympathie der Gemüther, und auf gemeinschaftlichem Sinne für alles Wahre, Schöne und Grosse in der belebten Schöpfung, ewig ist, und bleiben wird wie unser Daseyn.

Wir ruhten auf einer Bank, die, auf schroffem Ufer, an einer Kluft vom Waldbach durchrauscht, ein Sitz ist für einsame Schwärmerey. Hier entstand das vollendete Meisterwerk *) der Genfersee, dem man die kühne Harmonie der Wogen anhört, die sein Geburtslied sangen.

Beym Zuhausekommen fanden wir eine interessante Tischgesellschaft, unter andern einen Mönch aus dem Spital auf der Höhe des Bernhards. Mit inniger Ehrfurcht sah ich diesen

*) S. Matthissons Gedichte.

Märtirer der Menschenliebe an, der von der höchsten bewohnten Spitze Europens heruntergestiegen war, die nur dieser reine Enthusiasmus bewohnbar macht; denn für diese Bewohner des Spitals lächelt kein Lenz, ewig nackte Klippenhäupter umstarren sie, und tiefer wie eine halbe Meile unter ihnen fängt die Vegetation erst wieder an. Der Blick dieses Mannes war gewohnt aufwärts zu schauen, und ich fand ihn oft auf dem gewohnten Wege.

Am Abend desselben Tages machten wir in der Kühlung einen Spaziergang nach dem Champ Trembly; ein traulicher Weg in einem anmuthigen Hügelthal führte uns sanftsteigend an hangende Höhen, auf ein freyliegendes Feld. Dieser Standpunkt ist deswegen einzig, weil man eine durchgehends uneingeschränkte Aussicht, Um- und Uebersicht hat, um den ganzen Horizont dieses grofsen Ovalthales, vom Sion südwärts über Genf, so wie vom Jorat über Lausanne im Norden begränzt. Die Sonne ruhte über dem Jura, der dunkel sich aufhob; in stiller sichtbarer

Dämmerung lag das ganze Thal zu seinen Füssen verbreitet. Von der Oefnung des Vouache und Credo an, folgt ich der grosen Mauer bis an die Kluft über dem Städtchen Gex; dann bis an die schwarze Kuppel der Dôle. In stillem Frieden lagen die romantischen weissen Landsitze unter hohen Ulmen oder Kastanien-Wipfeln, und die ruhigen Dörfer im Kranze röthlich blühender Obsthaine. Besonders fesselte mich die Lage des Schlosses Beaumont, und das reizende Dorf Divonne, dessen Quell der Sänger des Genfersees verewigt hat *). Neben uns links am Ufer fortgehend die Rebenhügel von la Côte. Ueber dem immer mächtiger sich ausdehnenden See schweben die Gedanken auf Wellenlinien der Schönheit zwischen dem Gestade hin, das an der Schweizerseite sich in einer weiten Linie bis Lausanne herumschlingt.

Gegen uns über, an der Savoyer-Seite, hebt sich in einer Entfernung von zwey Mei-

*) S. Matthissons Genfersee.

len der reich kultivirte Hügel Boisy mit Weinbergen, Korn und Wiesen bedeckt, und gekrönt mit einem schönen Walde; weiter links das Städtchen Thonon und das prächtige Kloster Ripaille, von den Felsen näher an den See gedrängt. Dieß der Vorgrund, deutlich vor uns aufgestellt, über den duftigen Wogen des Sees, und unter dem großen Hintergrunde mächtiger Gebirge, welche dem Blick die kleinern Gegenstände gleichsam entgegentragen, und, verbunden mit der reinern Luft dieses glücklichen Landes, die Ursache sind, warum man in so beträchtlicher Ferne so deutlich die jenseitigen Ufer erblickt. Hier hebt sich ein schroffes Felsenvorgebirge, mit dessen Profil das jenseitige Ufer abbricht, und das sichelförmige Ende des Sees mit Evian, Meillerie, Villeneuve, Chillon, Clarence und Vevay uns verbirgt. Jetzt blickt ich auch rechts, und sah im Schatten der zusammengedrängten Gruppe der Salèves und der Pittons die Gegend von Genf. Von der Spitze der Voirons herunter, jetzt enthüllt vom auseinander

gleitenden Wolkenflor, schwebt in göttlicher Klarheit der Mont-Blanc; unter ihm strahlte der Buet, die Sonnenseite wie Rubin, die abgewendete dunkelblau; der breite Rücken des Velan leuchtete wie Silber, mit zufälligen Wolkenlichtern begossen. Das Walliser-Gebirg, von einem Vorwall grauer Felsen eingezäunt, bot unsern Blicken ein verworrenes Chaos von Licht und Dunkel, von schwebenden Wolkengebilden und durchsichtig scheinenden Felszacken, runden Kuppeln und Schneebergen dar, während die in rauhen Klumpen und schrägen Lagen hingehenden Seiten und Füße nächtlich trauerten, weil die uns schon gesunkene Sonne ihr mildes Licht von ihnen abgewendet hatte. Auf der breiten Fläche des Sees irrten weisse Nebel, von röthlichen Wolken hier und dort gefärbt; es war ein ewiges Wandeln von Klarheit in Dämmerung, von Dämmerung in Schatten. Wir wandelten sinnig heim, vom Monde beleuchtet, der am Himmel aufgieng, und dessen Glanzsäule die Wellen in Silber-Funkeln aufnahmen.

Am folgenden Morgen machte ich einen niedlichen Spaziergang im kleinen Hügelthal. Durch die Oefnungen zwischen den Hügeln stellt sich, immer im Gehen, eine kleine holde Perspectiv-Landschaft dar. Bald ein Fragment des Jura, mit braunem Fuſs, grünem Wiesengürtel, und schwarzen mit Schnee durchblickten Tannenhohen. Dann ein glattes Becken des Sees, ein röthlich beduftetes Berghaupt, oder ein Dörfchen in buntem Blüthenkranz. Wir kamen durch einen engen heimlichen Pfad, Creve-Coeur genannt, wieder zur Burg, wo ein geselliges Frühstück uns erwartete.

Nun machte unser lieber Wirth mir die Freude einer Seefahrt; ein Genuſs, nach dem ich mich schon lange gesehnt! So wie wir uns vom Ufer entfernten, stieg die Stadt wachsend auf der luftigen Anhöhe empor, auf deren Spitze die gothische Burg rittermäſsig prangt. Das alte römische Nyon hat den ganzen Hügel bedeckt, und war eine groſse Stadt. Man zeigt noch Gewölbe davon, und am Thor sind Bruchstücke von Cornischen eingemauert, an

denen ich schnell den römischen Meissel erkannte, dessen vollendetere Reste mir in Nismes so viel Vorgnügen machten.

Hier, im leichten Nächlein schwebend auf der Kristallfluth, in deren transparente Tiefe der Blick ungehindert mit süßem Staunen sich verliert, und im klaren Dunkel die merkwürdigsten Ruinen von den Gebirghäuptern der Alpenwelt in bunten glatten Kieseln erblickt — überwölbt von einem reinen milden Himmel, unter dem die Seele weniger die Bürde des Körpers fühlt — hebt sich der Geist hoch im ungehinderten Fluge! Fessellos schweift die Einbildungskraft umher im Raume der Vorzeit! Sie erblickt den einsamen Leman, umgeben von wilder unbebauter Pracht heiliger Uferhaine, überragt von grauen Klippen, welche nur ewige Schneehäupter, erhellend die dunkle Nacht der Wälder, überblicken. Sie hört das wilde Stürmen des Rhodans, im engern Seethal, sieht den rauhen Celten am Ufer kämpfen mit dem wilden Uhr — wie Klopstocks Jünglinge in Herrmann und die Fürsten

— bis das Traumbild der Vergangenheit dem holden Zauber der Gegenwart weicht, und die durch Menschenhand gebildete Schönheit, in immer neuer Anmuth, den geschmeichelten Sinn anlächelt. Wir landeten an der weissen Kieselspitze von Promentou, an der die Wogen tönend sich brechen. Hier hat M * n im elegischen Schluſs des Genfer-Sees sein Grab erhöht, und sein Freund hat es im Voraus mit flüsternden Pappeln umpflanzt *).

Während dem Zurückrudern nach dem Dorfe Promentou ergötzte ich mich am freundlichen Anblick des Coteau Boisi. Dieser liebliche, von dem Savoyer-Ufer den Wogen entgegen schwellende Berghügel, liegt dem Seebusen von Nyon gerade gegen über, der seine beyden grünen Vorländer ihm entgegenzustrecken, und in dessen Einhöhlung die

*) Bey den bald darauf entstehenden Gährungen im Pays de Vaud ward eine Schildwache auf diese vorragende Erdzunge gesetzt. Ich muſste herzlich lachen über die Schildwache des friedlichen Sängers.

Auswölbung von Coteau Boisi gleichsam zu passen scheint. Wir giengen über dem schönen Garten von Prangin heim, und freuten uns der nun blühenden Kräuter und Blumen. Ich pflückte Rousseau's Pervenche für dich.

In den folgenden Tagen meiner glücklichen Existenz in dem lieben Nyon war das Wetter mir weniger günstig; so verunglückten mehrere Parthien, und unter andern eine Fahrt nach Rolle, einem freundlichen Städtchen, welches hart an der gröſsten Breite des Sees in einer paradiesischen Gegend liegt, Thonon gegegenüber. Doch war der Tag nichts weniger als verloren. Denn die Freunde nahmen uns mit der liebenswürdigsten Offenheit auf. Die Gesellschaft war unterhaltend, der Ton fein ohne gesucht zu seyn; wir waren heiter und traulich. Geben und nehmen von Freundlichkeit und Wohlleben ist der einfache Grund guter Gesellschaft. Er wird nur da gefunden, wo er nicht gesucht werden darf, und wo er eine simple Emanation guter Seelen ist.

Den 12. May verliefs ich mein liebes Nyon mit gerührtem Herzen, und umfafste noch einmal in Gedanken die schlummernde Mutter mit den geliebten Kindern. Wir entführten aber den Landvogt, der uns bis Bern begleitete. Ich blickte dem in fernem Schleyer der frühe dämmernden Genfer-Gestade und den halb verhüllten Bergformen ein Lebewohl zu; und so rollten wir davon, immer am erhöhten Ufer des Graziensees hin. Bald kamen wir durch das Städtchen Rolle, an den Halbmond der Weinberge von la Cote gelehnt; dann durch die Flecken Perroix und Allaman; hier wölbt sich ein unaussprechlich anmuthiger Hain den Hügel herab, zart, grün und einladend. Nichts ist der freundlichen Milde dieser leicht gereihten Hügelufer zu vergleichen, die bald in den See ausschwellen, bald eintretend in sanften Buchten gezeichnet sind. Jede Bucht scheint, vom See aus erblickt, ein Paar weiche Arme auszustrecken, und die Menschen, welche die niedlichen Seestädtchen bewohnen, eingeladen zu haben, sich hier anzubauen; hier, wo

Freude die Fülle reift, im nährenden Halm, und in der Herz erfreuenden Traube. Auch ist das ganze Pays de Vaud Ein Garten: Fleifs, Industrie und Wohlstand reden aus allen Gegenständen. Bey dem Flecken St. Pré, einem über den Spiegelschoofs des Sees blickenden Hügel, verliefs ich den Wagen; gegen uns über liegt Evian unter dem von blauen Duft umflorten Felsufer Savoyens. Die Lüfte waren mit dämmernder Klarheit umwallt; halb sah, halb ahndete man die fernern Theile der Riesenufer, die abentheurlich und verworren aufragten; Luft und Fels und Duft verschwammen in einander.

In Morges, einem sehr niedlich gebauten Flecken, machten wir wieder eine kurze Halte, und lustwandelten ans Ufer des Sees, wo auf dem beschatteten Rasenplatz die schöne Kirche feyerlich dasteht. Wir setzten uns auf die Bänke, und liessen unsere Blicke rund umher weiden. Eine Viertelstunde vor Lausanne giengen wir zu Fufs, um von der Spitze des Hügels eines vorzüglich schönen Anblicks zu geniessen. Wel-

che göttliche Gegend! Von der ausgewölbten Höhe überschwebt man den ganzen See, und umfaßt mit Einem Blick beyde Silberhörner rechts bis Genf, links bis Villeneuve. Welch ein Reichthum der Schönheit, ausgegossen über diese leichten Gestade, hinab in den weichen Schooß der Thäler, von Auen, Bächen, Quellen durchströmt und durchrieselt! Welche Kultur! Welch übervolles, doch nicht überladnes Gemählde! Diese reizenden Haine, von Landhäusern belebt; diese verstreuten Pappelgruppen; diese Fülle von Korn, Obst und Wein! Hier haben doch einmal die Menschen den lieben Gott recht verstanden! Hier hat Freyheit unter dem Flügel der Gesetze Fleiß hervorgerufen, und Wohlstand ist der Spur des Pfluges und der Hacke gefolgt.

Nun erstiegen wir vollends den Absatz des Jorat, an dem Lausanne liegt. Mein Freund zeigte mir hier, den Hügel, der die Fluthen weit umschaut *) wo S*s und M*n

*) S. Friedrich Matthissons Gedichte. Zürich 1792. Seite 46.

M*n einander zum erstenmal begegneten, sich schnell erkannten: Du bist S*s! Du M*n! Und nun die Umarmung, und der Wonnejubel des Sehens von Aug in Auge!

Mit unserm Eintritt in Lausanne fieng es an stark zu regnen, und nach einem kurzen Mittagessen verliessen wir diese alte, wegen ihres schönen Klimas, der heitern Lage und des feinen geselligen Tones so berühmte Stadt.

Noch immer im Regen kamen wir durch das Städtchen Lutri an die Rebenberge von La-Vaud. Dies sind höher gehobene steile Hügel ohne Vorland, aus dem tiefen blauen Schoofs des Sees aufragend. Der Grund ist Felsboden, oft nackt, oder doch nur kümmerlich mit Erde bedeckt. Die fleissigen Einwohner tragen die fehlende Erde oft in Körben hinauf, und verwahren und stützen diesen Schatz mit Mauern; aber der feurige edle Ryffwein belohnt mit Wucher die Mühe des Winzers. Solch ein Berg, mit Wein in Stein-Terrassen bis in Him-

melhöhe bedeckt, giebt einen höchst sonderbaren mir ganz neuen Anblick. Wenn ich in den See blicke, steigt dies Gemische von Natur und Fleiß bis an den steil und eng sich windenden Weg, und nach dieser kleinen Unterbrechung so schröff über unsern Häuptern auf, daß mir schwindelt, wenn ich die saure Mühe und ungeheure Kosten bedenke, die diese schwebenden Weinberge erfodert haben. Wie angeklebt an die folgende Terrasse liegen die Weinberghäuschen verstreut! Ich danke dem Himmel in diesem Augenblick für Regen und Kühlung, denn die Hitze unter diesen Mauerbergen muß erstickend seyn.

Jetzt hörte der Regen auf, und meine Blicke hefteten sich am immer höher aus dem gähnenden Gewölk brechenden Felsufer Savoyens. Bald zerflossen die Gewölke um die rauchenden Spitzen, und rollten, in runden Wallungen, in die Klüfte und an den Seiten weißlich herab.

Nun öfnete sich das blaue scharf abge-

schnittne Felsufer zu beyden Seiten des letzten Hornes vom See, und stand wie Coulissen eines ungeheuern Theaters da, dessen Schauplatz sich perspektivisch ins Wallis hinein öfnet. Uns näher gegenüber stehend, am Ufer des immer enger werdenden Sees, der ernste Felsenkörper von Meillerie; die untern Säume mit hellem Frühlingsgrün geschmückt, dem ein dunkler Gürtel von Tannen folgte; dann die Felszacken und schaurigen Klüfte, mit Schnee bestreut, furchtbar wie St. Preux sie erblickte. Dies im Kontrast der sanftern Scenen um uns her, umgeben von Reben und Obstgärten, umrauscht von kleinen Wasserfällen, die aus Epheu behängten Klüften hervorsprudeln, versetzen das Gemüth in jene sanfte Träumerey, aus der man so ungern erwacht.

Bey Dir, mit Dir, in der Heloise lebend, erreichte ich Vevay, welches gerade an der Biegung des letzten Hornes vom Halbmonde, den der Genfer-See bildet, in der allerromantischsten Situation liegt, und, vom flachen

Ufer, durch die große Perspektive ins Wallis hineinblickt. Wir eilten durch das Städtchen an den See, nachdem wir uns, beym Anfang der Promenade am Ufer, ein einsam stehendes, das Wasser und die Felsen überblickendes Haus, als Juliens Wohnort ausgesucht hatten. Mächtig vom Felsufer von Meillerie zu uns herüber rollten die langen tönenden Wogen. Der Mond leuchtete matt durch zerfloßne Wolken; unstätes Gewölk gürtete die Klippen, und wallte wie ein Gewand bis zu den vorstrebenden Füßen herunter.

Wir kehrten ins Logis der drey Kronen zurück, halb besorgt, ob M*n kommen würde; ob er auch unsern Brief erhalten? Da stand er plötzlich mitten unter uns, und machte unsere Freude vollkommen.

Nach einer heitern Abendmahlzeit gieng ich noch einmal mit B*n ans Ufer, um mir gute Hofnung für den morgenden Tag, und die Wallfahrt nach Meillerie zu hohlen. Der

Mond schien hell, und die Wellen des Sees waren bis zur Spiegelglätte gesunken; wir kehrten zweifelnd zurück.

Den 17. Regen in Strömen! O liebe Lotte, es ist aus mit der Tour nach Meillerie! Denn, ohne Schiffbruch an dem umnebelten Ufer zu leiden, würden wir im Boot schwimmen müssen, und von dem durch den Regen schlüpfrig gemachten Felsen-Absturze könnten wir leicht unversehens den Leukadischen Sprung machen, mit dem St. Preux der armen Julie so männlich trotzend droht! Also erwarte ich von Dir, wenn dein Genius dich bald in meine Fußstapfen führt, die Erzählung deiner Abentheuer von Meillerie, als reichlichen Lohn für all' dies Geschreibsel.

Wir thaten indeß, was sich ohne Halsbrechen thun ließ, und fuhren, obgleich es auch nicht einen Augenblick aufhörte zu regnen, nach Chateau Chillon. Du kennst diese antike Burg aus der Heloise. Sie liegt in

einer Entfernung von etwa anderthalb Meilen links von Vevay, und hebt ihr gothisches Thurmgemäuer auf Felsengründe gerade aus dem grünen Aqua marino des Sees heraus. Wir kamen dicht am Schlosse Clarens vorbey, welches etwas landeinwärts am erhöhten Gestade in Büschen versteckt liegt. Wir suchten und wählten das Fenster von Juliens Zimmer, von wo sie la Dent de Jaman, ein rauhes Gebirghaupt, erblickte; wir fanden das Boskett, in dem der erste Kuſs gegeben ward. Alles stand lebendig und herzbewegend vor mir da. Ein reissender Waldstrom stürzt durchs Gebirg herab, welches über dem sanften Ufer sich auflehnt, und bedeckt eine groſse Strecke Land mit Kieseln. An lieblichen Obsthainen, unter denen wunderschöne ächte Kastanien waren, erreichten wir die alte Burg, welche isolirt auf dem Felsen dasteht! Sie ist durch eine Zugbrücke mit dem Ufer verbunden, das, in rund aufschwellenden waldigten Bergen, in einem sanften Amphitheater aufsteigt.

Lange standen wir im groſsen feyerlichen

Rittersaale, der mit einem ungeheuern Kamine versehen ist, und schauten vom Fenster in die Kristallfluthen hinab, die lispelnd an den Klippengrund anschlugen. Die Aussicht muſs bey hellem Wetter unübertrefflich schön seyn. Man blickt bis in unbegrenzte Fernen des Sees, und müſste ihn bis Nyon und weiter übersehen können; zechter Hand das reizend gekrümmte Gestade nach Vevay zu; links die majestätische Perspektive nach Villeneuve in Wallis hinein, über die grüne Wiesenebene hin, aus welcher der Rhodan in den See flieſst. Mit Wehmuth irrten meine Blicke am Ende dieses Gewässers und seiner Gestade, die ich so bald, und vielleicht auf immer verlasse. Dann gieng ich mit B*n in den unterirrdischen Gewölben der Burg umher, wo Felsen unter dem Tritt scharren, und von aussen die Wellen anschlagen mit dumpfen Ton. Dunkle, schauerliche Schatten wanken zwischen den Bogengängen umher, und wir sahen das Gefängniſs, wo Bonnay eingekerkert schmachtete. Ehedem war dies Schloſs die Residenz der Landvögte

zu Vevay, und wir sahen die Wappen und Namen der ehemaligen Bewohner an den Wänden des Burgsaales, wünschten aber, dafs eine unpartheyische Hand auch zugleich das Zeugnifs ihres Lebens und Wandels daneben abgelegt hätte.

Umsonst suchte ich die Terrasse, von welcher herab Julie sich dem geliebten Kinde nachstürzte. Rousseau hat das Fenster, an dem wir standen, und in den See schauten, zur Terrasse idealisirt. Diese getäuschte Hofnung war ein grofses Unglück für mich, und eine Gelegenheit für meine Begleiter, ihren Muthwillen an mir auszulassen. Ich blickte noch einmal ins Ende des Sees, und ins Wallis hinein, welches mir das Ende der Welt schien, und von welchem ich ungerne schied, ohne es näher gesehn zu haben, da ich doch so nahe war. Freundlich winkte mir das andre Gestade, und der Weg über die Salzwerke von Bex nach Martinach, dann weiter durch Evian u. s. w. welcher die innere Linie des schönen

Halbmondes ausmacht, dessen äussern Umriſs ich nun umzogen habe. Ich suchte vergebens den Gipfel der Furka, die ich so gern erstiegen hätte, um die Geburt des Rhodans aus dem Rhodan-Gletscher zu sehn. So entspringt aus jedem erfüllten Wunsche ein neues Begehren. Wir erstiegen unter Regengüssen das Städtchen Moutru, das am Ausgange eines kleinen Zwischenthales liegt, welches sich unter Profil-Bergen eindrängt. Vom hohen Kirchhof herab taucht der Blick in die unbegränzte Fläche des Lemans. Die kleinen Fuſssteige an den Weingärten sind mahlerisch. Wildes Gebüsch nickt über dunkle Höhlen herunter, in denen frische Kühlung mit plätschernden Wasserfällen herabrieselt.

Dieser Theil des Genfer-Sees hat das mildeste Klima, und ich fühle mich sanft umfangen von der schmeichelnden Luft, obgleich das Wetter schlecht ist. Die Trauben sind voll Geist, die Früchte balsamisch.

Ganze Wälder von süſsen Kastanien grü-

nen rund umher. Die Gemüse sind würzig, und alle Pflanzen hauchen aromatischen Duft. Das gute, leichtgesinnte Völkchen liebt Tanz und Gesang; und während der Weinlese werden laute Feste gefeyert, vor denen die Unschuld nicht erröthend entflieht. Beym Zurückfahren wurde herzlich gelacht, denn wir waren alle nafs, wie man's nur seyn kann; aber ein loderndes Kaminfeuer erwartete uns.

Den 14. Der Regen vertheilte sich endlich, und ich eilte an den See, um wenigstens einen heitern Abschied zu nehmen: es war früh' am Morgen, und die dunkeln Felsenmassen verbreiteten lange, schaurige Schatten über die ruhende Tiefe. Verdoppelt stieg der röthliche Felsenabsturz von Meillerie aus der blinkenden Fluth empor. Die Sonne erhob sich über die Gebirge, und erhellte langsam die stolz über einander gethürmten Felslagen.

Ich trat auf dem bedeckten Kieselufer den lispelnden Wogen so nahe wie möglich, und

senkte, in Erinnerung und Gegenwart verlohren, mein geistiges Leben in die schönste Fluth! Wie strömte aller Vollgenuſs, der an deinen Gestaden mein Herz hob und erweiterte, noch einmal durch mein Inneres! Freundschaft! Freude an der Natur! Grazien meines Lebens, sanfte beseeligende Akkorde meines Daseyns, o wendet Euch nie von mir! Verstumme nie, himmlischer Einklang; und nichts möge dich verstimmen! Euch war mein erstes aufdämmerndes Gefühl geweiht, als Gesners Hirtenwelt mich entzückte; euch meine rosige Jugend. Ach! in euern Schatten fand ich Schatten, fand ich Schutz und Kühle vor der steigenden Mittagssonne meines Lebens! Holde Grazien, verlasset mich nicht; begleitet von Euch, lächle ich dem Abend entgegen!

Ich kehrte zu meiner Reisegesellschaft zurück. B * n war vorausgegangen, und M * n fuhr bis Moudon mit uns. Es geht gleich von Vevay bergan, vom See ab. Wir giengen die Höhe von Chêbre hinan, von wo

der Wanderer zum lieben letztenmal den Genfer-See überblickt.

Jetzt beginnt ein ganz neuer Ideengang der Natur. Der schöne Leman und seine lieblichen, seine erhabnen Gestade, sinken hinter uns in die Tiefe zurück; nur fern und verstohlen ragt noch dann und wann ein einzelnes Berghaupt, la Dent de Jaman, oder la Dent d'Oche oder la Tour d'Ai et de Mayenne, aus dem Reihen der Walliser-Kolossen auf. Lauter hübsche freundliche Gegenden, im Styl der seeländischen Gefilde, umgaben uns; besonders war der Waldsee Bré mit seinen Umliegenheiten ganz heimisch. Gegen Mittagszeit erreichten wir Moudon, ein nettes Städtchen in fruchtbarer Gegend; hier trennten wir uns von unserm edeln geliebten M*n. Er verschwand unter uns, wie die Erscheinung eines freundlichen Brudergeistes! Wehmütige Stille umgab uns. Hinter Moudon, welches wir zu Fusse verliessen, empfieng uns ein schmales, lang hingehendes Thal, von

ruhig gezeichneten Bergen rings umschlossen, an denen der Lenz alle Pracht seiner Laubgewölbe entfaltet hat. Man blickt in dichte, hochwehende Buchenwälder hinauf, die an den sanft sinkenden Bergseiten hinabgleiten. Schwarze Tannen krönen pyramidalisch die Höhen, und ihre weissen Säulen schimmern durch die Dunkelheit. Anmuthige Gebüsche von Eichen- und Wallnußbäumen sind überall verstreut. Die klare still gleitende Broie schlingt sich am Saum der Gebirge durch blühende Triften, und ladet an ihre kühlen Ufer ein, zum Genuß der ländlichen Ruhe und still sinnenden Melancholie, welche der Farbeton des Ganzen ist. Wir erstiegen eine mäßige Höhe mit einem Landhäuschen, an dem, überschattet von blühendem Flieder, ein Quell hervorsprudelte. Hier lagerten wir uns auf eine hohe Wiese, die mit allen Farben in bunter Vermischung prangte. Unter uns spielte der frische Wind in wogenden Rockenfeldern umher, und trug uns süße Gerüche zu. Wir übersahen von unserm hohen Sitze den Pfad von Moudon nach Vevay,

den unser Freund jetzt einsam und trauernd wandelt; unsere liebenden Gedanken begleiteten ihn.

Immer durch Ländereyen in diesem Geschmack, so verschieden von der strahlenden Pracht der Ufer des Lemans, erreichten wir unter interessanten Gesprächen, Avenche im hellen Mondschein des schönsten Frühlingsabends. Wir wanderten lange auf den Wällen der Stadt, unter den wenigen Ueberresten des alten Aventicum umher. B*n erzählte mir von der Lage und Größe dieser alten römischen Stadt. Fern in der Ebne stand trauernd eine Säule feyerlich vom Mond beleuchtet da, die durch ein Spiel des Zufalls der allgemeinen Zerstörung entgangen war. Unter Schutt und übergrünten Ruinen umgiengen wir einen Theil des Platzes, den das Amphitheater eingenommen haben soll. Die Stadt Avenche liegt auf dem Hügel, dessen ganzen Umfang das alte Aventicum bedeckte, und wir überblickten eine weitere Ebne und einen offnern Horizont, als

ich seit Monaten gesehn hatte. Leise athmende Ruhe war um uns verbreitet; die zweifelhaften Lichter der Mond-Beleuchtung umirrten alle Gestalten mit geheimem Zauber. Das ernste Andenken entflohner Jahrhunderte redete aus sinkenden Trümmern; alles entschlummerte und schien zu ewigem Schweigen zu verstummen. Aber der Himmel, strahlend über uns verbreitet, führte uns über die engen Grenzen des irrdischen Daseyns hinaus; und Tod und Unsterblichkeit standen in trauter Verbrüderung auf den Denkmalen vergangener Größe! Indem wir die Stadt durchgiengen, fanden wir auf einer Terrasse unter hohen Kastanien einen Trupp singender und tanzender Mädchen, die uns ganz in die fröhliche Wirklichkeit des glücklichen Pays de Vaud zurückführten.

Den 15. Es war ein kühler Morgen, an dem wir das schauerliche Beinhaus von Murten, erhöht über dem rauschenden See, erblickten. Weiß gebleicht, liegen die Gebeine der Dränger aufgeschüttet; ich sah' das Getüm-

mel der Schlacht, hörte das Angstgeschrey der fliehenden Burgunder, und den Siegesruf der nacheilenden Schweizer; sah' Schaaren von Kriegern stürzen in den See, sah' unter dem Geschoſs der Verfolgenden, und im Schooſs der schäumenden Wogen, den doppelten Tod sie ereilen. Ich sah auch den kühnen vermessenen Heerführer mit den Wogen kämpfen, und mühsam das Gestade erreichen. B * n erhöhte und belebte diese Empfindungen durch interessante Züge und Erzählungen aus der alten Schweizergeschichte.

Etwas weiter hin übersahen wir den schönen länglichten Seehügel Vully, der die drey Seen von Murten, Biel und Neufchatel trennt. Ich hätte ihn gern mit meinen Augen durchbohrt, um die Insel St. Pierre nur von ferne zu schauen. Wir berührten Murten nicht, und fuhren unten am See herum. Bald darauf waren wir im Canton Bern, und ich sah mit fröhlich klopfendem Herzen die ersten eigentlichen Schweizerhütten des Fleisses, Friedens

dens und genügsamen Wohlstandes. Auf grünen Hügeln lagen sie umher verstreut, beschattet von schönen Fruchtgärten. Die Bauert ist der schwedischen und nordischen sehr ähnlich, nämlich aus behauenen Tannenstämmen aufgerichtet, und mit Stroh bedeckt. Die braven Landleute standen in ruhiger Sonntagsfeyer vor ihrem kühl umschatteten Hausplätzchen, und riefen uns ein treuherziges: Gott grüß euch! laut zu. Die sorgfältige Kultur der Wiesen, deren fettes Gras und dunkles Grün von durchgeleiteten Wasserbächen genährt wird, und ein rührender Einklang der stillen ländlichen Einfalt, versetzten mich schnell in das geliebte Land, dem meine Sehnsucht schon seit manchem Jahre entgegenstrebte. Wir begegneten einigen hübschen Freyburger-Bäuerinnen mit ihrer niedlichen Tracht. Die der Berner-Frauen, welche wir auf diesem Wege sahen, ist nicht hübsch.

Während die Pferde im Städtchen Gümenen gefüttert wurden, erstiegen wir den grü-

nen Wiesenberg gleiches Namens, an dessen Fuſs der grüne Saane-Strom vorbeyrauscht. Hier passirte ich die erste Brücke von schweizerischer Bauart, nämlich äusserst solide von Holz erbaut, und mit einem Obdach versehen wider die rauhe Witterung. Auf der Höhe sahen wir noch einmal über den Hügel Vully den See von Neufchatel im hellern Sonnenlicht, und die Stadt am Fusse des Jura, der wie ein dunkelblauer Gürtel unten am Horizont im fernen Dufte schwimmt. Ich glaubte noch die Höhe der Dôle zu unterscheiden. Nie hab' ich ein so buntes Gemisch von Bäumen gesehn, wie an diesen Hügeln, in diesen Thälern. Tanne, Fichte, Eiche, Buche, Linde, Erle, das alles wächst im fröhlichen Beysammenseyn zu herrlichen Wäldern empor, und giebt eine harmonische Skala aller Schattirungen in der Farbe der Hofnung. Ich reise, dem Frühlinge folgend, wie der Kukuk; jetzt blühen hier Birn- und Aepfelbäume, die ich schon längst bey Genf blühend erblickt hatte.

Nun dehnte sich eine weite Ebne von uns

hinab aus, durch mannigfaltige und hohe Bergformen begränzt, und den Schoofs mit fruchtbaren Hügeln besäet. Mit unaussprechlicher Freude begrüfste ich die hohen Urformen der Schöpfung wieder, die ich beynahe zwey Tage lang am Horizont vermifste. Ich suchte eifrig die Jungfrau, das Schreckhorn, den Gemmi, fest entschlossen, mich, wie groß, wie leuchtend, wie göttlich erhoben sie auch seyn möchten, doch durch sie nicht von meinen ernsten Geliebten, den Hauptgebirgen Savoyens abwendig machen zu lassen. Nein! Ahnherr der Berge, einziger Mont-Blanc, ich habe die Sonne an deinem Silberhaupt schimmern sehn, wie noch die Erde im Dunkel lag; und die schöne Jungfrau, wie lieblich sie auch eröthe, macht mich dir nicht ungetreu!

Wir erreichten Bern Nachtmittags gegen Drey. Diese schön gebaute, reinliche Stadt, machte gleich einen äusserst angenehmen Eindruck auf mich. Fröhlich eilte ich der edeln Familie von H*r entgegen. Sie waren mir ja alte Be-

kannte; denn wir hatten einen lieblichen Vereinigungspunkt. Fragen ohne Ende, und willige Antwort, über das geliebte Wesen, Ihre und Unsere Sophie, welche sie mit so edelm Glauben an Lieb' um Liebe dem hyperboräischen Jünglinge dahingeben.

XI.

REISE NACH DER PETERSINSEL AUF DEM BIELERSEE.

MEINEM GUTEN FREUNDE UND SCHWAGER

EGGERS

GEWIDMET.

Den 18. May 1791.

Mit reinem Blau winkte der Himmel, und um sieben Uhr sas ich mit meiner liebenswürdigen Begleiterinn Henriette Haller, Schmidt und Karl, im offenen Wagen, um nach dem See von Biel und der Peters-Insel eine Wallfahrt zu machen. Jetzt in der heitern Morgenbeleuchtung erblickte ich erst ganz von der Höhe des Panziger-Hübbels die traulich einsame Lage von Bern, welches selbst auf einem Hügel liegt, von einem andern Hügelwall umgeben, dessen Tiefen die Aar durchrauscht, die, überall die Mauern der Stadt bespühlend, sie zu einer Halbinsel macht, die nur gegen die Ebne nach Murten zu sich aufschliesst. Diese Hügel sind sehr grün, und voll romantischer Lagen, den hohen Gestaden um

St. Jean und la Batie *) ähnlich; nicht hoch genug um die Aussicht zu versperren. Aus der Stadt gehen von allen Seiten frische kühle Promenaden auf diese natürliche Festung hinauf, von denen man einer angenehm abwechselnden Aussicht genießt, bald auf die Freyburger-Bergo — dann am Jura hin, der fern blauend einen weiten Saum des Horizontes umzieht; gegen Osten das Himmeltheater der Gletscher, die in immer leuchtendem Reihen sich zackigt neben einander auflehnen, wie mächtige Kämpfer gegen Jahrtausende. Sie stiegen mit unserm steigenden Wege, der über der Aar sich hinzog, die hellgrün unter tief eingeschnittnen Bergwänden von dicken Tannenwäldern beschattet ward, deren melancholische Form und Farbe mit zartgrünen Buchen schattirt ist.

Eine halbe Stunde vor der Stadt entzückte mich der volle Anblick des weit verbreiteten Bergamphitheaters, von den noch mit Schnee

*) Zwey Höhen in der Nähe von Genf, unter denen die Rhone und Arve zusammenströmen.

bedeckten Freiburger-Gebirgen an, die sich dann an die Gletscher vom Grindelwald anschliessen. Ich machte Bekanntschaft vor Allen mit der unerstiegnen Jungfrau, welche hoch in die Lüfte ihre drei verschmolzenen und sanft abgerundeten Dome aufhebt; mit dem Eiger, dessen zwei kolossalische Thürme in ein Thal durchblicken lassen, welches sicher alle Schrecken des Todes vereinigt. Phantastisch ragt das Wetterhorn auf, und das Stockhorn starrte nach Eisblau, unerhellt. Am weissen Mettenberg ruht das Auge aus, vom Beschauen der wilden Formen.

Unser Weg gieng mehr auf wie ab, durch angenehme Gegenden, und wir hatten nun die steigenden Eisberge zu Begleitern, bis auf der Höhe von Aarberg erst die ganze Gegend, die wir durchfahren, in einem schnellen Blick sich zeigte, und dann im Herunterfahren gen Aarberg verschwand; dafür schob die ernste Masse des Jura sich vor, und ich begrüßte ihn, wie einen alten Freund. — Das Städtchen hat

eine heitere Lage, am Fuſs des fruchtbaren, von der Aare benezten Hügels. Von hier bis an das am Ufer des Bieler-Sees gelegene Fischerdorf Gerlingfingen gieng es durch kleine, trauliche, grünumwölbte Wege, bis wir von einer freien Anhöhe plötzlich, wie ein heiter lächelndes Antlitz, die Fläche des Sees erblickten, und das liebliche Eiland, dem unsre Wünsche entgegenflogen. Bald waren wir im zerbrechlichen Schiflein, und zogen mit offenem Sinne all' die wonnige Klarheit dieses schönen Seethales ein. Das Ufer, dem wir entglitten, öfnet dem See einen flachgezeichneten Busen, und streckt zu beiden Seiten zwei lange Vorlande aus. Zu einer Seite steil abgeschofsne Ufer, mit Büschen tapezirt, sanft absteigend in einen schmalen Erdstrich, der aber am Ende in einen hohen Wall aufschwillt, dessen Profil-Vorgebirge weit in die Fluthen schaut. Von der andern Seite gleitet der Hügel, den wir verliessen, in ein frisches flaches Land herab, dessen Wiesen, Aecker und Haine traulich nahe von den Wogen gebadet werden. Vor

uns faßt der Jura das ganze Gemälde ein; gegen den See zu in einen runden Saum ablgleitend. Weinberge schweben an hohen Felsen, von nackten Stein-Massen gestürzt — große Wälder an die Seiten gedehnt — niedliche Rebhäuser — Schlösser und Städtchen, dicht am Ufer des Sees gelagert — die hintern Gipfel des Jura mit Schnee bedeckt — weit über dem Zirkelwall des See's blauend die Kluft des Neufchateller-Gebirgs, die mich an Fort l'Ecluse erinnert.

So wie wir auf die Höhe des Sees kamen, schlüpften Biel und Nydau im grünen Kranze hervor. Erst schien unsere Insel ein kleines Zirkelrund; so wie wir ihr naheten, trat sie auseinander, und zeigte sich als ein eigentliches Eiland, im ruhig gezeichneten Länglich, die sanft abhängige Mittagsseite, an der wir landeten, mit Reben behängt, und von einem Steinwall gegen die unruhigen Wogen des Sees geschützt. Der ganze Rücken der Insel ist mit Wald bewachsen, der zu beiden Seiten nach-

lässig wie ein Schleier abfällt. Wir landeten in einem schmalen Kanal, der sich in die Insel öfnet. Süfse heimliche Stille umlauschte uns, nur durch das dumpfe Brechen der Wogen am Steinwall unterbrochen. Ich erstieg mit klopfendem Herzen die Höhe der Insel, nnd irrte auf engen bewachsenen Pfaden im schönen Eichenhain umher. Wie rührte mich Alles! Diese hohen verschränkten Schattendome, unter denen Er sinnend wandelte; dieser vollblümige Rasen, in dessen kleiner Welt sicher kein Pflänzchen Ihm fremd war; die Schaaren von Vöglein, die in Chören ihren ungestörten Frühlingsgesang zwitscherten, und nah' mich umflatternd, wie einst Ihn, seine liebende Seele an sich zogen. Ich suchte den Ort, den Er vorzüglich geliebt, die Spitze der Insel, wo sie schrof über den See blickt, und an ihrer in die grüne Fluth sich in flachen Lagen streckenden Felsgründung die dumpfen Schläge der Wogen aufhallen. Mein Genius leitete mich, und ich safs in wenig Minuten über dem Absturz im Eichenschatten. Wie so ganz mufste

dies Plätzchen für Ihn seyn! Tiefe Einsamkeit und Natur um Ihn — zu seinen Füßen der See, der ihn trennte von Ueberlästigen — in bequemer Entfernung der Blick auf freundliche Scenen des ländlichen Lebens. Von der Mittagsseite die Fischerhütten in Büsche versteckt, und über dem einsamen Gestade hohe Aehrenfelder wogend, und frische Wiesen glänzend. Von Mitternacht die Rebenberge, von denen die frohen Winzerchöre zu Ihm herüberhallten, und rauhe Felsenklumpen mit dicken Wäldern abwechselnd. Hier sah Er die, von seiner schönen Seele innig geliebte Klasse von Menschen, weit genug von ihnen entfernt, um sie nicht fürchten zu dürfen, und genoß des erquickenden Anblicks der unverdorbenen Natur, ohne in einer Wildniß zu leben.

O du Guter! und auch dies Plätzchen ward Dir misgönnt. Hier hättest Du im Frieden deine Tage beschlossen, ohne die letzte Bitterkeit zu empfinden, von der deine spätern Lebensjahre vergällt waren. Ach! wärst Du hier gestorben! Sehr wehmüthige Thränen folgten

deinem Schatten, Du, den ich ganz verstehe und begreife, in deinen hohen Tugenden wie in deinen Schwächen. Ich umwanderte die ganze Höhe der Insel, die gegen Mitternacht in einen grünen Rasenwall steil hinabsteigt. Ein verfallendes Châlet *) schien mir auch einer von den Gegenständen zu seyn, die Ihm lieb waren. Hier ruhte Er oft von seinen Wanderungen, wenn Sturm und Regen Ihn überfielen.

Am andern Ende der Insel stieg ich aus dem Walde den Rasenwall hinab bis an den See, der laut rauschend die grünen blinkenden Wogen am Steinwall bricht. Dann giengen wir ins einzige Haus der Insel.

Ich hatte das Mittagsmahl in Rousseau's Zimmer bestellt, welches ich mit einer bangen Beklemmung betrat. Denn nur im Freien war

*)-Benennung der Sennhäuschen im Pais de Vaud.

Ihm wohl, und die herzzerreissenden Szene seines Abschiedes von diesem seeligen Eiland der Unschuld war vor mir. Die Aussicht von dem einzigen Fenster dieses Stübchens gleitet über den See, und landet an einem frischen Wiesenplan, hinter dem die weissen Gletscherspitzen aufwachsen. Der Blick ist beschränkt, aber endlos für die Einbildungskraft.

Um vier Uhr verliessen wir die Insel, nach einem Aufenthalte von drey Stunden. Es wehte scharf, und ich erstaunte über die hohen reichen Wogen des Sees, die laut an unser papiernes Fahrzeug anprellten. Unser einer Fuhrmann war trunken, der andere eisgrau; und ich hätte gefürchtet, wäre ich nicht zu sehr in Träumereyen vertieft gewesen. Vom hohen Gestade rief ich dem fern schwimmenden Eiland ein wehmüthiges Lebewohl zu. Im Heimfahren genossen wir eines schönen Anschauns der Gletscher, die, scharf von einigen aus einer Wolke hervorschiessenden Sonnenstrahlen erhellt, im reinen Kontour vor uns lagen. Beson-

ders fiel mich die Pyramide des Niesen auf. Von einem Berge sahen wir zugleich den Neufchateler- und Bieler-See, aufschimmernd im Abendroth.

Inhalt.

		Seite.
I.	Reise von Toulouse nach Montpellier. 30. Januar 1791.	4 — 28.
II.	Reise von Montpellier über Nismes nach Marseille. 8. Febr. 1791.	29 — 58.
III.	Aufenthalt in Marseille.	59 — 92.
IV.	Reise von Marseille über Avignon nach Lyon. 12. Febr. 1791.	93 — 130.
V.	Vaucluse.	131 — 142.
VI.	Reise von Lyon nach Genf. 5. März 1791.	143 — 168.
VII.	Der Salève. 17. Aprill 1791.	169 — 190.

Seite.

VIII. Gex. 2. May 1791. 191 — 202.

IX. Reise von Genf nach Chamouni. 5. May 1791. . 203 — 282.

X. Reise von Genf nach Bern. 11. May. 1791. 283 — 324.

XI. Reise nach der Peters - Insel auf dem Bieler - See 18. May 1791. . 325 — 336.

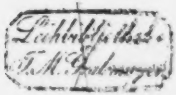
Aufricht der Jungfrau

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.

MIT KUPFERN.



ZWEYTES BANDCHEN.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
1799.

Universitäts-
Bibliothek
München

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

80

INHALT

DES

ZWEYTEN BÄNDCHENS.

Seite.

I. Reise von Bern über Lauterbrunn und Grindelwald nach Meiringen 21. May 1791. . . . 1 – 80.

II. — Von Luzern nach Zürich 26. May 1791. . . . 81 – 128.

III. — Von Zürich über Herisau und St. Gallen nach Konstanz 31. May 1791. . . . 129 – 160.

IV. — Von Konstanz nach dem Rheinfalle 5. Iun. 1791. . . 161 – 176.

V. — nach den Kullen in Schonen. 1786. . . . . 177 – 200.

VI. Cyana und Amandor, eine Schweizergeschichte. 1791. . . 201 – 258.

ANHANG.

Die Schöpfung der Alpenrose. 1791. 261 – 266.

Abendtraum. 1791. . . . 267 – 299.

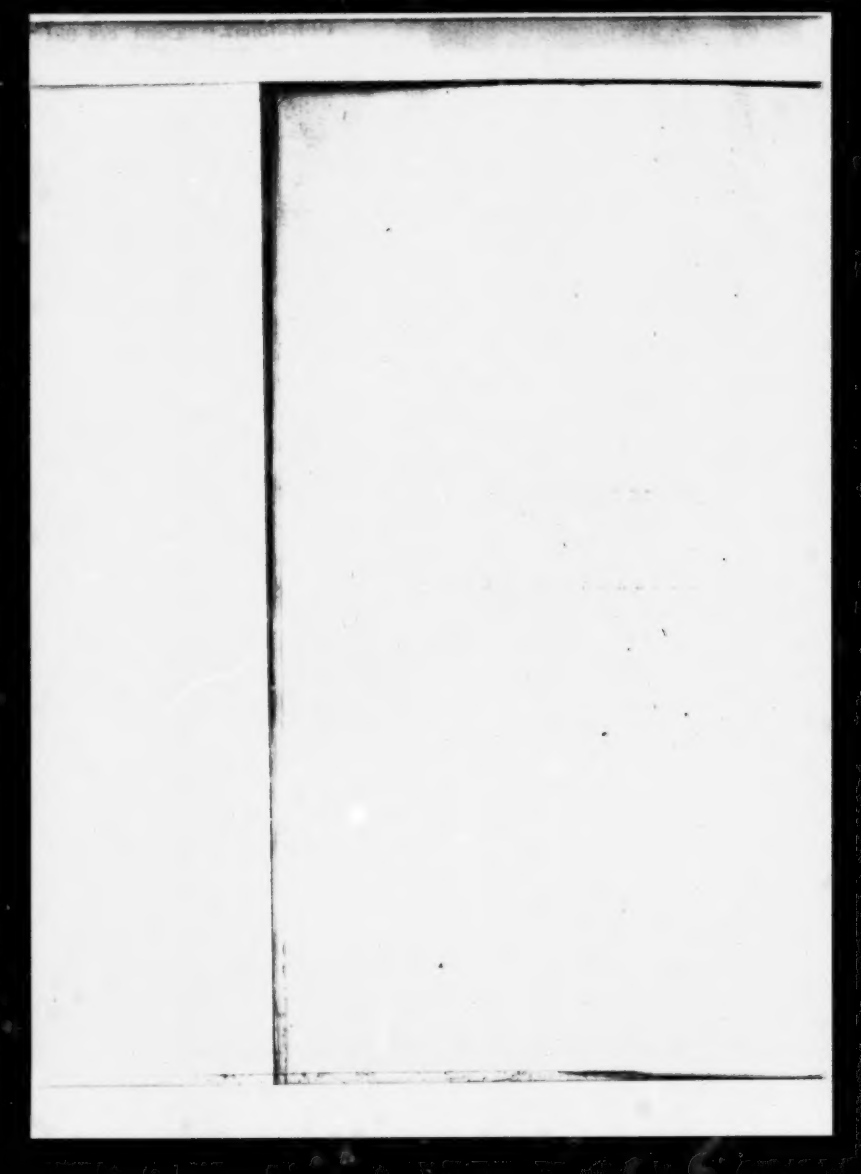
Die unterirrdische Quelle, der Lorbeer und die Waldtaube. 1795. 270 – 272.

Herbstfreuden. 1796. . . . 273 – 296.

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.



I.

REISE

VON

BERN ÜBER LAUTERBRÜNN UND GRINDELWALD

NACH

MEIRINGEN.

AN

MEINEN LIEBEN FREUND,

CHRISTIAN GRAFEN VON BERNSTORF.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Den 21. May, 1791.

Als Sie mir neu ich bey unserm frohen Wiedersehn von Ihrer herbstlichen Schweizerreise erzählten, während welcher der Himmel Ihnen so selten freundlich lächelte, und die erhabnen Schönheiten dieses Landes nur durch einen trüben Nebelflor Ihnen erschienen, da, mein geliebter Freund! kam mir der Gedanke, mit Ihnen zu theilen; mit Ihnen beßter Christian, mit dem ich von früher Jugend an so manche Freuden, so manches Leid schwesterlich theilte!

Mir erschien die Natur während meiner Schweizerreise in voller Pracht des vollendeten Lenzes. Himmel und Erde, so vereinigt, wie sie es nur in diesen Himmel tragenden Gebirgen seyn können, strömten Entzücken durch mein ganzes Wesen!

Ihnen sey die Geschichte dieser Tage meiner Reise durch Ihre Lieblingsthäler Lauter-

brunnen, Grindelwald und Oberhasli geweiht!

Möchten Sie in meiner Darstellung nur halb wiederfinden, was die Gegenwart Ihnen voriges Jahr stiefmütterlich versagte.

Wir verliessen Bern mit der Morgendämmerung eines schönen Tages. Henriette Haller, die Enkelin des grofsen Hallers, Schmidt, Karl und ich, machten die Reisegesellschaft aus. Der Weg von Bern nach Thun führt unter den erfreulichen Scenen der sorgfältigsten Kultur, der Ordnung und des Wohlstandes der glücklichen Bewohner, durch blumige Triften unter unterbrochenen Alleen blühender Obst- und besonders Kirschenbäume, die erheiterten Reisenden freundlich in den Schoofs der gröfsern Natur.

Bald hub sich über den Tannenwipfeln des Palperts das Stockhorn, dieser Markstein der Alpen, mit seinen angereihten Felsen, empor, und kurz vor Thun, welches wir um 9. Uhr erreichten, erblickten wir den noch mit Schnee bedeckten pyramidalischen Niesen.

In der Stadt war das fröhliche Getümmel eines Wochenmarkts, wo mein Herz sich am Anblick der schöngebildeten, reinlich gekleideten und wohlgenährten Landleute inniglich freute.

Nachdem wir unsere Boote bestellt hatten, giengen wir, während man unsere Sachen hineinbrachte, an den bebüschten Ufern der Aar bis ans Schloss Schadau, welches gerade am Ausflusse des Stroms, liegt. Grün, wie Smaragd, in sanfter Bewegung, entschlüpft die frische Najade dem Bade des Sees!

Schweizerischer Gastfreyheit eingedenk, gieng ich zutraulich in das Schloss hinein, dessen reizende Lage mich anlockte. — Freundlich empfiengen mich die biedern Bewohner, deren Namen ich vergass, deren Güte mir aber unvergesslich ist, und führten mich an die anmuthigsten Stellen ihrer schönen Besitzung.

Die Mauern des gothischen Gebäudes werden vom See bespült, von einem der schönsten unter den schönen Seen der Schweiz! Welche süsse einsame, und doch offen heitre Lage! Von der Terasse vor dem Garten übersahen

wir den spiegelglatten See, auf dem halbverdufteten Morgennebel umherwallen. Wir blickten zwischen den Profilen des Niesen- und des Abend-Berges in das Thal Frutigen hinein, dessen dämmernder Hintergrund von der Wolkengestalt eines Schneegebirges, welches man mir als den Gemmi nannte, begränzt wird. Links über grünen Alpen erhob sich im sittsamen Morgenschleyer die edelruhige Form der Jungfrau; ihr zur Seite stand der schöne Eiger mit zwey abgestumpften Thürmen. Jetzt lag unser Nachen an der Schlofsmauer; fröhlich bestiegen wir ihn, von den freundlichen Wünschen der glücklichen Bewohner begleitet.

Nun glitten wir in den leise sich öfnenden See hinein. Es war, den Leman ausgenommen, der erste Schweizersee, den ich sah', und in aller Farbenpracht eines Frühlings sah', der auch unter diesem Himmel ungewohnte Reize entfaltet. Getrennt von Freunden, die ich lange genug besessen hatte, um ihren ganzen Werth, und die feste Verbindung unsers

bessern Selbst, für die ganze Dauer unsers Daseyns mit seliger Gewißheit zu fühlen, war mein Geist in der Wonne, sie gefunden und schnell erkannt zu haben, und dem tiefen Weh einer wahrscheinlichen lebenslänglichen Entfernung, wie verlohren. Sie kennen diese Gemüthsstimmung ganz, mein liebster Freund! und ich brauche Ihnen daher nicht zu sagen, daß ich mit doppelter Empfänglichkeit diese rührenden Naturschönheiten aufnahm; daß mein Ohr jedem tröstenden Laute lauschte, mein Blick jedes erhabne Verhältniß geschärfter umfaßte, jeder Spur des Wiederauflebens folgte — und jedes Auferstehungsbild des Lenzes mit ahndender Seele ergrif! Wen in der bittern Stunde der Trennung der Glaube an Unsterblichkeit nicht auf unsichtbarem Fittig trägt — ach! wie vermag der das Wehe derselben zu ertragen?

Der Thuner-See zeichnet sich, wie ich durch spätere Erfahrungen überzeugt ward, besonders durch die höchst interessanten Einblicke, in die zwischen den erhabnen Profilen koulissenartig gestellte Berge und vom Ufer auf-

laufenden Thäler, auf's vortheilhafteste aus. Ich nannte Ihnen den Durchblick ins Frutiger-Thal, und werde Ihnen im Vorbeygleiten die folgenden bekannt machen. Das mittägliche Ufer des Sees ist mit freundlichen Weingärten bedeckt, welche, so wie wir uns von ihnen entfernten, sich dichter an die Stadt anzuschliessen schienen. Die höchst fruchtbare Ebne, die sich vom Fuß des Stockhorns bis nach Thun erstreckt, machte jetzt den reizenden Vorgrund des Gemäldes aus, das gleich dem Zauberspiel der Laterna Magica unsern Blicken vorbeyzog. Jetzt öfnete sich an der andern Seite des Niesen das Sieben-Thal, welches sich in einer Länge von zwölf Stunden, bis nach Wallis zu erstreckt. Die Kander rauscht in den See hinab; ein zorniger Gießbach, dessen Verheerungen die Regierung von Bern Dämme entgegen gesetzt hat. Wir rudern immer längs der mittäglichen Seite des Sees hin; Buchen verdrängen nun die Weinreben, die Felsen setzen den starren Fuß in die grüne Woge, Tannen krönen die Häupter, und

hellgrüne Alpen ruhen in der ernsten Umschattung. Nun krümmt sich der See, und am mitternächtlichen Gestade verschließt der hohe noch mit Schnee bestreute Schwarzenberg die Aussicht ins Siebenthal. Auf dem grünen frischen Vorlande der Halbinsel und Freyherrschaft Spietz liegt das alte Schloss im Buschkranze halb versteckt. Unsere Rudersleute erzählten uns die melankolische Geschichte der Erlöschung des berühmten Bubenbergischen Geschlechts. (S. Meiners Briefe II. Theil 1. Brief). Trauernd lag nun diese anmuthige Landschaft da, im Schatten der Gebirge. Jetzt steigen zackigte Schneegebirge im Hintergrunde auf, welche unser Führer uns unter dem Namen der Kienthal-Berge bekannt machte. Von Augenblick zu Augenblick wechseln über dem andern Ende des Sees der Niesen-Berg und das Stockhorn Form und Lage; die rauhen Klippen des letztern sind noch mit Schnee gefeuchtet, und der fruchtbare Niesen trägt auch noch ein dünnes Schneegewand. Nun gleicht er dem Môle in Savoyen;

Das Stockhorn bohrt sich immer spitzer auf, die angereihte Felskette drängt sich zusammen, und das Ganze entschwindet mit einer zweyten Krümmung des Sees. Wir erblickten nun das Ende dieses reizenden Gewässers, und fuhren zwischen der Gründung des Beaten- und Abend-Berges dahin. Die ganze rechte Seite des Sees trägt ein Gepräge von dunkelm Ernst; schroffere Felsen steigen ohne Vorland drohend empor, mehrtheils mit Tannen bewachsen. Linker Hand lag das sonnige Gestade heiter lächelnd im zarten Frühlingsschmucke schimmernder Alpen und verjüngter Buchenhaine da, von Dörfern und verstreuten Sennhäuschen belebt. Der weisse Breitlauinen-Berg erhebt sich über der grünen Ebne von Unterseen; an seinem Rücken ragt das Schreckhorn drohend empor; der hehre Anblick der Jungfrau, die mit blendender Pracht, über dem dunkeln Abend-Berge, zu uns herübersah, und der ihres schönen Nachbars des Eigers, hatte uns mit stillem Staunen erfüllt. Wir landeten nun in einer kleinen Bucht des Bea-

ten-Berges, um die Höhle gleichen Namens zu ersteigen.

Die Höhe des Berges geht ziemlich gäh vom Ufer empor, und der kleine halbverlorne Fufspfad führte bald über abhängige Wiesen, bald über losem Gestein hin, welches die Winterströme mit sich herabgeführt hatten; aber das Steigen ward mir sehr behaglich in der leichten Gebirgluft. Wir erreichten nach einer halben Stunde raschen Steigens eine ansehnliche Höhe, und fanden uns in einer holden Wildnifs, die manchen süfsen Traum meiner Kindheit in der Wirklichkeit darstellte. Zartes duftendes Alpengras umgrünte eine Felskluft, über die ein plätschernder Quell herabrieselte in spielenden Wasserfällchen; schöne Steinlinden und Buchen verbreiteten Schatten und Kühlung; eine Hirtenhütte, von einem jungen Alexis bewohnt, hieng gleichsam an der schroffen Wiese. Die leichtfüssige Ziegenheerde weidete im Kühlen am Felsbache, und benaschte muthwillig die herabhängenden Sprösslinge der Steinlinden.

Nachdem ich mich, neben dem Quell ruhend, dieser Gefsnerschen Idylle gefreut, begann ein kurzes doch scharfes Klettern am überhängenden Felsen, von dessen nackter Scheitel die Sonnenstrahlen sengend zurückprallten — und plötzlich fand ich mich vor dem Eingange der Höhle, aus deren Dunkel frische Kühlung mir mit dem rauschenden Felsstrome entgegenkam.

Diese schöne Grotte geht etwa vierzig Fuſs in den Felsen hinein, und der Boden ist flach mit dem Wasser zwey voller Quellen beschlossen, die in der Vertiefung derselben über Felsstücken herabplätschern; man muſs also durch den Bach gehen, um in die Grotte zu kommen In der Mitte derselben ragt ein groſser Stein über das Wasser hervor. — Ich war bald hinein, und nahm triumphirend von der kleinen Insel Besitz. Wo der gute H. Beatus, der alte Bewohner dieser Grotte, ein Plätzchen darinnen fand, um trocken zu liegen, weiſs ich wirklich nicht — denn es war kaum für meine kleine Person Raum zum trocken sitzen.

Aber lieblich war die kleine Siedeley; eine wahre Ruhestätte stiller in sich selbst versenkter Schwärmerey. Aus der schaurigen Kühlung, und dem zärtlichen Dunkelhell, schaut man in das reine Tageslicht hinaus, und über Buchenwipfel in den See hinab, den die hohen Berggestalten umragen, über denen das schwarzgefleckte Schreckhorn immer schrecklicher die Luftbläue durchbohrt, je länger man es anschaut. Ueber die gewölbte Oefnung der Höhle hieng ein zartes Gewebe von glänzenden Epheuranken herab; leise umlispelten mich die Quellen. Welche rührende Harmonie ihres freundlichen Geschwätzes, und der zarten Beleuchtung der dämmernden Grotte! Ich verliefs mit Sehnsucht diese Stätte, und gieng zu meinen Gefährten, welche, vom letzten Steigen abgeschreckt, bey der Ziegenhütte blieben. Ich fand sie in einer Felsbucht, in welche die Quellen aus der Beaten-Höhle über Felsenklumpen, in viele Süberfäden vertheilt, herabfallen.

Das Herabgehen war Lustwandeln durch

diese frischen Frühlingshaine. Oft blieb ich unter einer Buche stehn, und blickte in die reine Tiefe des Sees hinab! Wie reizend sind die Ufer desselben gezeichnet, in sanfte Buchten und schwellende Vorländer! Aus dem ungetrübten Spiegel stieg das jenseitige Gestade verdoppelt empor, und mit weichern Umrissen ruhten Jungfrau und Eiger in der smaragdenen Fluth. Bald waren wir wieder in unserm Nachen. Drohend und unwirthbar erhoben sich nun die Gebirge links. Wir landeten beym Neuen Hause; es war gegen vier Uhr Nachmittags, und wir hatten also, (den Abweg nach der Beaten-Höhle miteingeschlossen), sechs Stunden auf der Fahrt zugebracht; wegen der Windstille, welche die Seegel unnütz machte, und der widrigen Strömung hatte es so lange gedauert. Wir alle fanden uns überrascht; uns hatte es so kurz gedünkt. War's Ihnen nicht auch so auf den Schweizer-Seen, als ob Sie bergauf führen? Ich konnte der Täuschung nie widerstehen, zumal wenn die Seen in einem schroffen Felsbusen,

wie

wie der Thuner- und Luzerner- See, endeten.

Wir fanden uns nun im verschwiegnen einsamen Thal von Unterseen, und mein Herz klopfte vor Freuden! Mir war's, als nähme die ächt schweizerliche Natur mich hier zum erstenmal auf ihren Mutterschoofs. Zwey mit fruchtbaren Alpen bekleidete, mit Buchen bebüschte, und mit Tannen gekrönte Pyramiden, der Suster- und Harden-Berg, begränzen die linke Länge des Thals, während zur Rechten über den Klüften des Breitlauinen, die Jungfrau und der Eiger immer blendender sich enthüllten.

Wir machten die Dreyviertelstunden bis nach Unterseen zu Fuſs; Korn und Wein sind verschwunden, aber frische Schweizermatten, mit elysischem Grün beglänzt, umduften uns; über uns blühen Kirschenhaine, und beschneyen uns zum freundlichen Willkommen mit zarten Blüthen. Wie verschmelzen alle diese Frühlingsfarben in einander, Blüthe an Blüthe! Die Wipfel der Bäume füllen den

Schoofs der Wiesen mit Schnee! Der mit ewigem Schnee bedeckte Schoofs der Jungfrau strömt blendende Klarheit über die Wipfel der schwarzen Tannenwälder. Der kurze Weg war nur zu schnell zurückgelegt. Beym Pfarrer von Unterseen, einem Anverwandten meiner lieben Reisegefährtin, erquickten wir uns mit Brod und Milch, und genossen dabey einer vorzüglich schönen Ansicht des Eigers und der Jungfrau, deren der Bewohner täglich in seinem Fenster sich erfreut. Es ist mir ein süfser Gedanke, an der Hand einer Hallerin die Alpen zu besteigen! Die Gedichte des grofsen Ahnherrn sind in unsern Händen; aber erst in Lauterbrunn werde ich anfangen, seine Alpen auf diesem klassischen Boden zu lesen.

Unser Leiterwagen war bald vor der Thüre; aber ich fand diefs Fuhrwerk bey weitem nicht so gemüthlich, als meine lieben Chars-à-Banc in Savoyen, wiewohl man diese Leiterwagen hier uneigentlich Chars-à-Banc nennt. Wir durchfuhren nun den beynahe

wagerechten Wiesenplan von Unterseen, der mit der Richtung des Thuner-Sees zwey Linien eines Dreyeks ausmacht. Grüne Alpen heben sich von allen Seiten bis an die Tannen; hinter diesen ruhen Gefilde noch mit Schnee bedeckt, welche erst im August abgeweidet werden. Jetzt weidete um uns prächtiges Schweizervieh; mit tönenden Glocken geschmückt standen die Kühe bis an den Bauch in des Grases üppigem Wuchs, und schauten zutraulich uns an; denn das sorgfältig gepflegte Thier liebt den Anblick des Menschen. Ziegenheerden gaukelten um die Wette mit muntern Kindern, welche spielend sie hüteten. Die Häuser der dicht auf einander folgenden Dörfer sind schön und dauerhaft aus behauenen Tannenstämmen aufgebauet, mit Schnitzwerk verziert, und mit treuherzigen Denksprüchen; beynah' immer mit einer luftigen Gallerie umgeben, auch wohl der Vorplatz mit Säulen gestützt, deren Muster zwar nicht Hella's Ruinen, sondern die Stämme der schützenden Tannenwälder sind, die das glückliche Hirten-

volk umgeben. Kirschenbäume von einer Höhe und Stärke des Wuchses, wie ich sie noch nie sah', überschatten mit Kühlung und Duft das ganze Thal.

Wir waren nun am Ende des Thalgrundes, dem diese erheiternden Gegenstände einen so sanften Einklang der Ruhe geben. Plötzlich wandelte sich auf dem Scheidewege, beym Dorfe Zweylütschinen, die Scene. Die beyden Lütschinen, die eine die schwarze, die andere die weisse genannt, stürmen, diese aus dem Lauterbrunn-Thal, vom Fuss der Jungfrau, jene vom Grindelwald herab, und strömen mit Ungestüm zusammen. Der Weg bog sich rechts an schroffen Alpenseiten des Sausenberges in eine tiefe Thalkluft. Hier begegnete uns ein Trupp von jungem Landvolk, welches in des Samstags Feyerstunden sich ergötzte. Diese schöne blühende Jugend umhüpfte unsern Wagen, der des Weges halber, (der eigentlich ein Umweg ist) langsam fuhr; Thal und Kluft hallten von ihrem Jauchzen wieder! Sie sangen muntere Lieder; ich

verstand die Worte beynahe ganz, die Melodien schienen mir zum Theil bekannte deutsche Volksweisen. Wir kamen über den Sachsenbach, und der Weg drängte sich immer tiefer ins enger uns umschliessende Gebirge. Die Lütschinen stürzt und tobt, uns zur Seite, in unaufhörlichen Wasserfällen von mannigfaltiger Art herab. — Mit immerwährendem Schaum bedeckt, eilt dieser zornige Felsstrom über Felsblöcke, Kiesel und wüstes Gestein, brausend und stürmend herunter. Noch nie sah' ich ein so ergrimmtes Gewässer. Staunend sah' ich die unwiderstehliche Gewalt, mit welcher es alle Hindernisse besiegt, mit sich hinwälzt, überflutet, umdrängt. Auf engen Pfaden schwebte das Fuhrwerk, neben und über dem zerrissenen Ufer; und wenn man von so großer Natur umgeben Zeit zum Fürchten fände, so gäbe dieser Weg Veranlaßung dazu.

Mit stiller Majestät, im reinsten Schneegewand, stieg die Jungfrau immer höher vor uns empor, rings umgeben von schrecklichen Abstürzen, welche die furchtbaren Abgründe

begränzen, und ihre erhabne Einsamkeit auf immer begründen. Dieser Gedanke der Unersteigbarkeit *) ist eine Empfindung, welche die Jungfrau allein erregt, und welche der Mont-Blanc nicht bey mir hervorbrachte. Immer auf andere Berge ringsum mit seiner herrschenden Masse gestützt, erscheint er wie der Ahnherr dieses Riesengeschlechts, der im noch frischen Alter seine zahlreiche Abkommenmenschaft übersieht. Je mehr man sich der Jungfrau nähert, um desto mehr isolirt sie sich, und steht auf ihrer schon unersteigbar scheinenden Gründung in heiterer unbewölkter Einsamkeit da. — Ob diese Vergleichung, bey noch näherer Bekanntschaft mit diesen beyden Rivalen der deutschen und welschen Schweiz, Stich hält, weiss ich nicht. Aber nie ergriff mich beym Anblicke der Jungfrau jenes Gefühl, das so oft in der Nähe des Mont-Blanc mich entzückte; nie erblickte ich sie, weder von

*) Ich nehme natürlicherweise die ihrem Namen nach schon unersteigbaren Felsenklippen, die Horner (Aiguillen und Dents) aus.

den Gegenden um Bern, noch hier, in jener Höhe und Klarheit, welche mir der Mont-Blanc oft als ein nicht zu dieser Welt gehöriges Wesen darstellte, sondern ihn vielmehr als die ätherische Erscheinung eines Augenblicks mir gleichsam nur versinnlichte, so daſs ich dann kein Auge von ihm zu wenden wagte, damit die hehre Gestalt nicht auf immer meinem Auge sich entzöge.

Rechter Hand von unserm Wege hob sich immer schroffer und kühner der Sausen-Berg, seine Wände mit alten Felsruinen wild beworfen. In den Spalten groſser Felsblöcke hatten Buchen gewurzelt, und ihre Wipfel wehten über den wüsten Trümmern, wie das immer wieder aufkeimende Leben der Natur aus scheinbarer Zerstörung hervorgeht. Uralte Tannen senkten ihre mit Moos bekleideten Aeste schwer herab. Ueber die tiefen Einschnitte des uns nah' und beängstigend umdrängenden Gebirgs stieg nun das Wetterhorn in rauher Wildheit auf. Hier streckt es die entblöſsten röthlichen Knochen hoch in die Lüfte, dort glänzen unge-

heure Massen mit Schnee bedeckt; die Spitze desselben aber scheint wie vom Donnerkeil der Allmacht aus einander gespaltet. — In der Nähe des Wetterhorns, über die nähern Felsen mit ihm sich erhebend, stellt sich ein wüstes, wildes Aiguillen-Heer dar. Seine phantastische Form erschien mir, wie eine sich gegen das Firmament ausbreitende Titanenfaust mit ausgestrecktem Daumen. — Diese momentanen Aehnlichkeiten gelten nur für den Anblick einzelner Augenblicke aus gewissen Gesichtspunkten.

Die Dämmerung unter den nahen Klippenwänden, das dumpfe Rauschen der Lütschine, und die kalten Schauer welche den himmeltragenden Tannen entsanken, erfüllten mich mit einer bangen Beklommenheit. Ich erhob mein Auge, da stand die Jungfrau lächelnd, erröthend vor mir da! Es war mir, als erblickte ich sie nun zum erstenmal; ganz mit einer lieblichen Rosenfarbe begossen schien diese wunderschöne Berggöttin mit jedem Augenblick einen Zuwachs an lieblicher Anmuth zu erhalten, und

ob dem Bewufstseyn ihrer Schönheit immer tiefer zu erröthen. Aber im blauen sterbenden Licht schien auch ihr schrecklicher Schneebusen Todeskälte auszuhauchen, während ihr Antlitz mit warmer Lebensfarbe leuchtete.

Jenseits der Lütschine stieg nun die Hunnen-Fluhe, dieser wunderbare, einer aus Quadersteinen aufgemauerten Bastion ähnliche Fels empor, und beynahe zu gleicher Zeit schäumte, rechts neben uns, aus ungeheurer Höhe der Sausen-Bach herab. Zwischen wild zerborstenen Felsseiten schlingt er sich mit rastloser Bewegung milchweifs und schäumend herunter, mit einem ganz eigenthümlichen vollen betäubenden Gesause, und vereinigt sich vor unsern Füssen mit der Lütschine. Nun mit einer Biegung des Weges vom Sausen-Berg ab um die Hunnen-Fluhe, waren wir im engen Thal Lauterbrunnen. Ganz enthüllt, und beym letzten Abschiedskufs der Sonne tieferröthend, schien die Jungfrau uns freundlich zu bewillkommen. Die entsetzliche Felszacke, der Mönch genannt, die wir lange

für einen scharf gezeichneten, von einem nahen Berge auf das Gewand der Jungfrau geworfnen Abendschatten gehalten, sahen wir jetzt vom Thal auf bis an seinen reinen Schneeschooß sich erheben, von dem aber eine ewig unersteigbare nächtliche Kluft ihn trennt.

Gleich beym Eintritt in dasselbe machte das tiefgesenkte charakteristische Thal von Lauterbrunnen einen sehr tiefen Eindruck auf mich. Ich hatte, von der Fülle, Neuheit und Nähe der immer wechselnden erstaunenswürdigen Gegenstände gleichsam belastet, seit Zweylütschinen kaum frey geathmet. — Hier fand ich Ruhe, Gröſse und Schönheit vereint, und alle Gegenstände mit dem holden Abglanze geschmückt, den der Jungfrau leuchtendes Haupt ausströmte. Im Hintergrunde des Thals ruhten in werdender Dämmerung die Schneeberge, Breit- und Grofs-Horn genannt, denen die am Ende des Thals befindlichen Gletscher entströmen. Rechter Hand gränzt die beynah' senkrechte, aus röthlich und weißlich gefärbten Felsen bestehende Wand

des Plätschen-Berges an das Thal: linker Hand erhebt sich unter der Jungfrau die fruchtbare Wenger-Alp; mit herrlichen Wiesen bekleidet, durch Sennhäuschen, Heuschober und ein ganzes Dörfchen belebt, macht sie einen schönen Kontrast mit der nackten unwirthbaren Plätschen-Wand, die oben spärlich mit Tannen, wegen der schroffen Höhe gleichsam wie behaart, erscheint. Nun sahen wir den Staub-Bach leicht wallend an diesem Felsen herabschweben; wir giengen noch in der Dämmerung zu ihm hin, und ich sah' ihn denn vom matten Sternenlicht weißlicht erhellt. Leider fehlte uns, um unser Reiseglück zu krönen des Mondes Beleuchtung, welche über diesen zarten Wasserfall ganz eigenthümliche Schönheit verbreitet.

Den 22. Wir wohnten beym Herrn Pfarrer, der uns mit besonderer Güte aufnahm. Ich schlief nach einer vergnügten Abendmahlzeit sehr süß, vom Geräusch der Lütschinen eingesungen, und erwachte zu meiner großen Freude eben noch früh genug, um die ersten

Sonnenstrahlen an der Stirn der Jungfrau zu erblicken. Schnell war ich aus dem Hause und ins Thal geschlüpft. — Nie, nie in meinem ganzen Leben werd' ich diesen rührenden Augenblick vergessen, der meine ganze Seele mit einer unnennbar sanften Erhebung zu meinem Gott emporhob, welcher eine Ruhe folgte, die ein Vorschmack höherer Seeligkeit war.

Noch deckte Dämmerung das Thal, welches der kühle und leise Athem der Frühe durchsäuselte; blafsblau, mit röthlichem Duft durchschimmert, ruhte der Himmel wie eine zarte Thauwolke auf den unermefslichen Felsgipfeln, welche von allen Seiten das Thal einschliessen, und sich nur gegen Süden und Norden beym Aus- und Eingange desselben wie zwey ungeheure Portiken öfnen.

Die vier Bergprofile, durch welche diese Dekoration hervorgebracht wird, sind: Beym Eingang die Hunnen-Fluhe und der Plätschen-Berg; beym Ausgange der Mönch und Steinberg-Alp.

Aus dem noch mit schwachem Morgenschim-

mer erhellten Thale blickt' ich zwischen diesen dunkeln Felsseiten durch, auf die herrlich besonnten Schneeberge, wie aus dämmerndem Dunkel des Lebens in erhellte Gefilde der Zukunft. Einsam verweilte ich auf dieser für mich heiligen Stätte, bis die Sonne die Tannenspitzen der Felsen vergoldete, und sich ins leichte duftige Wallen des Staub-Baches tauchte. Dann kehrt' ich zu meinen lieben Gefährten und zum geselligen Frühstücke zurück.

Jetzt war es um die Zeit, in welcher der Regenbogen im Staubbache sichtbar wird. Unter dem Wasserfall war ein kleines noch ungeschmolzenes Schneefeld, eine Erinnerung an den langen Winter dieser hohen Thäler, mitten im Frühlinge. Zu beyden Seiten sind zwey pyramidalische Hügel aufgehäuft, von schwarzem Grus, den der Staub-Bach aus der schwindelnden Höhe seines Falls*) von den Felsen mit sich herabführt, sparsam mit eben hervorkeimendem Grase bewachsen. Wir erstiegen

*) Er beträgt 8 — 900. Fuſs.

erst über immer thauigen Wiesen, unter Erlenbüschen, welche freundlich den jungen Felsstrom überwölben, den linkern dieser Hügel, und traten bis dicht unter dem Fall, wo man hinaufschaut in dieſs lichte wolkige Wallen. Weit ab vom Felsen stürzt erst der Strom und breitet sich duftig aus, während seiner weiten Reise durch die Luft, bis er, an einem rund ausgewölbten Theil des Felsen sich brechend und abprallend, von neuem in stärkerer Bewegung und feinen Staubtheilchen umherfliegt, die sich dann in zarten Silberfäden in der Tiefe sammeln. Wir sähen einzelne grüne und rothe Schimmer an der nassen Felswand schweben; aber der vorliegende kleine Gletscher verbarg uns die Tiefe des Beckens. — Bald war er erstiegen, und ich sah' vor mir und um mich den vollkommensten Regenbogen glühen — schimmern — erblassen — keinen Moment derselbe — so wie der mit dem Sturz herabsäuselnde Wind die Wassertheilchen umhertrieb. Hier fühlt' ich ganz den klassischen Werth der wunderschönen Strophe aus Hallers Alpen, wel-

che den Staubbach mahlt, und welche ich Ihnen statt jeder fernern Beschreibung hersetze.

Hier zeigt ein steiler Berg die mauergleichen Spitzen:
Ein Waldstrom eilt hindurch, und stürzet Fall auf Fall.
Der dick beschäumte Fluss dringt durch die Felsenritzen,
Und schiesst mit gäher Kraft weit über ihren Wall:
Das dünne Wasser theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft schwebt ein bewegtes Grau;
Ein Regenbogen strahlt durch die zerstäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beständig Thau.
Ein Wandrer sieht erstaunt am Himmel Ströme fliessen,
Die aus den Wolken flichn und sich in Wolken giessen.

Am zweyten der aufgehäuften Hügel sah' ich zwey kleine Staubbäche von derselben Felswand von ungeheurer Höhe herabschiessen, und kehrte dann durchnäßt, aber sehr fröhlich, in's Pfarrhaus zurück.

Die Zeit meines Aufenthalts in der Schweiz war mir leider so knapp zugemessen, daſs ich die in der Tiefe des Thals liegenden Gletscher des Breitlauinen-Gebirgs unbesucht lassen muſste; auch waren hier, wie vor vierzehn Tagen in Chamouni, die Bergrücken noch mit Schnee bedeckt, und also der interessante Uebergang über die Höhe der Wenger-Alpe nach Grindelwald herunter unmöglich.

Wir widmeten also dem lieblichen Thal noch einige Stunden. — Wohl haben Sie recht, es Ihr Lieblingsthal zu nennen! Wie ist es vom schweigenden Ernst und von Majestät umgeben; wie ist der trauliche Raum desselben mit Lieblicher Anmuth erfüllt! Wie erquickend dem Auge spielen alle Nüançen von Grün in einander — und welch' ein nie gesehnes Grün ist's welches diese vom Thau des Staub-Bachs erfrischten Wiesen bedeckt, und sich auf diese Erlenhaine verbreitet, deren Wurzeln von den Bächen und Strömen genährt werden. Wir besuchten den Trommel-Bach, der noch wenig bekannt ist, und es sehr zu seyn verdient,

weil

weil dieser Wasserfall ganz eigenthümliche Schönheit hat. Unser Weg gieng an der linken Seite des Thals unter der Wenger-Alp hin, und es war ein süßer Morgenspaziergang, auf zarten Rasen an den Erlen-Gebüschen der rauschenden Lütschine, mit deren trüben Fluth bald der kristallreine Felsbach sich vereinigte. Um uns im Grase lockten uns die zarten Kinder des Frühlings. Die kleine türkischblaue Gentiane, welche den Thau der Wasserfälle liebt, funkelte im tiefen Grün; die schöne violette Aurikel der Alpen, diese meine Lieblingsblume, die ich hier zum erstenmal in unverkünstelter Schönheit, als wahres Kind der Natur am mütterlichen Busen fand, verbreitete süßen Duft, und die gelbe Prima-Vera (Schlüsselblume) ward als eine alte Bekannte von den Kindern begrüßt. Wir folgten dem schnellen Trommel-Bach, und hörten darauf das dumpfe Tosen seines Falls. Bald standen wir an der nächtlich beschattenten Felskluft der Wenger-Alp. Aus dem schwärzlich gähnenden Schlunde wird der donnernde Strom hervorge-

schleudert. Dann so weit ab dem Felsen strebt die Fluth, schießt so unaufhaltsam, so unfreywillig hervor, als würde die Wassermasse durch eine fremde Macht aus ihrer dunkeln Behausung ans Tageslicht getrieben.

Dem Fall gegenüber auf einem kleinen Rasenplätzchen stand eine junge Hirtin im netten Sonntagskleide, sinnend und verloren in Betrachtung des Wasserfalls. Ich stieg hinauf — das Klettern war ängstlich auf dem glatten Rasen, über dem zornigen Schlunde. Freundlich eilte sie mir entgegen, half mir hinauf, und ein Himmel der Unschuld lächelte aus ihrem schönen Antlitz. Es war kaum Raum für uns beyde auf dem kleinen abhängigen Grasplätzchen; fest und traulich umschlang sie mich, um vor dem Gleiten mich zu sichern. So standen wir ein Weilchen schweigend, und blickten in die hochauf hervorschäumende Fluth, welche ergrimmt von einem schwarzglänzenden Marmorblock abprallt, und dann, sich sammelnd, dem tiefgehöhlten Fels-Bassin meergrün entwallt. — Das Schlagen des Gewässers an dem

schwarzen marmorartigen Pfeiler giebt ein dem Ton der Trommel ähnlich Getöse, und dem Wasserfall seinen Namen. Hochher donnert das Wasser aus einer finstern Schlucht herunter und kömmt vom Fuſs der Jungfrau herab. Sprechen konnten wir nicht, weil der donnernde Strom jeden Laut verschlang. — Aber freundlich blickte das schöne Schweizermädchen mich an mit fragendem Blick, und drückte mir dann einen herzlichen Kuſs auf die Wange. — Wie ganz, wie herzlich erwiederte ich diese sympathetische Empfindung! Wie war sie schön, dieſs einfaltvolle Kind der Natur; nicht allein ihr griechisch-schöner Kopf, ihre ganze Gestalt, in welcher Adel mit Jugendfülle vereint war, erfüllte mich mit Bewunderung. —

„In einem schönen Leib wohnt eine schön„re Seele", sagte ich mit Haller, und war hier in den Alpen sicher, keinen Trugschluſs zu machen. Ich sah' Henriette Haller auf einem ähnlichen Vorsprung, aber noch höher stehn, an der Seite eines Jünglings, der nicht minder schön, wie das Mädchen, die Kraft des

Helden mit der Ruhe des Hirten in seiner edeln Gestalt vereinigte. Es war der junge Ehemann der lieben Schweizerin, und beyde ein junges erst vor drey Monaten verehlichtes Hirtenpaar. Sie waren von ihrer stillen Hütte aus den hohen Wiesen der Wenger-Alp herabgestiegen, um, zur Sonntagsfeyer, die Größe Gottes in der Natur zu verehren, und den Trommel-Bach zu besehn. Jetzt priesen sie uns ihr glückliches Hirtenleben, und die Schönheit ihres Landes, mit naiser Herzensfreude. — Seliges Volk der Natur und Einfalt, welches sein Glück zu schätzen weifs, o bleibe deinen väterlichen Sitten treu! Stehe fest, wie eine Felseninsel, mitten im Ozean tobender Völker! Und ihr beyden Lieblinge des Himmels, deren Tage frey von Leidenschaften und Sorgen in Unschuld verrinnen werden, Gott segne Euch!

Sie kehrten in ihre friedliche Hütte, und wir nach dem Dorfe zurück. — Feyerlich tönte die Glocke der Kirche im Thal; die braven Männer, die ehrbaren Matronen, die sittsamen Weiber, und die schöne Jugend des Dorfs

wallten still in die Kirche. Gern 'wär' ich ihnen gefolgt; allein wir mußten scheiden vom lieben Lauterbrunn-Thal, in welchem der lautre Brunn der Freude an Natur und Menschen sich mir aufthat!

Aeusserst romantisch ist die Lage des Dörfchens auf der Höhe der von Felsen getragenen Wiesen der Wenger-Alp. Auch von dort herab kommen Hirten zur Kirche des Thals; alles starke, schöngebildete Leute, mit freundlichem biedern Antlitz. Bald waren wir zurückgekehrt bis an den Scheideweg der zwey Lütschinen, und wir bogen rechts ins enge Thal hinauf, jetzt dem Laufe der schwarzen Lütschine entgegenfahrend.

Auf engen und schroffen Wegen hängt das Fuhrwerk gleichsam an den Seiten des Zuckithurm-Gebirgs (dieß ist der Name jener wilden Felsenreihe, deren Klippen ich gestern mit einer Titanenfaust verglich). Tief und immer tiefer scheint die schäumende Lütschine unter unserm steigenden Wege zu versinken; bald verschwindet sie in schneller Krümmung,

und kommt aus der Umarmung reizender Erlenufer wieder hervor. — Die Seiten des schrecklich rauhen Gebirgs, welches wir befahren, sind mit einem Chaos der Zerstörung belastet; ungeheure Klippenstücke ruhen, dem Auge unsicher, am jähen Abhange; aber das dicke Moos welches sie bekleidet, und die Tannen die ihren Spalten entwachsen, zeugen von dem Alter der Revolution, welche sie von den überhangenden Gipfeln losriſs, und von der Sicherheit ihrer Lage. Jenseits über dem Strom erhebt sich der Spâten-Berg mit lang hingehendem Rücken, seine steilen Seiten mit Buchen begrünt, und mit Tannen der hohe Rand der Felsen eingefaſst.

Hinter diesen Tannen, deren Spitzen der blaue Aether durchschimmert, ruhen die hohen Alpen, deren Schoofs eine balsamische Kräuterwelt nährt, und welche im Juli und August erst abgeweidet werden.

Um uns drängten sich die abwechselndsten Scenen wilder Schweizernatur. — Die weissen Tannensäulen umhäuften ungeheure Felsenklum-

pen bis an die Wipfel; dort war ein Felsblock mit einer kleinen Blumenmatte geschmückt, oder mit Barbarizen-Sträuchen, mit den Büschen der lieblichen Alpenrose begrünt; einsame Hütten an frischen Quellbächen lagen im Schirm großer Felsmassen, und spielende Kinder kletterten dazwischen herum.

Bey Rothweil hielten wir auf einem anmuthigen Hügel, von Buchen beschattet, unsere Mittagsmahlzeit. Hier ist die Gränze des Zweylütschinen-Thals; hier beginnt der Grindelwald. Uns gegenüber stand der Itramen-Berg, dem Schaaren von Wasserfällen entstürzen, entgleiten, und sich an seinen minder steilen Seiten herabwinden. Aus der kaum mit dem Blick zu erklimmenden Höhe stürzt jener herab; dieser gleitet scheinbar langsam in der tiefen Furche, bis an den Wiesensaum des Gebirgs, und schäumt dann mit der Lütschine zusammen. — Dort schlängelt sich ein nachlässig geworfenes Silberband durch die Buchenhaine bis in den Strom herab. Gerade uns gegenüber fesselte die höchst mahlerische

Kaskade des Itramen-Bachs meine Blicke; weit ab strebt er muthig über den Felsenfall, und stürzt in drey verschiednen Fällen, deren mittelster ihn zu Staub auflöst, in die Tiefe. Nun blickt' ich zwischen den riesenmäfsigen Bergprofilen in den Grindelwald hinein. — Wie interessant sind diese Bergprofile, mit kühnen Abstufungen ungeheurer Felslagen bezeichnet, auf denen das Auge wie auf einer Leiter ihre Höhe ersteigt! Wie winzig klein erscheinen die Tannen, welche die gigantischen Umrisse gleichsam mit Haaren bekleiden!

Das Wetter-Horn, der Metten-Berg uud der Eiger, diese Kolossen des Grindelwalds, standen belastend im Grunde des Thals. Zwischen dem Eiger und Metten-Berg strömte der erste Gletscher herab. Welch' ein Ruheplätzchen war diefs! Es ist kaum möglich, Ruhe darauf zu finden; denn diese Kontraste erhalten den Geist in immerwährender Spannung.

Wie erhaben ist die Ruhe der Vollendung in diesen aufgethürmten Gebirgformen! Wel

ches rege Leben im verlornen Lispeln des Iramen-Bachs uns gegenüber, und dem zornigen Rollen der Lütschine unter unsern Füssen!

Wir haben unsere herzinnige Freude an diesem lieben Hirtenvolke, das uns in fröhlichen zur Sonntagsfeyer versammelten Truppen überall begegnet, und dann den gewöhnlichen Zuruf: Gott grüfs Euch! aus reiner Brust erschallen läßt.

Wir haben manche blühende Schönheit gesehn; feine und gute Physiognomien, schöne blaue Augen, kastanienbraunes Haar, runde Wangen, bräunlich aber zartgefärbt, und schlanker Wuchs, sind den Mädchen ziemlich gemein. An den Knaben bemerkten wir vorzüglich schönen und starken Haarwuchs. Von den jüngern Kindern sahen wir viele, denen das Haar abgeschnitten war. Das ganze Wesen dieser geliebten Oberländer trägt ein Gepräge von Ruhe und Sanftmuth, welches von einer offenen Freymüthigkeit begleitet ist, die diesem edeln Volke mein Herz gleich zugewandt hat.

Hier gilt nur reine Humanität, und ihr erhabener Stempel ist diesen Gebirgbewohnern unverkennbar aufgeprägt.

So wie wir im Grindelwald fortrücken, steigt des Schreck-Horns trotziger Gipfel, isolirt wie der Dru in Chamouni, und, wie dieſs, mit einzelnen Schneeflecken bezeichnet, über dem Metten-Berg. Das mit Schnee bedeckte Jungfrau-Horn lehnt sich in stralender Reinheit auf den Eiger. Das Thal öffnet sich zu einem Länglichrund; neben dem Itramen rechts tritt die sanftabhängige, freundlich begrünte Wenger-Alp, der gute Bekannte von Lauterbrunn, mit grünem Fuſs ins Thal, und wir sahen die Wege, die von dort hieher führen. Links ist die Scheidegg, die bekannte Alpenhöhe, über deren Rücken man nach Oberhasli heruntersteigt.

Dem Reihen der majestätischen Urgebirge gegenüber, lehnt sich freundlich die ganz mit fruchtbaren Alpen bedeckte Grindel auf. Dieſs sind die begrünzenden Gebirge des Thales Grindelwald, welches keine Ebne darbietet, son-

dern, in der Mitte von der Lütschine durchrauscht und getheilt, sich zu beyden Seiten, von ihrem Gestade an, wie eine Wiege erhebt.

Kleine, dicht wie Perlen, an eine Schnur gereihte Wiesen und Waldhügel sind wie Festons an den Berggehängen herumgezogen. Unser Weg gehet, höher wie sie, an den Seiten der Berge dahin, und wir blicken über Buchen und Tannen in Erlenhaine hinab, die ich nie so schön sah, als die, so das Ufer der Lütschine bekränzen. Wir erreichten gegen vier Uhr Nachmittags das sehr gute Wirthshaus, welches ohngefähr in der Mitte des Thals zur linken Seite liegt. Die Hitze war heftig gewesen, und die hiesigen Chars-à-Banc sind äusserst unbequem.

Wir ruhten nun ein Stündchen, während welcher ich, mit der Enkelin des grofsen Mannes, Hallers Alpen mit einem Entzücken las, welches, als Weihe zum Eintritt in diese erhabnen Naturscenen, mich mit stiller Wonne durchdrang.

Dann traten wir vor das Haus, welches sehr bequem liegt zur Uebersicht oder vielmehr

zum Anschauen dieser erhabnen Grundpfeiler der Mutter Erde. In etwas veränderten Lagen erblickten wir hier diese hohen Gestalten: Der Eiger bildet ein ungeheures, länglichtes, etwas nach oben sich verengendes Viereck; auf die beyden kurzen Seiten desselben sind zwey abgestumpfte Thürme gepflanzt, und die ganze schöne regelmäßige Form, bis auf einige schroffe Abstürze, ist mit weichem Schnee bedeckt. — Ueber dem Eiger, vertraulich auf ihn gelehnt, schaut die glänzende Jungfrau ins Thal herunter. Dann folgt von der Rechten zur Linken der Metten-Berg, ein rauher Koloß, in Form einer abgestumpften Pyramide. — Der nackte röthliche Granitfelsen ist mit schrecklicher Pracht bis in die Himmelswölbung gethürmt — und nie sah' ich den Metten-Berg an, ohne jene Zeilen aus Matthissons Alpenwandrer laut herzusagen:

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit
In kuhn gethurmten Blöcken
Den Abgrund übersieht.

Von seinem Abhang steigt das Schreck-Horn majestätisch, und durchschneidet mit seiner dunkeln scharfzugespitzten Höhe den Aether. Zwischen dem Metten-Berg und Eiger tritt in weit entfernter, doch unendlich klarer Vertiefung, das eingezackte wunderschöne Vieescher-Horn, wie eine fremde Erscheinung ein, und scheint aus der Fülle des reichen Schneegewandes, welches seinen Schoofs deckt, den ersten Gletscher herabzuströmen — scheint, sag' ich; denn der Fufs dieses unaussprechlich reizenden Gebirgs wurzelt im Wallis.

Neben dem Metten-Berg steht das wilde Wetter-Horn fürchterlich da. Seine schwärzlichen Granitblöcke überschauen von allen Seiten grausenerregende Abgründe. Hier und da ist's mit Schnee wie besprenkelt; der gespaltene Gipfel desselben aber öfnet einen blendenden Schneebusen, aus dem ein tiefer Lavinengang sich öfnet. Knisternd mit rasselndem Geprassel flogen von Zeit zu Zeit Schneebälle von dieser Höhe herab, bis an die schirmenden Wälder von uralten Tannen, welche beynah'

überall die mittlern Regionen der Gebirge einzäunen.

Wir eilten, den Gletscher des Metten-Bergs zu besuchen, und giengen auf einer zerbrechlichen Brücke über die wildrauschende, Steine mit sich wälzende Lütschine, bis an den Ort ihrer Geburt aus dem Gletscher; es ist eine schwache Miniatur des Arveirons, und der Gletscher mit keinem der Chamounonser weder an Fülle, Gröſse nach Reinheit zu vergleichen. Auch verliessen wir ihn bald, und lagerten uns im Erlenhaine der Lütschine auf die weichen Schweizermatten.

Wir hatten uns ein Plätzchen ausgesucht, welches Kühlung mit Anmuth verband, und uns den reizenden Anblick auf die zahmern Gebirge, den Scheidegg und die Grindel, bis an die groſse Kluft nach Zweylütschine gewährte, deren Oefnung auf der andern Seite vom fruchtbaren Itramm und der Wenger-Alp begränzt wird; seitwärts standen Eiger und Jungfrau, hinter uns Metten-Berg, Wetter- und Schreck-Horn. Den sehr

schwülen Nachmittagsstunden folgte eine sanfte Kühlung, welche, mit dem Duft aromatischer Alpenkräuter erfüllt, wohlthätig uns umsäuselte. Fette, glänzende Kühe mähten das junge Frühlingsgras des Thales ab, und harmonisch tönten ihre Glocken. Dieſs Thal ist viel milder wie das von Chamouni, weil es viel minder hoch liegt, wiewohl unter nördlicherm Himmel. Hier blühen die Kirschenbäume, und die schöne Erle mit dem atlasglänzenden Silberstamm sprosset empor in üppiger Schönheit. Dort sah' ich nur Tannen- und Lerchenbäume. Die mit segenvollen Alpenweiden bedeckte Grindel lag freundlich da, der friedliche Sommeraufenthalt mancher glücklichen Alpenfamilie. Die mahlerisch verstreuten Sennhäuschen, Käsespeicher und Heuschober, waren so viel Ruhepunkte, mit denen mein Herz immer eine Scene friedlichen Lebens und idyllischer Glückseligkeit verband. Noch stehen die Hütten leer; aber in wenig Tagen werden die untersten Alpenweiden, deren frisches saftiges Grün ihnen seine Fülle darbietet, jauchzend von den fröhlichen

Hirten bezogen; dann zieht das genügsame glückliche Völkchen immer höher empor, bis die letzte Stufe fruchtbarer Vegetation erstiegen ist, worauf sie denn mit ihrem wohlgenährten Vieh in eben der Ordnung ab den Alpen steigen, und im Thal die letzte Herbstweide benutzt wird. — So wie der Winter im Frühling vor ihren läutenden Heerden entflieht, folgt er ihren Spuren im Herbste, und ruhig sehen sie ihren geliebten Sommeraufenthalt schon unter der wärmenden Schneedecke versteckt, während im Thal mannigfaltiger Duft und die Schönheit der Schweizerwiesen sie noch umgiebt. Einige muntere Mädchen aus dem Dorfe waren uns gefolgt, und tummelten sich um uns herum. Die schwüle Hitze hatte mich ermattet; mich dürstete, und ich wagte nicht aus den eiskalten Quellen zu trinken. Zu meiner grossen Freude fand ich an der Schattenseite grosser Steine, und um die Baumwurzeln, den schönsten Sauerklee; ich genoss einige Hände voll von dieser zarten Pflanze, deren reine Säure, mich kühlend, meinen Durst löschte.

Wie

Wie die muthwilligen Dirnen das sahen, giengen sie lachend weg, und kamen bald darauf wieder, die Schürzen voll von allerhand Futterkräutern, welche sie mir unter unaufhörlichem Kichern anboten. — Sie wurden mit den Blumen geworfen, wie billig, und von unserm Gelächter ertönte das Thal. Jetzt gab die sinkende Sonne allen Gegenständen jenen sanften Reiz, jene unaussprechlich holde Beleuchtung, durch welche das Mittelmäßige schön, die Schönheit aber bis zur überirrdischen Verklärung erhöht wird.

Die Blüthenwipfel der Kirschbäume wurden mit Gold durchwebt, und schimmernd kräuselten sich die Wellen der Lütschine umher. Die Tannenspitzen waren mit Purpur besäumt, und eine warme Lebensfarbe durchglühte ringsum die Felsen. Nun stieg das süße Zauberlicht; das Thal sank in Dämmerung, und rosenbekränzt standen die unsterblichen Häupter der Urgebirge mit Ehrfurcht erweckender Majestät.

Wir kehrten still und gedankenvoll in unser Wirthshaus zurück, und freuten uns des verlebten Tages.

Leben Sie wohl, auch für heute, mein liebster Freund! Aber ich wecke Sie frühe wieder; denn ich habe es mir versprochen, keinen Sonnenaufgang unbelauscht und ungenossen vorübergehen zu lassen, während ich am Herzen dieser Alpennatur ein neues Leben einathme.

Grindelwald, den 23. May 1791.

Mit den ersten Morgenstrahlen, die am grofsen Eiger die röthlichen wilden Granitthürme vergoldeten, und in den Busen des Viescher-Horns reine Gluth herabgossen, war ich schon auf der Fläche des Hügels vor dem Pfarrhause. Dieser Standpunkt ist einer der vortheilhaftesten im Thale, um die in dasselbe herabgleitenden Gletscher zugleich um

die Basen der sie begränzenden Berge sich hinunterkrümmen zu sehen.

Im tiefen Thale war alles mit dem grauen Gewande der Morgendämmerung angethan; es war ein ähnlicher Augenblick, in welchem ich die Wirkung des ersten Sonnenstrahls in Chamouni belauschte. Dort steigen die Pfeiler der Allmacht auf Postamenten von schrecklichen Massen empor; ihre unaussprechlich erhabenen Häupter aber ruhen sorgenfrey im Aether. Diese Pyramiden des Grindelwalds stehen einzeln, beynahe von unten auf isolirt, und ihre drückende Nähe enthüllt in den furchtbaren Gestalten Abgründe und Klüfte, Schlünde und grausende Höhlen. — Jene, leicht verschwebt in Licht und Aether, scheinen dem Himmel mehr wie der Erde anzugehören, und erfüllten mein Herz immer mit süßen ahndenden Schauern, welches jetzt in der ernsten einsamen Morgenstunde zurückbebt vor dem überhängenden, erdrückenden Gewicht dieser ungeheuern Kolossen.

Feyerliche Stille umgab mich. Von Zeit

zu Zeit flog mit knisterndem Getöse eine Lavine von den Gletscherhöhen auf's Eis hinab. Andere rollten in ihrem gebahnten Felsenbette, zu Schneestaub verfliegend, wie eine schäumende Kaskade, aus grauer Luft hinunter. Heller ward nun das Thal, die freundlichen Erlenhaine durchblickten das junge Licht, und freudig rauschten die Wogen der Lütschine unter ihm auf.

Nach dem Frühstücke verliessen wir diefs in der Umarmung fruchtreicher Alpen ruhende Thal. Herzlich erfreute uns im Zurückfahren das Bild der Ordnung und ruhigen Wohlstandes, das die schönsten Bauerhöfe, so wie die demüthigste Hütte, umgiebt. Um jede Wohnung ist ein beträchtlicher Holzvorrath dicht um's Haus ordentlich aufgestappelt. Behauene Balken, Planken, Bretter, Latten, Blöcke und kleingespaltenes Brennholz, haben die braven Hauswirthe auf jeden Fall in Bereitschaft *).

*) Nur bey auskommendem Feuer könnte dieser dicht um das Haus aufgehäufte Vorrath von trockenem Tannenholz sehr gefährliche Folgen haben.

Das hölzerne Haus- und Wiesengeräthe liegt ordentlich dabey, und in einiger Entfernung steht der unten auf Felsstücken ruhende, und dann aus behauenen Tannenstämmen aufgerichtete Käsespeicher, wo der fette Gewinn der würzreichen Kräuter, die großen Schweizerkäse, aufbewahrt werden.

Die sanfte Eintönigkeit des patriarchalischen Alpenlebens erfüllt die Seele mit einfachen Bildern eines ruhigen, im Arm der Natur und Unschuld verrinnenden Lebens, dessen Anfang und Ende man mit eben so traulichem Blick übersieht, wie jenen klaren Quellbach, der unter Laubgehängen, zwischen hohem Alpengras, dem Bergstrome zueilt. Schnell rollten wir durch das enge Thal der Lütschine herab, bis an den Scheideweg der beyden Gletscherströme dieses Namens. Hier ward uns noch eine entfernte Einsicht in das geliebte Thal von Lauterbrunn gewährt, welche ich mit einem sehnsuchtsvollen Seufzer sich auf's neue verschliessen sah'. Nun empfieng uns wieder der holde Thalgrund von Unterseen,

diese blendende Dekoration aus den Schattenthalen Elysiums, in welcher Licht und Dämmerung, Höhe und Tiefe, auf's Reizendste, in Wellenlinien der sanftesten Schönheit, sich gegen einander zuneigen, und harmonisch zusammenfliessen. Der freudige Wuchs der Kirschen- und Wallnufsbäume erhebt sich hoch mit wehenden Wipfeln. Diese Wiesen, diese ächten Schweizermatten, sind mit einer Frühlingspracht bekleidet, an deren einzelnen Schönheiten das Auge sich nicht müde siehet. Karl konnte nicht aufhören, das Glück der Schweizerkühe und Kälber zu preisen, und — das Glück der Kinder, die hier unter Blüthenbäumen mit den Ziegen umherspielten.

Die wohlhabenden, schön gebauten Dörfer Sachsenbach, Walderswyl und Matten, liegen in fröhlichen Reihen dicht an einander im langen Thale. Die zu beyden Seiten stehenden Berge sind mit hellgrünen Buchenhölzungen bekleidet, oder mit zartem Wiesengras. Diese untern Absätze und Bergsäume sind die Vorberge der Alpen, die erste Frühlingsweide.

Einzelne Felsenterrassen folgen dem fruchtbaren Berggelände, von Tannen eingezäunt, hinter denen, noch mit Schnee bedeckt, die hohen Alpen ruhen, die, wie ich oben gesagt, erst im Juli und August abgeweidet werden. Mir ward es für diese meine Schweizerreise nicht vergönnt, dem Frühlinge bis in die halbätherischen Wohnungen des Schweizervolkes zu folgen, die von ihnen so enthusiastisch geliebt werden, daß sie ihre schönen Thäler jubelnd, wie die Lerche den Käfig, verlassen, um das Reich der Lüfte zu besteigen. Bald waren wir nach einer Biegung rechts in Interlachen an der Aar, welche hier, leicht wie Aether und klar wie Kristall, dem ersten Bade des Brienzer-Sees in vollen majestätischen Wallungen entgleitet. Während unser Schiffchen ankam und alles in Ordnung gebracht ward, erstieg ich einen blumigen Hügel über dem Zollhause und der Aar-Brücke. Mein treuer Naturinstinkt hatte mich geleitet; und wer, wie ich eines der schönsten Anblicke geniessen will, ohne durch zu große Anstrengung vorher er-

schöpft zu seyn, der versäume nicht, diese kleine Anhöhe zu ersteigen.

Gott! welches Tempe lag, in aller Farbenpracht des entfalteten Frühlings, um mich verbreitet! Ich weinte und jubelte vor Freuden in Einem Athem, und mit strebendem Fittig dehnte Psyche die enge Hülle, um zu verschweben in Licht und Klarheit, in Schönheit und Größe, in Anmuth und Pracht! Der runde Hügel, auf dem ich stand, ward dicht von der Aar umsäumt, die sanft und lispelnd sein Blumengewand küßte. Drey herrlich schöne Thäler lagen, wie ein Kleeblatt, vor mir, in dessen Herzen ich mich befand: Rechts die Wiesenebene von Unterseen, mit dem Dorfe gleiches Namens; dann die Tiefe, welche der blaue Spiegel des Thuner-Sees füllt; wo die Ferne ihn dem Auge verhüllt, schwebt der Sinn in den glänzenden Sonnennebel dahin, bis an die goldnen Schneehöhen des Niesen-Bergs oder der Kienthal-Berge: Vor mir die segenvolle Thalebne bis nach Zweylütschinen, das mittelste Kleeblatt zwischen den Ba-

sen des Breitlauin- und Sausen-Bergs hingedehnt. Im Hintergrunde desselben stehen, über dem Späten- und Zickithurm-Berge, das lilienweisse Jungfrau-Horn und der Eiger, so von Glanz umflossen, dafs man, gleich der Sonne, nur auf Augenblicke sie anzuschauen vermag: — Dicht unter mir der busch- und baumumkränzte Flecken Interlachen, mit dem gothischen Schlofs des Landvogts, der seinem Wohnorte nach einer der glücklichsten Menschen seyn mufs: — Links, zwischen der andern Seite des Breitlauinen- und dem Brienzer-Berge eingesenkt, der reizende See von Brienz, der im zarten verschleierten Perspektiv zwischen den Gebirgen den Blick hindurchführt bis auf die Wolkenhöhen der weissen klaren Engel-Berge, die, weit entfernt und hoch erhaben, wirklich Lichtgestalten einer bessern Welt ähnlich, diesen entzückenden Wohnplatz der Sterblichen zu überschauen scheinen. Die Aar kömmt hier links aus dem Brienzer-See, um sich rechts in den von Thun zu ergiessen, und macht also den Ver-

bindungskanal beyder Seen, oder, um bey meinem Gleichniſs zu bleiben, genau den Herzstiel des Kleeblattes aus.

Dieſs ist der treue Umriſs des Ganzen. Aber nun das Innre, die Füllung, welche nicht zu beschreiben ist, und von der ich Ihnen nur einzelne Gegenstände heraushebe. Der groſse und kleine Rügel. Dunkle Waldpyramiden wachsen an den breiten Füſsen des Sausen-Bergs auf; unter ihnen versinkt in Graus und Trümmer die Zwingherrnburg von Unspunnen. Zu meiner Linken tritt ein waldiges Vorgebürge in den Brienzer-See, mit der mahlerischen Ruine des Schlosses der Vögte auf Rinkeberg gekrönt. Tönend entschwingt sich, gerade an seinem Fuſs, die Aar dem See. Vögelchöre schallen aus dem dicken Buchenwalde über mir. Fernher lispelt von den schwarzen Seiten des Sausen-Bergs eine Silberkaskade herab. In der spiegelnden Aar zu meinen Füſsen steht eine zahlreiche Heerde prächtigen Schweizerviehes. Bis an die Schenkel von der kühlenden Fluth umflossen, halten

die zufriednen Thiere Mittagsruhe, und lassen nur einzelne Töne von ihren Glocken hören. Das reine Mittagslicht beströmt alle Gegenstände mit einer Glorie der Vollkommenheit, die meine Sinne beynahe blendet. Die Schneeberge senden kühle Lüftchen herab, die stärkend mich umathmen. — — Aber ich sinke dennoch an deinen Schooſs, o gütige Muttererde, und verberge mein geblendetes Auge und meine glühenden Wangen in deinem schwellenden, duftenden Busen! Nimm mich freundlich an demselben auf — freundlich, wie du mich dereinst in deinen Schooſs aufnimmst, wenn ich dieſs kurze von Wonne und Kummer belastete Daseyn verlebt habe!

Ich verlieſs den Hügel voll Danks und der innigen Ueberzeugung, hier einen der seligsten Momente meines irdischen Lebens genossen zu haben.

Und welcher Zauber war es denn, der mich so mächtig über mir selbst emporhob? Warum ist dieses Anschaun erhabner und schöner Natur die höchste Wonne meines Daseyns,

da doch nur zu oft meine schwachen Kräfte den Strömen des Genusses erliegen, die sich in einsamen Stunden über mich ergiessen; da ich in diesen Augenblicken mehr, wie je, die Beschränktheit meines Daseyns, die geringe Umfassungskraft meines Geistes empfinde? — Ahndung, Ahndung dessen was ich seyn werde, erfüllt dann meine Seele; Gefühl der Unsterblichkeit schwellt meine Brust. Blendendes Antlitz der Jungfrau, du, welches den ersten Morgengruſs der Sonne empfängt und von ihrem letzten Strahle erröthest — einst wirst du dahinsinken in Nacht und Vergessenheit! Jahrtausende sahen dich bewundernd in deinem hellen Gewande, Jahrtausende werden an dir vorübergehn. Aber deine Zeit kömmt dennoch endlich, in welcher dein Urstoff sich in seine Theile auflöset, und du in den groſsen Schmelztiegel sinkest, aus dem dereinst uns undenkbare neue Schöfungen hervortreten. — Du weist nicht, was du bist, und dein neuer Zustand wird keine Folge deiner Vergangenheit seyn; ich aber werde bestehen in ewig jugend-

licher Kraft. Unsterblicher Athem des göttlichen Wesens, Werkmeister meines Schicksals, werde ich erndten, was ich gesäet habe, in alle Ewigkeit! Jede reine Freude ist Knospe einer ewig himmlischen Blüthe; jedes teilempfundne Seelenleid ein Verkündiger unaussprechlicher Wonne der Vollkommenheit.

Gegen zwölf Uhr saſsen wir im kleinen Schiffe. Diese Wasserreisen haben für mich einen groſsen Reiz; der stille ununterbrochne Genuſs wird durch das Plätschern der Wellen und den eintönigen Ruderschlag eher erhöht, wie gestört. Diese kleinen Schiffe sind sehr gut eingerichtet, mit bequemen Bänken rundumher, mit einem Tische, und einem Zelt gegen Regen und Sonnenstrahl, welches man jedoch nach Belieben zu beyden Seiten bis in die Mitte wie eine Gardine aufziehen und niederlassen kann. Wir hatten von Interlachen unsere kleine Provision zum Mittagsmahl mitgenommen, die in kalten Schinken, Butter, Semmel, Käse, und (worauf Henriette Hal-

ler als ächte Schweizerin sich kindlich freute) frischen Nideln (Rahm) bestand.

Wir ruderten wider den schönen Strom in die Mündung des Brienzer-Sees hinein, als gerade die abgekühlte Heerde das Wasser verliefs, und, im Klange der Glocken, mit dumpfem Brummen des thierischen Wohlseyns, den duftenden Wiesen zutrabte. — Es ist kaum möglich, eine anmuthigere Landschaft zu sehen, als die war, welche sich unsern entzückten Blicken darbot: Im Seegrund ein Trupp luftiger Bäume, darunter frische säuselnde Kühlung, die von den Wipfeln auf die Wogen der Aar herab sich kräuselte; heitre, duftige Sonnenferne, mit himmeltragendem Gebirge; Dorfthurmspitzen stachen aus tiefem Grün; am Gestade lagen kleine Hütten; in ruhiger Bewegung wandelte die glänzende Heerde.

Wir hielten nun unser fröhliches Mittagsmahl. Mit den Nideln wurde angefangen wie billig. Dieser süfse Rahm war dick, wie die dickeste Schaafmilch unserer Stoppeln, und im eigentlichsten Verstande (wie unser Freund

Hensler, zum Spott der Rahm naschenden Weiblein, unsern milchdünnen Rahm immer nennt) junge Butter. Für mich machte diese Lieblingskost der Schweizergaumen, diese duftende Bergbutter, Anfang und Ende der Mahlzeit auf vier und zwanzig Stunden. Denn als ich drey Eßlöffel voll mit Brod gegessen, war ich so gesättigt, als könne ich zeitlebens nicht wieder hungrig werden. Ueberhaupt gesteh' ich aufrichtig, in meinem Leben nicht weniger gegessen und geschlafen zu haben, wie in den Bergen des Oberlandes und Savoyens. Diese Luft nährt auch, glaub' ich; denn sonst weiß ich nicht, wie man, bey so viel Anstrengung der moralischen und physischen Natur, durch Ruhe und Nahrung so wenig gestärkt, munter und ausdauernd seyn kann, wie ich es bin.

Der Brienzer-See, ein ovales sanft umgebnes Bassin, war, mit seinen freundlich aufsteigenden Ufern, vom hellen Schmelz schweizerscher Matten besäumt, und durch das lichte Grün zarter Buchen mehr beschimmert wie beschattet; ein wahrer Spiegel des Lenzes.

„Doch, Jüngling! die Blume verblüht", tönte es mir, wie von unsichtbaren Stimmen aus den finstern Tannen der höhern, weit zurücktretenden Felsklüfte herab. Wir lasen wechselsweise in Hallers und Matthissons Gedichten, und fanden das Schönste nicht zu schön, und Wahrheit hier, wie immer, erhaben über jede Verschönerung. Immer reizender schwillt der See aus, in sein friedliches Gestade, welches in immer ofnerm Amphitheater sich erhebt, und so, stufenweis dargestellt, alle Schönheit seiner Natur im Glanze des Frühlings enthüllt. Selten nur, um die Anmuth mit Erhabenheit zu vermischen, setzen wilde Felsen den starren Fuß in die lispelnde Woge, oder hebt eine gähe Felswand sich aus der grünen Fluth empor.

Freundlich einladendes Vorland, mit frischem Grün bekleidet, dämmert unter dichtem Schatten überhängender Büsche. Die abhängigen Berggelände sind mit fruchtbaren Wiesen bedeckt, und mit Sennhütten mahlerisch bestreut. Wasserfälle, Gießbäche, Silberquellen,

Kas-

Kaskaden — schäumen, perlen, rieseln oder stürzen stäubend in das Becken des Sees.

Einzelne Kirchthurmspitzen heben sich aus den Buchenhainen der Höhe hervor, hübsche Häuser und Hütten liegen friedlich umher. Kurz ehe wir das Ende des Sees erreichten, stürzte links vom begränzenden Brienzer-Berg der Plan-Alper-Bach, in kühnen stäubenden Fällen, seine reichen Wellen herab. Zwey angenehme Stunden hatten wir auf dieser kleinen Fahrt zugebracht, und landeten nun beym grofsen Dorfe Brienz, wo die gutmüthigen Einwohner, als wären wir erwartete Freunde, am Ufer uns empfiengen, und treuherzig uns die Hände darboten.

Die drey Stunden, die man von hier bis Meyringen hat, gehen erst in einer etwas sumpfigten, am Saum hoher Gebirge eingedrückten Ebne hin, die wenig Charakteristisches haben. Die Aar, trübe, unstät und ungestüm, wie es die Bergströme immer sind, ehe sie im

Schopfs stiller Seen ihre Unarten, ihren Schlamm und ihren Grus zurückgelassen, verursacht durch unregelmäfsiges Austreten ihrer ungedämmten Fluthen diese zu beyden Ufern stehenden Lachen und Binsenmoore. Bald aber, so wie unser Weg etwas bergauf gieng, nahm alles um uns eigenthümlichere Gestalten an. Besonders stand plötzlich, wie herbeygeblasen, zu unserer Linken eine Felsreihe, die an phantastischer Bildung alles übertrift, was ich seit den Rochers d'Orgon auf der Gränze der ehemaligen Provence und des Langnedocs je in der Art gesehen. Sie waren den wüsten Bildern einer kranken Phantasie ähnlich, diese nackten dürren Gestalten! Nicht mit vom Himmel geschleuderten Felsmassen, wie so viele Trümmerberge der Schweiz, waren sie zu vergleichen; noch viel weniger mit jenen erhabnen Gestalten an denen das ruhige Wirken von Jahrhunderten arbeitet um sie zu bilden, und an deren grofsen Schachten man oft den Spuren ihrer Schöpfung folgen zu können glaubt. Plötzlich, wie Pilze schienen diese in einer Nacht, dem

Schoofs der Erde entstiegen zu seyn, in ungeheuern, weichabgeglittnen, ich möchte sagen wesenlosen Gestalten. Ich glaubte immer, sie vor meinen Augen wieder versinken zu sehn. Aber sie standen leider nur zu fest, und sendeten von ihren grauen Scheiteln und aus ihren weissen Klüften, brennend die eingezogne Sonnenhitze zurück. Diese sonderbare Felsfamilie heifst die Baller-Berge. Wir näherten uns der rechten Bergseite des Thales, wo liebliche Kühlung aus den Grotten der buchenumkränzten Felsen hervorsäuselte, und holde Wasserfälle in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit unsere Blicke fesselten. Mit diesen freundlichen Scenen beginnt das Thal Oberhasli, berühmt durch den vorzüglich schönen Menschenstamm, den es beherbergt, durch seine fetten Wiesen, und mahlerischen Kaskaden. Der Weifs-Bach stürzte jetzt plötzlich neben uns herab; weifs, wie Milch, schäumt er aus der dunkeln Tiefe des Waldberges herunter. Kaum hatten wir diesen erstern hinter uns, als der Lanhall-Bach hoch über uns der rauhen

Felsenstirn sich entreißt, und im freyen Bogen die blaue Luft durchschießt, bis er in einen grünen Waldbusen hineinbraust, aus dem die Fluth in zwey Armen freundlich hervorkömmt, die um eine kleine Insel sich winden. Der Falkener-Bach rieselt aus ungeheurer Höhe, beynahe zu Staub aufgelöst, in drey pittoresken Fällen auf die Wiesen herunter; zuletzt fliegt mit lautem Getöse der volle Oltschi-Bach vom Felsstein in die Ebne hinab. Die schroffe grüne Felswand, diese Wasserfall-Mutter, heißt der Oltschi-Berg. Bey einer Biegung des Weges erblickten wir alle diese Kaskaden auf einmal in bezauberndem Grün der Wälder, und zugleich in sonniger Ferne noch einmal den Planalper-Bach am Brienzer-See.

Jetzt öfnete sich mit unendlicher Anmuth das friedliche Hasli-Thal, indem der fruchtbare Hasli-Berg, mit seinen Wiesen, Alpen und Sennhütten bedeckt, hervortrat. Seinen fruchtbaren Seiten sahen wir in der Ferne den

vollen schäumenden Alp-Bach und zwey kleine Kaskatellen entschimmern.

Es war eben Musterung der rüstigen Mannschaft des Thales, und so, wie wir uns dem Hauptdorfe Meyringen näherten, begegneten uns kleine Haufen der schöngewachsenen kraftvollen Bewohner. Einzelne Gruppen standen im Schatten, schwatzten, oder sprangen mit fröhlichem Jauchzen umher. Die Weiber, welche wir sahen, waren groſs von Gestalt, und mit schönem Ebenmaaſs gebildet; die Köpfe vorzüglich gut geformt, die Theile des Gesichts charakteristisch und edel. Die Kleidung der Frauen ist entstellend. Dicke wülstige Röcke werden bis dicht unter den Busen hinaufgebunden, und die schlanke Gewandtheit des Wuchses dem Blicke ganz entzogen. Das sehr gute Wirthshaus fanden wir bis zum Brechen voll von Berner-Offizieren und tanzendem Landvolk. Wir würden die Nacht auf den Stühlen in der Gaststube haben zubringen müssen, hätte nicht ein Bekannter der Fräulein Haller uns sein Zimmer eingeräumt.

Wir eilten dem Reichenbach zu, auf dessen Anblick ich so wohl durch die mündlichen Erzählungen, als durch die gedruckten Beschreibungen meines Freundes Meiners, höchst begierig war. Der Weg dahin ist der Anfang der Passage über den Scheidegg, und führt durch grünende Triften des Thales allmählig bis an einen steilen Pfad, der aber unter einem lieblich gemischten Haine verschiedenen Laubholzes sich hinaufschlängelt.

Nach einer Viertelstunde hörten wir das erste dumpfe Brüllen des stürzenden Alpenwassers, und sahen bald darauf die obere Masse voll und schäumend aus der Felsschlucht auf eine Wiese stürzen, die sich, um den Fall her, auf hohen Hügeln gebildet hat. Nun traten wir aus dem Wäldchen an den Fuss eines dieser konischen Hügel, welcher steil aufstieg, und, mit kurzen dicken Rasen bewachsen, durch den ewigen Thau des Wasserfalls schlüpfrig gemacht war. Die Erwartung, das ängstliche Klettern, das Herzklopfen, welches dadurch

erregt wurde — Alles — selbst der Lauf meines Bluts, war gehemmt — und jeder Gedanke verschlungen, als ich nun plötzlich den Mächtigen vor mir — über mir — unter mir — um mich sah', hörte, empfand, und jeder wieder aufsteigende Gedanke, jede Bemühung den Fliehenden zu fassen, in seinen donnernden Wirbeln dahingerissen wurde. Der Föen *) stürmte gewaltig, und wirbelte die aufsteigenden Dunstwolken um mich herum. Wie durch einen magischen Nebel erblickte ich, wenn der Sturm die Wasserstaubwolken zertheilte, die grose Erscheinung. Mit zornigem Gebrüll weitabprallend die ungeheure Masse derselben, wälzt die Fluth sich aus der waldbehängten Tiefe der Felsnacht weisschäumend hervor, und stürzt gleichsam in einen Krater herab, oder in einen Becher rundaufstehender Wiesenhügel. Die Tiefe höhlt der tobende Strom im-

*) So wird der Südwind in diesen und vielen andern Gegenden der Schweiz genannt, welcher plötzlich im Frühlinge den Schnee auflöst.

mer tiefer, und die Hügel erhöht er durch die mit herabgeführte Erde- und Grund-Theile. Jetzt wird der Fall gebrochen, durch einige wild aufstrebende sich ihm entgegen dämmende Felsen, die kühn ihn zurückschleudern. Durch diese gegenwirkende Kraft entsteht ein Wallen, ein Wirbeln und Wogen von Steigen und Fall, welches weit umher die Luft mit zerstäubten Wassertheilen füllt. Noch war in die Tiefe gesenkt ein Felsenvorsprung zu besteigen, von dem man ganz in die grausige Höhlung hinabschaut; ich war unten, aber auch in einer Minute wieder, wie hinaufgeblasen, betäubt und durchnäßt, als stieg ich aus einer Badewanne.

Aber ich hatte doch die wilden, glatt abgewaschnen Abgründe gesehn, in die der Mächtige, wie in Schatten des Todes, hinabbraust, und, in einer blitzschnellen Wendung um Wald und Gestein, dem Aug' entschwindet.

Die Erschütterung von dieser Allmachtsscene, durch mein ganzes Wesen verbreitet, legte

sich nicht, bis ich ruhig wieder auf dem Stuhl im Wirthshause safs. Wie durch einen Flor und halbträumend, sah ich beym Herabgehen von der Platteforme des Zwirgi die stille Schönheit des Hasle-Tales von der Aar durchströmt. Der Sturm heulte in den Baumwipfeln, im grofsen Unisono mit dem Reichenbach; purpurnes Abendgewölk flog vor ihm her, und lagerte sich auf den Zinnen des langen Brienzer-Berges.

Der Lerm im Wirthshause war mir unendlich lästig, und störte mich in dem sinnenden Genufs, der dem Anblick grofser Naturerscheinungen immer folgt. Beynahe hätt' ich vergessen, Ihnen zu sagen, dafs wir auch den untern Fall des Reichenbachs besuchten. Er gleitet hier besänftigt über einen breiten Felsendamm in die Wiesen herab, und ist so durchaus nicht mehr derselbe, dafs ich mir (da man noch dazu von diesem untern Standpunkt auch nicht einen Blick der Erinnerung auf den obern Sturz heften kann) immer sagen mufste:

Dieß ist auch der Reichenbach! Der kühne, Felsen durchdringende Jüngling, wie ist seine wilde Kraft bezähmt!

Ich gieng in die Gaststube, um die schönen Hasler-Weiber tanzen zu sehn. Allein, ich ward in meiner Erwartung getäuscht, doch gerne getäuscht; denn es ist ein feiner Zug von Sittlichkeit, daß im Hasli-Thale kein Mädchen im Wirthshause tanzt. Die Grazien wären aber auch von diesem Gelage entwichen, und wir entfernten uns bald, um die uns so nöthige Ruhe, wiewohl vergeblich, zu suchen.

Den 24. Wir genossen noch mit Muße, in den heitern Stunden der Frühe, den Anblick dieses, dem Anscheine nach festverschlossenen, rings von himmeltragenden Gebirgen umgebnen Alpenthales, welches nur gegen den Brienzer-See hinab in lächelnde Fernen sich öfnet. Der Brienzer-Berg fiel mir durch seine lang hingedehnte Masse auf; sein breiter Rücken hat von der Natur die Gestalt eines großen Gebäu-

des empfangen, mit einer runden Kuppel an jedem Ende, dem in der mittlern Abtheilung ein Pavillon mit einem Thürmchen folgt; in der Mitte über dem Eingange ein rund gewölbtes Frontispice. Vom Zwirgi überschaut man am Besten dieſs symmetrische Gebäude des Brienzer-Berges. So enge sich aber das Hasle-Thal vor dem suchenden Blick des Reisenden zu verschliessen scheint, so gehört es doch zu denen, welche sich in die meisten Ausgänge und Uebergänge öfnen.

Unter den rauhen Zuschten-Hörnern geht der Weg nach Engelberg hinauf; gerne wär' ich diesem Pfade gefolgt, um den schönen Titlis in seinem blauen Eismantel zu sehn. Ueber die fruchtbaren Alpen des Brünigs steigt man nach Luzern herunter. Vor uns der Scheidegg mit dem Uebergang nach Grindelwald. Weiter hinten im Thal der Gelmers-Berg, von dem man auf die Grimsel steigt, um den Lauteraar-Gletscher zu be-

suchen, und das Finsteraar-Horn in furchtbarer Schöne zu erblicken. Im Hintergrunde dieses milden Thales steht eine nackte scharf gezeichnete Felspyramide, der Plattenstock genannt, welche gestern, bey untergehender Sonne von Wolken umgeben, ein äusserst unterhaltender Gegenstand war. Bald schienen die mit Gewitterroth gefärbten vom Sturm gepeitschten Gewölke aus ihm aufzurauchen; bald stürzten sie, wie weisse Lavinen, an seinen schroffen Wänden herunter; bald aber glitten sie in langen Falten, wie ein fliessendes Gewand, von seinen Hüften bis an die Wiesensäume herab. Der freundlich grüne Hasli-Berg, mit den strahlenden Jungfrau-Hörnern geschmückt, war unter den umgränzenden Gebirgen mein Liebling. In einer schwarzen Felskluft, die in ungeheurer Höhe sich aufthat, erblickten wir, in der Gegend nach Grindelwald zu, einen Theil des schönen Rosenlavin-Gletschers.

Lebe wohl, freundliches Thal, und du

kriegslustige Jugend desselben! Ach mögtest du nicht aus fremden Ländern, statt der Einfalt angeerbter Sitte, mit fremdem Golde fremde Laster dem heimischen Heerde zuführen. Dieser herzzerreissende Gedanke hatte mich, seit meiner Ankunft in Meyringen, verfolgt, und mir das fröhliche Getümmel des Landvolks, welches ich sonst so gern höre, ihren Gesang und ihr Jauchzen verleidet. Denn nicht allein Berner-Offiziere, sondern Werboffiziere waren hier — Werboffiziere in einem Hirtenthale Helvetiens! So bekannt mir die Sache war, so wenig konnte ich mich doch mit dem Anblick vertragen.

Wir wollen heute noch Bern wieder erreichen, und haben zu eilen. Rasch giengs das Thal bis Brienz hinab, in unserm leichten Leiterwagen; dann führten uns frische Morgenlüftchen schnell den Brienzer-See hinunter, über dessen südöstlichem Ende wir mit Freuden die uns in der Nähe von umragen-

Felsen verdeckten Engelberge schimmernd emporsteigen sahen.

Freundlich begrüßte ich den unvergeßlichen Hügel, zwischen beyden Seen. In Interlachen frühstückten wir, und waren gegen Mittag wieder auf dem Thuner-See. Sehr unterhaltend war diese zweyte Fahrt auf diesem Gewässer, dessen höhere und wildere Küsten man beym Hinunterfahren in ganz anderm Lichte erblickt, als beym Hinauffahren. — Kühne gigantische Schlagschatten waren jetzt beym werdenden Nachmittag hier verbreitet, wo dort helles Morgenlicht spielte. Die Perspektive in die Seitenthäler hinauf stellte neue Formen dar. Eiger und Jungfrau aber waren unverändert dieselben; in unverschleyerter Schönheit streckten ihre sanftabgerundeten Gestalten sich in die blaue Luftheitre empor.

Die Kienthal-Berge waren mit einer bläulichen Tinte getuscht, die ihre schroffen

Eistafeln uns gleichsam näher herantrug. In der Tiefe des Sieben-Thals erblickten wir den begränzenden Schwarzwald-Gletscher.

Gegen fünf Uhr Nachmittags waren wir wieder in Thun. Während unser Berner-Kutscher anspannte, bestiegen wir den hohen Kirchhof, von dem man eine eben so reizende als weitausgedehnte Landschaft übersieht. Aber noch anziehender war für mich die Aussicht aus dem Fenster der Landvogtey, wo man das holde ruhige Thal so traulich nahe unter sich verbreitet sieht, welches sich vom Fufs des rauhen Stock-Horns am Ende des Sees bis nach Thun hindehnt. Mit Kornfeldern und fetten Triften ist diese anmuthige Fläche bedeckt; einzelne Landhäuser und friedliche Wohnungen des glücklichen Berner-Landvolks liegen umher verstreut, unter dem Schatten blühender Bäume. Henriette Haller zeigte mir die Wohnungen ihrer Freunde, im ruhigen Thale.

Zur Abendmahlzeit waren wir wieder im

gastfreyen Haller'schen Hause, wo, beym Singen vaterländischer Lieder, dieser letzte frohe Abend meines Aufenthalts in Bern nur zu schnell dahin schwand.

II.

REISE VON LUZERN NACH ZÜRICH.

AN

MEINEN FREUND,

C. Fr. Trant.

Den 26. May 1791.

Ich war unpäßlich gewesen; anhaltende Anstrengung meiner Kräfte, und zu lange dauernder Genuß des Schönen hatten mich erschöpft. Erst beym Anblick des Sempacher-Sees erwachte ich aus dem wachen Schlummer in welchem ich das fruchtbare Aargau durchreist war, ohne seinen stillen Reizen mehr wie einige flüchtige Blicke geweihet zu haben. — Schmähle mit mir! Schelte mich aus, du lieber treuer Freund meiner Kindheit und Jugend! Aber vor Allem lehre mich erst eine sanfte Kinderweise, womit ich dieß lautklopfende Herz zur Ruhe bringe, wenn es wünschend und begehrend die Fülle der Schönheit und Größe vergebens zu umfassen strebt.

Hier war es also, an diesem leise sich erhebendem Gestade des heiter lächelnden Sees, wo Arnold von Winkelried unsterblichen

Ruhm des besten Bürgers und des Helden nicht zu theuer erkaufte mit Verlust seines Lebens! Hier von der Anhöhe rechts kam der kleine Haufe der Schweizer herab, schlechtbewafnet und wenig kundig des Krieges, aber stark durch die gerechte Sache, und ihren Muth. Hier erwarteten sie die schöngewafnete kriegserfahrne Jugend, die Blüthe des österreichischen Adels, an ihrer Spitze den schönen kühnen Leopold von Oesterreich. Hier gab Gott den Schweizern Sieg, vornehmlich durch die edle That Arnolds von Winkelried *).

Wir sind noch drey Stunden von Luzern entfernt; die Hitze des Tages ist groſs gewesen, aber schon wehet ein kühleres Lüftchen, und dort — o welche Freude! steigen die beschneiten Gebirgketten von Schwyz und Uri vor uns am Horizont empor; eine stärkende Luft, kömmt von ihnen her; bald aber schiebt sich der mächtige Riese, der graue nackte Pilatus

*) S. Johannes Müllers Geschichte der schweizerschen Eidgenossenschaft. II. T. S. 429—447.

vor, und fodert meine Blicke auf, seine nähere Größe zu ermessen, und nicht vorwitzig nach den entfernten Gefilden zu spähen.

Im freyen Schwunge kömmt die breite durchsichtige Reufs uns entgegen. Ihr anmuthiges Gestade ist bedeckt mit Fülle der Fruchtbarkeit. Schon besäumt Purpur die Wipfel der Uferhaine, und spiegelnd wirft der glatte Strom das Bild des Abendhimmels zurück. Wie milde und erquickend ist der Athem des Sonnenuntergangs hier unter diesem freundlichen Himmelsstrich! Wir erreichten Luzern mit der Dämmerung, die wir, auf der Reufs-Brücke spazierend, sich im Thale lagern und nach und nach auch die Krone des hohen Pilatus einhüllen sahen.

Den 27. Es ward mir sehr schwer, meinen gehabten Vorsatz, den Rigi zu besteigen, aufzugeben. Allein die starke Hitze, und eine matte Schwere, die ich in den Gliedern empfand, liessen mich fürchten, dafs diefs heute wohl über meine Kräfte gehen würde. Man steigt fünf Stunden, ehe man den Gipfel dieses

äusserst vortheilhaft gestellten Berges erreicht, welcher die drey Seen von Luzern, Zug und Lowerz, trennt, und dessen Höhe eine der uneingeschränktesten und prachtvollsten Aussichten der Schweiz darbietet. Man blickt in die Unterwaldner-Schwyzer- und Urner-Gebirge, übersieht den fruchtbaren Canton Luzern bis an die Berner-Gränzen, und soll vierzehn Seen zählen. — Dem Allem mufst' ich entsagen! Glaubst du mich nun hart genug gestraft, für meine moralische Unmäfsigkeit?

Wir statteten dem General Pfyffer unsern Besuch ab, und fanden in ihm einen frischen ehrwürdigen Greis, der mit der zuvorkommendsten Güte uns empfieng. Er zeigte uns sein berühmtes Relief eines Theiles der Alpen. Er hat Luzern zu seinem Mittelpunkte gewählt, weil dieser sein schöner Geburtsort wirklich ohngefähr mitten im Herzen der Schweiz liegt. Die Verhältnisse dieses Kunstwerkes sind mit der bewundernswürdigsten Genauigkeit beobachtet, und in den mir bekann-

ten Theilen des Ganzen erkannte ich jeden Berg, jeden Strom, jeden Flecken wieder. Aber das größte Interesse war das, welches der Ueberblick dieses großen Theiles vom erhabenen Amphitheater der Alpen gewährt, die in der Symmetrie ungeheurer Verhältnisse sich an einander reihen, und majestätisch gegen die Ebnen zu absteigen. Die Erzählung der Beschwerden, die der schon alternde Mann hiebey erlitten, der Muth und die Kraft, mit der er alle Hindernisse besiegt, und — man überzeugt sich beynahe — noch heut zu Tage besiegen würde, erfüllten uns mit Bewunderung.

Ich machte einen kleinen Spaziergang an der Hand des lieben freundlichen Greises, auf einigen Hügeln hinter der Stadt, von wo man die reizendsten Aussichten über den See und die angränzenden Gebirge genießt. Die Luft ist so balsamisch und milde, die Vegetation so freudig, das Grün der Wiesen so schimmernd, wie ich es selbst in der Schweiz selten erblickte. Man ahndet Italiens Nähe in diesem

traulichen Bunde des Erhabnen mit weicher reizender Schönheit.

Der Himmel entwölkt sich, und die zarten Morgennebel steigen empor. Schon ragt die Krone des grauen Pilatus rauh eingezackt über den ziehenden Dunstwolken auf. Mein ehrwürdiger Führer brachte mich in's Schifchen, empfahl mich mit väterlicher Sorgfalt den Schiffern, und so entglitten wir der vollen lebendigen Reufs in den See der vier Cantone. Ungerne verliefs ich das liebliche Luzern so schnell. Alles hatte mir da so wohl gefallen. Aber besonders die hübschen sittsamen Weiber und Mädchen mit ihren schönen freundlich blickenden Augen, rothen Backen, und niedlichen um das Haupt gelegten Haarflechten. Die Stadt ist ausserordentlich reinlich, und die Gebäude verrathen Wohlstand.

Luzern blickte uns noch ein Weilchen vom anmuthigen Gestade nach; bald sahen wir nur noch die rothen Dächer, dann zuletzt die vielen Thürme. Schützend steigt der Pilatus

im Westen und der Rigi im Nordosten in luftiger Entfernung von der Stadt auf.

Ueber Ufergebirgen an der südwestlichen Seite des Sees zu unserer Rechte heben sich die Engel-Berge schimmernd empor. Vergebens sucht' ich unter den glänzenden Eisspitzen den Titlis, die Führer wußten mir ihn nicht zu zeigen. Die Unterwaldner- und Urner-Schneegebirge erhoben ihre hohen Kuppeln und Zacken herrschend in die Luft.

Wir aber schwammen auf der glänzenden Tiefe dieses wunderschönen Sees friedlich dahin. Grüne sonnige Hügelreihen schienen einen muntern Tanz mit den schimmernden Wellen des Sees zu beginnen, Wasser und Land in trauter Vereinigung. Kein rauhes Klippenufer stört den sanften Einklang; in schönen Wellenlinien, Hügel ab Hügel an, ist dieses entzückende Vorland der Gebirge gebildet, und entfaltet, so wie wir daran vorbeygleiten, jede Fülle üppiger Vegetation unter milderm Himmel. Rockenfelder mit der graulichen Blüthe, in denen der frische Mittagswind umherlispelt,

und die Befruchtung des menschennährenden Halmes befördert, wechseln ab mit Weizenäckern, gleich schwellenden Sammet-Teppichen. Wiesen verbreiten alle Düfte des Frühlings um uns, und Obstbäume stehen am Gestade, besonders schöne Wallnüsse, deren bräunlich glänzendes Laub so eben der Knospe entschlüpft ist.

Bald heben sich die Hügel höher und steiler. Feyerliches Tannen-Dunkel senkt sich von ihrem Rücken hinab. Grüne Alpen schimmern, dem blauen Himmel nahe. Einsam verstreute Sennereyen scheinen kaum an den schroffen Abhängen zu kleben. Noch ragen auf den mittlern Höhen einzelne Dorfthurmspitzen aus buschigtem Grün. Wir landeten nun auf der Kingelis-Au, nicht um das Monument zu sehen, welches Abbé Rainal seiner Eitelkeit dort errichtete, sondern um der vorzüglich schönen Lage dieser kleinen Insel zu geniessen. In irgend einer unsere Zeitrechnung überalternden Revolution scheint sie sich vom Fusse des Rigi losgerissen zu habe; denn gleich ihm

ist sie ganz aus Kieseln, die durch eine thonartige Erde verbunden sind, zusammengesetzt. Saussure nennt diese Verbindung *Poudingue*, und die Gestade von St. Jean und la Batie über der Rhone bestehen ganz aus diesen von den höchsten Urgebirgen herabgespülten Fragmenten.

Wir blickten in die glänzenden Fernen des Sees, dessen vier Winkel (die letzte Felsbucht nach Flüelen zu ausgenommen) man hier übersieht. Altes versinkendes Gemäuer überhängt trauernd die Wellen; es ist eine Volkssage, dafs hier das alte Luzern gestanden habe, und versunken sey, in die Tiefe des Sees! Die lieblichsten Wiesenblumen umgrünten den Obelisk wir pflückten unsere Schürzen voll, um während dem ruhigen Gleiten auf dem See Kränze zu winden — es waren, besonders die blausten und gröfsten Vergifsmeinnicht in grofser Menge hier, die ich je gesehen. Nach dieser kleinen Pause bestiegen wir unser Fahrzeug wieder. Ein Mönch aus Altdorf hatte sich schon in Luzern zu uns gesellt, und gab mir Aus-

kunft über manches, was ich von den Schiffern schwerlich würde erfahren haben.

Kurz darauf befanden wir uns im Zentrum des schrägen Kreuzes, welches der Vierwaldstätter-See bildet, und erblickten durch das lichte unbewölkte Perspektiv der Gebirge im Osten Küfsnacht, das Grab des grausamen Gefslers; nicht weit davon die Trümmer von Habsburg auf dem Felsen Rothen-Flue aus dickem Gebüsch hervor; gegen Mitternacht zu Luzern, aber von kleinen Hügeln versteckt; im Mittag Uri, auch von hohen Felsen bedeckt, nur kenntlich an seinen Schneehäuptern; im Westen Stanz in grüner freundlicher Bucht, überthront von weissen Lichtbergen, unter denen, im blauen Bergnebel halbverhüllt, der gute Mönch mir die Spitze des Wetter-Horns, und über dem Brünig die Hörner der Hasli-Jungfrau zeigte.

Bald mufste ich von diesen meinen alten lieben Freunden Abschied nehmen, denn sie sanken hinab in die Schatten des hohen Pilatus. Dagegen trat ein sehr ausgezeichnetes

Gebirg im Hintergrunde des grofsen Felstheaters auf, der Rosstock genannt. Mit ewigen Schnee bekleidet zackt er sich über die waldigen Bergrücken hervor, und ist die Gränze zwischen Glarus und Unterwalden.

Nun befanden wir uns in einer See-Enge, nahe begränzt vom Rigi und Bürgen. Die Basen des erstern treten in einen halben Mond zurück, dessen eines Horn eine allerliebste grün bebüschte Halbinsel bildet, die sich mahlerisch in die Fluth hinausstreckt und an der Zinne genannt wird. Hier an diesem heimlichen Plätzchen hielten wir unsere Mittagsmahlzeit. Unsere Becher waren mit Blumen umkränzt, und die Namen der Bundes-Brüder *) ertönten im Schoofs der Gebirge, deren Ketten sie zerbrachen.

*) Werner von Stauffacher aus Schwyz, Walther Fürst aus Uri, und Arnold von Melchthal aus Unterwalden, schwuren im Jahr 1307. auf der Grütlis-Matte; in der Neujahrsnacht 1308. wurden alle Schlösser der Zwingherren verbrannt.

Dann ward das Andenken der Freunde gefeyert und der fernen Lieben. Das Weib dachte des Gatten, die Kinder des Vaters, die Freundinn der Freunde!

Die Felsen hallten die geliebten lautausgerufenen Namen wieder, und die Wonne der Wehmuth umschleyerte sanft unsere Freude. O schöne große mütterliche Natur, wie hebst du unser Herz empor! wie linderst du jede bittre Empfindung! wie leise rundest du die zu scharfen Spitzen des Gefühles ab! An deinem Busen will ich hangen — —

Jetzt traten die waldigten Vorgebürge des Rigi und Bürgen, die Nasen so komisch wie wahr benannt, vertraulich nahe zusammen; wir bogen in die schmale Oefnung zwischen ihnen hinein, und — verschwunden war Alles hinter uns. Wir fanden uns in ein unbekanntes Becken des Sees versenkt. Gerade beym Umbiegen, eh' ich noch das Kommende erblickt und das Verschwindende verlassen hatte, stand wie durch Zauberey ein ganzer Flecken im Spiegel des Sees — und ich erblickte das

Bild vor dem Original, den Schatten vor dem Körper. Es war die ganze Republik Gersau, die sich uns zuerst im Spiegel gezeigt hatte, und die nun auf schmalem Ufer, hart am Rigi gelehnt, sich uns wirklich darstellte. Wir landeten, um den braven Gersauern unsern Besuch zu machen, die in harmloser Unbekanntheit leben „als die Niemandes Herr und Nie„mandes Knecht sind". Aber wir konnten in der gewaltigen, von den Wänden des Rigi abprallenden Hitze nicht ausdauern, und flohen schnell wieder dem Boote und der Kühlung des Sees zu.

Allein der See hat ganz seinen Karakter verändert, Die lieblichen Gegenstände sind entflohn; ernst und schrof hebt sich der Rigi, doch ist er mit Alpen bis zu großer Höhe bekleidet, die bald von rauhen Felsen getragen, bald von Klippen überhängt sind. Dem Rigi gegenüber steigt senkrecht aus der fruchtbaren Tiefe des Sees der Zellit-Berg, eine kahle Felsmauer spärlich mit Wald bekleidet. Bald aber öfnet sich das Gewässer, Brunnen und

Schwyz treten im Vorgrunde friedlich am Gestade hervor. Ueber den allmählig sich hebenden schönbegrünten Höhen, an welche diese beyden Flecken des alten Canton Schwyz sich lehnen, steigt eine fürchterliche Felsen-Gruppe überdräuend in die Luft. Sie heissen die Schwyzer-Hacken und der Mythen. Durchaus aus nacktem röthlichem Gestein aufgethürmt, steigen drey Klippenhörner gigantisch empor, deren mittelstes zumal an wildem Trotz alles übertrift, was ich noch gesehen habe. Der erste Anblick desselben preßte mir ein unwillkührliches Geschrey aus, denn es schien mir Brunnen und Schwyz zu überhängen, (*surplomber*) und ich sah' die beyden lieben Flecken schon unter den stürzenden krachenden Ruinen begraben. Bis jetzt schien uns dieß flache von den Wellen bespülte Gestade das Ende des Sees, bis plötzlich rechts sich ein Arm des Gewässers ausstreckte, in welchem die Wogen dunkler und höher sich heben und tönend an den grauen schwarzen Felsensäumen sich brechen.

Wir

Wir blickten, durch die rauhen schroff abgeschnittenen Felsenhallen hindurch, ehrfurchtsvoll in den hohen Tempel der Freyheit. Links sahen wir schon in der Ferne die Tellen-Platte mit der kleinen demüthigen Kapelle; rechts schräge gegenüber die Grütlis-Matte im Kranz junger Büsche, und in höhere Alpen eingesenkt. In der Tiefe über des Sees Ende steigt das Urner-Schneegebirge glänzend in die Lüfte, und umstrahlt die schauerliche dunkle Scene der Geburt schweizerscher Freyheit mit der reinen Glorie der Vollendung. Unter diesen Gebirgen zeichnet der schöne, mit Schnee bedeckte Pritschen sich durch seine edle ruhige Pyramiden-Form besonders aus. Der Rigi schliefst sich hinter uns scheinbar dem umgebenden Felsen an; Brunnen und Schwyz sind verschwunden, wir sind allein mit der grofsen Natur, und vertieft in die Erinnerung an die Bundesbrüder, an ihren Muth und ihre Mäfsigung; die übrige Welt ist uns versunken. Unser kleines Boot durchschneidet jetzt plötzlich die aus dem engen Seebusen ins

Freyere herausschäumenden Wogen. Wir lenken wieder mitten unter die Felsen ein. Rechts steht, rund um von den Wellen umdrängt, ein nackter Felsthurm, der Rüthe-Stein genannt, der wohl einst, der schwindelnden Höhe überhangender Felshäupter entstürzt, dem Zufall diesen seinen sichern Standpunkt verdankt. Einige Tannen grünten auf seiner Spitze, und wir mußten dicht um ihn herbiegen. Die Natur scheint ihn zu einem Leuchtthurm bestimmt zu haben, dessen diese fürchterliche Enge des Sees wohl bedürfte.

Nur in den Phantasien meiner Kindheit fand ich die Urbilder dieser wüsten rauhen Bergseiten, Klüfte, Zacken und Häupter wieder, diese herabhängenden Tannenwälder, diese grünen Alpen mit den kleinen Sennhäuschen, die in den See zu fallen drohen! So dunkelblau bildete ich mir den Himmel, so smaragdgrün die hüpfenden Wellen! — Selbst diese mächtig aufgethürmten Kolossen zu beyden Seiten überraschten mich nicht so sehr, als sie mich in Träumereyen versenkten. Diese ganze

Gegend kam mir so bekannt vor, als habe ich sie in einer unentfalteten Präexistenz meines Daseyns schon oft gesehen; als sey ich, unter der Gestalt einer leichtfüssigen Gemse, schon oft von Absatz zu Absatz, über Klüfte und Schlünde dahingeeilt — oder als hab' ich, wie die treue Turteltaube im einsamen klippenumgebenen Waldthal, ein schuldloses Daseyn gelebt. Diese wunderbaren Töne und Gebilde der Erinnerung, die oft plötzlich aus den verborgensten Tiefen der Seele aufdämmern, woher sind sie entstanden; und wer kann den mächtigen Einfluß leugnen, den sie auf die Stimmung unserer Empfindungen in der Kindheit haben — die so gern in diesen Träumereyen unentwickelter Gefühle sich verliert — und dadurch auf unser ganzes Leben?

Der Strom war uns entgegen, und wir kamen nur langsam vorwärts. Der schwarze Föhn, nach dem der uns entgegenwehende Südwind gleiches Namens benamt ist, lehnte sich nun ernsthaft über dem Ende des Sees, und der kleine Flecken Flüelen, hart an den See

gedrängt, lächelte uns freundlich entgegen, im Obstbaumkranze die weissen Häuserchen halbversteckt.

Wir landeten an der Tellen-Platte. Dieſs ist bekanntlich der flache Felsstein, an dem Tell in der groſsen Noth landete, wo er das Boot, das seinen Todtfeind trug, mit dem Fuſs in die tobenden Wellen zurückschleuderte. Die kleine Kapelle ward mit Andacht von uns betreten, und wir erbauten uns an den kindlichen Gemählden, die Tells Geschichte enthielten, durch einfältige Reime erklärt. Auf den Sinn der beyden Kinder würkten sie gar mächtig. Karl haderte mit Geſsler, und glühte vor Zorn und Liebe zugleich; denn Tell ist sein, wie aller Kinder Held. Die kleine Charlotte muſsten wir an die Gemälde hinanheben; da streichelte sie den armen Knaben mit dem Apfel auf dem Kopf recht herzlich. Mir stand der Sinn nach der Rütli-Wiese (oder Grütli-Matte); aber es war schon zu hoch am Tage, und wir wollten Altorf noch sehen. Im Jahr 1713. ward der Bund schwei-

zerscher Freyheit, Eintracht und Gerechtigkeit, hier auf dieser Matte durch 120. Männer erneuert und beschworen.

Nach einer halben Stunde erreichten wir Flüelen, von wo wir uns gleich auf den Weg nach Altorf begaben. Von Flüelen bis zum Hauptort des Cantons Uri hat man ohngefähr eine Stunde Weges. Ich machte diesen angenehmen Spaziergang zu Fuſs, mit Schmidt, Karl und dem gutherzigen Mönch.

Von himmelhohen schwärzlichen Gebirgen eingeschlossen, gehet dieſs schmale Wiesenthal leise steigend bis nach Altorf zu. Durch die Mitte der grünen Fläche schlängelt sich ein gepflasterter Weg mahlerisch hindurch, welcher schon der Anfang der Gotthards-Straſse ist.

Ein melancholischer Ernst ist über alle Gegenstände verbreitet. Auch die Bewohner dieses einsamen Bergthales tragen in ihren Physiognomien Spuren dieser Gemüthsstimmung, die jedoch durch eine äusserst gutmüthige Freundlichkeit gemildert werden. Unverwandt hiengen meine Blicke an den herrlichen Ber-

gen, die so herrschend und kühn dastehen, als könnten sie die erhabne Pracht erkennen, womit ihr Schöpfer sie bekleidet hat. Jede seltene Fläche, noch so schrof herabhängend, ist mit dem erquickenden Grün schweizerscher Matten bekleidet; Eschen und Buchen entgrünen muthig den Felsspalten; die königliche Tanne aber beherrscht die ihr angewiesene Region der Gebirge. In den höchsten schauerlichen Klüften lag noch oft Schnee, der aber zum Theil noch hinwegschmilzt. In einer furchtbar schwarzen Tiefe, nahe dem blauen Firmament, zeigte mir unser Begleiter den Geburtsort eines kleinen heimlich genährten Gletschers, der von dort sich gen Engelberg hinabsenkt.

Ein grofser Zug schöner und muthiger junger Pferde war mit seinen Führern auf der schmalen Strafse, bald vor, bald neben, bald hinter uns. Der Zug gieng über den Gotthard nach Italien, und ich glaubte hollsteinische und dänische Zucht daran zu erkennen, konnte mich aber nicht mit den Führern ver-

ständigen. Mich ängstigte diese Reisegesellschaft nicht wenig; denn zu beyden Seiten war kein Nebenweg. Gieng ich schnell voran, so ereilten uns die courbettirenden, cabriolirenden Thiere bald; blieb ich zurück, so wurde ich doch alle Augenblicke aufgehalten; denn die muthwilligen Pferde machten, durch vorn und hinten Ausschlagen und allerley Unart, ihren Führern viel zu schaffen. — Ich dankte dem Himmel, wie ich mich und meinen Knaben wohlbehalten nach Altorf gebracht hatte.

Dieser Ort liegt anmuthig da, an ein grünbehangnes Gebirg vertraulich gelehnt, hinter dessen grauen Felsenkronen fruchtbare Alpen ruhen; es ist ein erheiternder Gedanke, dafs so hoch im Reich der Lüfte noch Leben athmet. Wir besuchten den Tellen-Brunnen in diesem Geburtsort des wackern Schweizerhelden. Hier steht er mit seinem theuer erkämpften Sohne; ohngefähr 150. Schritte davon der Thurm, welcher den Ort bezeichnet, wo das Kind, das lebende Ziel des väterlichen Pfeiles, stand. Wer fühlt nicht sein Herz bewegt und

im Innersten erschüttert bey der lebhaften Vergegenwärtigung dieser Scene?

Wir giengen im Abendroth nach Flüelen zurück. Der Föhn stürmte heftig, und trieb dunkle Gewitterwolken hinter den Gebirgen herauf. Schrecklich schön war der Wiederschein der untergehenden Sonne in diesen schweren Gewölken. Oft ruhten sie, einer Schneedecke ähnlich, auf dem Gipfel des Gebirgs: oder sie flossen dort wie ein rothes Gewand herab, den Berg gürtend. Hier trieb der Wind eine purpurrothe Wolke in eine finstere Bergschlucht hinein; andere zerschellten wie Meereswogen an den spitzen Felsen, und rollten dann zertheilt an den Seiten herab. In den Tannenwäldern rauschte der Sturm, und hallte in den schwarzen Klüften wieder. Raubvögel schwebten über uns, aufgestört durch den späten Sturm. Ich war voll Erwartung eines Gewitters in den Alpen, und gieng immer langsamer, nicht achtend das Treiben unsers Führers, der die Heimath zu erreichen strebte. In einer kleinen Kapelle blieb ich endlich gar

stehen, ohngefähr auf der Mitte des Weges, um von hier, wo eine weitere Aussicht sich öfnete, das Gewitter recht zu beobachten. Aber der wüthende Sturm trieb die Gewitterwolken über dem See hinweg, und ein starker Regenschauer endete Alles. Ziemlich durchnäßt langten wir wieder in Flüelen an, wo die schwarzen Wellen des empörten Sees sich zornig am Gestade brachen.

Unsere Schiffer prophezeyten nicht viel Gutes für unsere morgende Fahrt durch die gefährliche Enge des Sees, bis nach Brunnen zurück; ich aber traute meinem von Jugend auf bewährten Glück zu Seefahrten, und schlief sanft und ruhig ein beym Getöse der Wogen.

Den 28. Schon um sechs Uhr saßen wir wieder in unserm Schifchen. Die Schiffer wollten dem argen Föhn zuvorkommen, und während der stillern Frühe unsere Fahrt nach Brunnen beenden. Schwarz und unruhig wogte der See noch vom nächtlichen Sturm; doch empfanden wir keinen Wind, und erfreueten uns des Tanzes der Wellen am schroffen

Klippenufer auf und ab. Vom flachen Gestade schien Flüelen mit seinem Baumkranz wie aus den Wogen aufzuwachsen. Aber bald so wie wir aus dem Schutz des Landes herauskamen, erhob sich der Sturm und peitschte unser zerbrechliches Fahrzeug wie eine Nußschaale vor sich her. Um das Haupt des schönen Pritschen tobte der Sturm fürchterlich, und trieb die Dunstwolken wild um ihn her, die dann, auf Augenblicke steigend, von seiner konischen Spitze wie ein vulkanischer Dampf ausgeathmet wurden. Die kühne Erhabenheit der Natur um uns war unbeschreiblich, und ließ uns zu keiner Furcht Zeit, so zornig der Sturm auch rauschte, und die dunkelgrünen, zischenden, hochaufsprützenden Fluthen hinter uns herjagte. Die Felsen flogen an beyden Seiten, wie belebte Reihen, vor uns vorbey; schneller noch flohen über sie hin die dampfenden Wolken. Scharfes Sonnenlicht durch zerrissenes Gewölk beleuchtete einzelne Felsparthien, während andere in graue Dämmerung versenkt wurden. Feyerlich stand die Tellen-Kapelle da auf

dem Felsenvorsprung. Ich sah den Tell, blitzschnell auf den Felsstein springen, und das Boot in die tobenden Wellen zurückstoßen — hörte den Verräther vergebliche Gebete zu dem Gott senden, der ein Vater der Unterdrückten, und ein Rächer der beleidigten Menschheit ist! Diese unvergeßliche That ward uns durch die Stimme des Sturms mächtig in's Herz gerufen.

Nun waren wir am Ausgang der See-Enge gerade beym Felsthurm, den die Wogen von allen Seiten belagerten, und sein schwärzliches Felsgemäuer mit weissem Schaum bespritzten; aber unerschütterlich stand der Felsensohn da, ein dauerndes Bild der symbolischen Natur, und den kommenden Geschlechtern der Schweizer ein Vorbild. Erst schienen unsere Schiffer gerade auf diesen Felsen zuzulenken, und unser Boot mit Blitzesschnelle auf ihn einzuschiessen; aber plötzlich mit einer geschickten Wendung drehten wir uns von ihm weg ins Freye, wo Brunnen nahe am Gestade vor uns lag, und die besänftigtern Wellen uns langsam ans Land wiegten. Hier bewunderten wir noch einmal

die zu beyden Enden der gröfsten Länge des Sees aufgepflanzten rauhen Berge. Zu unserer Rechten war der Mythen; dort in der Ferne der ehrwürdige, von weitem erkennbare Pilatus, der, selten enthüllt, den Sterblichen sein Haupt im mystischen Wolkendunkel verbirgt.

Vom Wirthshausfenster in Brunnen blickt man gerade durch die See-Enge bis ins Thal von Uri, auf das Frauenkloster, bey dem die Reufs in den See fällt. Mächtig schäumten noch immer die kämpfenden Wellen um den Felsthurm, und dann ins Freye hinaus.

Jetzt hinterher empfand ich eine kleine Beklemmung, wenn ich mich in den leichten Nachen zurückversetzte. Die Art, wie die Schiffer ihre Segel regieren, ist höchst originell; ohne Thau und Tackellage, ohne Winden — mit den Händen halten sie das Segel, lassen so nach, oder spannen auf. — Diese sonderbare Art zu manoeuvriren fiel mir auf, und ich erfuhr von ihnen, dafs die unerwartet schnellen Windstöfse, die oft mit schrecklicher Wuth durch die Felsöfnungen hervorbrechen,

diese Art die Segel zu behandeln nothwendig machen, indem man da gar nicht Zeit habe, eine zusammengesetzte Maschinerie zu gebrauchen. Diesen Windstößen ist besonders diese Enge des Vierwaldstätter-Sees ausgesetzt. Wir nahmen hier in Brunnen einen kleinen Bauerwagen, um über Schwyz nach Art am Zuger-See zu fahren. Mit Mühe hatten wir dieß höchst elende Fuhrwerk erhalten, welches durch eines der größten, schwersten und trägsten Pferde gezogen ward, das mir je zu Gesicht gekommen ist. Schmidt ritt nebenher auf dem alten treuen Gefährten des Wagenpferdes. Auf dem Wagen war kaum Platz für mich und meine Begleiterin, und für Karl, der nicht sehr beneidenswürdige auf dem Spannnagel, der die ganze Maschine zusammenhielt.

Kaum waren wir einige tausend Schritte gefahren, als das eine der hintern Wagenräder ablief; unser Fuhrmann brachte es wieder herbey, und anstatt die Lünze zu suchen, steckte er mit großer Ruhe ein kleines auf der Stelle abgebrochenes Baumreis durch. Dieses kom-

pendieuse Hülfsmittel war mir ganz neu, und ich bat ihn mit einiger Lebhaftigkeit, die Lünze wenigstens zu suchen. „Die fehle schon „lange", antwortete er mir, „an dem einen „Hinter- und Vorderrade seines Wagens, und „er sey gewohnt, sich so zu helfen; das gien„ge recht gut, u. s. f." Die Geschichte fieng an mich zu belustigen: ich maſs mit einem Blick die Höhe des Wagens, und ergab mich lachend in mein Schicksal. Der Weg lief gemächlich in einem flachen Wiesengrunde hin, und wir erreichten glücklich Schwyz, den Hauptort des Cantons. Hier besuchten wir den Gemeinplatz, eine Wiese mit einigen Reihen Bänken umgeben, wo diese wackern Schwyzer sich jährlich in der letzten Woche des Aprils versammeln, um unter dem Schatten ehrwürdiger Eichen und Linden, die ihre Väter gepflanzt, das Beſste des Landes zu berathen.

Wir umfuhren jetzt die Basen des fruchtbaren Schwyzer-Hackens, um uns war milde, freundliche Natur, schöne grasreiche

Wiesen, und große starke Obstbäume: doch ist weder die Blüthe der einen, noch der Wuchs der andern, mit der Vegetation der Thäler Unterseen, Interlachen, noch selbst des viel höhern Lauterbrunnens zu vergleichen. Diese glatt am Fuß senkrechter Gebirge eingedrückte Fläche schien mir etwas sumpfig. Von der nackten Stirn des Schwyzer-Hackens glühte die Sonne herab, wie wir so unter ihm hinfuhren. Karl fieng an sehr unruhig auf seinem Spannagel zu werden, und erklärte endlich in einem sehr kläglichen Tone, daß es ihm unmöglich sey, weiter zu fahren, und daß er lieber zu Fuße nebenher gehen wolle. Der Zustand des Theiles seiner Kleidung, die dem Spannagel am nächsten gewesen, war Beweis seiner vollkommenen Berechtigung zu dieser Erklärung. Nun war guter Rath theuer! Hinter uns in dem Wagen konnte er nicht seyn, weil kein Hinterbrett da war, und wir also, ausser den Lünzen, noch ihn zuweilen aufzusuchen gehabt hätten. Zwischen uns beyden Zusammengedrängten hatte keine Gedanke Raum;

auf dem Schoofse konnten wir ihn nicht halten, weil wir auf dem schmalen Brett ohne Lehne und bey den holperichten Wegen alle ersinnliche Mühe hatten uns selbst zu halten. Drey deutsche Meilen zu gehen, war auch nicht wohl thunlich, zumal in dieser Hitze; also wurde beschlossen, dafs Karl von dem Rücken des ungeheuern Wagenpferdes Besitz nehmen sollte. Da safs er jubelnd, obwohl ein bischen ausgespannt, und seine Zufriedenheit mit seiner jetzigen Lage liefs auf die Unbehaglichkeit der vorhergehenden schliessen. Der Anblick des Kindes auf dem Thiere war höchst komisch. Bald, so wie die Wege schlimmer wurden, lief unser zweytes Rad ab, und wurde auf obbenannte Art wieder befestigt; wir wurden das Radablaufen während dieses Weges für unser ganzes übriges Leben gewohnt, und sahen gar nicht mehr hin.

Plötzlich befanden wir uns hart am Lowerzer-See, auf flachem Ufer. Wie war der Uebergang von der drückenden Hitze des Bergthals,

thals, zur frischen Kühle des lieblichsten Sees, unaussprechlich angenehm!

Wie freundlich nahm der Rigi uns in seine Schatten auf, und senkte die Aeste der Tannen, die ihn bekleiden, gastfreundlich über uns herab. Neben unserm Wege rollten die Wogen des Sees uns neues Leben zu. Ein ganz eignes Gepräge hat dieser reizende See mit seinen hellgrünen Fluthen, die an der andern langen Seite desselben den sanftsteigenden Küsnachter-Berg bespülen. Hinter uns schiebt sich der Schweizer-Hacken und der Mythen gewaltig empor; vor uns öfnet sich eine reiche Ebne mit einem kleinen Städtchen.

Wie glüht die sonnige Ferne des Küsnachter-Berges vom goldnen Licht! Wie regt sich das Leben dieses schönen Gebirges, mit Wiese, Wald und Korn bewachsen, und darunter die Wohnungen des glücklichen Schweizer-Landvolks versäet! Die kleinen Kapellen und hübschen Häuserchen liegen bis zu einer grosen Höhe dieses zahmen Gebirges hinauf. Wir aber blieben in der lieblichen Kühle, und

kamen kurz darauf an der Kapelle, dem Andenken der Bundesbrüder geweyhet, vorbey, wo sie mit aufgehobnen Händen, mit dem Hute der Freyheit bedeckt, schwören, die Tyrannen zu vertilgen. Auf dem glatten Schoofs des Sees schwimmen zwey kleine romantische Inseln mit wildem Gebüsch bewachsen. Aus dem dunkeln Grün der einen ragt die versinkende Ruine der Burg Schwanau hervor. Hier gedachte ich meines Freundes Christians Grafen zu Stollberg, und der herzliche Wunsch, sein unvollendetes Schauspiel Wilhelm Tell, hier der Insel Schwanau gegenüber, vollendet lesen zu können, ward mit einer Sehnsucht bey mir rege, die wohl allen gemein ist, welche die Fragmente dieses interessanten Schauspiels, in welchem sein Herz glühet, aus dem sein Geist athmet, gelesen und empfunden haben.

Wir wollten uns nach den Inseln hinübersetzen lassen; aber die Waldbrüder, welche sie bewohnen, waren beyde nicht zu Hause. Nun gieng's durch einen engen, steilen, und

Der Lauwerzer See.

Univ.-Bibl.
München

steinigen Weg, an den ersten Absätzen des Rigi hinauf. In diesem Hohlwege sahen wir nun deutlich zu beyden Seiten, wie der Rigi ganz aus Poudingues zusammengehäuft ist. Alle mögliche Granit- und Horn-Steinarten kamen in Kieseln, und grofsen, doch fast immer abgerundeten Steinen zum Vorschein. Hier bewunderten wir wieder die üppige Fülle der Vegetation, in den mannigfaltigen und schönen Pflanzen am Wege, und im freudigen Wuchse der Obstbäume. Nufs-, Birnen- und Kirschenbäume, welche die Gröfse von Waldbäumen hatten, beschatteten unsern Weg. Besonders war um das Dorf Lauwerz her ein wahrer Segen der Natur.

Gegen Mittag erreichten wir Art am Zuger-See. Halb gerädert, wie ich durch das abscheuliche Fuhrwerk war, erfreute mich das heiter lächelnde Antlitz dieses Sees nicht wenig, dessen sanfte Wellen mich bald aufnehmen und gemächlich weiter führen sollten.

Wir waren alle heifshungrig, und hörten mit Schrecken, dafs hier Fasttag und leider auch für uns arme Fremdlinge sey. — Wir fi-

len für das erste über die Zeitungen her, die wir zu unserer grofsen Freude fanden.

Ich schlich mich dann einsam ans Gestade des Sees, und genofs unter dem Laubgehänge eines grünenden Weinstocks, auf einem Baumstamm sitzend, seine Kühle, und seinen unbeschreiblich holden Reiz. Im harmlosen Genufs dieser stillen Gegenwart verloren, rief man mir lange und oft, ehe ich hörte, zum Mahle! Herrliche süfse Schweizermilch (welche wie bekannt, wenn die Heerden die Alpen schon bezogen haben, nirgends seltner ist, als in der Schweiz) und schöne Forellen des Sees, machten, dafs wir den uns so schrecklich ins Ohr tönenden Fasttag sehr erträglich fanden.

Um zwey Uhr giengen wir wieder zu Wasser. Der Zuger-See hat ein sehr schön verlängertes Oval, und links wird der Hafen von Art durch den Rigi noch immer begränzt, den wir nun ganz zu Wasser und Land umfahren haben, und der, wie ich schon Anfangs sagte, die drey Seen trennt, und mit seinen grünen Seiten schmückt. Wir glitten nun still und

fröhlich in den See hinaus. Zur Rechten erheben sich auf sanft anschwellenden Höhen frische Büsche und Eichenwälder; unter ihnen die wildbewachsene Baarburg. Links steigen die beschneiten Gipfel der Vierwaldstätter-Gebirge aus der tief eingeschnittenen Oefnung zwischen dem Rigi und dem von Wolken umschlichenen Pilatus hervor; in dieser Kluft liegt Küsnacht, wo Gefsler fiel. Das freundliche Blicken der Schneeberge bleibt doch immer die Wonne und Freude meiner Augen! Mir ist, so oft ich die Schneeberge aus den Augen verliere, ich sey nicht mehr in der Schweiz; sobald ich aber nur einen Saum ihres weissen Gewandes erblicke, wird mir wieder heimlich wohl zu Muthe. Nun fuhren wir unter dem milden Zuger-Berge hin. Welch ein Paradies der Fruchtbarkeit entfaltet sich unter diesem Seegen thauenden Himmel, auf seinen beyden Seiten. Bey den beyden romantischen Dörfern Walchweil und Oberweil ist diese idyllische Hirtenflur noch mit Weinstöcken geschmückt, die mahlerisch an den klei-

nen netten Holzhäusern herum ihre schmalen Aeste schmiegen. Dann folgen ganze Wälder von süßen Kastanien, deren zartes Grün von Schönheit wiederstrahlt. Grasreiche Alpen bekleiden die Höhen, Leben und Fruchtbarkeit steigt bis in den blauen Aether hinauf! Himmel und Erde vereinigen sich zum Glück dieses Volkes.

Vor uns öfnete sich der Prospekt, indem die Berge zu beyden Seiten in gefälligen Linien abstiegen, in eine anmuthige Ebne, die im Geduft der Ferne sich an einer blauen Bergreihe am Horizont erhebt. Der Rigi tritt zurück, doch streckt er seinen langen Fuß noch am Seeufer hin; der Pilatus aber ragt mit seinen beyden Hörnern noch immer kolossalisch über alle andern Berge empor. Dieser frappante Berg hat das Eigenthümliche, noch viel höher zu scheinen, als er ist. Seine isolirte Lage, und die ungeheuern nackten Felsenschichten, aus denen er aufgebirgt ist, verursachen wohl diesen optischen Betrug. Die schönen Engel-Berge mit strahlenden Zinnen,

und das Unterwaldner-Gebirg, lagerten sich nun, uns zur Linken, in prangenden Reihen, und von milder Nachmittagsluft beglänzt.

Diese Fahrt war höchst angenehm, und meine stillen Gedanken versanken nach und nach mit meinen Blicken in die hellgrüne Krystalltiefe, in der man oft die Farben der Kiesel auf dem Grunde unterschied. Diese Wasserfahrten auf diesen reinen Gewässern sind für meine träumende Seele ein ganz eigenes Fest. So ungestört kann ich hier den zarten Faden meiner Empfindungen ausspinnen! Diese prachtvolle Schöpfung um mich, ernste Gedanken an ihr Werden, an ihren vorhergehenden Zustand, an den so manche halbverwischte Spuren erinnern, füllen jeden Augenblick aus, und geben der Zeit Flügel; noch immer war ich zu früh am Ende schweizerscher Gewässer. Nun lag Zug vor uns da, von den Wellen seine Mauern genetzt, und an ein fruchtbares Berggelände angeschmiegt. Es war gegen fünf Uhr, und die Hitze drückend, weil noch immer Gewitter in der Luft schwebten; wir ruh-

ten also ein Stündchen nach der Ermüdung dieses Tages.

Dann lustwandelte ich einige Stunden dicht um die Stadt in den Wiesen umher, deren Gras theils, frischgemähet, süfse Gerüche ausströmte, theils hoch, wie bey uns das Korn, aufgeschossen, vom leisen Abendwind bewegt, wie kleine Seen wogte. Grillen zirpten, Finken und Grasmücken sangen in den Obsthainen, die sich über diesen Fluren wölben. — Aber warum feyerte keine Nachtigall einen Frühlingsabend wie diesen? Ich habe sie während dieser meiner Frühlingsreise durch die Schweiz nur in Nyon am Genfer-See vorzüglich schön, und überhaupt nur in diesen Gegenden des Lemans gehört. Von der Höhe eines Hügels über der Stadt, in dem Pavillon eines hübschen Gartens, sah' ich noch einmal im Abendroth diese ganze unbeschreiblich freundliche Gegend. Ein kleiner Staubregen fiel, und verhüllte halb die reizenden Gegenstände, wie ein leichter Spiegelflor ein schönes Antlitz. Langsam zog die dünne Hülle

hinweg: der Rigi und Pilatus in jenseitiger Ferne über dem spiegelnden See schienen das reine Purpurlicht des Abends auszuströmen, und standen da, durchdrungen von Liebe und Leben! So wie die Sonne sank, umgürteten Wolken den Pilatus, und er bedeckte sein hohes Haupt. Der Rigi aber stand verdunkelt mit seinen Waldungen und Klüften. Der Reihen der Schneeberge zwischen diesen beyden Nachtgestalten glänzte noch golden; nach und nach gieng dieß helle Licht in eine sanfte Rosenfarbe über, die immer tiefer sich färbte; abgewendete Seiten der Eisspitzen ruhten im violetbläulichen Duft. Langsam, in unzählbaren Nüancen, erstarb das holde Farbenspiel, und die ferne Eiswelt stand verbleichend, halb sichtbar, wie ein Geisterchor, da in der werdenden Dämmerung.

Der Abend vergieng sehr angenehm unter freundlichen Gesprächen mit unserm gutmüthigen Wirthe. Die meisten Reisenden klagen über die ungeheure Theurung in der Schweiz, und über die Gewinnsucht der Schweizer. Ich

habe die erste weit unter meiner Erwartung, und die andere nur in Genf gefunden, wo man, wie in Bourdeaux, die Luft mit bezahlen mufs, die man einathmet.

Eine sehr angenehme Sache ist's für den Reisenden, dafs der Schweizer - Fuhrmann, wenn er seinen Ackord so gut gemacht hat wie möglich, zu edel stolz ist, um nachher noch ein ausserordentliches Trinkgeld zu erbetteln, sondern immer freundlich hinnimmt, was man ihm giebt.

Univ. Bibl. München

Ueber die Wirthsleute ist es, deucht mir, unmöglich zu klagen; denn durchgehends habe ich sie billig, freundlich, und äusserst gefällig gefunden. Nur auf eine Ausnahme von Beydem kann ich mich besinnen; und in welchem Lande würde man die nicht machen können?

Den 29. Wir hatten lange geschlafen, und safsen erst um sieben Uhr in unserm Wagen. Die ersten Stunden gieng's auf und ab im Schofs der allerfruchtbarsten Hügelthäler dahin, bald von Obstbäumen, bald von Hecken so dicht eingeschlossen, dafs die Kinder im

Vorbeyfahren die Eichen- Nuls - Flieder- und Erlen - Zweige beraubten, und sich jubelnd im Wagen eine ganze Laubhütte bereiteten.

Am Fuſse des grünen Berges Obern stiegen wir alle aus, und giengen gemächlich bergauf in der Kühlung eines schönen Waldes, durch den der Weg gehauen war. Von der Höhe blickten wir, vertraulich in den Canton Zug hinein, und sahen den ruhenden See, und alle die lieblich grünenden Thäler umher. Bald darauf waren wir in den Canton Zürich eingetreten; die schöne ländliche Natur begleitete uns, jene stillen frischen Reize, die nur im Busen der Alpen aufblühen! Die tüchtig erbauten und netten hölzernen Häuser, diese Anger mit glänzenden Teppichen bedeckt, wo Gold und Azur prangen, in welchen die künstlich hindurch geleiteten Quellbäche eine thauige Kühlung verbreiten — die schönen glänzend schwarzen Rinderheerden, die in der Schweiz glücklicher sind, als in der ganzen übrigen Welt — die freundlichen ofnen Gesichter dieses lieben Landvolks — ihr freudiges: Gott

grüſs Euch! das mir im Herzen wiedertönt — dieser volle Einklang von Glück und Ruhe, theilt sich wohlthätig dem Reisenden mit. Darum besuchen Unglückliche, Kranke und Leidende, in Schaaren die Schweiz; und wer kehrt ungetröstet vom Schooſse der guten Mutter Natur zurück?

Wir kamen, durch einen steilen engen Hohlweg, den Albis in schwüler Hitze hinan, und erstiegen dann, vom Wirthshause rechts abgehend, die Kuppe dieses Berges, der eine Hochwacht auf seiner Stirn trägt.

Von einem kleinen Rasenplatze um das Wachthäuschen beherrscht man nun eine der umfassendsten, eine wirklich ungeheure Aussicht. Allein das Wetter war mir nur halb günstig; dichte Nebelschichten umwallten den weiten Horizont von allen Seiten, und ich muſste manches nach der Lage, den Himmelsgegenden, und andern eben so schwankenden Kennzeichen errathen. Aber o! wie schön war das mir Nähere dieses herrlichen Ganzen, das unter mir aufgerollt da lag, matt von der

Sonne beleuchtet! Gegen Mittag überblickt' ich beynahe den Canton Zürich im Schoofs des Ganzen eingesenkt, und vom lang hindurchspiegelnden See belebt. Der schöne Zürcher See ist von sanft aufschwellenden Höhen umreiht, und liegt in seinen Ufern, von Städtchen, Dörfern, Flecken, Weinbergen, Gärten und Feldern dicht umzingelt, wie ein Spiegel im schönsten Rahmen da. Die mittägige Seite ist beynahe ganz mit Weinbergen bedeckt, in denen die netten Rebhäuschen lieblich herumliegen.

Links vor mir, das nördliche Ufer begleitend, dehnt sich, im freyen Bogen und luftigen Abstande, die Reihe des Albis hin, in verschiedne Höhen und Tiefen eingesenkt; auf den Höhen stehen Wachthäuschen, unter denen das des Schnabel-Berges uns das nächste war; die absinkenden Seiten sind mit schwarzen Wäldern behängt.

Ueber hohen Wipfeln der pyramidalischen Tannen blickt' ich in die verschwiegene Nacht einsamer Thäler hinab; in welchem die Sihl

friedliche Wellen durch ein tiefes Bette rollt. Diese Gegend heißt der Sihl-Wald, und dort, in einer der wild einsamsten Situationen desselben, wohnte Salomon Gesner, der unsterbliche Dichter, den die Grazien der Unschuld beseelten, der traute Freund und Gefährte meiner Kindheit und meiner reifern Jahre!

Am östlichen Ende des Sees, wo die Limmat sich aus demselben ergießt, liegt Zürich freundlich blickend da, und die weissen Häuser steigen verdoppelt aus dem klaren Gewässer auf. — Am andern Ende des Sees ist der Flecken Lachen, bey dem die Limmat aus den Gebirgen in den See herabeilt.

Rechter Hand unter mir sah' ich Rapperschwell auf dem Vorland liegen. Um den ganzen mittäglichen Horizont zogen im Gedämmer sich die hohen mächtigen Berggestalten von Schwyz, Glarus, Appenzell und Tockenburg herum, und stiegen allmählig in großen Abstufungen, gegen Schwaben zu, majestätisch herab. In der ganzen weiten Thal-

ebne unter meinem Standpunkt wimmelt Alles von Leben und Fruchtbarkeit, und der belohnte Fleifs blickt zufrieden aus den wohlgebauten Wohnungen des Landvolks in seegenreichen Fluren hervor.

Ich wandte mich um. Da blickte der liebliche Zuger-See hervor, tief eingesenkt in den Schoofs der umragenden Gebirge. Rechts der ganze Canton Zug, in den reizendsten Gruppen, Hügel, Wald, Wiese, Dorf unn Flecken vertheilt. Am Ende des Zuger-Sees der Ausblick in die Freyen-Aemter, wahrscheinlich die ebenste Ebne der Schweiz. Verdämmernd im Nebel die erhabnen Formen des Engelberger- Urner- und Unterwaldner-Schneegebirges. Ich war ganz Auge geworden, und hatte eine volle Stunde geschauet, ehe ich wieder zu Worten kam. Das Lokale des Albis ist wild, und Heidekräuter mit einzelnen Blumen, welche dürren Gegenden eigen sind, standen auf der kahlen Höhe. Schroff unter mir schofs der Berg von allen Seiten in wilde einsame Thäler hinab, die immer wieder

von finstern pyramidalischen Tannenbergen begränzt wurden; kein Laut stieg aus diesen Schlüften empor, nur einzelne Raubvögel überschwebten zu meinen Füssen majestätisch die Tiefe. Anderthalb Stunden hatte ich auf dieser Stelle verweilt, immer hoffend die Nebel würden mit dem Mittag sich zertheilen; aber umsonst! Wir giengen also nach dem Wirthshause zurück, wo wir bey der Mahlzeit immer das liebe Zürich in der entfernten Tiefe mahlerisch da liegen sahen.

Gegen fünf Uhr Nachmittags waren wir in Zürich, welches ich mit so frohen Ahndungen betrat, und nach fünf glücklichen Tagen, voll dankbarer Wehmuth, wieder verliefs.

III.

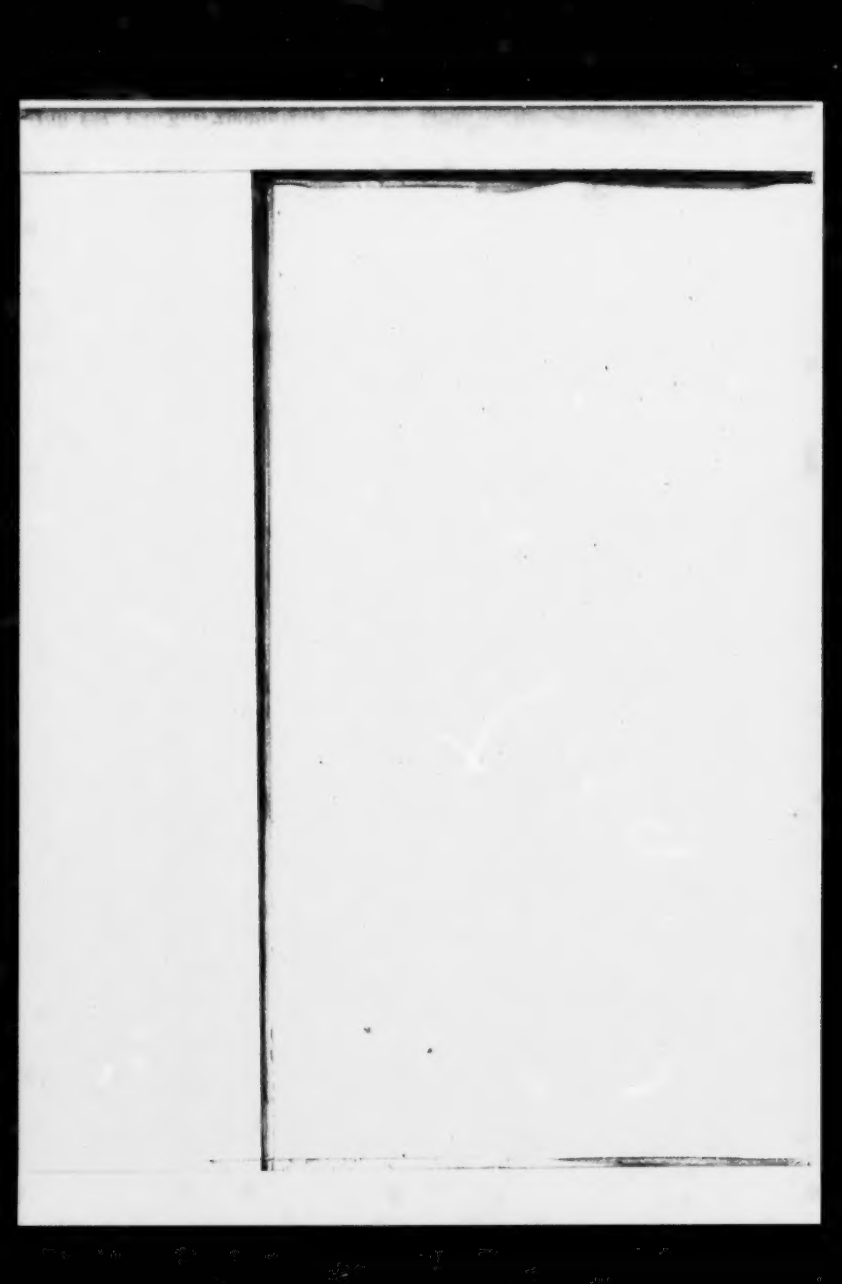
REISE
VON ZÜRICH ÜBER HERISAU UND ST. GALLEN NACH KONSTANZ.

AN

MEINE GELIEBTE MUTTER,

FRIEDRIKE MÜNTER,

GEBORNE WANGENHEIM.



Zurich, den 31. May 1791.

Welch' einen holden unvergeſslichen Tag habe ich am Geſtade, und auf der friedlichen Fläche des Zürcher-Sees verlebt! Laſs dir davon erzählen, du liebes trautes Mütterchen; denn dein habe ich doch heute besonders so herzlich gedacht, im Kreise der edeln und einfachen Menschen, die mir die Tage meines Aufenthalts in Zürich so inhaltsvoll für Geist und Herz gemacht haben.

In der Frühe eines zart verschleyerten Morgens, führte uns die edle Familie F * i nach dem groſsen schönen Dorfe Wädenswyl. Der Weg dahin ist eine ununterbrochene Luſtfahrt durch einen kunstlosen Garten; denn bald ist man nahe dem blauen See, nahe dem angenehmen Getöse seiner blinkenden Wellen; bald geht es hoch an den Hügeln auf und ab, unter der Umschattung groſser Obsthaine. Herr-

liche Kornfelder wogen im Sonnenglanz, duftende Wiesen grünen unter dem leichten Schatten der fruchttragenden Bäume.

In einer reizenden Lage, an der Höhe eines freystehenden Hügels, wohnt eine verheyrathete Tochter. Kindlich ward der geliebte Vater, freundlich die fernher kommenden Fremdlinge von der lieben biedern Schweizerinn empfangen, und gastfrey mit einem ächtschweizerischen Frühstück, mit Butter und Käse, Milch und Honig bewirthet. Schon von dieser Höhe ist der Anblick überraschend schön, weit hin über die von Leben und Fruchtbarkeit wimmelnden Küsten, an das ferne blaue Gebirg hinan. Im Wagen wurden vaterländische Lieder gesungen; denn die schönsten Gesänge unserer Dichter nach Schulzens Melodie sind hier wieder gangbare Münze der geselligen Freude. Im reichen prächtigen Dorfe fanden wir die Ruhe der Sonntagsfeyer, und sahen die wohlgekleideten zufriednen Landleute aus der schönen Kirche herauskommen. Die heissen Tagesstunden brachten wir unter traulichem

Geschwätz, in den kühlen Zimmern des Gasthofes hin. Schön ist die Lage des Dorfes, hart ob dem See an eine Wiesenhöhe gelehnt, die von Rebbergen gekrönt wird. Auf der Spitze des Berges liegt das Schloss des Landvogts fern blickend.

Nach einem fröhlichen Mittagsmahl, durch Scherz und Gesang gewürzt, erstiegen wir den Schloßberg, langsam wegen der Hitze, und ohne umzublicken, auf die Bitte meines Freundes und seiner lieblichen Gattin, welche mich plötzlich in den Himmel versetzen wollten. Ein treuherziger Gruss und Händedruck ist in der Schweiz dem Fremden so gewiss, als reine Luft und reines Wasser! Allein ich wurde dieses Guten nie gewohnt; ich empfieng und genoss es mit immer neuem Dank, mit immer neuer Freude. Auch hier wurden wir von dem biedern Landvogt und seiner Gattin nach alter Schweizersitte empfangen.

Ein luftiger, kühler, von Säulen getragener Balkon, ward mir ein Olymp, aus dem ich freudenvoll eine der schönsten und lieblichsten

Ansichten genoſs, in der vollen Beleuchtung eines unbewölkten Maytages.

Zu beyden Seiten des altgothischen Schlosses, und vor demselben, dehnt sich der Berg im allersanftesten Abhang bis an den See hinunter, und ist mit einzelnen Sträussen frischer Obstbäume mahlerisch besetzt. Auf die Wiesen verstreut, liegen die schönen Bauerhöfe bald nachbarlich von den Wellen benetzt, oder von hellgrünem Gebüsch überwölbt; unter uns in grünen Auen das groſse Dorf mit der niedlichen Kirche. Der See, blau wie Himmelsbläue, schwillt zu beyden Seiten in majestätischer Wendung in breitere Ufer, und gleicht einem ungeheuern Strome, indem er sich dem Blick rechts nach Lachen und links nach Zürich zu entbiegt; die Insel Ufenau lag in einiger Entfernung, und erneuerte das Andenken des unglücklichen Hutten, so wie Rapperschweil mit der Brücke die Geschichte der Vorzeit. Kleine Böte mit weissen Segeln glitten über der Tiefe hin. Aus den Kähnen, mit Pilgrimmen für Einsiedeln angefüllt, schallte

Gesang empor. Am gegenüberstehenden Ufer war Dorf an Dorf gereihet, und verdoppelt stand die freundliche Küste im stillen Wasserspiegel da. Bey dem Flecken Küsnacht rauscht ein oft wildes Bergwasser in den See. Ueber dem östlichen Ende des Sees ziehen sich die Gebirgketten von Glarus, Schwyz, Appenzell und Tockenburg hin.

Noch sind sie beynahe alle mit Schnee bedeckt; doch unterscheidet man schon die, an welchen er beginnt in Furchen herabzurinnen, von denen, deren hohe Kuppeln einen unschmelzbaren Eispanzer tragen. Eine tiefe Kluft mit einem weissen Perspektiv (wie man mir sagte nach Bündten hinein) erinnerte mich an Vevai mit dem Einblick in die Walliser-Gebirge, und die ganze prachtvolle Gegend an das unvergeßliche Nyon.

Ueber diesem Halbzirkel der Gebirge schimmerte weit verbreitet ein Kranz silberner Sommerwolken; fliehende Schatten derselben gossen sich auf die breiten Felsseiten, dunkle Tiefen wurden schnell von der Sonne durchblickt.

Hier öfnete sich ein Durchblick in ferne Gefilde, dort ward eine Aussicht wie von einem magischen Flor verhüllt. Keinen Augenblick dasselbe, in unaufhörlichen Farbenwechsel war dieſs Bergamphitheater immer neu an einzelnen Schönheiten, mit dem Gepräge der Unvergänglichkeit der erhabnen Gestalten vereint.

Beym Hinuntergehen fanden wir, daſs F*i, statt unserer Wagen, Böte bestellt hatte, und ich freute mich wie ein Kind der Wasserfahrt, und des Zieles derselben, der von Klopstock in seiner schönen Ode: Der Zürchersee, gefeyerten Aue. Ein frisches Sommer-Lüftchen spielte auf dem Gewässer umher, und, wie vor uns vorbeygeweht, glitt das abwechselnde Gestade neben uns hin. Dunkles Ufergebüsch senkte sich hier in die Fluth, stille Fluren glänzten vom Frühlingsgrün, reizende Landschaften flohen vor unserm lächelndem Blick vorüber.

Jetzt empfieng uns die Au in die beschattenden Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt.

Wir erstiegen die Höhe des rund ausgewölbten Vorgebirges, das, vom See umarmt' durch einen schmalen Damm mit dem Land zusammenhängt, und den Namen der Aue führt, ruhten dann in den schönen Wiesen dieser reizenden Halbinsel unter dem verlängerten Schatten des Waldes, uns herzlich des freyen Blicks in diese freundliche Natur erfreuend. Wie glänzte der See um uns her, wie über uns hin der milde blaue Himmel! Wie heben sich die stolzen Gebirge! Walderbeeren blühten im Grase, und die reife Frucht lockte uns mit stärkendem Aroma. Hand in Hand wandelten wir in der Dämmerung des Haines, dessen Laubgewölbe hier und da vom goldnen Sonnenlicht durchblickt wurden. Beym Ausgange des Waldes fanden wir unsere Wägen, und fuhren in der Kühlung nach der Stadt zurück.

Den 2. Junius. Heute ist der Abschiedstag von dem lieben Zürich, und, ach! von meinen so herzlich geliebten Freunden. Ich war beynahe den ganzen Tag bey L*s. Wie schnell entflohen diese Stunden, schnell, wie

die Tage meines Aufenthalts in dieser glücklichen Stadt Helvetiens! Denn Alles was ich in Zürich gehört, gesehen und empfunden habe, trägt die Spuren dieses stillen Friedens, der eine Frucht der Weisheit ist. In den Familien, die ich das Glück hatte kennen zu lernen, fand ich besonders eine Sitteneinfalt, und eine sanfte Vereinigung der Gemüther, die mir schnell das Herz aufschloß! So war's im Hause meines ehrwürdigen Freundes L*s, wo alles Frieden und Liebe athmet; so innnig vereint fand ich die so zahlreiche Familie F*i. Diese liebenswürdige beglückende Stimmung der Gemüther, vereint mit dem hohen Grade von Ausbildung des innern Menschen, durch den die Bewohner von Zürich sich sowohl in Künsten als Wissenschaften längst ausgezeichnet haben, bringen einen Einklang des Guten und Schönen hervor, der mit unwiderstehlichem Wohllaut mein ganzes moralisches Wesen durchdrang, und selbst in der Stunde der Trennnung mich mit Heiterkeit erfüllte. Die Trennnng von solchen Menschen ist eigentlich nicht Trennung. Sicher

auf dem angefangenen Wege fortzuwandeln, ist man auch sicher ein Ziel zu erreichen; der eine früher der andere später.

Auch die Lage von Zürich hatte für mich etwas sanft beruhigendes und erheiterndes. In einer friedlichen Senkung liegt es am Fuſs des Berges Uto, von Fruchbarkeit und Wohlstand umgeben, durch den aus dem See eilenden Fluſs belebt. Ueber die Thürme erheben sich steigende Berggelände; der Schnabelberg, Uetlis und Albis, dehnen rechts ihre waldbedeckten Seiten schützend empor, und links biegt sich das lächelnde Gestade weinbekränzter Höhen in vielfachen Buchten bis in die heitre Ferne hinaus. Besonders schön ist die Aussicht aus den Fenstern des vortreflichen Gasthofes zum Schwerdt, welches gerade an dem Ausströmen der Limmat aus dem See hart an der Brücke liegt. Man überblickt den See nach seiner ganzen Länge, und jedes Erwachen war in Zürich ein Fest, wo ich sogleich den geistigen Sinn laben, und über die duftigen Wellen des Sees dahin schweben konn-

te, dem jungen Sonnenlicht entgegen, das über den östlichen Schneebergen glänzte.

Einen sehr lieblichen Spaziergang machte ich an einem schönen Abend mit L*r, F*i und Pf*r in dem reizenden Gehölz, vor dem die Sihl und Limmat sich vereinigen. Unter freundschaftlichen Gesprächen sank uns die Sonne, und eine der wonnevollsten Abendröthen füllte die Wipfel der Büsche mit überirrdischer Klarheit.

Gestern machte ich der ehrwürdigen Wittwe Salomon Gefsners meinen Besuch. Mit mütterlicher Güte ward ich von der edeln Matrone empfangen. Sie zeigte mir drey Cahiers von hinterlassenen Handzeichnungen des grossen Dichters und Künstlers, der, nachdem er viele Jahre der süßeste Sänger ländlicher Natur gewesen, nun auch ihr treuer Bildner ward. Wie hat er sie in ihren leisen Harmonien belauscht, wie traulich hat sie sich ihm offenbart! Nichts war ihm zu klein, nichts unbelebt, bis auf den alternden Weidenstamm, deren ich viele nach der Natur wie lebend von

ihm gezeichnet sah. Diese einzig treuen Studien nach der ländlichen Natur wären ein unerschöpflicher Schatz für angehende Künstler, und zumal ein erbauliches Vorbild.

Dann sah' ich die wenigen vollendeten, von ihm hinterlassenen Landschaften. Wie hieng meine Seele an ihnen! Alle athmen Ruhe, Anmuth und Unschuld, und sind durchwebt mit jener naiven Grazie, die ihm eigenthümlich war. Durchdämmert von jenem zärtlichem Helldunkel stiller Schwärmerey, stellten sie mehrentheils frischen Schatten an stillen Gewässern dar, und erschienen mir wie ein Bild seiner Seele; jenen reizenden Bächen gleich, die man unter dem Labyrinth überwölbender Büsche, durch die Zauberey seines Pinsels getäuscht, Meilen weit mit dem Blick zu verfolgen glaubt.

Kurz, jedes seiner Gemälde ist eine Idylle, wie jede seiner Idyllen ein Gemälde war, vom sanften Licht einer himmlischen Seele belebt.

Nach einem kurzen Abschiede von F*i, dem hochherzigen biedern Manne, und von

der Familie, die ganz eines solchen Vaters werth ist, verliefs ich das Haus meines geliebten Freundes L**e, in welchem ich so glückliche Stunden gelebt. Denn wem ward nicht heimlich wohl zu Muth in L*s Nähe, in dieser friedlichen Behausung häuslicher Tugend? Ich wenigstens vergafs bey L*s erstem Anblick den Physiognomiker und tiefen Menschenkenner, und gab mich dem sanften Menschenfreunde willig und ruhig dahin mit allen meinen Schwächen. Denn wehe dem Menschenkenner, der dadurch weniger Menschenfreund war! Er hat fliegende Spreu eingesammelt für gediegenes Gold.

Es war gerade am Himmelfahrtstage, und indem wir die Stadt durchfuhren, sah' ich noch die ehrbaren Bürger und Bürgerinnen im Festtagskleid den Spaziergängen zuströmen, um nach der emsigen Geschäftigkeit der Werkeltage des Festtages froh zu werden.

Durch sehr wohlbebautes fruchtbares Kornland erreichten wir mit der Dunkelheit Winterthur. Ueberall im Canton Zürich haben

wir Wohlstand und Zufriedenheit gefunden. Allein das laute Lied der Freude ertönt hier nicht, weder am See, noch in den Hütten; tönt nicht wie am Genfer-See, wie in Lauterbrunn, Grindelwald und Meyringen; auch kömmt man nicht so leicht ins Gespräch mit dem Zürcher-Landmann, wie mit dem Berner-Oberländer, oder dem gesprächigen Bewohner des Waatlandes. Beym Sonnenuntergange freuten wir uns der lange dauernden Beleuchtung der erhabnen Gebirgsketten, die wir rechter Hand hatten; ein Anblick, an dem Aug und Herz um so viel inniger hängt, je näher ich der Gränze komme, welche diese immer neuen Freuden vielleicht für's Leben mir entzieht.

Den 3. Junius. Der lieblichste Sommermorgen beglänzte die anmuthigen Hügelthäler des gesegneten Zürcher-Landes. Vom Gürtel der Anhöhen schauten wir verschwiegne Auen hinab, welche dickbelaubte Obsthaine bald überwölbten, bald verstohlen das schimmernde Grün durchscheinen liessen. In die

Hügelbusen lagen ruhige Dörfer versenkt, oder standen auf der freyen Anhöhe im Morgenglanz.

Wir aßen zu Mittag in Weil, einem zur Abtey St. Gallen gehörenden Flecken. Die Wege bis hieher sind sehr gut gewesen, und die Bewirthung hier ist vortreflich. Drollig ist der Kopfputz der hiesigen Weiber, die auf ihren schwarzen Häubchen kleine Merkurius-Flügelchen tragen. Während die Zeche bezahlt und der Wagen bespannt wurde, gieng ich mit meinem Knaben voraus, und genoß vom Gelände des Berges, an dem unser Weg sich hinanhob, der frey eröfneten Aussicht über ein vor mir ausgebreitetes Thal, hinter dessen begränzennden Tannenhügeln die Schneeberge von Appenzell und die Tockenburger-Kolossen sich aufzackten, vom reinen Mittagslicht bestrahlt. Von nun an steigt unser Weg beynah' unaufhörlich. Immer tiefer sinken die reizenden Thäler, und zusammengedrängter erscheint das Gemählde der Fruchtbarkeit; Wiese, Wald, Korn und Obst, kränzen kleine

Wei-

Weiher, die aus der grünen Tiefe aufblicken. Der Felsström Thur rauscht im weissen Kieselbett trübe daher, und durchschneidet Tannenbehängte Anhöhen; immer näher rücken uns rechts die Appenzeller-Felsenkronen, die Klüfte des grauröthlichen Gesteins mit Schnee gefüllt.

Wir nähern uns nun dem Hauptflecken des reformirten Theiles von Appenzell, sonst auch Appenzell ausser Roden genannt. Korn und Obst, jeder mühsame Anbau des Landes verschwindet; stille Hirtenfluren, mit elysischem Grün geschmückt, bedecken die steigenden und sinkenden Hügel; je näher man Herisau kömmt, um so traulicher lächelt die Natur im sanften jungfräulichem Reize einer Einfalt gehüllt, die mich ganz in die paradiesischen Tage der Kindheit zurückversetzte. Da liegt nun Herisau vor uns im milden Schein der Abendsonne, und die Schatten der Tannenhügel, an denen es gelehnt ist, breiten eine verschwiegene Dämmerung darüber her. Es

war gerade um 7 Uhr, und wir eilten einen der kleinen Wiesenberge, die rings um das Städtchen stehen, zu ersteigen.

Jede Schönheit des jungen Sommers war um uns in erröthender Anmuth enthüllt. Noch schwebte die Sonne über dem niedern Horizont der immer sinkenden Fläche gen Konstanz und Schafhausen. Ich stand auf dem letzten Vorwall der Alpen, und übersah' wehmüthig im scheidenden Sonnenlicht den Weg meiner, ach! so schnell zu Ende gehenden Schweizer-Pilgrimmschaft. Jetzt, indem wir höher stiegen, blickte der Bodensee duftig im Abendnebel auf; hin und wieder wurde die röthlich glänzende Fläche von dunkeln Hügeln, die diesseits lagen, durchschnitten.

Aber bald fesselst du ganz, o liebreiches Hirtenthal, meine entzückten Blicke! Wie unschuldig liegst du da, in angebohrner Schöne mit schwellenden Hügeln dein weicher Schoofs gefüllt, von denen eine Wolke balsamischer

Alpendüfte zu mir aufsteigt. Wie hebt sich die stolze Tanne auf diesen Hügeln, wie sanft gleiten die Aeste an den Rücken der Höhen hinab, oder füllen die tief eingesenkten verschwiegnen Tiefen. Wie reizend liegen die kleinen Hütten deiner glücklichen Bewohner, Lämmer-Heerden gleich, im weichen Grase umhergebreitet, hier vom Abendroth beglänzt, dort vom finstern Wald halbversteckt. Die Spitzen der Tannen sind golden im Abendlicht. Die satten klingenden Heerden stehen still im hohen Grase. Aus dem blauen Aether herab jubilirt noch die späte Himmelslerche, badet ihre zarten Flügel im Abendthau, und trinkt den letzten Sonnenstrahl. Aus den dunkeln Tannen lockt mit einzelnen melancholischen Tönen die einsame Walddrossel.

Von der sinkenden Sonne die nackten schneebestreuten Scheiteln mit Rosen umkränzt, standen im Osten die hohen Gebirge, welche Appenzell, wie eine Riesenmauer, durchschneiden. Unter ihnen zog besonders der

spitze rauhe Alpstock, und die aufgebirgte Masse des hohen Mesmers meine staunenden Blicke an. Tief und unauslöschbar prägten sich diese erhabnen Umrisse meinem Sinn ein. Welch ein Kontrast zwischen dem ätherischen Licht, in welchem sie glänzten, und der dunkeln Veilchenbläue, von welcher die Tiefen, und nach und nach die Höhen des Thales umhüllt wurden! Wir saßen im weichen Moose, das die Stirn dieses Berges bekleidet, und welches dicht mit den zarten weissen und röthlichen Immortellen übersäet war, und sahen den feurigen Diskus der Sonne schnell in den Schoofs der westlichen Ebne versinken, nachdem ihr sanfter Scheideblick noch einmal vom Bodensee zurückgestrahlt ward. — Die kühnsten Uebergänge vom holdesten Licht in braune Schatten verwandelten plötzlich Alles. Sterbend standen die Felsen da, von Nebeln umwallt, und wie in Mutterarmen entschlummerte das geliebte Thal. Die vielen an den Hügeln ausgebreiteten Mousselin-Bleichen erschienen in der Dämmerung wie stille Teiche. Eine

ganze Schaar froher, kühner und schöngebildeter Knaben, waren mit Jauchzen und Spielen um uns her. Triumphirend zeigten sie uns die Ruinen von zwey versinkenden Zwingherrnburgen, und erzählten uns dabey die Geschichte von ihrer Zerstörung, welche die Volkssage getreulich aufbewahrt. Von den höhern Alpen herab erscholl der Kuhreigen der Hirten, dessen einzelne von dem Echo beantwortete Töne unsere Buben laut wiederholten. Dieser originelle Hirtengesang, der hier in Appenzell eigentlich zu Hause gehört, ist eine melodische Modulation der Viehstimmen, und die kurzabgebrochenen erwartenden Töne sind auf die Antwort des schallenden Echo berechnet. Die Wirkung dieses Gesanges, den ich hier zum erstenmal hörte, war zauberisch, und ich begriff ganz, und empfand ahndend, das durch die Töne dieses Hornes erweckte Heimweh der Schweizer.

Wir giengen nun heim durch thauige Anger, oft von dunkler Tannennacht umgeben.

Es war der Abend meines Geburtstages, und ich freute mich, den ersten Tag meines 27. Jahres im vollen Anschauen Gottes in der Natur beschlossen zu haben. Wie sehnte sich meine Seele nach dir, du treue geliebte Mutter, in der rührenden Stille dieses heiligen Abends! Ich wußte und empfand, daß auch Ihr mein gedachtet, an diesem Tage, der uns so oft vereint fand, in Eintracht und Liebe. O mögte dereinst mein Leben enden, wie dieser Tag! Still und lächelnd, wie die Sonne über diesem segenvollen Thale niedergieng, möge mein letztes Athmen Liebe und Wohlwollen verbreiten!

Vor dem Wirthshause sah' ich um mich, um die lustige Schaar zu zählen, welche mich begleitet hatte, und eine handvoll Scheidemünze zu vertheilen — allein die gutherzigen Knaben waren verschwunden, und auch nicht Einer blieb, um sich den verdienten Lohn zuzueignen; denn ich hatte ausser ihnen keinen Führer gehabt, und sie hatten beym Zuhause-

gehen mich einen sehr schönen Weg geführt, der aber an einigen sehr feuchten Bleichen vorbeylief, wo sie mir oft zu Hülfe kamen. Dergleichen Beyspiele von uneigennütziger Dienstfertigkeit habe ich oft in der Schweiz erfahren. Es ist bekannt, daſs, zumal in Appenzell ausser Roden, das Fabrikenwesen mit dem Wiesenbau zusammen getrieben wird. Leider soll ersteres immer zu- der letztere aber immer mehr abnehmen! Noch sah' ich lauter kernhafte gesunde Menschen voll Muths und von geistvollen Physiognomien. Aber wird das dauern können? Werden die Appenzeller an Geist und Körper dieselben bleiben, wenn die ungesunde Beschäftigung des Mousselinwebens in feuchten unterirdischen Löchern immer mehr überhandnimmt, den Wiesenbau verdrängt, und auch dem zunehmenden Ackerbau enge Gränzen setzt? Werden die Sitten dieses alten Heldenvolkes nicht entnervt werden, durch diese weibischen Beschäftigungen? O möge die Zeit ferne seyn, wo der Kuhreigen auf Appenzells Alpungen verstummt!

Den 4. Unter allem Alpen-Aether, den ich schon eingeathmet, scheint mir die Luft von Appenzell die balsamischte! Ich ward wie auf unsichtbaren Flügeln getragen, und fühlte mich halb vergeistert in diesem Thale des Friedens. Während der Morgenkühle gieng ich wohl eine Stunde voraus, um noch einmal recht mit Musse die ruhig lächelnde Gegend zu überschauen. Alles war Duft und Frische unter den dicken Wäldern, in den reichlich bethauten Fluren. Der Weg nach St. Gallen ist äusserst anziehend; er windet sich um Wald und Wiesenhügel in abwechselnder Krümme, und man sieht die Bevölkerung des Landes, und das rege Leben und Weben des Handels auf der von Fußgängern, Reitern, Frachtwägen und Karren bedeckten Landstraße.

St. Gallen liegt mit seiner Abtey und großen Domkirche feyerlich im Schutz hoher Wiesenberge. Von fern glänzten aus blauer Luft herab weisse Felder wie frischgefallner Schnee — in der Dämmerung hätte man sich

getäuscht, und sie für ferne Schneerücken gehalten — es waren romantisch in der Luft hängende Mousselin- und Leinbleichen. Ich versöhnte mich auf einen Augenblick mit dem Fabrikenwesen bey diesem niedlichen Anblick. Auf dem halben Wege von St. Gallen nach Roschach that sich, von einer freyen Berghöhe erblickt, das schwäbische Meer in reiner Himmelsbläue vor uns auf. Im lieblich gelegnen und hübschen Städtchen Roschach verweileten wir einige Stunden, die ich zu einem Spaziergang nach dem Klosterberg, und in dem hohen Garten desselben benutzte. Hier vom stärkenden Tannenduft umathmet, liefs ich meine Augen nach Herzenslust auf der prächtigen Fläche des Konstanzer-Sees umherirren.

Wie wallt aus der duftigen Ferne diefs herrliche Gewässer aus den Bergen bey Bregenz hervor, hinter denen die ungeheuern Tyroler-Alpen wild und verworren sich hinter einander aufschichten; ein neues Titanen-

geschlecht, welches ich neugierig betrachtete. Wie verschieden von Allem, was ich bis jetzt gesehen, erschienen mir diese aufgebirgten Pyramiden, diese dunkeln Klüfte von Nebelstreifen durchzogen, diese schwarzblauen Schatten und diese glänzenden Spitzen. Gerne, ach! gerne hätte ich mich deinen freundlichen Wogen anvertraut, schöner See, um von Bregenz aus das Rheinthal zu bereisen, und das Land des Grauen-Bundes! Aber zurück in die süße Stunde der Gegenwart, die nie wiederkehrt! Freundlich dehnt sich die schwäbische Küste jenseits des breiten Sees vor mir aus, mit den weissen Städtchen Lindau, Buchhorn und Tetnang geschmückt; weit aus breitet sich der See, und bespült die immer sinkende Ebne des fruchtbaren Schwabens. Mir nahe zu beyden Seiten streckt der von sonnigen Hügeln beschirmte Seebusen zwey anmuthige Landzungen in die klare Fluth; rechts weht vom steilen Tannenufer Kühlung herab; links liegt hart am Wasser in lieblicher Lage das Städtchen Arbon, und der Kirch-

thurm desselben giebt einen sehr anziehenden Ruhepunkt fürs Auge. Seit Zürich haben wir lauter hübsche wohlgebaute Städte gesehen, und zum Theil wirklich schöne Häuser. Auch kamen wir an niedlichen Landsitzen vorbey. Ich konnte des Wandelns in diesem Tannenwald nicht müde werden, und kehrte ziemlich spät zum Mittagsessen zurück.

Hier erwartete mich eine höchst angenehme Ueberraschung. Wir waren nämlich von unserer lieben Frau F*i an ihre Schwester und ihren Schwager in Herisau empfohlen. Kaum waren wir ans dem Wagen, so eilten wir auch in ihr Haus, hatten aber den Unstern, sie zu verfehlen, indem sie auf einer Lustreise waren, und verliessen also Herisau gleich am folgenden Tage. Früh Morgens, kurz nachdem wir abgereiset, waren die lieben jungen Leutchen zurückgekommen, und uns gleich bis hieher nachgeeilt; und da fand ich bey meiner Zurückkunft in meinem Zimmer ein Paar liebe freundliche, aber fremde Gesichter! Bald

erkannte ich die Züge meiner geliebten Freundin in dem Antlitz der Schwester, und schnell den befreundeten Geist der innigen Güte, der diesen Geschwistern und Kindern so eigenthümlich ist, als die Familienähnlichkeiten es überhaupt sind. Es war ein sehr fröhliches Mahl. Die lieben Seelen wären uns gefolgt bis Konstanz, hätten sie uns hier nicht schon eingeholt. So ernst ist's dem biederherzigen Schweizer um die Freude der ihm empfohlenen Fremdlinge. Nun begleitete das liebenswürdige Weibchen mich im Wagen bis Arbon, dem niedlichen Städtchen, für welches ich nicht umsonst beym ersten Blick eine so ahndende Vorliebe empfand, da es der Geburtsort der trauten Schwestern ist. «

Die sieben Stunden Weges von Roschach nach Konstanz durch das Thurgau sind der Inbegriff alles dessen, was Menschenhände da noch hinzuthun können, wo Himmel und Erde lächeln. Das Bild der üppigsten Fruchtbarkeit umgiebt den entzückten Wandrer so

nah' und einladend, daſs man nur gleich Hütten bauen möchte. — „Hier ist Korn für „Alle"! rief ich aus Vossens herrlichem Drescherlied, und Wein und Obst und Milch und Honig dazu! Immer nahe dem prachtvollen Bodensee ist man entweder dicht am flächeren Ufer, wo ungeheure Birn- und Aepfelbäume den Weg und die klaren Wellen überhängen, oder höher an den Hügeln sieht man über unaufhörliche Gärten weiter in die glänzenden Wogen hinein. Waizenäcker und Rockenfelder standen schon so hoch, daſs die Halme um den Stamm der Obstbäume zusammenschlagen, und die buschichten Kronen auf diesen Meeren der Seegensfülle zu schwimmen scheinen. Dieser Anblick war mir so neu als einzig; ich konnte seiner nicht müde werden. Die Heumatt hatte im schönen Thurgau so eben angefangen. Theils lag also das duftende Gras gemäht; theils standen die fetten Anger röthlich schimmernd mit den hohen prangenden Blüthenhalmen, über welche die küh-

len Obsthaine erquickenden Schatten verbreiteten. Und dann die stillen Hütten dieser begünstigten Kinder der Erde, in Friede und Freude und Fruchtbarkeit umher gelagert. Gegen Abend ward dieser entzückende Schauplatz noch belebter; die Eigenthümer der Wiesen eilten nach dem heissen Sonnenbrand, das halbtrockne Gras zu wenden, und das Heu einzufahren. Das gesunde kernhafte Landvolk, ihr muthiges wohlgenährtes Vieh und tüchtiges Fuhrwerk, bezeugte daſs hier nicht, wie unter so manchem mildem Himmelsstrich, auf so manchem fruchtbaren Erdflecke, Himmel und Erde sich umsonst zum Glück des Menschen verbunden zu haben scheinen.

Jetzt senkte der sinkende Tag verlängerte Schatten über uns herab. Laut rauschte der See wie ein Meer, und wir erblickten, von den Höhen, Schwabens weisse Küsten. Unbewölkt tauchte sich die Sonne in die purpurnen Düfte, über dem See und den westlichen

Ebnen hin. Lange dämmerte das Abendroth mit Orange- und Pfirsichblüthe in verschmelzenden Streifen am Horizont; diese lange dauernde Dämmerung der Ebne war mir ein langentwöhnter, doch heimischer Anblick. Die goldne Sichel des Mondes stand am perlfarbnen Himmel, und funkelnd ward Hesperus aus dem blauen Gewölk gebohren, welches den fernen Gesichtskreis umgab.

Arkturus strömte ätherisches Licht herab, und gerade über meinem Scheitel war der kalte Bär, mit seinen strahlenden Gefährten, um die nördliche Himmelszone gelagert. In tiefere Schatten tauchte um uns Alles. Der See rauschte mit Gewalt näher, und die Grillen umzirpten uns aus den duftenden Rockenfeldern, deren wallende Aehren über unsern tiefen und engen Hohlweg beynahe zusammenschlugen. Bald tanzte dieser, bald jener Stern, auf den höchsten Aehrenspitzen; allmählig entschliefen die äussern Sinne, aber der innere, nimmer

schlummernde weckte süße Bilder der Vergangenheit, und webte rosige, ach! vielleicht nichtige Phantome der Zukunft mir vor.

Es war nach Mitternacht, und wir waren in Konstanz, ehe ich aus diesen Träumereyen erwachte.

IV.

REISE
VON CONSTANZ
NACH
DEM RHEINFALLE.

AN

MEINE GELIEBTE SCHWESTER,

ERNESTINE EGGERS.

Konstanz, den 5. Juni 1791.

Wir erreichten Konstanz spät, und es war schon ziemlich hoch am Tage, als ich mich zu einer Reise nach der Insel Meinau anschickte. Der Weg bis an's Gestade des Sees, wo man über einen Steg bis an die Insel geht, ist flaches ziemlich unfruchtbares Land. Unwillkührlich beynahe entstand bey mir, indem ich über die Rheinbrücke fuhr, eine Paralelle zwischen Konstanz und Genf. Der Rhein kömmt gerade so bey Konstanz aus dem See wie die Rhone bey Genf. Beyde Städte sind Eintritt und Ausgang aus der Schweiz; aber bey Genf tritt man gleich ins Allerheiligste und betet an vor der Stirn der Ewigkeit *), die hoch über dem Aether Unsterblichkeitsahndung mit Rosenschimmer verkündet. Hier ist

*) Der Montblanc.

Alles frey und offen; leise entfernte Schimmer-Vorbereitung! Dämmernd im Schleyer der Ferne stehen die Gebirge von Bregenz, Tyrol, Appenzell und Toggenburg, die Pyramiden des Alpstocks und des hohen Mesmers. Die Aussicht von Meinau's Höhe ist blendend schön; der reine volle Schoofs des Sees von Bregenz, an der schönen Küste herwallend, die von Städten und Dörfern belebt ist. In der Nähe zu beyden Seiten überblickt man die Städte Ueberlingen und Mersburg: sonst scheinen mir die Ufer einförmig, ohne bestimmten Ruhepunkt für das Auge. Viele Städte, weniger Dörfer, fast gar keine jener romantisch verstreuten Hütten, die im Innern der Schweiz so oft meine Augenweide waren. Konstanz ist eine ziemlich weitläufige volksleere Stadt, mit Spuren ehemaligen Wohlstands. Eine Menge gothischer Thürme geben ihr ein feyerliches Ansehn. Hinter Konstanz beginnen gleich wieder eben so liebliche Gegenden wie wir gestern im Thurgau durchfuhren; und noch voller, noch üppiger und näher umgaben

uns die Bilder der Fruchtbarkeit, des Lebens, der Heiterkeit und sanften Natur. Der Rhein, von Konstanz aus in flache Ufer strömend, öfnet sich bald in ein zweytes lang sich schlängelndes Gewässer, der Zeller-See genannt: die Ufer sind in grofsen freyen Bögen ausgeschweift, mit frischem Grün, und kräftigen Obsthainen bedeckt, die oft über den aufgeworfenen Steindamm ihre biegsamen Aeste in die blaue Fluth tauchen. Wir folgten mit unserm Wege dem See getreulich in allen Biegungen, und waren rechts immer von Obstbäumen beschattet. Links steigt eine schöne Hügelreihe auf, in eleganten Linien gezeichnet: die untern Flächen mit Weinbergen, Hanf, Rocken und Weizen bedeckt; die Höhen mit Buchenhainen gekrönt, über' welchen die Zinnen solider gothischer Schlösser prangen, oder verstohlen aus dem frischen Gebüsch hervorblicken. Auf und ab wurden wir am Gürtel der Hügel gewiegt, und sahen dann die Länge des Sees und die lieblichen Vorländer mit Dörfern und Landhäusern bezeichnet. Die Luft

war rein und kühl; lange sah' ich über dem Ende des Sees das Schloſs Klingen, über dem Städtchen Stein, im Duft des Abends hoch über Weingärten liegen. Kaum dem Wagen entronnen, begann ich meine einsame Wanderung. Ich stieg schnell in den letzten Sonnenblicken, umsäuselt von den kühlen Lüftchen des Untergangs. Zwey Drittel des Berges kam ich nur hinan, weil es schon dämmerte. Ach! wie war es wonnig, von dieser Höhe im unaussprechlich heitern Abendroth die entschlummernde Natur zu beobachten. Tausend reizende Gegenstände waren in bunter Fülle über und unter mir gruppirt; aber der Rhein zog mächtig meine Seele an sich. Da entwallte er dem lang aus der heitern Ferne sich biegenden See, an dessen schattigen Gestaden ich unsern angenehmen Weg verfolgte. Rein wie Aether, klar, ein fliessender Kristall, still, aber kraftvoll und majestätisch, wie die Gedankenreihe einer göttlichen Seele, gleitet der kühne Sohn des Felsen hier unter meinen Füssen hin, in seiner spiegelnden Fläche die Farben des

Abendroths aufnehmend. Ich folgte seinem stillen Laufe bis an den Purpur des westlichen Horizontes, wo er beym Hügel, der Schafhausen mir verbarg, in duftige Schimmer sich verlor; tief eingedrückt, vom Fluſs durchtheilt, ist das Städtchen Stein, von Weinbergen und Gärten rings umgeben. Ueberall an den Doppelgestaden Reiz und Fülle, in den fruchtbaren Wiesen, und auf den lächelnden Hügeln, in deren Hainwipfeln das Gold des Abends verweilte. Aber bald verliessen mein Geist und meine Blicke die Erde. Ruhend am Abhang des Weinbergs, umduftet vom erquickenden Geruche der Rebenblüthe, die fein und geistig, wie Nektar, kühlt und stärkt, schaute ich ins wolkenlose Firmament, das mit tiefem Blau über mir verbreitet war. Der Mond glänzte still, der Abendstern winkte Erinnerung. Nach und nach drängten sich die Weltsysteme hervor, im harmonischen Kreislauf ihre ewige Bahn fortschreitend. Ich verstummte anbetend in der stillen Nachtfeyer

der Schöpfung. O grosser, Unnennbarer! wie fühlte ich deine Nähe, wie nahe fühlt ich mich deinem Vaterherzen! — Mit der anbrechenden Nacht erreichte ich die Stadt wieder, von wo wir am andern Morgen nach Schafhausen abgiengen. Dieser Weg ist nicht auszeichnend hübsch; doch geht's am Rhein-Ufer hin, und Berge mit Ruinen begrenzen hier und dort fruchtbare Ebenen. Die Festung Hohentwiel sahen wir lange auf der nackten Felsenstirn prangen, und gedachten Schubarts und Mosers, die hier lange eingekerkert seufzten. Wir hielten in Schafhausen Siesta, und besahen nachher die berühmte Rhein-Brücke. Sie ist 365. Fuss lang, kühn in einem Bogen von einem Ufer ans andere geworfen, und ruht ganz auf sich selbst; denn der Pfeiler in der Mitte ist nur da, um den Strom zu brechen. Ein Appenzeller-Landmann, Grubenmann, ist der Erbauer derselben. Um 4. Uhr, mit der kühlern Luft, verliessen wir die Stadt, und fuhren nach Laufen, immer

am Rhein hin, den wir erst still, durchsichtig, zwischen freundlichen Hügeln gleiten sahen, dann in glänzenden Wirbeln über verborgenen Felsgrund-Kreisen, bis wir ihn an einem weissen Kalkfelsen, mit grünem Gebüsch behängt, aus dem Blicke verloren. Bey Laufen hörten wir ein fernes, dumpfgebrochenes, in hohlen Absätzen hallendes Brausen, das nicht laut aber gewaltig dröhnte, und die Luft erschütterte. Wir erstiegen einen schattigen Hügel, und fanden uns auf der Höhe eines Weinberges, den Rhein-Fall, der zwischen dem Felsen-Schlosse Laufen und uns herabstürzte, unter unsern Füssen. Von Weitem wallet er her, der Mächtige; erst still, dann über Millionen kleiner Felsstücke rauschend; beunruhigt, aber nicht getrübt; die vollen Fluthen wogten grün, wie eine Wiese, mit Silber die wallenden hohen Halme besäumt. Nun verschwindet der Grund unter ihm; erstaunt scheint er zu verweilen, und stürzt dann mit Donnergewalt unter uns herab, indem er sich

mit hohlen Schlägen an den dreyen Felsruinen bricht, die in symmetrischer Entfernung im Bette des Falles aufragen; kühne Trümmer der Zeit, mit Büschen gekrönt, die hier unter dem ewigen Getöse der zitternden Bewegung muthig entgrünen. Von oben überblickt, bewundert man die gewaltige Masse in der scheinbar ruhigen Bewegung, und sieht erstaunt die Zinne des Schlosses Laufen auf dem Felsengrund erbeben. Der Strom scheint leise herabzugleiten, und nur an einem dem Schlosse zunächst vorragenden Felsen brechen die Wogen sich schäumend und wüthend. Unten am Weinberge ist die Scene schon wilder. Man sieht im Detail die Felsenkörper im Bette der Fluth; sieht das Kämpfen, Stürmen, Drängen der Schaumgebirge. Der kleinste Arm, neben meinen Füssen hindonnernd, war reichhaltiger als der Reichenbach, das höchste Ideal von Kraft und Fülle, welches ich bis jetzt kannte. Jetzt umgiengen wir das Becken des Flusses, welches, eingedämmt in seiner Ruhe, einen rüh

renden Kontrast macht mit dem nahen Bilde ewigen Zornes. Runde Hügel umgeben es, und man hat immer im Gehen unter allen Standpunkten den Rhein-Fall im Gesicht. Wir fühlten den lebendigen Wind zu uns hinüberwehen, und waren erstaunt, den ächten Meergeruch zu empfinden, etwas schwefelartig und widerlich. Wir erklärten dieß Phänomen aus der Friction des Gewässers an den Felsen. Auf dem Mühlenstege machten wir Halt, nachdem ich mich in Gehen der unaufhörlichen Wandlungen des mächtigen Stromfalles erfreut; der Duftwolken mit Regenbogenschimmer colorirt; des Schaummeeres, das dem silbergrauen Dunst entschwebte, und wieder den blendenden Schneeschoofs umschleyerte. Wo die grünen Gewässer an den Felsen sich brechen, von der vollen Sonne erhellt, erinnerte mich die bläulich grüne Krystallfarbe an die Gletscher-Pyramiden; und diese sanfte Färbung mitten im ungeheuersten Tumulte bezauberte mich. Die mittlere Gruppe der im breiten Stromfalle

auftrotzenden Felsen ist einem Triumphbogen gleich, und wunderschön; durch die von der Wuth der Fluthen geöfnete Pforte sieht man den blauen Himmel oben, und unten den durchdringenden Arm des Stromes. Nun setzten wir im leichten Kahn über den Fluſs. Hart schlugen die eben gestürzten krausen Wogen ans leichte Nächlein, und es ist ein kühner Gedanke, so grade am Saume der schrecklich empörten Wellen hinzugleiten. In vier Arme getheilt stürzt der Rhein herab; der letzte, zunächst am Schlosse, ist der gewaltigste. Hier, über den gestürzten Fluthen schwebend, unter den kommenden erbebend, ist das Gerüste angebracht, wohin wir eilten. Das Pförtchen war zu. Ich hörte das dumpfe Donnern, fühlte die Erde unter meinem Fusse zittern — und sah' noch nichts, sondern muſste geduldig warten, bis der Thürhüter mit dem Schlüssel kam. Ich flog hinein, Himmel und Erde verschwanden meinem Blicke; ich nur Gott in der Seele, sah' ihn in dem stürzenden Wogenmeer, hört' ihn

im dumpfen Donnern, fühlte seine Nähe im frischen Säuseln des Windes der von den Höhen der Felsen mit dem Strom herabwallte. Laut klopfte mein Herz, meine Knice wankten, und ich wäre vergangen unter dem Gewicht unaussprechlicher Gefühle, hätte nicht ein Thränenstrom mich erleichtert. Dieser wüthende Wogensturz, dieses brausende hochaufströmende Schaum-Chaos, auf mich einbrüllend, als wollt' es mich verschlingen, vernichten — — wie umdrängten mich die Gestalten — die ewigen Wandlungen, in denen dieses nur mit sich selbst zu vergleichende Naturwunder sich auflöst! Einzelne Theile des Stromes an den verborgenen Felsen gebrochen, gleichen — diese einer beweglichen Schneemauer — jene der ewig vergehenden und ewig entstehenden Form einer Kuppel, um deren sanft abgerundete Scheitel leichte ätherische Wallungen abströmen, und Duftwolken schweben, wie eine Glorie! Weithin im ganzen Bette das Jagen, Drängen,

Treiben, Wälzen, Zurückströmen, Aufbrausen der Gewässer. Wirkung und Widerstand, Kampf und Sieg, Tod und Leben, Alles in Momenten vereinigt — was ist, und nicht ist, beginnt und aufhört, wird und entschwindet! Dieses Schlachtfeld im Schooße des Stromes unter dem Falle, dieses Aufkochen und Sprudeln der thürmenden Wogen, welche eine die andere zu ersticken scheinen; die Ströme voll Licht in dem weichen Schaumbette, ohne Schatten, doch voll Kolorit, alle Farben vereinigend, welche Himmel und Erde darbieten. Grade unter mir entstand ein holdes Phänomen. In den Augenblicken, wo weniger wüthende Stürze glatt über eine Wölbung spielten, stieg ein Regenbogen von der Fläche in den Abgrund hinab, wie in eine verborgene Halle der Nymphe des Stromes, und erfüllte mit Klarheit den Schooß der Fluthen.

Wir standen zwey Stunden an diesem Heiligthume, und sahen dann die Sonne sin-

ken, indem sie erst das Ganze mit sanftem gebrochenem Licht über den westlichen Hainhügeln beleuchtete — dann vom jenseitigen Ufer einen Arm des Stromfalles nach dem andern verdämmern liefs, von unten erlöschend, während die Staubwolken und Duftgebilde wie Flammen glühten.

Nun war nur noch der gröfste, uns nahe Fall erhellt — aber mit welchem Wonneglanz! Aus dem azurblauen Himmel schien das Purpur- und Rosengedüfte, das stäubend und webend über dem Sturze schwebt, herabzusinken; während die untern dichten Massen bald Gold, bald Roth, bald wie Pfauenaugen spielten. Das Bette des Falles war jetzt unbeglänzt, und nur oben lächelte himmlische prismatische Farbenmischung. Eine nach der andern erlosch; nun war die grofse Scene ganz, nur durch sich selbst schön. O! wie grofs, wie herrlich, dieses Schneemeer, dieſs wallende Wogen, dieſs zarte Grau, diese

Milchfluthen, die nach und nach in die eigenthümliche Farbe des Stroms verschmelzen! Zögernd verliessen wir unsern Standpunkt, und blickten noch oft dem Könige unter den Felsensöhnen nach, die im geheimen Wolkensitze der Alpen gebohren werden.

V.

REISE

NACH

DEN KULLEN

IN

SCHONEN.

1786.

Am 26. Junius, Morgens um sechs Uhr, verliessen wir Seelands Ufer. Es war trüber, bedeckter Himmel; aber milde, reine Luft. Wir wurden sanft vom Gestade weggewiegt, und glitten die Vestung Kronenburg vorbey, die in grauer Majestät vor uns lag. Nun öfnete sich linker Hand der Blick aufs unbegränzte Nordmeer; brausend hoben uns jetzt mächtigere Wogen, denen wir kühn in unserer Nufsschaale trotzten. Zur Rechten stiegen in blauer Ferne Kulla's Gebirge empor, das Ziel unsrer Reise und Erwartungen.

Wir mufsten in Helsingburg ein Paar Stunden auf Pferde warten. Die Stadt ist nicht schön gebauet; die Häuser verkündigen nicht eben Wohlstand. Aber die Einwohner scheinen munter, gefällig, genügsam. Den kleinen Platz, wo ein Springbrunnen ist, hatten sie verebnet

und mit Bäumen bepflanzt. Liebenswürdige Sorgfalt für einfache Verschönerung, für Anlafs zum geselligen Spazlergang! Ich bestieg einen hohen Hügel, der in der Stadt sich emporhebt, und auf dessen Spitze ein verfallener gothischer Thurm steht. Die Aussicht war sehr schön. Unter mir die Stadt, vom Meer bespült; jenseits Seeland, blühend und grünend. In äusserster Ferne Koppenhagen; rechter Hand auf einer Landspitze Hellebeck; mitten im Sunde die Insel Hveen und Tycho's verfallene Sternwarte. Was ich in Schonen erblickte, war nicht sehr schön: Kornfelder und Dörfer; am Horizont Gebirge wie Wolken.

Gegen zehn Uhr verliessen wir Helsingburg. Unser Fuhrwerk war abscheulich; kleine Lattenwagen, für eine Person zu breit, und für zwey zu schmal. Indessen ertrugen wir alles geduldig; wir freuten uns zu sehr, dafs das Korn überall so schön stand. Mehr noch aber freuten wir uns der schönen, gesunden Menschengestalten, die wir allenthalben im Felde sahen. Frisches Blut färbt mit blühender

Röthe die Wangen sittsamer Mädchen, auf denen oft ein Grazienfinger eingedrückt ist. Schöne Blicke schauen unter hangenden Augenwimpern hervor. Der Mund ist fast immer mit den schönsten Zähnen besetzt. Die Männer sind groſs und stark, gut gebaut, haben ein edles Ansehn, einen festen behenden Gang. Sie sind bescheiden ohne zu kriechen, höflich aus Gutherzigkeit. Ihre Kleidung ist einfach; dunkelblaues Tuch und schneeweisses Leinen für Männer und Weiber.

Unser Weg führte uns fast immer bergan, abwechselnd durch Kornfelder, durch Aecker mit Hanf und Flachs, zuweilen durch Holz, das aber kränklich war. Bald erhob sich fast vor uns zur Rechten eine Gebirgkette; nun ward die Gegend abwechselnder. Am Wege blühten wilde Rosen, weisse und rothe Flieder, und duftende Gräser. Das Feld war schön bestellt; die Weiber waren in ihren kleinen Gärten beschäftigt, Kohl zu häufen oder nachzupflanzen; das Bild der fröhlichen Armuth.

Gegen 12. Uhr fuhren wir von der Station ab. Unsere Fuhrleute giengen ganz ruhig neben den Pferden her; so langsam, dafs weder Menschen noch Pferde warm wurden. Ich bat und flehte! Alles umsonst.

Jetzt stiegen zu unserer Linken die Kullen wie Gewitterwolken empor, und rückten immmer näher heran. In zwey Stunden sind wir da, hiefs es, als unser Weg, statt sich Links zu wenden, zur Rechten lenkte. Wir verloren unsere lieben Kullen so völlig aus den Augen, als hätten wir nichts mit einander zu schaffen. Die Gegenden wurden traurig; ganze unabsehbare Felder mit Maulwurfshügeln oder mit Moos bedeckten Steinen, zwischen denen Heidekraut halb verbrannt hervorragte. Der Weg war sandig und äusserst langweilig, als ein frischer Wind, der uns entgegen blies, und die Kullen, die abwärts wieder etwas emporstiegen, uns die Nachbarschaft der Nordsee ahnden liessen.

Wir kamen auf eine Anhöhe. Nun lag vor uns, und rechter Hand ins Land hinein,

ein Kanal; am gegenseitigen Ufer in vollem Sonnenglanz erst ein weisses Sandufer, hinter dem bebaute Felder sich an Hügeln hinaufzogen, mit Dörfern und weissen Kirchen geschmückt. Im Hintergrunde krönten dunkle Wälder die Spitzen der sanft emporsteigenden Berge. Das Meer warf das Bild des jetzt ätherreinen Himmels zurück — aber zunächst um uns war die Gegend sandig und öde. Unser Weg ward steiler. Bald ragten einzelne Felsmassen einsam hervor, bald gruppirten sie sich mit einzelnen Gebüschen von kranken Eichen und Buchen.

Wir kamen wieder eine Höhe hinan, sahen Kulla's Felsen näher in furchtbarer Schöne; zur Linken die Ostsee und Seelands Ufer. Plötzlich rollten wir wieder hinab. Die Kullen und die Ostsee verschwanden; aber der Kanal, der immer weiter zu einer Mündung sich öfnete, blieb uns treu. So ward uns noch einigemal das Ziel unserer Wünsche näher gebracht, und bald wieder aus den Augen gerückt — als wir uns jetzt am Fusse der Ge-

birge sahen, deren Gipfel wir ersteigen wollten. Auf dem äussersten Felsen der Kette, die sich einige Meilen ins Land erstreckt, stand der Feuerthurm, der treue Leitstern des Seemanns in den bangen Finsternissen der Nacht.

Wir blieben unten an dem Felsen, indem unser Weg sich nur immer allmählig emporschlängelte. Mit jeder Minute ward die Gegend mannigfaltiger und schöner. Gesegnete Gefilde von Rocken, mit vollen, sinkenden Ähren von Hafer, Gerste, Hanf, Flachs, Rübsaat, zogen sich in lieblichen Schattirungen zur Linken am kleinen Hügel hinauf, oder in Thäler herab. Die Hügel verloren sich wieder in frische Wälder, die ruhig unter dem Schutz benachbarter Felsen von der sinkenden Sonne beleuchtet wurden. Vor uns strahlten die letzten Wellen der Ostsee; sie schienen in die Umarmung ihrer mächtigen Freundin freudig zu eilen. Immer näher kamen wir dem Meer, und immer näher um uns drängten sich Felsengestalten, steil und unabsehbar, mit hangenden

Ruinen und schaurigen Klüften. Der schmale Felsweg beugte sich über das Meer hinaus. Ein schwarzer Fels schob sich vor dem Weg; an seinen Füssen brachen sich die tönenden Wellen. Unten im Thal lag am Ufer ein Fischerdorf Mölle genannt; hinter demselben ein frischer Buchenhain, in dessen Mitte der Thurm eines adelichen Schlosses sich erhob. Hier stiegen wir aus; ich weilte bey der Vergleichung der beyden so ganz verschiedenen Aussichten. Sie machten doch ein wunderschönes Ganzes, ein wahres Bild der schöpferischen Weisheit!

Der Weg ward immer steiler und rauher; er lenkte sich etwas landeinwärts. Wir setzten uns wieder ein, um unsere Kräfte auf die Gegenden zu sparen, wo uns kein Wagen mehr begleitete. Höher und höher klimmten wir die schwarzgrauen Felsen hinan. Jetzt waren wir auf der Höhe. Zu unsern Füssen lag ein duftender Buchenwald, mit kernhaften, hohen, gesunden Bäumen. Wir erquickten uns am Geruch des hold duftenden Nachtschattens. Durch diesen Wald, dessen dunkleres Grün

hin und wieder durch kleine Kornfelder unterbrochen ward, rollten wir schnell noch eine mäfsige Anhöhe hinan. Nun waren wir mitten im Schoofs der Gebirge, in einer kleinen Meyerey, die man nach dem Feuerthurm Kullagaard nennt. Sie wird von dem Manne bewohnt, der für eine gewisse Summe die Unterhaltung des Wachtfeuers übernimmt.

Dieser Mann war unser Führer. Er heifst Nielsen. Sein offenes, gutmüthiges Wesen nahm uns Alle für ihn ein. Er wohnte hier mit seiner Familie ganz isolirt; dennoch war sein Blick heiter und menschenfreundlich. Mit vielem Gefühl sprach er von der majestätischen Gegend, die wir jetzt mit ihm durchwandern wollten.

Gleich hinter dem Hause kamen wir in ein niedliches, duftendes Wäldchen, mahlerisch mit Wiesen und Kornfeldern vermischt; an beyden Seiten von Felsen beschirmt. Fast am Ende des Waldes steht eine Mühle an einer reizenden Stelle. Links fliefst eine friedliche Aue; zur Rechten blinkt zwischen Felsen das Nord-

meer*) freundlich durch das Gebüsch. Nun gieng unser Pfad über Felsen aber nicht von der schauderlichsten Art. Bald thaten wir einen Rückblick, und sahen jetzt ganz die bezaubernde Lage des kleinen Hauses. Vor uns lag es in einem Felsthal; zu beyden Seiten stiegen bewachsene Berge empor, die sich in freundlichen sanften Linien zu ihm hinbeugten, und auf ihrem Rücken rundum Gehölz und Kornfelder trugen. Weiterhin erhob sich majestätisch und kühn der höchste der Kullen, an beyden Seiten vom Meere begränzt.

Nun kletterten wir einen schroffen Felsen hinan. Welch' ein Anblick! Ich stand auf glattem, weichem Moose, in immerwährender Furcht zu fallen. Bald machte staunende Bewunderung meinen Stand sicher; neben mir gieng schrof herab ein Felsabgrund; gegen ihm über senkte sich ein anderer in gerader Linie, gewifs 300. Ellen tief. Unten in der dämmernden

*) Dieſs heiſst immer das Kattegatt, dessen Mündung in die Ostsee sich gerade auf die Kulla-Felsen öfnet.

Tiefe ist ein kleines Becken; still wie ein Spiegel wallen die Wogen mit fast unhörbarem Murmeln sanft aus und ein. Es ist der Sitz des Nachdenkens, ein wahres Schattengestade!

Schnell wie ein Blitz durchströmten mich Gedanken, nicht an Lebende — an Todte — die dort leben! An Andreas den sanften Jüngling, der sein ganzes Leben hindurch dem Himmel entgegen lächelte! An meinen zarten Säugling, der weinend die Erde begrüßte, weinend sie wieder verließ! Ach an Euch Alle ihr vorangegangenen Geliebten, denen eine mildere Sonne leuchtet!

Ich setzte mich am Abhange nieder. Gern hätte ich Stunden lang geträumt beym leisen Geräusche der Wogen, bey der Gedanken erweckenden Tiefe! — Aber wir mußten dem Feuerthurm-Felsen zueilen, um dort den Sonnen-Untergang zu sehen.

Wir wanderten meistens über Gebirge von uralten Granit. Hier stand ein nacktes Gestein zwischen bemoosten Bergrücken; dort drohete ein glatter Felsen, als Ruinen herabzustürzen

Oft wand sich der Pfad so engbegränzt durch die Felsen, dafs man fast nichts als den Himmel sah. Wir kamen zu einem schmalen Steige zwischen zwey ungeheuern Felsenwänden, die bis an die Wolken zu reichen schienen. Kaum, dafs wir von dem Meere etwas sehen konnten; desto schauriger war das nahe Geräusch der Wellen zu unsern Füssen.

Nun führte uns der Weg links zu dem Feuerthurm. Hier hatten wir vor uns den weiten unbegränzten Meerhorizont; unter uns brachen Wogen sich mit hohlem Gesöse, an dem Fusse der Felsen. Rechts erblickt man in äusserster Ferne ein Paar schwedische Inseln; links die Ostsee mit Seelands dämmerndem Ufer.

Unser Führer hiefs uns den sichtbaren Strom bemerken, wo beyde Meere sich vereinigen, und täglich mit einander um die Herrschaft der Inseln und Länder kämpfen. Heller waren die Wogen der Ostsee; dunkler die Nordsee, deren Strom den Sieg davontrug.

Gleich einer Feuerkugel ganz unumwölkt,

mit in sich conzentrirtem Licht, schwebte das Gestirn des Tages über dem Horizont, und senkte sich sichtlich. Jetzt berührte der äusserste Rand der Kugel das Meer. Er tauchte — tauchte wieder — sank, und sank tiefer dem Meereschooße zu. — Noch sah' das spähende Aug' einen goldnen gebogenen Saum; und nun war sie verschwunden! — Ein lauter Athemzug — ein Ausruf der Bewunderung ertönte jetzt von allen Lippen! Einige Minuten sahen wir ihr staunend nach. Ein frischer Wind kam vom Niedergang, und hob höher die tönenden Wogen.

Nun stiegen die Männer den Thurm hinan, der, aus schwärzlichem Granit erbauet, hier in einer schrecklichen Einöde steht. Wie traurig ist das Loos des Thurmwächters, der für 20. Thaler Lohn hier alle Nacht vom August bis zum April das Feuer unterhalten muß! Und dennnoch schien er mit seinem Schicksal zufrieden.

An der Seite des Thurms geht es zwischen abwechselnden Klippen und Bergen ganz

bis an das Ufer des Meeres herab. Hier sieht man nichts als Klippen, die von der See mit einer schwarzen Kruste überzogen sind. Der Anblick dieser Einöde ist erschütternd. Hinten, und an einer kleinen Strecke auf der einen Seite, ist die Welt begränzt durch die Felsenwand von grau, grün und röthlich glasirten Klippen. Vor sich, und an allen übrigen Seiten, sieht man blofs das unbegränzte Meer, ohne alles Land. Ueberall schlagen die Wellen an das schwarze Gestein. Sie brechen sich unter schrecklichem Getöse in Gestalt weisser Schaumwolken; oft reissen sie ganze Stücke ab, und schaffen andere um. Stolberg, Olde und Mumsen haben ihre Namen in senkrecht stehende Felsstücke eingehauen. Aber nur Mumsens Name stand noch; die andern hatten die Wellen verwischt.

Wir verliessen diese Stelle tief erschüttert, und klimmten einen andern Felsen durch Trümmer hinan. Auf seiner Mitte sahen wir eine Zacke, die sich grausend überbog: unter dem Abhange, und von demselben beschützt,

standen Lettern von der Hand des treuen, zärtlichen weinenden Gatten *), unterstützt von der Hand der mitweinenden Freundschaft. — O Emilia! Früh, wenn die Sonne aus den Wogen sich erhebt, beleuchtet sie dieſs einfache edle Denkmal der Liebe! Mögten doch die Stürme und Regengüsse sein schonen; mögte es dauernd seyn, wie Kulla's Felsen!

Wir stiegen hinab, und giengen eine Strecke in einem schmalen steinigten Thal zwischen hohen nackten Felsen. Auf einmal erblickten wir zur Rechten unermeſsliche Trümmer, wild um uns hergestürzt. Wir sahen den Abhang, von dem diese Felsmasse sich donnernd und krachend einst losgerissen hatte — sahen vielleicht Trümmer der ersten Schöpfung dieser Gebirge.

Unser Weg brachte uns wieder dem Meere näher. Schwarze Felsen streckten sich in der Tiefe in spitzigen grotesten Formen in das Meer hinaus, und hoben sich von Absatz zu Absatz bis

*) Ernst, Graf von Schimmelmann.

bis zur schwindelnden Höhe hinauf. Die eine Reihe gieng schrof hinab, in einen engen Kessel, voll wild durch einander gewälzter Trümmer, mit zartem hellgrünen Moose bekleidet; die andere schien, wie von der Hand der Allmacht bis ins Firmament hinaufgethürmt. Wir giengen links. Hier stiessen wir auf einen andern Abgrund von Felstrümmern, der sich nach dem Meere zu in eine Höle öfnete. Wir hörten durch ihre Wölbung, wie das Meer aus- und einbrausend zischte. Die Männer giengen hinein. Sie ist ziemlich lang, aber so schmal, dafs nur einer auf einmal durchkommen kann. Das Meer spült fast bis an den Eingang; die Wände waren nafs vom Schaum. Wenn man um die erste Krümmung ist, sieht man vor sich nichts als das Meer durch die Oefnung. Hinterwärts ist dicke Finsternifs; denn die Höhle wird hier nur von der Oefnung aus erleuchtet. Zur Seite der Höle, an sie gelehnt, ist ein Fels, genau in der Form eines Thronsitzes, von den Wellen bespült; ein wahrer Thron für Poseidon! Wir sezten uns ins Moos, warfen

Steine hinab, und hörten sie mit dumpfem Schall hinabkollern.

Welch ein Anblick müßt' es seyn, das Meer, das nun ruhig dahinglitt, stürmend vom Gipfel dieses Felsen zu erblicken; zu sehen, wie, gleich Gebirgen, die Wogen mit den Felsen kämpfen, gegen sie anklimmern, und die Spitzen der Felsen mit Wolken von Staubregen bedecken. Welch ein Gedanke! Die Zerstörung mitten unter diesen mächtigen Säulen; das Dahinsterben dieser Masse unter der Hand der Zeit, oder vom allmäligen, aber unfehlbaren Nagen der Wogen. — Versinken, in sich verfallen werden auch dereinst diese Kolossen; vergebens wird das Auge des Tages sie suchen beym Aufgang, vergebens beym Niedergang; über ihre morschen Trümmer hingleiten die siegenden Fluthen; einst kennt nur der vorsichtige Pilote den Ort, wo sie standen.

Um uns flatterte ängstlich zwitschernd von Stein zu Stein ein einsames Felsvögelchen. Ach! es hat wohl für seine Jungen. — Wie angenehm

war mir der Gedanke, dafs unter uns niemand fähig wäre, ihm Leides zu thun!

Nun rief die sinkende Nacht uns heim, wo Vater und Mutter, die nach Sonnen-Untergang uns verliessen, unsrer harrten. Unser Nachtlager war erbärmlich; dennoch stärkte uns ein erquickender Schlaf, der treue Gefährte einer mäfsigen Bewegung.

Früh am 27ten Juny eilten wir auf den Hügel, um die kommende Sonne zu begrüssen. Gerade vor uns hatten wir einen hohen, mit Wald bewachsenen Berg, der bis an die Wolken zu ragen schien. Hinterwärts lagen in einem Zirkelbogen die Felsen, die wir gestern durchirrten. Sie begrenzen den Horizont; nur hie und da schimmerte das stille Meer bald durch Gebüsche, bald durch nackte Klippen. Noch herrschte Stille und Einsamkeit in der ganzen Natur. Der erste Laut erscholl von den Vögeln, die in mannichfaltigen Geschlechtern diese Berge bewohnen. Dann erhob sich ein leiser Wind, der Vorbote der aufsteigenden Morgenröthe. Dicht über den Bergen an

Schonens Küste, wo die Sonne aufgehen sollte, zog sich ein rother Streif. Leiser athmeten wir, und folgten mit klopfender Brust dem Fortgang des Lichts; ein leichter Nebel verhüllte den untern Theil des Horizonts. Höher hinauf erschien eine rothe Binde. Von hier aus zog sich die Morgenröthe immer tiefer herunter. In dem Augenblick, da die Sonne hervortreten wollte, ward die ganze Binde wie ein Feuer erhellet. Aber ach! in demselben Augenblick bedeckte eine Wand von dicken Wolken die ganze Seite des Horizonts. Die Wolken borgten von der Sonne einen mildern, schwächeren Schein. Alles zeugte von der nahen Gegenwart des Lichts. Dennoch konnte es die Nebel nicht ganz durchdringen; konnte nicht in voller Schönheit, nicht in vollem Glanze stralen. Unwillkührlich durchdrang mich die melancholische Vorstellung: „Dafs dies gewöhnlich die Geschichte des menschlichen Verstandes ist". Die grofse, weite Gegend verlor ihren Reiz. Ich suchte wieder das friedliche Thal, wo die übrige Gesellschaft auf uns wartete.

Nun machten wir noch einen angenehmen Spaziergang im nahen Walde; freuten uns der schönen Morgenluft, und des Gesanges der Vögel. So ist denn eingeschränkteres Glück unser eigentliches Loos, dacht' ich, und trennte mich mit Wehmut von diesen Zaubergefilden. Doch tröstete mich der feste Vorsatz, sie bald und auf längere Zeit wieder zu besuchen.

In der ersten Stunde sahen wir auf unserm Rückwege noch so viel, dafs wir wenig von den Beschwerden des Fuhrwerks fühlten. Traurig sah ich jedem Felsen nach, von dem wir uns entfernten; traurig dem ganzen majestätischen Gebirge, als wir in die Ebene zurückkehrten. Und ach! es war gerade die sandigste, langweiligste Ebne, die wir wählten weil es der kürzeste Weg war.

Die Ueberfahrt über den Sund war sehr angenehm; sie erquickte uns doppelt nach der drückendsten Hitze. — Gegen sechs Uhr verliessen wir Helsingöer. Von da bis Friedensburg geht der Weg erst auf einer schnurgeraden Chaussee. Der Himmel war vollkom-

men heiter. Noch beynahe eine Meile ergötzten wir uns an dem Anblick unserer lieben Kullen, die prächtig in blauer Ferne mit ihrem vierfachen Gipfel am Horizont hinaufstiegen. Wir waren nun wieder in eine andere Natur versetzt; je näher wir Friedensburg kamen, je reizender und lieblicher wurden die Gegenden. Durch freundliche Buchenwälder, duftende Wiesen und wallende Kornfelder, wurden wir an kleinen Hügeln auf und abgewiegt, von deren Höhe wir durch die wankenden Aeste den ruhenden Silbersee durchflimmern sahen.

Wir blieben die Nacht in Friedensburg, nachdem wir uns durch eine gute Mahlzeit, mit freundlichem Geschwätz gewürzt und erquickt hatten.

Am folgenden Morgen wanderten wir in dem großen Friedensburger-Garten umher. Er ist wo nicht im allerneuesten, doch in einem sehr unterhaltenden Geschmack angelegt. Dunkle Tannen-Boskette wechseln mit labyrinthischen Gängen, die an kleinen Hügeln auf-und abführen, und oben immer eine reizende Aussicht gewähren, entweder auf den malerischen See

und seine schönen Ufer, oder auf die umliegenden Wälder und fruchtbaren Gefilde. Wie grofs war der Abstich zwischen jenen Riesengegenden, und diesen sanften, friedlichen Schönheiten! Ich safs auf einem Sitz von Feldsteinen auf einem steilen Hügel. Vor mir lag der ruhende See, in dem der heitere Himmel sich spiegelte; hinter mir war ein duftender Tannenhain verbreitet, in dem das melodische Säuseln des Windes tönte. Wirklich, dieser Ort ist, nach dem Karackter seiner Lage, und der Gegend, die ihn umgiebt, eine Burg des Friedens.

Von Friedensburg bis Friedrichsburg fährt man unaufhörlich durch den reizendsten Wald. Nie hab' ich schönere, gesündere Bäume gesehn; in voller Lebensfülle schienen sie den Himmel hinanzustreben. Von entzückender Schönheit waren die Birken, welche in die aetherreine Luft empor ihren weissen Stamm hoben, und ihre klagenden Aeste hinabsenkten, ein Spiel des sanftesten Westes. Die ganze Gegend ist mit Reiz überhäuft. An so vielen kleinen Teichen, mit dichten Buchen umzir-

kelt, ladet der schönste zarte Rasen zum Sitz ein; dort lockt uns eine stille Waldwiese durch mannichfaltige Blüthe und Duft! Mitten in dieser schönen Natur, an einem freundlichen See, liegt Friedrichsburg, ein altes gothisches Gebäude, dessen ganzer Styl zu der einsamen Gegend sehr paßt. Wir wandelten eine Weile im Garten, und hörten einige Töne der Abschied nehmenden Nachtigall.

Nun hatten wir noch zwey Meilen vor uns bis Hirschholm. Ununterbrochen dauern die herrlichen Waldungen fort. Die Natur scheint ihr Füllhorn hier ausgeleert zu haben; jeder Blick in diese Gefilde beschämt den vorhergehenden.

Um zwey Uhr erreichten wir Hirschholm, und rollten dann, nach einem freundschaftlichen Mahl, schnell nach Koppenhagen zurück. Wir waren alle froh. Wir hatten diese Tage am Busen der Natur zugebracht; hatten ihre ernsten und milden Schönheiten genossen. Schuldlose, reine Freuden, deren Andenken keine Reue umwölkt!

VI.

CYANE UND AMANDOR.

EINE

SCHWEIZERGESCHICHTE.

MEINEM FREUNDE

H. H. FUSSLI

IN

ZÜRICH

gewidmet.

1794.

Tief in einem der verborgensten Alpenthäler lebte in stiller Wehmut eine fromme Wittwe. Spät, wenn der volle Sonnenblick schon über den offneren Gefilden lächelte, ward dieses in die hohen Klüfte eines uralten Felsengebirgs eingesenkte Thal vom ersten Sonnenstral begrüßt.

Aretens Herz war getheilt zwischen dem Himmel, den ihr Gatte nun bewohnte, und der Erde, wo ihre junge Tochter sein Bild in sanfterm Umriſs ihr darstellte. Ungesehen blühte Cyane auf. Nur für die Mutter schlug liebend ihr kleines Herz. Die gesellige Ziegenheerde war ihre Spielgesellschaft; hüpfend folgte sie ihr durch die verwirrten Pfade des Felstrümmer-Thals, wo würzige Kräuter im Schatten grünten. Auf den Flächen ungeheurer Steinblöcke sproßte kleines Gebüsch hervor; schnell

erkletterten die Ziegen die rauhen Steine, und blickten, muthwillig meckernd, auf die kleine Verlaßne herab, die ihnen lockend bunte Blumen entgegenhielt, und umsonst mit liebkosenden Namen die Ungetreuen rief. Mit Thränen im blauen Auge, gleich den Thautröpfchen im Kelche des Vergißmeinnicht, gieng dann die kleine Holde einsam in der Tiefe, suchte Klee, frische Münzen und die große Gentiane mit blau-und grünlich schimmerndem Kelche, und band sie mit langem Riedgras in zierliche Kränze, die geliebte Heerde beym Heimgehn zu schmücken, und ein fröbliches Lächeln der Mutter abzugewinnen.

Aber bald war die Reihe an ihr, die flüchtige Ziegenheerde zu verlassen, und sich der Pflege der großen braunglänzenden Kuh zu wiedmen. Früh, wenn der Nebel über den Gebirgen wegzog, und die enthüllten Gipfel vom ersten Sonnenstral errötheten, war es ihre Sorge, sie auf den thauigen Anger zu leiten: und, wenn die Hitze begann, von den Verfolgungen der Bremsen weg, unter das Ob-

dach dicht verschränkter Buchen zu treiben, wo im hohen Grase ein Bach rieselte, auf dessen Silberfaden nur dann und wann durch die bewegten Zweige ein Sonnenstral fiel. Bald wurde die treue Kuh die Freundinn ihrer einsamen Stunden. Gutmüthig erwiederte sie die Zuneigung der kleinen Hirtin, und wandte das freye Haupt mit dem weissen Stern schon von ferne der bekannten Stimme zu. Täglich sann das Mädchen auf neuen Schmuck für sie; täglich ward ihr mit einem zierlichen Band, von bunten Halmen geflochten, ein neuer Strauſs um die tönende Glocke befestigt, oder Blumenketten um den schlanken Hals, oder um die weit ausgesc' veiften Hörner gewunden. Auch lernte Cyane von der sorgsamen Mutter, mit leichter Hand die Milch den vollen Eutern entziehen, und in die weissen Gefässe von Lindenholz vertheilen, die in der Milchkammer standen, auf reinlichen Brettern umher.

Wenn dies angenehme Tagewerk vollendet war, rief die kühlere Luft sie zum Genusse der süſseſten Freuden ins Freye. Dann ver-

liefs Cyane die Hütte, und wandelte mit leisem Schritte einsam umher auf dem seidnen Rasenplane. Oft verweilte sie im tiefgrünen Schooſse der Wiesen, wo eine kleine Welt von webenden und regenden Geschöpfen, in tausend lieblichen Formen sich ihr darbot; diese aus der Erde aufkriechend, andere am Grasstengel kletternd, oder auf dem schwankenden Haupt der höhern Wiesenkräuter sich wiegend. Im Frühlingsstrauche, neben dem weichen Sitze, belauschte sie das geliebte Hänflingspar, dem ihre kleine Hand oft unbemerkt Saamenkörner streute. Mit rötherer Wange, den leisen Athem anhaltend, hieng ihr liebender Blick an dem zärtlichen Weibchen, das ämsig die nackten blinden Jungen fütterte, und über den hülflosen Kleinen sich selbst zu vergessen schien. Geschwinder klopfte ihr das sanfte Herz in der zarten Brust, und unbekanntes Vorgefühl schwellte sie höher. Stralender vor Freuden ward der Schutzgeist, der sie umschwebte; denn rein und unauslöschlich tönte jezt der Grundton weiblicher Empfindung, Mutterliebe.

aus dem verborgensten Heiligthum der Seele wieder. In sich selbst versenkt stand sie noch lange, bis die tiefe Dämmerung über den Hügeln sie heimrief, wo die heitere Mutter sie erwartete, und ein ländliches Mahl von Zieger *), Gerstenkuchen und Honig, mit gesunder Eßlust verzehrt, von der guten Alten durch ein Körbchen aromatischer Waldbeeren beschlossen ward, welche die Tochter an den Büschen über der Felsquelle zusammenlas. Noch einmal, ehe die weichen Arme des Schlafs sie umfiengen, traten die Frommen vor die Hütte, und erhoben die reinen Herzen gen Himmel, der aus Millionen leuchtender Augen auf sie herabschaute, und zu dessen tiefgefärbtem Blau die innigen Seufzer des Danks und der kindlichen Liebe hinaufwallten; ein süsser Opferduft dem, der das Stammeln der Einfalt versteht, das wortarm in der vollen Thräne sich

*) Die noch übrigen Theile der Milch, welche nach dem Käsemachen in den Molken sich sammeln, und dann abgepreßt die hauptsächlichste Nahrung der Sennhirten sind.

ergieſst. Oft glaubte die junge Schwärmerin, im melodischen Säuseln der Lüfte und ihrer schaurigen Kühlung, die Stimme des väterlichen Geistes zu hören, der Segen auf ihr Haupt herabrief. Schnell entschlummerte sie dann, während die trauernde Mutter noch lange im Gebet verharrte, und dem Vater der Waisen das Schicksal ihres Kindes übergab, wenn nun ihr Auge sich im Tode schlösse, und die zarte Jungfrau allein in allen Schrecknissen dieser wilden Einsamkeit zurückblieb. Endlich schloſs der Schlaf auch ihr thränendes Auge. In helle Gefilde der Zukunft durch frohe Träume entzückt, umarmte sie den Gatten; ihre ahndende Seele las im Buche des Geschickes glückliche Fügung für das Kind ihres Herzens.

So entfloh die frohe Morgendämmerung der Kindheit. Cyane sah den funfzehnten Sommer in reicher Fülle heraufgehen. Stiller, sinnender ward ihr Thun, ihre Geberde, ihr anmuthiger Gang. Aus dem groſsen Auge leuchtete edler Geist; die heitere, freye Seele redete laut aus jeder Miene. Eingeschränkt in

dem

dem engen Thal, wo sie geboren ward, hatten die schwarzen, in rauhen Zacken aufstrebenden Berghäupter die Reihe ihrer Begriffe umfangen; der blaue Himmels-Teppich, der über diesen ernsten Säulen ruhte, war ihr ganzer Gesichtskreis. Ihre einsamen Wanderungen waren unter den Felstrümmern, mit denen die Wiesen besäet waren, und in deren mannigfaltigen Gestalten ihr wirkender Geist eine ganze Schöpfung erblickte. Einige dieser im Gewühl einer schrecklichen Zerstörung der schwindelnden Höhe entstürzten Ruinen lagen wie chaotische Schlacken über einander gewälzt; dunkelgrünes Moos, von Myriaden Gewürmen bewohnt, bekleidete sie. Andere in ruhigen, viereckigten Blöcken glichen den Leichensteinen eines verschwundenen Riesengeschlechts, um dessen trauernde Denkmäler der zarte Lerchenbaum flüsternd aufkeimte. Viele waren auf der obern Fläche mit einer bunten Wiesenmatte bedeckt; ihnen entströmte, in der Frühe und bey der sinkenden Kühlung, süßer Duft. Hier lag eine mahlerische Gruppe,

wie durch die Kraft eines Donnerkeils auseinander gespaltet; kleine anmuthige Boskette glühender Alpenrosen, erfrischender Barbarizen, und würzigen Wacholders, bekränzten die ehrwürdigen Schelteln. Dort wuchsen aus den tiefen Klüften der größten Massen hundertjährige Eichen empor, wie das Leben aus dem Schooße der Vernichtung. Ein schwarzer, undurchdringbarer Tannenwald, wo die wildesten Ruinen um die weissen Stämme sich hoch auflehnten, begränzte gegen Morgen das Thal, welches gegen Abend von der senkrechten braunen Felsenmauer eingeschlossen war.

Oft schon hatte die liebe Einsiedlerin einen Durchgang aus dem Walde gesucht, aber immer sich im wilden Gestein ermüdet, und kaum den Heimweg gefunden. Einst, nachdem sie in dunkeln Träumen die Nacht zugebracht, erwachte sie, früher wie gewöhnlich, von der Morgenluft erstem Säuseln in den Rosenbüschen unter ihrem niedern Fenster. Schon erblassend blickte der Mond in ihr leicht sich öffnendes Auge.

Bald trat sie sanft athmend vor die Hüttenthüre. Feyerliche Stille ruhte über der Natur. Einzelne Vögel flöteten leise Töne, als wollten sie die kleinen Kehlen für das groſse Chor stimmen, das bey jedem Sonnenaufgang dem Vater des Lichts erschallt. Gegenüber in den hohen Wipfeln der Tannen wandelte röthliche Klarheit. Die Felsenkronen des wilden Gebirgs waren mit dem tiefen Roth der unenthüllten Rosenknospe begossen.

In hoher Andacht sich selbst vergessend gieng sie bis tief in das Dunkel des Waldes, und fand sich unter nächtlichem noch unerhelltem Gestein auf einem engen Fuspfade, dem sie durch schlangenartige Krümmungen folgte. Allmälich öffnete sich der Wald. Der Steinwall senkte sich; noch wenige Schritte — und wie groſs war ihr Erstaunen! Wie süſs ihre Ueberraschung!

Sie stand frey, am Abhange des Gebirges. Ihr Auge umfaſste zum erstenmal einen weiten Raum, geschmückt mit einer Menge — ihr neuer Gegenstände. Hinter ihr, versunken im

Walde und den Felsruinen, lag das Geburtsthal, bis jezt ihre Welt! Vor ihr dehnte sich der Fuſs des Berges, vom bunten Wiesenteppich bekleidet, bis in ein tiefes Thal hinab, durch welches ein breiter schäumender Strom rollte, bald unter dem Gewölbe lieblicher Haine, bald an fruchtbaren Auen verweilend. Unzählige Hütten, einzeln verstreut, oder in Haufen zusammengedrängt, lagen umher, von Obstbäumen beschattet. Auf die hellen Hügel waren kleine Sennhäuschen nachlässig herumgesäet. Ueber dem jenseitigen Ufer des Stroms stieg ein weit verbreitetes Gebirg empor, dessen unterer Theil mit hellgrünem Gehölze bebüscht war, während schwarze Nadelwälder sich bis an die nackten Zacken erstreckten. Aus den dunkeln Klüften rieselten klare Bäche herab. Geschwätzige Quellen wanden sich, wie ein Silberband, in tausend Krümmen um die moosigen Steine und grünen Gesträuche, aus ungemessener Höhe herunter. Hie und da entstürzte dem überhangenden Felsenstein ein wilder Stromfall, in weissem Duft verstäubend,

und plätscherte dann am vorstehenden Felsenblock in kleinen Fäden hinab. Dort schoß ein mächtiger Stral in einem kristallenen Bogen pfeilschnell herunter. Alle ergossen sich ins Bette des großen Stroms, der anschwellend forteilte *). — Stumm, im vollen Anschaun verloren, stand Cyane da, und wagte kaum das Auge zu wenden, um das Gebilde, welches so täuschende Wahrheit ihr schien, nicht zu verlieren. Aber der Fluß, welcher immer sinkend im tieferen Bette auf der einen Seite sich verbarg, zog ihre Blicke auf der andern seinem Ursprunge nach. Welche neue Welt der Wunder that sich hier auf! Welche nie geahndete Lichtgestalten leuchteten dort, wo die dunkeln scharf abgeschnittenen Wände von zwey ungeheuern Gebirgen sich öffneten! Cyane blickte hindurch in ein Gefilde, in welchem ihr ungeübtes Auge lauter blendende Klarheit sah. Hoch in dem wolkenlosen Aether strebten lilienweisse,

*) Im Zukithurnthal bey Rothweil, dem Ithranenberg gegenüber, auf dem Wege von Zweilutschinen nach Grindelwald.

unendlich groſse, doch unaussprechlich sanft gebildete Formen empor, auf welche himmlischer Glanz in den schönsten Farben der erröthenden Unschuld und des geläuterten Goldes ausgestreuet war. Lange hielt sie diesen blendenden Reihen für einen Wolkenzug, denen ähnlich, die sie oft in den schönsten Sommermittagen über den engen Kreis ihrer Wohnung hinschwimmen sah. Aber als die Sonne höher stieg und die aufsteigenden Thaugewölke sich in unwesentlichen Kreisen tief um den Gürtel dieser Lichtkörper herumzogen, welche in unveränderter Pracht ruhten, da empfand sie, daſs diese Wonnegestalten eine bleibende Schöpfung des Einzigen wären, den ihr Herz so willig in jedem Groſsen und Schönen suchte und fand. Voll Neubegierde blickte sie von der schwindelnden Höhe hinab bis an die ewige Gründung dieser Schimmerwelt, die bald funkelnde Platten, wie die Fläche des kleinen Baches, mit glattem Eise bedeckt, bald weisse ungeheure Ebnen, ähnlich dem silberglänzenden Blatte der jungfräulichen Lilie im Sonnen-

schein, bald röthliche Wände und hoch verschwebte Gemäuer ihr zeigte, welche sie mit den verfallenen Behausungen auf den Felsengipfeln verglich, von denen ihre Mutter oft schauerliche Sagen der Vorzeit erzählte. Von einem weiten Schneefeld unter einer Zacke, die über einen unermeßlichen Abgrund sich ausbog, glitt ein breites majestätisches Eisthal herab in wunderbaren Gestalten. Ganze Flächen waren dem Flusse ähnlich, wo er höhere Wogen über Steine warf, die seinem Lauf widerstrebten; andere glichen einem empörten Wogenmeere, von einem plötzlichen Froste gefesselt. Das Ganze krümmte sich lebendig herab, aus nie versiegendender Fülle von der Hand der Allmacht gegossen. So wie die Sonne über den beschattenden Felsen sich erhob, wurden diese reinen Kristalle mit einer Pracht erhellt, welche das Auge kaum erträgt. Das schärfste Azurblau mit dem durchsichtigsten Grün beglänzte die phantastischen Spitzen, die bis zur Ebne hinabsteigend in den dunkelgrünen Wipfeln eines Waldes versanken.

Jezt ward nähet um sie alles belebt. Aus den stillen Hütten zogen Schaaren von buntgefleckten Kühen, von der Königin der Heerde mit der läutenden Glocke angeführt. Ziegenheerden, von hüpfenden Kindern umgeben, riefen das nahe Bild ihrer seligen Kindheit zurück. Die treuen Hausmütter waren vor den Hütten und in den kleinen Gärten beschäftigt, umgeben von den stammelnden Kleinen, während die ältern Töchter die weissen Milchgeschirre im klaren Quell, der neben den Hütten hervorsprudelte, mit Sorgfalt reinigten.

Reiner stiller Genuſs folgte dem ersten Entzücken. Auf dem dichten aromatischen Rasen saſs die schöne Jungfrau, und horchte dem Morgenliede der Vögel im luftigen Haine, dessen Aeste in einem fein verschlungenen Dohm sich vereinigten. Das schön geflochtene Haar, blond wie reife Aehren, weich wie die seidene Pappelblüte, war rings um das fein gebildete Haupt gelegt: nichts verbarg die runde Zartheit des edelgebogenen Nackens. Frey blickte sie aus dem groſsen Augenpaar umher, wie

das leichte Reh' vom Abhang ins tiefe Thal schaut. Ihren rein aufgeschoßnen und vollen Wuchs hielt ein knappes Mieder umfangen. Der kurze Rock ließ die Anmuth ihres Ganges und die zierlichen Füßchen sehen. Der zur angenehmen Arbeit gewöhnte Arm war aufgeschürzt, weiß und schlank, wie die beweglichen Aeste der Birken. Die Farbe der Unschuld und Gesundheit glühte auf ihrer runden Wange; von der offenen Stirne stralte Seelenruh'. So saß sie da, die vollendetste unter den hier vereinigten Bildungen der Schöpfung, und ließ aus voller Brust ein lautes Morgenlied ertönen, kunstlos, aber einfallend in die Akkorde der Natur!

Plötzlich stuzt sie — hält inne — Ihr däucht, sie höre ein leises Echo vom gegenüber stehenden Felsen ihr antworten. Der Gesang hört mit dem ihrigen auf; er begleitet, so wie sie wieder beginnt, im weichern, wortlosen Ton ihre Stimme. Spähend blickt sie umher. Von dort herunter, von jener schroffen Fels-

zacke, kam der liebliche Ton — und jezt immer heller!

Da stand unter dem blauen Himmel, auf einer Felsenzinke des Gebirgs, ein Jüngling, der einem Rohr den melodischen Laut entlockte. Groſs war seine Gestalt, schön in jugendlicher Kraft. Von der hohen Stirn floſs auf die breiten Schultern dunkelbraunes Haar in Ringeln herab; eine Hirtentasche hieng um seine Hüften, und ein Alpenstock *) lag neben ihm.

Kühn und forschend blickte er hinab, offen und traulich sie an ihm hinauf. Freundlich winkte sie ihm, herunter zu kommen. — Traurig zeigte er die senkrechten Abgründe, wo der Tod in tausend dunkeln Höhlen lauschte, und den reissenden Strom, der sie trennte. — Ein leiser Seufzer entfloh' Cyanens halb geöffnetem Munde, und immer kehrte ihr Auge

*) Groſse, mit einem eisernen Stachel versehne Stangen, um sich bey schroffen Abstürzen, und besonders in den Gletschern, vor dem Fall zu sichern.

auf die Höhe zurück, wo der schöne Fremde unbeweglich auf sie herabschauend stand. Aber die Entfernung war zu grofs, um sich durch Worte verständlich zu machen. Cyane begann wehmüthig von neuem kleine Lieder, und der sanfte Flötenton ermüdete nicht, sie zu begleiten — Während diesem Wechselgesang hatte sie einen Kranz von Amaranten und Quendel gewunden. Jezt erhob sie sich vom blumigen Sitze, bethaute den Kranz aus einem nahen Quell, hieng ihn an die Aeste des nächsten Baumes, und verschwand im Schatten des Waldes.

Amandor sah' noch lange ihr nach, als das lezte Schimmern des weissen Gewandes verschwunden war. Wie winkte ihm der Kranz an dem Aste! Ach! wie sehnte er sich, nur die Rasenstelle zu berühren, wo sie safs; nur nach einem Trunk aus dem Quell, dem ihre kleine Hand Leben für die Blumen entschöpfte!

Amandor hütete in den Sommermonaten auf den hohen Alpenwiesen, die eingesenkt im Schutze rings aufgezackter Felsenkronen ruhen,

die grofse Heerde des Dorfes, und bereitete Käse aus der Milch, welche die langen, kurzbeinigten Kühe ihm reichlich lieferten. Aufgewachsen beym Anschauen der grofsen kühnen Natur, hatte sein Geist sich frühe männlich gebildet. In den müssigen Tagestunden sammelte er heilsame seltene Kräuter, die hier unter ewig heiterm Himmel in wundervoller Schönheit aufblühten. Heimgekehrt ins Thal, erquickte er Kranke mit den einfachen Hülfsmitteln, welche die Erde am mütterlichen Busen für ihre Lieblinge nährt. Wenn aber der Abend thauend in göttlicher Milde noch die heitere Höhe vergüldete, während das niedre Gefilde schon im dunkeln Schleyer verhüllt lag, braune Dämmerung die Hügel umschwamm, und die schwarzen Berggehölze von nächtlichen Raubvögeln durchschwirrt wurden — dann hieng sein Blick unverwandt am über ihm verbreiteten Firmament. Er sah' das allmälige Hervorgehen dieses Schauspiels, in welchem die unsterbliche Seele, von höhern Ahndungen getragen, ein fernes Schimmern ihres unendlichen

Daseyns empfindet. Mit immer neuer Freude sah' er diesen feyerlichen Chortanz, den der Abendstern heraufführt, welcher, täglich neugeboren aus dem Abendroth, der Verkündiger jener Seelenfreuden ist, die nur reine Herzen empfinden. Kein Gestirn war ihm unbekannt; er las im Buche des Himmels, wie im Kelche der Blumen. Ganze Nächte, erleuchtet vom stillen Zitterglanze des Vollmonds, durchwachte er in diesem dem Himmel nahen Thale; nur die wandelnden Weltsysteme fesselten seine staunenden Blicke, wenn nun alle Laute der beseelten Natur verstummten, und sein Geist auf Flügeln der Andacht dem Unerschaffnen näher schwebte, dessen Odem die ganze Schöpfung durchweht, aus dessen Vaterherz alle Pulse der Natur Leben schöpfen. Mit kühnerm Blick durchschaute er die große Kette der Schöpfungen; und die höhern Gefühle, welche der niedern Ebene Bewohner nur ahnden, durchströmten sein ganzes Daseyn. Die reinere Luft hob ihn schneller über alles Irrdische hinweg; kein trüber Nebel umhüllte seine Sin-

nen. Hier schweigen die Stimmen der Leidenschaften; mild und heiter empfängt die Seele das Bild des Schöpfers in unentweyhter Reinheit, ähnlich dem heimlichen See, der, nie von Stürmen getrübt, den Abglanz des schimmernden Sterngewölkes zurückstrahlt. Wenn aber der Herbst herannahete, dann führte er durch enge versteckte Pfade die geliebte Heerde von der andern ersteigbaren Seite des Gebirgs in jenes Thal hinab, über dem die ewigen Eishäupter thronen. Dann begann die Zeit der Jagd, wo der unerschrockne Jüngling den schrecklichsten Gefahren trotzte, und über jähen Klippen, über Schlünden voll Nacht und Grausen, die leichtfüssigen Gemse verfolgte.

Mit glühender Wange und athemlos vor Eile erreichte Cyane die einsame Hütte, wo die Mutter halb zürnend sie empfieng, und die liebe Kuh kläglich der erleichternden Hand entgegen muhe. Leicht war die gewohnte Arbeit verrichtet; Cyane hatte vor dem Spinnrocken, unter der Kühlung des Kirschenbaums volle Musse, an den braunlockigten Jüngling auf

der Felsenzacke zu denken. „Wie so stolz „und herrlich er da stand, von der Frühsonne „beschienen; umathmet von den Lüften, die „mit seinem langen Ringelhaar spielten! Ach! „warum trennten uns die Klüfte und der rau„schende Sturm? Ich hätte sein Haupt um„kränzt, und mit duftenden Waldbeeren ihn „erquickt. Meine liebende Mutter hätt' ihn „umarmt, und den früh' verlornen Erstling in „dem kühnen Felsensohn wieder gefunden"! So dachte die sittsame Jungfrau; doch ihr Mund schwieg.

Die gute Alte sah' den sinnenden Blick, den oft von kleinen Seufzern gehobnen Busen, und glaubte, das Wandeln in der frühen Morgenluft habe das Töchterchen ermüdet. Kaum war die Sonne hinter der Felsenmauer gesunken, so geleitete die Mutter die Kranke zur Ruhe.

Cyane schlief nicht um desto früher ein; aber früh' erwachte sie. Früh' eilte sie von der schlafenden Mutter weg. Sie durchhüpfte leicht den unvergefsnen Pfad, und bemerkte kaum, dafs die Sonne der Berge Haupt heute nicht

mit warmem Kusse begrüfste, dafs farbenlos alles noch nächtlich starrte. Bald war sie auf der geliebten Stelle, die sie jezt kaum erkannte. Der gegenüber stehende Berg war unsichtbar; graue, dichte Wolken hiengen wie eine Decke über ihm herab, und nur die grünen Wiesensäume, von dem weissen Strome benetzt, verriethen seinen Platz. Auch flatterte der Kranz um den Ast noch vollkommen frisch vom reichlichen Thau. Cyane kehrte langsam der Hütte zu, wo ihre tägliche Arbeit sie beschäftigte, aber nicht zerstreute.

Amandor hatte schlaflos auf seinem harten Lager sich gewälzt, wo nur Ruhe den balsamischen Schlaf findet. Ungeduldig wachte er der Dämmerung entgegen, die auch seinen nie bewölkten Aufenhalt trüber erhellte. Er eilte zu dem Ort, wo er das Thal überschauen konnte; wo der Blick uneingeschränkt in den Schoofs der Alpenwelt sich einsenkte, und den stolzen Bau dieser Tempel der Allmacht weit umfafste. Heute suchte er nur das Thal, nur die Stätte, wo der Kranz ihm winkte. Umsonst!

Umsonst! Er verlor sich in einem unruhigen Wolkenmeer, aus dem die höchsten Spitzen der ungeheuern Gebirgswelt, wie grüne Eylande oder wie nackte Klippeninseln, auftauchten. Kalte Stürme wirbelten das obere Gewölk in fliehenden Kreisen und langen Rauchstreifen umher. Laut heulten die Winde in den öden Höhlen, und dichte Hagelschauer prasselten von Zeit zu Zeit an den steilen Fluhen *) herunter; verrätherische Sonnenblicke stachen durchs blaugraue Gewölk. Die ganze Natur verkündete einen rauhen stürmischen Tag. Unmöglich war's dem treuen Hirten, die Heerde zu verlassen, welche zornige Wirbelwinde in Abgründe stürzen, oder ein heftiger Hagelschauer in unfruchtbare Einöden zerstreuen konnte. Der Arme durfte nicht den Kranz hohlen — nicht der Spur der holden Hirten folgen.

Nie vergieng ein Tag langsamer auf der grünen Alpung; nie war öfter die Zeit den Fäden am Spinnrocken, in Ermangelung der Sonnen-

*) Senkrechte Felsenabstürze; z. B. die Hunnenfluhe beym Eingange ins Lauterbrunthal.

uhr, abgezählt, als an diesem dunkeln Tage, der die ersten rosigen Schimmer der schuldlosen Liebe umhüllte.

Der folgende Morgen gieng leuchtend, ein willkommener Bothe der süfsesten Freuden, schon lange über der himmelhohen Alpenwiese auf, als Cyanens enges Thal noch dunkel ruhte. Mit dem leichten Schritte der Hoffnung eilte der Jüngling den schnellern Pfad der Gemsenjäger hinab, der auf engen Spuren über gähen Berggehängen ins Thal führte. Tief in den noch von nächtlichen Dünsten belasteten Gründen sah' er die Nebel gegen das Licht kämpfen. Langsam in schweren Heeren zogen die grauen Wolken in den Schichten der Gebirge umher, und strebten umsonst, die so eben erhellten Seiten zu verdunkeln; denn triumphirend gofs die Sonne Ströme des reinsten Lichts in den Schoofs der wiederscheinenden Gewölke, die nun in die tiefern Abstürze wilder Klüfte sanken. Plötzlich entwickelten sich jezt Gestalt und Farbe in den mannichfaltig, grofs gezeichneten Felsenketten oder grünbe-

kleideten Gebirgen, welche die lang hingedehnten Ebnen durchschnitten. Spiegelnde Seen, mit weissem Dufte beschleyert, nahmen das Bild der Gestade in zitternder Wallung auf; und wie lebendiges Silber rollte der Flüsse weit überblickter Lauf durch thaubeperlte Anger. Die laute Stimme der Freude ertönte von allen umliegenden Alpen herab; melodisch stieg sie aus den stillen Hütten der Unschuld und des Friedens herauf.

Amandor trug tief im Herzen einen immer regen Sinn für die Natur. Zwar sah' er das geliebte Bild der Schäferin in jedem vorübereilenden Morgengewölk, und glaubte die harmonische Stimme im Chor zu unterscheiden, der aus dem Thalgrunde zu ihm aufstieg: aber sein Geist, eins mit der Natur und reingestimmt zu ihr, vergafs nie den Geber über der Gabe. — Bald war er im grofsen Thal der Eisgebirge, wo ein schwankender Steg über den wilden Strom leitet. Schon erblickte er von ferne den Wiesenabhang, das Buchengewölbe unter dem sie safs, und bald darauf das höchste röth-

liche Horn des Gebirgs, das über dem Berggehölze, in dem sie verschwand, aufragte.

Auch Cyane hatte das spätere Morgenroth aus unruhigem Schlummer geweckt. Leicht geschmückt, mit dem Kranze der blauen Schwesterblume *) im blonden Haar, eilte sie zur geliebten Stätte: aber ihr Auge irrte vergebens auf dem Rande des Felsens umher. Mit beklommener Brust stand sie da. Zu hell war der milde Sonnenblick für ihr müdes Auge; sie suchte die Schatten des melancholischen Waldes, wo die Winde in den dicht vereinten Tannenaesten seufzten und phantastische Schatten unter den hohen Gewölben umherwankten. Hier sank sie, vom innigen Schmerze der Sehnsucht durchdrungen, auf einen moosigen Stein. Neben ihr quoll aus der schaurigen Höhlung einiger halb in die Erde gesunkenen Felsenstücke ein Bach hervor, der in kleinen spielenden Fällen zu ihren Füßen herabrieselte. Ueber das Wasser gebückt, das schöne

*) Cyane, die blaue Kornblume, unter dem Namen Freude allgemein bekannt.

Haupt auf die Hand gestützt, verlor sie sich im hüpfenden Tanz der Wellen, in deren beweglichem Spiegel das Bild des Jünglings von Augenblick zu Augenblick entstand und verging. Thränen rollten vom schmachtenden Auge; Himmel und Erde entschwanden in der süßen Wonne der Wehmut.

Amandor hatte mit beflügelter Eile den Platz erreicht, wo der Kranz noch wehte. Mit bebender Hand nahm er ihn vom Zweig, und hüpfte hoch auf vor Freuden, indem er ihn am Strohhut befestigte. Dies Kleinod war ihm ein Pfand der Hoffnung, daß die Gesuchte nicht ferne sey. Mit Falkenblicken durchschaute er die dichten Schatten, wo er oft getäuscht den schlanken Wuchs im weissen Stamm einer jungen Pappel zu erblicken glaubte. Kurz darauf sah' er näher der Erde den Saum eines weissen Gewandes, und jezt die ganze Gestalt der holden Träumerin, das liebliche Antlitz von der Hand halb versteckt, und beschattet vom flatternden Gewinde einer Epheuranke, die über den Sträuchen herabfiel.

Schüchtern und doch voll Ungeduld gieng er jezt einige Schritte näher, und stand dann wieder still, seine Seele in seinen Blicken die zart hingegoßne entzückende Bildung umschwebend. Lange hatte er noch gestanden in vollem Anschaun; aber schnell mit einem lauten Schrey fuhr Cyane aus ihrer stummen Träumerey auf beym Anblick einer kleinen stahlgrauen Natter, die nahe ihrem Arm aus dem Grase hervorschlich. Kaum war der Laut ihrem Munde entflohen, als sie sich eng umarmt nnd leicht weggehoben fühlte aus dem gefährlichen Schatten. Im süßen Streit der Schaam und Freude mit der bebenden Furcht, klopfte jezt ihr Herz in lauten Schlägen. Noch hatte sie keinen Blick auf ihren Retter gewagt, und beyde schwiegen.

Endlich wagte Cyane das tief erröthende Antlitz zu erheben, und fand Muth und Stärke im großen braunen Auge des Jünglings, aus dem Treue und Liebe ihr entgegenstralten. O! welche neue Welt von Gefühlen entstand im Busen der Glücklichen! Wie schöpfte Aman-

dor in vollen Zügen Hoffnung und Freude im sanften Blick dieser Augen, die vergebens unter den beschattenden Wimpern dem kühnen Forscher sich zu entziehen strebten! Wie mächtig fühlte sie sich ergriffen vom grofsen Feuerblick des edlen Jünglings, der ihr geheimstes Gefühl suchte, und es aus tiefer Brust in wortlosen Seufzern fand.

Nun kam die Stimme ihnen wieder. In süssen Gesprächen theilten sie sich jeden Gedanken mit, der seit dem ersten Erblicken in ihren schuldlosen Herzen entwickelt ward, in der einfaltigen Sprache der Natur und mit der Offenheit der unbefangenen Jugend. „Aber nun folge mir, lieber Jüngling! in die Hütte „meiner Mutter; sie wird dich segnen und „lieben, wie ihren Erstgebornen, der längst „schon im Grabe ruht.„

Arm in Arm erreichten sie die kleine Hütte, die auf der Fläche eines sonnigen Hügels unter einem lichten Hain von jungen Obstbäumen stand, welche einst der Vater bey der Geburt seiner Kinder pflanzte. — Staunend

sah' das gute Mütterchen die Tochter am Arm eines Jünglings heimkommen, der in seiner jugendlichen Schöne die stille Ruh' des Hirten und die Kraft des Helden vereinigte. Kaum erblickte Amandor die Mutter der geliebten Cyane, so eilte er, ehrfurchtsvoll sie zu begrüssen: „Sey mir willkommen, liebenswürdiger Fremdling"! so sprach sie; „unserer „Hütte Frieden sey dein! — Eile, liebe Tochter! unsern Gast zu erfrischen mit dem Wenigen, was unsere frühliche Armuth vermag."

Während Cyane mit lächelnder Geschäftigkeit Milch und frischen Käse herbeyholte, und zierlich geschnitzte Löffel und Schaalen, dann aus dem Garten in krausen Kohlblättern saftige Birnen, frühe Aepfel und späte Kirschen brachte, mit würzigen Blumen umsteckt, redete die gesprächige Alte den Jüngling an: „Sage aber, Lieber! von wannen Du kömmst „in diesen versteckten Felsbusen, der noch „nie, seit mein Gatte diesen Zufluchtsort „wählte, von einem Fremdling besucht ward?"

Unverhohlen mit wenigen Worten erzählte

Amandor die Geschichte seiner Liebe; und drang mit feurigen Bitten und jugendlich flehendem Ungestümm in die gute Arete, ihn zu ihrem Sohn anzunehmen. Weinend umarmte sie den schönen Jüngling, den sie wie einen Engel des Trostes, von Gott ihr zur Stütze gesandt, mit Dank aus der väterlichen Hand annahm.

Nachdem sie sich durchs Mahl gestärkt, führte die Tochter der Felskluft den Geliebten in den Labyrinthen dieser reizenden Wildnifs umher. Sie hörte mit Verwunderung seine Schilderungen von dem nahen Thal der Eisgebirge; von Gletschern und Schneelauinen. Zitternd schmiegte sie sich fester an seinen Arm, und Thränen glänzten in ihrem Auge, wenn er von den Gefahren der Gemsenjagd mit funkelndem Aug' ihr erzählte. Mit zärtlicher Augst sah' sie dem nahenden Herbst entgegen, der ihn wieder ins wilde Gebirg rief.

Aber schon streckten die Schatten sich verlängert am Hügel herab, und der Abendreihen

der Hirten ertönte von den hohen Alpungen. Sie mußten scheiden.

Wehmütig begleitete Cyane den Liebling bis an die Stätte der Liebe. Hier segneten sie noch einmal ihr Geschick; hier raubte Amandor den ersten heiligen Kuß der unentweihten Lippe des still erröthenden Mägdleins.

„Wann werde ich dich wieder hier erwarten, Geliebter?„

„Wann die Sichel des Neumonds über jener „Zacke strahlt, von welcher der Wasserfall dort „in leichtem Staubregen herunterwallt, dann, „Geliebte! erwarte mich hier. Auch jeden „Morgen beym ersten Sonnenblick schaue ich „von jener Höhe herab nach der Stätte der „Liebe!„

Sie schieden. Jedes Morgenroth sah' die heitre frischbekränzte Hirtin dem Abhang zueilen, wo im ätherischen Duft der Berghöhe der Jüngling ihr gegenüber stand, und das fromme Morgenlied des Mädchens mit der Hirtenflöte begleitete. Segnend empfing der Vater der Natur das Opfer reiner Seelen; ohne Mühe vol-

lendeten beyde das nützliche Tagewerk, eines in dem andern lebend.

Nach sieben Tagen blickte beym Sonnenuntergang aus purpurfarbnem Gewölk der Sichelmond; mit leichtem Schritt voll froher Erwartung eilte Cyane dem Jüngling entgegen, und sank sprachlos in seinen Arm.

Schnell verblühte der Sommer; der Herbst in bunter Pracht senkte sich auf die Fluren. Schon kräuselten die Bäche braune Blätter hinweg; und bald waren die Pfade des Hains mit rasselndem Laube bedeckt. Trauernd pflückte Cyane die erfrischende Brombeere für den kommenden Liebling, und sammelte stärkenden Wacholder, dem die Mutter wohlthätige Arzneyen entpreßte. Die mit rothwangigten Aepfeln belasteten Aeste neigten sich; die häusliche Mutter dörrte auf dem durchglühten Heerde die saftige Frucht zur erquickenden Winternahrung. Feiner Reif deckte in den kalten Nächten die hohen Alpen; und Amandor führte sorgsam die wohlgenährte glänzende Heerde ins Thal zurück. Mit lautem Jubel wurde der

gewonnene Vorrath von fettem Käse, in kleinen aus Tannenstämmen zusammengefügten Häuschen, von Absatz zu Absatz, ins Thal heruntergelassen. Wie ein Vogel im Käfig, oder wie ein Steuermann im Nachen, safs der fröhliche Hirt darin und leitete mit der Stange die kühne Fahrt ohne Schaden an den Felsen herab, bis er unten von den muntern Gesellen mit schallendem Gelächter empfangen ward. Neckend verfolgte ihn der muthwillige Schwarm, als er, statt Theil an den geselligen Spielen zu nehmen, schnell über den Strom eilte, und im Wald' ihren Blicken und dem Gelächter entgieng.

Hier erwartete ihn sein süfses Mädchen mit einem Napf voll schwärzlich glänzender Brombeeren und frischer Milch im gehenkelten Kruge. Von neuem begannen die seligen Tage der Liebe und Freude, vom segnenden Blicke der Mutter begleitet.

Aber jezt erscholl das Hüfthorn an den Bergen umher. Die reine Luft war Morgens und Abends mit einem halb durchsichtigen Flor umwebt, der in den Fernen, wie ein dunkelblaues

Gewand, sich den Bergketten anschmiegte. Ueber die Wiesenplane zog die kleine Herbstspinne das silbergraue Gewebe der Mettenfädlein, von der Frühsonne, wie ein diamantenbestreutes Netz, mit perlenden Thautropfen befunkelt. Die Thäler hallten wieder vom Jauchzen der von allen hohen Alpen herabgekommenen Hirten. Amandor aber hörte den Ruf des Horns, das mächtig ihn aus den Träumen der Liebe weckte. Mit den nägelbeschlagenen Alpenschuhen und dem stachelichten Stocke bewafnet, entwand er sich den Armen der leise weinenden Braut, und vergaß in der raschen Eile die in Gefahren so nöthige Eisaxt.

„Uebermorgen, geliebtes Mädchen! ehe der „Abend sinkt, erwarte mich dort neben dem „Strome. Dann bring ich dir das krummge„wundene Hörnerpaar des muthigen Steinbocks „zur ersten Gabe der Liebe! Siehe dort jenes „Gehölz, welches neben dem Gletscher sich „bis ans schimmernde Gestein heraufdehnt — „dort beginnet mein Pfad. Dann führen la-

„byrintische Wege durch die Pyramiden des „Kristallstroms; und dort oben, nah' dem ewi„gen Eise, über schwindelnden Abgründen, „an der steilen Granitwand, verfolge ich die „Spur der schnellfüssigen Gemsen! Lebe wohl, „o Geliebte!„

Leicht wie ein Hirsch, entfloh' er ihren Blicken.

In stiller Trauer vergiengen die beyden Tage. Mit schweren Ahndungen kämpfte die Seele der liebenden Hirtin: umsonst strebte sie, das thränentrübe Auge und die blasse Wange der theilnehmenden Mutter zu verbergen. Oft besuchte sie den Ort der Trennung, und kehrte getrösteter zurück, wenn das Schneegebirg so milde erhellt, gleich Gefilden der Zukunft, strahlte.

Nun brach er an, der ängstlich herbeygewünschte Tag des Wiedersehens. Ihre feurige Ungeduld vermochte nicht, die bestimmte Stunde zu erwarten; viel früher machte sie sich auf, um weiter dem Kommenden entgegenzugehn, und freudig ihn zu überraschen. Einsam wan-

delte sie den abhängigen Pfad, der, immer steigend, am Gürtel des wilden Gebirgs hinschwebte. Mit jedem Schritte erhoben sich näher und mächtiger die Kolossen des Eisthals in wilden trotzigen Formen. Der eine steigt in rauhen und unermeßlichen Felsblöcken schroff von allen Seiten ins Thal herab, und bildet einen abgestumpften Kegel, dessen Gipfel, wie vom allmächtigen Blitze gespalten, einen gen Himmel gähnenden Schlund öffnet; in der schauervollen Tiefe starret eine ewig mit Schnee gefüllte Kluft, aus welcher sich von der gewaltigen Höhe ein tiefer Schneeweg hinabsenckt, in den von Zeit zu Zeit mit knisterndem Getöse abgerollte Schneefälle, wie Schaum, verstäubend herunterfliegen *). Ueber diesem bohrt sich ein spitziges, entsetzliches Horn in drohender Gestalt bis in das wolkenlose Blau des Firmaments hinauf. Kein Sterblicher hat die furchtbare Höhe erreicht; nur der königliche Steinadler erschwebt diese Zinne der Ewig-

*) Wetterhorn.

keit *). Neben dieser Schreckengestalt, deren weniger schroffe Abstürze des wilden, schwarz und röthlich gefleckten Granitfelsens mit Schnee sparsam bestreuet sind, verbreitet sich ein milder geformtes Gebirg, mit schimmernden Schneelagen bedeckt. Sanft abwallend aus seiner Fülle scheint dies unerschöpfliche Schneemeer den prächtigen Bau der Eispyramiden herzuströmen **); und dieser wird von einem schweren, in der ruhigen kraftvollen Schöpfung der Urzeit hingedehnten Felsenkörper begränzt ***).

Cyane stand versunken im Anschaun. Sie fühlte sich wie vernichtet, bey der drückenden Nähe dieser ewigen Zeugen unnennbarer Herrlichkeit. Jezt suchte ihr blödes Auge unter dem großen Reihen eine Form, welche sie lieben könnte. — Da stieg über dem einen Felsen ein verklärtes Schneegebirg auf, groß und lieblich anzuschauen. Ueber alles Irrdische ver-

*) Schreckhorn.
**) Fiescherhorn.
***) Eiger.

verschwebt, in sanft abgerundeter Höhe, ruhte sein blendendes Haupt im reinen Aether. Von allen Seiten senkte sich diese Gestalt in schönen Linien gleichförmig herab, mit einem vollen weichen Liliengewand in reichen Wallungen bekleidet, so ruhig angegossen, als wagten auch selbst die Lüfte des Himmels nicht, das unentweyhte Antlitz zu küssen, oder die Falten des Gewandes zu verschieben *). „O „Jungfrau!" rief Cyane aus voller Brust „reine „ewige Urgestalt der bildenden Schöpfung!„

Unbeweglich hiengen ihr Herz und ihre Blicke an der hehren himmeltragenden Königin der Eiswelt, bis sie leise hinabglitten in den grünen Schoofs des elysischen Thals, welches ringsum an diesem Reihen von Allmachtssäulen in runden Hügeln sich aufhebt. Mit jedem Reize der sanftesten Schönheit ist hier die Gränze des ewigen Winters bekränzt. — Die Sonne goss erquickende Lebenswärme in das Thal

*) Die Jungfrau, vom Eingang ins Thal Lauterbrun zwischen dem Sausenbach und der Hunnenfluthe gesehn.

hin; zartes Grün bekleidete den Blumenreihn, in dessen dichtem Grase die von den Alpen herabgekommenen Heerden im bunten Gedränge weideten.

Nun war die Wandrerin am schwankenden Stege über dem zornigen Strom. Bebend, mit leichterm Schritte, eilte sie hinüber, um dem Geliebten zu begegnen im Tannenwalde, der, von den Hügeln hinauf, die geraden Stämme an das kärglich mit magerer Erde belegte Gestein anschmiegte.

Lange wandelte sie im kühlen Schatten, unter dessen hangenden Zweigen frische Lüfte ihre glühenden Wangen umsäuselten. Bald sah' sie durch das tiefe Grün blendendes Weiss leuchten, und über den Wipfeln blau umglänzte Pyramiden sich erheben; immer auf neue Erscheinungen in diesem Lande der Wunder bereitet, eilte sie durchs Dickigt dem Schimmer nach, bis sie an einen freyen Ausgang kam.

Mit freudenvollem Entsetzen sah' sie sich von krystallenen Eisgefilden umgeben, welche in wüster Verwirrung umhergethürmt da lagen,

und den unendlichen Ruinen des von einem grimmigen Zaubrer zerstörten Feenschlosses glichen, dessen menschenfeindliche, jezt in Schutt und Graus verwandelte Wohnung einst von Azur und Amethist erbauet war. Noch lag ein Trümmerwall von Sand, Steinhaufen und Felsenblöcken zwischen ihr und dieser neuen Welt, leicht von der Unermüdlichen überstiegen. Nun blickte sie ungehindert in die leuchtenden Tiefen dieses Kristallmeeres hinein, dessen grause, tiefgrüne Abgründe lange Mauern oder spizige Thürme einschlossen. Die bebende Alpenpilgerin staunte hinab in gähnende Spalten und schnell gebrochene Abstürze; Bilder des Todes umdrängten sie. Geschreckt eilte sie unter die Schatten des Tannenwaldes zurück, wo sie ihren Weg verfolgte, der schroff über dürren glatten Nadelblättern bergauf gieng. Hier ward der Wald lichter; einzeln, halb entblättert, standen die Tannen da. Abgerolte Kiesel, welche unsicher dem Fusse auswichen, machten das Steigen mühevoll. Aber eine Minute Ruhe, ein Trunk aus den Silberquellen,

die oft ihr entgegen kamen, ein Blick zurück ins Thal, welches wie ein treues Gemälde und doch so scheinbar nahe unter ihr lag, stärkte ihre sinkenden Kräfte. Hell stand das Bild des Geliebten vor ihr, dem sie hier in der wilden, sterbenden Natur plötzlich erscheinen sollte; und munter stieg sie weiter empor. Dann sah' sie in einiger Entfernung einen kleinen Wiesenplan, den ein über die Tiefe sich beugender Fels trug, und auf dem eine Ziegenheerde weidete, von einem Hirtenknaben gehütet. Von dort konnte sie dem geliebten Jäger weit in den Gletscher entgegensehn; dort wollte sie ihrer einsamen Wanderschaft ein Ziel setzen.

Der enge sich windende Steinpfad führte hinauf durch schwarzes Schiefergestein, welches in hohlen Schachten, gleich Behausungen unterirrdischer Geister, sie umdrangte. Die Luft, vorher so rein und milde, ward schwer wie Bley. Alle Gegenstände tauchten in trübe Schatten. Entschlummert schien die lebenvolle Schöpfung; kein Gras, kein Blümchen umduf-

tete sie, und nur kleine, blaſsgrüne oder grangelbe Moose klebten am dürren Felsblocke. Tiefer senkte sich der Pfad ins Innere des Berges, dessen nackte Lagen sich verworren umhergezogen; nur dann und wann erblickte sie die gehemmten Schimmer des Tages. Bange, beklommen, wie von schweren Lasten gedrückt, rief sie mit ängstlicher Stimme um Hülfe — als schnell der Hirtenknabe vor ihr stand. Er hatte sie von oben gesehn, und war mitleidig dem kühnen Mädchen zur Hülfe herbeygeeilt, um sie den letzten, schrecklichsten Theil des Weges zu unterstützen.

Nun war sie auf der schwebenden Wiese, deren weicher Schoofs die Schmachtende aufnahm. Freundlich umgaben die geselligen Ziegen die schöne Pilgerin, und der gutmüthige Hirt erquickte sie mit Milch. Aber nur kurze Ruhe war der Armen vergönnt. Als sie sich nun erhob, um ins Thal zu sehen — wie groſs war ihr Schrecken! Verschwunden war Alles. Sie blickte in ein weites, mit schwerem Flügel verbreitetes Wolkenheer, welches gährend wie

ein wildes Schlachtgetümmel kämpfender Elemente brauste, von Winden durchzischt. Blasses Wetterleuchten flammte unter ihr auf. Fernher rollte dumpf der Donner. Bald war auch der Tag über ihr — die ganze Schöpfung rings um sie her, in Nacht versunken. Nur der Gletscher dehnte sich weißlichblau, wie eine ungeheure Leiche, aus neblichter Höhe neben ihr herab. Nun brütete Todtenstille über allen Wesen. Nur eine kleine Amsel umflatterte noch verscheucht die nahen Felsklüfte, und suchte mit klagendem Ton eine Zuflucht. Jezt rauschte von neuem ein heisser Sturm unaufhaltsam daher; traurig erseufzten die schwankenden Tannen, und lange Reihen derselben stürzten den jähen Abhang entlang, ihre flachen Wurzeln stäubend emporgewälzt. Fürchterlich zückten Blitze aus dem schwarz zerrissnen Gewölke, und erleuchteten mit Falbem, gräßlichem Licht die überhangenden Felstirnen, welche, blassen Nachtgeistern ähnlich, auf Augenblicke halb enthüllt erschienen, und wesenlos verschwanden. Laut brüllte der Don-

ner in unaufhörlichen Schlägen; tausendfach von den engen Felswänden abprallend, rollte er mit hohlem Gemurmel die langen Thäler durch. Einzelne grofse Tropfen entfielen den herabhangenden Wolken; dann strömte in gewaltigen Fluten der Regen herab. In rauhen Schreckenbildern ragten braune Felsenkörper aus der Gewölke Busen hervor; dunpftosende Ströme schäumten von allen Seiten zusammen, und führten grofse Trümmer über schroffe Abstürze mit entsetzlichem Krachen herab. Mit dem zermalmenden Rasseln des Blitzes, wenn er am Stamm tausendjähriger Eichen herabfährt, und der Donner nachdröhnt, rissen aus umwölktem Dunkel wachsende Schneelauinen sich hervor, ganze Waldungen in ihrem schrecklichen Gange verheerend. Dort schleuderte der wüthende Sturm einen Felsthurm jach in die Tiefe herunter, der lange alternd und schwebend, wie von unsichtbarer Hand gehalten, den vorübereilenden Wanderer bedroht hatte.

Cyane, umgeben von allen diesen Schreck-

nissen, ohne Schutz und Obdach, halb entseelt vor Entsetzen, verstummte den lauten Stimmen der Natur; auf ihre Kniee gesunken, weit die flehenden Arme in die Nacht verbreitet, erwartete sie mit jedem Momente das Ende ihres Daseyns im Strudel der zürnenden Elemente.

Nun entstand eine lange schreckliche Pause, in welcher die kämpfenden Heere sich zu neuen Schrecknissen rüsteten.

„Amandor! Amandor„! athmete Cyane tief auf.

Da hörte sie eine klagende Stimme in gebrochnen Tönen, wie vom Gletscher her, aufsteigen. Himmel und Erde, und alle ihr schützenden Engel! Es war die Stimme Amandors.

Noch einmal. — „Er in Todesgefahr, oder „sein klagender Schatten„! rief die Geliebte. Auch der Hirtenknabe hörte den jammernden Laut, der nun immer heller aus der Mitte des Gletschers aufstieg.

Weinend, bebend, forteilend zog sie mit unwiderstehlichen Bitten den mitleidigen Knaben mit sich hinweg. Des Weges kundig, lei-

tete er sie bald über wogige Flächen des starrenden Eisses, bald in tiefe Senkungen, wo rundum der Ausgang von durchsichtigen Mauern versperrt schien, dann über wild durcheinander geworfne zersplitterte Ruinen, oder neben hoch aufgezackten Spitzen und überhängenden Pyramiden, welche vom eignen Gewicht zu stürzen drohten, vorbey. Tief unter ihren Füssen heulten gefangene Winde in gewölbten Höhlen, und suchten ungestüm einen Ausgang. Mit bebender Ungeduld, immer mit zitternder Stimme den Geliebten rufend, folgte Cyane; achtete es nicht, dafs vom Frost der zarte Körper erstarrte, dafs der kleine Fufs aufgeritzt vom schneidenden Eise Purpurspuren auf dem Kristall zurückliefs. Denn immer nach längern Pausen hörte sie die Stimme, und immer näher.

Jezt stand ihr Führer plötzlich still am jähen Absturz einer tiefen Spalte, welche längs dem Rande von einem Eisgewölbe sich vor ihnen aufthat. Schaudernd mit bleichem Schwindel sahen sie herab; da streckte eine blasse Hand

sich empor, und leise stammelnd tönte die Stimme.

„Amandor„! schrie Cyane laut auf, und wäre zu ihm herabgestürzt, hätte der Knabe nicht das Gewand ergriffen.

„Engel des Himmels, in der Gestalt der Ge„liebten„! seufzte Amandor: „Kommst Du „zur Rettung, oder willst du meine fliehende „Seele empfangen? Bringe den lezten Gruſs „der Geliebten!"

„Amandor! Ich bin es! ich lebe! komme, „dich zu retten! O hoffe, und lebe!„

Wer vermag den Jubel zu beschreiben, die Wonne, das neue Leben, welches die Adern des Sterbenden durchflog? Er richtete sich auf in der grünlichen Tiefe, und streckte beyde Arme seinem rettenden Engel entgegen. Wie begeistert vom Genius der Liebe, zog Cyane mit schneller Erfindung das weisse Tuch vom Haupte, löste ihr Gewand ab, und zerriſs die Leinen in langen Streifen, welche sie durch feste Knoten verband. In wenig Minuten hatte sie ein langes Seil vollendet. Eilends lieſs sie

das eine Ende in die Höhle herab, an welchem Amandor sich befestigte. Mit der Hülfe des Hirtenknaben zog sie nun die geliebte Last aus dem Schlunde des Todes herauf. Oft erschlafften die gespannten Muskeln; aber allmächtige Liebe beseelte die Schwache. Muthig strengte sie von neuem sich an, und fühlte nicht die Wunden an den kleinen Händen.

Jezt, o Entzücken! o Augenblick der Seligkeit! ragte das Haupt des Geretteten über dem Abgrund. In einem Nu schwang er sich mit neugeborner Kraft am Rande des Eises herauf.

Cyane hatte Stärke im Leiden, Kräfte zur Hülfe. Doch jezt erlag sie den süßen Quaalen der Freude. Entseelt, weifs wie Schnee, lag sie am Herzen des Geliebten, und athemlos ruhte die schöne Brust.

Amandor eilte, sie aus dem Gefilde des Todes unter die Schatten des nahen Waldes zu tragen. Das Gewitter war vorübergegangen, die Sonne glänzte über die weißlichen Wolken hin. — Mit lebendigem Quellwasser bethaut, durchs Einathmen würziger Kräuter

gestärkt, die hier am Saum des ewigen Eises entgrünen, schlug Cyane die schweren Augen auf, und faßte mit neuer zitternder Freude das Bild des Geliebten, des Lebenden, in diesem verschönernden Spiegel auf. Matt, an seinen Busen gelehnt, hörte sie nun die Geschichte der schrecklichen Jagd.

Amandor hatte den schönsten Steinbock erlegt, und triumphirend eilte er heim; aber indem er über den Gletscher gieng, übereilte ihn das Gewitter. Im schrecklichen Dunkel verlor er sich vom Wege; plötzlich stürzte er in den mit kaum gefornem Schnee überdeckten Abgrund herab. „Vergessen war die Axt, mit „welcher wir Gemsjäger Tritte in die senkrechten „Eiswände hauen; und hülflos lag ich im Ab„grunde der Verzweiflung. Schon war ich er„schöpft. Unwiderstehlich löste der Schlaf „meine Glieder; in immer seltnern Schlägen „klopfte mein Herz. Nur Du schwebtest zwi„schen den sinkenden Augenliedern mir vor; „da rief deine Stimme mich aus dem Schatten „des Todes zurück; da erblickt' ich deine gei-

„stige Gestalt. O wie hätt' ich Dich nicht für „einen Engel halten sollen? Aber komm', o „Geliebte meines Herzens! Kalt athmen die „Lüfte über dem Gefilde des Todes her! „Hier leite ich dich über weichen Rasen einen „kürzern Pfad ins Thal hinab. Dort in jener „Hütte wohnt meiner Mutter Bruder; liebend „wird er dich empfangen."

Schwankend zwischen dem Geliebten und dem schönen Hirtenknaben, der mit Brudertreue die Ermattete unterstützte, erreichten sie das Thal, und waren im Erlenhain, der den aus den blauen Schwibogen*) des Gletschereises hervordonnernden Strom beschattete. Da hörten sie eine laute Stimme: Cyane, Cyane! rufen. Wild foderte die angstvolle Stimme die Geliebte dem Strom ab, der sie umrauschte,

*) Im Winter werden die Gletscherwasser stark, und verlegen zuweilen ganz; im Frühling aber brechen sie gewaltsam aus der zugefrornen Öffnung hervor. Der Strom schwillt an, die Eisklumpen stürzen herab, und es bildet sich eine Arkade von Kristall, so wie beym Quell des Arverons in Chamouni.

und den Felsen, welche ihrer Schmerzen spottend ihren eigenen Ton zurückhalten. Kaum schlug der erste Laut der wohlbekannten Stimme an Cyanens Ohr, als sie, leicht wie ein Blatt vom Winde entführt, ihnen entfloh', und durch die verworrenen Pfade sich der Rufenden entgegendrängte.

Amandor und der Knabe eilten der Flüchtigen nach. Sie kamen kaum frühe genug, um Mutter und Tochter, vor Entzückung eine im Arm der andern niedersinkend, aufzufangen. Arete hatte das nächtliche Gewitter aufziehen sehen, und die Wirbelwinde vernommen; ihr mütterliches Herz schlug laut in ahndender Furcht. Sie sah' das kühne, aber zarte Mägdlein allein am gräßlich heulenden Strom, verloren in Angst, unter stürzenden Schneefällen und zertrümmerten Felsblöcken. Sie eilte ihr nach, und verließ zum erstenmal seit dem Tode ihres Gatten ihren Wohnort. Bebend fragte sie überall nach ihrem Kinde; aber wer begreift ihr Entsetzen, als ein alter Hirt' ihr sagte:

Er habe ein junges Mädchen allein sich heraufarbeiten sehen bis an jene hohe Wiese. Kurz darauf erblickte er mitten im Toben des Ungewitters nur dann und wann beym Leuchten der Blitze die Gestalt, von einem Knaben begleitet, am Rande des Eismeers, wo sie vor seinen Augen unter den Eiswogen entschwanden. Die angstvolle Mutter wankte mit dem biedern Alten dem Gletscher zu, als plötzlich die Tochter an ihrem Busen lag, und Amandor beyde in seine Arme auffieng, und darauf beym ersten Blick seinen Oheim in dem alten Hirten erkannte.

In kurzer Zeit war die Behausung des guten Hirten erreicht, der zärtlich die reizende Nichte aufnahm. Aemsig troknete die freundliche Hausfrau, mit Hülfe der sorgsamen Mutter, die durchnäßten Kleider des lieben Mädchens, und nannte sie mit liebkosenden Namen, während der alte Hirt' am lodernden Heerde den Jüngling und den treuen Knaben wärmte und erquickte.

Schnell war die rührende Geschichte im Dorfe bekannt. Die Mädchen pflückten Blumen, und wanden lange Ketten; und bald war die ganze Jugend des Dorfes vor der Hütte versammelt; die Jünglinge mit Flöten den Reigen der Mädchen begleitend. Alle riefen den Namen des Jünglings und der Jungfrau. Erröthend an den Glücklichen gelehnt, trat die Braut vor die Hüttenthür' auf den Rasenplatz; da umschlang sie der tanzende Reihen. Unter dem Lispel der Flöten, begrüfst vom segnenden Zuruf der Liebe, der zärtlichen Bewunderung, der innigen Rührung, die in sanften Thränen die Wangen dieser fröhlichen Kinder der Natur bethaute, wurden sie eng umwunden mit der Blumenkette. Lange standen sie fest umarmt, Herz an Herz gedrückt, eins im andern athmend; das holdeste Paar, welches seit dem goldenen Zeitalter Unschuld und Liebe verband.

Alsdann löste die lieblichste Hirtin das Blumenband, das sogleich vom muntern Schwarme

in

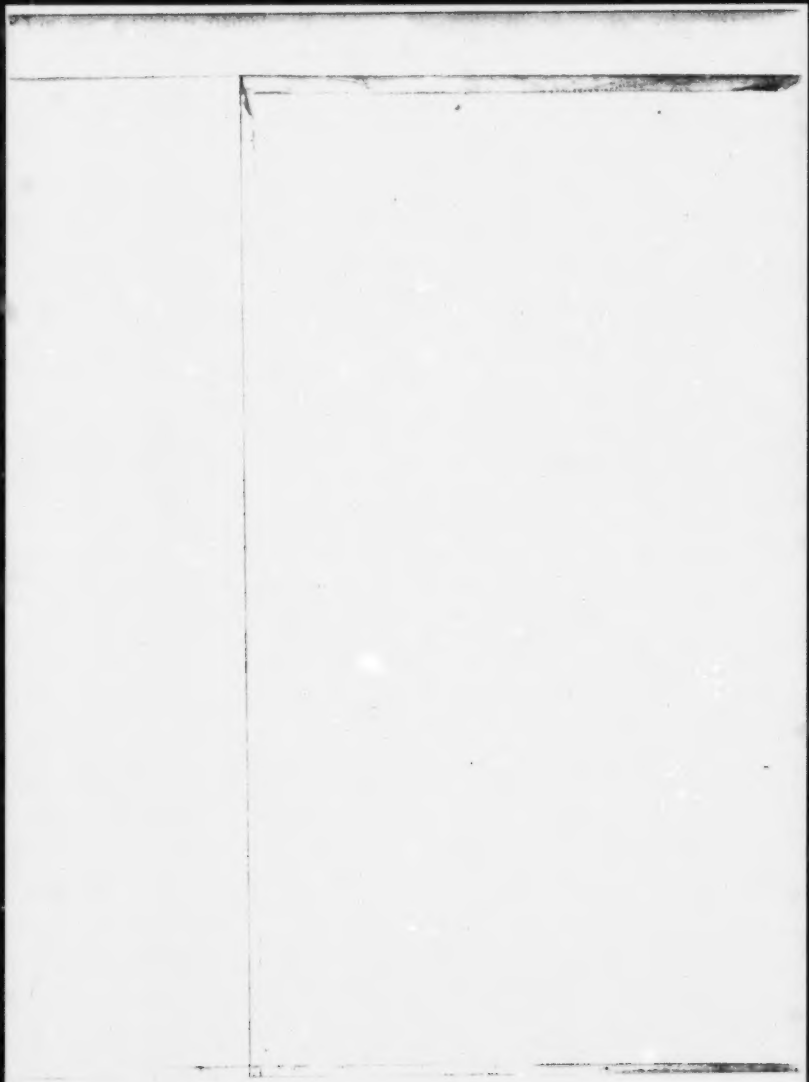
in der ländlichen Kirche zugleich mit dem leinenen Werkzeuge der Errettung aufgehängt ward, und lange ein Heiligthum der Liebenden blieb.

Die Sonne näherte sich dem Rücken des westlichen Alpengebirgs, der ganz mit hohem Wiesengrün bekleidet, und mit Heuhütten, Sennhäuschen und Käsespeichern — dem Reichthum dieser glücklichen Aelpler — besäet war. Zögernd schien der lezte Scheideblick der Sonne über diesem seeligen Wohnort der Einfalt zu verweilen. Heiter, wie die belohnte Liebe, war die ganze Natur; und im glühenden Purpurgewand fesselte der erhabene Schneeberg Cyanens Blicke von neuem. Als das ganze Thal verdämmerte, un schimmerlos alle die andern hohen Gebirge starrten, leuchtete dies strahlende Antlitz noch in unaussprechlicher Klarheit.

„Sieh', Amandor! Das Schneegebirg' er„röthet! Hoch im blauen Aether erröthet es, „gleich der Jungfrau, wenn ihr der Bräutigam

„den ersten Kuſs raubt"! So sagte Cyane; und seit dem Tage behielt das schönste Gebirg des Grindelwaldes den Namen der Jungfrau, und ward lange nicht genannt ohne Erinnerung an Cyane und Amandor.

ANHANG.



DIE SCHÖPFUNG DER ALPENROSE.

1791.

Freja, die Göttin des Lebens und der Liebe, wandelte über Berg und Thal, an Flüssen und Seen umher. Theilnehmend besuchte sie die stillen Hütten der Einfalt, und verweilte am längsten bey den harmlosen Hirtenvölkern, die in seliger Unbefangenheit die Gesetze der Natur befolgen. Sie hatte Teutoniens finstre Wälder verlassen, und eilte dem beglückten Lande zu, von dem das Gerücht in Odins glänzenden Hallen Bilder der Unschuld und des begleitenden Friedens verbreitet hatte. Mit nie ermüdeter Götterkraft erstieg sie die himmelhohen Alpenmauern, und ruhte in den grünen Wiesenthälern, welche mit Blumen gefüllt waren, die nur in Walhalla schöner in Kränzen die Scheitel der Unsterblichen umduften. Traulich lebte sie unter dem gutmüthigen Völkchen, das stolz, frey und unbezwinglich,

wie die Gebirgsriesen, die es umgeben, die sanfte gesellige Tugend mit der Stärke vereint. Sie zog von Höhe zu Höhe empor, und fand sich endlich in einem einsam wilden Thal, um welches ewige Schneehäupter leuchtend sich erhuben, und in ihrer schweigenden Pracht selbst eine Göttin entzückten. Hier wandelte sie als junge Hirtin unter dem geliebten Volke, und verbreitete durch ihre himmlische Gegenwart liebliche Anmuth unter den Töchtern der Fluren. Erstaunt sah' der Bräutigam die Braut am Abend heimkehren, dieselbe an Unschuld und Treue, aber umgeben von einem rührenden Zauber, den er bis jezt nicht kannte. Feurig wollt' er sie umarmen; doch wie gefesselt staunt er zurück. Ein Blick, ein Händedruck, war ihm heute theurer als hundert Küsse. Verwundert erblickte der Ehemann das brave Weib geschäftig in den häuslichen Verrichtungen, die schneller und leichter vollbracht wurden. Ruhig lächelnd stand sie unter den rosigen Kindern; inniger als je drückte sie den Mann an ihr wallendes Herz, und der

braune Hirt liebte die Gattin zärtlicher als am Tage des ersten Gelübdes.

Einst in einer warmen Sommernacht, als der Mond einen sanftern Tag in die Thäler herabgofs, ruhte die Göttin auf kühlem Moos in einer Kristallgrotte, die in einer bogenförmigen Oeffnung das leise Helldunkel aufnahm. Rankendes Epheu kletterte an dem Gestein herauf, und fiel über die Wölbung wie ein Netz herunter, vom Nachthauch muthwillig gehoben. Die leichte Gebirgluft stieg mit den Wohlgerüchen der Kräuter, wie eine Wolke von Opferduft, in der stillen Nachtfeyer der Schöpfung zu der Göttin empor. Paar und Paar ruhten die Thiere des Feldes und die Bewohner des Waldes im Schlummer. Die wohlthätige Göttin segnete die Schlafenden, und vergafs den Himmel auf der Erde. Jezt tönte vom hohen Gipfel des Gebirges, in dessen Schoofs die Kristallgrotte glänzte, eine leise Klage herab, wie wenn die Nachtigall im Erlenbusch den verlornen Liebling betrauert.

„Verhülle dich, o Mond, und traure mit

„mir! Verlöscht, ihr blinkenden Sterne! Sil-
„berstrom, rausche im Dunkeln! Ach! all ihr
„Zeugen unsrer Liebe, trauert mit der un-
„glücklichen Ida! — Leise Lüfte, die ihr im
„Kranze des Todtenopfers säuselt, verstummt!
„Ach! ihr säuseltet auch in der bräutlichen
„Krone! — Teude, Teude! Wo bist du?
„Schwebst du dort über dem Haupte der
„Jungfrau? Du, der immer höher strebte,
„wo noch kein Sterblicher gewandelt war, bis
„du in den Abgrund stürztest! Nimm mich mit
„dir, mein Trauter, mein Bräutigam! Ach!
„Du suchtest köstliche Kristallen, um deine
„Braut am Hochzeittage zu schmücken, und
„fandest den Tod, blutig an schimmernden
„Klippen zerschmettert! — Teude, sieh! ich
„bin bräutlich geschmückt mit Lerchenbaum-
„Sprößlingen, und mit dem Gewande, das
„mit deinem Blute gepurpurt ist. Komm Ge-
„liebter! Die kleinen Elfen schweben im Rin-
„gelreih'n dort über dem Abgrund; lieblich
„singt der Vogel der Nacht in den Klüften
„mein Brautlied. — Teude, du kömmst! Ich

„sehe dich wandeln dort unten neben dem „Strom! O eile„! — Aber das Dunstbild ihres Gehirns zerfloſs, und sie sank ohnmächtig auf den frischen Erdhügel hin, der Teudes Körper verbarg. Ihr Auge starrte in die Dunkelheit hinaus; ihr gepreſstes Herz suchte in vollen Schlägen einen Ausweg, und konnte nicht brechen; denn mächtig zog das junge ungeschwächte Leben die Bande zusammen, die den Geist an den Körper fesseln. Erbarmend stand die Göttin des Lebens und der Liebe neben der Leidenden; sie winkte Erlösung — und sanft liessen die Bande des Lebens nach. Wie aus tiefem Schlummer entschwebte der befreyte Geist der schönen Hülle, die hingedehnt und kalt auf dem Hügel ruhte. "Entblühe dem Tode, liebliche „Blume„! rief mit silberner Stimme die Göttin. Da schloſs im Strahl des Mondes ein grüner Strauch auf, ganz Duft und Frische vom Stamm bis in die Blätter. Purpurblüthen entglühten unter schützenden Dornen. Schnell stieg die Göttin empor, in ihren Armen die halbträumende Ida, die bey Wal-

hallas Göttertafel an der Seite des Geliebten zu neuer Wonne erwachte. Am andern Morgen suchten die Hirtinnen die unglückliche Liebende. Sie fanden sie nicht; aber über der Gruft blühte die liebliche Alpenrose allein auf dem nackten Felsen, den sonst nur Moos bekleidete; auch war die göttliche Fremde verschwunden.

Lieblichste unter den Blumen, die Helvetiens reiner Himmel nährt! Dein würziger Duft erquickte mich in der dürren Hitze überhängender Felstirnen. Deine einfache Schönheit erfreute mich, wenn die übrige Pflanzenwelt erstarb. Liebliche Blume! Auch hier noch am Ufer des kalten Sundes, unter nördlichem Himmel, duftest du mir süße Erinnerung aus thauigem Kelche der Wehmuth.

ABENDTRAUM.

1791.

Geist, starker, mächtiger, der in mir lebt und webt! Woher? Wohin? — Woher dies Sehnen, dies Verlangen? Dies Hoffen und Harren, immer getäuscht und immer neugeboren aus nie versiegendem Quell' des Verlangens? Wohin dies Streben ans Ziel, das ich nicht kenne; das fern, fern, fern, im Dunkel der Zukunft versteckt liegt? Wohin mit diesem vollen, überströmenden, alles an sich ziehenden Herzen? — Alles in der Natur winkt, strahlt, duftet, tönt mir Vereinigung! Süfse, holde Rose! Ich sehe dich, ich athme dich; meine Lippe berührt dich; ich sauge deinen süfsen Geist ein; ich möchte dein ganzes Wesen in mich nehmen, die Fülle deiner Anmuth! — Spiegelnder See, ich möchte mich in deinen Schoofs senken, den das Gold des Abends bethaut! — Zarter Thau! Du bist den Pflanzen Erquickung; mir strahlst

du nur Diamanten, ohne den Durst meines Herzens zu löschen! Wandelnder Neumond! Mein Blick folgt dir mit Liebe; aber du sinkest, du sinkest schlaftrunken in den Busen des Abendroths, dem du vor Kurzem entstiegst, und lässest mich einsam, allein mit meinem Weh? — Stern der Dämmerung, Stern der Liebe! Nur du verstehst mich; du zitterst leise Erinnerung hernieder auf deinem milden Strahle. Meine Seele zittert dir Antwort zu, wie dein Bild tief aus dem Schooſse der Flut; und nun verstummt alles: Die Mitternacht senkt tiefe Ruh' herab; entschlummernd pletschern die kaum gefurchten Wellen immer stiller und matter ans Gestade; krumm beugt der Nachthauch noch das schwanke Binsenrohr; das Licht des Feuerwurms, die Fakel der Liebe, verglimmt; des Raubvogels scheuer Flug senkt sich ins Dickigt herab. — Ich verstumme mit dir, o Erde! Aber mein Geist hebt sich auf kühnerm Fittig; er schwebt hoch in die ungemeſsne Wölbung des Raums, den die Unendlichkeit gürtet, in den Weltsysteme wie Atome versäet sind. Ach!

Ihr seyd groſs und herrlich, ihr wandelnden Welten, und schimmert leise Ahndung in meine dunkelumwölkte Seele! Einst werde ich schauen, wie ich geschauet werde; erkennen, wie ich erkannt werde; geliebt, geliebt werden, wie ich liebe. — Töne! leise, geheime Klage; töne, ohne zu verstummen — mit dir verstummte die reinste Harmonie, der Grundton meines Wesens — töne immer reiner, heller, aber ruhig — ruhig ruhig, hoffendes Herz! bis die Stimme über den Gräbern dich aufruft.

DIE
UNTERIRDISCHE QUELLE,
DER
LORBEER, UND DIE WALDTAUBE.
1795.

Die Quelle. Hörest du mich, Geliebter? vernimmst du den leisen Ton der Gefangenen tief aus der Erde Schoofs? die Stimme der Lebendigbegrabenen? Weh mir Armen, die ich nie den Sonnenstrahl sah, nie unter frischem Grün durch mich genährter Pflanzen dahinperlte! in deren klare Wellen nie Hesperus seine Fackel tauchte, nie Luna ihr Silberhorn! Hörest du mich, du Geliebter, den nie mein Auge sah? vernimmst du die Stimme der Gefangenen, tief aus der Erde Schoofs?

Der Lorbeer. Ich lausche deinem zarten Lispeln, o sanfte geliebte Stimme! Sie dringt zu meinem Herzen empor, sie hallt schmerzlich durch mein innerstes Wesen! Vergebens nehm

ich Phöbos ersten Strahl auf meine Wipfel, vergebens die entfaltende Gluth der Mittags-Sonne in meine kühlen Schatten! Ach, das junge Morgenlicht und die belebende Wärme dringen nicht bis in deine dunkle Behausung! — Vergebens neigen sich meine liebenden Arme hinab; nur den Rand der Erde berührend, vermögen sie nicht hinzureichen bis zu dir, zu dir, o holde Quelle meines Lebens!

Die Waldtaube. Beneidenswerthe Liebende! Ihr klaget und kennet nicht Euer Glück! Vereint, wenn auch einer dem andern unsichtbar, strömt Ihr Euch Wohllaut und Leben aus heiligem unversiegendem Born der Liebe. — Trauernde Quelle, ungesehen bist du der Lebensgeist des Geliebten! Deine reine Fluth tränkt seine tiefen Wurzeln, du erquickest sein Herz! O! würde dein Auge geöfnet! Sähest du, wie Er grünet! Kein Baum des Haines ist Ihm gleich, keiner an rieselnden Bächen! Doch trägt er nicht stolze Aeste auf hohem Stamm in die Lüfte; sanft ergossen senken sich seine Zweige der Erde zu, sein glänzendes Laub schmiegt sich

wie im heiligen Kreise umher, Er kränzet die Geliebte mit ewiger Schönheit! Wohl Euch! Wohl Euch, und wehe mir! Fern ist der, den ich liebe! Dort fern hinter thürmendem Gebirg' versank die Sonne meines Lebens! Ach, und mein schwacher Fittig vermag mich nicht zu tragen über Himmel, an starrender Alpen Schnee, nicht über reissender Ströme Wuth! Meine Klage dringt nicht bis zu Ihm! Wohl Euch, wenn gleich ungesehen, doch nahe, doch tief empfunden — und Wehe Mir!

Leise flüsterte die Quelle aus heiliger Nacht der Erde, melodische Töne entrauschten dem Schatten des Lorbeers; aber die Waldtaube flog tief ins entlegenste Dunkel des Kastanienwaldes — bald verhauchte sie dort ihr zartes Daseyn. Unbemerkt sank sie auf herbstlich welkendes Laub, vom hohen Wipfel herab. Mitleidig schüttete die Kastanie Fülle der Blätter ihr nach, freundlich sie zu bedecken während dem langen Schlummer des Grabes.

HERBSTFREUDEN.

1796.

Die Hore schwebt dahin im leichten Tanz,
Und reicht uns flehend ihren Blumenkranz!

Aus den Horen.

Unschuld über dem Abgrund.

Theon an Ida. Die brennende Tagesglut war vorüber; aus den hohen Berggehölzen des Jura wallte duftende Kühlung über den Rebhügeln hin, die festlich, einem Feyergewande gleich, seinen länderumgränzenden Saum schmücken.

Das Waatland, ein großer Garten Gottes, lag unter mir hingebreitet. Aus Grün in Grün sanken die absteigenden Höhen, Ebnen und Thäler, von leichten Dünsten überflort, die bald wie Opferwolken über der glänzenden Tiefe des Lemanischen Sees in langen Streifen hinzogen, bis hinüber an den Fuß der hohen Alpenwelt. Hier lagerten sie sich

um die Fußgestelle dieser Säulen der Vorwelt, wie fromme Bitten kindlicher Unschuld, die nicht bis zum hohen Altare der Gottheit sich zu erheben wagen.

Ich aber folgte dem kleinen Fußsteige, zwischen den Geländern der schwellenden Reben: es ertönten aus weiter Ferne die Lieder der arbeitenden Winzer von Berg zu Berg. Ein Chor begegnete dem andern, und sie reihten sich leicht zusammen, wie Blumenkränze der Freude. So wie ich dem Walde nahte, verlor sich der Nachhall der Menschenstimmen ins vieltönige Gezwitscher der Vögel, die in den heiligen Eichenschatten sich zum Abendfest der Liebe sammelten; und das Flöten der Amsel drang aus dem tiefern Dunkel des Hains hervor. Bald war mein ganzes äusseres Leben versunken, die heilige Welt meines Innern erwachte zu himmlischem Leben des Geistes, und das stille Dämmern des Waldes, diese tiefe Einsamkeit, entfaltete die Flügel meiner Seele zum Sternenflug hoher Gedanken.

Du kennst diesen seligen Zustand, meine Ida!

wo die äussern Sinne nur die reinsten Blüthen der Schöpfung uns aufschliessen; wo das Ohr nur Wohllaut, das Auge nur Schönheit aufnimmt; wo alle Dornen des Gefühls abgestumpft sind, die Rose nur duftet, wohlthätige Lüfte dich umfangen, dein innerer Sinn ein ungetrübter Spiegel der Gegenwart ist, und die Seele schwebend im Aetherglanze der Ahndung kraftvoll über dieser schönen Wirklichkeit sich erhebt, die wie ein leichtes Gewand sie umflattert, ohne ihren freyen Flug zu hemmen.

So, im süfsen Unbewufstseyn meines gewöhnlichen Selbst, hatt' ich den Eichwald durchwandelt, und fand mich plötzlich aus der friedlichen Umschattung in eine rauhe Felsenöde versetzt. Vor meinem zurückbebenden Fusse waren ungeheure Klippen zu einer fürchterlichen Tiefe aus einander gerissen, und mit Entsetzen ermafs mein Auge an den mächtigen Schichten der buschumkränzten Felsenmauern den Schlund, in welchem brausend der Bergstrom über eingebrochenen Gestaden hinstürmt. Das Gebirge zerreissend, hat der grüne Strom

sich einen Weg gebahnt, der, indem er allmählig unter ihm versank, zum Abgrunde ward, zum eng von Klippen umstarrten Kerker, in dessen Gründen er nun einsam sich hinwindet.

Mein Blick irrte dem Kommenden zwischen die engverschränkten Felsenspalten entgegen, denen er schäumend enteilt, und folgte ihm theilnehmend bis dorthin, wo eine heitre Ferne der Zukunft sich ihm öfnet, und er fröhlich unter Blumen-Hügeln der Ebne dahinspielt.

Von meiner Wanderung ermüdet, ruhte ich auf einem bemoosten Steine, hart über der Tiefe, die hier an den wildzerklüfteten Felsrändern mir überall schrecklich nahe war, und folgte mit leisem Schauer über schroffaufgethürmten Klippenjähen, in nächtlich eingesenkten Höhlen, bald an prächtig hingelagerten Felsenschichten hinab, hinab dem wilden Ufer, bis in die finstern Gründe des Gestades.

Unfern von mir hing über dem Abgrund eine weisse Felsenplatte, halb schwebend; eine Fichte hatte auf ihrem äussern Rande gewurzelt; flach in die Lüfte gebreitet dehnte sie ihre schirm-

ähnlichen Aeste von dem Felsen weg, weit über die stürzende Tiefe des Stromes. Meine Seele verweilte an ihr mit wohlgefälligem Grausen — da schwankten ihre äussersten Spitzen, und bald rauschte es in den starren Aesten, wie wenn ein Eichhörnchen darinnen hausete. Ich ging näher heran, und munterer Gesang erscholl aus dem frischen Grün. Singen die Vöglein hier mit Menschenstimmen? dacht' ich, und nahete immer mehr; da — kaum traut' ich meinem Auge — sass ein zartes Mägdlein in den Aesten der Fichte, und hüpfte sorglos über der entsetzlich unter ihr aufgerissnen Tiefe von Zweig zu Zweig!

Sie war schön und frisch, wie eine Wald-Anemone, und beynahe nur mit ihrer Anmuth, wie jene, bekleidet. An dem Klippenhange zerstreut, kletterte eine Ziegenheerde, und suchte, weniger kühn wie die reizende Hirtin, in den Klüften Schutz.

Ich stand eine Weile stumm vor Erstaunen, bewundernd ihre seltene Schönheit, mehr noch ihre sorglose Kühnheit, und wagte nicht näher

zu gehn, um das liebliche Geschöpf nicht zu verscheuchen; doch zitterte ich bey ihrer Gefahr.

Bald aber, da ich eine Weile ihren sichern Sprüngen zugesehn, und ihren fröhlichen Tönen gelauscht, erhob ich leise die Stimme, kosend wie man ein wild gewordenes Lieblingsvögelchen lockt: Komm, liebes Kind, komm aus deinem Fichtenbaum! Siehe, hier ist's besser auf weichem Rasen, als auf dem harten Fichtenstamm! — „O, komm du zu mir!" (erwiederte sie fröhlich) „auf dem Rasen kann ich immer „ruhen; aber hier, o hier! . . . Heute lebt noch „der Baum, diese Nacht stürzt er vielleicht „vom Sturm losgerissen herab! Siehe, dort un„ten liegt mancher seiner Gespielen! . . . Komm' „du nur! fürchte nicht, uns beyde trägt der „Ast! Komm, ich singe dir ein neues Lied, das „ich von den Vögelchen im Eichwald gelernt!"

Ach! sie war so schön, und ihre Unschuld lächelte mir Muth zu: „Mit ihr stürzt der Baum „nicht!" Und schnell schlüpft' ich zu ihr hin ins Dunkel des Fichtenschattens; und da sang sie klar ins Getöse des rollenden Stroms:

Ueber schroffem Rasenhügel,
Auf des Eises blankem Spiegel,
Ob des Abgrunds wildem Tosen,
Unter Myrthen zwischen Rosen,
Wandelt Unschuld sicher hin!
Ueber tief zerrißne Grüfte
Schweift, wie reine Blumendüfte,
Sorgenfrey ein reiner Sinn!

So tönte die silberhelle Stimme. Ich wollte ihr ins Aug' sehn, ins himmelblaue Aug'... Sie war entschwunden, wie ein Duft! Ach! da schwebte mitten über dem Abgrund eine ätherische Gestalt im Abendroth; es war die Bildung des Mägdleins, aber zu geistiger Schönheit verklärt. Sie strahlte mir noch einen segnenden Blick zu, und das himmlische Gesicht zerfloß in Gold und Purpur. Die Sonne aber war gesunken, gestiegen der Mond, und ich wandelte ernst durch den Eichenwald der Hütte zu.

Ida. Allein unsichtbar schwebte dein Genius unter den mondbeglänzten Eichen dir nach; dein treuer Begleiter, der so oft, an Abgründen hin, sicher dich leitete: Der Geist der Unschuld und Freude.

Die Grotte.

Theon. Hüpfe doch nicht so nahe am Abgrund hin, liebe Ida! Mir bebt das Herz im Busen, wenn ich dich unbesorgt hingaukeln sehe am abschüssigen Rande der weissen Kalkfelsen.

Ida. Ach! mir ist hier wohl, Theon! Siehe, sicher lehn' ich mich auf entblättertem Stamm des Ahorns, und blicke in die schaurige Gruft des tiefgesunknen Felsstroms; wie er ängstlich sich durchwindet, und die starren Klippen beschäumt, und dort über den wilden Trümmern sich hingießt.

Theon. Und doch bleibt ihm sein heiteres Grün! Er ist beunruhigt, aber nicht getrübt; das Bild einer schönen Seele im Kampfe des Lebens!

Ida. Auch tröstet ihn mütterlich die Natur! Freundlich sind der Felsen Stirnen bekleidet mit dem sanften Moosteppich, und die Blüthen des Herbstes, die purpurnen und gelben Blätter der Eichen, Birken und Haseln, mahlerisch umhergebreitet!

Theon. Und tief unten überschattet die immergrüne Fichte seine schäumenden Wogen. Wie schauerlich flüstern die Winde dort durch den dichten Eichenwald, der jenseits die schroffe Felswand krönt! Eine Wolke von Blättern rieselt herab; siehe, lange gaukeln und schweben sie in bunten Kreisen in den Lüften umher, und sinken dann allmählig hinab in den rollenden Strom, ach! unsern Freuden gleich, welche die Zeit unerbittlich hinwegführt.

Ida. Stundenlang könnt ich hier verweilen, Geliebter! Aber wo bist du? Lässest du mich einsam auf dem Felsblocke über dem rauschenden Strom? Wahrlich er ist verschwunden, wie ein neckender Kobolt, der den irren Wanderer am Bergfall über der öden Wüste hohnlachend verläßt!

Theon. Ida, liebe Ida! o komm, komme hieher! siehe, welch lieblich Plätzchen ich gefunden!

Ida. Ja komm, und siehe! Wer nur erst wüßte, wo du stecktest! . . . Da ist er, wie eine Ziege über den brombeerumrankten Fels-

stücken, zwischen den Schleedornen hinaufgeschlüpft! Meinst du, wir Mädchen können klettern, wie die Gemsjäger? Da hängt mein Rock in den Brombeeren fest, und meinen Schleyer hat der Schleedorn gefangen! Aber wo bist du? denn hier ist nur des Felsens kahle Scheitel. Hast du dich zum Winterschlaf bey den Murmelthieren gebettet? Beim Pan! da sitzt er in der kleinen Grotte, lachend wie ein junger muthwilliger Faun. Und darum hab' ich den Schleier zerrissen, und mich ermüdet? Ach! wie schlägt mir das Herz!

Theon. Liebes Kind! komm und ruhe hier neben mir auf der kleinen Felsbank. Hast du je ein heimlicheres Plätzchen gesehn? Eben Raum für uns beyde! Und wie verschwiegen und still gewölbt uns die Grotte umfängt! Wie sanft gebrochen stiehlt sich der Tag durch das wilde Gebüsch zu uns ein! Ach! siehe, dort unter dem Eichenast, wo die Felsen auseinander treten, die fernsinkende Ebene mit Weinhügeln, Dörfern und Städten, und den langen dunkelblauen Berg mit Wolkenteppichen behängt!

Ida. Und sieh, die kleine Quelle die hier neben uns aus der Erde perlt!

Theon. Und was sind das für zarte Pflanzen, die am Eingange die Grotte schmücken? Wie sie alle die jungen frühlingsgrünen Häupter dem Tage zukehren, und dem hohlen Sonnenlicht!

Ida. Es sind Erdbeerpflanzen, lieber Theon! so schwesterlich neben einander aufgekeimt, als hätt' eine freundliche Nymphe die Grotte zur Dankbarkeit für die Sonnenkühle damit beschenkt!

Theon. Ja schön muſs es seyn, bey schwüler Sommerhitze hier zu verweilen, und sich zu erfrischen an der kleinen Quelle!

Ida. Ach! — Dann, wenn du durch reifende Saaten unter schwellenden Trauben der hainumwölbten Grotte zueilst — dann ist deine Ida fern, fern, und vielleicht auf ewig von dir getrennt! — Liebliche Pflanzen, ach! möge der Winter euch verschonen, mit Blüthe der Frühling euch kränzen! Wenn dann der Sommer euch röthet, dann besucht Theon die

kühlende Grotte. — Erquicket ihn dann, o ihr bescheidnen Pflanzen, mit eurer purpurnen Frucht, und euer Duft sey ihm ein süßer Hauch der Erinnerung!

Der Spaziergang.

Theon. Guten Morgen, liebe Ida! Komm, o komm aus deinem Nestchen ins Freye, Sieh' wie die Herbstnebel an den weissen Felsmauern des Jura hinanziehen; schon stehen die Tannenspitzen im Himmelblau. Komm, liebe Ida! denn kurz nur lächelt uns die November-Sonne.

Ida. Da bin ich schon, du guter Theon! bereit dir zu folgen. Wohin? Links oder rechts? Hügel an, oder ab? Ueber Stoppeln, oder durch Dornen? Am Felsen hinauf, oder in Klüfte hinunter? Ich bin gewaffnet gegen Alles; nur bringe mich nicht in die Niederungen, wo der Boden verrätherisch unter hell grünen Wiesen mit mir sinkt.

Theon. Wirst du mir es nie vergessen, dafs ich dich einmal irre geführt, du Undankbare! dich einmal aus deinem Element, der

trockenen Bergluft, hinabbrachte in die Wohnung — der Frösche?

Ida. O, ich mag gar nicht daran denken, denn diese ganze Sumpfwelt ist mir verhaßt. — Aber hier ist's lieblich! O wie reizend ist dieser kleine Pfad neben dem schlängelnden, schnellrieselnden Bache! Er spielt umher unter den Erlen und Ulmen; die kleinen Lüfte streuen ihm bunte Blätter nach. Siehe! noch grünen die Eichen und Weiden, und stehen frisch unter den zitrongelben Birken und den braunen Hainbuchen.

Theon. Siehe, wie die Rebhügel sich im Kreise um das kleine Wiesenthal schliessen, als wollten sie einen fröhlichen Reihentanz beginnen, zum Weinlesefest, wo auch die Menschen fröhlich sind!

Ida. Wie liebe ich dies einsame Bachthal! Ist's dir nicht, als hielt' uns die Natur freundlich in Mutterarmen auf ihrem weichen Schooß? Alles ist still und froh im Sonnenglanz! — Da stehen die schönen braunen Kühe so ruhig im Mujon-Bach unter den Eichen, als sey,

es im Hemmond, und das Pferd dort auf der Wiese, wie springt es muthig umher!

Theon. Und dort, süße Ida! siehe, über den röthlichen Reb-Bergen die bläulichen Felskronen des alten Jorassus hinabblicken, wie an Volksfesten graue Väter des Landes auf das junge fröhliche Volk.

Ida. Ach, wie schön, o mein Freund, ist diese Natur! So entzückten mich nicht Hesperiens schimmernde Meerküsten, wie dies verschwiegene Thal. Die goldbeladenen Orangenhaine der Formianischen Hügel blenden das Auge, ihr Duft betäubt. Ich liebe dich mehr, du krause Eiche, die du neben der grünen Fichte so ehrwürdig dastehst!

Theon. Aber die Myrthe, Ida, und der Lorbeer — und die schlanke Pinie auf hohem Stamm in milde Lüfte verbreitet? Hier kannst du nicht mit Myrthen dich kränzen, wie in La Cavas elysischem Thale; nicht den Mond über Pästums Ruinen heranziehen sehen, wie am Poseidonischen Meerbusen; und wenn

du auch dein süßestes Lied sängest; könnt' ich mit keinem Lorbeersprößling dir lohnen!

Ida. Wer hätte dort jenseits der Alpen mich gekränzt, und aus welcher Hand hätt' ich den Kranz empfangen mögen? Ach! der Lorbeersprößling erstirbt, und die Blüthe der Myrthe welkt trauernd dahin, wenn nicht Unschuld sie bricht, und reine Liebe den himmlischen Kranz windet. Einsam wandelte ich dort, und die Töne meines Herzens gab mir kein verwandtes Wesen zurück! Ach, seit ich Elise und Callias unter Roms Ruinen zurückließ, flatterte die arme Ida wie ein irres Täubchen umher, an den Küsten und in den Thälern!

Theon. Und hast du nun deine Heimath gefunden, Ida, in diesem friedlichen Thal?

Ida. Wohl fand das erstarrte Zugvöglein die Heimath, am Heerde, wo du der heiligen Flamme sorgsam gepflegt.

Der Mond und der Stern.

Ida. Willkommen, liebe Luna, am hohen Himmelsbogen; willkommen im röthlichen Wie-

derschein des Abendroths! — Nie erschienest du mir freundlicher als hier, wo du über den Alpen hinwandelst! Bläulich starren sie dort am Horizont empor, die mächtigen Schutzheere Helvetiens, bis du, o einsame Göttinn, ihre eisigen Scheiteln mit dem Silberkranz schmückest. —

Theon. Nicht einsam wandelt Luna, die sanfte Göttin! Siehe den kleinen Stern; er ist nur um einige Spannen von ihr entfernt! Er hüllt sich schüchtern in den Strahlensaum ihres Gewandes, und schimmert fröhlich im Abglanze seiner Gebieterinn. — Lieber kleiner Stern, ach! folge der leichtwandelnden Göttinn. Schmiege dich fest in die Falten ihres Gewandes! Schwebe auf dem Silberstrahl ihr nach — denn schnell wandelt Luna die silberfüssige Göttinn, wie die Pfeile ihres Geschosses durch den blauen Aether dahin.

Ida. Theon! Sie wird ihn nicht verlassen, ihren süßen kleinen Freund — sie gedenkt Endymions! Sie wird ihn nicht verlassen Theon — und doch — ach Theon, lieber Theon schon ist sie um eine Spanne weiter von ihm entfernt!

fernt! Er erblasset, Theon! sein Schimmer erlöscht; sie aber strahlet immer hellere weitere Kreise um sich her, und lenkt kühn den Wagen in die Sphären hinauf! Grausame Luna! —

Theon. Ach, sie wandeln jedes eigene Bahn, bezeichnet von des unerbittlichen Schicksals Hand. Glaubest du, der Strahlenglanz, in dem sie schwebt, trockne Luna's Thränen, die Thränen der Trennung? Thaut sie dir nicht Wehmuth ins sanfte Herz, meine Ida? Einsam wandelt sie nun, bis sie Auroren begegnet, der holden Blumenschwester! Dann trauern die Göttinnen zusammen; doch entkeimen Blumen aus Aurorens Thränen! Luna streuet die kalten Blüthen des Reifes auf Wald und Wies' und Berg: ach, die zarte Blüthe des Reifes, die schnell verduftet, gleich den Freuden ihrer Jugend-Liebe!

Ida. Arme, liebe Luna! und dann begegnest du wieder dem kleinen Freund? Dann ist dir ein kurzes Wiedersehn im Abendroth vergönnt. Freundlich beleuchtest du dann, ach!

nur für wenige flüchtige Momente, die Bahn deines einsamen Freundes; und dann? Luna! laſs mich weinen im stillen Kämmerlein für dich und deinen Freund!

Der Sonnenuntergang.

Des Nachmittags mildes Licht sandte schon lange Strahlen zwischen zwei dunkelblauen Höhen des Iura hindurch, wo der hohe Bergsee, dem der Orbe grüner Strom entquillt, einsam in finstern Schatten ruht.

Ida wandelte an der Hand ihres Freundes, zwischen den leicht gehobnen Hügeln, die von den Säumen des Iura abwärts in Wellen-Linien sich heben und senken; und jenes reizende Land, jene prächtig emporsteigende Gestade des Lemans, lagen unter ihnen hingedehnt. Zarte Düfte schwammen über den Fernen dahin, und der Sonne letzte Blicke verweilten über die in anmuthige Dämmerung sinkenden Gefilde, wie ein zärtliches Mutteraug' über dem entschlummernden Säugling hängt. Liebend verweilte auch der glücklichen Freunde Blick an diesen sanften Schattirungen, mit de-

nen sichtbare Harmonieen in leisen Tönen über alle Gegenstände hinschweben, wo vom Licht der Liebe Alles umfangen scheint, und stilles Sehnen nach einer heitern Abendröthe auch unseres Erdentages den Busen füllt. —

Sie hatten lange geschwiegen, als Theon begann: Liebe Ida! wie ist alles um uns so traut und still! Welche Ruhe der Vollendung bricht aus diesem wonnevollen Abendlicht des herbstlichen Tages hervor! Siehe, wie sich Alles zusammenneigt zum Winterschlafe, zur Ruhe nach der Arbeit. Röthlich schimmern fern die entlaubten Reben-Berge! Dort in den Spitzen des entblätterten Obsthains weilt noch ein lohnender Sonnenstrahl. Auf dem runden Hügel trägt unser vertrauter Eichwald braune Schatten in den safranfarbigen Abendhimmel. Nur die Fichte steht mit unverändertem Grün; die stolze Fichte, die weder dem sanften Gesetze des Frühlings gehorcht, noch dem fruchtbringenden Spätjahr.

Ida. Dafür bleibt ihr auch die stolze Schönheit der jungfräulichen Jugend, und sie trägt

dem winterlichen Schneegewande ihr frisches Grün entgegen. Kühn hebt sie ihre schöne Gestalt an den schimmernden Küsten des Mittelländischen Meeres, wie an Nordens eisigen Klippen-Gestaden, empor! — Laſs mir die edle Fichte ungekränkt, welche dem Dufte die Schönheit, und die Beständigkeit der Kühnheit vermählt! —

Theon. Gern laſs' ich dir deine nördliche Freundinn ungekränkt, meine Ida! Denn siehe, auch sie erröthet! O siehe, welch ein Zauberlicht dort schnell, wie ein heiterer Gedanke in einer trüben Seele, durch die hohen Berggehölze des Jura hinwandelt! Siehe, wie der weisse Kalkfelsen im warmen Lichte schimmert — weist du noch, wie wir ihn erkletterten, und du tiefathmend über dem Abgrund saſsest, und, gelehnt am durchglühten Felsen, den Blick auf das ewige Eis der Alpen geheftet, ausonische Lüfte zu athmen glaubtest?

Ida. O wohl weifs ich's noch, wie tief unter uns, in warmbesonnten Wiesen, die Kühe muhten, und das einsame Pfarrhäuschen im Nuſsbaum-

Schatten lag! — Fern aber brachen aus schwarzblauen Hagelwolken der Alpen Gipfel wie entlegene Eilande des Eismeeres hervor! Allein du stiegest schnell die Höhen hinan, du Alpenkind! Wir Fremdlinge der flachen Inseln gehen nicht leicht wie Rehe bergan.

Theon. Liebes Kind, die Sonne sinkt sonst schneller als wir steigen — und bald bist du oben. Reiche mir die Hand — da! Nun ist das Ziel erreicht! War es der Mühe werth?

Ida. Ach Theon! Laſs mich schauen, und anbetend verstummen! Heilige Alpen, seyd mir gegrüſst im Rosenkranze des Abends! Nach eurem Anblick sehnte sich mein Geist, selbst in Tiburs Platanen-Schatten! Euer gedacht' ich, wenn über Roms Trümmern die Sonne sank Ach, ich vergaſs euch nicht, als ich am Abhange des alten Epomeo unter Ischia's Granatbäumen die Sonne steigen sah' über Napolis Golf, und vom hohen Vesuvius den Strahlen-Fuſs hinabsetzen in bläuliche Wogen des Meeres!

Theon. Liebe Ida! Wie dankt dir mein

Herz diese Liebe für mein Vaterland! Für dieses Land der Treue, wo Freundschaft deiner harrte, im warmen Schweizerbusen. Dafür erscheinen dir die Alpen schöner, wie andern Pilgern, du Gute! Und hier am Fuſse des Jura lächelte dir die Gesundheit und färbte deine Wange, wie mit dem Wiederschein dieses abendröthlichen Himmels!

Ida. Ach! schon ist die Sonne gesunken in jene blaue Kluft, und immer steigt höher das Urgebirg, immer kühner in den perlblauen Aether! Siehe dort an den lilienweissen Vorbergen spielen Rosenschimmer umher; dort ist Alles nahe, leichtumfaſsbare Gegenwart! Aber wie hebt sich des weissen Berges dreifacher Gipfel in Himmelsfernen, von wechselnden Strahlen umblitzt! Siehe wie, von Strömen des Aethers umspielt, scheint er eine Insel des himmlischen Ozeans, und seine leuchtenden Zinnen ein unerreichbarer Tempel der Zukunft!

Theon. Noch immer höher steigt die ganze Alpen-Welt! Länder, Sitten und Sprache begränzend, stehen die Grundvesten unseres Welt-

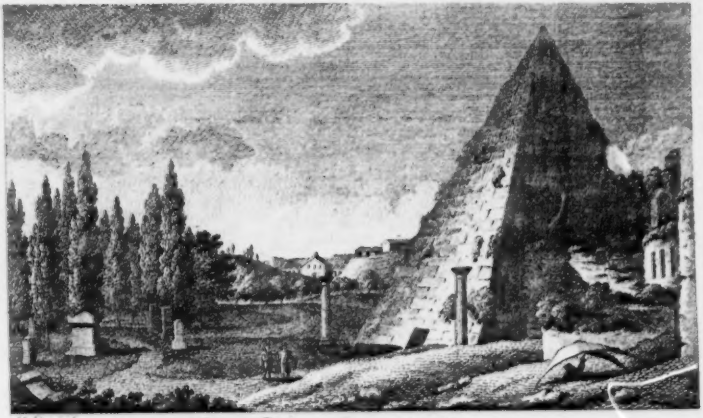
theils aufgethürmt, und mit einen staunenden Blicke von uns umfaßt, vor uns da! Dunkelheit lagert sich über dem niedern Land in schweren Dünsten, Dämmm'rung senkt sich an den Vorbergen; immer reiner und milder leuchten die hohen Gebilde!

Ida. Fühlst du das Wehen der Ahnung, von diesen Pfeilern der Allmacht her? Erhabne Pyramiden der Urzeit, und doch mit dem Stempel der Vergänglichkeit geprägt! Siehe sie erblassen, während das warme Vorgefühl der Unsterblichkeit unsern Busen füllt, und unser Herz zu höhern Schlägen hebt.

Theon. O seliges Bewußtseyn der Unzerstörbarkeit dessen in mir, welches kühn über den nur erhöhten Staub der Alpen dahinschreitet in die Unbegränztheit des Raumes, dessen Oede mich nicht schreckt; nicht schreckt, weil ich mich selbst wieder finde in deinem Schooße, Unerschaffener! mich wieder finde vor dir, in der gleichgeschaffenen Seele der Freundinn!

So sprach Theon, und es lehnte sich an ihn die verstummende Freundinn, verloren in des stillen

Dankes unaussprechlichem Gefühl, bis auch der letzte Abglanz an den Alpen erlosch, und leichenblafs, einem halbverschwindenden Geister-Chore gleich, der hohe Reigen in graue Lüfte zerfloss. Dann eilten sie der strohbedeckten Hütte und der erwärmenden Flamme des Heerdes zu.



Pyramide des Cajus Cestius.

PROSAISCHE

SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.

MIT KUPFERN.

Lesebibliothek
J. K. Grabmayer

DRITTES BÄNDCHEN.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
1800.

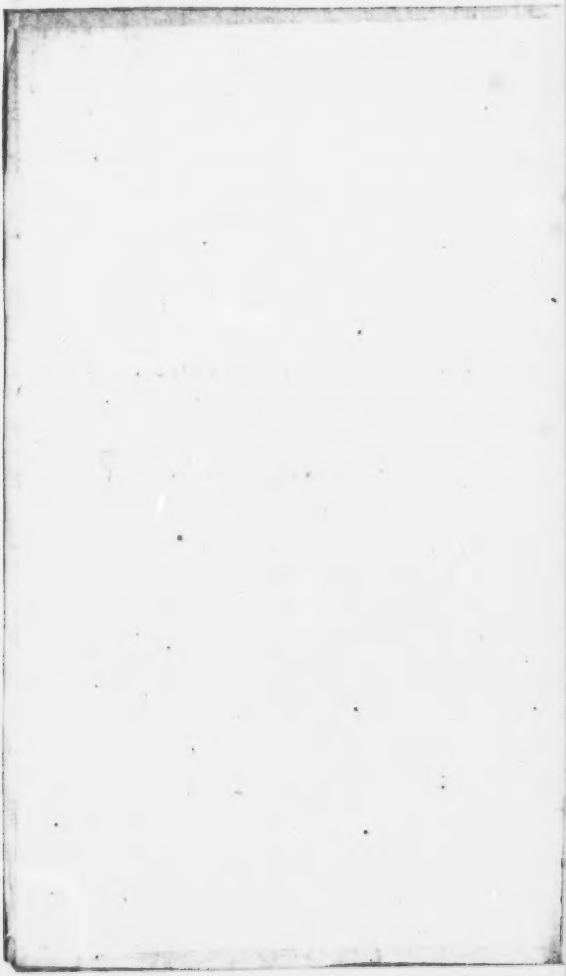
AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Univ. Bibl.
München

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.

III.



AUSZUG

AUS EINEM

TAGEBUCHE

ÜBER

ROM.

In d. J. 1795. und 1796.

A.B.
BIBL. UNIV
MONAC.

I.

Röm den 15. November 1795.

Ich gebe Dir nur einzelne Töne! Meine Empfindungen, Gedanken, Erinnerung und Gegenwart, wirken zu mächtig auf mich, als daſs ich irgend eines Details fähig bliebe; allein auch einzelne Töne werden für den Harmonie, der das ganze Gewebe der leicht bewegten äolischen Harfe kennt! So sey denn Dir jeder stammelnde Laut geweiht, o trauter Genius meines Lebens! Du, der mir immer gleich nahe ist, an den kalten Gestäden der heimischen Insel, auf den Gipfeln der Alpen, oder unter den Trümmern Roms!

Villa Borghese.

Es war der schönste Morgen, und ich fühlte mich ganz unter Italiens Himmel. Diese Villa

ist mit holdem elysischem Reiz übergossen. Grouppe steht freundlich an Grouppe geschmiegt; die dunkle Stecheiche schirmt die zarte Thränenweide, welche die ergossenen Locken in den spiegelnden Teich des Aeskulap-Tempels senkt. Runde Hügel wogen auf und ab, Pinien tragen leicht verwobene grüne Schirme in den blauen Himmel. Künstler arbeiten im Freyen, und nehmen aus der unerschöpflichen Fülle der angenehmsten Umrisse und Schattenstellen die Vor- und Hintergründe, und oft die ganze Scene ihrer Gemählde.

Prächtig ist, gleich beym Eingang in diesen Zaubergarten, der Hinblick über Rom an den Janikulus und Monte Mario hinan; erhaben von der andern Seite der Villa, auf einer freyen Wiese, die Aussicht über die beherrschten Ebenen zurück, bis an den Soraktes und die beschneiten Bergrücken von Sabina.

Campo Vaccino, oder Forum Romanum.

Ich trat leise schauernd auf den geweihten

Boden, und sah mit einer Empfindung die nur mit sich selbst zu vergleichen ist, Trümmer auf Trümmer gehäuft, und die Nachwelt auf der Vorzeit dahinschreiten. Es wäre mir unmöglich gewesen laut zu reden, um nicht heilige Schatten zu stören, in ihrem leisen Wehen um uns! Diese Via sacra die ich kaum zu betreten wagte — jene Ferne des Aventinischen Berges; die Nähe des Palatinischen, des Kapitolinischen Hügels — Ich erstieg noch keinen! — Diese mächtigen Hallen des Friedens-Tempels, und die Riesenmauern des Kolisäums! Lebet wohl für heute! Ich entfliehe Euch und Mir selbst!

Den 14. Nov.

Angelika Kaufmann.

Sie kam am Morgen gütig meinem Besuche zuvor. Eine Frau zwischen fünfzig bis vier und fünfzig Jahren. Die sanfteste Weiblichkeit, und ein holdes in sich Geschmiegtseyn, karakterisieren diese edle Künstlerin. Ihre Stimme ist das lieblichste Organ einer zart empfindenden

Seele, welche, einem getreuen Echo gleich, jeden verwandten Ton zurückgiebt. Sehr schön und ruhighell ist ihr Auge, in dessen still verweilendem Blicke ihr Künstlersinn, wie das Abendroth auf einer reinen Wasserfläche, sich spiegelt. Sie umzeichnet durch dieses Auge gleichsam jeden Gegenstand, bey dem es verweilet, mit Anmuth.

St. Giovanni a Laterano.

Diese Mutter der Kirche ist groß und schön geschmückt ohne Ueberladung. In diesem heitern Tempel steht ein antiker porphyrner Sarkofag, der, wie man mir sagte *), die Gebeine des Markus Agrippa einschloß, aber aus dem Pantheon, welches der große Mann erbaute, weggenommen und hiehergesezt ward, wo er die Ueberreste eines Pabstes aus dem Hause Corsini bewahrt. Auf der Treppe vor der Kirche ist die Aussicht entzückend. Rechts liegt Frescati am Abhang des Albanischen Berges. Verflächung und weiter Durchblick

*) Freund Hirt sagte mir später: «Dies sey ungewiß.»

zwischen den Albanischen und Sabinischen Bergen; das Land der alten Volsker und Equier; Preneste, jezt Palestrina im Thale, dann das Sabiner-Land, die Schneerücken seiner Gebirge, und das weiß blickende Tibur, auf dem Vorberge hingelagert; der Aquedukt prachtvoll durch die Ebne bis ans Gebirg gezogen. Rechts näher das runde Grabmahl der Metella.

Kolisäum.

Gestern umblickte ich es nur von aussen; Heute wagte ich mich in die Arena. Mahlerische Theile der hängenden, und im genauesten Wortverstande oft nur schwebenden Mauern, schöner blauer Himmel durch die Hallen glänzend; Fülle des Grüns das diese Gemäuer umstrickt und in die Hallenräume hinabweht. Lorber und Feigenbäume sprengen oft die Steine auseinander mit ihren starren Wurzeln. — Epheich und Jasmin ranken umher, und scheinen das versinkende Denkmal der Größe mit den zarten Banden der Natur zu umflechten, und

von Neuem zusammen zu halten. Wenn Du in die Schattenseite des Gebäudes trittst, umfängt dich die dunkle Gröfse desselben mit Schaudern, indem du die mächtige Ründung den Luftraum einschliessen siehst, und von der verfallenen Senkung bis zur vollendeten Höhe mit messendem Blicke steigst.

PALATINISCHER BERG.

Ruinen der Kaiserpaläste.

Hier war mir eine neue alte Welt aufgethan! Wir giengen neben dem Bogen des Titus hinauf, aus dem Schoofse dieser Ruinen, wo man neben den Substrukzionen im tiefen Schatten geht, auf altem Gemäuer; wo über den versinkenden Trümmern die schon wieder verfallenden Farnesischen Paläste und Gärten trauern; wo ich hinabblicke ins alte heilige Forum und mit tiefem Ton der Wehmuth alles die Seele umfängt, wo von den Bädern des Titus, die in einzelnen Riesenmassen zerrissen dastehn, über den Esquilin, Palatin, bis an den Aventin, alles ein ungeheurer Schutthaufen

ist, auf dem die jetzige Römerwelt wie zerstörte Ameisen herum wimmelt — wo Kolisäum, Bogen des Konstantin und des Titus ehrwürdig dastehn — wo dort die zwey Säulen von Remus und Romulus, hier der See des Kurtius, und die drey Säulen des Jupiter Stator mich in die Wiege Roms versetzen, während ihr, drey majestätische Säulen des Jupiter Tonans, und der Bogen des Septimius Severus, mich gewaltsam hin und her reisset, von der Wiege Roms bis an sein Grab! — Ach, seyd freudig begrüßt, schöne Säulen des Tempels der Eintracht! bey euch verweilet mein Geist mit Liebe, in der Erinnerung an den hohen Kamillus und die schönsten Zeiten Roms!

Schön ist der Ausblick unter dem Schatten der von üppiger Vegetation überwölbten, dunkeln Mauern und Hallen, über die Tiber hin und an den Janikulus hinan, der so ruhig daliegt, in der späten Jahrszeit noch mit frischem Grün bekleidet und mit Villen besäet. Dort auf der ersten Stufe liegt die Kirche Pie-

tro Montorio, und Rafaels Verklärung! Dort auf dem äussersten Gipfel die Villa Millini, in deren Zipressen mein Herz sich hinsehnt; weit hin streben luftig die Pinien der Villa Corsini in reine Lüfte! — Allein immer von neuem zieht der Kapitolinische Hügel meine Blicke an. Er ist mir so sehr nah! Aber noch hält ein inneres Beben mich vom Kapitol zurück! Ich scheue meine eigne Bewegung, wenn ich nun diesen Weg hinangehe — den die Katonen, die Brutusse, die Scipionen betraten. — Ach, Du kennst ja dies Herz, das ſo oft dem vollſtrömenden Quell ſeiner Gefühle erliegt!

Wir stiegen von der ersten Terrasse, neben der plätschernden, von Mauerraute und Adiantum umrankten Fontaine hinauf, und ich fand mich unter einem Obdach von dichtverschränkten immer grünen Eichen- und Johannisbrodbaum-Wipfeln, wie in einer dämmernden Grotte. Die Erde ist bedeckt mit Bruchstücken von Säulengestellen, Knäufen, Kornischen und Architraven. Auf einem Säulenblock Legt ein

Architrav als Tisch; acht bis zehn Knäufe stehen rings wie Stühle umher; alles ist still, und nur der Marmor redet! Unter die gesenkten Aeste der Eichen sieht man hinab ins Campo vaccino, und dorthin über die Tiber — Welch ein Platz! Und welche Sehnsucht giebt ein hohes Gefühl nach allen Verwandten unsrer Seele!

SONNENUNTERGANG VOM VORPLATZ DER KIRCHE PIETRO MONTORIO.

Der erste Sonnenuntergang über das zu meinen Füßen hingebreitete Rom! Kaum war ich mir meines Selbst bewußt, und mein schwebender Geist durchflog gleich schüchtern den Zeitraum, der, vom Palatinischen, Kapitolinischen und Aventinischen Hügel, bis an das hohe Kreuz der Peters-Kuppel sich zusammendrängt, und den Luftkreis, der über der unerschöpflichen Fülle dessen, was war und ist, sich wölbt! Monte cavo stieg aus Wolkenrauch wie ein ossianisches Gebilde der Vorzeit empor, und sein Scheitel, der die hohe

Burg des Bundesgottes trug, ward vom Abendpurpur begossen! Frascati's weisse Häuser glühten am Berge. Albano lag im Fernduft. Auf der andern Seite trat Tivoli auf seinem Bergfuss hervor, dunkelblau standen die Sabinen, dunkelblau der Sohn der Ebne, der zackigte Soraktes. Dort steht neben dem grünen Monte Testaccio die graue Pyramide des Cestius, wo die hohe Luise und M.....n, doch unentdeckt von unserm Fernrohr, heute wandeln; denn wir gehen oft jedes seinen eignen Weg, dann wieder zwanglos zusammen, und fliegen wie Bienen umher in den Auen der Kunst und Geschichte, so lange der Tag leuchtet. Abends aber versammeln wir uns, und tragen ein in die Zelle der Erinnerung und Freundschaft.

Noch schweife ich in großen Bögen wie ein schüchterner Vogel an Roms Umrissen herum. Alles ist noch unentwickelte Empfindung. Nach und nach werde ich suchen meine Kreise immer enger zu ziehn.

Den 15. Nov.

St. Pauls Kirche.

Der Weg dahin durch Rom ist höchst interessant; unter dem Portikus der Oktavia hin, der jezt mitten im Gräuel des Fischmarkts und der Fleischerbänke steht, dann zwischen dem Doppelbogen des Janus und dem Vesta-Tempel ob der Tiber hin, die weißmarmornen Ruinen des *Pons consularis* (jezt *Ponte rotta*) vorbey. Dort wallten vielleicht vom nahen Tempel die Vestalen über den Strom! Hier ist auch der Ort wo Horazius Cocles die Brücke gegen die Tarquinier vertheidigte, und die heilige Tiber den siegreichen bewaffneten Krieger ehrfurchtsvoll ans Gestade trug! Dann fährt man an der andern Seite des Palatins, unter den ungeheuern Ruinen, zwischen ihm und dem Aventin hin, bis an die alte Stadtmauer des Aurelianus, die durch ihre aufgeflickten gothischen Zinken einen sehr grellen Kontrast mit der hohen ernsten Pyramide des Cestius macht, welche triumfirend aus der barbarisch

sie umklammernden Mauer hervorstrebt, ein unverwüstbares Symbol der Dauer! Unversehrt von den Elementen steht sie da, und nur das freundliche Leben der Vegetation entkeimt dem weissen mahlerisch angegrauten Marmor. Allein ich fürchte für die Zusammenfügung der Marmorquader den wilden Feigenbaum, diesen Steinsprenger, dessen entlaubte Aeste ich in der Höhe sah. — Nun grade aus bis nach St. Paolò! Einsam liegt die graue ehrwürdige Basilica, und man tritt unwillkührlich verstummend hinein! Kalte Lüfte strömen dir aus dem weiten Raum entgegen, und scheinen lebendig den hohen Säulenhain zu durchwehn! Hundert und zwanzig antike Säulen stehen hier; aber da ich heute allein war, kann ich dir Namen und Vaterland der schönen Freindlinge nicht verkünden. Aegyptischer Granit prangt in den sanft verschmelzenden Farben des Urstoffs. Säulen von Porphyr tragen die Altäre; vier und zwanzig mächtige marmorne Säulen stehen, zwölf an jeder Seite des langen Schiffes. Sieben ungeheure dorische, von verschiedener Dicke und

ver-

verschiedenem Gestein, trennen das eigentliche Schiff vom längeren Theil der Kirche. So viel Pracht ohne kleinlichen Schmuck, so viel Einheit, ist für mich wahrer Kirchenstil! Doch ward die schauerliche Majestät dieses Tempels mir zu mächtig, und überhaupt muſs ich mich selbst bey dir verklagen! Rom stimmt den wehmüthigen Ton meines Herzens zur tiefsten Melancholie! An eine dieser griechischen Säulen geschmiegt, war mirs, als ob mein Herz im Busen in Thränen dahinquölle! Aber kann es wohl anders seyn, hier wo keine Gegenwart lebt, und nur die Vergangenheit redet? Doch versprech' ich dir, mich zu waffnen so viel ich vermag.

Peters-Kirche.

In beginnender Dämmerung, wo der ungeheure und doch eingeschloſsne Raum nur noch die kolossalen Massen umschwebte, erschien mir das gröſste Gebäude der Welt in hoher Herrlichkeit. Wie halb verlöscht flimmerten die hundert silbernen Lampen über dem Grabe der

Apostel, durch den Weyhrauch-Dampf. Ich gieng, und gieng, und stand stille — die Ferne vor und hinter mir messend; gieng wieder, ohne sie zu erreichen! Der Schimmer schien zu fliehen, doch ward er heller — wie wenn bey trüber Herbstnacht ein hochwandelnder Sturm das Gewölk von den Gestirnen wegtreibt. — Endlich war ich am Hochaltare, und aus Himmelhöhen floß der Kuppel röthliches Abendlicht noch auf mich herab, während alle vier Ecken des Kreuzes sich in Dunkelheit verlohren. Wie von einem mächtigen Geiste fühlte ich mich ergriffen, und an die Stelle geheftet, auf der ich stand. — Es war als ob Michaël Angelo's Genius mich anwehte! Dann wandelte ich um den Hochaltar und setzte mich auf die Stufen zu der Tribuna, nah an dem Grabe des Pabstes*), dessen Andenken — die stille Feier dieser Stunde nicht beflecke! Ich verweilte bis zum letzten Aufrufe ehe man die Kirche schloß. Einsam wandelten im werdenden Dunkel einzelne

*) Alexander Borgia.

Gestalten langsam und halbgesehn, wie Fantome, mir vorbey; wir begegneten uns kaum, um wieder vor einander im Schatten der Pfeiler zu verschwinden! Wie eine nur dahin gestellte Dekorazion erschien Bernini's Kolonnade, als ich den Tempel verliefs. Diesen Eindruck von nur Dekorazion hat mir dieser Zugang zur Peters-Kirche immer und immer wieder aufs neue gemacht. Die überhäufte Menge der Statuen auf dem flachen Dache des Säulenganges, und ein ich weifs nicht was von Unbefriedigtseyn, welches mein Auge immer im Verhältnifs der Säulendicke zu ihrem Intervall empfand, mag wohl die mir selbst halb unbekannte unentwickelte Ursache hievon seyn. Ich brachte am Abend noch einige Stunden bey Angelika zu, die hold und still Vieles mit mir redete. Wie ist sie bescheiden! Ich sah immer den Kranz des Blümleins Wunderhold um ihre Stirn.

Den 16. Nov.

Regen in Strömen und Scirocco-Sturm! Dann flüchtet man sich in die Peters-Kirche, die

als ein hohes selbstständiges Wesen dasteht, und, innerhalb ihrer ungeheuer dicken Mauern, eine eigene Atmosfäre hat, auf welche die äussere Witterung nur langsam einwirkt, in welche vorübergehende Stürme gar keinen Einfluſs haben; weswegen es im Winter der wärmste, im Sommer aber oft ein tödtlichkalter Spatzierplatz ist. Allein, wie drückte mich heute beym Tageslicht die Nähe der ungeheuern Pfeiler! und wie verleidete mir diese glanzvolle, bunte, ungeordnete Pracht den ruhigen Genuſs der Größe! Auch nahm ich groſses Aergernis an den Statuen des Bernini, die zum Theil Besessenen gleichen, mit berganträubendem Haar und durch einen unmotivirten Sturm verblasenen Gewändern. Nein, die Stunde um Sonnenuntergang bis zur Dunkelheit bleibe die Stunde meines Besuchs an die Peters-Kirche, bis ich mich am Anschaun der Größe genug gesättigt habe, um ohne Ungeduld unter den geschmacklosen Details das Beſste auszuheben.

Kapitol.

Endlich hinauf! Ein Schauer nach dem andern rieselte mir vom Haupt herab. Denn wenigstens ist doch der Grund alt. Auch zeigt man seitwärts beym Hinaufgang nah an der Höhe Quadersteine nach der Weise der Alten behauen. — Das jetzige Kapitol steht umgewendet, und kehrt seinen hintern Theil dem alten Forum zu! Wir aber giengen hinauf unter die hohen Gestalten der Kapitolinischen Statuen, die ihren ehrenvollen Platz mit Recht einnähmen, auch wenn die Fronte des neuen Kapitols aufs Forum der alten Römer blickte.

Erstes Zimmer.

Kapitolinische Vase. Anmuth der Form; hingegossene Leichtigkeit der Bassi rilievi. Sarkofag mit der Amazonen-Schlacht. Welches Leben in zwanglose Symmetrie geordnet; welche leichten Umrisse der Gestalten; welche Fülle ohne Ueberladung! — Sarkofag mit der Fabel des Endymion; keusche Luna, oder vielmehr

sanfte Artemis, wohl dem, der so in sorgenfreyer Blüthe des Daseyns von deinem linden Pfeile getroffen wird!

Drittes Zimmer.

Dieser sogenannte Antinous steht für mich da, ein hohes Ideal der Unschuld, in zartester Blüthe des Lebens, hervorgegangen aus der Fantasie eines edeln Künstlers, würdig in bessern Zeiten zu leben, als die waren, in denen man Antinous vergötterte! Aber welche leise Züge der Trauer in diesem holden Antlitz! Welches Hingesenktseyn bey so viel Fülle des Lebens! „Er ist verpflanzt in arge Zeiten", und fühlt Roms Schmach! Ach, die Zeiten der Heroen sind vorüber; und zum Heros könnte diese Gestalt hinanreifen? Psyche und Amor stehen ihm gegenüber. Wer nennt diese süsseste aller Gruppen: „Einen zum holdesten „Bilde gewordenen Kuß"? Mir scheinen die Gestalten zarter empfunden, als es dem Künstler gelungen ist, die Häupter, und zumal die Gesichter, zu vollenden. Psyche (die einzelne

Figur) darnieder gebeugt, schaut ängstlich empor zur Drängerinn! Ganz im sublimen Stil der Niobe-Töchter in Florenz! Eben so zarte Hüllen der Seele sind die unentfalteten Formen dieses Körpers. Sie harrt einer mildern Sonne, und schon die Erde ward ihr zum Tartarus!

Psyche seufzt in tiefer Kerkerhalle, u. s. f.

Dieses ganze Gedicht von Salis umtönte mich, während ich die holde Gefangene anschaute. Aber, o Wehe! Die Felsenlast der Schmetterlingsflügel! Dem ersten Blick scheint sie unter ihnen zu versinken! Man glaubt, dafs sie angesetzt sind von einem späteren Künstler. — Das Kind mit dem Schwan, ein Urbild kindlichen Frohsinns, naiver Grazie und lieblicher Unbehülflichkeit.

Zweytes Zimmer.

Der Grosse Saal.

Der sterbende Fechter machte einen sehr tiefen Eindruck auf mich. Man sieht das todnahe Hinsinken im Antlitz; allein der Körper

stützt sich noch durch die mechanische Kraft der gülten ausgearbeiteten Glieder. Die Amazone mit der Wunde. Welcher Schmerz in diesen geschärften Zügen, doch ohne alle Entstellung! Der Marmor scheint zu erbleichen. Die unbedeckten Theile des Körpers verrathen, zumal im Uebergange des Halses zu den Schultern und im stärkeren Rippenbau, so wie an den Muskeln des Unterarms, eine etwas über weibliche Formen hinausgehende Stärke und Entwickelung der Theile. Doch ist die zweyte Amazone mein Liebling, noch ganz jung und mädlich. Welch Gewand! Und wie rein heben sich die Umrisse dieser Gestalt daraus hervor! Welch ein sanft verlängertes Oval, dieses Antlitz, mit wehmüthigem Ernst behaucht!

Juno des Kapitols. Tadellose reife Schönheit, Pracht und Fülle, sind in dieser Gestalt vereinigt; ruhiges Bewufstseyn, dafs sie die erste sey im Olymp und auf Erden! Man schaut sie an mit Bewunderung, ohne liebend zu verweilen.

Viertes Zimmer.

Büsten.

Markus Brutus. Dies ist ungewifs, und ward es meinem physiognomischen Gefühl immer mehr, je öfter ich dies Antlitz betrachtete. — **Mark-Aurel**; innige Güte und Feinheit der Empfindung offenbaren sich in diesem Kopf, welcher dem der Natur ganz gleicht. — **Der sterbende Alexander** war mir eine liebe Erinnerung des **Florentinischen**, dem er jedoch sehr untergeordnet ist. Dieser ist übrigens nach meinem Gefühl nicht sterbend, sondern bis zum Tode betrübt; vielleicht nach dem Morde seines Freundes. — **Kapitolinische Ariadne.** Ich that einen Ausruf des Entzückens, wie ich sie sah. Sie ist mir ganz so lieb im Ausdruck ewiger Seligkeit, als **Niobe** im Ausdruck erstarrenden ewigen Schmerzes. Wie eine Morgenwolke des Thaus schwebt noch eine süfse Betäubung über ihrer Stirn, und drückt die Augenlieder sanft herab. — Schöne **Ariadne**! Du bist noch nicht ganz er-

wacht aus der Gewitternacht von Naxos zur Herrlichkeit des Olympos! Dein geblendetes Auge vermag noch nicht das volle Licht des Lebens und der Liebe aufzufassen — allein du ahndest doch schon, was du noch nicht begreifest, dafs du selig bist; selig wurdest du durch deinen Tod! Denn was sind alle diese Götterentführungen anders, als Sinnbilder schneller sanfter Todesarten — Wagen des Elias? — Faustina, Gemahlin des Mark-Aurel, eine der lieblichsten und am weichsten vollendeten Büsten Roms; Leichtsinn, ein Wasserspiegel auf dem jeder Windhauch schnell wieder verglättete Spuren hinkräuselt; übrigens angenehm freundlich, und, wie ich immer mit Wieland glaubte, ohne alles Arge.

Auch war die Fülle von dummen, albernen, tückischen Gesichtern da, wie sie auch heut zu Tage noch unter uns herumlaufen. Köpfe von Weibern mit allen Narrheiten der Mode, aus den Zeiten des versunkenen Roms belastet; z. B. lose Perücken — alle diese Herrlichkeiten, Manufaktur-Arbeit, für klingende Münze gemeisselt.

II.

Den 19 Nov.

Der schönste Tag lockte mich ins Freye, und wir machten mit unserm lieben Fernow die kleine Reise nach der Villa Millini auf der Höhe des Janikulus. Ich ritt auf einem schrecklich stoßenden und dabey scheuen römischen Gaul, den Obelisk von Heliopolis vorbey, zur Porta del Popolo heraus, die Via Flaminia entlang bis an Ponte Molle, dann den angenehmen Weg an der Tiber zwischen dem Strom und den kleinen grünen Hügeln, die sich an Monte Mario anlehnen. Es gieng ziemlich steil den Berg hinan, bis an die Villa Madama, die von Giulio Romano erbaut ist, dem Könige von Spanien gehört, und ehedem von der Donna Olimpia v. Parma bewohnt gewesen ist. Hier ward, der Sage nach, die Bartholomäus-Nacht geboren, und ich sah den Ort mit geheimem Grausen. Diese Villa hat ein verödetes Ansehn. Im Garten pflückten wir süße Orangen von einem freyste-

henden Baum, der die Fülle goldener Aepfel im dunkelglänzenden Laube halb verbarg. Von hier aus, wo die Aussicht hinab sehr reich ist, folgten wir, unter Fernows Leitung, einem kleinen Fußsteige, der an wildbebüschten Hügeln sich hinaufwindet. Alles war grün. Eichen, Brombeeren und Schlehen waren es noch, und die Fülle von immer grünen Stauden und Gebüschen umgab mich, mit der süßen Wirklichkeit dessen, was ich so lang mir erträumte.

Durch die Hügel öfneten sich seitwärts äusserst frappante Perspektiven aufs Tiber-Thal und gegen die nordöstlichen Gebirge. Dunkelblau stand der Soraktes; mit Nebel behängt waren die Sabinischen Berge. Nun hatten wir die hohe freye Wiese des Janikulus erreicht, und Fernow führte mich an den Abhang, auf den Stein eines alten Gemäuers, von wo man einen uneingeschränkten Hinabblick hat, Rom auf seinen eilf Hügeln, das ganze Tiber-Thal und die Campagna überblickt. Wahrlich, ein grofser und Seele hebender Augenblick! Ach, wer das alles mit Einem Gefühl,

Einem reinen, vollen, kräftigen Gedanken der Ruhe umfassen könnte! Mir ist Roms Jugend so lieb, und ich verweile am liebsten an den vier alten Hügeln, am Theil des Thales gen Albanum, Sabina, u. s. f. mit kindlicher Freude. Anmuthig liegt der Pincius, sein Rücken mit dem Grün von Zypressen, Pinien und Eichen, und den Villen Borghese, Ludovisi, Doria, u. a. m. bedeckt! Nie sah ich einen Strom sich freyer und kühner schwingen, als den Vater Tiberinus durch die Campagna di Roma! Wie schön ist die Biegung, mit welcher er sich um das grüne Schlachtfeld des Konstantins in Ponte Molle hineinschlingt! Sein Gestade ist gut angebaut hier unter mir, und die hohen Lombardischen Schilfkränze*) stehen ihm wohl an. Prachtvoll steigt die Peters-Kirche aus der Prunkstadt des Vatikans; rechts grünen die Gärten Pamfili, links

*) An diesem Rohr, das bis zu einer ansehnlichen Höhe aufschießt, werden die Weinreben in der Campagna aufgebunden.

die von Korsini auf kleinen Anhöhen; dort liegt auch der untere Theil des Janikulus. Nun wandelte ich unter dem herrlichen gothischen Gewölbe dieser Zypressen-Allee, die einzig ist in ihrer erhabenen melancholischen Schönheit! Unter des schwärzlichen Grünes hoher Wölbung sieht man die verwandte Höhe der Peters-Kuppel, und erblickt den jenseitigen Himmel, durch die Fenster der hohen Laterne.

Seitwärts ordnet sich, wie in einer wohl ausgestellten Gallerie, ein Gemälde des überblickten Roms nach dem andern, zwischen den Säulen der Zypressenstämme — oder eine Himmel spiegelnde Krümmung der Tiber schlüpft, ohne die Gestade sichtbar zu berühren, wie zwischen Luft und Erde vorbey; die optischen Täuschungen werden alle Augenblicke neu, und ihre Reize durch die Dünste des Herbsttages erhöht, die in tausend Gestaltungen umhergaukeln. Erst wenn man die dunkeln Massen dieser Kork- und Stecheichen, die himmelan strebende Pinie, die schwankende Schönheit der Zypresse in blaue Lüfte getragen sieht, lernt

man die Gruppen und den Baumschlag italienischer Mahler verstehn, und ihre Kühlung säuselnden Schatten. Lieblich war hier auf diesem Natur-Canevas das leichte Dämmern der Olivenbäume am Abhang des Hügels, im Abstich mit den dichten Schatten die seinen Gipfel krönen. Aber über Alles entzücken mich die römischen Fernen, wenn nun die Sonne sinkt, und duftig die Berge sich heben; dort der alte Albaner (jezt Monte Cavo), wo die Burg des Jupiter Latialis stand, wo Frascati (Tusculum) im Purpur am Abhange liegt, und die hohen Schultern aus den Wolken hebt. Die Ebene nach Ostia zu liegt öde, und versank in Dünsten, die bey Sonnenuntergang in wechselnden Farben glänzten; auch die steigende Campagna gen Viterbo liegt in öder Trauer! Wir hatten unser Mittagessen nachkommen lassen, und verzehrten es im Freyen in einer Nische über dem Brunnen, dessen Rand unser Tisch war, und aus dessen Tiefe jeder hinein gerufne Ton mit harmonischem Klang zurückschallt.

Den 20. Nov.

Vatikan.

Ich wandelte heute mit den Freunden; und Hirt, der Treue, war unser Begleiter. Auch Ich bewunderte den Torso, und gewann ihm ein Interesse ab, das ich mir selbst nicht zugetraut hatte. „Ob er auf der Säule geruht — „ob er seine süße Hebe auf den Knieen ge„wiegt"? das mögen Hirt, Heinze oder Herder entscheiden! Aber die hohe Wahrheit, Bestimmtheit und weiche Vollendung konnte auch ich empfinden. Man sieht, man fühlt die Muskeln mächtig anschwellen auf der ausgebeugten Seite des Körpers, ruhen an der eingebeugten, und wie unter einer Wasserfläche ihre Kraft nur hervorspielend. Apollonius, Nestors Sohn v. Athen, war der große Künstler, der diesen Marmorblock belebte.

Vorsichtig führte Hirt uns ins Cortile del Belvedere, und zeigte uns erst links die schöne porfyrne dorische Säule. — Dann standen wir an der reizenden Herme der schönen Bac-

chan-

chantin — und plötzlich erschien uns Apollo; für mich ganz, einzig und auf immer Gott des Lichts! Fernhinschauer, sendet er Pfeile des Geistes aus der hohen gedankenerfüllten Stirn! Er bedarf nicht den Bogen zu spannen, um zu treffen. Freundlich ist der Mund; Milde eröfnet die rechte Hand; friedlich ruht das Gewand auf der wie zum Rede begleitenden Gestus ausgestreckten Linken. So erschien mir der Apoll des Vatikans; schöner, edler, erhabener als alles, was ich vor ihm sah. Nichts von Hohn und Zorn war mir an ihm sichtbar — allein hier mußte ich scheiden für heute vom Vatikan. Ich kann das Stehen nicht ertragen, und hatte mich vor Apoll so vergessen, daſs ich beynah, von plötzlicher Erschöpfung ergriffen, zu seinen Füßen niedergesunken wäre — ein trauriges Opfer!

Ich flüchtete mich zu Angelika, und brachte ihr die Gedichte ihres lieben Landsmannes Salis, als einen Beweis seiner Achtung für sie, mir von ihm anvertraut. Wir verweilten ein Stündchen in ihrer Werkstatt, „dem Tempel der

„sittlichen Grazien." Ausser einigen Portraits, die zwar sämmtlich idealisirt waren, mir aber vielleicht um desto besser gefielen, war mir ihr neustes Gemählde, Psyche und Amor, unaussprechlich lieb. Psyche hat unvorsichtig das für Juno aus der Unterwelt geholte Gefäß von Proserpina's Nachttisch eröfnet. Stygische Dünste steigen daraus hervor, umnebeln ihre Sinne, beklemmen ihr Herz — Sie versinkt erbleichend, und senkt, einer geknickten Morgenblume gleich, das zarte Köpfchen auf die Lilienbrust herab, welcher so eben aus den halbgeöfneten, erblaßten Rosenlippen der lezte Hauch entfliehen will. — Allein plötzlich steht Amor, der liebend Allgegenwärtige, neben ihr! Thränen entquellen ihren schon geschlossenen Augen. Mit seinen goldenen Locken faßt er die fallenden Perlen auf. — Seelige Psyche! Es war die letzte Prüfung! Die verschwebteste Leichtigkeit, und ein holder ätherischer Reiz sind über dies Gemählde verbreitet. — Die zarten Umrisse, in denen Psyche fast sichtbar nur verhüllt ist, sind vielleicht das Geistigste,

was je ein Pinsel hervorgebracht hat *). Hier vernahm ich mit Freuden aus Angelika's Munde, dafs Apollo auch Ihr denselben Eindruck beym ersten Anblicke gemacht; dafs auch Sie weder den Besieger des Python, noch weniger den grausamen Vertilger der holden Kinder Niobe's in ihm ahnde, sondern die ewig heitre und milde Klarheit des Gottes des Lichts und der Musen.

Abends zog eine Leichenprocession unsere Fenster vorbey. Die vermummten Gestalten der schwarz und weifs verlarvten Begleiter zogen, Fackeln tragend, in langer Reihe den Spanischen Platz hinauf an der Propaganda hinweg. Die Todte lag unbedeckt im offenen Sarge, und der Mond schien ihr aufs bleiche Leichengesicht. Es war bis zum Entsetzen schauerlich.

---

*) Dies Gemählde befindet sich jetzt in der Sommerwohnung der regierenden Fürstin von Anhalt-Dessau, zu Luisium bey Dessau.

Den 25. Nov.

Kapitol.

Heute war der gelehrte Antiquar Zoega mein Begleiter; dieser bescheidne Weise, den Rom ehrt, und den wir Dänen mit Stolz als unseren Landsmann uns zueignen. Wie gerne gehe ich mit ihm! Sein stiller humaner Sinn, und die melancholische Empfänglichkeit seiner Seele, stimmen so sehr in meine Art zu sehen, und seine Belehrungen sind so faßlich, als sein Geschmack fein ist. Beneide mich um die Führer, unter denen ich Glückliche wählen darf!

Wir verweilten heute besonders bey den Sarkofagen, aus deren sanfter Bildersprache der zarte, alles mit dem Grazienschleyer umhüllende Geist der Griechen dir noch wie verhallende Harmonien entgegen tönt, und Sokrates und Platons Weisheit aus dem verstummenden Grabe himmelan steigt. Besonders merkwürdig ist der kleine Sarkofag rechts an der Thüre des ersten Zimmers. Mit der Fabel des Prometheus beginnend, folgt der zarte Ideengang,

durch eine Reihe seelenvoller und holder Bilder, dem Leben durch Aufgang und Mittag, bis ans stille Schatten-Thor des Todes. Aurora entsteigt dem Ocean; Prometheus raubt dem Vulkan den belebenden Funken; Mnemosyne naht, und Minerva mit dem Schmetterling, dem Belebten, um dies Leben zu beseelen, durch Bewufstseyn und Erinnerung. Psyche und Amor stehen in süßer Umarmung — Mittag und Vollendung des Daseyns durch Liebe! Helios strahlt das Mittagslicht der Fülle und des Lebens auf sie herab. Was zwischen Liebe und Tod unser ödes Daseyn verlängert, überschwebt der Geist des Griechen*)! Merkur erscheint, der stille Schattenführer! Die Parzen vollenden ihr Werk! Der Genius senkt seine Fackel über dem Entschlafenen, und Prometheus büßt mit ewiger Reue, nagen-

*) Der Stil dieses Basreliefs verräth ohngefähr das vierte Jahrhundert. Allein noch ist der griechische Ideengang darinn. Am kurzen Hauptende stehen Adam und Eva mit der Schlange; also war vielleicht der Todte ein Christ.

dem Geyer, dafs er das Unsterbliche mit dem Vergänglichen gepaart, und die leichtschwebende Psyche in den engen Kerker gebannt hat! Die andern Sarkofage dieses Zimmers, mit dem Raub der Proserpina, dem Endymion in Morfeus Schoofse (dem die leicht wandelnde Göttinn, vom Amor geführt, leise naht), mit der Amazonen-Schlacht, der Geschichte der Chryseis, den Musen; und Plato, Sokrates oder Homer an den Endstücken — führen dich alle in die, wie von einem heitern Abendlicht, eröffnete Welt reizender Bilder und hoher Resultate der erhabensten Philosophie und Dichtung, und in die schöne Blüthenzeit des menschlichen Geistes zurück! Schillers Strofe umtönte mich:

Da trat noch kein scheufsliches Gerippe
An das Bett des Sterbenden: ein Kufs
Nahm das letzte Leben von der Lippe.
Still und traurig senkt ein Genius
Seine Fackel; sanfte heitre Bilder
Scherzen selbst um die Nothwendigkeit,
Und des Schicksals Spruch erscheint uns milder
Durch den Schleier sanfter Menschlichkeit.

Ich sagte diese Strofe Zoega'n aus dem Gedächtnisse; sie entzückte diesen Griechen wie mich. Ich schreibe sie hier wieder aus dem Gedächtniſs ab, und bitte Schillern um Verzeihung, wenn ich etwa, unversehens, durch ein unrechtes Wort die Harmonie des Verses beleidige. — Warum gab er uns nicht schon längst die Sammlung seiner zerstreuten Gedichte? Warum muſs man so manches geliebte Herzenslied immer erst aus den Zeitschriften zusammensuchen?

Ich begrüſste aufs neue meine Lieblinge unter den Statuen, und Zoega zeigte mir die für authentisch erkannten unter den Büsten. — Ach, Nero, Domitian, Karakalla, Geta (jener schaut wild mit Mörderblick auf den Bruder), Klaudius — Scheusale!! Sanfter Mark-Aurel, und du groſse Agrippine, ich flüchte zu euch — Wie tief ist der lang erduldete, tief verbissene Schmerz im Antlitz Agrippinens eingegraben! Interessant ist die Folge der vier Mark-Aurel-Köpfe, vom Knaben bis zum Jüngling und Mann hinan! Wie die jugendliche Fröh-

lichkeit der Unschuld der heissern Sonne des mühsamen Thron-Lebens weicht — und so nach und nach das Gesicht des trauten, sorgenvollen, treuen Alten, mit allen seinen Kummerfalten entsteht! Ich wollte heute nichts Neues sehn; nur eine schöne Büste der Ariadne zeigte mir Zoega noch. Sie ist trauernd auf Naxos, und interessant als Gegenstück der Großen. Dann die Ideal-Büsten der Saffo, des Plato, Homer, und Epikur.

Den 22. Nov.

Hinaus zur Porta Pia, den sogenannten Bacchus-Tempel vorbey, auf den Hügel über den Steinbrüchen der Puzollana, wo ehedem das Lager des Kamillus gegen die Gallier stand! Unser lieber Hirt erklärte uns alles im vor uns hingebreitetem Gefilde der Vorwelt. — Unter uns strömte der Anio (jezt Teverone) durchs Thal. Dort war der heilige-Berg (ein kaum erhabener Hügel), von dem Menenius Agrippa durch die sinnreiche Fabel von dem Bauch und den Gliedern das entrüstete

Volk beruhigte und nach Rom zurückführte, wo dann die Tribunen kreirt wurden. Dort jenseits dem Anio standen bey der zweyten Belagerung Roms die Gallier. Hier die Römer diesseits; dies Flüßchen nur war zwischen ihnen. — Dort schritt der gallische Goliath trotzig einher, und Manlius Torquatus errang den ehrenvollen Beynamen, und wusch die Schmach des Vaters von der Familie ab, den Schimpf des Tarpejischen Todes. Dorthin über dem Blachfeld und der Brücke lag das Landhaus des Faon, wo Nero nach ehrlosem Leben eines elenden Todes starb — welches Feld jezt Sarpentara heißt. Rechts erscheint von einem Hügel zum andern der Aquedukt des Markus Agrippa, der das der Diana geweihete Wasser der Aqua Virgo nach Rom leitet, wo es in die Fontana Trevi sich ergießt, und als das beßte und reinste Wasser von Rom noch jezt unter dem Namen Aqua Virgo bekannt ist. Links stehen die Kalkgebirge Sabinums; dann hebt sich aus der Senkung dazwischen der Bergstoß des Albanischen und

Fraskatischen Hügels, und der hohe Monte Cavo (alles Volkane der alten Welt) mit den Waldumgebnen Seen von Nemi und Albano. Dort stand das sabinische Quirinum auf dem Hügel (das Ganze ist der Algidus der Alten); und die zu den Füssen der hohen Sabinen hingereihten Monticellen waren mit Städten bedeckt, welche jede zu ihrer Zeit die junge Roma umsonst zu unterdrücken strebten. Welch Leben der Bevölkerung in diesem jetzt so-menschenleeren Thale! — Dort rechts endlich stand Kollatia, wo Lukrezia fiel und starb, um sich wieder zu erheben!

III.

Rom, den 22. November 1795.

Villa Ludovisi.

Der Ludovisische Mars, oder nach unsers Hirts Meinung ein Theseus, wo Ariadne der Gruppe fehlt, schien mir gleich, und immer mehr, eine der edelsten und mildesten Gestalten aus der Welt der Ideale. Schön ist das stille sich selbst ahnende Antlitz, prächtig die ausgearbeitete Fülle des Körpers, an dem besonders der Rücken im Stil des Torso sich auszeichnet. Schön ist der junge fröhliche Faun an der Thür, mit nicht bäurischer Roheit, sondern voll ländlicher Anmuth in den lächelnden Zügen. Der Körper ist trocken gearbeitet; es ist nicht die Götterfülle bedürfnifsloser Jugend, sondern ein schöner schnell aufgeschossener Hirtenknabe, noch etwas mager vom Wachsen. Hirtenstab, Panflöte und Rehhaut sind als Attribute neben ihm. Der Rumpf eines jungen Bacchus ist von bewundernswürdiger weicher Schönheit, und in seiner lieblichen Fülle steht

er im belehrenden Kontrast mit dem jungen Faun

Nun betraten wir das Gemach, wo die berühmten Gruppen stehen, der sogenannte Lucius Papirius und seine Mutter, und dann Arria und Pätus! Ich wurzelte vor der Elektra*). O Griechen, ewige Genien der Kunst! O Sofokles, und o mein Freund Herder, auch Dein Griechengeist war um mich! Ich ward im innersten Heiligthum der Seele ergriffen und festgehalten vor diesem hohen Gebilde, und sah alles übrige heute mit den Augen nur. Diese Jungfrau Matrone und dieser Jüngling — dies Neigen der hohen Gestalt, die kein Sklavengewand und verschnittenes Haar zu entadeln vermag **)! Dies Hinaufblicken des zarten Jünglings in das Auge der mütterlichen Schwester; diese Eurythmie des Ganzen, die wie ein Strom

*) Orest und Elektra ist diese Gruppe von den neuern Antiquaren genannt.

*) Dies verschnittene Haar ist ein Kennzeichen der als Sklavin gehaltenen Tochter Agamemnons im väterlichen mordbefleckten Pallast.

von Wohllaut über beyde ergossen ist! — Pätus und Arria sah ich wie gesagt nur mit den Augen heute. Ich erinnere mich dann wohl auch des übrigen, was man mir zeigte, und was man mir sagte; allein der innere Sinn, der von dem Meinen hinzuthut, war bey Orest und Elektra. Ich folgte diesem Jüngling, über die Leiche des Aegisthus und der Mutter, nach Tauris; sah ihn, von den Furien verfolgt, sich der unerkannten Ifigenia darbieten, ein williges Opfer! Glucks Harmonien tönten, und das ganze Saitenspiel meiner Empfindung bebte in schmerzlich süßen Wallungen den ganzen Tag nach. Die vortrefliche Gruppe des Pätus und der Arria hält Hirt für einen gallischen oder germanischen Feldherrn mit seinem Weibe, die nach Art dieser Nationen ihm in der Wagenburg gefolgt war. Er hat (der Schmach des Triumfwagens zuvorkommend) sie getödet; mit dem linken Arm hält er die Sterbende, und stößt sich mit der nervigten Rechte das Schwerdt in die Brust. Seine Barbarenkraft, das längere Haar, die wildtrotzende

Miene und eine unverkennbare Roheit des Körpers bezeichnen ihn: so wie sie der stärkere Körperbau, und das struppichte kurzabgeschnittene Haar. So angeschaut ist es ein herrliches Stück. Wie sinkt sie zusammen vom Todesstoſs — Wie öfnet sich die Lippe zum letzten Hauch! Wie gebrochen das Auge; wie schlaff die starken doch runden Arme und Kniee: und wie zart gedacht, daſs man nicht die Wunde des vollen Busens, sondern nur das unter dem Gewande hervortröpfelnde Blut sieht!

Kapitol.

Erstes Zimmer.

Den 27. Nov.

Schöner Theseus, nach dem Ludovisischen, oder vielleicht dieser nach ihm erkennbar. Hier ist das Antlitz des, der mütterlichen Erzählung horchenden, Jünglings noch liebenswürdiger. Schön ist der Sarkofag mit den neun Musen! Aufs neue bewegte mich die zarte Idee des Künstlers. Sokrates, vor dem die ernstverhüllte Mnemosyne

steht! „War also auch deine Hofnung der Un„sterblichkeit das Resultat der Erinnerung"? flüstert die verschleyerte Göttin ihm zu. Ja! weil du warst, weil du denkend und empfindend warst, ist der Giftbrecher nicht das Ziel deiner Laufbahn, o hoher Sokrates! Der Brunnenrand in Gestalt eines runden Altares (wahrscheinlich einst um einen geweihten Tempelbrunnen gestellt) ist mit den zwölf obersten Göttern, im Bas-Relief- und altem griechischen Stil, dem Kirchenstile der Alten, geziert.

Grosser Saal.

Hier entzückte mich die Muse Urania, mit den Sirenenfedern das siegende Haupt geschmückt. Der hohe Ernst dieser Gestalt, die Harmonie der Stellung, die Fülle des Gewandes, welches doch die göttlichen Glieder umzeichnet, die leisen Züge zürnenden Hohns um den Mund, und besonders über der leicht aufwärts gezogenen Oberlippe schwebend, alles

karakterisirt die zürnend-siegende erste unter den Musen.

Der sterbende Fechter; nach Hirt der Gallier, den Manlius Torquatus auf der Teverone-Brücke erlegte. Barbarenkraft, und Größe in den Formen ohne Schönheit, bezeichnen dies Kunstwerk vom ersten Range.

Villa Ludovisi.

Zweyter Besuch.

Den 24. Nov.

Heute wallfahrteten wir zur berühmten Kolossal-Büste der Königin des Olympos. Nur durch Begünstigung wird die Thüre der Bibliothek im Seiten-Casino, wo sie steht, geöffnet. Und, wahrlich sie steht so übel in einem Winkel auf der Erde, daſs man sich wohl schämen muſs, sie zu zeigen. Gezwungen blickt man auf das Haupt der Himmelskönigin herab, das von einer Höhe von 20 Fuſs (welche nach den Proportionen die ganze Gestalt haben würde) Ehrfurcht gebietend auf uns hernieder schauen sollte.

Es

Es ist das erhabenste weibliche Gebilde, über welchem kein Gedanke hinausschwebt! Im ewigen ruhigen Besitz aller Schönheit, Größe, Macht und Herrlichkeit, bleibt ihr nichts zu wünschen übrig! Empfangen kann sie nichts mehr So stand sie vor mir; in unangetasteter Reinheit, Jungfrau, Weib, Mutter, Alles ward sie ohne *Liebe und ohne Leid*! Keine Spur der Vergangenheit ist diesen ewig ruhigen Zügen eingedrückt; es spannt sie keine Ahnung der Zukunft; ewige Fülle der Gegenwart umschwebt sie mit unsterblichem Leben. Aeusserste Vollendung der Bearbeitung des Marmors, der erhabnen Stirn, der rundlichen Wange, des vollen ausgewölbten Kinnes, des vollkräuselnden, glatt ums edle Haupt gelegten Haares; aber vor Allem und über Alles, der still in die ungetrübte Seeligkeit ihres innern göttlichen Wesens zurückgesenkte süfse Blick ihrer schönen Augen, unterscheiden diesen hohen Lichtstrahl der Kunst vor allen andern Juno-Bildern. Hirt schätzt diese Büste aus der Zeit Alexanders, also aus dem schönen Stil unsers Win-

kelmanns, der aber wahrlich hier mit dem erhabnen Stil im entzückendsten Einklang ist.

Beym Heraustreten aus dem Casino freuten wir uns des prachtvollen Platanus, der auf dem freyen Platze mit einem zweyten auch sehr schönen Bruderbaume eine so herrliche Gruppe macht. Der Stamm des erstern mißt drey Hirtische Klaftern; und wer Hirt von Angesicht zu Angesicht kennt, weiß, daß solche zu den größten gehören. Wir giengen ins Casino, in dessen untern Salon die berühmte Aurora von Guercino den Plafond ausmacht. Allein erstens kann ich noch keine Gemählde sehen, und zweytens wird dieses auch nie für mich da seyn. Diese gemeine Straßennatur von Rom, in den Himmel versetzt, ekelt mich an!

Beym Heraufgehen ins obere Stockwerk sahen wir noch eine zweyte Juno-Büste (und zwar eine der schönsten in Rom) im finstern Treppenwinkel stehen. Man hat in der Villa Ludovisi eine eigene Art die Junonen zu placiren. Auch fanden wir über der Treppe ein allerliebstes Basrelief eingemauert. Es sind zwey

auf einer geheimen Expedition begriffene Amors. Sie haben nämlich dem Herkules die Waffen gemaus't! Der eine kleine Schelm erliegt lächelnd unter der ungewohnten Last; der zweyte unterstützt ihn mit kindlicher Unbehülflichkeit.

Aussicht vom Söller des Casino Ludovisi.

Sie ist eine der schönsten in Rom! Man ist rund von ewig grüner Natur umgeben, am Hange des schönen Pincio, und blickt so traulich von der sanften Erhöhung in Roms Welt hinein, und hinaus übers Flachfeld in erhabne Fernen, die der Königin der Welt wie Perspektiven der Zukunft geöfnet sind. Es war um die Mittagsstunde; zarte von der Sonne durchschimmerte Nebel schwammen in den Lüften, umschleyerten und enthüllten, entfernten und näherten dem Blick die unumfaßbare Fülle der Gegenstände. Prachtvoll lagen die Gebirge des Sabiner-Landes ins Gewölk hinaufgelehnt; der höchste Berg im Abruzzo, *il gran Sasso d'Italia* genannt, soll nach

einer neuern Messung 10,000. Fuſs hoch seyn, also höher wie der Gotthardt, welches mir schwer zu glauben fällt. Allein mächtig sind die fernen Felsmassen aufgebirgt: jähe Abstürze waren weit über Tiburs Kluft in den Bergfernen sichtbar. Zwischen den dunkeln Wipfeln von zwey Zypressen erscheint Tibur weiſsglänzend auf dem Bergfuſs. Auch von der andern Seite, wo man gen Nordosten blickt, ist die Aussicht anmuthig. Rechts ruht der Soraktes im Schooſs der Campagna. Links prangt die Villa Millini auf der Stirn des Janikulus. Gen Viterbo steigt im Norden die öde Campagna; die Kuppeln und Thürme, die Kolonnen Roms, stehen halb besonnt und halb umnebelt; über sie hin dehnen sich die Höhen des Montorio, wo aus den Villen Pamfili und Corsini die königlichen Pignen und Zypressen sich heben, jene den Ferndust überschwebend, diese ihn durchstechend. Auf dem Rückwege konnt' ich mich nicht enthalten, der Elektra noch einen einsamen Besuch zu machen. Ich ward heute recht vertraut mit der

Leiden geübten kühnen Dulderin! Ich stieg zu ihr hinan, faßte traulich ihre Hand, und fand sie immer rührender und edler, je mehr ich ihr nahete. Menelaus, Schüler des Stefanus, ist des Künstlers Name.

Villa Borghese. — Museum Gabinum.

Wir besuchten heute nur das einsame Gebäude, welches, im rustiken Stil erbaut, so melancholisch unter dem schwebenden Pignenhimmel da steht, und ausschliefslich den Schätzen geweihet ist, die man vor drey Jahren in den Ruinen der, zwölf Miglien von hier zwischen Rom und Tivoli gelegnen, Stadt Gabii gefunden hat. Es ist eine beträchtliche Anzahl von Statuen und Büsten, meistentheils Portrait-Büsten und Statuen, als Heroen dargestellt. Alle unterscheiden sich mehr oder weniger durch den kräftigen Stil der Ausarbeitung; dem jedoch der letzte Anhauch der Vollendung fehlt. Hier ist die einzig schöne Büste von Markus Agrippa, dem weisen Schutzgeist Augustus; ferner eine treffliche Statue des edeln Germa-

nikus als Heros. Dieselbe Büste, die auf dem Kapitol für Markus Brutus ausgegeben wird, und deren Aechtheit mein fysiognomisches Gefühl bezweifelt, war auch in dieser Sammlung, und ist wahrscheinlich ein Portrait des Corbulo, dessen Tochter (die Gemahlin Domitians) das Grabmahl erbauen liefs, in dem nun diese Kopfbüste gefunden ward. Erst in Neapel, in der Porzellanfabrik, zeigte mir Tischbein das einzig wahre Brustbild von Brutus. Eine der feinsten seelenvollsten Gesichtsbildungen — und Ach! dem Julius Cäsar bis zum Herzzerreissen ähnlich. Die Dämmerung brach' ich in vertraulicher Unterredung mit unserm geliebten Zoega in der Peters-Kirche zu. Wir verliessen den Tempel als eben der Mond hinter der Kolonnade emporstieg, und sein Silberlicht, tausendfach gebrochen, im sanften Geriesel der Fontainen herabtropfte. Wir fuhren zusammen unter die ernsten Ruinen des Campo Vaccino, wo dämmerndes Licht und schwarze Schatten, wie Gegenwart und Vorzeit, in ungeheuern Riesengestalten mit einander kämpf-

ten; dann giengs durch den Bogen des Titus ums Colisäum herum. Wie schauerlich dunkelte es, halb sichtbar, durch die vielfach gewölbten Hallen; wie zauberisch nickte das umsilberte Gebüsch in die öden Räume herab! Wie ernst blickte der Vollmond durch die höchsten Gewölbe unter den Matronen-Sitzen! Auch schien Luna freundlich in die ihr geweihte Tempelhalle zu blicken, die vor dem Colisäo dicht am Friedens-Tempel steht, und deren beyde mit dem Rücken einander berührende große Nischen oder Zwillingshallen, wie man glaubt, dem Apoll und der Diana geweiht waren *).

Belvedere.

Zweyter Besuch.

Den 25. Nov.

Ich eilte gerade ins Cortile, und gieng heute rechts vom Eingang, um erst zum Laokoon zu kommen, und dann den Apoll en Face zu sehen. Ich verweilte vor dem Riesenwerke

*) Diese Ruine wird auch *il Tempio del Sole* genannt.

des Genius, bis die erschreckliche Gruppe vor mir so zum athmenden Leben ward, dafs ichs nicht länger aushalten konnte, sondern dem Anblick des höchsten Leidens (wie dort, auf dem schönen Bildwerk des Sarkofags, Orest den Furien in die Schatten des Oelzweiges) in den Schutz des Musengottes entfloh! Freundlich schwebte Apollo mir entgegen, wie von einem ewigen Lichtstrahl getragen! Ernst doch milde, und freundlicher, je mehr man ihm naht. Wie erquickte mich dies Lichtgebilde ewiger Heiterkeit, des höchsten seeligen Lebens und der sanftesten Ruhe, nach dem Anblick jenes erhabenen Schreckbildes, in dem aller menschliche Jammer, Körper- und Seelenschmerz, der Vater mit und für die Söhne sterbend, im unauflöslichen Todesknoten zusammengeschlungen ist!

Lange verweilte ich noch unter den reitzenden Sarkofagen, die hier, mit den lieblichsten Todesbildern wie mit duftenden Nachtblüthen umkränzt, so einladend offen stehn! Ach! so einladend — dafs meinen schwermüthigen Gedanken nur immer die Wahl schwerer ward. Rüh-

rend ist der kleine Sarkofag, auf dessen Deckel ein junges Weib liegt; um sie spielen kindliche Genien schuldlose Spiele, freundlich sie zum Aides geleitend.

Grosse Rotunda.

Ich eilte zwischen beyden prächtigen Kolossen vorbey, mit vorgehaltenen Händen, den Thiersaal und die Musenhalle hindurch, in die grofse Rotunde; denn ich hatte mir die colossale Muse für heute aufgespart. Da stand ich vor der fünfzehn Fufs hohen tragischen Göttin. O sie ist wieder einzig! Unüberreichbar selbst den Gedanken, wie die Ludovisische Juno! Die ruhige Trauer des Blickes, die leise Senkung des hohen Hauptes durchdrang mich. „Du warest es, die Sofokles begeisterte"! Wie prachtvoll ist das Haar*) um dies göttliche Haupt gelegt; welche Fülle und Majestät sind in dieser Gestalt vereinigt! Wie fliefst das ein-

*) Das homerische Beywort: Ambrosische Locken, lernt man erst an diesen Kunstwerken verstehn.

fache doch reiche Gewand (eine simple Chemise mit langen Aermeln und einer Coulisse um den Hals) herab jeden Umriſs der reinen Glieder bezeichnend! Wie ruhig und doch voll innern Lebens ist die ganze Figur! Welche prachtvolle Linie vom rechten Fuſs bis auf die mächtige Schulter gezogen; und wie schön ist besonders die Haltung des linken Armes! Unter den herrlichen Colossal-Büsten der Rotunda ist der alte Oceanus mit den Fischen im Bart mir besonders lieb. Es ist Meerestiefe in dem Antlitz! Die groſse Ceres aber ist gewaltig kalt. Allein der alte, Lorbeer umkränzte Griesgramm *) in der groſsen Mitteltribune war mir ein Gräuel! Wie man ein solches Symbol der bedürftigen Menschheit mitten zwischen die hohen Ideale hinpflanzen konnte, ist mir unbegreiflich. Das prachtvolle porfyrne Becken, in welches das Licht der Rotunda herabströmt, das elegante antike Mosaik, womit der Fuſsbo-

*) Es ist eine Kaiser-Statue; allein ich habe vergessen, welche.

den geziert ist, Alles vereinigt sich, diese Götterhalle zu verherrlichen.

Musen-Saal.

Apollo Musagetes. Blick, Stellung, fortschreitende Bewegung, Alles ist Musik in diesem holden Gebilde! Er wallt dir vorbey, von unsichtbaren Harmonien begleitet; seine Leyer ertönt, und Wohllaut entquillt den zum Gesange geöfneten Lippen. Die ihn umgebenden Musen sind zusammengebrachte Figuren von sehr ungleichem Werthe. Schön ist die sitzende, noch schöner die verhüllte. Ramdohrs Melpomene ist sehr reizend, und eben deswegen sehr wenig Ideal; nicht ohne etwas Leichtfertigkeit, und viel wahrscheinlicher das Portrait einer schönen Mima, als das Bild der ernsten Muse.

Saal der Thiere.

Der Kinder grofse Freude, und allein einen eignen Tag werth. Heute beherzigte ich nur den alten ehrlichen Nil. Mit welcher Bonhom-

mie er das lose kleine Gesindel um sich herum krabbeln läßt! Der kleine Schelm, der mit zusammengeschlagenen Armen vor Freude schmunzelnd oben im Füllhorn sitzt, ist das Urbild harmlos kindlichen Sinnengenusses.

Grosse Gallerie.

Man schleppte mich beynahe hinein — trotz meines Rufens: „Ich kann nicht mehr! Gnade „für heute"! Genius; sehr rein gedacht und weich gearbeitet; doch scheint er mir etwas schwach und nüchtern. Diana; äusserst lebenvolle Bewegung. Sie eilt dir vorbey, doch ist ihr Blick noch weiter in der Ferne. Mein Ideal der Diana fand ich erst spät in der Gallerie Colonna. — Danaide, oder Nymfe mit dem Wassergefäfs; unaussprechlich zart und mägdlich. — Herrliche Statue, Pudicitia genannt. Hoher weiblicher Adel und Selbstgenügsamkeit der Unschuld umgiebt sie. Das schöne Ebenmaafs der Glieder bricht durch das weite sie umhüllende Gewand. Sie scheint einem fernen Ton zu lauschen, und hält den rechten

Arm, von der linken Hand unterstützt, am Ohr empor.

Schlafende Figur, sogenannte Kleopatra; thut in der Entfernung große Wirkung, doch hat die Stellung nicht die Naivität des Schlafes. Sie hat sich zurechtgelegt. Wir durcheilten das noch übrige des vergleichungslosen Kunstschatzes, der hier mit so edler Pracht beherbergt ist. Ein gerührter Blick fiel auf das alte Ehepaar, welches über dem Grabmahl noch die treuen Hände vereinigt. Dieser Hinabblick aus der Idealwelt in eine sanfte Menschlichkeit ist wohlthätig.

Kapitol.

Den 26. Nov.

Es war heute ein ganz wissenschaftlicher Besuch; und da Du Alles, was ich erst lernte, längst gewußt hast, so will ich dir meine Lekzion nicht vorbeten. Allein lachen würdest Du über unsere kleinen Zänkereyen. Die Vernunft deiner Freundin nämlich ist sehr gelehrig, allein ihr Gefühl sehr eigenwillig. Der Streit ward über die schöne Ariadne entzündet: und

Hirt mufste mit mir um den Ausdruck in diesem göttlichen Anthitze kämpfen, bekehrte mich nicht, und versicherte endlich, dafs keine Verstockung so arg sey, als die der Idealisten. Darauf führte er mich zu den meisterhaften Scheusalen, den beyden alten Weibern (die eine nahe bey der herrlichen Isis-Priesterin und der zürnenden Muse, Amme der Fädra genannt; die andre im Zimmer des Antinous und der Psyche'n), und bat mich, hier vor diesen Töchtern der Wirklichkeit aus meinem schönen Traum zu erwachen; allein er gewann nichts! Ich entfloh dem Schreckbilde des entehrten Alters dieser beyden Empusen, in Psyche's und Amors, und in ihrer Schwester, der hohen Urania, Schutz, deren Zorn mich so wenig schreckt, als der des Fernhintreffers. Nicht ohne Ehrfurcht vermochte ich die uralte Bildsäule der Diana von Efesus anzuschauen. Als Gebährerin der Lebendigen vom Leben umgeben, als Ernährerin mit den schwellenden Seegensbrüsten bedeckt, und als allumfangende Mutter mit aus-

gebreiteten Armen. Voll Majestät ist das Haupt des Jupiter Ammon; das einzige seiner Art. Nicht ohne Interesse kann man die schöne bronzene Vase aus der Triumfbeute des Lucullus über Mithridates ansehen. Kennst du die schöne Büste des grofsen Scipio? Sie steht im langen Gange, und ist bezeichnet durch die Narbe am Kopf: Erinnerung jener glorreichen Wunde, die er in der Schlacht am Tessin erhielt, in dem er als ein Jüngling von achtzehn Jahren seinem Vater das Leben rettete. Wurdest nicht auch du, wie M**n und ich durch eine rührende Aehnlichkeit frappirt? Wie gleicht der grofse Afrikaner dem unsterblichen Bonnet! und gerade in den charakteristischen Falten der Stirn und den beweglichen Zügen um den Mund.

Im grofsen Saal machte ich heute die Bekanntschaft des zarten Mädchens, die Jsis-Priesterin genannt, und der grofsen Vestalin Maxima. Sie trägt das Geschirr mit dem heiligen Feuer; doch die hohe Gestalt ist ganz bis über die Fingerspitzen verhüllt. Stellung, Körper-

bau, und das volle Gewand, sind grofs und hehr — allein das Antlitz wollte mir nicht genügen, und war mir zu weichlich.

Im Zimmer der Philosophen.

Ich hatte meine grofse Freude an der vortrefflichen Büste des Cicero; an den schönen Plato-Köpfen, die zwar Hebons- oder Indische Bacchus-Büsten sind, aber um nichts weniger schön, in trunkner Begeisterung, die seeligen Blicke halb in sich zurückgesenkt und an dem ersten unter den vier Homer-Köpfen, mit dem ich mich begnüge, bis ich den Neapolitaner sehen werde.

Allein nun folge mir zum Sonnenuntergange, den ich ungern versäume, so lange das Gestirn des Tages mir über Rom leuchtet — ach! und in Roms Vergangenheit mir sinkt! Erst besuchen wir das Grabmahl des guten Ganganelli, *ai Apostoli*, des freundlichen Greises, der dich als Jüngling so huldreich empfieng. Dann nach der einsamen Karthause, die Michael Angelo über und aus den Ruinen der

Ther-

Thermen Diokletians erbaute. Sie steht am Abhange des Quirinalischen Hügels. Aus ihrem einsamen, dem ewigen Verstummen geweihten, Klostergarten schiessen vier majestätische Zypressen wie schweigende Zeugen melancholisch empor. Wie sehnt' ich mich in dieser Zypressen Schatten! Allein die strenge Ordensregel verbot mir den Eingang. Für die Karthäuser hab' ich immer Ehrfurcht; zu diesem Gelübde entschliessen sich nur Leidende, zu diesem Verstummen nur ein gebrochenes Herz! Schauerlich schön ist die antike Vorhalle, welche Michael Angelo seinem Dome vermählte, von den acht ungeheuern antiken Granitsäulen gestützt. Allein, komm zu den unsterblichen Quirinalischen Jünglingen! Siehe ihre hohen Häupter vom Abendroth umglüht! Ist dir nicht, als würden sie sich erheben und auf Flammen athmenden Rossen dem Olympos zueilen? Nun die schöne Ruine des Pallas-Tempels, jene beyden schönen korinthischen Säulen vorbey, und ins Campo Vaccino; dort wandern wir neben der *Via sacra*,

bis die Dunkelheit von den Schattengewölben des Palatinus herab sinkt.

Colisäum.

Den 27. Nov.

Nach einem lehrreichen Unterricht unter den Triumfbogen des Titus und Constantins, und einem topografischen Einblick in diese heiligste Gegend des alten Roms, wo nun wiederkäuende Rinder lagen, und sich neben dem Triumfbogen auf dichtem Grase sonnten, giengen wir um die Mittagsstunde ins nahe Colisäum. Wir stiegen so weit möglich ins Innere, über und unter den ungeheuern Trümmern umher. Erst indem man an diesen kolossalen Theilen des Ganzen emporsteigt, vermißt man den Umfang und die prachtvollen Verhältnisse dieses in seiner Art einzigen Gebäudes in der alten und neuen Welt, welches in Rom einheimisch seine Kopien über die ganze besiegte Welt ausstreute; denn von den barbarischen Siegern nahmen die mildern Griechen die grausame Sitte der Kampfspiele widerstrebend an. 86,000 Menschen konnten auf den vierzig Rei-

hen amfitheatralischer Marmorbänke um die Arena sitzen, 30,000 stehen. Die Knochen der ungeheuern Pfeiler, welche die Arkaden stützten, sind von grofsen Quaderstücken des harten Travertins; die Bekleidung und die Mauer ist von Backsteinen, und die Gewölbe, welche die höchste Festigkeit mit der möglichsten Leichtigkeit verbinden sollten, von Puzzolantrafs. Bekleidet war das Ganze von innen und aussen mit Marmor, woran die Barbaren alter und neuer Zeit so lange nagten und plünderten, bis sie das Gebäude seines prächtigen Gewandes gänzlich beraubt hatten. Der abwechselnde Zauber des Seyns in diesen Ruinen ist unbeschreiblich. Bald hängen Mauern gleichsam überstürzend neben dir, und bald blickst du in tiefe schwarze Höhlen verfallener Gewölbe herab; hohes Gras umwuchert den Raum, wo ehemals die Senatoren und Vestalinnen safsen. Wir kletterten neben den eingestürzten Trümmern bis in die hintere Hallenreihe, (oder den Corridor der um das ganze Gebäude lief) wo der Eingang des Titus in seine Loge war.

Hier standen wir auf den weissen Marmorquadern, die der gepriesene Kaiser betrat, wenn er durch die ungeheure schwebende Gallerie, welche von seinem Pallast nach dem Amfitheater gieng, das grausame Schauspiel besuchte. Von hier aus ist der Anblick der Massen, welche die Ruinen der Bäder des Titus auf dem Esquilin bilden, sehr frappant. Hier ist die schönste Reihe der hohen Bogengänge, die rings um die Logen des Hauptstockwerks giengen, in einer grofsen Strecke erhalten. Dies waren die Corridors, wo man sich vom Sitzen ausruhte, bey bösem Wetter hinflüchtete, u. s. w. Wir stiegen in die Sitze der römischen Frauen oder Matronen. Nicht ohne Abscheu konnt' ich daran denken, dafs Weiber diesen Blutspielen zusahen. Aber dieser Abscheu stieg bis zum Entsetzen, als man mir sagte, dafs unter Commodus und Heliogabalus die römischen Matronen mit den wilden Bestien kämpften, und dafs in des milden Trajans Regierung 10,000. Fechter in drey Tagen auftraten; zehntausend Kämpfer auf Leben und Tod!

Allein, welch ein Blick von hier umher ins Amfitheater! Wie verbindet er das Auffassen der Gröfse des Ganzen mit den anziehendsten Details der mahlerischen Theile, welche dunkle Hallen, Gemäuer mit Eppich und Jasmin umstrickt, die Lichter und Schatten in eigenen Massen vermischt, in unerschöpflicher Fülle darbieten! Dann einen Blick hinab auf die Arena, die so, wie man die Rundung umgeht, bald als ein Ey lang, bald, durch einen gleichen optischen Betrug, wieder zirkelförmig erscheint. Wie deutlich sieht und hört man in und aus der Tiefe! Allein schöner, wie dies alles, ist die Welt von Gedanken, welche Rom mit seinen Hügeln, Thürmen, Kuppeln, Kolonnen, Obelisken, Ruinen und Pallästen hervorruft! So wie man durch die Arkaden wandelt, steigt ein Gemälde in jedem öden Hallenraum empor, und du irrest in einer unermefslichen Gallerie, in welcher Natur und Kunst, Vergangenheit und Gegenwart sich vereinigen, um Sinn und Geist wechselsweise zu fesseln, zu lösen, und mit Allgewalt dahin und dorthin zu führen. Endlich

lagerten wir uns ins milde Mittagslicht, ungefähr über dem Eingang von dem Platze, der nach der *Via sacra*, und auf die *Meta Sudans* sich öfnete. Fern stand, recht wie zum Ruhepunkt, die Pyramide des Cestius, immer einsam und ehrwürdig. Links ragten nahe die Zypressen auf dem Cölius (wo ehemals das *Vivarium* war) unter uns auf. Rechts lag der Ruinenberg Palatinus schauerlich hingedehnt; und, um die Trümmer der Kaiser-Paläste der immer grünen Eiche feierliches Dunkel verbreitet. Eine einzige Palme hebt hoch über diesen Wohnplatz der Vergangenheit ihr Haupt — welchem unter den hohen Schatten wollen wir sie weihen? Dir, o edler, weiser Marc-Aurel, ward sie einstimmig zuerkannt!

Wie ein Teppich war der blaue Himmel über dem weiten Raum gebreitet, und über den jenseitigen höchsten Ringmauern stand blau der Monte Cavo.

Endlich stiegen wir wieder hinab, und umgiengen nun die Aussenseite des erhaltensten Theiles vom immer vor uns steigenden Ganzen.

Wir bewunderten im Profil das schöne Abnehmen des Umfanges bis zur obersten Hallenreihe. Die Leichtigkeit und Schönheit, die Zweckmäßigkeit in den Verhältnissen und der Folge in den Säulenordnungen, durch welche die alte dorische die schlanke jonische, und diese die zierliche korinthische trägt, und diese hinwieder vom verbindenden korinthischen Pilaster, welcher den vierten Hallenraum stützt, überstiegen wird.

So steht dies Gebäude in ungeheurer Pracht. Es hätte den Jahrtausenden getrotzet, nur der Muthwille und wilde Fanatismus haben es zur Ruine gemacht.

Heute sahen wir vom Söller des Casino Ludovisi die Sonne sinken. Der große Garten dieser Villa ist weder in seinen Theilen noch im Ganzen schön; andem giebt ihm die umschliessende Stadtmauer etwas klostermäßig begrenztes. Allein oben sieht man in das vereinigte Grün der Zypressen, Platanen und Lorbeern hinein, und vergißt die langweiligen Einzelnheiten. Wir fühlten, was ein Sonnenuntergang über Rom an einem schönen Sommerabend

seyn muſs, wenn alle Gegenſtände in Glut schwimmen, und lebhafte Farbendüfte die Fernen umschleyern. Heute glitt der Sonne matter Strahl nur kraftlos über Allem dahin, ohne Leben und Liebe. Ich nahm die Karte der vielumfassenden Gegend in mein Gedächtniſs auf. Im Süden steht der hohe albanische Berg: im Norden der Soraktes. Im Westen thront die Peters-Kuppel, und im Osten steigen Sabina's Gebirge. Der grüne Campo d'Annibale liegt noch unter dem Gipfel des Albaners; dann folgt auf dem Bergrücken Kastell Gandolfo, und Albano. Rocca di Papa hängt wie ein Dohlennest über der Felswand, und Frascati liegt heblich erröthend unter seinen Zypressen, Eichen, Pinien und Lorbeern in immer junger Anmuth da, vom hohen Tuskulum überragt. In Südwest steht einsam in öder Ebene die Pyramide und die graue alte Basilika Santo Paolo. In Südost siehst du Tivoli am Bergfuſs. Zierlich krönen die Gegend die drey anmuthigen Hügelberge, *i monticelli*, mit Städten und Klöstern belebt.

IV.

Spaziergang in der Villa Pamfili.

Den 28. Nov.

Ich war krank und traurig. Noch habe ich in Rom keine Zeile, kein Wort der Liebe und Freundschaft von jenseits der Alpen empfangen. Einsam eilte ich in die Einsamkeiten der Villa Pamfili, welche Angelika mir als einen geweihten Tempel der Melancholie beschrieben hat. Man muſs sich erst durch einen steifen neuern Vorgarten voll Schneiderscherz und Wasserwitz, der sich überall in dünnen Strahlen ergieſst, durcharbeiten, bis man unter den hohen Säulenhain des ferngeschenen Pinienhimmels gelangt, und in Dominichini's Gartenschöpfung wandelt. Wie viel lieber ist mir ein solcher Garten, im alt-italienischen Styl, (von dem der französische eine französische Uebersetzung war, etwa im Geschmack von La Motte's Ilias), als alle unsere Miniaturen der englischen Gärten! Wie viel lieber wandle ich in einer hohen unbeschnittenen Allee majestäti-

scher Bäume, die auf eine blaue Ferne sich öffnet, als in jenen zwecklos verschlungenen Windegängen, wo man nichts sieht, und vom ewigen Umbiegen fast schwindlicht wird! Hier unter diesem weit verbreiteten Pinienhaine schlug mein beklommenes Herz freyer; ein zarter Rasenteppich ist, Hügel ab und an, gebreitet. Einzig schön ist der freye Ausblick unter dem hellgrünen Laubhimmel dieser königlichen Fichten hinweg, auf ferne Gegenstände, die, aus diesem luftigen Schatten erblickt, einen ganz eigenen Reiz erhalten. Auch strömt die hohe Pinie einen sehr angenehm erfrischenden Duft herab. Man war eben beschäftigt, mit langen Stangen die Frucht dieser Bäume abzuschlagen, welches eine mir ganz neue Fruchtlese war. Um die einzelnen Kerne aus der harzigen Umgebung zu lösen, röstet man die ganze Pignole, und knackt dann die einzelnen Nüsse heraus, welches meine Kinder sich nicht zweymal zeigen liessen; denn von nun an steckte jeder Gärtner den kleinen Blondköpfen (für welche die Italiener, ich glaube Apoll, Bacchus, und vielleicht Guido's

und Corregio's Engelsköpfen zu Ehren, eine zärtliche Vorliebe haben) Pinienfrüchte zu, und das Braten und Knacken nahm zu meinem grossen Leidwesen kein Ende.

An den Gartenmauern standen prächtige Orangenbäume, mit goldner Frucht beladen, und um einen kleinen Teich die schönsten Thränenweiden, die ich seit Montpellier (im Garten des ehemaligen Erzbischofes) gesehn. Im Casino stehen einige schöne Antiken. Unten im Vorplatz der Sarkofag, dessen meisterhaftes, allein sehr versehrtes Bas-Relief die Geschichte des Meleager enthält. Oben im obern Stock steht eine herrlich schöne Statue, Vestalin genannt. Auf dem Scheitel hebt sich flammenähnlich das Haar, vielleicht ein Symbol ihres Amtes. Niemand konnte mir Auskunft geben. Vorzüglich schön war um diese hohe Gestalt das Gewand geworfen. Auch ist hier ein sehr schöner junger Faun. Vom Söller des Casino ist die Aussicht entzückend. Ich bin neben der Peters-Kirche gemach den Montorio hinangefahren, und stehe im Westen über Rom.

Hier ist die schönste Ansicht des Sabinischen Gebirges. Weit hinein öfnen sich die Perspektiven, bis an die Sonnenbeglänzten Schneeberge von Subjaco. Es ist doch eine wunderbare Pracht und Größe in diesen römischen Fernen. Links blickt man zwischen dem Gebürge, welches die Masse der Peters-Kirche bildet, und den Zypressen der Villa Millini hindurch, gerade auf den einsamen und immer gleichsam verinselten, zackigten Soraktes. Rechts liegen die Gärten Corsini, mit ihrem Pallast und Casino, aus Rom bis auf den Rücken des Montorio hinansteigend. Die Pinienwipfel schwimmen wie kleine grüne Inseln im Sonnen- und Nebelduft, und die Stämme sind verhüllt. Freundlich blickt hier und da die Tiber auf. Dort liegen grünend die Wiesen des Cincinnatus, und der Circus des Nero. Eine Scala von heiterm Grün steigt aus den Gemüse-Gärten und Schilfkränzen der Tiber, über die Oelbäume und den Lorbeer, bis auf die Gipfel der Zypressen und Eichen.

Grosses Casino der Villa Borghese.

Den 29. Nov.

Aus der Fülle des Schönen, welches hier in der geschmackvollsten Ausstellung den Schauenden umdrängt, redeten heute folgende Gestalten am vernehmlichsten zu mir. Drey Amoren liegen schlafend auf einem Marmorbecken, und sind das holdeste Bild kindlicher Anmuth und hülflosen Liebreitzes. Sie sind so eben dem Ey entkrochen, und liegen wie junge Vöglein im Nest, weich und warm, über und um einander zusammengeschmiegt. Nur ein Weib, nur eine Mutter, die mit mütterlicher Wonne ihre schlummernden Kinder belauschte, kann den stillen Reitz dieser Gruppe ganz empfinden. Die guten Kleinen! Sie haben noch gar kein Unheil angestiftet; denn sie sind noch nicht flügge, und ihre Flügelein noch ganz schlaff wie der jungen Tauben. — Doch spielt ein loses halb unsichtbares Lächeln um die halb geöfneten Lippen — Ach! sie werden nur zu früh erwachen.

Schön sind die beiden schwarz bekleideten Statuen, Camilli genannt, von vortrefflicher Arbeit und sanftem Karakter. Es sind wahrscheinlich Opferknaben; und ich konnte nicht unterlassen, mir Agathon in seiner Unschuld, im heiligen Haine zu Delfos, unter dieser Gestalt vorzustellen.

Apollo Sauroctonos. Ich bewunderte den zart aufgeschossenen reinen Körper, die Leichtigkeit und Sicherheit der schönen Stellung. Allein dies schön gebildete Antlitz ist ein unbeschriebenes Papier — das Leerste was ich mir zu denken vermag. Wunderschön ist die Kolossal-Büste des Lucius Verus, Mitregenten Mark-Aurels, eins der vollendetsten Kunstwerke. Gewandte Schlauheit und Schönheit der Züge ohne Geistesadel bezeichnen dieses Gesicht. Die feinen Lippen scheinen zur listigen Rede geöfnet. Der Pendant hierzu, die Büste des lieben Mark-Aurel, ist gut gearbeitet, allein nicht so karakteristisch als die des Kapitols. Den berühmten Borghesischen Fechter (oder, wie einige glauben, eine Bild-

säule dem Athener Chabrias zu Ehren errichtet) kann eine Frau nur bewundern; das Gewaltsame in der Stellung erlaubte mir nie ein ruhiges Anschauen. Allein dich, edle Muse, die du in heiterer sinnender Ruh', auf die Ara gestützet, dastehst, dich kann ich liebend bewundern! Wie ist das verhüllende Gewand um diesen hohen Gliederbau ergossen! Wie keusch und wie voll Anmuth! — Im folgenden Zimmer steht eine weibliche Büste aus Bronze, von der man mir nachher sagte, es sey ein Abguſs nach einer von den Niobe-Töchtern. Mir erschien sie heute als nie gesehen. Es ist der holdeste jungfräuliche Kopf; ein Urbild der Schönheit, zart, und der Reife nah'; es bedarf nur noch den Hauch der Liebe, um die Knospe zu entfalten.

Im ersten großen Saal ergriff das Alto rilievo über der Thüre mich mächtig, welches den Curtius vorstellt, indem er sich in den flammenden Abgrund stürzt. Man sagt, nur der Rumpf des Pferdes und Reiters sey alt; und auch dies wird bezweifelt. Allein nichts desto

weniger schön ist der erhabene Enthusiasmus im Antlitze des Curtius. Voll Wahrheit das scheue Widerstreben des Rosses; man ermißt die Tiefe des Abgrunds in seinem wilden Flammenblicke. Hier ist auch das berühmte Basso rilievo der tanzenden Horen. Ein ganz eignes Gefühl, das Urbild dieser reitzenden Idee, deren matte Kopien wir so lange schon auf Tapeten, Blumentöpfen, Zuckerdosen, Fächern u. s. f. müde geworden waren, nun hier, im ewig jungen Leben der Kunst, seelenathmend zu erblicken.

Der Pallast der Konservatoren.

Den 30. Nov.

Ich besuchte mit Freund Zoega den *Pallazzo dei Conservatori*, wo der einzige römische Senator (jetzt der Prinz Rezzonico) wohnt. Hier ist, ausser der Gemälde-Gallerie des Kapitols, noch viel höchst Interessantes. Die Bildsäulen der gefangenen Fürsten, aus Bigio, einem Steine, der viel härter ist als Marmor, trefflich gemeisselt. Ach! sie sehen

mit

mit stummem Schmerz auf ihre verstümmelten Hände, und verkünden hier, auf dem der Erinnerung an Roms Größe geweihten Boden, der Nachwelt zugleich die Grausamkeit der Welt-Tyrannin! Im innern Hofe des Pallastes liegen eine Menge von Fragmenten kolossaler Bildsäulen umher, in Köpfen, Füssen, Fausten, u. s. w. gegen welche die Quirinalischen Kolossen Miniaturen sind; diese wären 26. Fuß hoch. Die Gemälde-Gallerie des Kapitols war die erste, die ich in Rom sah; es frappirten mich unter der Menge:

1. Die persische Sibylle, von Guercino, als das erste Gemälde dieses berühmten Meisters, das ich mit Freude sah.

2. Eine Ariadne auf Naxos, von Guido Reni, als eins der allerabscheulichsten Gemälde. O hätte Guido früher zu mahlen aufgehört! Alle Farben sind durcheinander geworfen, und so grell! Die Körper sehen aus wie abgestreifte Häute, jenen Efemeren gleich, die ihre geist- und wesenlose Hülle bey schönen

Sommerabenden zu Tausenden an unsern Fensterscheiben abstreifen.

3. Ein niedliches Miniatur-Gemälde: die Fußwaschung, von Mad. Subleyras; sehr zart und weiblich empfunden, und mit Zierlichkeit ausgeführt.

4. Darstellung im Tempel, von Fra Bartolomei, dem zweyten Lehrer Rafaels. Die junge zarte Maria ist eine reizende, noch etwas schwache Sechswöchnerin, und scheint schwankend ihre kleine süße Bürde zu tragen. Der H. Sebastian (wie der übrigens mit dem Pfeil in der Leber auf dies Gemälde kömmt, weiß Gott!) ist ein schöner ausdrucksvoller Kopf und Körper. Linker Hand hat der Künstler sich selbst ganz naif hingemahlt. Dies Gemälde war mir recht herzlich lieb. Die Gruppen sind so natürlich, die Köpfe haben so viel Individualität; die Anordnung des Ganzen ist verständig, und eine auszeichnende Reinheit der Umrisse, mit strenger Nüchternheit des Pinsels verbunden, zeichnet sich dies edle Gemälde aus, welches mir das liebste in dieser Sammlung war.

5. Anima Beata von Guido. Entzückendes Aufblicken des verklärten Geistes. Es ist zwar eben so grau und farbenmatt geworden, als eine in der Nähe hängende schöne Magdalena; allein man vergißt ganz die Mängel des Kolorits über dem schwärmerisch schönen Ausdruck dieser Köpfe.

6. Nachtstück von Salvator Rosa; ein Soldat am Fusse eines wilden Felsens, wohl schauerlich!

7. Verschiedene Gemälde von Garofalo, der anfängt mir lieb zu werden, und den reine Umrisse und sanft gehaltene Mezzo-Tinten karakterisiren.

Wir besuchten die alte etruskische Wölfin des Luperkals, mit dem abgeblitzten Schenkel; die ehrwürdigste Reliquie aus dem alten Rom. Auch die Büste des Junius Brutus; ein ernstes, strenges und sorgenvolles Antlitz. Sie wird bezweifelt. Die Arbeit ist, nach Zoega's Meinung, aus dem dritten Jahrhundert. Sie ist sehr hart und trocken.

Dann giengen wir mit einander in die Villa

Mattei, unsers geliebten Zoega's Lieblings-Plätzchen. Sie liegt einsam auf der südlichen Anhöhe des Cölius, und ist vernachlässigt; d. h. unter diesem Himmel schön. Wie blau war der Aether! Wie rein das Sonnenlicht! Wie dunkel die Schatten! Die Luft war etwas scharf, nach einem Nachtfrost, allein sehr erquickend. Der Um- und Hinabblick von diesem Standpunkt ins alte Rom und ins öde verbreitete Gefilde der Vergangenheit ist rührend, erhaben und melancholisch. Zoega leitete meine umherschweifenden Blicke mit der ihm so ganz eigenen sanften Güte und Herablassung zu der Beschränktheit meiner Kenntnisse. Nahe unter uns hatten wir eine weite Strecke von den Ruinen der Mauern Roms; dann beynahe vor uns, doch etwas rechts, die ungeheuern Massen der Thermen des Caracalla. Unter uns dehnte sich der grüne Hügel Cöliolus lieblich herab; weiter liegt das Thor St. Giovanne, ehemals Porta latina, und der Weg nach Alba longa. Dann das Thor St. Sebastiano, ehemals Porta Capena; nahe dabey steht der

Triumfbogen des Drusus, Bruder des Tiberius. Etwas entfernt ziert das schöne Grabmal, der runde Thurm der Cecilia Metella, die Ebene; und eine halbe Miglia davon erheben sich die kleinen grünbebüschten Hügel, unter denen die Quelle Egeria hervorkömmt. Wir verweilten lange, still und froh herumwandelnd, auf dieser Terrasse, unter dem ernsten Schatten immer grüner Eichen und Oelbäume. Diese Villa hat eine ergötzlich milde Lage, und der freudige Wuchs der zartesten Pflanzen bewies es. Wir pflückten die feinblättrige Myrte aus Buchsbaumhecken; Venus und Proserpina, (sagte Zoega), klaubten Kränze des üppig wuchernden Efeus vom alten Gemäuer, und beraubten den schönen wilden Oelbaum seiner zarten Sprößlinge, ehemals bestimmt, die Stirn des Olympischen Siegers zu krönen. Ach! mir war so herzlich wohl, so still und heilig zu Muthe, in ehrfurchtsvoller Erinnerung und sanfter Gegenwart.

Im Dunkel einer feyerlichen Rotunda, durch die verschränkten Aeste immer grüner Eichen

gebildet, steht eine prachtvolle Säule von *Porfiro verdo;* die einzige in ihrer Art. Der Ausblick unter diesem Schatten in die sanft sich verlierenden blauen Fernen ist unaussprechlich schön.

Wir kehrten sehr heiter in unsere Wohnung zurück. Die Efeukränze, Myrtensprossen und Oelzweige, wurden mit der geliebten Schwester getheilt, und die Zimmer geschmückt. Dann hielten wir mit unserm Zoega ein frohes Mahl.

Nachmittags. Es war Apostelfest, und Musik in der schönen Kirche Andrea della Valle. Ich gieng hin. Allein die neuere italienische Musik ist für uns Nordländer, deren Ohr durch Bachs, Glucks und Schulzens, Benda's, Naumanns, Reichards, Kunzens, seelenvolle Töne verwöhnt sind, eitel Klingklang, und geht, ohne Eindruck zu machen, zu einem Ohr herein, und gerade zum andern hinaus. Gute Exekution geistloser Töne! Die geschmackvollern Italiener, welche die alten Meister ihrer Nation zu schätzen wissen, bekennen selbst,

dafs die Tonkunst über die Alpen nach Wien, Berlin und Dresden gezogen sey. Ich mochte es ihnen nicht verrathen, dafs sie auch dort nicht mehr gefunden wird; dafs auch dort geistloser Tonluxus die hohe Einfalt verdrängt hat, und dafs die ernste Muse ohne festen Wohnort zwischen Himmel und Erde schwebt.

Theurer Schulz! nun Du verstummest — Wer wird die Entfliehende fesseln?

V.

Pallast Giustiniani.

Heute mit Hirt und den Freunden. Gemählde-Gallerie im grosen Saal aus der Kunstepoche der schwarzen Schatten und gemeinen Natur, deren stigischer Rausch auch die bessern, ja so gar einige der beßten Künstler ergriffen. Hier sind Stücke von Michael Angelo da Carravaggio, Guido's, Annibale und Ludovico Carraccio's, Hondhorst's, und zumal Guercino's, die Fülle! Mir war das übelbeleuchtete Zimmer, und der trübe Tag lieb, der uns schnell vor diesen Verirrungen des Geschmacks vorbeyführte. In einem Cabinet fand ich Ersatz; zwey meisterhafte Gemählde enthielten ein Süjet, von zwey treflichen Künstlern verschieden behandelt. Johannes schreibt vom schwebenden Adler, *qui plane dans les airs*, getragen, die Apokalipse: Begeisterung, in ihrem erhabensten Moment, belebt und vergöttlicht jeden Zug dieses hohen Antlitzes, und scheint mit ätherischer Glut den

ganzen Körper des himmelanstrebenden kühnen Jünglings zu durchwallen; das Gemälde ist in braunen kräftigen Mezzotinten gehalten, von Fattore, einem Schüler Raphaels. Linker Hand daneben ein zweiter Johannes. Hier ist's ein holder liebender Schwärmer, dessen sanft geöfnete Lippe Entzücken athmet; das liebliche Antlitz ist dem flüsternden Engel entgegen gehoben, und die glänzende Stirn mit goldenen Locken umkränzt; der Engel ist ein kraftvoller schöner Genius, dessen Eingebung der zarte Jüngling sich ganz hingiebt, ohne Selbstwirken; von Domenichino. In einem andern Zimmer fanden wir Adam und Eva mit Geßnerischer Grazie als liebliche Idille dargestellt, vom alten Franza, Raphaels väterlichem Freunde.

Der Pallast Giustiniani ist auf den Ruinen der Thermen des Nero erbaut. Man fand eine ungeheure Menge von Statuen und Büsten; diese, größtentheils selbst nicht mehr aus den guten Zeiten der Kunst, waren schon in den schlechten des Alexander Severus re-

staurirt: daher hier eine entsetzliche Menge von den allerabscheulichsten Rumpeleien aufgehäuft ist, unter denen man, wie gediegenes Gold in Schlacken, folgende herrliche Stücke, gleich Sternen erster Größe, erblickt:

1.) Der sogenannte Alexander von Basalt. Nach Hirts Meynung Memnon der Aethiopier, Sohn der Aurora; ein Held der Ilias, vom Achilles am Skamandros getödtet. Ein herrlicher Heroenkopf; allein nur Haupt und Haare sind alt. Merkwürdig sind die Verzierungen an den Wangen, die man beynahe für eine Art des Tättauirens halten könnte. 2.) Die sogenannte Vestale; nach Zoega, Juno von Samos. Der vollere Zuschnitt des Gesichts, und die gewaltige Brust, sind ganz Junonisch, und gehen weit über die Unenthüllbarkeit einer Vestale hinaus. Dies ist ein hohes Kunstgebilde aus dem *Stilo antico secco è duro*; die etwas eckigten Contouren, das geradlinigte Gewand, den Canneluren einer Säule ähnlich, irrten mich nicht; so wenig wie die scharfen Ränder um Augen und Lippen. Es ist in diesen

edeln einfachen Urformen eine Enthüllbarkeit zur höchsten Schöne! Geist und Phantasie ruhen befriedigt vor dieser hohen Gestalt, über welcher der Gedanke nicht hinausschweift, und wo der hellsehende Geschmack die leicht abzumeisselnde Rauheit nicht verkennt. So konnten nur Griechen beginnen, und von dem Felsengrund physischer Nothwendigkeit, und aesthetischer Würde, sich zu jener Höhe heben, die unerreicht von Jahrtausenden angestaunt bleibt. 3.) Eine prächtige Colossal-Büste des Jupiter Serapis. 4.) Der Apoll Giustiniani, ruhend mit aufgebundenem Haar; er steht zwischen dem *Stilo antico* und *sublimo*, doch diesem näher. Süße Schwermuth ist der herrschende Ausdruck dieser Kopfbüste; er scheint leisen melancholischen Gesängen über Daphnens Verwandlung nachzusinnen. 5.) Die berühmte Pallas Giustiniani. Ich muss mit ihr vertraut werden! Strenge nüchterne Vernunft ist der Hauptbegriff den sie erweckt. Sie ist nicht so wohl rauh als trocken gearbeitet. Von der linken Seite erblickt, scheint das Profil in unaussprechlicher Hoheit.

Vom Balkon dieses Saals hat man den prachtvollsten Anblick des Pantheons, das man von unten, weil es tief und so profan zwischen den Stadtmärkten liegt, gar nicht geniessen kann; wie ins Dunkel eines heiligen Haines blickt man zwischen den erhabenen Säulen in die Dammerung des Peristiles hinein. Hier kann man erst die Eleganz des leicht emporgetragenen Porticus und die anmuthige Verzierung des Frieses bewundern. In meinen Träumereyen versetzte ich die hohen Göttergestalten, die mich hier entzückten, in die Nischen des Pantheons zurück! Der rächende Jupiter erschien mit Blitzen gewafnet auf seinem Donnerwagen, und liefs sich auf der Zinne des Tempels hinab — die Gegenwart verschwand!

Den 2. December.

Wir wallfahrteten heute zu den ältesten Theilen des alten Roms; in die Gegend der Cloaca maximä und des Quells Juturnä, der am Fusse des palatinischen Berges entquillt, und die einzige einheimische Quelle des

wasserarmen Roms war. Sie ist benannt nach der Schwester des Turnus, den Aeneas erschlug, und geheiligt durch die Erscheinung der Sieg verkündenden Dioskuren, nach der Schlacht am See Rigillus. Ich sehe die hohen Gestalten der quirinalischen Colossen erscheinen, an der geweihten Stelle; allein ihr Rom ist nicht mehr; die Flammenrosse streben aufwärts, und die Erscheinung entschwebt mir! Kein Ueberrest ist mehr von dem Tempel des Castor und Pollux, der auf dem Palatin erbaut ward. Unsere Freude und unser Erstaunen, uns im uralten Rom zu finden, ward immer neu bey jedem neuen Zeugen. Da fanden wir vor einer Oefnung jenes gewaltigen Menschenwerks, der 18. Fuss tiefen und breiten Cloaca maxima, die das älteste Rom unterhöhlte und reinigte, das Riesendenkmahl des Tarquinius Priskus. Dies waren Roms Kinderspiele! Man kann noch die dreyfachen Hallenreihen unterscheiden an dieser Stelle; sie sind aus ungeheuern Travertin-Blöcken zusammengefügt, der imposanten Mauerart jener

Zeiten! Auf dem Hinwege durch den Bogen des Janus hatten wir die Stätte des Fikus ruminalis erblickt. Nun besuchten wir die Chièsa, *Bocca della Vèritâ:* sie steht auf der Gründung des durch Numa erbauten *Templum Fidei.* Hier legten, nach einer alten Sage, die Jünglinge den Bürgereid ab, und die Mädchen den Eyd der Treue und bewährten Unschuld. Eine Fratze des Jupiter Pluvius, ein alter Cloakendeckel, trägt nun den ehrenvollen Namen *Bocca della Vèritâ.* Von hier wandelten wir zum Tempel der Vesta; er behauptet die Stätte des von Numa erbaueten, und sein Haus, die nachmalige Wohnung der Vestalen, stand daneben. Dieser zierliche Tempel, dessen Ueberreste seine ganze Gestalt und Einrichtung uns darstellen, ward von Domitian erbaut. Die schlanken corinthischen Säulen stehen noch alle, doch eingemauert; zwischen ihnen und der innern Zelle lief eine Vorhalle rund umher; im Heiligthum war keine Statue der Göttin, sondern Vesta ward hier in der heiligen Flamme als allbele-

bende Feuerkraft der Erde verehrt. Erlosch die geweihte Flamme, dann durfte sie nur am Himmelslicht wieder entzündet werden. Allein es existierte noch ein zweiter Tempel der Vesta im alten Rom, zwischen dem Forum und dem Campo Boario; in diesem ward die Göttin im Bilde verehrt. Hier, im unsrigen, ward das Palladium, der Hausgott des Aeneas, aufbewahrt. Der Tempel war von innen mit weissem Marmor bekleidet, dieser mit Mörtel beworfen, und mit der Geschichte der Flucht des Aeneas bemahlt. Wir stiegen durch die Vorhalle eine enge Windeltreppe innerhalb den Säulen hinauf, in ein Paar hübsche, sehr hübsche Stübchen, welche in dem übeln Rufe stehen, als wenn die ehrwürdigen Patres der heutigen Kirche dort *Parties fines* gäben, die sehr wenig der Heiligkeit des Ortes entsprechen: dies war einer der grellsten Contraste zwischen dem was war und ist, woran Rom so überreich ist.

Wir fuhren nun den Aventin hinan, auf dessen Gipfel das weitblickende Priorat der Maltheser steht.

Priorato di Malta.

Was mir ewig unbegreiflich bleibt, ist, wie man, mitten unter den Denkmalen der alten Kunst, und ihrer Einfalt und Würde, so erbärmlich geschmacklosen Unsinn hervorbringen kann, als Piranesis Dekoration des Vorplatzes vom Priorate, oder die Statuen der Engelsbrücke! Ueberraschend ist in den Pforten des Gebäudes die zwischen grünen Wänden der Gartenhecke perspectivisch erblickte Peters-Kuppel; allein, erhaben die Aussicht von dem steilen Gipfel aus dem Garten des Priorates hinab und umher! Unter uns strömte die Tiber; jenseits dem Strom steigt der lange Rücken des Janikulus mit allen seinen Kirchen, Pallästen und Villen. Dort links ist sein stiller Abhang gartenähnlich bebaut mit Vignen, Obstgärten und Olivenwäldchen. Reitzend steht die mahlerischste aller Baumgruppen zwischen Pietro Montorio und Aqua Paolo; auf der Stirne des Berges prangen die Zipressen der Villa Millini; rechts unter uns schwebt die

weisse

weisse Ruine des *Pons Aemilianus* von Scipio Africanus erbaut (jetzt *Ponte rotta*) über dem himmelspiegelnden Strom; näher unter uns ist *Pons Sublicius* des Horatius Cocles.

Uns gegenüber war im jetzigen Ripetta das Lager des Porsenna — ich suchte das Zelt des Feldherrn, und das Feuerbecken des Scävola. Dort hebt sich demüthig das Stufendach der Rotunda zwischen Roms Häusergebirgen empor; fern hin über der Stadt und ihrer öden Campagna steigen im Sonnenglanze die Schneeberge über Subiaco. Nun schlüpften wir schnell durch die Kirche an den westlichen Abhang des Aventinus; hier empfängt uns öde Stille! Die Piramide, der Schmuck und das Kleinod der Gegend; der stillumgrünte Monte Testaccio, die graue Basilica St. Paolo, und die schweigend dahin gleitende Tiber, bilden ein nur sich selbst zu vergleichendes melancholisches Ganzes! Wir giengen den Aventin hinab, in himmlisch reiner warmer Luft, und verweilten unter den Gräbern der Fremdlinge, an der Pirami-

de *), die unserer heutigen so unaussprechlich interessanten Wanderschaft ein so rührendes Ziel setzte, als sie es unerwartet der Laufbahn so manches hofnungsvollen Jünglings ward! Eine sanfte Heiterkeit umschwebte uns; diese milden ausonischen Lüfte führten uns Erinnerung zu, durch die Gegenwärtigkeit zarter und treuer Freundschaft erhöht; und wie herzlich dankten wir unserm treuen Hirten den edeln Genufs dieses Tages, der mit so wahrem Gefühl alle Gegenstände der Belehrung in einem Kranz schöner Eurithmie für uns geordnet. Nach Tische enteilte ich dem Gewühl meiner Wohnung und der Piazza di Spagna, und sah', beym Rauschen der Kascade von Aqua Paolo, die Sonne sinken. Ewig unvergeßlich werden mir Roms Abendscenen bleiben — wenn erst im Centrum der Stadt die Ruinen, dann die Kuppeln, dann die nahen und fernen

*) Cajus Cestius, Tafeldecker Jupiters, lebte zu Augusts Zeiten. Die Pirámide, die Jahrtausenden trotzt, ward in 330. Tagen zur Behausung seiner Leiche erbaut.

Berge wetteifernd den letzten Sonnenstrahl aufzufassen streben, bis Dämmerung, Schatten, Dunkel, Vergangenheit Gegenwart und Natur deckt!

Den 3. December.

Wieder eine grofse Wallfahrt, und unter Gräbern im engern Sinn — denn freilich ist Rom selbst nur Ein grofses Mausoleum!

Wir fuhren zur Porta Capena heraus, wo links die ungeheuern Trümmer der Kaiser-Paläste von üppigem Grün umrankt schaurig sich heben, und der *Cactus Opuntius* seine mahlerische Vorgrund-Pflanze zierlich am Gemäuer herabneigt. Bald steigen rechter Hand die Ruinen der Bäder des Caracalla in überstürzenden gewaltigen Massen aus dem Blachfeld empor. Wir halten an der Chièsa St. Sebastiano auf der appischen Strafse, wo Grabmahl-Trümmer sich aneinander reihen, von einem darbenden Volke bewohnt, und die ganze Ebene umher mit Ruinen besäet ist. Einzelne Säulen von Granito rosso stehen am Wege, jetzt

mit den Leidenswerkzeugen behängt. Aus dieser Kirche steigt man in die Catacomben, die der gehabten Einbildung nicht entsprechen. Sie scheinen mir regellos ausgehauene Steinbrüche in diesem durch uralte Volcane gebildeten Boden. Einige Sagen von diesen unterirrdischen Labyrinthen sind schauerlicher als sie selbst. Ein Goldschmied stieg bey Freskati in eine Mündung derselben, in der Hofnung Schätze in den Gräbern zu erbeuten, verirrte sich aber und kam am folgenden Abend in der Villa Medici wieder zu Tage, wo die im Garten arbeitenden Männer die todtbleiche, von Angst entstellte Gestalt für eine Geistererscheinung hielten; also erstreckte sich diese Unterwelt zwölf bis fünfzehn Miglien unter der Erde! Ein ungeheurer Gedanke, vielleicht aber auch — dafs die alten Volcane manche dieser Höhlen gebildet.

Circus des Caracalla.

Sogenannt, aber wirklich Grabmahl einer Privatperson, deren Namen man nicht weifs, zu dem der Circus gehörte, und dem die bey der

Todtenfeier üblichen Spiele (besonders der Wagen) gegeben wurden. Die Form des Gebäudes ist edel, und der des Pantheons ähnlich. Die Vorhalle ist jetzt ein bewohntes Haus. Um den Kern des Gebäudes lief ein starkes Gewölbe, in dessen Mauer-Nischen für die Sarcophage waren. Jetzt war dies Gewölbe ein Stall, und ein einsames schwarzes Schwein opferte grunzend den Manen. Das zweyte Stock war eine Rotunde, von welcher Form und Raum noch ganz vorhanden, allein das doch eingestürzt war. Hier standen rund umher in Blenden die Familien-Bilder, wie im Pantheon die Götter. Unten liefen Arcaden umher, in denen die Pferde und Wagen standen; alle waren dem Neptun geweiht. Romulus Fest der Sabiner soll schon Circensisches Spiel gewesen seyn, und aus der Wiege Roms stiegen wachsend folgende Circen hervor: Circus des Tarquinius Priscus; der *Circus maximus* zwischen dem Palatin und Aventin, (dieser ward endlich unter Trajan bis auf 350,000. Menschen vergrößert); *Circus Flaminius* auf dem Marsfelde;

der des Nero bey St. Peter; der beym Grabmahl des Hadrians; der des Sallust bey seinen Gärten auf dem Pincius, wo nun die Villa Ludovisi ist. Wir besahen die Ruinen der Villa des Mannes, dem wahrscheinlich das Grabmahl gehörte, und die auf den kleinen Hügeln umher zerstreut liegen. Der Obelisk der Piazza Navona ward in diesem Circus, wie alle andere Obeliske in andern Circen, gefunden. Wir fuhren nun weiter auf der Via Appia, die zwölf Miglien weit bis nach Albano mit Grabmahlen aller Art, Pracht und Kunst geschmückt war.

Capo di Bove.

Grab der Cecilia Metella, Gemahlin des Crassus, den die Parther schlugen. Der Sokkel von Travertin-Quaderblöcken ist ungeheuer; leicht erhebt sich darauf der gewaltige Thurm bis an den zierlichen runden Frieskranz mit den schönen Stierköpfen verziert, wornach das Grabmahl jetzt benannt ist. Auf dem Thurme war ehedem eine runde Terrasse, wo nun die

alberne gothische Zinkenmauer aufgeflickt ist; aus dem Mittelalter, als dies Grabmahl wie so viele andere zur Festung gemisbraucht ward. Wir giengen hinein. Die Schaale ist hier ungeheuer, und der Kern (der innere Grabmahlraum) klein wie der Cocosnuß; aber schauerlich schön, und mahlerisch zugleich, fiel von oben der Tag zwischen wildernden Ranken zur runden Oefnung hinein. Hier in der Nähe wird auch die Ruine des Grabmahls der Servier gezeigt.

Fortsetzung vom Circus des Caracalla.

Von hieraus geht man neben dem Grabmahl der Metella am bequemsten in das Innere des Circus hinein, beym wahren alten Eingang, wo die Wagen-Arcaden waren, und zu beiden Seiten des oblongen Quadrats lief die Mauer mit dem Planum inclinatum, worüber die Sitze angebracht waren; unten dehnte sich das schützende Podium wie beym Amphitheater vor; es faßte aber dieser Circus 18,000. Menschen. Mitten hindurch lief der Länge nach die Spina,

doch so, dafs oben, beym Eingang und Abfahren der Wagen, ein grofser, unten bey der Porta Triumphalis ein kleiner Raum blieb. Oben war das Ziel, die Meta, am Ende der Spina, doch erst nach dreymahligem Umherfahren erreicht. Die Spina war eine breite Mauer, worauf die Feier der Leda (Castor und Pollux zu Ehren), die Delphine (zu Ehren Neptuns), ein Obelisk, Statuen der Götter, und Gebilde der Todten aufgestellt waren; diese letztern wurden erst im feierlichen Aufzug vor den Zuschauern umhergetragen, und auf die Spina gestellt; dann ward ihnen geopfert, und sie schauten den Spielen zu. Dem Ende der Spina und der Meta gegenüber war die Kaiserloge; 100. Wagen fuhren hier, fünf und zwanzig von jeder Farbe; und vier Wettkämpfer von jeder, also zwanzig Sieger. Vor die Wagen waren zwey, vier, sechs bis zwölf Pferde gespannt. Hier schlichen zur Porta Libitina achtzig überwundene unbemerkt davon — aber dort zur Porta Triumphalis fuhren stolz zwanzig Palmenträger hinaus! Jene zur

Rechten und Linken, diese gerade aus, dem Aufgang entgegen *). Auch wir traten zur Triumphpforte, die uns als höheres Simbol der Zukunft erschien, Hand in Hand und innig bewegt, hinaus; sehr erfreut über den anschaulichen Begriff den wir heute von einem Circus und circensischen Spiele durch die Sorgfalt und Treue unsers Hirt's erhalten: *Soutenons nous dans la carriere, la victorie est au bit*! Und nun besuchten wir das einsame Elmo-Thal, wo alles schwermüthige Ruhe athmet. Ein Gebilde des Lethe gleitet der träge Bach durch schilfigte Ufer schweigend dahin!

Grotte der Egeria.

Mahlerisch ist die Wölbung derselben, von wildernden Ranken umstrickt, und mit Gebüsch umkränzt; allein ungepflegt rinnt der trauern-

*) Sollte ich hier irgend etwas unrichtig verstanden haben, so bitte ich Freund Hirt um Verzeihung! Ich sage was ich weifs, bis Er alle Laien, durch sein längstversprochenes Werk: Ueber die Architecktur der Alten, verstummen macht.

de Quell mühsam durch den Schlamm und abgebröckelten Mörtel des Gewölbes einher; wo sie in der Tiefe der Grotte einer Nische entröpfelt, hat die milde Natur die Verlassene geschmückt. Das zarte Adiantum flicht mit zitternden thaubeperlten Armen sich um die einsame Nymphe. Guter Numa, lebte ich zu Rom, ich würde Pflegerinn der heiligen Quelle!

Diese Grotte ist die Ruine eines Musentempels aus den Zeiten Augusts, und Egeria ward hier als zehnte Muse verehrt; jetzt liegt eine verstümmelte Statue des alten Flußgottes Elmo an ihrem Platz, in der Mittelnische der Halde. Oede und traurig ist die Gegend umher, kein Baum in der Nähe, geschweige denn Numas heiliger Hain; doch ist das Lokale der Grotte sehr mahlerisch.

Wir sahen noch, ehe wir wieder die Stadt erreichten, rechts die Ruine eines Tempelchens; nach einigen dem Gotte Ridiculus, nach andern der glücklichen Heimkehr nach Hannibals Abzug, oder der *Fortuna muliebris* nach Coriolans Aussöhnung geweiht. Wahrschein-

lich ehemals ein Grabmahl — allein *pro Tempore* ein Schweinstall.

Mit Ehrfurcht verweilten wir vor dem alten Capenischen Thore, wo der Triumphbogen des Drusus noch prächtig steht; eine Aquæduckt-Halde überwölbte den Weg, wovon man noch an der Seite das Röhrenloch sieht. Ueberall unter diesen Ruinen fanden wir eine freudige Vegetation; auf den verödeten Feldern im Circus schwoll ein dichter und grüner Rasen in unsere Fußtritte. Das Gras dieser nie gemähten Wiesen fault ungenützt, und verpestet die Luft um Rom.

Den 5. December.

Palatinischer Berg.

Einen herrlichen Morgen haben wir auf dem palatinischen Berge zugebracht; es wehte eine frische Tramontane; blau war der Himmel, und freundlich die December-Sonne; mit immer neuer Anmuth lächeln die überall erblickten grünen Wiesen um Rom, und die üppigen Gebüsche dieser Trümmergärten; diese

reitzend wilden Boskette, in denen auf schlängelnden halbverlornen Fufssteigen der Fremdling unter den Riesentrümmern der Kaiserpaläste umherirrt. Wir erstiegen heute den Berg von seiner westlichen Seite an den Substructionen hinauf; dann durch halbverfallene Hallen zwischen verödetem Gemäuer und über Schutthaufen hindurch bis an den Absturz des Berges, wo man in des Circus Maximus nun fleissig angebauten mit Gemüsegärten gefüllten ungeheuern Raum plötzlich hinabschaut. Gerade unter uns war die Kaiserloge (noch erkennt man, wenn man mit Einem Blick schnell das Ganze umfafst, die elliptische Form im erhöhten Erdwurf des Umkreises schwach angegeben, und ahndet die lange hinlaufende Spina); rechts steht am Ende noch einer der Signal-Thürme, wo das Zeichen zum Anfang gegeben ward, wenn der Kaiser kam. Um uns war die schönste Fülle wildernder Gebüsche; Citysus blühend (oder vielmehr *Colutea*), zusammentragend *Antirrhinum majus*, Aloepflanzen überall; prächtig rechts die Tiber unter uns,

mit *Ponto Sesto*; fern über dem langen Thale des Aventins, von seinem Gipfel herabprangend, das Priorat der Maltheser. Die Vatican-Stadt und der St. Peters-Berg steigen majestätisch, und links steht in der Oede die Piramide so einzig als einsam neben der alten Stadtmauer des Aurelian; dort aus dem Gipfelthal des albanischen Gebirges herab glänzt freudig grünend, wie eine Alpenwiese, das *Campo d'Annibale*.

Nun schlüpften wir durch Lorbeer-Rosmarin-Citysus-und Viburnum-Gebüsche, bis auf die südliche ganz freye Platte-Form des Berges, neben mancher tief offenen Höhle und überwildertem Abgrund, vorsichtig von unserm Fernow vorbeygeführt. Hier glaubt man noch den Boden mit altem Marmorguſs bedeckt zu sehen, auf dem die Kaiser Abends unter luftigen Hallen lustwandelten. Diese Veduta ist eine der entzückendsten in Rom! Die hellgrünen Pinien der Villa Mattei werden von uns friedlich überblickt; fern, in die Himmelsheitre glänzend gelagert, die schneebedeckten

Bergketten des Appenins; zwischen den Bergstöfsen eingesenkt das Thal von Preneste. Die Pinien und Zipressen der Villen über Freskati, ja die Spitzen der Wälder auf dem Gipfel des Monte cavo, waren sichtbar in klarer Ferne.

Allein vor uns pranget das Colisäum in voller Herrlichkeit, und näher stehet der Bogen des Constantin feierlich da. Wie mahlerisch steigt aus den Mauern des Klosters die schwarze Eichengruppe von St. Piétro in Vincolis hervor.

Porta Capena, Grab der Metella, Gigantenmasse der Bäder des Caracalla! Wer kann das Alles auf einmal umfassen?

Wir ruhten in der lieblichen Villa Magnani, die noch immer in den Ruinen des Palatins, wie ein Veilchen unter Alpentrümmern, eingeschmiegt ist.

Hier safs ich lange auf einer marmornen Belüstrade, wo Füfse von Marmor-Statuen neben mir eingemauert waren; traurige Ueberbleibsel aus dem langen Zwischenreich der Barbarey!

Allein über mir schattete ein duftender Zitronen-Baum, und senkte fruchtbeladene Aeste um mich herab; die Sonne schien auf das dunkelgrün glänzende Laub so warm und lebengebend — O gute Mutter Natur! Du wirkst wohlthätig in immer freundlicher Milde, nicht achtend die Zeitenstrudel, die trübe dir vorbeyrauschen!

Die Vorhalle dieser verfallenden und verlassenen Villa schmücken einige Freskogemählde von Raphaels Schülern; und, wiewohl sehr beschädigt und verblichen, tragen sie dennoch Spuren ihrer edeln Abkunft.

Im Küchengarten sind zwey tiefe Löcher wie Brunnen; es sind die Oefnungen der unterirrdischen Bäder der Kaiserinnen, in die man wie in Gräber hinabschaut, und nun mit Staunen sieht, dafs der ganze Garten eine von ungeheuern Substructionen getragene Terrasse ist. Wir kehrten über die Farnesischen Gärten zurück, stiegen bey dem Bogen des Titus wieder in unsern Wagen, und sahen noch bey dieser schönen Sonne die einzig schöne höchst

mahlerische Ruine der Minerva Medica auf dem Esquilin. Nachmittags besuchten wir Michael Angelo's Moses in der Kirche Pietro in Vincolis. Es ist ein gewaltiger prächtiger Faunenkopf, zu welchem Mifsgriff der grofse Künstler wohl durch das Attribut der Hörner mag verleitet worden seyn. Die Stellung der Natur ist imposant, der Körper wie eines Titanen, der Bart unerträglich lang. In dieser Kirche stehen sehr schöne antike Säulen von penthelischem Marmor, welche, der angenommenen Meinung nach, durch Sylla aus Athen nach Rom gebracht wurden. Penthelischer Marmor wird hier sonst auch Zippolino genannt; aus solchem sind auch die zehn Säulen des Tempels der Faustina. Der parische Marmor war tauglicher zur Bildhauerarbeit, wozu die Athenienser den Marmor des Berges Penthele nur wegen der bequemen Nähe brauchten. Man zeigte mir in penthelischem Marmor häufige Quarzadern; die Arbeit an diesen Säulen wird aus Perikles Zeiten geschätzt. Die Stunde des Sonnenuntergangs verträumte

ich

Ich heute in der Arena des Collisäums und dann an den Säulen des Jupiter Stators, die schlank in das Abendroth stiegen, und wandelte dann noch eine Weile im Campo Vacino umher.

Den 6. December.

PALATINISCHER BERG.

Villa Magnani, (jetzt Brunati.)

Nicht wahr? Du begleitest mich gern wieder auf den palatinischen Hügel? — Wie Mich, bindet Dich jede schöne Stunde inniger an die Stätte, oder den Gegenstand, der sie gab? Wer mit der Seele genießt, dem reift immer Frucht der Erinnerung, wo die Blüthe der Gegenwart knospt — und nur Der ist in Hesperien zu Hause.

Heute wandelten deine Geliebten zusammen; das Wetter war wieder herrlich, und Hirt unser Begleiter. Ich citire dir dies, damit du heute fein fromm an jedes meiner Worte wie an ein Orakel glaubst, gleich wie ich an den Hirt. Nun höre!

Wir stiegen zuerst aus dem Gemüsegarten in die unterirrdischen Hallen hinab, die ich gestern erblickte. Dies waren die Bäder der Frauen; und dieses gehörte namentlich der schönen unglücklichen Julia, Tochter Augusts. Es sind noch an den Wänden die Nischen erkennbar, in denen ehemals die porphirene Badewannen standen, die wir noch so prachtvoll im M. P. Cl. sehen. Kleinere Blenden waren für Statuen. Man erkennt noch deutlich die rotunde Form der Gewölbe. Allein sie sind alles Schmuckes beraubt, und selbst der Marmor von den Wänden abgeklaubt — denn ein Franzose (zwar damals noch kein Neufranke, aber würdig ein Wiedergeborner zu seyn) bewohnte diese Villa, entdeckte die Bäder, und alle darin gefangenen Schönheiten, schwieg mausestill, und liefs Statuen, Verzierungen, u. s. f. ganz heimlich auf die Tiber bringen, und von da weiter, wie man sagt nach Toulouse! Wir besahen noch ein Gewölbe von der Art, die *Laconicum* oder Dampfbad genannt wurden. Darauf stiegen wir herauf und war-

derten in den ehemaligen Gärten des Adonis, wo nun Artischoken und Latuk stehen, bis an eine Stelle, wo man, auf einem Mauerrand sitzend, deutlich den Raum des ehemaligen *Hippodromus* in seiner elliptischen Gestalt übersieht. Rechts blickten wir in die drey ungeheuern Hallen der Kaiserlogen, und, durch den Luftraum dieser Oede, in eine entzückende römische Ferne, in welcher die mahlerisch geworfenen Vorhügel in einer allmähligen prachtvollen Erhebung bis ans himmelhohe Gebirg steigen. Gegen uns über ist noch die halbmondliche Gestalt der *Exedra* im durchfressenen schwebenden Gemäuer erkennbar, wo Virgil einst dem August und der Octavia jenen Gesang der Aeneide vorlas, bey dessen Anhörung letztere, von Schmerz über Marcellus ergriffen, ohnmächtig hinsank.

Beschreibung der Bibliothek des Terenz.

Dort linker Hand, wo jetzt, auf den Trümmern, das Kloster und andere Häuser stehen,

war dies Wunder der Kunst. Um das Gebäude lief eine Halle umher: inwendig von 150. punischen Marmorsäulen getragen. In den Nischen, welche jedes Intercolumnium, bildete, standen schön gearbeitete Statuen der 50. Töchter des Danaus. Die Thüren waren mit erhobenem Bildwerk aus Gold und Elfenbein bekleidet, welches die Fabel der Niobe darstellte; auf dem Frontispiz stand Hälios auf dem Sonnenwagen. Um den Altar standen vier eherne Stiere, ein Opfer des Myron. Apoll, als Musagetes, im Heiligthum zwischen den Statuen der Mutter und Schwester. Von der Vorhalle erstreckten sich auf beiden Seiten die Säle der Bibliothek. Jetzt grünt die schöne Palme des Palatins nur noch über den Ruinen!

Nördliche Seite des Palatins.

Hier waren die Portiken, unter deren Säulenhallen die Kaiser, selbst in den Mittagsstunden, ewiger Kühlung genossen, und herrschend auf die Königinn der Städte hinabblickten. Dort stand unter dem Kapitol Romu-

lus Haus, dann sein Tempel, in dessen Ruine die eherne Wölfin des Capitols gefunden ward, jetzt die Kirche St. Theodor.

Wir folgten dem Schattengang längs den Substructionen. Wie sind diese dunkelnden Hallen von üppiger Lebensfülle der frendigsten Vegetation überwildert! Das zarte Adianthum bebt über jedem Wasserfädchen der Fontainen, hängt an jeder feuchten Mauer herab. Im Schatten steht mit dunkelglänzendem Blatt der Akanthus und die rosenrothe Frucht des *Evonimus Europeus*, und öfnet die blumenartige Kapsel, in niedlichen Träublein am grünenden Busche hängend. Hier kamen wir an den nordwestlichen Absturz des Berges, wo das Haus des Valerius Publicola stand. Unten war die umbüschte Höhle des Luperkals. Hier in der Nähe sahen wir die Stelle, von wo Caligula die Brücke nach dem Kapitol schlagen lies; gerade gegen über ist der tarpeiische Fels. Wie viel Gedankenplätze findet hier das Auge, und empfindet das Herz! Hierin ist eine Wanderung um den Palatin einzig, dafs

man Rom von der Wiege bis zum Grabe mit Einem Blick in die Runde umfaßt. Aeusserst mahlerisch stellt sich von hier die Ruine des Tempels der Concordia, am Abhange des capitolinischen Berges dar. Camill's und Cicero's Schatten waren um mich. Da ragt der hohe Terrassenberg der Villa Medici wie eine grüne Insel in die Luft empor; dort schwebt die Pinie Colonna luftig auf hohem Stamm emporgetragen, und St. Peter stehet, wie ein zweiter Simon Stylites, auf der Colonna Trajana.

Nun führte ich die Freunde in mein geliebtes Heiligthum der Farnesischen Gärten. Wie einladend steht der offene Sarcophag da, vom alten marmornen Friesbalken gestützt! — welch ein beneidenswerthes Ruheplätzchen zum langen Schlaf unter dieser immer grünen Eichen heiligem Schatten, beym verlornen Lispeln der Fontainen! Es ist unmöglich, daß einem in Rom die Sterbenslust nicht anwandle, bey so vielen reitzend eröfneten Gräbern! Wie rührend ist unter den dicken Eichenkronen der

Hinabblick aufs tief versenkte Forum, hin an die mächtigen Hallen des Friedenstempels, an die steigende Majestät des Coliseums, und, über den Trümmergruppen der Titusbäder hinweg, an fernes Gebirg!

Den 18. December.

Ich habe eine lange Pause gemacht; denn ich war krank, recht krank; und ohne Domeiers treue Sorgfalt, ohne sein genievolles Eindringen in meinen ganzen physisch-moralischen Zustand, wäre der Weg nach der Piramide vielleicht schon gemacht! Allein ich bin noch da, aber noch immer ohne Lebenslust — wo werde ich die wieder finden?

Villa Mattei.

Krank und melancholisch flüchtete ich dahin, mit meinem lieben, noch kränkern und melancholischern Zoega. Am Fusse des Palatins, zwischen ihm und der Mauer der Villa Mattei, steht ein schöner antiker Schwibbogen, *Arcus consularis*, und enthält die älteste

Lokalinscription, und zugleich die einzige aus den Zeiten der zwar schon sterbenden Republik. Sie ist vom Dolabella, Cicero's Schwiegersohn. Hier sind auch die Trümmer des Nebenaquädukts, den Nero aus dem des Appius Claudius Caecus ableiten liefs. Schön ist von der Terrasse der Villa Mattei der Blick nach dem Theil des Algidus, der Tuskulum hiefs, und wo Cicero's Tuskulanische Villa unter der jetzigen Aldobrandinischen lag. Dort fliefst noch eine Quelle, welche den Namen *Aqua algida* führt. Unter hohen Zipressen, an einer einsamen Wiese, steht melancholisch eine Colossal-Büste des August, die sehr schön ist. Mitten auf der Wiese steht ein antiker Marmor-Sarcophag mit dem Basso rilievo der Musen des Sokrates und Homers. Eine einsame Epheuranke hatte ungewöhnlich in flachem Boden gewurzelt, ohne einen nahen Baumstamm zu finden, um sich daran aufzurichten; sie wand sich am Sarcophag empor, und die zarte gekrümmte Spitze bildete gerade über Homers glattem Scheitel

einen zierlichen Kranz. Wir sahen gerührt den unsterblichen Dichter nach Jahrtausenden aus der Hand seiner göttlichen Amme *) den lohnenden Kranz empfangen. Von dieser reitzenden Wiese genießt man einen schönen Ausblick in die westliche Ferne.

Beym Zurückfahren verweilten wir vor dem Obelisk des Laterans. Er schmückte den Circus Maximus, war in Theben geboren, und der letzte, der aus Egypten nach Rom gebracht ward.

Von der Treppe des Laterans hat man nicht allein eine den schönsten, sondern auch eine der lehrreichsten Aussichten ins uralte Feld der Geschichte, wenn man an Zoega's Hand geht. Er zeigte und nannte mir die Ländchen der Völkerschaften, welche dir die junge Roma nach und nach verschlang. Auf dem Algidus Alba Longa, Hauptstadt der Lateiner; hinter dem Berg, Land der Vols-

*) S. Fr. Stollbergs Hymnus: Die Geburt Homers.

ker: Hauptstadt Veletri. Um den Berg wohnten Aequier bis Preneste, wo die Tiburtinischen Berge steigen. Dann folgten Samniter, und endlich die Sabiner. Alle diese Volksströme mündeten so zu sagen ins Tiber-Thal der Campagna aus, und drohten immer die junge Roma zu überfluthen, welcher nur zwischen Sieg oder Tod die grofse Wahl blieb. Auch sahen wir hier die Wasserleitung des Nero, sich in den prächtigen Claudinischen, oder vielmehr Appischen Aquädukt verlieren.

VI.

Den 19. December 1795.

Ich war zu schwach, um irgend etwas zu unternehmen; zu abgespannt, um mich irgend eines großen Anblicks werth zu fühlen — also plumpte ich einmal mit Aug' und Sinn ganz in das neue Rom hinein, welches ich, die Wahrheit zu sagen, bis jetzt so ganz übersehen habe, als wär' ich unter den Ruinen Palmyras. Ich kutschierte also im Herzen des neuen Roms, von dem ein großer Theil auf dem Marsfelde des alten steht. Hier ist wenig Freude und viel Gestank, zumal da es heute Fasttag ist. An diesen Tagen lebt das arme Volk meist von faulen Fischen, Kohlbrühen und Mehlspeisen, die in schlechtem Oel gesotten und gebraten werden. Alle Garküchen, alle mobilen Gassenküchen, und alle Hauswinkel athmen diese verpesteten Dünste aus; und doch wäre Rom leichter rein und frisch zu erhalten, wie irgend eine mir bekannte Stadt. Aus dem alten Wasserluxus der Aquädukte und

Bäder sind überall, und selbst in den abgelegensten Quartieren, wasserreiche Fontainen und Brunnen entstanden: diese aber sind gröfstentheils so zweckwidrig eingerichtet, dafs das Vieh selten, die Menschen nur mit Unbequemlichkeit, zum Wasser kommen können; weswegen denn auch das römische Volk die pompeusen sehr überflüssigen Treppen der Fontainen zu seinen Petits-Lieux eingeweihet hat. Prächtig sind die reichen Wassergraben des Peter-Platzes, und nie ermüde ich, die phantastische Fontana Trevi, dies zusammengebirgte Kind der Phantasie, zu sehen. O hätte man den Muth der Einfalt gehabt, die köstliche Aqua Paoli in Einem Strom herabbrausen zu lassen, anstatt sie in vier Bäche zu spalten! Am wenigsten lieb' ich, unter den grossen Fontainen, die des Platzes Navona.

Den 20. December.

Zoega, Domeier und ich, führten heute unsern lieben Pfaff in den Garten Corsini; wir fuhren an der Basilica Marc-Aurels

vorbey, die am Fusse des Monte Citorio steht, und mit ihren korinthischen Säulen die neue Dogana stützt, in welcher die Fremden wohl schwerlich Marc-Aurels Gerechtigkeit und Bonhommie finden! Ich ritt aus dem Garten das Boskett hinan, das den steilen Hügel deckt, in der Hofnung auf die berühmte Aussicht des Casino Corsini; sie muſs, nach der Lage auf dem Montorio und der beträchtlichen Höhe, ihrem Ruf entsprechen. Allein der Nebel war unerbittlich, und floſs wie halbgeronnene Milch durch die Lüfte; in dieser Masse schwammen die Thurmspitzen und Kuppellaternen, und die Statuen der Colonnen, (wie Domeier sagte) gleich ertrunkenen Wespen herum. Unser lieber Schwabe, dem wir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (in Erwartung einer verklärten Mittagsstunde) zu zeigen versprochen — machte eine äusserst tragisch-komische Miene bey dieser Szene aus dem Gebiet des Jupiter Scirrocco!

Kaum waren wir den Berg hinunter, so klär-

te sich der Himmel uns zum Possen auf! Wir führten also unsern Freund nach der Villa Borghese, wo der freundliche Sonnenblick Roms schöne Welt versammelt hatte; in Whysky's, Phaetons, glänzenden Kutschen, zu Pferd und zu Fuſs! Es erschienen auch einige neuangekommene Pariser-Schönheiten, welche in Rom die Ruinen ihres Glücks und ihrer Reitze dem groſsen Schauplatz der Vergänglichkeit aller irrdischen Gröſse, wie ein Tröpfchen dem Ocean, zutragen. Alle meine römishen Bekannten sind übereinstimmend in den Berichten über die Unerzogenheit, Unsittlichkeit, Ungesitteheit und Rohigkeit der neurömischen Matronen. Wie schlecht, unangenehm, ja sogar oft pöbelhaft, Damen aus den obern Ständen ihre edle Sprache reden! Nur im Mittelstande findet man zuweilen ein etwas gebildetes Weib, und auch nur da noch Spuren von häuslichem Glück, und oft Beyspiele der allerinnigsten Geschwisterliebe; denn es ist hier sehr gewöhnlich, daſs in den Bürger-Familien der älteste Sohn unverheirathet bleibt, um die Kinder sei-

ner Schwester zu ernähren, wenn der Gatte dieser, seinen Unterhalt entweder nicht erwerben kann oder will. Diese Nipoten-Liebe erstreckt sich vom päbstlichen Stuhl, bis in die Bürger-und Volksklassen, wo sie oft in der Gestalt der aufopferndsten Zärtlichkeit erscheint. So lebt der Abbate Giunto-Tardi, der edle und liebenswürdige Lehrer meines Sohnes, (ein junger Mann, der durch seine seltne Geschicklichkeit, durch seine Talente, und vor allem durch die Vortrefflichkeit seines moralischen Charakters Anspruch auf Alles, und Fähigkeit hätte, eine eigne Familie zu beglücken und sorgenfrey zu ernähren), nur für die Kinder seiner Geschwister, und vor allen seiner innigst geliebten Schwester.

Den 21. December.

Ich ritt heute von der Porta Pia bis an Pons Nomentanus. Der Anblick dieses nun verödeten Gefildes der thatenreichen Vorzeit versetzt in ein stilles schwermüthiges Staunen, welches nicht ohne Reitze ist. Die Luft war

hell; der Teverone floſs still dahin, wie meine Gedanken, und mit frischem Grün rief der Heilige Berg die Sage der Vorwelt zurück.

Villa Albani.

Zweyter Besuch.

Von da ritt ich nach der Villa Albani. Hier genieſst man einer ganz neuen Ansicht des Gebirges, welches sich in einer Gröſse und Ordnung darstellt, in der ich es noch nie erblickt. Ich gieng hier gleichsam an meines geliebten Winkelmanns Hand, dessen Flammenworte der Begeisterung mich immer umtönen. Am längsten verweilte ich vor der Colossal-Büste der Pallas, die ein neues Ideal meines innern Sinnes ist. Heute war ich mit dem lieben Zoega; das erstemal war ich allein, und so krank, daſs ich umkehrte. Ich suchte gleich meine Pallas in der Loge des erhaben schönen Säulenganges dieser edeln Villa auf; sie ist ein Meisterstück des Stilo sublimo. Wie schön ist die rechte nicht restaurirte Wange —

wie kraftvoll der volle unter dem Helm zurückgebeugte Haarwuchs — wie frey wird das Haupt von dem saftvollen Halse getragen — wie zart ist das fernhörende Ohr der Göttin gebildet! Frey und mächtig athmet unter der Schlangen umwundenen Aegide die unverwundbare Brust! der einzige Busen auf Erden, im hohen Olympos, und selbst im Schattenreiche, den die Pfeile des kleinen Fernhintreffers nie erreichten! Ihm, dem alles Lebende huldigt, blieb nur dieser stolzgewölbte Tempel der Weisheit verschlossen. Unbefangen, ernst, doch milde, schaut sie aus weitgeöfnetem Auge. So erschien mir Pallas Albani; ich hätte ihr sogleich Veilchenkranz und Oelzweig darbringen mögen, der lieblichen Friedegeberin und Freundin der stillen weiblichen Freuden; denn die hohe Ruhe der Weisheit ist in dies hehre Antlitz gesenkt. Im Peristil steht noch eine seltne Statue des Domitian, ein physiognomisches Meisterstück heimlicher Tücke.

Im Garten zeigte mir Zoega, auf einem kleinen antiken Sarcophag, folgendes liebliche

Bas-relief: Ein eröfneter Cirkus und Wettrennen der Wagen, von Genien geleitet, ist darauf gebildet; allein der palmtragende Sieger fehlt — denn der Todte war ein Kind. Wie zart und wahr empfunden! Hier stehen auch in zwey nahen Nischen die Colossal-Büsten des Trajan und Titus. Die Natur hatte ihnen den Abdruck ihres innern Wesens nicht zur Aussteuer auf den Thron mitgegeben. Wie hoch und sanft spricht dagegen die Menschlichkeit aus den Zügen der Antonine uns an!

Wir giengen nun ins Hauptgebäude; mir war hier jeder Platz heilig! Hier hatte Winkelmann gelebt, gedacht, empfunden, gewürkt! Und gerade zu Winkelmanns Antinous, dem berühmten Alto-Rilievo eilte ich hin! Lieber geistiger Winkelmann, wie konnte dieser geistlose, pausbackige Junge dich begeistern*)? Er ist wie mit Milch und Semmeln aufgefüttert, und zum erstenmal erkannte ich

*) Die Arbeit an dieser Brustbüste ist höchst vortreflich. S. die Schlufsvignette.

hier, im nicht idealisirten Portrait des Antinous, den Liebling Hadrians.

Grosser Saal des Raphael Mengs.

Die bewafnete Pallas, mit dem Speer in der Hand. Groſser Styl im schönen Gewande; prächtiges Haupt; allein für mich nicht die Göttin der Weisheit, vielmehr eine bewafnete Juno. Es ist etwas von repräsentirender Grösse in dieser prächtigen Statue, welches nicht dem hohen Ernst einer Pallas geziemt. Leucothea, Nymphe, oder auch Ino, Schwester der Semele, mit dem jungen Bacchus auf dem Arm; eine der holdesten Gruppen aus dem Alterthum; eine griechische Madonna! Diese Jungfrau-Amme erscheint zwar mit gelöstem Gürtel; aber wie rein sind diese entknospeten Formen bey der gefälligsten Ergossenheit! Wie innig liebend neigt sich das schöne Haupt vom Schwanenhalse zum geliebten Säugling herab; wie leicht und sicher trägt sie das holde Kind im linken Arm, welches schmeichelnd mit Köpfchen und Händchen zu ihr

hinaufstrebt, um diese süßlächelnden Lippen zu erreichen. Dies ist griechisch empfunden, und so ganz ohne Prunk dargestellt; rührende Wahrheit, und hohe Schönheit vereint.

Berühmtes Plafond von Mengs. Mnemosyne, die Mutter der Musen, wird zur zehnten Muse aufgenommen. Hier ward es mir gleich schwer, zu loben und zu tadeln; unmöglich aber zu empfinden. Der Apollo schien mir ein treflich colorirter Apollino. Die Gesichtsbildungen der Musen sind alle so schön als kalt! Glänzendere und frischere Farben sah' ich nie; doch schienen sie mir, zumal in den Köpfen, nicht die Harmonie des Lebens zu haben. Das Sujet aber gefällt mir gar nicht! Ich mag mir Mnemosyne's Töchter nicht als ihre Richterinnen denken, und nicht einen Augenblick das schöne und wahre Verhältniß der Erinnerung zu jeder Kunst und Wissenschaft gehemmt sehen.

Im Nebenzimmer ist ein herrliches Basrelief, wahrscheinlich die Antiope mit ihren Söhnen darstellend; es ist im altgriechischen Styl, nüch-

tern und voll gehaltener Empfindung. Auf der Treppe ist noch ein reitzendes Relief eingemauert. Leucothea, mit Bacchus auf dem Schoofs; um sie dienende Nymphen; die Figur der vor ihr stehenden ist voll Anmuth.

Noch lange verweilten wir auf dem Balkon vor dem Saale, wo die herrlichste Aussicht uns fesselte. Zoega zeigte mir auf einem Vorhügel, rechts am albanischen Berge, wo nun das Städtchen Collona liegt, die Stätte des alten Labicum; weiter rechts am albanischen Berge die ohngefähre Lage von Alba-Longa. Vor uns lagen eine Menge Ruinen im Flachfelde verstreut, welche den Namen von *Roma Vecchia* führen. Dort zwischen den beyden alten Wegen (Labicana und Preneste) liegt eine grofse Trümmer, *Torre dei Schiavi* genannt. Ueber diese beyden Trümmergruppen hat man keine bestimmte Meynung.

Den 22. December.

Bey göttlich schönem Wetter besuchte ich

meine liebe Freundin Electra, im Casino Ludovisi; ich hoffe immer, sie wird noch einmal mir zu Liebe ihr langes Schweigen brechen, und alles Leiden ihrer hohen Seele der Freundin verkünden. Auch der schöne Theseus hier wird mir immer lieber! Wie würdest du über die Schwärmerin lächeln, wenn du mich entzückt und einsam unter den hohen Gestalten wandeln sähest, denen ich, ach! so gern Rede abgewönne, und die doch schweigend so viel Geist ausströmen, dafs ich sie den meisten redenden Gesellschaften weit vorziehe. Dieser Theseus hat, wie Orest und Electra, das feine griechische Ohr; auf welche Schönheit ich, wie du weifst, sehr viel halte, weil ich sie oft noch charakterischer fand, als die feinsten Rosenlippen. Die ächtgriechischen Statuen besitzen immer diesen feinen Reiz. Die Aussicht von der Zinne des Casino war heute entzückend. Allein du kennst sie. Abends machte ich, im herrlichen Mondlicht, eine grofse Spazierfahrt, erst nach Monte Cavallo. Sahst du die Colossen je im Sil-

berlicht des Mondes? Die Rosse schnaubten, die Jünglinge schienen, beseelt von der voll herabströmenden Mondglorie, zu athmen. Von der Schattenseite erblickt, erschienen sie wie hehre ossianische Geister.

Allein, warum schauen sie an den todten Pallast hinan? Warum nicht hinab ins Thal der Quiriten? Wir fuhren den einsamen Weg bey den Thürmen Diokletians vorbey nach dem Coliseo, und zwey, dreymal um dasselbe herum. Jeder Augenblick schaft eine neue Szene, wo Silberfluth und schwarze Nachtschlacken gleichsam durch die Gewölbe fallen, und das Ganze bald in die Lüfte zu steigen, bald in ewiges Dunkel zu sinken scheint; dann über das Campo Vaccino zurück, wo immer Schauer auf Schauer mich durchrieseln, und die Vergangenheit nie — und lebte ich mein Leben in Rom — durch die Gegenwart verdrängt werden würde. Der Cardinal Spinell ward heute in der Kirche ai Apostoli begraben, wo auch Ganganelli liegt. Wir giengen hin, weil wir eine feyerliche Cerimo-

nie zu sehen hoften. Allein man behandelt alle diese Aufzüge in Rom sehr cavalierement! Nie sah ich Priester und Mönche ihr Amt mit weniger Würde verrichten. Der Todte stand mitten in der schönen, durchaus schwarzbeschlagenen Kirche, an deren Tapezierung man aber noch vor seinen Ohren hämmerte! Die Kerzen tragenden Mönche plerrten erbärmlich ihre Litaneien her! Die Bedienten des Greisen standen mit Fackeln um den offenen Sarg, lachend und scherzend. Allein schauerlich war die Wirkung des Mondlichts, das durch die hohen Fenster in die rabenschwarze Tiefe der Kirche fiel.

Den 23. December.

Ich fuhr aus, einige Kirchen zu besehen.

In der Madonna di Loretto, auf dem Platz der Colonna Trajana, ist eine Statue der H. Agnes von Fiammingo, von dem ich schon die schöne Cecilia bewunderte. Auch diese ist ein holdes jungfräuliches Wesen, voll stiller Grazie. Reitzend ist das zarte

Köpfchen mit dem gescheitelten Wellenhaar; der Hals und die Stellung desselben sind voll Anmuth. Unübertrefflich schön ist die rechte Schulter, die zarte Brust, und das schöne Absinken des Arms mit dem Palmenzweige; dem Obertheile nach hätte man mir dieſs schöne Werk für antik ausgeben können. Aber die Täuschung zerrinnt, so bald man der falschen und unmotivirten Lage, und den Falten der Gewänder über Hüften und den untern Theil des Körpers folgt.

Die Kirche Giésu ist ein groſser geschmacklos verzierter Prunksaal.

In Maria sopra Minerva, besuchten wir den Christ, der das Kreutz trägt, von Michael Angelo. Der Kopf ist schön, und voll innern Adels und kraftvollen Erduldens. Nicht weniger schön ist die ganze Stellung des zu detaillirt ausgearbeiteten Körpers, dem, gleich der Statue des Moses, die obere Fellhaut, welche das Muskel- und Nervenspiel verschleiert, zu fehlen scheint.

Ara Coeli. Diese Kirche des capitolini-

schen Berges behauptet die Stätte des ehemaligen Tempels vom Jupiter Capitolinus; in derselben stehn uralte angebrannte Granitsäulen, dorischer Ordnung, und von sehr edelm Verhältniss, der Sage nach aus dem Tempel des Jupiter Olympius hiehergebracht.

Dann wanderten wir ums Capitol, und suchten die Grundsteine des alten Gebäudes, die man links nah' an des Berges Höhe, wenn man vom Campo Vaccino in der Richtung der Via sacra heraufgeht, noch zu entdecken glaubt.

Pallast Ruspigliosi.

Die Aurora von Guido bleibt doch immer eine der holdesten Schöpfungen der Phantasie; und ich brauche Dir nicht zu sagen, mit welcher Wonne die meinige sich darin verlor! Hier ist Guido ganz in seinem Felde, der lieblichen dämmernden Empfindung: hier wo eine zarte Unbestimmtheit beynahe zum Verdienst wird. Wer kann die flüchtigen Horen halten, wer die wechselnden bestimmen? Ach!

sie bringen und rauben dir wechselsweise Leid und Freude! Reitz der ganzen Gruppe, ätherische Färbung; Schönheit der bräunlichen Hore mit dem gelben Gewande; Anmuth der beyden letzten — sie sind noch in beynahe kindlicher Unschuld. Aber der Sonnegott hat noch nicht ausgeschlafen; es ist ein kläglicher Sire, den ich herzlich gerne vom Wagen herab hätte!

Allein Aurora! Welch unnachahmliches Schweben der hingegossenen mildverbreiteten Gestalt; wie emporgehaucht, fühlte ich den leisen Schauer des Aufgangs, von dem ihr Gewand geblähet wird. Und sie selbst? Ach! dies holde wehmüthige Antlitz, dieser sehnende Blick! Ihre beyden Hände sind voller Blumen; noch sind sie nicht auf die dunkle Erde gefallen.

„Ich streue Blumen der Erde — aber Blu„men mit meinen Thränen bethaut!"

In diesem Pallast steht auch die berühmte Büste des Scipio Africanus, von Basalt. Auch hier trägt der ehrwürdige Scheitel die ehrenvolle Narbe vom Tessin. Es ist ein liebes, ernstes und vestes Gesicht, zumal im hal-

ben Profil am interessantesten; so recht eins von den Gesichtern, die man der Natur auf Glauben abnähme — es ist etwas Altdeutsches in diesem treuen Antlitz.

Den 24. December.

Wir hatten alle das Heimweh am H. Weihnachtabend! Der edeln Luise und meine vereinte Sorgfalt konnte den Kindern nur eine matte Weihnachtsfreude beschehren; das Mutterherz war getheilt zwischen den nahen und fernen Kindlein; und ich selbst sehnte mich wie ein Kind nach meiner Mutter!

Den 25. December.

Wir wohnten dem Hochamt in der Peters-Kirche bey, wo ich, durch die Güte des ehrwürdigen Dänen-Freundes, des Cardinal Borgia, einen sehr guten Platz für jede veränderte Szene in jedem Act dieses religieusen Schauspiels erhielt. Die Erscheinung des Pabstes, unter dem schwebenden Baldachin schwebend auf einem Throne emporgetragen, ist imposant!

Die Schönheit des Greisen, sein edler Anstand, die Pracht des ihn umfliessenden schneeweissen Talares, verfehlten ihre Wirkung auf mich nicht. Allein kaum hatte der Gott die Erde berührt, kaum begannen alle diese albernen sinnlosen Cerimonien, so war der kurze Zauber gelöset, zu dessen Dauer übrigens das ganze Maintien der heiligen Väter der Kirche nichts beyträgt; denn die Prunkaufzüge werden immer nachlässiger gespielt, weil die Gescheuten ohne Zweifel fühlen, das ganze Wesen sey doch nun einmal unhaltbar geworden, und unter den minder Gescheuten doch wohl schwerlich einer dumm genug ist, um selbst mehr an das thörichte Gewebe der Verirrungen des menschlichen Geistes zu glauben. Wir stiegen in der Loge über den St. Ludovico, eine der vier Colossal-Statuen auf den vier Hauptaltären, die an den Riesenpfeilern des Domes um den Hochaltar stehen. Hier hatten wir die Tribuna gerade vor uns, in welcher man mit dem heiligen Vater vor den Augen des ganzen Roms Puppenspiel trieb. Auf der Rückseite des Al-

tares war seine ganze Mützen-Garderobbe ausgestellt (sieben an der Zahl wo ich nicht irre), nebst einem reichen Silber- und Gold-Büffet. Er selbst safs auf einem Thron, links vom Altar, in der Tribuna, und nahm Cour an von allen Cardinälen; von Zeit zu Zeit ward er (ich konnte nie verstehen warum?) wie eine Puppe aus- und angezogen, wobey er jedes anzulegende Stück seiner Kleidung bis auf den Pantoffel herab andächtiglich küfste, ehe es ihm angelegt ward. Dabey ertönte eine geräuschvolle, sinnarme Musik, von äusserst mittelmäfsigem Gesange begleitet. Ich wandte bald Aug' und Herz von diesen mich wirklich bis zur Wehmuth empörenden Possenspielen ab, um in der Fülle des gewaltigen Raumes mich zu verlieren, den kühne Geister mit ihrem Riesengenie zu umfassen, und in ein harmonisches Ganze zu verschränken wufsten. Ich blickte von meinem freyen Standpunkt in drey Winkel des Kreutzes: den vierten, an dessen Auslauf ich stand, verbarg der vortretende Pfeiler. Die Bewegung der Menschenmassen, gleich

Meereswellen, im freyen Raume so leicht vertheilt, hat etwas magisches. Man rechnete heute auf 10,000. Menschen in der Kirche. Das Getöse verhallte zu Wohllaut in den höhern Wölbungen.

Wir besuchten darauf die kleinen Christnachttheater, die, von der Geburtsszene dieser Nacht her, noch eröfnet und beleuchtet in den Kirchen stehen, in Francesco à Ripa jenseit der Tiber, und dann in Ara Coeli auf dem Capitol. Hier lag das Bambino strahlend von Juweelen, aber doch auf Stroh; die ländliche Szene war mit einer Naivetät vorgestellt, die nicht ohne Anmuth ist. Das Bild der jungen Mutter, neben der Wiege des neugebohrnen Sohnes der Liebe und Hofnung, redet an jedes Menschenherz — und ich war selbst dem ehrlichen Langohr gut, der immer seitwärts in Lebensgröfse erscheint, und theilnehmend seine liebe Gebieterin anschaut. Die Freude der Kinder hieran war, wie du denken kannst, sehr grofs, und Lotte meinte, solch ein Bambino wäre ihr gestern Abend ein sehr willkommenes Geschenk gewesen!

Den 26. December.

Farnesina.

Im Sallon ist die Decke mit den berühmten Freskogemählden, die Fabel der Psyche enthaltend, nach Raphaels ausgemahlter Skizze, unter seiner Aufsicht, von seinen Schülern gemahlt, und von Carlo Maratti retouchirt. Ehe man dieser Psyche in ihren Schicksalen folgt, muſs man alles rührend Empfindsame fahren lassen, und die geistige Psyche mit den Schmetterlingsflügeln rein vergessen!

Hier ist ein derbes, volles, aber gutmüthig-naives Landmädchen, von der Art, wie ich sie bey der Traubenlese um Florenz sah; das Ganze ist ein Fest einer von fröhlichen Bildern erfüllten Phantasie. Wie wunderschön sind alle diese kindlichen Genien in muthwilligen gauckelnden Spielen, gleich leicht hinflatternden Vöglein! vor allen die dreie, welche Psyche, mit der Büchse der Proserpina gegen den Zorn der Rächerin bewafnet, im Triumph zum Olymp emportragen. Die weiblichen Gestalten sind

sehr,

sehr, gar sehr aus dem Vollen geschnitten — und ich rechne hier viel ab; denn schwerlich waren sie ganz so Rubensisch aus Raphaels Phantasie hervorgegangen. Venus, im Zorn zum Olymp hinauf fahrend, ist prächtig; sie athmet Flammen! Schön in aller Glut der Jugend und Liebe ist der Jüngling Eros, indem er noch, gefühllos zielend, den Pfeil auf die arme Sterbliche wirft, der unsichtbar zurückwirkend ihn selbst in gleichem Augenblicke trift. Alle Gruppen sind wohl geordnet, und mit grofsem Verstande gedacht.

Im Götterrathe ist Raphaels launigter Frohsinn unverkennbar. Die olympischen Damen sind leider alle, mehr oder weniger, häfslich und gemein! Die einzige Athene, die blauäugig und heiter wie Aether dasteht, ist grofs und lieblich anzuschauen. Apollo ist schön und durchdringend klug. Der brave Herkules, der mit aller möglichen Bonhommie sich freut, „dafs die arme Psyche, gleich ihm, nach „vollendeter Prüfung zum Necktarschmause ge„langt", ist äusserst naiv. Launigt ist das Klee-

blatt der drey ehrenvesten Obergötter, mit Familienähnlichkeit in den Zügen. Der Neptun ist ein so derber Sonneverbrannter Seemann, als' wär' er von der Themse weggefischt. Das Fest im Olympos ist, wie alle Hoffeste, trotz den Horen, Grazien und Musen und aller strahlenden Pracht — ein wenig langweilig: besonders den Neuvermählten. Hebe zeigt ihrem Herkules die, gleich Ihm, durch Leiden beseeligte Psyche. Ueppige Blumen- und Fruchtgewinde halten das ganze Geschichtfeld menschlicher Leidenschaften, Leiden und Freuden zu einem erfreulichen Ganzen zusammen. Raphael scheint diese Fabel ziemlich lucianisch behandelt zu haben.

Wir besuchten noch das Kloster St. Onofrio, welches nah' an der äussersten Spitze des Montório liegt. Es galt das Gemählde von Torquato Tasso, welches hier aufbewahrt ist. Allein die für ähnlicher gehaltene Büste stand im Innern dieses Mönchsklosters, wohin keine Frau kommen darf. Tasso's Büste so zu stellen, daſs keine Frau ihn sehen kann, ist

eine Beleidigung seines Genius! Wer huldigte den Frauen wie Er? Den Kranz, den Petrarcha für Eine am Sternenbogen befestigte, hat Er in mannichfalter Blüthe hoher, sanfter und immer rührender Weiblichkeit, um das ganze Geschlecht gewunden! Herrlich ist, unter der Eiche auf der Terrasse, der Ueberblick Roms; allein es war heute trübe und kalt.

Vatican.

Raphaels Stanzen.

Den 27. December.

Eigentlich galt unser Besuch heute den Logen; allein die Tramontana blies so beissend in diese freyen Hallen hinein, dafs wir, ohne uns mit der Vorhalle bekannt zu machen, ins Heiligthum traten. Wir fanden die Freunde (deren ununterbrochenen und langen Wanderungen ich aus Mangel an Kräften schon lange nicht folgen kann, sondern nur hier und da wie ein Herbstvöglein die schönsten Blüthen, Früchte und Kerne aus den Göttergärten hes-

perischer Kunst nasche), vor der Theologie, Jurisprudenz, Philosophie und Poesie. Unsere beyden lieben Freunde, Hirt der antiquarisch-artistische, und Fernow der ästhetisch-philosophische, waren, jener mit den Freunden, dieser mit mir. Ich gaffte heute nur, wie ein Kind, mit offenem Aug, und Mund beynah'.

Die weise Anordnung der Gruppen, die Wahrheit der Gestalten, die Reinheit ihrer Umrisse, durch Vernunft gemäfsigtes Feuer des Ausdrucks — reiche Fülle der Bildungen, phisiognomisches Leben, und durchgängiger Adel in den Köpfen, kamen mir überall hell entgegen. Hier ist keine kleinliche Coquetterie mit den Farben, die nur als demüthige Dienerinnen des Geistes erscheinen; hier ist nichts manieriert, nichts helldunkel; alles weniger für die Phantasie, als für den Verstand und das Gefühl. Die Gröfse der Composition aber, und die schöpferische Unerschöpflichkeit dieses mächtigen Genius stellt, wie in einen Zauberspiegel zusammengedrängt, in der Schlacht Con-

stantins sich dar. Diese Wand enthält eine Ilias.

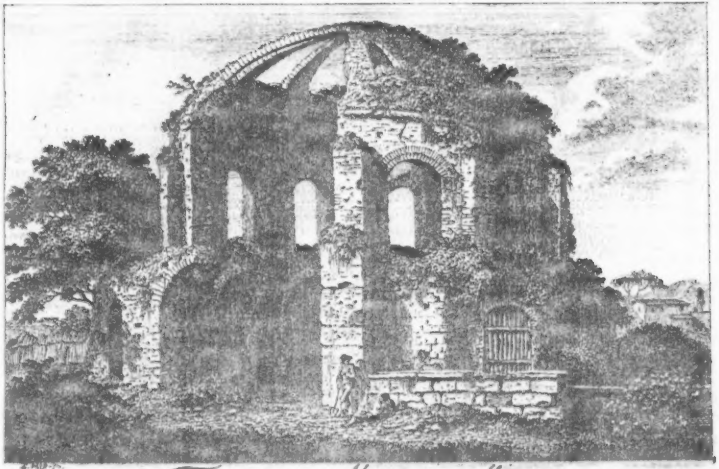
Den 28. December.

Heute fuhr ich mit Zoëga zur Porta Joanna hinaus, auf den Weg nach Albano. Wir stiegen bey Aqua-Santa, einem römischen Gesundbrunnen, aus, an dessen Wirkung aber, dem Anscheine nach, der Glaube nur schwach ist. Die Luft war hell, doch überaus empfindlich kalt; und obgleich es die Nächte nur zwey, selten bis vier Grade friert, entsinn' ich mich nie, mehr gefroren zu haben. Allein wie prachtvoll stellt sich bey dieser Tramontana das Gebirg dar! Violet-bläulich umduftet stehen die nahen Vorberge der Campagna; wie verklärte Gestalten die fernen schneebedeckten Bergketten. Schön ist hier der Anblick der grossen Claudianischen Wasserleitung; gleich einer ersten Gedankenreihe an die Vorzeit, sind die luftigen Schwibbögen, durch die thatenreiche Campagna hingezogen! Hier und da sind die Restaurationen der Päbste ange-

flickt, und Hütten der Armuth, unter den noch als Ruine nützenden Gemäuern. Trümmer von Grabmählern sind hier und dort sichtbar. Der Weg zur Porta Joanna führt neben dem ehemaligen Forum Nervæ an den drey corinthischen Säulen des Mars-Tempels, und dann das Coliseum vorbey, den Esquilin hinauf, und am Lateran vorüber.

Villa Giustiniani.

Sie liegt hoch auf dem Esquilin, und man hat hier einen höchst interessanten Ueberblick der großen Wasserleitung, und der von ihr abgeleiteten und überhingeführten Aqueducte. Die mahlerische Ruine der sogenannten Minerva medica (ein zu den Thermen des Titus gehöriges Battisterium) hebt sich aus ihrem Weinberge in den Vorgrund empor, und das flachgewölbte Dach dieses reitzenden Octogons ist mit einem Epheukranze geschmückt. Prachtvoll trägt eine einsame Pinie ihren hellgrünen Schirm in die glänzende Luft. Bruchstücke und Hallen schweben hier noch, ver-



Tempel der Minerva Medica

Univ. Bibl.
München

sinken dort, und durch die offenen Räume erscheinen schimmernde Fernen wie durch ein Sehrohr; im Hintergrunde strahlt das samnitische Schneegebirg. Diese Villa ist ausser ihrer schönen Lage noch durch die Menge der Bassi-Rilievi, die theils an den Aussenwänden des Hauses eingemauert, theils im Garten zerstreut sind, merkwürdig. Alle diese, jeder Beleidigung der Witterung preisgegebenen, Kunstschätze sind Seitenwände marmorner Sarcophage. Unter der Menge nenne ich nur die, durch Vollendung der Arbeit oder Schönheit der Ideen, sich auszeichnenden.

Ceres im Drachenwagen; Minerva und Venus; Proserpina fehlt — Die Töchter des Leucippus, beym hochzeitlichen Feste von den Dioskuren geraubt; die Gestalten der Mägdlein, die ohnmächtig von den Heroen weggetragen werden, sind unaussprechlich zart und schön hingegossen. — Achill unter Lycomedes Töchtern; Schönheit der Composition in dieser mittelmäßigen Copie, nach einem vortreflichen Original.

Im Garten auf einem Sarcophag: Adonis scheidend von Venus; Diana ruft ihn zur traurigen Jagd; er wird verwundet. — Auf einem andern: Amor hält den Schmetterling über der Flamme; Psyche und Amor, läuternde Flammen der Liebe und des Todes! — Naive Darstellung auf einem dritten Sarcophage; der treue Lebens-Genius hält seinen Clienten, unter dem Bilde eines verfolgten Haasen, scheu abgewendet und ihn sorgsam verbergend; ein gierig verfolgender Hund springt ihm nach, ihn zu erhaschen: Ach! du wirst ihn nicht retten, treuer Gefährte! — Noch fanden wir eine angenehme Darstellung der Grazien auf einem, Apoll, Minerva und Musen auf einem andern Sarcophage.

Den 29. December.

Heute ritt ich in der Mittagsstunde allein den einsamen Weg, den Moritz so sehr liebte, von Ponte Molle an, dem innern Tiber-Ufer folgend, bis nach Porta del Popolo zurück. Die Ansicht von Rom auf sei-

nen Hügeln gelagert, die Thürme und Kuppeln der neuen Stadt, der anmuthige Pincius, durch die reitzendsten Baumgruppen geziert, ist so groſs als schön. Rechts über dem nahen Vatikan und der St. Peters-Kirche, die in aller Herrlichkeit prangt, steigen die Höhen des Montorio und Janiculus im Baumkranze von Onofrio, Pamphili, Corsini, bis an die Zipressen der Villa Millini. Wie ein Riesengedanke scheint Hadrians Grabmahl, vom halbdurchsichtigen Nebelrauch umschimmert, mit jedem Augenblick höher emporzuschiessen. Diesem schönen Wege werd' ich öfters folgen!

VII.

Den 30. December 1795.

Mit dem bleichen Morgenroth des sterbenden Jahres waren Deine Freunde auf dem Wege, geleitet von Herrn Hirt. Es gieng zur Porta Tiburtina (jetzt St. Lorenzo) hinaus, und wir geriethen gleich in einen holperichten Hohlweg, dessen Seitenwälle horizontale Schichten eines alten Lavatuffes entblöfsten. Bald waren wir in der öden Campagna über die alte Gränze von Sabinum, den Pons Mummius (jetzt Ponte Mamole), geschritten. Wir verweilten am Lago di Tartari, dem Sumpf einer alten Solfatara *). Die Eigenschaft dieses stygischen, einen verpesteten Dunst aushauchenden Gewässers, alle in ihm befindlichen Sachen mit einer Rinde von Schwefelkinter zu überziehen, ist bekannt, und die Produkte dieser Naturfabrik, unter dem Namen *Confetti di Tivoli*, sind auch

*) Die *Albulae* des Strabo und Martials.

ausser Italien ein Schaustück in Naturalienkabinetten. Schön richtet sich aus diesem Grund der Blick auf die drey Monticelli, und das Städtchen gleichen Namens, auf dem mittlern Gipfel. Diese Vorberge haben sich allmählich abgelöset, und stehen nun wie plötzlich aufgewachsen und frey vor uns da.

Eine halbe Stunde weiter ungefähr steht das Grabmahl des Marcus Plautius, ein schönes Monument im Stil des Capo di Bove. Er war Consul und einer der sieben Jupiters-Priester unter Claudius. Die Inschrift sagt nicht, „dafs er neun Jahre hier gelebt", sondern, „dafs sein Sohn von neun Jahren auch „hier begraben sey". Ein schneller Bach rauscht nah' am Grabmahl vorbey. Bald nachher kamen wir über einen schwefelblauen Kanal, der aus einer zweyten abwärts liegenden Solfatara sich ergiefst, und einen unaushaltbaren Schwefel-Leber-Gestank verhaucht.

Die Villa Hadriani.

Wir hatten nun die Villa Hadriani er-

reicht, deren größtentheils unerklärliche Ruinen so romantisch und mahlerisch am sanft steigenden Vorland der Gebürge verstreut sind. Schwer, unmöglich ist's, sich aus diesem Labyrinth von Ideen, welche der rastlos wandernde Kaiser auf seinen Reisen durch Asien, Aegypten und Griechenland gesammelt und hier zusammengedrängt hatte, herauszufinden. Im Raum von sieben Miglien war dies Urbild der neu-englischen Gärten vertheilt, und die Bauarten und Gebäude Asiens, Griechenlandes und besonders Aegyptens, auf römischen Boden verpflanzt.

Wir sahen: 1.) Ein römisches Theater; sehr deutlich war noch zu erkennen die Halbrunde der amphitheatralischen (jetzt zum Theil) Rasensitze. Die Arena des Parterre, und die ganze Form, ist da. Wir bewunderten die akustische Vollkommenheit dieses dachlosen Gebäudes. Wenn wir uns auf den höchsten Punkt stellten, vernahm sogar ich Taube jedes Wort, welches unser römischer Bedienter in der Arena sprach. Die so schöne romantische Lage

des Theaters ist freylich hierauf berechnet. Es lehnt an einen von Oliven begrünten Hügel, in dem die Sitze eingehauen waren; die Zuschauer hatten eine reitzende Aussicht auf die Monticelli und den Sorakte. 2.) Die stillen Wiesen des thessalischen Tempe, ehedem von Peneus durchschnitten, hatte Hadrian auch aus Thessalien hieher gezaubert; allein die Zeit der Virgile, Horaze, Ovide war nicht mehr! 3.) Ein prachtvolles altes Gewölbe, wo der Marmorstuec noch sichtbar war. 4.) Ein langer doppelter Portikus, ehedem mit Säulen geschmückt, deren Stelle nun Reihen von dunkeln Zypressen so rührend einnehmen. Die ungeheuern Mauern stehn noch. Dies war die Nachahmung des athenischen Ceramikus; und Thaten berühmter Athener waren an der Halle gemahlt. Wir bewunderten das vollkommene *opus reticulatum*, in den Trümmern noch den Elementen trotzend. 5.) Eine majestätische Halb-Rotunda, ehedem wahrscheinlich die Nachahmung des Prytaneums zu Athen. Mahle-

risch von wilderndem Gesträuch umbüscht, steht die Ruine trauernd da. 5.) Eine Tribune und Raum des Gerichtssaals. Dies ist eine der schönsten Ruinen; die mit Epheich umrankte Kolonnade ist von der gröſsten Wirkung, und freudig sproſst das junge Gebüsch an den Seiten der offenen Halle. Man hat mich versichert, daſs diese Ruinen in der schönen Jahrszeit dem Botaniker nicht weniger merkwürdig wären, als dem Architekten. Noch blühen hier verlohren und einsam die Sprösslinge edler Pflanzen Asiens und Aegyptens, mit denen Hadrian seine Gärten schmückte, und die man im ganzen Italien nur hier findet. 7.) Ein ungeheures zirkelrundes Gebäude. Wie man glaubt, ein öffentlicher Speisesaal. 8.) Sehr merkwürdig sind die sogenannten *Cento Camerelle*, oder die Wohnungen der Prätorianer, in den Substructionen eines nicht mehr vorhandenen Gebäudes. Wie rein war die Luft in diesen geräumigen Hallen, davon aber keine mit der andern in Verbindung steht, sondern wo jeder Bewohner nur von Aussen

in seine Zelle gelangen konnte, durch eine wahrscheinlich dagewesene, allein ohne Spur zerstörte, äussere Gallerie. Von hinten, wo sie in den Hügel gemauert sind, haben diese Hallen eine Doppelmauer, mit einem Zwischenraume; wahrscheinlich um der trocknenden Zugluft Zugang zu schaffen. O! möchten überhaupt wir Bewohner des Nordens erst gelernt haben, die Feuchtigkeit zu scheuen und ihr vorzubeugen, wie die Alten thaten, und jetzt noch die südlichen Nationen *) es thun! Hier

*) Man hört immer mit neuer Freude die Wunder der Villa Hadrians erwähnen. Freylich wird es mit jedem Jahre unmöglicher, den Plan jenes Mikrokosmus, die der kunsterfahrenste aller römischen Imperatoren mit den Schätzen und Kräften des römischen Makrokosmus hier zusammenzauberte, auch nur dunkel zu ahnden. Als Pyrro Ligorio, Michel Angelo's Nachfolger beym Bau der St. Peters-Kirche, im XVI. Jahrhundert seinen noch jetzt allein brauchbaren Plan dieser Villa entwarf, waren die Spuren dieses wundersamen Parks um vieles deutlicher und durch die unendlichen Sca-vazionen späterer Forscher (ein Viertel aller

mufste deine arme Freundin ermattet die Freunde weiter wandern lassen, und allein zu ihrem Wagen zurückkehren, wo die Lieben, nach zwey Stunden, mich wieder fanden. In dieser Zeit weidete ich still Herz und Auge an diesen so rührend kontrastirenden Szenen. Die Luft war milde und der Himmel bezogen, doch mit jener schimmernden Helle, die etwas so sanft Verheissendes hat. Der Oelbaum stand überall umher verstreut, und herrschte im Gemählde dieser einsamen Gefilde. Ich möchte diesen mir so lieben Baum den Baum der Schat-

ten

Antiken in Rom ist aus der Villa Adriani) noch nicht so vertilgt. Vielleicht können wir also jetzt, da die 30. Folianten starke Sammlung seiner antiquarischen Handschriften mit Handzeichnungen und Planen, aus Turin, wo sie fast ganz unzulänglich waren, in die Nationalbibliothek nach Paris zu jedermanns Gebrauch geschaft worden sind (man sehe Ituymars Brief darüber in der *Decade philosophique An 7. n. 19. p. 50. ff.*) auch hierüber zu befriedigenden Aufschlussen gelangen.

B.

ten nennen; erstens, weil er das Symbol des Friedens ist, den wir nur im Schattenreiche finden:

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Zweytens, weil diese leichtverbreiteten luftigen Aeste, und das falbe Grün ihrer kleinen Blättchen, vielmehr den Schatten eines Schattens, als wirklichen Schatten gewähren; also gerade genug für das Land, wo keine Sonne und kein Mond, kein Lucifer und kein Hesperus leuchten! Schatten auf Schatten, Dämmerung in Dämmerung, senkte da der wolkengrauliche Baum herab. Einzelne Zypressen stechen aus den Oliven hervor, und bilden Gruppen von einer so melancholischen Form und so schwermüthigen Tinten, daſs ich ganz verloren in Träumereyen luftige Bilder darunter hinschweben sah, die sich langsam in die fernen Hallen öder Gemäuer verloren.

Jetzt beginnt der Weg nach Tibur an den

Berglehnen emporzusteigen, die mit schönen Olivenhainen bedeckt sind. Unter ihnen sprossen die jungen Kräuter schon freudig wieder empor, um bald das neue Jahr zu begrüssen. Muntere rothbackigte Dirnen lasen die reifen abgeschüttelten Oliven auf; eine Winterszene Hesperiens. Allein vergebens träuft ein milder Himmel Segen auf dies unglückliche Volk. Auch die Oelpresse des bedrängten Landmanns arbeitet für die päbstliche Kammer; jede Barique Oel mufs dahin abgeliefert werden; desgleichen der Wein. Da wird dann das milde reine Oel des fleissigern und begüterten Landmannes, mit dem verdorbenen und ranzigen des nachlässigen oder verarmten Wirths, in die alles verschlingenden Oelcisternen des Pabstes zusammengeschüttet, wo dann oft ein Fäfschen verdorbenen Oels viele Tonnen vom guten ansteckt; daher gutes Oel in Rom eine grofse Seltenheit ist.

Auf halbem Wege ungefähr von der Villa Hadrians nach Tivoli sieht man rechts am höhern Hügel Substructionen grofser Villen.

Hier wohnten die letzten Römer, Kassius und Brutus. Man hat von der schon beträchtlichen Höhe einen grofsen Umblick in die Campagna und auf Rom. Mit welchen Empfindungen mag Brutus oft hinabgeschaut haben auf sein versinkendes Vaterland, dem seine erhabene Seele rang das grofse zweyfache Todtenopfer zu bringen — verloren zwar für Rom, allein nicht für die Nachwelt!

Dem Staub entflohn, wirkt seine Seele
Begeisternd auf der Edeln Bund!

Tivoli liegt ferngesehn am Vorsprunge der Bergkluft, welche der Anio mit schnellem Lauf durchströmt, und aus derselben in die offene Ebene eilt. Ueber den ausgewaschenen Tiefen heben sich schrofabgeschnitten die Gestade und folgen getreulich den Biegungen des Bergstroms, die Häuser des Städtchens aber den Biegungen des Gestades, so dafs ein Halbmond von weissen Gebäuden in die jähe Tiefe des Strombettes hinabschaut. Wir stiegen am Ende der Stadt beym alten Francesco ab,

der uns gutmüthig frölich empfieng und bald mit lauter Freude *la Sorella del Signore Federigo* (Münter) in mir erkannte — und nun mich zur Wand führte, wo in Karrikatur ehemals der werthe Doctor Friedrich Münter erschien; allein er war leider übertüncht, so wie mein lieber Moritz, und viele andere, welche durch das Genie ihrer Kunstfreunde ehemals an diesen Wänden erschienen.

Mir war heimlich wohl in diesem Häuschen, wo vor mir so viele befreundete Geister sich der Natur und des Lebens gefreut, und die leichten Fittige der Gegenwart, sie mit dem ernsten Kranz der Erinnerung umwindend, gefesselt hatten. So vertraut ich auch schon mit dem Hause des alten Francesco war, so übertraf die romantische Lage desselben doch alle meine Erwartungen; und ich konnte mich nicht losreissen von den Fenstern des Eckzimmers, wo man aus dem einen Fenster vor sich den Anio erblickt, der nach still hingleitendem Lauf plötzlich die große Kaskade über den breiten Felsdamm vor mir macht, und

dann unter der nahen Brücke im engen Felsschlunde verschwindet. Links gießt sich ein kleinerer Arm aus einer dunkelumbüschten Höhle hervor, und strahlt stäubend in die Tiefe; jenseits dem Strom, der unsichtbar nächtliche Klüfte durchbraust, lag auf hohem Uferrand die Villa des Manius Vopiscus. Ungeheure Substructionen kommen noch in den Uferfelsen zu Tage. Denn der Römer hatte bis über den Abgrund schwebende Hallen erbaut. Dahinter steigt der nackte Felsenberg Monte Cotillo in die Luft hoch auf. Aus dem linken Eckfenster schaut man in die Ruine des Vesta-Tempels; einzig schön in trauernder Anmuth, durch das was sie war und ist! Rund schlingen sich die steigenden Berghöhen um die Stromtiefe; auf den Absätzen grünen Olivenhaine, dann folgen röthliche noch mit dem kaneelfarbenen Winterlaube bedeckte Buchenwäldchen.

Unser Mittagsmahl war sehr heiter, obwohl der Himmel mit trübem Gewölk uns drohete, die tönenden Grotten der Albunea mit Schnee

zu füllen. In der frühen Dämmerung des kurzen Tages besuchten wir Vesta's Heiligthum, welches nur um einen kurzen Rebengang vom Hause entfernt ist. Lange sahen und hörten wir, auf das Geländer der kleinen Platteforme, die den Abgrund überblickt, gelehnt, dem Schaumsturz und Getöse der Wasserfälle zu. Herrlich ist's, die vom breiten Damm stillabgleitende Fluth stäubend durch die hohe perspektivische Brückenwölbung hinströmen und dann gerade vor uns, durch nächtliche Klippenengen sich windend, verschwinden zu sehen! Mächtig erinnerte mich dieser Anblick an die schauerlich schöne Brücke von Verzasca bey Locarno — wo ich unerschrocken an der treuen Freundes-Hand in den Klippengrund hinabstieg, in welchem der grüne Felsstrom kochte. Unsere Sehnsucht flog über die Apenninen und der Alpen himmelantrotzende Zinnen dem geliebten Freunde zu, und die heilige Natur vereinte die Getrennten in ihren alles umfassenden Armen.

Der lange Winterabend vergieng schnell.

Wir waren von Herzen munter. Des geliebten Bruders Freude, nun wirklich und wahrhaftig in Horazens Tibur zu seyn, und über Albuneens Hallen, war unaussprechlich; und sogar vom Auge der hohen Luise sank in dieser fröhlichen Stunde der Schleyer der Wehmuth.

Sieh', wir Fremdlinge weihen auf Tiburs Hügel
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Dafne
Dunkelglänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Ich hatte vom Eckzimmer Besitz genommen, welches zwar ohne Kamin sehr kalt und unfreundlich war, wo ich aber so recht in die Fülle der Wasserfälle mit Sinn und Geist tauchen konnte. Prächtig schwebte Orion an der Himmelbläue zwischen den hohen Bergklüften über dem Stromfall. Denn alles Gewölk war verschwunden, und die glänzende Nacht versprach uns einen heitern Morgen.

Lange noch verweilte ich am Fenster im Genuſs der hehren Stunde.

Wie gern bis zu der Sterne Schwinden
Hätt' ich dem Kartarakt gelauscht,

Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flakkus Hymnen rauscht.

Matthisson.

Allein mich rief die Hoffnung des kommenden Tages zur Ruh'; und ich entschlief schnell, eingesunken vom Getöse des Wasserfalls.

Den 31. December.

Ich erwachte früh, und heiter wie der letzte Morgen des Jahres, der aus Sabinums Gebürgen lächelnd emporstieg, und eben sein Rosenlicht neben dem Monte Cotillo herauf sendete. Wie entzückte mich die wilde Einsamkeit dieser Gegend! Wie harmonisch rauschte der Wasserfall in die Fülle meiner Empfindungen! Wie war die Gegenwart so voll Verheissung an diesem Ruhe lächelnden Morgen, und die Erinnerung wie heilig; nur von der Wehmuth stillen Thränen, wie vom Frühthau jene zartgrünenden Winterauen, benetzt! Jetzt warf die Sonne den ersten Blick über den gesenkten Bergrücken hinweg auf Tivolis weisse Häuschen. Der Abglanz des goldenen Strahls

sank in den spiegelnden Strom, glitt dann langsam bis an den Fall, und mit den Fluthen herab — allein nicht in den Abgrund; der Sohn des Aethers reißt sich los vom schweren Elemente, und schwebt mit den Farben der Iris in leicht emporwallende Duftgestäube.

Bald begaben die Freunde sich zusammen auf den Weg. Der schöne December-Morgen war kalt, wie bey uns etwa zu Anfang Oktobers. Noch war die Sonne nicht ganz über die Berge, und wir ritten am Gürtel der Olivenbewaldeten Hügel auf und ab, um das tiefe Bette des Anio, der unter uns rauschte, bald sichtbar und bald in tiefere Klüfte versinkend. Schön in ihrer wilden Anmuth sind Tiburnus Höhen und einsame Tiefen. Prachtvoll ist, von jedem Vorsprung und an jedem freyen Abhang, der Anblick in die majestätische Ferne, wo im leichten Duft italischer Lüfte die stolze Roma prangend sich hindehnt in der Ebene Schooß, indeß mit hellblauem sanft gezeichnetem Gebirg der weite Gesichtskreis sich umzieht. Wir folgten jedem Umrisse vom

wildzerklüfteten Klippengestade des Anio. Erfreulich ist an den Felsen der noch sprossenden Gebüsche sanftes Grün. Und nun sahen wir die Städte, wo in entzückender Lage, eingeschmiegt im Bergschoofs, auf grünen Wiesen, Horazens Tiburnische Villa stand. Vor sich hatte er den mahlerischen Doppelfall der grofsen Kaskatella; rechts die Campagna und Rom. Hier brach dein Freund voll hoher Entzückung in eures Horazens Lob Tiburs aus, und pries mit strömendem Herzen den heiligen Hain Tiburnus und die tönenden Hallen der Albunea.

Hier erkannte ich im zweyten Augenblick den Gesichtspunkt, aus dem Hakkert das grofse Gemählde Tivoli's nahm, welches im Zimmer meiner Freundin Julie Reventlow zu Emkendorf hängt. Vielleicht ist kein gröfseres Lob des Künstlers möglich, als wenn die Erinnerung uns, in einer so begünstigten Stunde, wie diese, die Kopie neben dem grossen Original der Natur vor die Seele führt.

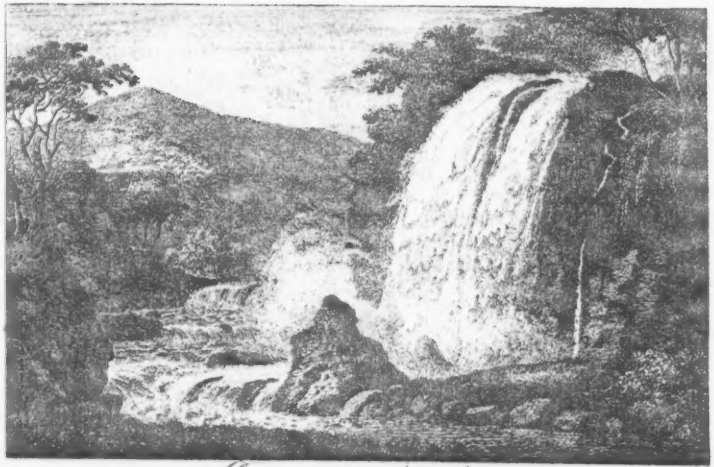
Jenseits den Kaskatellen steigt stolz die Rui-

ne der Villa des Mäcens auf ihren Felsen empor, und mit jedem Augenblick entfaltet Tivoli's Felsenbecher neue Schönheiten, so eigenthümlich rührender Grazien voll; so rasch ist der Gewässersturz, so üppig umgrünt sind die Felsen, denen sie entstürzen, so zart die herabgleitenden Silberlocken der Nymphe, die sanft lispelnd in dem größern Strom zerrinnen, und hier vom reitzenden Wiesenschooß, dort von des dunkeln Gebüsches heimlicher Tiefe empfangen werden.

Wir besuchten die Ueberbleibsel von der großen Villa des Varus. Die Trümmer bedeckten einen ansehnlichen Hügel, der im Norden gegen die Campagna scharf abgeschnitten ist, von welchem Standpunkte sich eine unumschränkte Aussicht bis gen Viterbo's Berghöhen aufschließt. Rechter Hand ist der Blick durch die nahen Monticelli beschränkt. Zur Linken blickt man in Tiburs holde verschwiegene Thäler hinab. Der ganze Hügel ist hohl von Substructionen, Wasserleitungen, Bädern; überall sind die Soupiraux oder Luft- und

Lichtlöcher der unterirrdischen Gewölbe noch im Rasen sichtbar, und man muſs mit Vorsicht gehen. Hier wohnte Quintilius Varus, August's Feldherr, welcher, nachdem er in Syrien groſse Schätze erworben, Tiburs süſse Einsamkeit verliefs, um in Germaniens Wäldern mit seinen Legionen des schmählichen Todes der Welttyrannen zu sterben. Klopstocks Bardenchöre tönten mit Adlerfittigen um mich; und M...n übersetzte uns die Ode des Horaz an Varus, worinn er ihm den Rath giebt, am Fusse des Berges Kotillus Reben zu pflanzen. Heut zu Tage wird nicht mehr der Wein, wohl aber das Oel von Tibur geschätzt. Von der zu den Thermen gehörigen *Piscina* war noch in einer hohen grünen Wiese der Umkreis und Mauerrand sichtbar. Nahe liegt unter Oelbäumen eine weiſsmarmorne Säule. Auf diesem Punkt ist der Umblick gen Süden erst in Tivoli's Gründe, dann an die Villa Mäcens und die hohen Baumgruppen der Villa d'Este, vorzüglich schön. Zugleich öffnet sich ein Durchblick

Univ. Bibl.
München



Cascatelle zu Tivoli

auf die reitzende Ferne des albanischen Berges; und es stellet sich die mahlerische Rotunda (*il Tempio della Tossa* genannt) in Fruchtgärten halb versteckt, aufs vortheilhafteste dar.

Wir stiegen nun am schroffen innern Rande des Anio-Gestades hinab, auf engen Zickzackwegen, doch immer unter Oelbäumen, bis in den Schlund der Kaskatellen. Die Lage des Wasserfalls, Sturz, Ton desselben, die Form der Felsen, die Gruppen des Gebüsches, die schimmernden Moosteppiche der Klippen, Alles ist einzig schön, wild und reitzend. Dunkel und Hell, Licht und Schatten, sind so harmonisch gemischt, alle Nüancen so fein verschmolzen, die Abwechselung in den Ansichten bey jedem Schritt ist so unerschöpflich! Und nun sind wir in der Tiefe angelangt, gerade in dem Augenblick, wo der erste Sonnenstrahl vom Felsenrand mit dem Wasserfall in diese wilden Klüfte hinabglitt — und nun bald in wechselnden Regenbögen über dem Abgrunde schwebt! Wir standen vor einem

kleinen Pförtchen, welches zu dem einzig günstigen Standpunkte führt; es war verschlossen, unaufsprengbar, unerbittlich verschlossen, wie die Pforten des Orkus; denn — es ist heute Festtag. Fern war der Kastellan und hütende Drache des Schatzes, und ohnehin jetzt in der Messe. — „O du gute liebe Schweiz, wo „man keine Wasserfälle verschließt"! Mit diesem frommen Seufzer ritt' ich trostlos weiter, dem Schilufer des Anio folgend, nicht ohne manchen sehnenden Rückblick auf die bald verschwindenden Kaskatellen.

Wir aber blieben in der Tiefe an den schilfigten Ufern des Anio, wo rechts waldigte Hügel unsern engen Weg begränzten. Vor uns stieg prangend auf dem mahlerisch mit grüner Drapperie behangenen Kalkfelsen die Ruine der Burg des Mäcens in luftigen Hallen empor. Wie sanft ergoßne Locken fliessen die silbernen Kaskatellinen vom Scheitel der schroffen Felswand zwischen dem wilden Gebüsch herab, leise lispelnd und vom zarten sonnedurchschienenen Duftgestäube umschimmert. Ueberall

hat die hier allgegenwärtige magische Fluth des Anio und der ihm zuströmenden Quellen, Kaskatellen und Kaskatellinen, das ganze muthwillige Nymphenchor, den Kalkfelsen hier durchnagt, dort mit bräunlichem Tuff bekleidet; Alles ist durch das lebendige Element nachgebildet und verschönert worden.

Eine reine Quelle quillt still und verschwiegen zu einem smaragdenen Bach aus; und obgleich unser lieber Führer nicht für die reitzende Quelle zu entscheiden wagte, so wuſste er uns doch keine andere zu substituiren, und wir dekretirten sie zur Blandusia *).

Bald giengen wir über eine, diese tiefen Gestade äusserst mahlerisch verbindende Brücke ans andere Gestade des Anio. Rechts am Wege vertieft sich eine Grotte, in ältern Zei-

*) Dürfte wohl ungefähr, 10. Miglien weiter oben am Lucretilis *(Monte Gennaro)* im Sabiner-Lande zu suchen seyn, wie noch neuerlich der römische Advokat Sanctis mit gewaltiger Gelehrsamkeit bewiesen hat.

B.

ten *il Tempio del Mondo* genannt. Die Höhlung ist aus- oder wenigstens nachgehauen, und von unbeträchtlicher Größe; allein höchst merkwürdig durch die abwechselnden Schichten des verschiedenen Gesteins, welches ihre Wände entblößen. Volkanischer Tuff, Puzzollana, Travertin, und dann erst Kalkstein, folgen auf einander. Auf die Kalklage aber folgen wieder volkanische Schichten. Dolomieu hat bey der Besichtigung dieser Grotte aus ihren Schichten eine so ungeheure Zahl Erdjahre berechnet, daſs diese unanschnliche Höhle mir ein sehr ehrwürdiger Tempel der Vesta, oder Archiv der Cybele wurde.

Jetzt ritten wir wieder aus den kalten Gründen bergan in die heitre liebliche Sonnenluft, immer neben substruirten romantisch überwilderten Felswänden, und auf dem von Substructionen getragenen Wege, zur Burg des Mäcens. Auf der Höhe liegt mitten im Weinberge der sogenannte Tempel der Göttin des Hustens (jetzt sogar in *Madonna della Tossa* travestirt). Es ist genau ein der Minerva

Medica

Medica auf dem Esquilin ähnliches Gebäude. Allein hier ist das leichte sfärische Dach der reitzenden Rotunda unversehrt, und nimmt mitten durch die runde Oeffnung das sanfte Himmelblau ein, während es von Aussen mit einem üppigen Eppichnetz umhangen ist. Es war ein Badehaus in den tiburtinischen Gärten Sallust's. Rund umher sind noch die Nischen für die Badewannen; höher der öde Hallenraum der Fenster; nahe daran vorbey strömt ein schnellrauschender Bach, der wohl ehedem das Wasser zum erquickenden Bade gab.

Auch die Villa des Mäcens mußten wir vorbey reiten. Denn auch hier war alles verschlossen, und der Kastellan abwesend! Du siehst, wir sind heute an die Umrisse gebannt. Sonderbar ist der Anblick der schönen jonischen Säule, die auf einem gothischen Postament hoch über dem Hausgiebel einsam in die Lüfte steigt.

Wir besuchten die Villa d'Este, welche majestätisch auf der Höhe prangt. Die stolzen

Pinien, die riesenmäfsigen Zypressen, und die mächtigen Platanen, bilden zusammen eine Baumgruppe von der erhabensten Schönheit. Dies ewige Grün, in des Aethers ewiges Blau kühn hinauf gewölbt, vermählt den Himmel mit der Erde; und die Seele schwebt, vom Obelisk der Zypresse leicht emporgetragen, in dem heitern Elemente selig dahin!

Hier hat Ludovico Ariosto mit dem Erbauer dieser Villa, dem Kardinal Hippolito d'Este, gelebt. Wir pflückten *Asperillum* und blühenden *Cytisus Laburnum*; und das Gras war vom Dufte der Münzen und des Thymian durchhaucht.

Nun kehrten wir für diesmal zurück in's Haus des Francesco, herzlich, aber frölich ermüdet. Während die Männer zur Neptuns-Grotte hinab in's Bett des Anio stiegen, um die schönen Hallen der Albunea zu besuchen, und den verborgenen Wassersturz, verweilte ich mit der geliebten Freundin zu den Füssen der Vesta, wo auf der kleinen Terrasse die Sonne warm und lieblich uns be-

schien, und die Kaskata uns umrauschte. Hier folgten wir den Freunden mit unsern Blicken hinab, bis sie in der dunkeln Luft verschwanden; dann machten wir, am Gürtel der Hügel unsern interessanten Weg verfolgend, die schöne Morgenreise noch einmal, blickten nach Horazens, Tibull's und Varus Wohnplätzen, nach den Ruinen der prächtigen Villen des Vopiscus und Mäcens, und kehrten dann zum schönen Tempel der Mutter-Erde zurück, die uns immer nah' ist, die jene Alten in ihren alles verbergenden Schoofs aufnahm, und auch uns Pilger aus Norden einst freundlich empfängt. Noch stehen zehn der zierlichen korinthischen Marmorsäulen (sie sind mit die schönsten die ich noch sah) um die Vorhalle des Tempels. Also nur die Hälfte der schlanken Schwestern, welche die Halle umgaben, und das elegante Kranzgebälke leicht emportrugen, sind der Zerstörung entgangen. Die Heimfahrt nach Rom hinab, bey sinkender Sonne des entschlummernden Jahres, war eine der angenehmsten meines Lebens. Ernste

Worte der Erinnerung mit Luise und M...n wechselten mit den drolligen Neckereyen unseres Hirt, der mit mir in ewigem freundschaftlichen Unfrieden lebt, bis das holdeste Abendroth allen Zauber seiner sanften Tinten über Sabinums und Latiums Gebirgen ergofs, Gold die fernen Schneerücken umschwebte, Purpur die nähern Felsen belebte, und so in leisen Farbenwechslungen aus Gold in Rosen, aus Purpur in Violett übergieng; bis zuletzt die Schneeberge gleich erhabenen Todten im Hintergrunde nur noch halbgesehen entschwanden, und die Felsen zu schwarzgrauen Kolossen erstarrten.

Da ward vor uns im Westen Venus aus dem Duftschleyer des Untergangs gebohren; und wir verstummten nach und nach alle, jedes auf dem Fittig eigener Gedanken schwebend.

VIII.

Capella Sixtina.

Den 2. Januar. 1796.

Ich hatte schon vor einiger Zeit, bey trübem Himmel, in dem düstern weihrauchumschwärzten Gewölbe einige der edeln Sibillen- und Propheten-Gestalten gleich ahnungsvollen Erscheinungen halb erblickt. Heute war die Luft nicht allein helle, sondern es fiel auch eben eine günstige Beleuchtung durch die hohen Dachfenster linker Hand; und ich sah was Rauch und Zeit von Farben übrig gelassen, und so lange es die angestrengte Stellung des Aufwertssehens erlaubte, die mir oft Uebelkeit und Schwindel giebt.

1.) Das Winkelgemählde rechts: Die Erhöhung der Schlange, enthält die besonders rührende Gruppe des Jünglings, der die sterbende Geliebte dem heilenden Anblicke der Schlange entgegenhebt. Die Kraft des Jünglings, die Schwäche des hinsinkenden Mägdleins, sind in den edelsten Umrissen lebendig

dargestellt; der Gewänderwurf um die Glieder der Jungfrau ist von der höchsten Schönheit.

2.) Deckengemählde: Gott, der Adam belebt. Wie kühn, und wie naiv zugleich, ist die Idee des weiten Gewandes, mit Engelkindlein erfüllt. Dies trauliche Lebensgewimmel um den erhabenen Greis erweckt ein Gefühl der gütigen Allmacht, welches zur Anbetung wird. Allein Adam ist doch wirklich der unbeholfenste Erdenklofs, der noch je menschliche Bildung im Fleisch und Bein, auf Leinwand oder in Marmor empfieng. Er scheint dem aesthetischen Blick unbelebbar, und bestimmt, sein ganzes Daseyn zwischen Schlaf und Wachen hinbringen zu sollen!

3.) Wie lieblich ist dagegen in der Schöpfung der Eva die holde schüchterne Gestalt, voll Ausdruckes einer zärtlichen dankbaren Rührung! Die Arme — man verzeiht ihr im Voraus den Fehltritt, vor welchem der ernste Richter sie mit aufgehobenem Zeigefinger warnt!

4.) Wie edel ist die Gestalt, wie schön

das Gewand, wie erhaben das Antlitz der ernsten melancholischen Sybille von Erithreia!

5.) David und Goliath; hingestürzte Masse des unbeseelten Kolossen, neben der siegenden Gewandtheit gebildeter Kräfte.

6.) Oben in der Tiefe der Kapelle die herrliche Greisengestalt des Zacharias. Wie prächtig ist sein reiches gelbes Gewand; welche Konsequenz in jeder Falte des grandiosen Wurfes! Und welch ein Haupt ist diesem Körper vermählt! Licht und Kraft strahlen von der erhabnen Stirn!

7.) Winkelgemählde: Judith mit ihrer Magd. Gebe der Himmel, daſs uns dies abscheuliche Sujet immer mit so viel Schonung dargestellt würde! Hier hilft Judith der Magd den Korb, den sie zugleich bedeckt, auf den Kopf setzen. Beydes sind äusserst liebliche leichte Gestalten, und man ahnet eher Alles andre, Blumen, Früchte, u. s. f. im bedeckten Korbe, als das blutige Haupt des alten Feldherrn.

8.) Esajas. Ein königlicher Jüngling. Voll

hoher Begeistrung horcht sein innerer erweckter Sinn dem flüsternden Engelpaar, das nah' seinem Haupte schwebt; in der Linken hält er das offene Buch.

9.) Daniel. Besonders schön ist der kräftige Engelbube, der ihm das Buch emporhält.

10.) Große erhabene Delfica, du Urania unter deinen Gespielinen! Von ewiger Jugend umblüht, umfaßt dein weit und ruhig geöfnetes Auge Vergangenheit und Zukunft, und leidenschaftlos läßt du die Gegenwart vor dir vorüber wallen! Die höchste Begeistrung hebt und schwellt alle Muskeln der göttlichen Gestalt. Die höchste Ruhe der Kraft bändigt selbst den Gott in ihr. Diese Sybille ist für mich das erhabenste weibliche Gebilde, welches je ein Pinsel hervorbrachte. Die ganze Gestalt ist ein Urbild der vollendeten Schönheit, doch ohne den immer bedürftigen Gürtel der Schönheit.

Unter den Ruhen auf der Reise nach Egypten, in den Dreyecken und in den Cariatiden, ist die Fülle anmuthiger Gestalten.

Meiner Empfindung und meinen Blicken nach, ist die Größe und Reinheit der Umrisse, in Farben, den Idealen der Antike durch keinen andern Künstler so nahe gebracht, wie durch Michael Angelo.

Nie sah ich mit dem Pinsel umgeworfene Gewänder, die so den Umriß des Körpers bezeichnen, und der hohen Einfalt im Gewänderwurfe der Alten so nahe kämen; besonders erscheint die Größe seiner Kunst, die allen üppigen Reitz verschmäht, in seinen Weiber-Gewändern, welche treu und rein das edle Geschlecht seiner Schöpfungen darstellen, ohne die Einbildungskraft zu reitzen. Adel und Kühnheit unterscheiden sämtlich die von mir ausgehobnen Figuren. Mit einem tiefen Gefühle der Ehrfurcht für den hohen Geist des erhabnen Künstlers verließ ich die Kapelle, ohne heute noch Muth und Kräfte für sein jüngstes Gericht übrig zu haben.

Pallast Chigi.

1. Der Besuch galt zunächst der berühmten

antiken Vase, welche das schöne, rührende, allegorische Basso-Rilievo enthält, auf welchem der Lebens- oder Todes-oder, nach Zoega, der Genius der Leidenschaften, Psyche über die lodernde Fackel hält.

Bonstettens und Zoegas schöne, wahre, und den Urheber unseres, nur durch Leidenschaften bewegten, Wesens ehrende Meynung: „Dafs „durch die Flamme der Leidenschaft "(wie Herkules auf dem Oeta) „unser Geist gebildet „und gereinigt werde", ward mir tiefempfundne Wahrheit, beym Nachspüren des hohen Sinnes in dieser Antike. Traurig, mit abgewendetem Blick, steht der Genius auf dem Altare, den sich schmerzlich krümmenden Abendschmetterling *) über die am Fusse des

*) Denn fast immer ist die, den mit dem Körper noch verbundenen Geist bezeichnende Psyche der Alten ein noch schwerbeleibter und kärglich beflügelter Dämmrungsvogel; und nur, wenn Minerva das Gebilde des Prometheus belebt, oder wenn Psyche der Urne entflieht, erscheint sie als leicht hinschwebender Tagschmetterling.

Altars lodernde Fackel haltend. Links trägt seinem schmachtenden Blick die Hofnung die Granatblüthe der Befriedigung entgegen. Allein der duldenden Psyche nahe steht rechts Nemesis, die Vergelterin, mit dem lohnenden Apfelzweige der Unsterblichkeit.

2. Besuchten wir das holde Venus- und Adonis-Paar dieses Pallastes. Sie steigt aus dem Bade; bewundernswürdig schön, rein und sanft, sind Haupt, Stirn, Wangen und die süfsblickenden Augen.

Der Adonis ist ein holder, im stillen Nachgefühl vertiefter Jüngling, und eine meiner Lieblingsgestalten. Die erste süfse heilige Jugendliebe ist ganz in seinem Wesen dargestellt.

3. Schöne Herme Merkurs; zwar ist der Kopf weg, und dann bleibt von einer Herme nicht viel; allein diese übrige Schulter und das Gewand, wie schön!

4. Oben im schönen Sallon hängt der prächtigste Claude-Lorrain. Welche Ferne und welchen Duft über derselben, und welche frische Kühlung des Vorgrunds; das ganze Herz sehnt sich hinein.

5. Grofse Landschaft von Salvator Rosa, jener gegenüber, im schärfsten Contrast. Knorrige Eichenstämme, finstres Grün, tief umdunkeltes Gewässer; Bergfernen von Schreck- und Wetter-Hörnern; groß, wild und schauerlich! Beyde Landschaften werden für die schönsten, unter den von den beyden grofsen Künstlern in Rom vorhandenen, erklärt.

Der Pallast Chigi ist ein edles Gebäude, und im Innern sauber und ordentlich gehalten. Man sagt, die Gemahlin des Marchese Chigi sey eine Irrländerinn. Er steht an der Piazza Antonina, und von keinem Standpunkte erblickt man die Colonna Antonina in solcher Pracht, als aus den Fenstern dieses Sallons.

Nachdem ich ein Sonnenbad auf der Terrasse Medici eingenommen, brachte ich den übrigen Tag still mit Wielands Horaz und Bode's Montagne hin.

Den 4. Jenner.

Freund Zoega fuhr mit uns, bey herrlicher

Winterluft Italiens, zur Porta del Popolo hinaus, und die Villa Julia vorbey; dann gieng der Weg, langsam steigend zwischen unendlichen weissen Gartenmauern; wobey mir, die allein vorauf ritt, die Zeit mächtig lange ward; endlich war links eine Pforte geöfnet — ich schlüpfte hinein, es war ein Weinberg; ich ritt ihn hinan, der Lage nach eine gute Aussicht ahnend. Da fand ich mich, wie in einem großen Zauberkreise, rundum in schöner Ferne, von allen Bergen der Campagna umgeben, von allen Hügeln Roms lieblich umdrängt. Die Luft war ätherisch rein; rein und belebend der milde Sonnenstrahl. Die Fernen waren duftig, allein alle Umrisse des Gebirgs scharf aus ihnen hervorgehoben. Den reitzvollen Vorgrund bildeten die prächtigen Baumgruppen der immer grünen Eichen und Pinien des Pincius, der Villa Borghese und Appollinaria.

Weit war der Umblick in die Campagna. Der genialische Wurf dieses durch Vulcane gebildeten Erdreichs ist äusserst charakteristisch.

Es ist eine Ebene, ohne eine Fläche zu seyn, und das ganze Land gehoben und gesenkt, in tausend Hügeln, der ewigen Bewegung des Meeres gleich. Diese Villa gehört dem Marchese Lèpri und führt seinen Namen.

Pallazzo Rondonini.

Hier genofs ich recht die Freude, mit Zoega zwischen Bildwerken, die doch fast alle von Grabmählern herstammen, umherzuwandeln. Ich zeichne aus, was mir von den vielen in die Wände der Gemächer eingemauerten Basreliefs in Herz und Gedächtnifs blieb.

1. Jupiter, seitwärts Vulcan mit niedergesenktem Hammer; der arme Akkouchirte ist noch ganz betäubt. Die grauäugige, oder (wie Luzian sagt) katzenäugige neugebohrne Minerva fehlt. Mir war die ganze luzianische Posse durch die treuherzige Schlag-zu-Gestalt Vulkans, und das verdöfste Aussehen des armen Jupiters, so gegenwärtig, dafs ich vor Lachen ganz unfähig war, dem Genius der Weisheits-Göttin zu huldigen.

2. Herkules, als Hirte. Die Stiere und Kühe sind von der vollendetsten Schönheit; man sieht sie schwerbeleibt wandeln.

3. Großer Sarcophag mit der Doppelvorstellung. a) Des Endimions; wie leise naht Luna dem geliebten Schlummrer! Wie schmeichelnd sucht Amor ihre Schüchternheit zu lösen! b) Des Peleus, welcher Thetis im Schlaf überrascht; Morpheus giesset aus gesenktem Horn Schlummerkörner in ihren Busen. Daneben ruhet der schweigende Ocean. Dies ist von großer Schönheit.

4. Orest und Pilades. Der treue Freund hält liebend den, durch den innern Kampf mit Schlangen seines Busens, in matten Todesschlummer versunkenen Orestes. Die Gestalten der Jünglinge sind von dem höchsten Adel und entzückender Schönheit.

5. Ein Sarcophag-Deckel. Eine männliche Figur ruhet darauf. In einer zu seinen Häupten stehenden Urne ruhte die Asche seines Weibes. Die Innschrift auf dem Deckel der Urne, den man abheben kann, war: *Ossa*

Juliae C. L. Attis. Die Figur des Mannes hält die en Medaillon gearbeitete Büste der Gattin auf dem Schooße vor sich, und hebt das Haupt, sie anzuschauen; als sey dies des Sterbenden letzte sehnsuchtsvolle Bewegung gewesen! Beyde Köpfe sind Portraits; Sie weder jung noch schön, Er treu und traurig. Wir streicheltten dem treuen Gatten Wang' und Stirne, beyder Manen segnend.

Dies ist einzig in Rom als Monument, vielleicht eben so einzig als Gegenwart!

6. Das Haupt der Medusa. Der erstarrende Tod redet aus dem offenen, weit offenen Auge; aus den geöfneten Lippen die Zähne wie kalt; wie verlängert das schöne Antlitz durch den Langhinstrecker! Es ist der Tod, der das volle blühende Leben ergriffen hat, mit eiserner Hand. Je weiter man zurücktritt durch die lange Reihe offener Gemächer, es immer im Auge behaltend, je belebter scheint das Todte. — Nun schwebt sie dir nach, auf Flügeln des Entsetzens! Es ist der Tod im Moment des entfliehenden Lebens.

Dies

Dies geflügelte Haupt ist (wie Moritz sagt) „ein für sich bestehendes Wesen", und nur mit sich selbst zu vergleichen. So tief hatte sich mir dies Schreckensbild eingeprägt, dafs ich es verschiedene Nächte um mich sah; und immer schwebend, und mit Todesschrecken gerüstet.

Wahrscheinlich war dies schlangenumwundne Antlitz ein auf der Mitte eines colossalen Schildes sitzendes Alto-Rilievo. Welches Ganze mufs die Minerva oder der Perseus gewesen seyn, von welchem dies, im höchsten Stil des Erhabenen gedachte, Kunstwerk nur ein Theil ist?

7. Man zeigt hier eine Portrait-Statue des M. Brutus auf halben Leib. Er hält den Dolch auf sich gezückt. Sonderbar sind diese Portraits, die man Brutus nennt, alle, durch den mit seinem Charakter so sehr im Widerspruch stehenden physiognomischen Ausdruck. Dies ist das Antlitz eines gutmüthigen Verzagten, der sich gezwungen zum erstenmal aufrafft. Nicht jener angestaunte Held, den der

getäuschte Glaube an den Lohn der Tugend, und der Zorn über sein versunkenes Vaterland, wider sich selbst wafneten, nachdem er ihnen den Freund geopfert hatte!

8. Eine mittelmäfsige Statue des Alexanders; merkwürdig als die einzige ihrer Art. Antlitz und Haar sind schön, das Ganze wahrscheinlich Copie.

9. Statue, Hygica genannt; eine schöne sitzende Frau. Sie füttert die Schlangen Aeskulaps.

Den 5. Januar.

VATICAN. RAPHAEL'S LOGEN.

Wir waren letzt gleichsam mit geschlossenen Augen durch diese Halle geschlüpft, weil jener Besuch eigentlich den Stanzen galt. Heute verweilten wir vorzüglich bey der heitern milden Luft, in diesem einzig geschmückten Vorhof zu Raphaels Tempel.

Die höchst anmuthigen Verzierungen an den Seiten, diese üppigen Frucht- und Blumengehänge, diese kleinen Gärten und Landschaf-

ten, Ideale einer leichtschwebenden Kinderphantasie! diese Cariatiden von Grazien und Amorinen, dies Vögel- und Eichhorn-Gewimmel — und all' die liebenswürdigen Ungeheuer, die nur Raphaels, Ariost's und Wielands Zauberruthe belebt, sind fast ganz verlohren — die Farben verlöscht, der Kalk abgefallen, u. s. f. Wie freue ich mich, sie in schönen Kupfern zu besitzen!

Auch war meine Vorkenntniſs der Logen-Gemählde mir sehr nützlich, um nun auch diese oft halbverloschenen Hallengemählde zu erkennen.

Heiterkeit ist der herrschende Ton in diesen wunderschönen Werken; und wo der Gegenstand es immer erlaubte, ist derselbe mit idyllischem Sinn behandelt. Die Farben sind Blüthe und Frucht; und in den alten heiligen Geschichten der Patriarchen, die so voll kindlicher Anmuth und hoher Einfalt sind, ist Raphael sichtlich recht in seinem Elemente. Leider konnte ich wieder nicht lange aushalten, weil die unnatürliche Stellung, in der

man diesen Himmel anschauen mufs, mir bald Schwindel und Uebelkeit verursachte.

Ich erholte mich in den Stanzen, wo ich nicht beschreibend, sondern nur zur Erinnerung, wenige Tropfen der Fülle entschöpfe.

1.) Incendio del Borgo. Nach Raphaels Carton von seinen vorzüglichsten Schülern, Giuglio Romano und Fattore Penni ausgemahlt. Das herrliche Weib rechts, mit den flehend verbreiteten Armen (die nur Raphael allein so reitzend, so gleich fern vom muskulösen des Michael Angelo und der weichen Unbestimmtheit der meisten andern Mahler, so kernig zeichnete) und mit goldenem, seidenwallendem Haar.

Das groſse Weib, rechts, welches das schreyende Kind vor sich hertreibt.

Die sitzende Mutter mit dem geretteten einzigen Schäfchen im Schoos. Man fühlt so recht: Das sey ihr Alles, und sie lasse nun brennen, was brennen will!

Köstliche Gruppe der flehenden Weiber, welche brünstig die Arme nach dem Balkon

ausstrecken, wo nun eben der Pabst im vollen Schmucke zur Beschwörung der Flammen erscheint.

Links, sagt man, habe der feurige Giuglio Romano besonders gearbeitet. Da wüthet die Flamme. Schöne Gruppe des jungen Mannes, der den Greis aus den Flammen trägt; vortreffliche Akademie-Figur des lang ausgestreckten Mannes, dem die Mutter den Säugling aus dem brennenden Fensterraum reicht. Welche rasche, Leben athmende, hinreissende Wahrheit in den Gestalten, der Bewegung und der Beleuchtung! Das kömmt und geht Alles vor deinen Augen; es trägt sich zu; es ist da! und du möchtest nun gleich helfen Wasser tragen, löschen und aufhören müssiger Zuschauer zu seyn, wenn der Heilige Vater, durch sein wirksames Gebet die Flammen löschend, dir nicht die Mühe ersparte.

2. Petrus, den der Engel weckt; Gefängniß-Dunkel, nur durch den Glanz des Himmelsboten erhellt. Petrus Schlaf des Gerechten. Leise ätherische Berührung des En-

gels. Draussen links trübe Nacht, wolkenumhüllter Mond, und die plötzlich aus dem Schlaf staunende Wache. Rechts der Engel, der sanft und leicht den kaum erwachten Petrus davonführt. Man blickt durch das Gitter in das Gefängniſs; die Wahrheit des Raumes innerhalb, ist zur allerschönsten Täuschung dargestellt. Auch hier trägt sich das liebliche Wunder vor deinen Augen zu; die Ketten fallen still ab von Petrus Gliedern — nun ist er vor der Thüre — die Schildwache kommt zu spät.

3.) Heliodorus oder der Kirchenraub. Fliegendes Eilen, Stürmen daher; Kraft der Engel ohne Gewaltgebrauch. Vor dem Flammenathem, vor dem Blitzesblick stürzen die Verbrecher, mit dem Raube beladen, gelähmt an allen Gliedern, in dumpfes Unbewuſstseyn zusammen. Der mittelste der rächenden Heroen hat eine frappante Aehnlichkeit mit unserm Freunde Joachim von Bernstorf. Links vor dem Pabste ist die berühmte Weibergruppe mit den drey Köpfen, in denen staunendes Schrecken so charakteristisch jeder der

verschiedenen Physiognomien aufgeprägt ist. Die Träger des Pabstes sind herrliche Portraits. Das Bildniſs Julius II. Raphaels Beschützer, (der Geist genug hatte, den siebzehnjährigen Jüngling gleich zu erkennen, und, wild wie er war, nach den beyden ersten allegorischen Figuren von Raphael — ich glaube die Theologie und Poesie — die Arbeiten der andern herunter schlagen zu lassen), ist hier festlich erhöht; obgleich man freylich nicht begreift, wie er plötzlich in dem Tempel erscheint?

4) Messe von Bolsena. Dieses Non plus ultra der Zauberey des Pinsels, selbst eines Raphaels! Der Pabst ist ein göttlicher Kopf, und eine edle Gestalt. In der Gruppe der biedern Schweitzer-Garde, welche National-Physiognomie! Es sind Schwytzer, und Unterwaldner drunter. Gelb und hager stehen die Italiener vor den kräftigen Gestalten. Die vier Kerzen tragenden Altarknaben sind irrdische Engel. Es ist die höchste jugendliche Schönheit, Unschuld und Unbefangenheit. Links ist die Gruppe des Weibes, mit den drey

köstlichen lebenvollen Kindern (Kindern so recht wie jede Mutter sie sich wünscht) von unaussprechlichem Reitz! Das Gesicht des schöngebildeten Weibes, die den vollen Nacken zeigt, möchte man ganz sehen; die Kinder aber möchte man herzen und küssen nach Herzens Lust. In dem einen krauslöckigen Buben erkennt man den Knaben der Madonna della Seggiola; dieser erscheint oft in Raphaels Gemählden, aber nie zu oft; denn es ist ein junger Göttersohn, und ein Kind großer Hoffnung. Auf Erden ähnelte ihm ein Kind! Schon nach der mir von Kindheit an so werthen Copie der Madonna della Seggiola, im Zimmer unsers ehrwürdigen Preislers, hatte nicht mich allein diese Aehnlichkeit frappiert. Ach! Eduard Schulz, Dich leben- und geistvolle Pflanze, brach der Tod, ehe ich die Gärten hesperischer Kunst sah. Allein kaum erblickte ich den Knaben der Madonna des Pallastes Pitti, so drangen Thränen der Erinnerung in mein Auge. So war Eduard Schulz, der geliebte Sohn

des geliebten Vaters, im Alter von fünf Vierteljahren *). Besonders diese Gedankenmuskel zwischen den Augen, auf der gewölbten Stirn, und das tief und feurig blickende Auge.

Villa Millini.

Den 6. Januar.

Unsere theure Luise führte heute mich und meine Kinder bey hellem Wetter den Janiculus hinan. Wir verweilten einige Stunden oben, sahen Rom unter uns gelagert; erblickten durch das Pantheon in den Lüften (die Peters-Kuppel) das jenseitige Himmelblau, und

*) Schulzens Freunde wissen, aber nicht alle weit verstreuten Verehrer des grofsen Mannes können es wissen, dafs dieses damals einzige Kind, dieser sein angebeteter Herzenssohn, im fünften Jahre, durch einen unvorsichtig beym Umziehen aus seinem Winkel gerückten Eckschrank, dessen Fachwerk der muntere Knabe erklettern wollte, erschlagen ward. Er starb erst nach 19. Tagen unaussprechlicher Leiden, die er mit Männermuth erduldete, und nachdem er zweymal trepaniert worden war.

sahen, beym Hinabsteigen von der andern Seite des Berges durch die Weingärten, das silberglänzende Meer, einem Gürtel gleich, die Campagna umschliessen. Luise ergötzte sich inniglich an den feierlichen Gruppen der Eichen und Zipressen. Einem melancholisch erhabenen Gedanken gleich, schiefst der dunkelgrüne Obelisk ins unbegränzte Blau des Aethers empor, während die tiefsinnige Eiche mit ihrem Schatten die Erde sucht. Ergreifend schön ist in der grofsen Allee der Moment, wo man, in der Mitte des sanftgebogenen Schattengangs stehend, durch beyde perspektivische Hallenöfnungen des hohen Gewölbes, zur einen Hand die Peters-Kuppel, zur andern eine blaue Bergferne wie ein schön gehaltenes Gemählde erblickt.

Den 12. Januar.

Bis heute hat ein kleines, aber sehr erschöpfendes Fieber mich ins Zimmer gebannt, und oft ans Bett gefesselt. Livius, Klopstocks Oden (diese seit meinem vierzehnten Jahre mir immer nahen Genien) und die holde Sa-

kontala, waren meine Gefährten in meiner Gefangenschaft. Sakontala, die Knospe der Anmuth, die Blüthe des Reitzes. Holderes athmet nicht in Worten auf Erden, als was vor zwey tausend Jahren am Indus gedichtet ward.

Nachdem ich meinen Universalbalsam, die Luft, mich recht umwehen lassen, führte Fernow uns zu seinem Freunde, dem Künstler Reinhardt aus Bayreuth. Er ist ein trefflicher Landschaftsmahler; dies empfand ich vor zwey grofsen für den Herzog von Bristol bestimmten Landschaften. Die erste stellt eine Parthei am Aeskulapsee aus der Villa Borghese vor; die andre das Thal und die Kluft von Terni, mit dem untern Sturz des Velino über Felsenstücken und durch wildes Gebüsch.

Reinhardts Baumschlag ist der kühnste und kräftigste, den ich je sah. Schön emporgetragen, in Fülle und Anmuth sind seine Bäume, wo man jedes edle Geschlecht unverkennbar erblickt in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, und nicht bedeutungslose Massen nur dem An-

ge schmeichelt. Die Kühlung der Schatten umsäuselt dich, und du siehst ihn nicht allein; du bist im heiligen Haine! Moosbänke und Wasser behandelt er schön. Weniger gefiel mir sein Fels und seine Ferne. Wir aber vergessen immer, dafs unsere Ansprüche, besonders an den Landschaftsmahler, unermefslich sind, und dafs der Künstler, der uns einen herrlichen Baum mit Wurzelgrund, Stamm, Ast, Zweig und Blatt, mit der Täuschung des Säuselns in dem Wipfel und der herabfliessenden Kühlung der Schatten vorzaubert, nicht allein Künstler sondern schon Dichter ist, und Schöpfer! Ich möchte einmal eine Landschaft besitzen, wo Hefs in Zürich die Berge seines Landes mit kühner Hand dahingestellt und mit Wolken gegürtet hätte, Reinhardt aber dem schattigen Vorgrund mächtige Eichen hinpflanzte, und flüsternde Erlen über dem schnellen Waldbach.

Dann wandelten wir ein Stündchen in der Peters-Kirche umher, wo es einem immer gemächlicher wird, recht als sey man daheime.

Wir besahen heute die Monumente, die wenig Kunstwerth haben. Das der Königinn Christina. Das, welches Urban VIII. der Gräfin Mathildis setzen liefs, ward mir besonders interessant, als ich die treffende Aehnlichkeit in der auf dem Sarcophag liegenden schönen Figur der Gräfinn, mit meiner geliebten Schwester, Johanne Eggers, bemerkte. Gräfslich war uns die Erscheinung eines Knaben von acht Jahren, in schwarzer Mönchskutte bettelnd! Er glich mehr einem Dämon, der Arme! Furcht und Tücke redeten zugleich aus seinen frühentstellten Zügen.

In der Gasse, die von der Engels-Brücke auf den Peter-Platz führt, hat eine neue Madonna sich ein sehr elegantes Boudoir eingerichtet; sie ist erst seit kurzem en Vogue. Der kranke Esel eines vorbeytreibenden Bauern genas, durch den vielleicht ganz zufälligen Glauben seines Führers an diese unbekannte Wand-Madonna, vor deren verlassenem Bildchen damals nur einsame Lämpchen brennten. Nun hat sie Silberzeug, Stukkatur-Wände, schöne Kleider, und immer Besuch.

An keinem Orte der Welt habe ich so viele Schnabelweide aufgehängt gesehen, als in Roma Santa. Wohlgemästetes Fleisch, Federvieh, lockende Früchte an allen Gassenecken; in allen Winkeln, auf allen Plätzen, rauchende Garküchen! Die Gegend um das Pantheon herum ist zumal ein wahres Pays de Cocagne; alles Geflügel der pontinischen Sümpfe liegt hier, wo nicht gebraten, doch wenigstens gerupft, bey tausenden umher; die Nacht macht dem Kaufen und Verkaufen kein Ende; noch spät am Abend sind diese ermüdenden Gallerien der Niederländischen Schule eröfnet, und vortheilhaft beleuchtet. Entweder muß ein Theil der neuen Römer übermäßig geniessen, oder alle müssen wenigstens satt werden. Auch siehet man wirklich weniger verhungerte, als zerlumpte und von Schmutz entstellte Gestalten. Allein der Krüppel und mit eckelhaften Krankheiten Behafteten sind unzählige. Die Kinder betteln meistens lachend, wenns nicht kalt ist. Schöne, schwarze und lebhafte Augen sind allgemein; allein die Wei-

ber im Quartier Tras-Tevere, jenseit der Tiber, haben, nebst kraftvollen edeln Gestalten, bey schwarzem starkem Haar und Feueraugen, die schönsten Farben; jenes frische Weiss und dunklere Roth, wo die Fülle des Lebens in vollen Wellen leicht hindurchspielt. Unter den Männern, die ich, dem Anscheine nach, zum Mittelstande zähle, sah' ich feine Gestalten; die Volksklasse der Männer ist häßlich. In der zahlreichen Klasse der Geistlichen und Ordens-Brüder ist Müßiggang und gute Nahrung sichtlich; da herrscht, oft auf Kosten des physiognomischen Ausdruckes, die Ründe und Röthe des Ueberwohlseyns in diesen Vollmondsgesichtern.

Künstlerwerkstätten.

Den 14. Januar.

Cannova, der beynahe vergötterte Liebling Italiens. Es existiert ein Bändchen von Gedichten, Sonnetten, u. s. f. allein zu seinem Lobe. Er ist ein gebohrner Venetianer, und alle, die ihn persönlich kennen, sind ein-

stimmig in Anerkennung der Liebenswürdigkeit seines sittlich moralischen und gesellschaftlichen Charakters. Leider fand ich ihn nie in seiner Werkstatt. Hier war also modernes Original der Bildhauerkunst.

1. Die erste Gruppe, die mir in die Augen fiel, war Amor und Psyche, im Augenblicke wo diese, von den aus der geöfneten Vase der Proserpina aufsteigenden stygischen Dünsten umnebelt, sterbend hinsinkt, und jener ihr schnell zu Hülfe eilt. Diese Gruppe hat einen auffallenden Mangel an Einheit und Ruhe, und eine stürmische Bewegung, die selbst über das Gebiet des Pinsels herausgeht, in Marmor aber unleidlich wird. Wild starren Amors Flügel; er scheint die arme Psyche vielmehr gänzlich überwältigen, als ihr Hülfe leisten zu wollen. Beyde Figuren sind theilweise schön, der Marmor ist mit der gröfsten Kunst und Delikatesse, allein nach meinem Sinne zu sehr wie Wachs bearbeitet. Hals, Brust und Leib der Psyche sind äusserst rein, zart, und wirklich, wenn ich mich so ausdrücken darf, Knospen einer

Blüthe

Blüthe der Zukunft; allein Arme und Beine sind trocken und muskellos, gleich Weidenästen, wie man sie Phaetons Schwestern im Augenblicke der Verwandlung geben möchte. Das Haupt Amors ist schön, das Gesicht voll Ausdrucks. 2.) Theseus, ruhend auf dem erschlagenen Minotaurus; Abguſs einer der ältesten Arbeiten Canova's. Dies Stück war mir bey weitem das liebste. Der Theseus ist groſs und still, wie Ruhe nach der That. Warum hat der geist- und phantasiereiche Künstler diesen Weg der Einfalt und der Wahrheit verlassen, um der Manier nachzujagen? 3.) Venus und Adon, eine liebliche Gruppe. 4.) Amor, das neueste unter den hier vorhandenen Werken des Künstlers; Torso und Schenkel sind sehr weich und schön ausgearbeitet, und weniger wachsartig. Aber Arme und Beine wieder trocken, todt und mager! Und welch ein Hals, welche Prinzen-Attitüde! Dieser Amor sieht aus, als ob er Cour annähme, und ist allen jungen Mädchen zu empfehlen, als völlig ungefährlich. Die meisten und ge-

schätztesten Arbeiten Canova's sind in Neapel und Venedig. Er arbeitet an dem Modell einer Colossalgruppe: Hercules, der Lichas ins Meer schleudert, eine giganteske Idee!

Trippels Werkstatt.

Wir fanden Trippel nicht mehr! aber eine Menge vortrefflicher Abgüsse nach seinen besten Arbeiten. Die Wahrheit des individuellen Lebens redet aus diesen Gesichtern. Die Behandlung der Masse ist zwar ein untergeordnetes Verdienst, und nur Bedingung der schönen Kunst, welche dem Marmor zu athmen gebietet; doch auch dieses besafs Trippel ganz. Sein Marmor hat das zarte Wallen der Muskeln, die im nächsten Nun die Seele durchspielt. Wir sahen hier, nach vielen interessanten Büsten von Gelehrten und Helden, die Todtenmaske Friedrichs des Einzigen; allein Trippel war selbst zu den Schatten versammelt, ehe er diese seiner würdige Arbeit unternehmen konnte.

Mit Schaudern sahen wir den Stempel des allbesiegenden Todes diesem Antlitz eingedrückt. O wie hat das tief und fest und auf ewig geschlossene Feuerauge Leben und Geist, Entschluſs und Thatkraft, über seine Tausende ausgeblitzt!

Hier war auch eine Gruppe Psyche's und Amor's, nach Trippels Modell gearbeitet. Die Idee ist nicht so zart und phantasiereich wie Canova's; allein es ist mehr bestehende Wahrheit darinn. Trippels beſster Arbeiter, Schmidt, ein Däne, hat mit Glück verschiedene Büsten des Alterthums kopiert, die man so gerne, wenn auch nur im Bilde, wiedersieht.

Auch bey Herrn Busch, dem mecklenburgischen Hofbildhauer, fanden wir treflich gearbeitete Büsten, unter denen ich die beyden lieblichen Töchter der Niobe, den schönen Merkur mit dem Huthe (wovon das Original nach England gegangen ist) und die kapitolinische Ariadne auszeichne. Nach meinem Urtheil kopiert dieser brave Künstler,

mit dem richtigsten Blick und der frömmsten Treue und Ehrfurcht, die Antike; und seine Art, den Marmor zu behandeln, ist männlich und edel. Späterhin machte er meine Büste, die so ähnlich ist, daſs man die Silhouette nach ihrem Schatten so gut, wie nach dem meinen, nehmen kann.

Den 15. Januar

Noch immer schwach, brachte ich die Mittagsstunden mit unserm geliebten Freund Pfaff in der Villa Mattei, besonders auf der südlichen Terrasse zu. Wie so viel Ruhe der Gegenwart diese Gefilde der Vorwelt umschwebt! Meine Freude an meines jungen Freundes frischem überwallendem Freudengenuſs, war eine wahre Medizin für mich! Wir verweilten lang im belebenden Sonnenäther, — Ach! diese Pinieninseln auf zartem Stamm in die glänzende Luftbläue getragen, und diese Gedankenobeliske der Zypressen, dieser Oelzweig von Olympia, schattend über die Myrthen der Venus, und diese hinwiederum in den He-

cken dem Buxus vermählt, dieser nachahmenden Myrthe der Unterwelt, die wir der trauernden Proserpina weihten, weil die freudenlose Stunde im Winter grünt, und ohne Sonne, beynah' ohne Luft blühet, an feuchten dumpfen Oertern! — Rund um uns standen die Ruinen der Bäder des Caracalla, der alten Stadtmauer und ihrer Nebenaquädukte; Porta Capena, Grab der Metella, Hain der Egeria; und die Nähe des albanischen, die Ferne des schneebestreuten sabinischen Gebirges — Alles, ward nach der Ordnung erwähnt. Jedes neue Wort, jeder benannte Platz, der einer Idee Wirklichkeit gab, war ein neues Entzücken für meinen lieben Begleiter, und er drehte sich an meiner Hand, wie im freudigen Wirbel eines Zauberkreises umher, und ich genas bey diesem ergötzenden Anblick.

Den 16. Januar.

Fiebertag nach einer Fiebernacht. — Ach! ich mußte Carl mit seinem Lehrer, und Fernow, allein nach Freskati reisen lassen, bey himmlischem Wetter!

Den 17. Januar.

Kaum hatte ich Kräfte genug, mit meiner edeln Freundinn eine Spazierfahrt nach dem Lateran und Maria Maggiore zu machen. Es war Sonntag, Fest des H. Antonius — und der Pferde, Esel und Hunde von Rom; denn heute werden, vor der Kapelle dieses Heiligen, alle diese Thiere eingesegnet, d. h. ein Pfaffe steht im Thorweg des Klosters neben dem Weihkessel, mit dem Weihwadel in der Hand, und besprengt jeden vorüber trottierenden Prachtzug, jedes cabriolierende Reitpferd, jedes ruhige Maulthier, und jeden schleichenden Langohr — mit der *Aqua Santa*. Die ebenfalls buntgeschmückten Hunde (unter denen die schwarzen Pudel und weissen Spatze sich mit rothen und blauen Bändern auszeichneten) liefen beyher, und empfiengen den Abfall. Auf dem Platz von Maria Maggiore herab war eine große Volksmenge versammelt, um die bunten Equipagen der vornehmen Römer zu sehn, die sich selten durch Geschmack

auszeichnen, und in denen heute die Lakeyen in bunter Livrée paradirten. Wir im Wagen hatten unsere besondere Freude an den guten Eselein; mit bunten Bändern geschmückt, und das Schwänzchen mit einer Bandrose eingeflochten, giengen sie voll Bewußtseyns gravitetisch einher; manche spitzten die langen Ohren, und hoben nach empfangener Weihe den Kopf kecklich empor, als hätten sie Champagner getrunken; sie trugen größtentheils fröhliche schöne Buben, und ich sah' mit Theilnahme, in diesen einzeln geführten und mit Liebe geschmückten Esels, den treuen Hausfreund und Last-Abnehmer armer fröhlicher Familien.

Wachskerzen, auch mit unter Scheidemünze, sind die Erkenntlichkeit für den Gratis-Segen des heiligen Teufelüberwinders.

Wir fuhren über Croce di Gierusalemme und Lateran zurück. Einzig schön ist die Einfassung dieser großen einsamen Wiesen, die aber an den Festtagen dieser geweihten Oerter von den schönsten und buntesten

Volksgruppen belebt werden. Die Bruchstücke der Aquädukte stehen wie Triumphpforten der entschwundenen Römer in einzelnen Prachthallen da; links umschliefst die alte Stadtmauer die Wiesen. Die Luft ist rein und schön in diesen Tagen, aber kalt für Rom; es friert die Nächte, von zwey durch drey, so gar bis vier Grad. Spät am Abend kam Carl freundselig von seiner Fufsreise über Freskati, Nemi, Marino und Albano zurück, mir durch seine warme Beschreibung den Stachel der Sehnsucht tief eindrückend.

Casino Corsini.

Den 18. Januar.

Hoch auf dem Rücken des Mantorio, über Aqua Paoli, in den luftigen Hallen des Casino Corsini, hatte unsere geliebte Luise uns ein Mahl zugerüstet, welches Freundschaft und gemeinschaftliche Freude an der Fülle des Grofsen, Schönen, Erhabenen und Rührenden, das um uns in weiten Gedankenkreisen verbreitet war, zum Göttermahl machte!

In wie vielen Rück- und Hinsichten ist Rom einzig! Aber vor Allem, durch die traute Vereinigung von Vergangenheit und Gegenwart, von Natur und Kunst, die hier, wie nirgends sonst, sich schwesterlich umarmen, und vom Hauch milderer Lüfte geschont und genähret werden!

Von jedem dieser Hügel, von jeder Höhe eine andere Aussicht! Man ist so vertraut mit dem Ganzen, und findet doch im Einzelnen unerschöpflichen Gedankenstoff, und immer neue Anmuth.

Vom Mittag an, bis der kurze Tag des jungen Jahres sich geneigt hatte, verweilten wir hier und sahen die Sonne sinken — sinken über Rom, und hinter die nahen Pinienhaine der Villa Pamphili.

Welche leise Stuffenleiter von Farben, zart wie der Empfindung leicht bewegte Saiten, gieng vor unsern Blicken vorüber! Welche zarte Tinten an den nördlichen Bergketten des Appenins über Viterbo; welche duftige Hüllen um den südlichen nahen Albaner

welche Goldschimmer an den Schneerücken Sabina's und des fernern Sammniter-Landes! Dann erstanden aus dem Schoofse der heiligen Roma, mit glühendem Purpur bekleidet, und zu kurzem Leben erweckt, die Ruinen im Campo Vaccino, und in ihrem Eichenkranze die palatinischen Trümmer! Das Coliseum, der Friedens-Tempel, die einsame Minerva Medica, heben die glühenden Scheiteln hoch über die Gegenwart. Fern durch die Ebne gen Albano richten sich die Aquädukte auf; einsame Schimmer röthen das Grab der Metella.

In tausendfachem Schimmer glänzen Roms thürmende Palläste; vor Allen der hohe Farnese und der Quirinale, in dem zwey hohe Fenster spät noch wie Fackeln loderten.

Uns aber fesselte das alte Rom, die blinkende Tiber, und du, o heilige Sonne, die du mit gleichem Blicke Rom entstehen, wachsen und sinken sahest! Wie freundlich weiletest du im Wipfelschoofse der Pinien, ehe du uns sankst, um eine neue Welt zu beleuchten,

wo Alles noch Zukunft, wie auf unserer Hemisphäre Alles Vergangenheit, ist!

Da wandten wir uns vom Untergang nach Morgen — Todter wie todt versanken die Ruinen! Allein die höhern Berge richteten sich feyerlich, wie erscheinende Geister der Vorzeit empor, an des Mondes sich entzündendem Strahle!

IX.

Den 19. Januar 1796.

Wir setzten unsere Besuche bey den Künstlern fort. Hudson, ein englischer Bildhauer. Seine Werkstatt ist eine wahre Büstenfabrik. Die Thonformen der von seiner Hand nachgebildeten Menschengesichter standen wie Brodt im Beckerladen unzählbar umher; die marmornen Abbilder waren fast alle unvollendet (*sbozzato*). Der Künstler scheint beym Marmor nur die letzte Hand anzulegen. Aehnlichkeit (aber ohne Geist und Leben) findet man in diesen Büsten; die Arbeit ist geschmackvoll. Unter den mir bekannten Büsten fand ich die der Angelica mit Liebe und Sorgfalt ausgearbeitet, und von treffender Aehnlichkeit.

Bildhauer Dear, auch ein Engländer. Hier steht die neulich auf dem albanischen Wege, sechs Miglien von Rom, für den Prinzen August ausgegrabene schöne Venus.

Man erklärt sie für die erste, nach der medicäischen, und zieht sie der capitolini-

schen vor. Sie ist von weissem Marmor, in der Stellung der mediceischen, merklich grösser, und, wie mich dünkt, etwas schwer.

Der Kopf ist ausserordentlich schön, voll Adels und stiller Selbstgenügsamkeit; das Haar in üppiger Pracht geordnet, gleich dem Belvederischen Apoll. Von hinten erblickt enthüllt der kernhafte volle Körper die Fette der reizendsten Linien, und der schöne Rücken ist sanft gespalten, gleich einer reifenden Frucht. Allein Brust und Leib haben nicht jene sanfte ewig jungfräuliche Fülle der alkamenischen Huldin.

Dear arbeitet, nach antiken Basreliefs, äusserst geschmackvolle Prachtstücke, zumal marmorne Kamineinfassungen, mit den Horen, den Musen, u. s. f. Sie gehen nach London und Paris.

Theater della Valle.

Das erste, das ich in Rom besuchte. Elendes Emplacement; jämmerliche Beleuchtung; alle Illusion vernichtende schlechte Dekora-

tion! Langbeinigte und dürrärmigte Soprana's, als Liebhaberinnen travestiert. Ich hatte meine besondere Lust an einem unter ihnen, der als Schäferin erschien mit einer frischen Blumenguirlande der fliessende Mousselin-Rock besetzt, aus dem dann plötzlich die gröfste Bärenpfote heraustrat, die je einen Soprano getragen. Die aufgeschürzten Arme wurden bald zu zärtlichen Contorsionen verdreht; bald fielen, ihre neue Bestimmung vergessend, die plumpen Hände kerlsmäfsig auf die langen Kniee herab, und der gemeine Kerl erschien in einer wahren Schenkenattitüde. Kurz, es war unaushaltbar, wenn man die Ausdünstungen einer ärmlichen Beleuchtung und eines unsaubern Publikums dazu rechnet. Die Musik von Cimarosa war ein klangvolles gut exekutirtes Lyrum - Larum. Wir, an Glucks und Schulzens Harmonieen gewöhnt, an deutschen Sinn, und den Geschmack des französischen Theaters, verliessen diese Winkelbude Thaliens und Terpsichores, auf welche keine der Musen je einen weihenden Blick warf.

Quelle der Egeria.

Den 21. Januar.

Rom ist der Wohnsitz sinnender Melancholien, und der Erinnerung geweihter Tempel; auch hat mein Herz die Wonne der Wehmuth nie tiefer empfunden, als hier. Allein besonders ist doch dieser Weg unter den palatinischen Trümmern hier, wo aus der Eichenschwärze die eppichumhangenen Hallen sich heben, höchstschauerlich; und wenn dann links das Colosseum mit raumfangender Gröfse sich aufthut, und rechts die ungeheuern Bäder des Caracalla die überhängenden Mauermassen aufbirgen, dann fühl ich mich so umfangen von Vergangenheit und Schwermuth, dafs mir die Gegenwart wie in dunkle Fluthen versinkt. Unter dem Bogen des Drusus und der Aquäduct-Halle der Porta Capena hinaus, wo die heutigen Menschlein sich wie Eulen und Krähen in das unzerstörbare Gemäuer eingenistet haben, den immer einsamern Weg bis an die Grotte der Egeria, ists Ein Gedankenzug,

Ein Kolorit der Empfindung. Abbate Giuntotordi, führte heute seinen Zögling in Numa's geweihte Halle.

Arme Nymphe, die Menschen haben dich undankbar verlassen; aber die Natur schmückt deinen trauernden Scheitel mit dem zitternden Grün des zarten Adianthum Veneris, das seine thauigen Locken liebend um dich ergiefst! Ueber uns war der Himmel trübe, und die trägen Wellen des Elmo flossen tief im durstigen Thal; allein der Albaner-Berg stand röthlich blau im Sonnenglanz.

Beym Heimfahren besuchten wir das Grab der Scipionen, das noch innerhalb der alten Stadtmauer in einem einsamen Gärtchen liegt. Es ist in den Tuff- und Travertin-Grund eingehauen; hier stand der Sarcophag des Scipio barbatus, mit den beglaubigenden Innschriften, die nun im Mus. P. Cl. sind. Nachdem man dies höchst interessante Grab an drey bis vier Stellen hin conjecturirt hatte, entdeckte es der Zufall. Es ist unregelmäfsig in verschiedene abspaltende Seitenhölen, wahrschein-

scheinlich bey wachsendem Bedürfnis, eingehauen. Scipio Barbatus lebte zur Zeit des Krieges gegen Lukanien, wo er Consul war, 540. Jahr nach Erbauung Roms. Allein die Perle des Grabmahls fehlt! Denn das undankbare Rom war nicht werth, die Asche des grosen Afrikaners in seinen Mauern zu bergen. Ich pflückte blühenden Rosmarin auf dem Felsengrunde des Grabes.

Villa Doria.

Den 22. Januar.

Freund Zoëga führte mich in diese seine Lieblings-Villa, die auf dem gartenbedeckten Pincius liegt, und ehedem zu den Gärten Sallusts gehörte. Um sie her heben sich die stolzen Baumgruppen, die Pinien-Lorbeer-Eichen-Platanen- und Zipressen-Wipfel der Villen Medici, Borghese und Ludovisi; allein sie selbst ist still und einsam. Es ist eine sogenannte englische Anlage; und da, bey weniger Kunst, Himmel und Erde hier viel thun, ist es ein liebliches Plätzchen geworden.

Die Luft ist sehr milde, zwar mit einem Anhauche von Skirokko, der aber, so lange er nur Anhauch bleibt, mir eher wohlthätig ist, da er meine überspannten Nerven entstrickt. Mein Freund Zoëga und ich sind Pflanzenfreunde: allein wir lieben die Botanik um der Blüthen, nicht die Blüthen um der Botanik willen; und die Symbolik der Pflanzenwelt mehr wie beyde; daher wir bey schwachen Kenntnissen grofse Freude haben. Schon dufteten aus dem Rasen am Rande der Quelle Veilchen; die anmuthigen weissen, dunkelrothen und veilchenblauen Glocken des Sinngrüns blickten schüchtern aus Moosbänken und zwischen dicken Espenkränzen hervor. Die aetherblaue Iris hebt sich stolz über die kleinen Schwestern. Hiacinthen- und Narcissen-Tapeten schmücken die Blumenbeete.

In meinem Hause fand ich das liebliche Kind, das mir jüngst auf der Terrasse Medici auf dem Arm seiner Amme begegnete. Die Aehnlichkeit desselben mit meiner kleinen Ida in Kopenhagen war so grofs, dafs ich gerührt

stehen blieb — da streckte das süſse Kind mir die Arme entgegen, und lieſs sich willig von mir liebkosen. Seitdem bringt die Amme (eine prächtige feurige Neapolitanerin) mir oft das Kind, das nur weint, wenn es mich verlassen soll; der kleine Engel heifst Anna, und ist die Tochter eines alten kranken englischen General Genning, der hier mit seiner jungen Frau seiner schwachen Gesundheit lebt; die Kleine sieht meinen beyden ältesten Kindern ähnlich, wie eine Schwester, und meine Freude an dem kleinen Wesen ist unaussprechlich.

Den 25. Januar.

Wir besahen mit dem Geist- und Kenntnisvollen Grafen von R****l**u bey dem Banquier und Antikenmäkler Jenkins eine Sammlung von Gemmen und Intaglio's. Folgende Sachen scheinen mir des Aufzeichnens werth: Ein herrlicher Heroen-Kopf-Intaglio in Onyx, zu einem Ringe; ein köstlicher Germanicus-Kopf, ganz ähnlich der Portrait-Statue im Museum Gabinum; Venus im Bade, mit

herabsinkendem Gewand, einer Vase und dem Caninchen (eine ausserordentlich schöne Camée, weiſs auf dunkelm Grund zu einem Armband); der für antik ausgegebene Compagnon, Ganimed mit dem Adler, steht tief unter dem erstern. Dieses letztre Stück soll 300. Pf. Sterling kosten.

Es war auch eine Sammlung alter und antiker Statuen und Büsten in diesem Hause, die Herr Jenkins aus Gefälligkeit Fremden überläſst. Schön war unter diesen ein Plato oder indischer Bacchus, und ein jugendlicher Commodus, an dem ich nie ohne Schmerz die auffallende Aehnlichkeit mit seinem edeln Vater erblicke; beydes Büsten. Antonin und Trajan, Statuen als Hero's. Gruppe des Amors und der Psyche, nach der Capitolinischen. Unter den hier vorhandenen Musen hätte ich die Urania allein gewählt, wenn ich ihr zuvor die häſslichen, wahrscheinlich restaurirten Beine hätte abschlagen lassen. Alles dies wird für antik ausgegeben, und sieht freylich sehr alt aus.

Abends besuchten wir das Theater Argen-

tina. Hier kann man wenigstens Luft schöpfen, und sitzt nicht, wie in dem von la Valle, in einer dunkeln Mausefalle von Loge. Die Kleidungen der Acteurs waren höchst erbärmlich, die Musik mittelmäfsig. Ein Sänger zeichnete sich durch eine sanfte, sehr schmeichelnde Stimme aus.

Im Ballet (man stellte darin die Eroberung von Mexiko mit allem möglichem Lerm vor) zeigte sich das Feuer der Italiener in den Tänzern und Zuschauern. Das Ballet war glänzend, und einige gebildetere französische Tänzer unterschieden sich merklich durch ernste Mimik und edlere Stellungen von den italienischen Springern. Doch war Kraft und Leben in diesen wilden Sprüngen, wodurch sie sich sehr gut zu Mexikanern schickten. Nie habe ich so leidenschaftliche Töne des Entzückens gehört, als, bey jeder etwas zärtlichen Szene, bey jeder mahlerischen Stellung, diese hervorgeseufzeten: *Ah bravo! bravissimo! Ah bello! bellissimo!* Eine Gruppe, die uns Allen den lebhaftesten Widerwillen erweckte,

und in welcher ein junger recht schöner Tänzer seine alte verkleidete Geliebte in der Stellung von Psyche und Amor umfängt, und bey der wir alle im Begriffe waren, über die Profanation laut zu werden, ertönten einige empfindsame: *Ecco! ecco Psyche con l'Amore.* Ueberhaupt hatten Zufall, oder vielleicht die Sittlichkeit schonende Zucht des neurömischen Sittenrichters, es so angeordnet, dafs sowohl in der Oper als im Ballete die Liebhaberinnen-Rollen dem längsten, magersten und ältesten Soprano zugefallen waren. Dies, und das Unterbrechen jedes Actes der Oper durchs Ballet, und dieses wieder durch die Oper, so dafs man an keinem Theil nimmt, zerstören alle Illusion, wenn auch die Mittelmäfsigkeit von Dekorationen, Maschinen, Beleuchtung, Kleidungen, noch einen Schatten von Täuschung aufkommen liesse: und es zeigt diese in ganz Italien herrschende verkehrte Sitte, des Zerstückelns und Vermischens von Oper und Ballet, den gesunkenen Sinn der Nation, die nur eine ganz oberflächliche Sinnenlust in ihren

Schauspielen sucht. Ich habe weder in Mayland, Rom noch Neapel vermocht, ein Schauspiel auszudauern.

Den 24. Januar.

Abends führten uns unsere römischen Freunde, und besonders der Abbate Giuntotardi, der einer der eifrigsten Schäfer ist, bey den Arkadiern ein, wo das belletritische und vornehme Rom versammelt war; ich sah hier den General-Lieutenant der päbstlichen Armee, und den Censor Roms, einen Benedictiner-General; den Senator von Rom, Prinzen Rezzonico, und seine Gemahlinn, und das ganze Corps diplomatique der christ-katholischen Mächte Europas. Zuerst wurden eine Menge von kleinen Reden, Sonnetto's, u. s. f. zur Ehre der Madonna und ihrer Wochenbett- und Kirchgangsfeyer gehalten, auf die kein Mensch hörte, obgleich man bey jedem Schluß gähnend klatschte, und klatschend gähnte. Mir, der Fremden, tönte indessen die *Lingua Toscana in Bocca romana*,

durch manches volle und sonore Organ herrlich ins Ohr.

Darauf sang die berühmte Improvisatrice Bandettini nach Sujets, die ihr auf der Stelle gegeben wurden. Diese interessante Frau ist aus Modena, und war ehedem Tänzerinn. Schon ihr Portrait von Angelika hatte mich angezogen. Sie hat ein herrliches feuervolles Auge, und einen flammenden, doch nie wilden Blick; ihre Stellungen sind schön, und sie öffnet den Mund wie eine Begeisterte. Die Sujets, welche ihr von den Grossen Roms gegeben wurden, waren theils abgedroschen, theils äusserst unpassend für eine Frau: Die Sündfluth, Apolls Streit mit Marsyas und die Operation, der Streit der Lapithen und Centauren, waren keinesweges zu sanften, zärtlichen und reitzenden Bildern begeisternd. In die Sündfluth brachte sie einige Idyllen-Episoden, und die Geburt Christi behandelte sie ganz als liebliche Pastorale. Ihr Begleiter spielt jedesmal eine von ihr angegebene Melodie, die sie, so wie ihr

Versmaafs (das jedoch immer Stanze war) zweymal wechselte. Sie braucht häufig den Doppelschlag der Anapesten, welches ihren Gesang ungemein hebt und belebt. Ihre Stimme ist schwach und zitternd, wodurch mir viel entgieng. In der Unterhaltung ist sie herzlich, naif, aber ungebildet. Sie hat eine sehr zarte Gestalt, und mufs recht schön gewesen seyn. Wie würde in einem andern Lande, und bey sorgfältiger Erziehung, dies genievolle Geschöpf zu einer Zierde ihres Geschlechts herangereift seyn! So dacht' ich — als das Bild der einzigen deutschen Dichterinn, die den so freygebig ausgetheilten Beynamen der deutschen Sappho verdiente, der Feuer und Geist athmenden Karschinn, mir erschien, und trauernd fragte: „Wo ist das glückliche Land, in dem „ein milder Genius die Blüthen des weiblichen „Geistes pflegt? Blühen sie nicht überall un„gepflegt und gleichsam verstohlen auf, käm„pfend wider den Druck zweckloser oder wi„driger Erziehung und des überall wider sie „gewafneten Vorurtheils"?

Pallazzo Quirinale.

Den 25. Januar.

Hier saben wir in der Kapelle dell' Annunziata die Verklärung von Guido's Pinsel in Rom.

1. Ueber das Hauptgemählde der Verkündigung ist ein holdes Seelenlicht ergossen. Der Engel, ein ernster Jüngling voll Würde und doch voll Ehrfurcht gegen die holdselige Jungfrau, ist eine von Guido's glücklichsten Gestalten; obwohl knieend, scheint er doch im leichten Silbergewölk zu schweben. Maria ist ganz Ergebung, und ihr zartes Antlitz sehr schön. Die Farben sind noch frisch, und, nächst dem Petrus in Bologna, die erhaltenste Oehnahlerey des liebenswürdigen Guido. Ach! die Ursache, warum so viele von Guido's Gemählden grün oder grau wie Todte erscheinen, war seine Armuth, die es ihm oft unmöglich machte, die beßten und dauerhaftesten Farben zu kaufen! Wohl glaublich ist's, daſs der zarte Guido mehr in der Welt

lieblicher Ideen als in der Wirklichkeit lebte, und bey seinen leicht dahin gehauchten Gestalten zuweilen die Materie, die den ätherischen Kindern seiner Phantasie dauerndes Daseyn geben sollte, vergafs. Der Kranz holder Engelein hoch in der Wölbung des Altarblattes ist ganz guidonisch.

2. Maria, welche Windeln näht; eine der naifsten weiblichen Gestalten, in hoher Mutterfülle. Wie sorgsam ist sie für das geliebte Wesen beschäftigt, das ihren schönen Busen höher hebt! O sie ist ganz Mutter, ein wahres Mutter-Ideal, und man sollte Roms entartete Weiber der schönen Welt fleissig in dieser Capelle beten lassen. Ueber ihr schweben zwey schöne Engel-Kinder. Neben ihr knieet ein edler Genius, mit weichen Schwanenflügeln.

3. Geburt Christi. Immer dieselbe Maria auf diesen beyden Fresko-Gemählden; hier sind schöne Gestalten, unter denen den Geheimnissen der Juno Lucina obwaltenden Frauen; doch haben diese Kalkgemählde sehr durch die Feuchtigkeit gelitten.

4. In einem Zimmer des Pallastes der H. Sebastian. Prächtiges grofses Gemählde von Tiziano. Die Figuren rünnen sich zum Erstaunen von der Leinwand ab, und treten dem Zuschauer entgegen. Herrlicher Kopf des H. Augustins. Gemeiner aber äusserst lebendiger Körper des H. Sebastian; die Pfeile stecken ihm tief im Fleisch. Oben in der Glorie ist ein sehr schöner Bube; allein es ist ein schalkhafter Amor, kein Engel. Nur Guido allein versteht Engel zu denken, die weder leichtfertige Amorn nach gemeine Kinder sind *).

5. Die gewaltige junonische Thurm-Madonna von Carlo Maratti. Ein prächtiges Weib von Tras-Tévere, zur Himmelskönigiun erhoben, allein keine holde Maria!

Die Aussicht vom Balkon des Quirinals ist eine der prachtvollsten in Rom. Von dieser Höhe des Monte Cavallo umfaßt man den ganzen nordwestlichen Theil Roms vom Halb-

*) Michael Angelo's Engel sind junge Herkulesse; auch Raphaels kraftvolle Engelkinder sind junge Heroen.

mond des Monte Mario und Montorio, von den Zipressen der Villa Millini bis zu den Pinien Cassini eingerechnet, mit Einem Blick.

Wir zählten 17. Kuppeln unter uns. Das Pantheon der Peters-Kirche stieg hoch in die Nebellüfte; das alte Pantheon aber ründete sich demüthig aus Roms Tiefen empor. Rechts lagen die schönen Gartenhaine des Pinzius, in grofse Massen üppigen Grüns zusammengedrängt; unter uns plätscherten die Fontainen der quirinalischen Gärten.

Nachmittags machten wir meine Lieblingsfahrt unter dem Palatin hin, und am Aventin wieder zurück, und sahen dann die Sonne sinken von der Terrasse Medici in eine Wolkenglorie, wie Guido sie oft belauscht haben mufs. Karfunkel und Orange wechselte in den Glutströmen des Westen; der übrige Himmel war grau. Dann fuhren wir, dem steigenden Monde nach, über die Engels-Brücke; voll und still erröthend schwamm die grofse Kugel aus den Erddünsten den Aether hinan, und gofs

bald reines Silber in die gelben Wogen der Tiber; dann eilten wir mit dem Mond auf den Peters-Platz. O wie so majestätisch erschien er uns, in dieser Beleuchtung! Hinter der nördlichen Kolonnade stieg eben das zitternde Licht, in die gewölbte Dämmerung der südlichen Hallen blickend; das rege Leben der schönsten Fontainen der Welt schwebte in glänzender Silberfarbe in die dunkle Abendluft — jetzt war die Kuppel der Kirche erhellt — dann die Façade — und nun stand das erhabene Ganze wie Ein grofser Gedanke vor uns da; dann fuhren wir hinauf nach Aqua Paoli, und giengen erst in den Schatten der Zipressen; dann traten wir plötzlich hinaus in den vollen Glanz am Wasserfall! O, dies Rauschen im Mondlicht, wo das Auge zugleich mit zu hören glaubt, und in den Milliarden Silberfunken, die ins grüne Becken hinabstäuben, sich verliert!

Ueber Rom lag eine Silberdecke gebreitet; die Kuppeln und Thürme strahlten hellglänzend über sie hervor; gleich fernen Küsten der

Vergangenheit aus himmlischen Gefilden, erblickte man im ungewissen Schimmer die Berge der Campagna. In Wonne verlohren stand P**ff neben mir; wir waren Alle wie in einem seligen Traum.

Den 26. Januar.

Ich brachte den Morgen ganz einsam auf dem Bosco der Villa Medici zu. Viel zu matt zum Ersteigen der etwas steilen Treppen trug mein Bedienter mich hinauf. Dies zitternde Herzklopfen, welches jedes Steigen auf Treppen, und in der Stadtluft, bey mir hervorbringt, und welches dann in Brustkampf übergeht, betriegt mich um manchen Genufs. Denn Freund Domeyer hat das Ersteigen der Colonna Trajana und der Peters-Kuppel sich höchlich verbeten; dagegen bietet er mir alle Höhen von Albano und Tivoli an.

Allein zurück aufs Bosco di Medici, wo man, hoch über Trinità dei Monti erhoben, tief aufs alte Marsfeld und die Gärten Sallusts hinabschaut. Der Himmelblick in alle

diese reitzenden Villen ist überraschend schön, und ihre Pinien- Zypressen- Lorbeer- Platanengruppen ordnen sich in mahlerische Parthieen. Zwischen den Pinien - Inseln der Villa Borghese und den Zipressen der Villa Ludovisi ist eine weite Perspective durchgeführt; den Vorgrund derselben füllt ein röthliches Ruinen-Fragment der alten Stadtmauer; dann lagern sich leicht hingereiht über der steigenden Ebne die Monticelli, und fern erblickt man Samniums dunkelblaue Bergspitzen. Ich las mit herzlicher Erbauung in meines alten geliebten Rothe trefflichem Werk: *Naturen betragtet efter Bonnets Maade*, voll Rührung über die neulich empfangene Nachricht von seinem Tode, die schönen Capitel über den Granit. Guter Rothe! wie wirst du nun eifrig studieren in deinem groſsen Lieblingskapitel von der Enthüllbarkeit, Verfeinerungs- und Vervollkommnungs-Fähigkeit unsers Wesens! Diese einsame Stunde bleibe mir eine unvergeſsliche Todtenfeyer eines der gröſsten und beſsten Männer Daniens, dieses liberalen Denkers,

kers, der, mit dem Zeitalter fortschreitend, in seinem läuternden Geiste sogleich das Gold von den Schlacken schied, und so, mit reifen Früchten beladen, im Hafen landete.

Palatin. Ruinen der Kaiserpaläste.

Den 27. Januar.

Zoëga und ich hatten Bücher mitgenommen, und blieben über drey Stunden hier in stiller Ruhe. O welche tiefe Ruhe des Todes umschwebt nun diese Hallen, wo ehedem das Centrum der Welt war — Die Höhle der Wölfinn Rom!

Welches Leben, von der Höhle des Lupercals und den Substructionen der die Weltherrschaft verkaufenden Prätorianer, bis auf diesen marmorbelasteten Gipfel! Hier erhoben sich die Säulen- und Pilaster-getragenen Hallen; hier herrschte eine Gröfse, strahlte eine Pracht, von der wir Schwächlinge keinen Schatten mehr kennen.

Nun stehen versinkend die verödeten Ge-

mäuer umher! Aus dem Schutt ragen die vereinzelten rothen Bruchstücke hervor! Durch die offenen Hallen strahlt das reine Himmelblau; da werden im fernen Raume, wie durch optische Spiegel, die schönsten Landschaften magisch enthüllt; und der glücklichste Erfinder wäre, der getreu diese fertigen und sogar eingerahmten Gemählde aus den Hallen des Colisæums und Palatins abkopierte.

Mächtige immer grüne Eichen umschwärzen die Gründung des Berges, Gemüsegärten grünen in den öden Räumen zwischen den Ruinen, schwere Mauermassen schweben oft im seltsamsten Gleichgewicht; üppige Gewinde dickästigen Eppichs umranken sie, und scheinen das Versinkende zusammenzuhalten. Aus den wildesten Trümmern an unzugangbaren Oertern blickt die mahlerische Pflanze der Agave; der Goldlack *(Cheiranthus cheiri)* glänzt ferndustend in voller Blüthe, der Blumen liebenden Charlotte oft unerreichbar; die zarte *Anemone nemorosa* steht im Schatten des wilden Gebüsches von Cytisus, Viburnum, und blühendem Genst.

Die Aussicht von diesem südlichen Theile des Palatins, auf dem wir uns gelagert haben, umfängt vielleicht Roms interessantesten Theil. Die ganze nördliche Seite ist uns verdeckt, und der weitgekrümmte Halbmond, dem wir im Herzen stehen, zieht sich, mit der Peters-Kuppel beginnend, von Westen durch Süden nach Osten hin. In dem großen Amphitheater sondern sich Parthien aus, und jeder Hügel, jede Erhöhung bildet ein fertiges Gemählde; und jedes Gemählde würde seinen Vorgrund und seinen anziehenden Augpunkt haben. Zur Erinnerung ordnete ich mir die ganze Gallerie der Natur, Gegenwart und Vergangenheit, wie folgt:

Westen 1.) Grüne Höhe des Janiculus, Peters-Kuppel, Baumgruppe der Villa Santi. 2.) Pinien und Casino Corsini (die prächtigen ferngesehenen!); daneben die zierliche Villa Giraud; drunter Kirche Pietro Montorio, mit der mahlerischen Baumgruppe. 3.) Aventin mit dem fernprangenden Priorat von Malta; niedriger die Kirche St. Sabina; Hinter-

grund der sanftabsteigende Rücken des Janiculus. 4.) Nun folgt das stille, sanft sich gegen Südwest hebende Thal, mit dem Thor St. Paolo, der Stadtmauer, der melancholisch einsamen Piramide, und dem grünen Monte Testaccio; hier blinkt die Tiber matt, auf ihrem Wege zum Meere, empor, und fern hebt sich die Höhe mit den Kirchen St. Saba und St. Bambin Giesu. 5.) Ruinen des Caracalla; in wüster Pracht überdecken sie eine ganze Ebene, vor Alters Intermontium genannt, und wären übervoller Stoff zu dem schauerlichsten Mondscheingemählde. 6.) Porta Capena; dahinter das mahlerische Grabmahl der Cecilia Metella; Ferne der Hallen des Claudianischen Aquäducts; vorwärts Bogen des Drusus und Ruine der Stadtmauer. 7.) Der grüne Hügel Cöliolus mit der einsamen Kirche St. Giovani a Porta Latina. 8.) Berg Cölius, mit den Pinien und Baumgruppen der Villa Mattei; Hallenruinen des Neronischen Aquäducts; seitwerts Kloster St. Giovani a Paolo, hinten blaue Fernen des Albanischen

Berges: Zipressen-Gruppe des Domitianischen Vivariums; ferner Bergabhang mit den Ruinen von Palestrina. — Dies Gemählde wäre von entzückender Schönheit! 9.) Esquilin. Trümmermassen der Titus-Bäder. Reitzende Ruine der Minerva medica. Kirche des Laterans. 10.) Ruinen des Campo Vaccino, Coliseum und Bogen Constantins; prächtige Eichengruppe von St. Antonio; Ferne von Tibur. 11.) Endlich der Palatin selbst, an dessen südlichem Absturz wir stehen, trümmerbeworfen, und üppig begrünt. Prachtvolle Zipressen des Klosters Bonaventura, und Marc-Aurels einsame Palme!

Gemählde-Gallerie des Pallastes Borohese.

Den 28. Januar.

Hier erst das Bekenntniſs: Daſs es mir immer schwer wird, mich zum Gemählde-Sehen zu entschliessen; die Natur der plastischen Kunst, die einen viel ruhigern und einklangvollern Genuſs gewährt, und, mehr noch wie

diese Rücksicht auf mein schwaches und eintöniges Individuum, der ihr so innig vermählte Schönheits- Wahrheits- und Einfaltssinn der Alten — die Gröfse oder psychologische Schönheit der Sujets die dort behandelt, der Charactere die dort entwickelt werden — dieser ganze die Regionen einer geadelten Menschheit umschwebende und belebende Genius des Alterthums, hat mich so hingenommen, dafs es mir noch, in diesem Traum der Ideenwelt, an Sinn für die Zaubereyen des Pinsels fehlet.

Ich gehe bey den meisten kalt vorüber; verweile oft mifstrauisch bey dem was mich anlockt, und gelange selten zu dem reinen, vollen, ruhigen, hingebenden Anschaun, welches vor den Götterbildern und göttlichen Menschen mich ergreift, die aus dem Marmor athmen, und, reine Form aus edelm Stoff enthüllend, mir erscheinen, wie in Wahrheit und Wirklichkeit — dafs ich nur gleich Abgüsse nehmen, und, flehend um Athänäs Belebung, das edle Geschlecht in die heutige Welt aussenden möchte!!

Mit Entzücken ersah' ich den Abglanz dieses Geistes in den geist- und lebenvollen Gestalten Raphaels! Mit Ehrfurcht erblickte ich diese erhabenen Umrisse in Michael Angelo's kühnen Bildungen, und verehrte dankbar die Künstler, welche Jahrhunderte, wie die, so Jahrtausende von mir trennen! — Allein dennoch ist und bleibt die Kluft, welche Zeit und Sitte, Religion und Volksgeist, zwischen uns und jenem hesperischen Alter der Kunst gerissen, unausfüllbar, und das erste Gemählde der Welt steht, nach meinem innigsten Gefühl, noch tief unter der höchsten Antike. Aus der Fülle von edeln Gemählden zeichne ich nur an, was mir besonders zum Geist redete.

Im zweyten Zimmer.

1.) Heilige Familie von Andrea del Sarto. Die Madonnen dieses Künstlers (den ich erst später bey meiner Rückreise über Florenz näher kennen lernte) haben den unterscheidenden Ausdruck ländlicher Einfalt, Munterkeit und Gesundheit. Es sind die fröhlich-

sten jungen Mütter, die man nur sehen kann; allein Kind und Mutter sind ohne jene Ahnungs-Glorie der Zukunft, mit welcher Raphael sein Christus-Kind, und Guido, der fromme Garofalo, der schwärmerische Sasso-Ferrato, und der innige Fra Bartholomei ihre Madonnen umleuchten. Diese Vereinigung der Jungfrau, die mütterlich sich freut und liebt — der Mutter, die Wonne und Schmerz erfüllt, hohe Worte der Zukunft in ihrem Herzen bewegt, deren Freude jedes weibliche Herz nachempfindet, von deren Schmerzen jedes Menschenherz sich durchdrungen fühlt, auf deren Ahnungsflügeln jeder gläubige Geist sich hebt, war ein neues Geschenk der christlichen Religion an die Kunst.

Allein als die Künste aus den Ketten langer Barbarey sich loswanden — erwachte nur die Mahlerey; die Bildhauerkunst wird es nie unter nördlichem Himmel und nordischen Sitten. Dies zeigt nur der Gedanke einer *Madre di Pièta*, den sogar der mit der Antike so vertraute Michael Angelo in Marmor ausführ-

te; und wenn einst Hellas und Jonien erwachen, ach! dann ist die fromme Schwärmerey, die allein würdige Madonnen bildet, längst und gänzlich vorüber.

2.) Ein alter Schulmeister im Lehnstuhle, von Guido; äusserst launig! Asmus „saſs „einst in einem Lehnstuhl still" fiel uns allen plötzlich dabey ein.

3.) Auferweckung Lazarus von Garofalo; still, innig und heilig! Warum haben die Künstler nicht noch viel öfter uns Szenen aus dieser unaussprechlich rührenden und so reitzenden Episode des Lebens Christi dargestellt? Sie haben sich ordentlich vor der Schönheit geſürchtet, und Schmerzens- und Enthaltungs-Gelübde, bis auf die Ausübung der Kunst, die ihnen oft zur Marter werden muſste, ausgedehnt.

Drittes Zimmer.

1.) Portraits des Machiavelli und Cäsar Borgia, äusserst individuell, und bis zum Erschrecken chafakteristisch; das des letztern von Tiziano.

2.) Eine allerliebste Nonne von demselben, und mir das liebste Gemählde, das ich noch von Tizian gesehn.

3.) H. Familie, von meinem lieben Francesco Penni, dessen Pinsel so zart und rein, dessen Tinten so harmonisch sind — und der so holde Christkinder mahlt.

4.) Samariterinn von Ginglianello. Der unaussprechlich edle Kopf des hohen Weibes macht mich begierig, mehr von diesem Künstler zu sehen.

Viertes Zimmer.

1.) Die weltberühmte Cecilia von Domenichino, die uns Guercino als Sybille, ja gar als Dido wiederholt. Ein äusserst liebenswürdiges Weib; aber am Geist, wie tief steht sie unter Raphaels begeisterter Heldinn in Bologna!

2.) Grablegung, von Raphael. Das berühmteste Gemählde dieser gröfsten Gallerie Roms; das erste Werk des jungen Raphael in Rom, und mir vor Allen so recht in Herz

und Seele lieb! Ich würde es zum Stilo sublimo der Mahlerey oder Raphaels hinversetzen. Einfalt des Geistes, Innigkeit des Gefühls, und die strengste Keuschheit in den Umrissen, ist mit einer unaussprechlichen ätherischen Leichtigkeit des Colorits (die ich um alles in der Welt willen nicht Schwäche nennen möchte) in diesem edeln Gemählde vereinigt. Die Komposition ist sehr verständig; die Figuren haben in ihren Stellungen jene Ruhe der innern Empfindung, welche die neuen Künstler sowohl des Meissels als des Pinsels (die Deutschen nur, wo sie von Franken und Britten sich irre leiten lassen) so oft durch Manier und geräuschvolle Bewegung vergebens bey dem Zuschauer zu erwecken streben. Die männliche Figur, welche mit höchster Anstrengung den Leichnam hebt, ist von unübertrefflicher Wahrheit, und von der zartesten Schönheit; ein junges Weib im grünen Gewande, knieend mit leicht emporgehobenen Armen.

5.) Schöne H. Katharina, vom jungen Raphael; diese Weiber des jungen Raphael

sind lauter Even vor dem Sündenfall, aus einer Engelsphantasie hervorgegangen.

4.) Herrliche Madonna von Gaudentio di Ferrara.

5.) Portrait Raphaels (ich weifs nicht von wem), sehr ähnlich dem edeln Jüngling' in der Schule von Athen.

6.) Jugendliche Arbeiten von Raphael. Süsse Idee der Mutter, welche Zwillinge säugt; wären es nicht Zwillinge, sie wäre die jungfräulichste Madonna mit ihren züchtig herabgesenkten peruginischen Augenliedern. Dieser junge Raphael wird noch mein Abgott! In der Hochzeit zu Cana ist ein Christ, auf dessen Stirn alle Göttlichkeit des erhabenen Weltschöpfers, über dem Flammen gährenden Chaos (in den Logen) sich verbreitend, wie in einer Morgendämmerung erscheint. Diese Ahndung von Gröfse, bey der jugendlichsten Einfalt, macht diese jungen Raphaele so hinreissend. Er kennt selbst noch nicht den Genius der ihn hebt!

7.) Schlafende Kinder von Annibale Carraccio; es sind zwey junge Heroën.

8.) Holde Agathe von Lionardo da Vinci.

Fünftes Zimmer.

1.) Berühmtes Gemählde von Tiziano: Die irrdische und himmlische Liebe genannt. Gott weifs! an beyden schön kolorirten Damens ist kein Liebesathem, vielweniger ein Funken — himmlischer Liebe sichtbar.

2.) Madonna, von Andrea del Sarto.

3.) Einige köstliche Portraits von Tiziano. Seine Portraits sind unter allen, die ich kenne, die schönsten.

Und nun war mein Fassungsvermögen für heute erschöpft bis auf den Boden — ich eilte in die Villa Doria, unter Blumen im Grün mich wieder zu finden. Das Ersteigen eines Berges ermüdet mich auch physisch nicht halb so sehr, als das Durchwandeln einer Bildergallerie.

Anfang des Carnavals.

Den 30. Januar.

Mit der Mittagsstunde war es allen Römern erlaubt, eine äussere Maske anzulegen — und man kann vielleicht mit Wahrheit sagen, dafs heute noch niemand deren zwey über einander trug; weil heute meist nur Kinder, oder Leute aus dem Freude durstigen und nie maskirten Pöbel, Masken trugen.

Wir fuhren erst recht auf den kleinen Strassen umher, dann in den Corso. Der Jubel aller Kinder, sich nun selbst auch unter der Menge verlarvt zu sehn, ist unaussprechlich. Allein es war heute nur Vorspiel; und kaum der zehnte Theil der Menschenmengen, die zu Wagen und zu Fuß, auf Stühlen, Bänken und in den Fensterrahmen zusammengedrängt waren, ist verlarvt. Mich ergötzte mancher, der, elend und mit Lumpen behangen, hinter seiner schwarz wachsnachenen Nase, wie von einem mächtigen Amulet beschirmt, alle Sorgen seines Lebens jauchzend vergaß!

Todtenköpfe und Leichengesichter, schauderlich wahr nachgeahmt, wandelten neben Satyren und Faunen! Schöner Masken sah' ich nur zwey im Styl der Antike; und ich möchte wetten, daſs entweder ein Mann oder eine häſsliche aber liebenswürdige Frau dahinter steckte — weil eine schöne sich nicht unkenntlich genug zu machen geglaubt hätte, und eine häſsliche liebenswürdig seyn muſs, um mit so gutem Geschmacke zu wählen.

Drollig war der Anblick von zwey Kutschen, auf deren hohem Bock zwey zarte niedliche Weiblein die Ladung wohlbeleibter Herren darin kutscherten.

Niedlich war ein Whysky, vor dem schöne, schwarze, feurige Rappen, in Rosen-Guirlanden angeschirrt, von einer jungen Dame geleitet wurden.

Harlequins, Puckelhänse, verstellte Greise, und kleine Buben in Fischschuppen versteckt, wimmelten durcheinander. Die Tapeten und Seidenvorhänge aus den Fenstern gaben einen muntern Anblick; allein das Wetter war trübe,

und Skirokko-Luft. Wie dieser Wind und seine mitgeführten Dünste alles entfärbt und abspannt, wissen alle die ihn kennen.

Im Ganzen genommen sind die römischen Frauen bunt, überladen und geschmacklos gekleidet; und das Studium der Antike, welche die heutige Mode (allein durch England hieher gekommen) nachäfft, ist in ihrer Drapperie sichtbar. Die Körperbildung ist eher stark und gedrängt, als zart und anmuthig. Regelmäßige und prononcirte Züge sind allgemein; allein selten belebt ein Ausdruck von Güte und regem Gefühl diese oft starren, und den Mangel an innerer Bildung deutlich verrathenden Züge.

Unter den Weibern der Volksklassen sieht man ungleich mehr Schönheit, Geist und Physiognomie, weil bey jenen Stolz, Mode und Langeweile das Naturell verwischt, und selbst den Instinct getödtet haben, welcher jedes weibliche Wesen zur Milde und Gefälligkeit stimmt.

Die

Die Quackeri *) und die Harlequine riefen uns, die sie bald als Fremde erkannten, tausend bunte Scherze in den Wagen; doch blieben sie immer in den Gränzen der Galanterie aus den Ritterzeiten. Für die Kinder mit blonden Haaren regnete es Orangen verzuckert, und in Natura, und Bonbons aller guten Art (denn die Zeiten der tückischen Gips-Bonbons ist noch nicht erschienen) in den Wagen. Wir waren zum Wiederaustheilen gewafnet, empfiengen aber immer mehr an süßen Worten sowohl als Sachen, als wir, aus Mangel unsers italienischen Wort- und Zuckermagazins, wieder zu geben vermochten.

Als wir nun einigemale im langsamsten Schritt durch manche lange Pause unterbrochen, den Corso auf und abgefahren waren (an Ausbiegen in eine Seitenstrafse war vor den immer eindringenden Volksfluthen nicht zu denken), war's mir, als drehte ich mich im Regenbogenschimmer einer ungeheuern Seifenblase um-

*) S. Goethes Beschreibung des römischen Carnavals.

her. Die wirklich beklommene Luft in dem von so viel tausend Menschen angefüllten, an sich engen und von wahren Pallastbergen eingeschlossenen Corso, erschwerte mir das Athmen. Diese ganze Puppenwelt flofs in ungeheure, formlose Massen zusammen, und bunte Flimmer tanzten vor meinen Augen; das vielstimmige Getöse ward dumpfer, schien sich zu entfernen, und ich wäre in einen ohnmachtähnlichen Schlummer gesunken, wenn nicht der Schall der 24. daher fliegenden Pferde und der zum Himmel steigende Volksjubel mich erweckt hätte. Gehört, gesehen und verschwunden! ist die Sache von zwey Sekunden! Schnell, wie der Wind die Meereswellen, theilen diese zephirähnlichen Pferdchen die Volksmassen, die dicht hinter ihnen wieder zusammenfliessen, ohne dafs eine Spur von ihren Hufen zurückbleibt im Sande, oder von ihrem leichten Dahinfliegen in der Bahn; daher man sie nicht bis zum Ziele mit dem Blicke verfolgen kann, wodurch das Schauspiel sehr an Interesse verliert. Man erwartet diesmal viel Vergnügen

beym Carnaval, da seit vier Jahren dem römischen Volke kein Pferdrennen gegeben worden. Man könnte sich irren! Denn es frägt sich, ob während dieser vier Jahre der Fröhlichkeitssinn des Volkes ist genährt oder unterdrückt worden?

X.

Carnavals Scene.

Den 4. Februar.

Der Scirrokko, und sein Vetter (der ärger ist denn er), der Südostwind (*Libeccio*), haben in diesen Tagen so unerbittlich gehauset, und von ihren mit den Dünsten der pontinischen Sümpfe beladnen Schwingen mir so viel Dumnheit und Fieber herabgeschüttelt, dafs ich alle Gegenstände durch den Doppelflor der äussern aschfarbenen Lüfte, und des innern getrübten Sinnes, erblickte und empfand. Wir besuchten am Nachmittag wieder einmal den Corso, und zwar wieder zu Wagen; denn es fehlt uns an Bekanntschaft, um in einem Corso-Hause ein Fenster zu finden. Das Gedränge und die Tollheit nehmen, nun das Fest seinem Ende naht, mit jeder Stunde zu. Allein ich finde in diesem bunten Narrengewühl gar wenig Abwechslung; eine zerplatzende Schaumblase ist der andern ähnlich, und die gänzliche Gedankenlosigkeit, die mich angreift, wenn

ich eine Viertelstunde dem Spektakel zugesehen, verleidet es mir ganz. Goethe's Beschreibung, so wahr sie auch immer ist, war doch viel zu reitzend, und durch das Medium seines ordnenden Geistes viel lebendiger hervorgegangen, als die Wirklichkeit auf dem belebten Cannevas erscheint.

Zwar sagt man mir: Dafs das Carnaval dies Jahr weniger glänzend sey als jemals; dafs der leichte anmuthige Freudensinn des Volkes von Jahr zu Jahr sinke — dafs die wachsende Armuth im Anzug aller Klassen sichtlich sey, u. s. f.

Wirklich war auch von der blühenden Einbildungskraft eines mildern Himmels hier wenig Spur! Selten nur ward das Auge durch einen wohlgeordneten Anzug befriedigt; noch seltner durch eine schöne und neuerfundene Maske gereitzt.

Die Frauen aus den höhern Ständen sind gröfstentheils von so gelbem Teint, und dabey so bemahlt, dafs wir oft Mühe hatten, zwischen Maske und Nicht-Maske zu entscheiden.

Eben so schwer hielts oft, das Ende der Maske vom Anfange des auf die unsittlichste Weise entblöfsten Busens zu unterscheiden. Der Mangel an Sittsamkeit bey den römischen Frauen, ist für eine Nordländerinn ein ganz neuer Anblick, und ich rief von ganzem Herzen mit Walther von der Vogelweide, Friedrich Münter, und Leopold Gr. zu Stollberg, aus:

Und das war meiner Reisen Frucht,
Dafs mir gefiel die deutsche Zucht!

Pallast Farnese.

Den 5. Februar.

Nach meinem Sinn der erste in Rom, und, wie man sagt, nach Michael Angelo's Anleitung erbaut. Auch steht er wie die Peters-Kuppel unter den Kirchen Roms, gleich einem Gebirge, unter den Pallästen der ewigen Stadt da, wenn man dieselbe vom Montorio überschaut. Die tiefen dunkeln Höfe dieser ungeheuern Wohnungen haben etwas Schauerliches; vor allem aber dieser einsame mit Gras

bewachsene, um den sich das majestätische Gebäude auf den drey Säulenordnungen der dorischen, jonischen und korinthischen Pilaster erhebt!

Saal des Pallastes Farnese.

Er ist bekanntlich von den Carracci's, besonders vom grosen Annibale, al Fresko ausgemahlt. Das Ganze ist so überladen, daß man nur mit Mühe das Einzelne herausblickt. Die beyden Gruppen des Polyphem und der Galathea sind ohne Zweifel die vollendetsten Meisterstücke, an diesen den Spielen einer ungezügelten Einbildungskraft geweihten Wänden! An dem kleineren Gemählde sind einige Nereiden von der allerhöchsten und reitzendsten Anmuth. Allein der grosen Gruppe mußt' ich schnell mit gesenktem Auge vorbeygehn. Nicht Polyphem, aber diese Leben und Wollust athmende Galathea ließ mich bis ins Herz erröthen! Von dieser Wahrheit sind mehrere Episoden in dieser grosen Epopée der Venus von Gnido's; z. B. Ju-

piter mit der durch den Gürtel der Venus gewafneten Juno, wo der Vater der Götter zum Satyr erniedrigt ist.

Ich flüchtete mit meinen Blicken zu der schrecklich schönen Darstellung des Perseus, der, mit dem Medusa-Haupt erscheinend, den wilden Kampf, durch ein Bacchanal entflammter Centauren, in todtstarrende Ruhe verwandelt. Hier hört das Leben vor deinen Blicken auf zu athmen, und die Blässe des Marmors verbreitet sich über die Medusa-Erblicker!

Vielleicht war der erhabene Gedanke des grossen Annibale tiefer, als gewöhnliche Anschauer es ahnden! Vielleicht wollte der grosse Aesthetiker dem Gifte ein Gegengift vermählen, und die aufflammende Sinnlichkeit durch das Bild des erstarrenden Todes bändigen?

Schön, erheiternd und lieblich, ist ein Plafond: Der Triumph des Bacchus und der Ariadne. Sie leitet mit leichter Hand das glänzende Gespann der schmeichelnden Tiger, und der ganze Ideenzug einer lautjauchzenden Freudenschaar schwebt in der glänzendsten Färbung leicht vor deinen Blicken vorüber!

Herkules Farnese.

Wahrlich ein Heros! Denn solche Ruhe ist nur solcher Thaten Lohn! Welch ein Haupt! für mich ein Ideal von Kraft, mit der allergutmüthigsten Jovialität vereinigt. Wie schön ist sein krauses starkes Haar, und der ambrosische Bart. En Face erblickt, scheint die Last der Schultern, und der ungeheuer breiten Brust, den Untertheil des Körpers zu drücken – scheint, sage ich; allein von der linken Seite am Fenster, im halben Profil angeblickt, konnt' ich nicht ermüden ihn anzuschauen. O hohe Antike, dir huldigt mein moralischer Sinn! Dir mein aesthetisches Gefühl! Dir Aug' und Herz! Diese reinen, von einander abgesonderten Formen heller Begriffe irren mich nie, und nie erröthete ich vor einem Gebilde des Alterthums!

Guter Alter! ich freue mich, dich in Campanien im lebenathmenden Marmor wieder zu sehen. Wie gönnet man ihm so herzlich die errungenen Goldfrüchte der Hesperiden, die er in der ruhenden Rechten hält!

Den 6. Februar.

Endlich athmet man wieder freyer! Scirrocco und Lebeccio sind entflohen, und ersterer eilet vielleicht schon über die Apeninnen meinen geliebten Alpen zu, wo er unter dem Namen des Föns mit seinem warmen Hauche die Fesseln der Gletscherströme löst, und des Frühlings Verkünder ist. Hier aber ist der Frühling erschienen! Er schaut von röthlichen Wölkchen herab, und alles keimet, sprosst und grünet, wie bey uns im April. Wir fuhren über Campo Vaccino, Via Sacra und Titus-Bogen, das Koliseum vorbey, den Constantin-Bogen durch, am Palatin hin. Warm schien die Frühlingssonne; hoch zwischen den Ruinen des Palatins blühten weiss und rothe Sträusser der Mandelbäume, und sangen Vögel aus den Lorbeern. Durchs Pauls-Thor, und die Piramide vorbey, kamen wir, unter dem Aventin hin, bis ans Ufer der Tiber, wo noch der Vesta-Tempel steht, und die korinthischen Säulen des Tempels der *Fortu-*

na virilis, und die Ueberbleibsel der Brücke nach Horazius Cocles genannt, vor uns liegen. An dieser höchstinteressanten Stelle stieg ich aus, und fand, ans Tiber-Ufer bey einem der kleinen Landungsplätze hinabsteigend, bald ein grünendes Fleckchen über dem Strom, wo hübsche junge Weiber Wäsche trockneten, und fröhliche Bübchen umhersprangen. Granitstümpfe von ehemaligen Säulen standen da, und die Schiffseile und Ketten der Tiber-Mühlen waren daran befestigt! Ein mächtiger Stamm von köstlichem, schwarz und weissem, egyptischem Granit diente uns zum Tisch, die nahestehenden zu Stühlen.

Hier frühstückten wir, uns recht nach Herzens Lust im hesperischen Sonnenstrahl badend. Unter uns wirbelte die Tiber; und die Trümmer der weißmarmornen Ponte rotta, welche die Szipionen sogar vergebens dem Strom entgegendämmten, bezeugen: Hier wolle Vater Tiberinus kein Joch leiden! Jenseit dem Strom trug der Montorio auf sanfter Höhe seine Pinienhaine in holde Lüfte; und die neun gros-

sen Pinien Corsini winkten Erinnerung an die trauten Freunde, die mich gestern verliessen, und nun durch den pontinischen Sumpf in die Campagna felice eilen! Wir fuhren über Ponte Sesto nach der Tiber-Insel. Auf der Brücke öfnet sich, neben der schönen Baumgruppe der Villa Mattei, eine mahlerische Perspektive auf blaue Bergfernen. Wir traten nun ins Quartier Trastevere, das von schönen Weibern und Kindern wimmelt, und wo Raphael sicher fleissig studiert hat. Stirn, Augbraunen und Augen haben die Frauen von Tras-Tevere fast durchgängig schön; auch das Profil ist oft rein und edel; die Gesichtsfarben sind hell und frisch; allein der Mund ist dagegen fast immer groß und unedel geöfnet. Dann fuhren wir zum kleinen Nebenthor Porta Portese hinaus, nach Ripa grande, jenem Tiber-Gestade, wo einst das Lager des Porsenna stand, und nun der Pabst arme Kinder zu Fabrikanten erziehen läfst. Schön ist von hier der Anblick des grünenden Aventin, der seinen stolzen Scheitel aus lieb-

lichen Baumgruppen emporhebt, und an dessen Gründung die Tiber schnell vorbeyströmt.

Dann sanken wir aus dem alten Rom mitten ins tollhäuslende Gedränge des Corso hinab, und zogen die Colonna Antonina vorbey, wo ich lächelnd unsers geliebten M**n's gedachte, der mir an dieser Stätte, mitten im rauschendsten Fastnachts-Gewühl, auf meinen lebhaften Ausruf: „O, sieh' wie schön die Co„lonna vom Abendroth geröthet ist"! kurz und trocken antwortete: „Sage doch lieber, „wie sie erröthet"!

Den 7. Februar.

Den Morgen bracht' ich mit meinen Kindern, still und glücklich, in der erhaben schönen Villa Pamphili hin. Hier ist jetzt der schönste Blumenflor der vielfarbigen Anemone Petano entfaltet. Die große Wiese — diese herrlichschöne, von den prächtigsten Pinien und Eichenhainen umkränzte, war ganz mit jenen Thau- und Farben-funkelnden Blumen bedeckt. Welcher Farbenschmelz entblüht unter

diesem Himmel! Im Schatten blühte abwärts und bescheiden, um die Baumwurzeln in kleinen verinselten Gruppen verstreut, die zarte, doch kräftigen Duft aushauchende, *Anemone nemorosa*, die auch Seelands romantische Buchenwälder schmückt; allein auf der sonnigen Wiese waren in bunter Pracht die stroh- und zitrongelben, purpur- und scharlachrothen, Veilchen und himmelblauen Violetten, weissen und coquelikotfarbigen Namensschwestern in üppiger Fülle verbreitet. Die unaussprechliche Freude der Kinder, die bald Hut und Schoofs mir bekränzt und gefüllt hatten, war ein wahres Frühlingsfest. „Mutter", so rief die kleine Charlotte, „die Wiese glänzt ja wie der Sternenhimmel"!

Letzter Abend des Carnavals.

Den 9. Februar.

Alle Laune, alle Lustigkeit, aller Muthwille und Uebermuth, aller Unsinn und alle Tollheit, waren heute wie in ein Centrum im Corso zusammengedrängt, von wo sie sich wie in

Strahlen verbreiteten. Die vom langen Corso links und rechts ablaufenden Gassen, waren mit glänzenden, bunten Equipagen aus allen Zeitaltern, mit Whyskys und hoch daher rollenden Phaetons und mit elenden Fiakers zu beyden Seiten besetzt, und die Mitte derselben mit Strömen von Pulcinello's, Taborro's, Beggaro's und Quackeri's bedeckt; erstere mußten bleiben wo sie waren, weil der Corso von Fuhrwerken schon längst vollgeschichtet war. Die Fußgänger strömten, drängten, flutheten ab und zu; nun in große Massen, wie vom Sturm zusammengewirbelt; nun wie durch eine plötzliche Ebbe zurückgezogen. Das Getöse, Geschwirre und Gebrause aller Töne in Massa, und die Hitze im Corso waren heute wirklich unleidlich; und doch, trotz den unaufhörlichen Klagen, welche die Fußgänger zu erdulden hatten, trotz dem ewigen Stoßen, Treten, Drängen, trotz allem Muthwillen der verübt wird, hab' ich nicht ein unfreundlich Wort gehört; welches bey einem so leidenschaftlichen Volke unglaublich scheint, aber

eben deswegen wahr ist, weil die Leidenschaft des Freudengenusses in diesen Tagen jede andre, sogar die der Eifersucht ausschließt. Die in Männer verlarvten Weiber und in Weiber verlarvten Männer gaben viel zu lachen. Ein solcher langaufgeschossener römischer Bengel, im fliessenden weissen Weiberrock mit buntem Hut und langem Leibchen, ist eine der drolligsten Karrikaturen. Allein leider waren die hochbusigten und breithüftigen römischen Weiber in Mannstracht mehr widrig als lächerlich; denn die weibliche Form bedarf, je weiblicher sie ist, um desto mehr der sanften Umhüllung. Der schönen, bacchantisch feuervollen Gesichter sah' ich heute viel unter den Frauen; und viele Weiber, deren Gestalten in großen edeln Umrissen gebildet waren; ja man kann sagen, dies sey unter den Volksklassen allgemein. Allein die Formen sind schwer, die Schultern breit ohne anmüthigen Abfall, und die ihnen verwandten Theile gehen sogar weit über den Becherumfang der Helena hinaus; die Hüften sind oft übermäßig stark. Allein sehr charakteristisch

rakteristisch ist der langsame edle Gang des römischen Weibes; sie wandeln majestätisch einher, und die gemeine Römerinn thut es hierin unsern stolzesten Damen zuvor. Manches Weib von Tras-Tevere schien mir wie eine Juno zu wandeln, mit feurigem ernstem Hinblick des großen Auges.

Heute war es unmöglich aus dem Corso zu entkommen; man mußte sich langsam mit dem trägen Kutschenstrom fortwälzen lassen, und jedesmal, in der Stromenge des Pallastes Ruspoli, die immer lebhafter spielende Artillerie der immer an Größe wachsenden Gips-Bonbons (welches mit Gips überzogene Bimssteine sind, oft in der Größe einer Mandel) aushalten. Schon begann es im tiefen Corso zu dämmern; schon waren die unglücklichen, durch angehängte Spornen gereitzten Pferde uns vorbeygekeucht, und die Sonne gesunken; noch wurden wir langsam mit der Kutschen-Kolonne vorwärts geschoben.

Der ungeheure Lerm, die schwärmenden Unholde, die sich mit der größten Gefahr

und dennoch vergeblich kreutzenden Kutschen, die Hitze, Alles vervielfachte sich von Augenblick zu Augenblick! Es ward beynahe Nacht, und wir waren vor dem Pallast Ruspoli; es hagelte von beyden Seiten Gips-Confetti, deren Ziel unser Wagen zwar nicht war, die wir aber durch die herniedergelassenen Fenster mußten passieren lassen, wenn wir die Glasfragmente nicht in die Augen haben wollten. Das Acharnement der Werfenden von beyden Seiten, die, des Geschreyes der Getroffenen nicht achtend, unermüdet zu werfen fortfuhren, und noch mehr die grimmigen Züge der halb verlarvten, und die Wuthtöne hinter den ganz verlarvten Köpfen hervor, machten's mir sehr glaublich, daſs die zwey Parthieen, in die Rom getheilt ist, sich hier einander gegenüber verschanzt hatten, und die Gelegenheit, sich ungestraft zu beleidigen, nützten: denn hier drängte sich Alles zusammen. Die Conquen, Muschelhörner, und Trompeten der Pulcinello's — das Brrr! der Quakeri, welches wie ein Heckfeuer durch den

ganzen Corso schwirrt; das Schariwari der Chöre von beyden, die mit Glocken, Küchenmörsern, Zittern, Hackbretten, Geigen, oft zu 30. Mann hoch, meinen Wagen belagerten — die Teufelsmasken, welche durch die wachsende Finsternifs wie höllische Larven brachen, mit enormen schwarzen, feuerröthen und gelben Nasen — dies ganze immer wachsende Ungethüm, machte ein Ganzes aus, welches sich zuletzt in so hideuse Gruppen bildete, dafs mir zu schwindeln begann; beyde Kinder aber sich (Charlotte bitterlich weinend) auf den Boden der Kutsche, mit verhüllten Köpfen und zugehaltenen Ohren, niederlegten, und gelobten: „Nie in ihrem Leben zum Carnaval „zu gehen".

Die Rauheit aller der heiser gejauchzten Kehlen, die Genufswuth der lechzenden, und, mitten im Strom der nur in wenig Sekunden plötzlich versiegenden Sinnenlust, noch dürstenden Geniesser — dies ans Convulsivische gränzende Geschrey, von der unverschleyerten Geberde der niedrigsten Lust begleitet, war ein von mir nie geahneter Schauspiel.

Schrecken ergriff mich! Ich fühlte mich beklommen, und wie im Vorhofe des Tartarus. — Ach! wahrlich, ich sah' vor mir der Danaiden und Tantaliden quaalvolle Schaar! Armes, unglückliches, entartetes Volk, das nur in der Larvenwelt Freuden zu finden verdammt ist — wie empfand ich deine tiefe Erniedrigung!

Den 10. Febr.

Bis heute haben wir im grofsen Gasthofe des Signore Sarmiento, auf dem von fremden umwimmelten spanischen Platze, so recht in allen Unbequemlichkeiten eines römischen Wirthshauses gelebt. Vor Rauch konnt' ich mein Kamin nicht heitzen, und doch stiegen alle Coteletten- Zwiebel- und Fritto-Dünste aus der grofsen Küche des Hauses zu mir auf! Daneben lebt man auf dem spanischen Platze so recht in allen Gräueln der Unpolizey von Rom! Da tönt Abends oft, von der nahen Treppe Trinita dei Monti, das schreckliche: *sono amazzato*! und das dumpfe Hin-

stürzen des Gemordeten herab; während der Thäter ungestraft entflieht, oder auf die nahen Kirchentreppen sich rettet (oder auch beym Kammerdiener des Cardinal Al***i für 4. Paoli einen Freybrief kauft; wie mir in Rom jedermann erzählte). Mir gegenüber steht der Pallast des spanischen Gesandten, der diesem Platze die Straflosigkeit ertheilt. Da sah' ich Tagelang öffentlich in der Pforte einen Kutscher aus der Nachbarschaft stehen, der seinem jungen Weibe den Dolch tief in den Busen stieſs!

Auf dem schön gezierten Platze neben der Fontaine wird aller Unrath, aller Gemüse-Abfall aus den Pallästen, Gasthöfen und Häusern zu Bergen; ohne daſs je daran gedacht würde, den kostbaren Dünger auf Roms verödete Felder auszuführen, und die in Gährung gehende, Krankheit verbreitende Masse wegzuschaffen. Kinder und Arme wühlen darinn herum, nagen begierig an den Brokkoli-Stengeln, und man verlernt bey diesem Anblicke, Yoriks am Artischokken-Stengel nagenden Esel zu bemitleiden.

Diesem allem entflohen wir heute nach Trinita dei Monti, in die Strada Gregoriana hinauf, wo ich, um der reinen Luft, Ruhe und schönen Aussicht willen, mich, wie man sagt, bey dem bösten Weibe in Rom (einer Mahlers-Wittwe), aus deren Hause noch nie ein Fremder ohne Prozeſs zog, einquartiert habe.

Ich brachte den Tag bey meinen Freunden, dem vortreflichen Mahler und Professor Hetsch aus Stuttgardt und seiner liebenswürdigen Gattin, zu. Hetsch ist vielleicht der erste Portraitmahler seiner Zeit. Ein kurz vor unserer Ankunft ausgestelltes, dann abgesandtes Portrait des Herzogs von Wirtemberg zu Pferd, war die Bewunderung aller römischen Künstler gewesen; jetzt arbeitet er an einer holden Kindergruppe. Zwey noch lebende Kinder der Herzogin tragen das dritte, welches neulich starb, mit Blumen bekränzt, wie im Triumph empor. Die Kinder erscheinen als Genien in süſsem Naturstand; und jede Mutter wünscht, ihren verlornen Liebling so dargestellt zu se-

hen! Ach! der zärtliche Vater ahnete nicht, indem er diese reitzende Verklärung dichterisch mahlte, daſs indeſs seinem eigenen Liebling die letzte Stunde nahe; die sanfte Mutter nicht, daſs ihr Auge, oft in zärtlichen Thränen der Sehnsucht auf dem holden Gebilde verweilend, (in welchem das Vaterherz die Züge des eigenen Herzenskindes hinübergeströmt hatte) bald in der zarten Gruppe das Bild ihres entflohenen Engels (ihr zweyter Knabe starb in Stuttgardt während ihres Aufenthalts in Neapel an den Blattern) in dem freundlichen Genius suchen würde, der den kleinern Engel auf der Schulter trägt!

Den 11. Febr.

Wie ist uns in unserer neuen Wohnung so wohl! Hier lodert, an feuchten Morgen und kühlen Abenden, die erheiternde Kaminflamme; ich blicke über die Häuser bedeckte Anhöhe des Pincius (auf dessen der Höhe nahem Abhang ich wohne) ins alte Marsfeld, und, über dessen Häuser hinweg, an den grü-

nenden Halbmond des Montorio, Janiculus und Monte Mario hinan; und überschaue also den nordwestlichen und westsüdwestlichen Theil von Rom! Rechter Hand habe ich die ganze Façade und Kuppel von St. Peter, und blicke gerade in Raphaels Logen, und auf einen Theil des Vaticans, wo das Belvedere ist. Ich sehe die Sonne aus meinem Fenster sinken, in die Pinien der Villa Corsini, und die Zipressen der Villa Millini, vom frühen Morgenglanz erhellt. Ach! und Abends ziehen die heiligen Gestirne vor meinen ewig verlangenden Blicken empor! Fühlst du mein Glück? Empfandest du, daſs dein gedacht ward, als heute der Abendstern freundlich aus zerrissenem Gewölke hervorblickte?

Wir setzten unsere Besuche bey den in Rom lebenden Künstlern fort, die Carnavalszeit, während welcher alle Gallerien verschlossen sind, hiezu nützend.

Professor Carstens aus Schleswig.

Ein Abkömmling jenes edeln Stammes, der uns, unter dem Bilde des allgemein verehrten, und, von denen die das Glück hatten ihn genauer zu kennen, mit einer an die Schwärmerey gränzenden Liebe umfaßten Geheimrath und Kammerpräsidenten Carstens, hoffentlich nach lange unvergeßlich bleiben wird. Dem römischen Carstens (ich nenne ihn erröthend so; denn sein Vaterland hat viel zu wenig, und dies Wenige viel zu spät, für ihn gethan, um ihn sich zueignen zu dürfen) versagte sein ungünstiges Schicksal, und der Kunst erstickende Geist des Nordens, frühe Bildung und zweckmäßiges Studium; und spät erst ward es ihm möglich, nach Italien zu gehen.

Allein er hat mit dem Schicksal gerungen, wie ein Mann! Er widmete sich der Geschichtsmahlerey, und wählt sich oft fremde, man möchte sagen abstracte Sujets, aus der Theogonie des Hesiodus z. B. zuweilen mit noch größerm Glück aus dem Homer.

Die Komposition seiner, oft sehr grofsen und vollen Darstellungen ist verständig, verständlich und edel. Sein Styl ist grofs, und man erkennt das tiefe Studium von Michael Angelo und Raphael in beyden; das Anschauen seiner Skizzen war immer für mich ein reiner Genufs; denn Verstand und Einbildungskraft werden befriedigt und genährt.

Dante's Höllenpfuhl, Ossians Fingal, Aristophanes Wolken, und Luzians Tirann, der den Schatten des Schusters auf stolzer Schulter über den Styx trägt, sind so volksmäfsig als wahrhaft launige Darstellungen. Sokrates im Korbe wird wohl nicht leicht jemand ohne Lachen ansehen. Grofs und edel ist Fingal, kämpfend mit dem Geiste Loda, mit tiefer phantastischer Wahrheit empfunden. Unter allen seinen Skizzen aber war mir die liebste: Homer als Rhapsode. Dieser Composition hätte sich Raphael nicht geschämt!

1.) Raub des Ganymedes, für den Herzog von Bristol gemahlt.

Groſs ist aus der Höhe der Hinunterblick mit dem Adler auf Idas Gipfel, aus schon erhellten Lüften, auf die noch dunkle Erde; denn es ist das erste Morgengedämmer eines schaurigen Morgens, und am östlichen Horizont verbreitet sich das Morgenroth. Der Skamandros fliesst ins dunkle Meer. Aber hoch steigt der Adler, ein wahrhaft-königlicher, und mit gröſstem Feuer gemahlter Genosse des Nektars; allein der Ganymed ist kalt, und äusserst trocken gemahlt.

2.) Raum und Zeit. Diese recht jung dargestellt (denn nur Wir altern; die Zeit ist ewig neugebohren) mit dem Stundenglas in der Hand; jener mit der Weltkugel, als Symbol des allumfangenden Raumes. Beydes edle und leichtschwebende Gestalten.

3.) Die Nacht mit ihren beyden Kindern, dem Schlaf und dem Tode. Die Figur der Nacht ist groſs und äusserst rührend. Sie schlägt den weiten Mantel von den beyden zu ihrer Seite in den reitzendsten Stellungen schlummernden Genien zurück, und blickt,

in ruhig-süßer Melancholie, lächelnd auf sie herab.

Kurz! in dieser demüthigen Werkstätte des Genies waren Geist, Kraft und Erfindung genug zusammengedrängt, um zehn gewöhnliche Künstler zu beleben; allein Carstens ist 41. Jahr alt, und noch kein Mahler; und wird es also nie werden! So hart rächt sich an dem Schuldlosen die Materie, welche er sich nicht frühe genug unterwarf. Jetzt, da ich dieses aus meinem in Rom niedergeschriebenen Tagebuch abkopiere, hat der edle Carstens seine Kummer und Leiden volle Bahn geendiget. Er starb im Kampfe seines feurigen Genius mit seiner schwachen Hülle. Wohl ihm, daſs er früh entrann ins Land, wo man nicht mehr Pallet, Pinsel und Farben bedarf, um verwandten Geistern hohe Gedanken zu enthüllen!

Sein Freund Fernow war mitten in den Stürmen der zusammenstürzenden Rom der treue Genosse seiner Leiden, und ward dankbar zum Erben seines Kunstschatzes eingesetzt.

Möchten Zeit und Umstände seinen Vorsatz, die Skizzen seines Freundes dem Publico in selbstradirten Blättern mitzutheilen, ausführbar machen, damit die heranwachsende Generation der dänischen Künstler, nach dem Verluste von Abildgaards Gemählden, noch einen Schatz der Belehrung, und ein Ziel der Nacheiferung vor sich sehe. Oder sollte Dännemark wirklich im Tode wie im Leben gänzlich auf seinen Carstens Verzicht thun? Sollen die seltnen Blüthen der Kunst, welche unser kalter Himmel hervortreibt, denn alle, aus Mangel an liebender Pflege, ersterben, und ewige Barbarey unsere Küsten umstarren? Die geweihten Tempel und Hallen der Vorwelt, die Haine der Künste, sind durch den Raub frevelnder Barbaren entweiht, zerstört, geplündert, und ihre ewig duftenden Blüthen, ihre Perlen, preislos umher geschleudert worden! Und Wir, im Schatten des Oelbaums und der Palme, bey steigendem Wohlstand und Reichthum, was haben wir gethan, um uns nur ein Kunstwerk zu sichern, in dieser Pe-

riode, wo man für ein Nichts Meisterstücke an sich gekauft hätte? O warum bedienen wir uns nicht des Strandrechts, um die kostbaren Trümmer des südlichen Europa nur an Land zu ziehen? Wie wird Brittanien im Kunsterwerbe schwelgen! Ach! wie trauern im üppigen blutrauchenden Paris die geraubten Götter und Heroen! Wir sammelten künftigen Reichthum — und zündeten auf dem verlassenen Altare der bildenden Künste die erloschene Flamme an! *)

*) Noch wäre es nicht zu spät, eine, durch den Weg der Subscription, von den reichen und wohlhabenden Einwohnern Dännemarks erhobne Summe, zum Ankauf von Antiken und Gemählden, sichern Händen und verständigen Augen anzuvertrauen; denn noch hat wahrscheinlich das innere Elend dieser beyden unglücklichen Städte nicht den Gipfel erreicht. Den so gesammelten Kunstschatz schenkten dann die Landeseinwohner der Akademie der Künste, zum allgemein nützlichen Gebrauche. Diesen Vorschlag that ich im Herbst 1797. schon verschiedenen unserer Geschäftsmänner und Patrioten. — Ich wiederhole ihn hier, mit dem innigsten Wunsche, dafs er Gehör finden möge.

Die Verfasserinn.

Woutky, ein Böhme; Landschaftsmahler, und besonders durch seine Vesuv-Höllen berühmt.

1.) Er ist's, der das Innere des Aetna-Kraters aus der Tiefe der Nacht hervor aufs Leinen trug; und zwar in dem Zustande, in welchem Hamilton vor 17. Jahren ihn sah, als im Krater ein Berg sich erhob, sogleich feuerspeiend, und eine Insel im innern Glutmeer bildete. Schwefelflammen lecken mit bläulicher Zunge am äussern Trichterrand des Kraters, und das Gestein schießt fast vor den Augen des erstaunten Zuschauers mit bunten Schwefelblumen an.

2.) Die Eruption des Vesuv, welche Atrio dell Cavallo zur Einöde machte, indem sie vor 12. Jahren dies, zwischen Vesuv und Somma liegende, Thal mit einem entsetzlichen Lavagusse füllte. Man sieht den Gluthstrom der Lava schnell durchs abhängige hohe Bergthal rollen. Himmel und Meer sind im feurigen Wiederschein. Fern steigt über Sorrento's Küste der Mond, und spiegelt sich still im Meere.

3.) Die Solfatara über Puzzuoli. Mit unerreichbarer Kunst ist der feine Schwefeldunst, der alle Gegenstände umschleyert, dargestellt, und von hoch herab sieht man das Meer lange Wogen an ein flaches Ufer rollen.

4.) Aussicht vom Camaldolenser-Kloster hinter der Posilippo-Grotte. Die Meerferne auf diesem erhabenen Gemählde ist unübertreflich grofs, und täuschend das Unisono der Wellenbewegung. Ich hörte das Rauschen. Tief am Horizont steigen die schweren Wolken auf duftige Wellen herab, (wie ich es nachher oft in Neapel sah). Fern steigt Ischia aus dem Gedüfte. Der Vorgrund ist schön in den Massen; die geduldige Ausarbeitung von Baum und Staude ist freylich dieses Künstlers Sache nicht, der Meer, Feuer und Erde, am liebsten im Kampf gegen einander ergreift.

5.) Sturm bey Neapel. Dies ist, mit erstaunender Kühnheit, der Gegenwart aus dem Schoofs gerissen — Ein dargestellter Moment!

6.) Weniger gefiel mir der Wasserfall von Terni; hier ist Reinhardt über Wouterý.

Wir

Wir besuchten in diesem Hause (in welchem die Künstler sich wie treue Schwalben eingenistet haben) die Witwe von Pompeo Batoni. Wir sahen noch einige Gemählde dieses berühmten unter den neuern Mahlern Roms. Ich gestehe aufrichtig, daſs ich nie an einem seiner Gemählde Geschmack fand. Auch in diesem herrscht eine gezierte Anmuth; das Colorit ist ohne Wahrheit, eine bunte Palletblume.

Allein hier war ein schönes Gemählde, welches man für einen Nicolaus Poussin ausgab, (das aber, nach Hirt, von Romanelli, nach Hetsch eine Copie nach Poussin ist). Dem sey nun wie ihm wolle, es machte mir groſse Freude. Armida entführt den im Zauberschlafe gefesselten Rinaldo. Die Gruppe, welche die holde Zauberinn mit dem schlummernden Helden im Schooſs, und von hülfreichen leichtflatternden Genien umgeben darstellt, ist zum Entzücken! Die Landschaft ist groſs gedacht; kühle Schatten, und eine prächtige blaue Ferne, die allein Poussin so mahlt.

Den 12. Februar.

Carl, hochbeglückt und stolz, heute mein Führer auf diesem gröſsesten und kleinsten unter den Bergen der alten und neuen Welt zu seyn, begleitete mich allein, und ich überliefs mich lehrwillig seiner Führung.

Zuerst ward der tarpeiische Felsen besucht. Die Stätte, die man für die alte Todesbühne ausgiebt, ist auf der östlichen Höhe des capitolinischen Berges. Allein das Erdreich ist durch alle Trümmerschichten der Vorwelt so erhöht, die kleine Tiefe noch durch angelehnte Barakken so verbaut, daſs ich mir von dem, was war, durchaus keinen Begriff machen konnte, und nur ungern mein zuvor ganz fertiges Phantasiegemählde gegen diese arme nackte Wirklichkeit umtauschte.

Unten ist der sumpfige Grund Velabrä noch erkennbar, und es steht eine alte Basilica da. Ich gieng durch einen Gemüsegarten bis an den südlichsten Absturz des Berges; und hier ward

ich von einem der rührendsten Ueberblicke aufs alte Rom überrascht. Mir rechts, über der Tiber, stand der schöne Aventin mit seinen Gärten begrünt, und mit dem weifsglänzenden Priorate gekrönt. Links erhob sich der ganze Palatin in schauriger Pracht; nie hatte ich mit Einem Blick' ihn so ganz umfafst; von den dunkeln Hallen der Pretorian-Substructionen an, die seine Gründung ummauern, bis zu den sinkenden und oft schwebenden Trümmern, welche die reine Bläue des Himmels durchblickt! Welche Massen von Schatten und Licht — welche Bekleidung der dicken Eppichteppiche, und welche Baumgruppen! Wie in den geweihten Hain der Enmeniden, blickt man schauernd in dieser ewig grünen Eichen mächtiges Dunkel hinein; alles ist grofs und erhaben an diesem Trümmerberg; und ganz contrastierend mit dem hellgrünen lächelnden Aventin, und doch alles wie durch classischen Geschmack geordnet. Zwischen beyden Bergen ruhet das längliche Thal, welches der Circus maximus füllte — und wo nun auf

dem ebnen Boden Gemüsegärten grünen, und Pfirsich- und Mandelbäume die weiss- und röthlichen Wipfel in milden Abendlüftchen wiegen.

Links steht die kleine Kirche, die den Tempel des Romulus und Remus überdeckt; und unten am Palatin zeigt man die Stätte des Luperkals. Zwischen beyden Bergen über den Circus hinweg erblickt man die Porta Capena und die im Abendroth glänzenden Bäder des Caracalla. Links neben dem Palatin ründet sich das Coliseum herrlich empor; es erscheinen die luftigen prachtvollen Arkaden des Friedens-Tempels, und fern die mahlerischen Bruchstücke der Titus-Bäder; rechts biegt sich die Tiber in einer schönen Wendung nach Ripa grande zu. Lange, lange verweilte ich hier an dieser Stätte, auf dem Rand der niedern Gartenmauer sitzend, und Carl's Freude, mir zuerst diese seine Lieblingsaussicht gezeigt zu haben, war ohne Ende. Nun führte mein römischer Miethlakey mich an den nördlichen Absturz des capitolinischen Berges, welcher vom Volke la Rupa

Tarpeia genannt wird, und für dessen Authentizität ich auch lieber stimmte; denn hier bildet der Fels wirklich einen schroffen Absturz, von dem man sich doch noch allenfalls todtfallen könnte. Man schaut hier ins Theater des Marcellus und an den Janiculus hinan.

Villa Aldobrandini.

Wir besuchten sie in der Gesellschaft unsers Freundes, Hetsch. Dafs ich mit dem berühmten antiken Freskogemählde, welches man in den Bädern des Titus fand, und welches unter dem Namen der Nozze Aldobrandine im kolorirten Kupferstiche schon einige Jahre über meinen Sopha in Kopenhagen hieng, den Anfang machte, war natürlich.

Ruhe der Darstellung, und leichte Anmuth, charakterisiren das Ganze. Die Braut, in sittsam verschämter Stellung, ist sehr hold; schön ist die Leyerspielerinn rechts — allein höchst unbedeutend der Herr Bräutigam, so wie die an den Altar gelehnte Figur. Die völlig erhal-

tenen Theile des Gemähldes haben reitzende Frischheit in den Farben.

Aus der Gemähldesammlung dieser Villa hebe ich nur folgendes aus:

1.) Christus jagt die Wechsler aus dem Tempel. Miniaturgemählde mit unzähligen Figuren von Mazzolini, einem alten italiänischen Mahler. Sorgfalt und Treue in der Behandlung zeichnen das Gemählde aus. Viele unter diesen unbeschreiblich kleinen Miniaturköpfen sind voll Ausdruckes, und in einem guten Styl gearbeitet.

2.) Gemählde von Garofalo. Christus treibt den Teufel aus dem Besessenen in die Schweine. Trotz des widrigen Sujets, doch ein anmuthiges Gemählde. Die Gestalt Jesu und sein Gewand wäre Raphaels nicht unwürdig. Johannes in seinen goldenen Locken ist voll hoher Grazie. Ein Petrus oder Jakobus, dessen Gesicht man nicht siehet, drückt dennoch, durch seine Gestalt, so viel Kraft und Feuer aus, daſs man ihn nicht verkennt. Die Säuheerde stürzt

vom hohen Gestade herab. Fern kömmt der Eigenthümer derselben, von einigen Leuten begleitet, eilend und in lebenvoller Bewegung heran. Das ganze Gemählde hat so harmonische Tinten, ist so still und wahr empfunden, und so treu ausgearbeitet nach alter frommer Sitte, wie man heut zu Tage nicht mehr thut. Auch die Landschaft ist schön wie aus einer kindlich naiven Phantasie hervorgegangen; die blaue See zumal, und die hohen sonnigen Berggipfel, und hinten, auf noch höhern Bergen, ein düsterer Wolkenhimmel. Dies Gemählde möcht' ich besitzen!

3.) Berühmtes Bacchanal von Tizian, voll Leben des Fleisch und Blutes, doch ohne Seele!

4.) Prächtige Landschaft von Joan Bellini. Es ist ein hochstämmiger, luftiger, von der Nachmittagssonne mahlerisch durchblickter Wald; allein auf den schwellenden Grasplätzen und dem moosbedeckten Wurzelgrund ist eine Horde der allergemeinsten Menschengruppen gelagert, aus deren verwirrten Be-

wegungen wir nicht enträthseln konnten, was sie eigentlich trieben? Ich hätte unsern Hetsch bitten mögen, mir alle diese plumpen Figuren überzudecken, und eine bessere Gesellschaft in die Schatten des schönen Hains hinzumahlen.

Meine Freunde blieben bey mir, und es kamen noch einige hinzu. Das Gespräch war über Winkelmann und einige der neuern Antiquaren. Künstler und Antiquare sind gegeneinander wie Wasser und Feuer! Nur der schulgerechte Mengs machte eine Ausnahme. Mitten zwischen ihnen wandelt unbemerkt die Wahrheit, und ich höre gern und oft beyde Partheien.

Kirche Gregorio Magno auf dem Coelius.

Den 13. Febr.

Der H. Gregorius in begeistertem Gebet auf die Kniee gesunken; Engel als Jünglinge neben ihm. Mitten aus der hohen Glorie der Engelbübchen senkt sich die Taube herab. Hier ist denn Annibal Carraccio vollkom-

men ausgebildet durch das Studium seiner grofsen Vorgänger und Zeitgenossen, Raphaels, Michael Angelo's, Corregio's und Tizians. Dieses Gemählde wird für sein Meisterwerk in Rom gehalten. Schöne und wahre Zeichnung, Reitz des Colorits und blühende Frische der Farben, sind über das Ganze verbreitet. Der Engel rechts ist ein hoher Himmelsbote, voll Ernst und Feuer. Der Heilige selbst schien mir ein bischen manierirt, als wenn er nicht vergessen könnte, dafs er nicht allein betet; und das Ganze trägt nicht den tiefen Stempel der kraftvollen Kühnheit, die mich in den unvergefslichen Jugendarbeiten des grofsen Annibale in Bologna so mächtig hinrifs. In einer Seitenkapelle der Kirche ist die Kuppel mit einer Glorie von Engeln, die ein himmlisches Concert aufführen, bemahlt.

Hier ist mein Freund Guido ganz zu Hause. Anmuth, Leichtigkeit und süfse Unschuld des Himmels, sind in diesen holden Kranz ätherischer Blüthen verflochten. Die Glorie besteht aus dreyzehn Engeln, ohngefähr in Lebens-

gröſse; die Ründung der Kuppel, in welcher die himmlischen Musikanten hinter einer Ballüstrade stehn, ist gar wohl benutzt; an den drey mittlern, in der Stellung der Grazien, waren die Wasserfarben sehr verblichen; von den zehn übrigen ist jeder verschieden, und doch hat jeder seinen eigenen Charakter. Einige glühen so recht von Jubel und ewiger Freude; andre blicken entzückt zum Vater empor, und einige zärtlich auf die marmorne Statue der H. Sylvia herab; andere sind still vertieft im Gefühl ihrer Seligkeit. Alle haben köstliche Flügel, schneeweiſs, oder mit zarten Regenbogenfarben tingirt. Meine Lieblinge unter den himmlischen Jünglingen waren: 1.) Die beyden Mandolinspieler. 2.) Der mit der Violine, links. 3.) Der mit der Flöte, rechts. 4.) Und vor allen der mit dem Tambourin in seinen vollen Goldlocken. Allein einen Gottvater zu mahlen, ist gar nicht Guido's Sache. Dieser verderbt alles; er sitzt wie ein Türke, der sich im Harem Musik machen läſst, schläfrig und in übersatter Seligkeit da.

Den 14. Febr.

In der Peters-Kirche spaziert. Noch kann ich mir keinen Plan dieses Gebäudes vorstellen. Alle diese Kreutz- und Queer-Arme des grofsen Kreutzes verwirren mich, und man sagte mir zu meinem Troste: „Dafs Künstler, „die Jahre lang in Rom gelebt hätten, sich „nicht zurechtfinden könnten, ohne den „Grundrifs zur Hand zu nehmen". Nichts kann, dünkt mich, klarer beweisen, dafs das Ganze der Peters-Kirche nicht so wohl durch Einheit des Zwecks und Gedankens, und consequenter Ausführung grofs sey, als durch das Ungeheure der Masse. Als Form bleibt sie meinem Bedünken noch immer fehlerhaft. Die vielen Nebenkapellen könnten eben so gut abgesonderte Kirchen seyn, und es fehlt dazu nur die Scheidewand; da jede ihre Kuppel, Pfeiler und Säulen hat, und viele von ihnen im grofsen Schiff der Kirche auch nicht einmal vermuthet werden. Allein, Ich nenne dies grofse Schiff, und den erhabenen Dom, die Peters-Kirche, die ich recht gläubig

verehre, und mich von all' dem Nebenwerk nicht irren lasse.

Villa Albani.

Den 15. Febr.

Mit Zoèga Werke der alten Kunst zu sehen, mit ihm der ewig jungen Natur mich zu freuen, ist Erhöhung dieser beyden Seelenfreuden. Sein Sinn ist so fein und leise, als sein Geschmack geläutert, und seine tiefen Kenntnisse vielleicht einzig sind.

Nachdem ich meiner Athänä Albani die ihr in meinem Herzen gelobten Veilchen geopfert, giengen wir in die Gallerie rechts, wo, ausser einer herrlichen altgriechischen Juno, (deren Winkelmann unter der Rubrik des *Stilo antico secco è duro* erwähnt), mit der Hündinn, wenig gutes war; und dies wenige äusserst restaurirt. In dem Cabinet des halben Souterrains bemerkte ich: 1.) Das vortreffliche Gewand von grüner Breccia. 2.) Die grosse herrliche Säule von orientalischem Alabaster. 3.) Den mächtigen Löwen von grünem Basalt.

4.) Das Basrelief Phädra und Hypolyt; die Gruppe von dienenden Mägden, Amorn und Genien, welche die schmachtende Phädra umgiebt, ist von ausserordentlicher Schönheit.

In den kleinen Zimmern; 1.) Schöne doch sehr restaurirte Cybele. 2.) Herrlicher Jupiter Serapis mit dem Maafse auf dem Haupte; von schwarzem Basalt. O wie grofs und ruhig, welche Form des Kopfes, und welches Haar! Er gebeut Frieden dem Olymp und der Erde!

Dann stiegen wir hinauf in den Saal, und führten unsern Kunstadepten P**ff, (denn Ich, die fünf Wochen vor ihm in Rom war, dünke mich eine Eingeweihte, und bin überklug, besonders wenn ich neben Zoéga wandle) hierauf zur geliebten Leucothea, die ich jedesmal schöner, sanfter, holder, edler, jungfräulich-weiblich-mütterlicher finde! Wäre nur das Kind schöner; wäre es so wohl genährt, als es anmuthig ist, und hätte mehr Kraft — kurz sähe man ihm den dreymonatlichen Aufenthalt in der Wade des Donnerers

nicht an — dann möchte ich meine Leucothea gleich, als Madonna, auf den Hauptaltar des Pantheons stellen; sie würde gewifs viele fromme Gelübde empfangen, dafür bürgten wir dreye, die, vor ihr wurzelnd, uns nicht trennen konnten von dem holden Gebilde.

Wahrlich! sie ist da, um jedes unverderbte Männerauge zu entzücken, und jedem Mädchen zu zeigen, was weibliche Jungfräulichkeit sey.

Nachdem wir unserm jungen Schüler (denn ich nehme Zoëga schon zuweilen die Mühe ab) vor die Juno, den pausbackigen Antinous, die schönen Basreliefs, und unter Mengs Plafond geführt, traten wir auf den Balkon, wo ich mich demüthig zu Zoëga's Füfsen niederliefs, und seine Kunde der Vorzeit vom Algidus (von dem der albanische Berg der südliche Theil war) vernahm. Alba longa, Rocca di Papa, Nemi, Albano, und ihre Seen, Marino und Castell-Gandolfo lagen uns rechts, an und auf um-

dunkelter Berghöhe. In der Senkung zwischen dem nördlichen und südlichen Gipfel des Algidus, beynahe gerade vor uns, liegt das sogenannte Campo d'Annibale, wahrscheinlich ein eingesunkener Crater des uralten Volcans. Dann folgen zur Linken, auf und über einander, Frascati am Abhange, Villa Mondragone am Ende des Berges gegen Norden; hoch die Baumgruppen und der nackte Gipfel des tusculanischen Berges, welcher das nördliche Horn des Algidus bildet, so wie die Spitze des neuen Monte-Cavo das südliche. Nah' am Bergfusse lag Labicum; dann folgt die Landebene der Acquer, und hinter dieser Ebene hinauf steigt ein schneebedeckter Berg, Somma genannt; dann folgten die Hernicer, hinten um den Berg. Alle mäßigen Anhöhen sind mit Schnee bedeckt; z. B. das Campo d'Annibale; und der Soracte ist, wie ihn Horaz schildert in seiner herrlichen Ode. Die Tramontana weht scharf.

Kirchengemählde.

Den 16. Februar.

Wir reisten heute nach Tras-Tevere, um das berühmte Altarblatt von Annibale Carraccio in der Kirche Francesco á Ripa zu sehn. Das ist ein Kerngemählde, und ich erkenne hier den Mächtigen wieder, der mich zu Bologna so fest ergrifft. Maria hält auf ihrem Schooſs den todten Sohn; es ist eine hohe edle Gestalt; ein Weib, die Muth hat auszudauern, und Kraft, ihr Leiden ganz durchzuempfinden! Der todte Christ auf ihrem Schooſs ist ein Heldenkörper, und das Haupt im groſsen Styl gedacht, voll tiefer Todesruhe. Allein schöner noch, wie beyde, ist die Magdalena, voll Leidenschaft und lauten Jammers, den sie nur mit äusserster Anstrengung zurückpreſst! Ihr Antlitz ist höchst anziehend, so weiblich verweint, und die blonden Locken lieblich um's Haupt gelegt! Ich möchte Annibale den Mahler der Magdalena nennen; wie man Guido den der Madonna nannte.

Die

Die andern mahlen schwache sich hingebende Weiber; Er ein hohes, leidenschaftliches Weib, die mit Eloise ausruft: „Nach Abälard kann „nur ein Gott geliebt werden"! Der Franciscus ründet die Gruppe, und ist da, weil die Kirche ihm geweihet ist.

Der Engel rechts, welcher die Hand der Leiche hält, ist ein kräftiger, muthiger, römischer Bube, und scheint zum erstenmal in seinem Leben unruhig und bewegt zu seyn; vom Engelwesen hat er keine Spur.

Maria Tras-Tevere.

Eine große ehrwürdige Basilika, mit hohen antiken Granitsäulen. Im Plafond wird eine Himmelfarth der Maria, von Domenichino, sehr bewundert. Es ist eine lieblich verschwindende Erscheinung! Maria im blauen sternenbesäeten Gewande blickt liebend, mit mildverbreiteten Händen, auf die Erde herab, der sie entschwebt; es ist eine süße und segnende Milde in ihrem Antlitz und ihrer ganzen Gebehrde.

GREGORIO MAGNO.

Noch einmal besuchte ich den heiligen Pabst des Annibale. Immerhin mag es das vollendetste Werk seines Pinsels seyn; sicher war es kein Kind seines Herzens! Mir scheint's ohne alle Originalität, und mehr ein Resultat fremder Studien, als aus eigener Fülle geschöpft.

Abends machte ich noch den herrlichen Spaziergang zwischen dem Lateran und Croce di Gierusalemme, wo die Aussicht so schön, und man rings von alten Aquäduct- und Mauerruinen umfangen ist.

Den 17. und 18. Februar.

Krank im Fieber. Meine guten Freunde, Domeier, Hirt, Zoëga, Fernow, kommen dann, mit so viel Liebe und Treue mich zu pflegen und zu ermuntern, dafs ich die Fremde vergesse; zumal da jede Unterredung hier unterrichtend wird, und man ganz von allen Musen verlassen seyn müfste, um innerhalb der Mauern Roms in den alltäglichen Conversationston zu fallen.

Den 19. Februar.

In schöner Luft über den Peters-Platz durch die Porta Angelica, den schönen Weg zwischen dem Janiculus und der Tiber, bis Ponte molle gefahren; da steigt man aus, und geht den Pfad am innern Tiber-Ufer bis Aqua gettosa; und dies ist eine der anmuthigsten Frühlingswanderungen nahe bey Rom. Ans rechte Ufer der Tiber, diesseit ab von der Brücke, führt der schmale Weg hin. Die Aussichten sind so reitzend und mahlerisch, die grünen Uferhügel so sanft gehoben und gesenkt, und wie ein schönes weiches Gewand ist das Erdreich bekleidend umgeworfen. Vor die erste Tiber-Krümmung trat, mit zartem Grün geschmückt, der H. Berg heran; wo er aufhört, öfnet sich ein sonniges Gefilde, und fern glänzt auf dem Berggipfel das Städtchen Monticelli. Rechts steigt blaues Gebirg von Sabina, und treten höhere schattenbedeckte Berge hervor; Tivoli liegt freundlich über der Bergkluft. Allein prächtig ist der Rückblick auf den Halbmond, den die

Höhen des Janiculus bilden. Dort heben sich die Zipressen Millini in blaue Lüfte, und tief prangen St. Peters-Kirche und Vatican.

Schon grünet das Land; Pfirschen- Mandeln- und Pflaumen-Bäume blühen in den Gärten: Flieder, Weiden und Pappeln, belauben sich über den Wegen; süßer erquickender Frühlingsduft entsteigt der Erde. Nun krümmt sich links ab der Strom; rechts steigen steile und bebüschte Anhöhen, und weit aus dehnen sich majestätische Fernen. Der zackigte Soractes steigt empor, und bald darauf die Berghäupter von Viterbo. Der Spaziergang von Ponte molle bis an den verzierten Brunnen, Aqua gettosa genannt, ist gerade, was eine Genesende vermag. Beym Zurückfahren nach Porta del Popolo über die Villa Julia hat man einen zauberischen Anblick der Peters-Kuppel, welche, durch die Oefnung einer Grotte in einen Hohlweg, wie eine prachtvolle Dekoration erscheint.

XI.

Gemächer des Prinzen Aldobrandini, im Pallast Borghese.

Den 20. Februar 1796.

Dieser kleinen gewählten Sammlung galt heute unser Besuch. Wir fanden:

1.) Das Hauptstück derselben (Lionardo's berühmten Christ mit den Pharisäern) auf die Staffelei zum kopieren gestellt, mitten im Zimmer. Nach allen Kopien, die ich von diesem hohen Kunstwerke gesehen, war es mir doch vollkommen neu, und nie geahndet! So konnte nur Lionardo da Vinci aus der Fülle seines edeln und schönen Geistes sein Christus-Ideal hervorheben, seiner sanften Seele Schöpfung. Der Himmel ist in diesem Antlitz aufgethan; und je länger man hineinschaut, je mehr Göttlichkeit gehet daraus hervor. Es ist nicht allein die vollkommenste Schönheit, von der reinsten Anmuth bethaut, welche dich so unwiderstehlich anzieht; ein heller Verstand erheitert die sanfte Gestalt. Diese himmelvol-

len Augen, diese gedankenvolle Stirn, diese süfse Lippe der Weisheit, dieses ruhigabwallende Scheitelhaar, welches sanft die vollendet schöne Form des edeln Hauptes umzeichnet, Alles stellt dir den vollkommen organisirten vollendetsten Menschensohn, und den würdigsten Repräsentanten des menschlichen Geschlechts dar. Ein leichter Schleier der Wehmuth umschwebt das hohe Antlitz, ohne diese ewige Heiterkeit zu trüben; ihn zu erzürnen sind die vier Buben, die im treffendsten Contrast ihn umgeben, viel zu niedrig; zu niedrig sind sie nach meinem Geschmack überhaupt. Der eine, links, ist ein wahrer Schacherjude, der Trödel zu Markt bringt — und die grobe List redet aus Allen. Das Beste ist, sie ganz zu vergessen.

2.) Zwey Landschaften von Orizonte (van Bleumen); zwey von Lucatelli und zwey von Vernet; schön in ihrer Art, und in dem Styl ihres Meisters. — Ein kühler Wald, den ein ausonisch-blauer Himmel durchblickt, von Orizonte, und ein neapolitanisches Seestück von Vernet, waren mir besonders lieb.

Im obersten Stock.

1.) Eine kleine heilige Familie von Raphael, aus seiner zweyten Epoche. Der Johannes ist hier schon ganz der vom göttlichen Feuer durchglühte Knabe, den Raphael immer mehr ausbildet; als edles, schwärmerisch entzücktes Kind in der Madonna von Florenz, bis hinan zum jungen Propheten mit der Schaale in der Rechten.

2.) Christus erscheint Petro: „Folge „mir nach"! Ein erhabener Gedanke des grossen Annibale Carraccio. Skizze.

3.) Christus mit der Ehebrecherin; Miniatur von Mazzolini. Aeusserst geistvolle Köpfe und schöne Architektur der Tempelhalle.

4.) Zwey holde Knaben, sich umfangend und küssend von Lionardo.

5.) Fröhliche Madonna mit den beyden lächelnden Kindern, von Andrea del Sarto. Sehr reitzend und eigenthümlich hat dieser geistvolle Künstler sich seine Madonna als

muntere blühende florentinische Contadine gedacht *).

Wir waren hier schon im Giebel des Pallastes, und erstiegen vollends die hohe Zinne desselben, wo ein Gärtchen, mit einer Miniaturfontaine und einer duftenden Blumenlaube, in den Lüften schwebt, und man *en vol d'Oiseau*, im Centrum von Rom, eine der blendendsten Aussichten beherrscht. Alles erscheint hier wie in einem Zauberkreis um dich gezogen. Die Tiber wallt von St. Peter unter dem hohen Bogen der Engels-Brücke hinab, strömt am Janiculus vorbey, und führt durchs Thal deinen Blick weit in die gebirgichte Ferne; der Soraktes und Samniums-Berge glänzen hoch im Mittagsglanze; der Pincius lächelt im ewig jungen Grün;

*) Der deutsche Merkur hat uns erzählt, dafs die ganze Gallerie Aldovrandini für den unnennbar kleinen Preis von 6000 Scudi von einem Engländer gekauft sey. Das Gemählde von Lionardo ward zu den Sternen erster Grösse am römischen Kunsthimmel gezählt, und gehörte zu den unschätzbaren!!

hinten steigt mächtig der hohe Gennaro in den blauen Fernen von Subjaco. Um uns liegt im engern Kreise das unsterbliche Rom verbreitet, mit allen seinen reitzenden Naturepisoden, von den grünenden Hügeln umkränzt. O Rom, du Zauberstadt, wie soll ich scheiden von dir? Wir giengen noch vor Tische in die Villa Ludovisi, wo ein blauer Veilchenteppich die Erde deckt, und man in süßen Lüften schwimmt. Nachmittags besuchten wir die Villen des Coelius und Coeliolus, und sahen dann von Pietro Montorio die Sonne sinken. — Ach! ich muß es nur bekennen, heute hab' ich zum sechsten Male Raphaels Verklärung gesehen, die letzte Gabe seines Genius an die Nachwelt; und immer bleibt es mir unter allen Gemählden von Raphael am wenigsten lieb! Es läßt meine Einbildungskraft leer, mein Herz kalt; meine naseweise Vernunft und mein Geschmack finden sogar manches daran zu tadeln! Ich möchte weinen, wenn ich die theure Schwester und den geliebten Bruder entzückt davor stehen sehe, und ich kalt wegge-

hen muſs! Für die untere Scene habe ich alle Ehrfurcht; nur schreckt mich der Besessene, und seine Maske verfolgt mich. Allein die ganze Gruppe der Schwester, Mutter und Apostel, ist rein, menschlich und rührend; aber dieser Berg, der nicht höher ist wie ein Heuhaufen, wo ich immer fürchten muſs, daſs der schlaftrunkene Jakobus, wenn er sich noch ein wenig mehr wendet, herunterpurzelt, stört die Illusion. Der Ausdruck von nur geblendeter Schlaftrunkenheit in den Gesichtern und Stellungen der drey Apostel entspricht nicht der Hoheit ihres Charakters. Gewiſs ihre Gebehrden sind so naiv als möglich; allein der Erscheinung sind sie nicht werth. Die Verklärung selbst zeigt mir nur einen schwachen Heiligen. Dieser transparente Körper hat mit der irrdischen Hülle zugleich alle Kraft ausgezogen, statt mit neuer Hoheit des Weltrichters sich zu bekleiden. Ob Raphael dies Sujet gewählt? Ob man es ihm gegeben? Dies wünschte ich zu erfahren.

Den schönen Abend feierte ich still in mei-

nem Zimmer. Lange saſsen wir ohne Licht, und sahen den Mond feierlich schweben über Rom, und den Abendstern funkeln über dem Janiculus; magisch schimmerten tief unter uns, aus dunkeln Häusergruppen, die Lichter der Stadt.

Den 21. Februar.

Die Frühstunden werden immer ganz still und ruhig zugebracht. Mir aber wird Rom mit jedem Tage lieber. Die vollkommene Freyheit, deren der Fremde hier genieſst, die Ruhe, mit der ich aus der Fülle des Groſsen, Schönen und Erhabenen so viel schöpfe, als mein kleines Gefäſs zu fassen vermag, verbunden mit der stillen häuslichen Existenz, die meine Schwächlichkeit mir zum Gesetz und mein natürlicher Hang mir zum Genuſs macht, geben mir eine Klarheit der Ideen und des Selbstbewuſstseyns, ohne welche das Leben nur ein Fiebertraum ist. Ich war heute bey schönem Wetter lange in der Villa Borghese, und gieng mit meinem Freunde N. B. spatzieren. Des

ist ein ausserordentlich heller Kopf; allein sein natürlicher Hang zum Sarkasm' findet (zumal bey den nähern Verbindungen, zu denen ihn sein Beruf mit Roms großer Welt, und mit den schönen Römerinnen führt), nur zu viel Nahrung; und ich fürchte, er dehnt nach und nach die Resultate seiner Bemerkungen weiter aus, als ihn selbst die Erfahrung zu thun berechtigt. Nur seine wirklich große Gutmüthigkeit kann ihn hievor bewahren. Ueberhaupt glaube ich, daſs ein sehr verlängerter Aufenthalt in Italien bey Gemüthern, die nicht sehr voll wohlwollender Liebe sind, (oder auch im Gegensatz zu stark empfinden), leicht zum Verzweifeln an Moralität und Tugend führen kann.

Den 22. Februar.

Eine verunglückte Reise nach Freskati nahm diesen Tag hin. Freund Domeier trieb mich hinaus; denn wirklich, man muſs mich aus Rom verbannen, um mich wegzukriegen. So wie wir uns den Anhöhen näherten, sanken die Wölkenteppiche tiefer vor uns herab; wir fuh-

ren durch kalten Sprühregen die Berglehne hinan, bis Freskati. Es war kalt und feucht in den Zimmern des Gasthofes, und ich sah deutlich die Wolken an den Bergen hangen, während die Ebene Sonnenschein hatte. Bald war mein Entschluſs gefaſst, wieder nach Rom hinunterzufahren. Kaum aber waren wir in der Campagna, so hatten wir verklärte Lüfte über uns. Der Vollmond schwamm aus Dünsten über dem alten Labicum empor; hinter uns lehnte sich der Algidus in seine Nebelhüllen zurück. Die Hallen des ungeheuern Aquädukts und seiner Nebenarme wurden, zumal in der Nähe der Porta Furva, wo sie zusammenstoßen, vom Mond durchblickt, und die mystischen Schatten der unendlichen Bogengänge sänken aufs öde Blachfeld hin. Ich konnte mich nicht satt sehen an diesem geistigen Dämmerlichte, welches den langen Riesengedanken der Vorwelt durchschaute. Vor uns lächelte der Abendstern auf Rom herab.

Kirche St. Agnese fuor le Mura.

Den 23. Februar.

An den Thürmen Diokletians vorbey, zur Porta Pia hinaus, wo gleich rechts die schöne Villa Patrici auf ihre fernschauenden Terrassen einladet, um mit Zoëga seine Lieblingskirche (der H. Agnese geweiht), zu besuchen. Der Eingang ist schon sonderbar; man steigt aus dem einsamen Blachfelde 40. Stufen herab; an den Seitenwänden der Treppe sind viele Grabsteine von Christen aus entfernten Jahrhunderten eingemauert, und mitten unter ihnen fanden wir den Fries vom Sarcophag eines Kindes, auf welchem folgendes kindliche Fest in erhabenem Bildwerk vorgestellt war. Zu beyden Seiten sind zwey Masken des Bacchus und seines Begleiters Ampelo. Psyche, als Kind, mit Schmetterlingsflügeln und der gürtellosen Tunika, liegt auf dem Lektisternium, und hält schmeichelnd die Rechte unter Amors Kinn, als ob sie ihn zu sich ziehend küssen wollte. Er erhebt sich, leise ihr entge-

gen kommend, und hält in der linken, auf der Matrazze ruhenden, Hand eine Schaale, während Psyche zärtlich an seinem Busen zu ruhen scheint. Dieser Gruppe folgt eine ruhende Gestalt, die in erhobener Rechten ein Nardengefäs hält, als im Begriffe, das Lektisternium zu salben; in der linken ruhenden aber einen Kranz. Dann folgt noch zur Rechten ein kleiner Genius, ämsig beschäftigt, auf einem kleinem Heerde unter dem Töpfchen Feuer anzublasen. Linker Hand ruht zu Psyches Füssen Ipno, der Genius des Schlafes; in der schlaff herabgesunkenen Linken hält er den Kranz des Festes; die Rechte ruht auf seiner Schulter; neben ihm liegt Zephyr mit abgewendetem aber erhabenem Haupte, und mit dem Fächer ähnlichen Blatte der Nymphea in der Rechten.

Da hast du aus Zoéga's Munde die Beschreibung dieses lieblichen Kinderfestes der Liebe, von freundlichen Genien bedient. Dies Monument ist noch nicht beschrieben, und ich wählte es sogleich zur Frontispitz-Vignette der zweyten Ausgabe meiner Gedichte. Die Arbeit

ist zwar nur ebauchirt; allein die Stellung der holden Kinder ist so innig reitzend, und der Gedanke des Ganzen so naiv! Nun führe ich dich endlich in die Kirche herab, die eine kleine regelmäßige, und in den schönsten Verhältnissen erbaute Basilika ist. Die Verhältnisse dieses anmuthigen halb unterirrdischen Gebäudes sind rein und einfach; das Tageslicht fällt sanft, zwischen dem Friese über den Säulenhallen und der zierlichen Decke, hinein. Es ist nicht umsonst Zoëga's Lieblingskirchlein, und Hirts Muster einer rein-orthodoxen Basilika. Es stehen antike Säulen mancher Art hier: Vier große von Porta Santa, einer seltnen und schönen Marmorart, stützen den Hochaltar, auf dem die Heilige mit antikem heidnischem Torso, und sehr schönem antiken alabasternen Gewande, einsam thront. Diese Kirche ward im IV. Jahrhundert zur Zeit des Kaisers Theodosius gebaut.

GRABMAHL DER H. CONSTANTIA.

Eine Rotunda, und, nach Hirts Meynung, wirklich

wirklich das Grabmahl der H. Constantia, Schwestertochter Constantins. Hier stand in der mittlern der Nischen, die rundum in die Wände vertieft sind, der prachtvolle porphirne Sarcophag, mit dem herrlichen Reblaub und Traubengehängen verziert der nun im M. P. Cl. steht. Den innersten Raum des Gewölbes umzieht ein Säulenzirkel, Paar und Paar gestellt; allein die Säulen sind ungleich an Höhe, Dicke, Proportion, Kapitälern, und von verschiedener Art und Farbe des Granites. Die Wölbung der Dicke ist mit niedlichen Arabesken in musivischer Arbeit verziert, welche theils Engel (oder vielmehr Genien), theils die frölichen Geschäfte der Weinlese, des Kelterns und Einfahrens vorstellen. Dies sowohl, als die Trauben und Genien am Sarcophage des Grabmahls einer christlichen Heiligen, scheinen zu beweisen, dafs es eine geraume Zeit währte, ehe die erheiternden Todesbilder der Alten durch die Schreckengestalten, welche Fanatismus und Trübsinn der heitersten und menschlichsten Religion vermählten, verdrängt

wurden. Noch umgiebt dies Grab ein Weingarten, an dessen sanftem Abhange es liegt.

Wir verweilten, auf abgeschnittene Rebenschöfslinge gelagert, in der himmlisch milden Mittagssonne, den Blick auf die nahen Villen der Römer gesenkt.

Indem wir an den Ruinen vom Hippodrom des Theodosius vorbeygiengen, fand Lotte ein Stück Marmor mit einer Innschrift, welches sie jubelnd ihrem Freund Zoëga brachte. Es war ein Fragment einer antiken Grabschrift, die ein Mann seiner Frau und seinem Freygelassenen setzte, mit schönen Lettern, noch aus guten Zeiten; auf dem Revers des Steines aber fand Zoëga Worte einer Innschrift mit schlechten Lettern aus spätern Jahrhunderten des Christenthums. Die Christen stahlen den armen Heiden die Leichensteine, und wendeten sie um, wie ein altes Kleid. Dies soll oft Anlafs zu komischen Hetzen unter den Antiquaren gegeben haben.

Wir erstiegen noch die hohe Treppe der Villa der Prinzen Braschi, wo eine herrliche

Aussicht gerade in die Ebene zwischen Labikum und Preneste sich aufthut, und an den Bergstößen des Algidus und von Tibur sich schließt. Wie lag der Algidus in prächtiger Masse da! Wie mahlerisch waren Licht und Schatten über Tiburs weissen Häusern, in den Bergschichten, die sich hinter einander auflehnen, gemischt, bis blinkender Schnee, dem Himmel nah', die hohen Sabinen deckt! Still blickten wir in das thatenvolle Thal hinein. Zoëga blieb den Tag mit uns; und wir sahen noch vom tarpeiischen Felsen die Sonne ihre letzten goldenen Pfeile in die Eichenhaine des Palatins schütten. Das Coliseum strebte mit Purpurglanz in die Lüfte; unten rollte die Tiber, am Fusse des Aventins, durch das, lieblich in abendröthliche Fernen sich öfnende, Thal dahin.

RESTAURATEUR ALBERGINI.

Den 24. Februar.

Wir fanden hier verschiedene Antiken des Pallastes Farnese, die dieser Wiederauf-

helfer (wie ein Pariser-Magenrestaurateur sich auf seinem Aushängeschild genannt hat) zu ihrer Reise nach Neapel ergänzen soll.

Antinous des Pallastes Farnese. Dieser Torso ist in seiner Art das Schönste was man sehen kann; und selbst der capitolinische Adonis-Antinous muſs diesem an Körperreitz und Morbidezza so weit nachstehen, so weit wie dieser jenem an Adel des Ausdrucks, und idealer Schönheit des Kopfes.

Kolossale Flora Farnese. Steht nach meinem Gefühle ihrem Ruhme nicht, und der Mangel an Frischheit und Jugendkraft in der ganzen Gestalt war mir auffallend. Es ist eine verblühte Herbst-Flora. Der neue Kopf ward ihr eben aufgesetzt, und es wird ein lächerliches Composé herauskommen! Denn man setzt ihr ein steifes Junohaupt auf, mit weit aufgerissenen Ochsenaugen, und *à Bouche béante*. Was der Leib zu zerlassen ist, wird das Haupt zu strenge! Ueberhaupt war es ein tragisch-komischer Anblick, in den Höfen und Gemächern, an den Wänden und auf den Gesimsen

dieses Hauses, alle diese fragmentirten Götter, Musen, Faunen, Heroen, Cäsare, Alexander, Demosthene, Cicerone — Hand, Bein, Kopf, Torso, Schenkel überall herumtreiben zu sehen, und oft, in den sonderbarsten Gruppirungen, Todtfeinde vertraut neben einander. Eine herrliche Colossal-Büste Cicero's war mir hier das interessanteste; sie gehört dem Grafen Puniatowsky, dem ich sie gern gestohlen hätte!

Auch fanden sich hier sehr mittelmäfsige Kopieen der vortrefflichsten Antiken. Mir scheint dieser Restaurateur ein blofser Handwerker, und ich möchte den Antinous lieber ewig als Torso, als von ihm bearmt und bebeint, sehen — die Flora mag er meinetwegen beköpfen.

Den 25. Febr.

Kirche St. Ignazio; eine Kreutzbasilica. Sie gehört mit unter die gröfsten Kirchen Roms; prachtvoll erscheint sie dem ersten Blick; wirklich ein ehrwürdiges Gebäude, so

lange man nicht untersucht; die Plumpheit dieser Pfeiler, mit Pilastern und Halbsäulen behängt. Hier ist ein sonderbares Dekorationsgemählde von Pozzi; eine äusserst täuschende Taschenspielerey des Pinsels. Ein runder Stein des Estrichs in der Mitte der Kirche ist der Standpunkt; aus diesem ist die luftige Architektur des gleich luftigen, auf die flache Decke der Kirche gemahlten Tempels, aus dem der H. Ignazius zum Himmel fährt, wirklich zum Erstaunen kühn und täuschend, wie in die blaue Luft gebaut; allein kaum verlässest du um einen Schritt den kleinen Zauberkreis, so verschiebt sich Alles über dir; die Kolonnen in den Lüften biegen und neigen sich zu allen Seiten; Ebenmaaß und Gleichgewicht hören auf; und du fürchtest den ungeheuern Tempel mit den zahllosen weissen, schwarzen, gelben und rothen Menschenkindern aller vier Welttheile, welche die Propaganda hier zur Himmelfahrt des H. Ignazius versammelt hat, auf dich einstürzen zu sehn. Ein wahres Theaterplaisirchen — in einem Tempel des Unsichtbaren!

Den 26. Februar.

Ich hebe mir und dir heute wieder besonders folgendes aus, das mir in heiterer Stunde so herrlich gutmüthig und volksfestlich erschien, als Raphael es jovialisch mag hingemahlt haben.

Schenkung Constantins. Da ist gleich der lebendige Raphael in der herrlichen Weiber- Kinder- Männer- und Bettler-Gruppe rechts! Welch Lebensgewimmel in der Volksmenge zwischen den Säulen der Architektur! Der schöne Greis, Pabst Silvester, und das köstliche rothe Gewand des Mannes auf den Thronstuffen, vergifs nicht anzusehen.

Messe von Bolsena: Ist und bleibt mir eins der ersten Gemählde der Welt. Die Chorknaben hinter dem Priester sind Cherubim im lichtweissen Gewande, in goldener Locken-Fülle, und vom schmeichelnden Kerzenschein beleuchtet. Inbrünstige Andacht des schönen Weibes, linker Hand!

Im Tempelraub bewunderte ich heute vorzüglich die honetten biedern Physiognomien der vier Sekretaire, die den Pabst tragen, und Portraits sind.

In der Schule von Athen. Erst Alles! Dann besonders wieder Alles! Von der Rechten zur Linken: Gruppe des Archimedes; Mann der sich nachdenklich auf den Pfeiler lehnt. Ein Jüngling, der stehend emsiglich schreibt; der prächtige Bembo; die vier herrlichen Mannsköpfe, die längs der Kolonnade auf den Bembo folgen. Hinterkopf des neuangekommenen, unentschlossenen Jünglings!! Aristoteles, mir lieber als Plato. Jüngling neben dem Plato, voll süfser Schwärmerey. Kraftvoller Schädel des Pythagoras, und stille Gruppe um ihn,

Parnafs. Fasso, Corinna, Petrarcha, Ariost, Sappho, Dante — welche Gruppe! Welcher Verstand, Geist, Feinheit, Feuer und Leidenschaft, in diesen Gesichtern — und welche Stellungen! Besonders die der nicht schönen aber reitzenden Sappho. Die

Gruppe zur andern Seite mit dem Horaz ist kalt gegen diese. Der Parnafs selbst ist sehr dürr, sonneverbrannt und wenig einladend; und der Apollo scheint von der Hitze zu leiden — Allein Homer ist der Gott des Festes! — Auf dem Wege von den Logen ins Museum hat man aus den Maueröfnungen eine grofse Ansicht des Halbzirkels der Gebirge, von tief in Samnium an (*Abruzzo ultra*) bis über Castell-Gandolfo; da ist alles mit dickem Schnee bedeckt, und nur der hohe Gennaro frey; allein der südliche Berg des Königreichs Neapel, Somma, steht blendend weifs; der Soractes hingegen, und die nördlichen Apenninen, sind ohne Schnee. Dies kömmt daher, weil der Schnee mit dem Vento greco gefallen ist.

Zu Mittag erzählte mir Ginntotardi viele interessante Züge aus dem Leben, den Sitten, der Liebe, den Ehen, und von den Volksliedern der Trasteveriner; d. h. besonders des Kirchspiels Maria-Maggiore Tras-Tevere. Sie heiratheten vor Kurzem noch nur

unter sich; verachten die andern Römer, die sie nicht für ächte Abkömmlinge der alten Römer halten, und sehen eine Verbindung mit ihnen für Schimpf an. Es ist mehr häusliches Glück unter ihnen; mehr Schwärmerey in der Liebe, weniger Eifersucht vor der Heirath, mehr Treue nachher. Sie hatten einfache Volkslieder, rührend durch ihre Unschuld und Zärtlichkeit. — Ein junger römischer Modedichter gab sich die Mühe, den Volksmelodien zweydeutige Texte, Ausgeburten seiner unreinen Seele, unterzulegen, und die Abdrücke gratis zu vertheilen — der ausgestreute Saame gieng schnell und üppig auf; die Trasteveriner sind bey weitem nicht mehr was sie waren!

Den 27. Februar.

Den Morgen bracht' ich in den Ruinen des Campo Vaccino zu; erst unter den Säulen des Faustina-Tempels; dann kletterte ich wie ein Mäuschen an dem Bogen des Septimius Severus herum, bis ich mich endlich

auf den kapitolinischen Berg, und auf das Gebälke der Säulen des Jupiter Tonans erhob.

Mittags, in lehrreicher Unterhaltung mit Giuntotardi, diesem wahrhaft edeln und aufgeklärten jungen Patrioten (man erlaube mir, dies Wort im alten würdigen Sinn, in dem Klopstock seine so benannte Ode dichtete, zu gebrauchen) viel über das neue Rom geredet; über den gänzlichen Verfall des Volkes; wie vor den verderbten Sitten, und bey immer gröfserer Armuth, die Körperschönheit mit der Volksjovialität verschwindet. Besonders soll das seit Ganganelli's Tode merklicher seyn. Viele behaupten, der gute Ganganelli sey nicht in der Messe oder durch Chokolate vergiftet worden; sondern an den Folgen der Gegengifte, die er in der Angst, durch Chokolate vergiftet zu seyn, wider den Rath seiner Aerzte, und übermäfsig brauchte, an einem Faulfieber gestorben. Die schädliche Wirkung der auflösenden Gegengifte wurde durch eine heftige Hitze befördert, die um diese Zeit ein-

fel. Seit der Bulle gegen die Jesuiten war er seines Todes gewifs, und glaubte, mit ihrem Urtheil zugleich das seinige unterzeichnet zu haben. Wäre diese Variante über die Todesart Ganganelli's richtig, welch ein elendes Ende hätte dieser treffliche Mann genommen!

Den 28. Febr.

Heute ward zur Akademie von St. Lukas auf dem Campo Vaccino gewallfahrtet. Hier wird als kostbare Reliquie Raphaels Schädel aufbewahrt. Wir erblickten schauernd die leere modernde Schaale, welche eine der vollkommensten Organisationen, dies reinstimmende Instrument einer schönen Seele, beherbergte. Die Gemähldesammlung gehört zu den mittelmäfsigsten in Rom. Das Hauptstück derselben ist ein äusserst verdorbenes Gemählde von Raphael: Der Evangelist Lucas, der die ihm erscheinende Madonna abmahlt; der Ausdruck von liebevoller entzückter Schwärmerey im Antlitz des Lukas ist unwiderstehlich rührend.

Wir giengen noch, so viel Nässe und Wind

es erlaubten, in der Villa Ludovisi spatzieren; es scheint, dafs der römische Winter, der sonst mit dem Januar aufhört, dies Jahr nachkömmt; seit geraumer Zeit haben wir wenig gute Tage gehabt. — Orest und Elektra, Pätus und Arria, und der schöne Theseus, wurden besucht. Wie wird das wahrhaft Schöne, Grofse und Edle, doch bey jeder Anschauung anziehender, und gehet dem innern Sinn immer heller hervor! Dann besuchten wir noch den neulich zu Preneste gefundenen Antinous. Diese Colossal-Statüe des als Heros travestierten Jünglings wird sehr bewundert. Das Haar mit dem Epheu-Traubenkranz und der Lotos-Knospe geschmückt, ist von bewundernswürdiger Schönheit und Eleganz. Allein ich gestehe gern, dafs mir in dieser Statue ein Mangel verhältnifsmäfsiger Kraft zu ihrer Grösse zu seyn schien, und sie in meinen Augen etwas schweres und unbeholfenes hat, bey aller Schönheit der Ausarbeitung. Kurz ich vermisse an diesem Kunstwerk das elastische Leben in der Ruhe, welches den Castor, den

Herkules Farnese, die tragische Muse und den Theseus Ludovisi begeistert. Antinous wohlgenährte Schönheit war wahrscheinlich nicht so leicht ins Götterideal hinüberzutragen; mir gefällt daher der ganz menschliche Antinous des Pallastes Farnese noch viel besser.

Den 29. Februar.

Heute wehten verklärende Lüftchen, und ich eilte den schönen Tag zu geniessen, wozu ich mir die Villa Magnani auf dem Palatin erkohr. Das Erdreich, der Grund und Boden dieser einsamen Villa, ruht auf den Wölbungen der Bäder der Julia, Livia und der Faustinen! Links hat man die Bibliothek des Augustus, deren raumumfangende Hallen noch schwebendes Gemäuer in die Lüfte tragen; dann die Mauern und den Raum vom Richtsaal des Domitian, in den ich nie, ohne mit Entsetzen an Tacitus Feuergemählde dieser Greuelzeiten zu denken, blicke. Gerade aus sieht man am Ende des Gemüsegartens über die Substruc-

tionen hinweg, und in den Cirkus Maximus hinab. Ich verweilte einige Stunden hier im stillen Sinnen, und oft ward die Vorzeit so zur Gegenwart, daſs mich schauderte! Von August an, der hier sein Haus hatte, welche blutige Kette von Schrecken, Mord, Tiranney, und namenloser Verbrechen! Mit welcher Todesangst müssen oft diese dem Tode geweihten Wütheriche auf das wimmelnde Leben Roms herab- mit welcher Wuth das verderbte Volk zu ihnen hinaufgeschaut haben? Die Tiger auf die Wölfe! die heulenden Wölfe in die dunkle Höhle hin! Dann die bessern Zeiten Hadrians, Trajans, der Antonine, bis von Neuem die Greuelzeit begann, und Rom sank und sank — zu einer Tiefe, der Höhe gleich, auf der es stand.

Allein zurück in den Schoofs der Gegenwart! Lieblich dufteten die Blüthen des Citronen-Baumes, unter dessen dunkelglänzendem Laube ich saſs, von der milden Frühlingssonne mit belebender Wärme durchstrahlt. Von dieser reitzenden Stätte fällt der Blick gerade durch

drey mächtige braune Ruinenhallen, deren kühne Architectur noch in der Trümmer Bewunderung erweckt. Der Luftraum, den diese Hallen einfassen, war in jeder mit einem interessanten Gesichtspunkte, wie durch Kunst gefüllt. Im ersten stand die Pyramide, im zweyten die Pauls-Kirche, und im dritten führte eine perspectivische Aussicht auf die albanischen Höhen. Welche unschätzbare Cabinetstücke der Natur! Am Abend gab unser wackerer Giuntotardi uns ein häusliches Concert in seiner Wohnung, wo wir eine Gesellschaft aus dem Bürgerstande Roms versammelt fanden; die Conversation war sehr angenehm, ungezwungen und gutmüthig. Seine Schwestern und Cousinen sind wohlgebildete, blühende junge Frauen. Die eine sang sehr angenehm, kunstlos, aber richtig und mit Leichtigkeit; dies volle römische Organ füllt in Red' und Gesange lieblich das Gehör. Es befanden sich noch zwey Liebhaberinnen hier, von denen die eine wirklich Virtuosin war, und Kunst, Energie und Geist in ihrem Gesange verband. Giuntotardi

to-Tardi selbst singt, voll Anmuth und Gefühl, einen sanften Tenor.

Quatuors von Pleyl wurden vortreflich exekutirt, und einige Buffa-Arien und Duetto's, aus der Cosa rara von Cimarosa, mit italienischer Laune und mimischen Talent vorgetragen.

Ich fand in dieser Gesellschaft mein Urtheil: Das weibliche Geschlecht übertreffe in Rom an Schönheit und verhältnifsmäfsiger Kraft das männliche, bestätigt. Die Kinder dieser blühenden Mütter aber verriethen durch Blässe, Schlaffheit, und Bläue unter den Augen, eine geschwächte Constitution. Man läfst sie nicht genug in die Luft, und sie werden unzweckmäfsig mit Mehlspeisen und Frittòs genährt. Bey den Volksklassen fällt der Luftmangel weg: allein elende Nahrungsmittel oder Mangel treten hier ein. Doch fand ich immer die schönsten, lebendigsten und kraftvollsten Kinder in den Volksquartieren von Rom.

XII.

Den 1. März 1796.

Zoëga führte mich heute in den Pallast Ruspoli. Es regiert ein Skirrokko, wie ich ihn noch nie empfunden. Ueber allen Hügeln Roms schwimmt ein halbdurchsichtiges, halbconsistentes Fluidum, wie halbgeronnene Dick-Milch. Die Sonne sticht brennend hinein, ohne die zähe Masse zertheilen zu können. Wir traten in den dunkeln kühlen Pallast wie in einen Schattenwald, und athmeten freyer in diesen sonst dumpfigen Gemächern.

Hier sieht man: 1.) Die Gruppe der Grazien. Jeder Fremde besucht sie, als die einzige von einigem Belange in Rom. Ich möchte sie nicht haben! Sie stehen kalt und flach da, und die Stellung der mittlern scheint mir sogar sehr ungraziös, weil, durch das Ausbreiten der Arme, der Rücken flach und eingebogen erscheint, und der sanfte Reitz, jene Wellenlinie des Nackens und der Schultern den Rücken hinab, verloren geht. Die Köpfe sind aufgesetzt, und

wahrscheinlich nicht einmal zur Gruppe gehörend. 2.) Schönes Basrelief: Herkules Sohn, Telephus, steht im Begriff, unwissend seine Mutter Auge zu heirathen; ihm erscheint die warnende Schlange, und das drohende Schwerdt. 3.) Gruppe des Silen mit dem kleinen Bacchus auf den Armen., in Duplo; wäre doch eins davon mein, denn ich liebe unendlich diese Darstellung! Es ist ein so herziges Beysammenseyn! Der treuherzige Alte, und das lächelnde vor Freuden zappelnde Kind in seinen Armen; in dem Hinunterblick des Alten, in dem Aufblick des Kleinen, ist eine so rein menschliche Sympathie. An diesen Marmorstatuen waren Spuren vorhanden, dafs sie einst roth angemahlt gewesen. Denke dir mein Erstaunen, als Zoëga mir sagte, dies Anpinseln sey auch in guten Zeiten der Kunst, unter Römern und Griechen sogar, üblich gewesen! Mir kömmts ordentlich gräßlich vor! 4.) Schöne Büsten des Nero, Hadrian, Antoninus Pius, Faustina der jüngern, und der weisen Großmutter des Septimius Severus.

Pallast Spada.

1.) Statue des Pompejus. Es ist zur Evidenz bewiesen, dies sey die Statue aus der Kurie des Pompejus, zu deren Füssen Cäsar ermordet ward! Nun fühle mit mir die langsamen Schauer, die mir vom Wirbel bis zu den Zehen herunterflossen, als ich vor dem Gebilde des großen und edeln Mannes stand, dessen Manen das erhabenste aller Todtenopfer gebracht ward! Das Antlitz ist voll Seele und Feuerzorn; der Körper hart gearbeitet, allein scharf und kräftig artikuliert. Der Marmor ist von Alter und Feuchtigkeit (da die Statue unter der Erde, auf der Stätte, und in den Trümmern der Curie des Pompejus gefunden ward) mit schmutzigen Halbtinten angeflogen; am untern Theil des Körpers röthlich — erbebend glaubt' ich noch Julius Cäsars Blut zu sehen!

Die Entdeckung dieser Statue gab zu einem lächerlichen Prozesse Anlaß. Sie lag nämlich mit dem Körper auf dem Grunde des einen,

mit dem Kopf auf dem Grunde des andern Prozessisten. Der Richter entschied wie Salomon; aber hier sprach kein Mutterherz und keine Alterthumsliebe, sondern der pure Neid. Der arme Pompejus ward noch einmal geköpft! Ein Kardinal kaufte Kopf und Rumpf zusammen, und liefs Leib und Seele wieder vereinigen.

2.) Basrelief. Apoll bringt dem Hippolyt die Leyer, um ihn zur Ehre seiner Schwester Diana zu begeistern.

3.) Paris als Schäfer, mit herrlichen Stieren.

4.) Ulyfs und Diomed', im Begriffe das Palladium zu rauben. Wie charakteristisch ist die zufahrende Heftigkeit Diomeds; wie naiv die leise Lauersamkeit des Ulyfs bezeichnet!

In der Gallerie Spada war gar nichts für meinen Schnabel, wenn ich mich des Ausdruckes (der gar zu gut ausdrückt, was ich sagen will) bedienen darf. Die Dido von Guercino hat viel Wahrheit seiner Art — ich aber kann den zwey Ellen langen Renomisten-Degen, auf den sie gespiefst noch haranguirt (zu

Ehren des Hauses und Wappens Spada ist er so enorm lang) nicht ansehen, ohne, gleich Homers Göttern, in ein unauslöschliches Gelächter auszubrechen.

Darmstädtischer Geschicht- und Landschaftmahler Schmidt.

Meine Freunde, Hirt und Zoéga, begleiteten mich zu diesem edeln und bescheidenen deutschen Künstler, den ich mit Hochachtung verliefs. Man zeigte mir zuerst seinen eben vollendeten See von Nemi. Es ist ein Spiegel des Himmels, wie ich's noch nie auf einem Gemählde sah; der Vorgrund rein detaillirt und wahr; die groſse Pinie und Platane herrlich ausgemahlt; perspectivisch schön das Vorland und das fern sich einbiegende Waldgestade. Allein die Senkung des tiefen vulcanischen Sees ist vor Allem bewundernswürdig, und mit magischer Kunst dargestellt.

Die sterbende Cleopatra. Man zeigte mir dies Gemählde nicht, sondern meine Freunde hatten es so hingestellt, daſs mein Blick na-

türlich darauf fallen mußte, wenn ich mich umwendete, weil sie mich auf's Angenehmste überraschen, und das naive Gefühl eines Naturkindes beobachten wollten. Sie hatten mich gekannt. Dies edle Gemählde ergriff mich wie noch nie eins der neuern Kunst, und ich stand unbeweglich schauend und bis zu Thränen gerührt da!

Cleopatra sitzt, ziemlich nah' im Vorgrund, auf einem antiken Sessel, die Füsse auf einem Schemmel gestützt; das Gemach öfnet sich auf eine von jonischen Säulen getragene Vorhalle. Cleopatra kämpft still den Todeskampf, dessen Blässe sich sichtlich über ihr herrlich schönes Antlitz verbreitet. Aber dies in Thränen brechende gen Himmel gehobene Auge, dieser schmachtend geöfnete Mund, blickt und athmet Schmerz der Liebe, der selbst mit dem Tode noch um ihr Bewußtseyn ringt. Diese zarte geistige Wahrheit war's, was mich vor Allem entzückte. Eine hohe Einfalt ist über dieses im großen Styl gedachte und mit Geschmack und Feinheit vollendete Gemählde ergossen. Die Gestalt der Cleopatra ist (frey-

lich wider die hergebrachte Meynung) mehr kühn und edel, als weich und reitzend. Schön sind Stellung und Gewand der im stummen Schmerz hinter ihrem Sessel stehenden Frau. Vor ihr knieet ein junges reitzendes Mädchen. Amor schleicht leise an der Bildsäule der Venus mit gesenktem Fittig davon, als wollte er sagen: „Das wird ernsthafter als ich dachte"! Ein köstlicher Bube, der kleine Verräther, zu dessen Advokatin Lotte sich gleich unberufen aufwarf. Sie bemerkte nämlich die fast unmerkliche Wunde vom Biss des Aspic an der Brust der Cleopatra, und sah' ihn mit gesenktem Bogen davon schleichen. „Mutter! „ihm ist bange! Aber du kannst glauben, er „hat's nicht böse gemeint; er hat nur spielen „wollen, nicht die arme Frau todt schiessen! „Gewiss nicht; denn er ist so schön"! Dieses naive Eindringen in den wahren Sinn des Künstlers machte ihm grosse Freude; er umarmte zärtlich die Kleine, und wünschte, dass sein Gemählde immer mit solchen Kinderblicken angeschaut werden möchte.

Den 2. und 3. März.

An diesen beyden Tagen ward ich durch das allerabscheulichste Wetter in mein Zimmer gekerkert. Ich hätte nie geglaubt, dafs es in Italien dergleichen seyn könnte. Regen, Sturm, Donner und Blitz, Hagel, Skirrokko und Libeccio, hausen durch einander; allein unsere lieben römischen Hausvögel flogen ab und zu, und bey den Lektüren, die in Rom doppelt anziehend und lebendig werden, entflohen die Stunden schnell.

Den 4. März.

Cavaceppi. In Deutschland ein berühmter Name. Wie oft hab' ich seine Copieen der Antiken, andächtig glaubend, in Kunstsammlungen und Gärten angeschaut! Hier ist dieser Restaurateur und Copist dafür löblich bekannt, dafs er sich rühmt, in seinen Copieen der vollendetsten Antiken, der Niobe, Juno Ludovisi, des belvederischen Apollo, u. s. f. die letzte Hand anzulegen, und die verjährten Ideen eines Polyklet oder Age-

sander ein Bischen zu modernisiren; davon wir denn in seiner Marmorboutique (wo übrigens ein glänzendes Waarenlager von Göttern und Göttinnen, Heroen, Bacchantinnen, Nymphen und Faunen ausgestellt war) die klaren Beweise mit Händen greifen konnten. Hier ist für allerhand Geschmäcke gesorgt; und man begreift, wie Cavaceppi zum reichen Manne geworden.

Unter hunderten von Statuen und Büsten zeichne ich dies wenige aus: 1.) Vortreffliche Abgüsse der beyden Colossal-Büsten. 2.) Getreue Copie der mächtigsten, die gewifs Cavaceppis Blicken entgangen ist; denn die Main de Maitre fehlt hier ganz. 3.) Ein kleiner antiker Herkules mit den Schlangen. Lächelnd erdrückt er die Unthiere, wie zum Spiel. 4.) Copie der Pallas Albani.

Wir flüchteten bey dem noch immer fortdauernd schlechten Wetter in die Peters-Kirche, die schon jetzt sehr belebt ist, durch das wallfahrtende Landvolk aus der Campagna. Wir betrachteten diese verstreuten Grup-

pen, die sich so kindlich der silbernen Lampen, der goldenen Kirchenväter und der marmornen Heiligen erfreuten, und den bunten Glanz der Pfeiler und Säulen anstaunten. Der größere Theil dieses armen Landvolks war gelb, hager, halb nackend — kurz Bilder des Elends! Zwey bildschöne Knaben sahen wir unter ihnen, deren einer die genialische Kraft eines Raphaelischen, der andere die blühende Anmuth eines Correggianischen Kindes besaß. Dann besahen wir die Mosaikgemählde der Peters-Kirche, unter denen ich viere aushebe.

1.) Guido's Erzengel Michael, der zwar kein kraftvoller Bote der Allmacht ist, allein ein himmlisch schöner Jüngling (nämlich das Haupt). 2.) Die letzte Communion des H. Hieronymus, von Domenichino. An diesem herrlichen Gemählde bemerkt man sehr die grellen Lichter des Mosaik. 3.) Raphaels Verklärung. Die Kopie ist vortreflich, und hängt hier unendlich besser wie das Original. Wenn man am Ende des Seitenganges, den dieser Altar beherrscht, und links vom Ein-

gange, sich dicht an die Mauer drängt, stellt sich das Gemählde am vortheilhaftesten dar, und wird wirklich zur Erscheinung. 4.) Ein piquantes Gemählde von Guercino, dessen Innhalt ich vergessen; das thut aber bey diesem Künstler, dessen Talent sich nie bis ins Gebiet der Aesthetik verlor, gar nichts.

Wir haben nun drey Nachmittage um Sonnenuntergang Gewitter gehabt, welches furchtbar schöne Beleuchtungen hervorbrachte. Die dunkelblauen Gewitterwolken standen, im Westen, über der sinkenden Sonne. Unten zog sich ein breiter Safran- und Purpur-Gürtel um den Horizont; wie es zu dunkeln begann, spielten die Blitze prächtig durch's schwärzliche Gewölk, und erhellten von Zeit zu Zeit die Peters-Kuppel, welche unter dem Gewitter lag. Langsam durchrollten die Donner das lange Tiber-Thal.

Den 5. März.

Freude des Wiedersehens! Die geliebten Freunde kamen von ihrem Ausfluge nach Nea-

pel zurück. Die Zugvögel haben den Himmel von Hesperien nicht zweymal unbewölkt gesehen, und Luise versicherte, nur in Neapel lerne man, was Regen und Sturm sey. Das schreckliche Wetter überfiel sie, auf der Reise nach Pästum, wo der Prinz August von England voriges Jahr Schnee fand. Dies Alles bestimmt mich, ruhig in Roma santa zu bleiben.

In der Karthäuser-Kirche besahen wir das Original von Guido's Erzengel. Das Haupt ist voll Grazie und ewig blühender Jugend. Allein, kein Bote der Macht stürmt er daher, nicht ein Vertilger des Bösen, wie jene gewaltigen im Tempelraube; der liebliche Kopf paßt nicht auf die Schultern, und es ist, als wolle er den Teufel, nur so zum Spaß, ein bischen cujonieren.

Paulus durch Ananias von seiner Blindheit geheilt, von Pietro da Cortona. Ein treffliches Gemählde voll Charakter und Wahrheit, die einzelnen Köpfe und Gestalten voll Leben, und Harmonie in den Far-

ben! Der Ausdruck der ungewohnten Blindheit, und des scheuen Umhertappens, ist beym Paulus äusserst naiv. Der herrliche Greis Ananias ist voll Glaubens, voll Liebe. Der ungläubige Schwarzkopf über dem Saulus ist äusserst sprechend.

Original der letzten Oelung des Hieronymus, von Domenichino. Dies Gemählde hat sehr nachgeschwärzt. Meiner Empfindung nach hat Domenichino nie Adel in seinen Köpfen, wohl aber Größe und Kraft in den Umrissen; wovon der Greis, der dem Hieronymus die Hostie reicht, ein schönes Beyspiel ist. Allein der Sterbende selbst ist wahrlich kein Heiliger, sondern eine so niedrige ausgemergelte Sündergestalt, wie nur irgend ein Lazareth sie darbieten kann. Dekoration, Drapperie und Beleuchtung, sind in diesem berühmten Gemählde von großer Wirkung.

Den 6. März.

Heute hörten wir im Lateran eine Capu-

einer-Predigt für die Seelen im Fegfeuer. Der gute Mönch zerarbeitete sich dergestalt, daſs er selbst, trotz einer armen Seele im Fegefeuer, schwitzte, und den Donner seiner Beredsamkeit, und das flehende Bitten für die Beyträge zur Erlösung der armen Seelen, alle Augenblicke unterbrechen mufste, um sich die rinnenden Tropfen abzuwischen. Es ward eine schöne Musik mit Chören gegeben, begleitet von der treflichen Orgel des Laterans. Die vier schönen antiken korinthischen Säulen, welche jetzt vor dem Johannes-Altare stehen, liefs, der Sage nach, Titus aus der Triumphbeute des Tempels von Jerusalem giessen, und widmete sie, als Zehnten, dem Jupiter Capitolinus. Dann wandelten wir noch eine Weile auf der Treppe des Laterans umher.

Den 9. März.

Endlich wieder Frühlingsluft, die wir in der Villa Pamphili, wie lange entbehrten Lebensgeist, begierig einathmeten. Wie sanft wehten die Lüfte unter den Eichen, und tau-

melten, beynahe zu hesperischen Genieen versichtbart, freudetrunken von den Wipfeln herab in den Schooſs der blumenreichsten Wiese, die Ennas-Thal nicht lieblicher darbieten kann! Erinnerst du dich der groſsen Wiese der Villa Pamphili, dieser heiter eröfneten Szene aus Elisium. Du tritst aus tiefem Schatten immer grüner Eichen, wie aus dem Hain des Vergangenen ins milde Licht einer heitern Gegenwart! Noch blüht der Anemonen-Teppich, und ungesehene Veilchen duften bescheiden, unter dem Glanze der geruchlosen farbenprangenden Schwestern. Es war heute gleichsam der Vermählungstag von Zephyr und Flora. Nie hab' ich so süſse Düfte empfunden, nie so belebende Lüfte! An drey Seiten ist dies länglichte Viereck der Wiese mit Eichenhainen umgeben; allein vor dir senkt sie sich in reitzende, weich begrünte Abhänge, über denen der majestätische eben aufgewachsene Pinienwald seine hellgrünen Schirme in die blauen Aetherlüfte trägt. Zwischen den schlanken Stämmen durch, blickt man in weit

ver-

verbreitete heitre Fernen; links zum Albano hinan, rechts über die immer sinkende Ebene gen Ostia hinab.

Eigentlich wollte mir Zoëga heute die schönen Bildwerke an den Sarcophagen im Casino zeigen. Allein; „Der Lenz entflieht! Die Blume verblüht"! Der Sarcophag ist uns immer gewiss! — Wir blieben also in den Blumen. — Ach! so mitten in den Blumen zu sterben! Glückliche Proserpina, wärst du nach Elisium gewandelt aus Enna's blühendem Thale!

Wir fanden eine sonderbar gefärbte Iris Persica in grosser Menge, die wir nie zuvor gesehen. Die ganze Blume hat ein falbes Grün; die drey Pistillblätter sind wie von schwarzem Sammet, der mit einem aschfarbenen in der Sonne mattglänzenden Staube bedeckt ist. Wir weihten diese Trauerblume, mitten unter den jubelnden Lenzfarben der Proserpina, der ewig trauernden Vermählten des Orcus. Im Garten fanden wir folgende Antiken:

1.) Ein schön gedachtes und gut ausgearbeitetes Bacchanal an einem Sarcophag; Kin-

der, Faunen und Bacchanten, ein fröhliches Getümmel mit Leyer und Pfeiffen, mit süßem Wein in lieblichgebildeten Gefässen. Die Stellungen und Gewänder sind frey und schön, und sogar die Gesichter voll Ausdruck.

2.) Ulyss kriecht unter dem Widderbauche davon.

3.) Ulyss reicht dem Polyphem zu trinken.

Beyder Statuen erwähnt, wo ich nicht irre, schon Winkelmann. Wir konnten uns nicht losreissen aus diesem Zaubergarten. Ach! diese Blüthe der Vergangenheit und Gegenwart in Einen hesperischen Kranz verschlungen, blühet und duftet nur in Rom!

Wir sahen die Sonne sinken in meiner neu entdeckten Villa Lêpri, die rechts zwischen Villa Giuglia und Aqua gettosa liegt; prächtig stieg der Apennin in abendröthlicher Ferne.

Abends kam der geistvolle und fein empfindende Graf M*****r auf einige Stunden, mir gefälligst seinen, mit so viel Kenntniss und Geschmack als seltenem Glück ausgewählten,

Schatz an antiken Gemmen und Intaglios zu zeigen. Durch hohe Behutsamkeit der Allegorien zeichneten sich folgende Stücke aus:

1.) Der Genius des Merkurs mit dem Attribut des Schlangenstabs erscheint auf dem Meere, in einem von Delphinen gezogenen Muschelwagen; die Delphine sind Sinnbild der Ruhe nach Meerstürmen, die ihre Erscheinung verkündet; und also passende Begleitung des Schattenführers.

2.) Minerva und Fortuna erscheinen zusammen. Weisheit und Glück, (jedoch das eine nicht ohne die andere) regieren das Leben.

3.) Nemesis hebt das Gewand, um prüfend in den Busen zu schauen, und hält den Zügel der Mäßigung in der Linken.

4.) Nemesis steht fest auf dem rollenden Schicksals-Rade.

5.) Die Sphinx hält das Rad, in dessen Mitte die unglückliche Psyche herumgewirbelt wird; die Schlange der Ewigkeit umschließt das räthselhafte Schicksal. Diese Allegorie

durchbebte meine Seele mit melancholischem Gefühl! Denn wahrlich, nur die Ewigkeit kann das Räthsel unserer Zeiten — der stürmend dahingetriebenen, blutriefenden — lösen, und das trübe Geschick der leidenden Menschheit entschleiern!

6.) Der Genius der Leidenschaft läuft, Psyche in beyden Händen haltend, über Hals und Kopf mit ihr davon.

6.) Die geflügelte Nemesis schaut still in ihren Busen.

8.) Eine Taube trägt Psyche in ihrem Schnabel.

Den 10. März.

An diesem Tage machten wir in den Mittagsstunden, und bey schönem Wetter, eine Spazierfahrt nach dem Grabe der Nasonen; es geht über Ponte Molle am rechten Tiber-Ufer hin, indem man rechts den Strom und links die Uferhügel von Tuffstein hat, welche der Strom gebrochen und zu seinem Bette gebildet.

Ueber dem Flusse hin füllen grüne, weitgedehnte Felder lieblich das Auge; bis diese hohen Apenninischen Bergstöße sich heben, die nähern Felsreihen violet beduftet, die fernern breiten Rücken und das hohe Bergland mit blendendem Schnee bedeckt. In der Nähe schwellen die reitzenden Saathügel, Colli dei Venti, dem Blick entgegen; dahinter steigt über dem Teverone der Heilige Berg; zwischen beyden liegt, um das Gemählde zu vollenden, die Salarische Brücke. In der Ferne steigen prächtig die Gebirge aus der Gegend von Terni empor; zwischen zwey nahen Anhöhen schlingt sich die große Heerstraße hindurch; auf dem Hügel rechts stand einst das alte Fidenä, wo noch ein alter, wenn auch nicht antiker, Thurm mahlerisch sich hebt.

Das Grabmahl der Nasonen ist in die Tuffhügel eingehauen; drey Nischen an jeder Seite, und in der Tiefe die siebente, für die Sarcophage oder Urnen, sind noch erkennbar; die auf Marmorstück gemahlten Freskogemählde sind kopiert. Man glaubt, Ovids Grab hier

gefunden zu haben; allein starb der holde Dichter nicht in der Verbannung für die schöne unglückliche Julia?

Den 12. März.

Heute besuchte ich, mit meinen Freunden Pfaff und Domeier, den botanischen Garten von Rom. Die Lage desselben ist entzückend und vielversprechend; er hängt so recht am hohen Montorio, über dem flüssigen Kristall der Aqua Paoli herab. Allein sein Inneres ist die blutigste Satyre auf die Flora der Wissenschaften in Rom, auf den Eifer der Lehrer, und die Wißbegierde der Lernenden. An Klassifikationen, Ortvertheilung von Licht und Schatten, von Sonne und Kühlung, von Feuchtigkeit und Tröckne, ist hier nur nicht gedacht! Auf dem mit Euphorbia-Esula, Huflattig, Taraxakon, Disteln und Fumaria umwucherten Boden standen, wie seltenes Unkraut, sechs bis acht Pflanzenarten, die sich selbst überwintert und fortgepflanzt hatten. Die in Töpfen gehegten Pflanzen waren eben so ärmlich bestellt;

und jeder mittelmäfsige Kunstgärtner in Deutschland überwintert, zum Vergnügen der Frau vom Hause, eben so viele Pflanzen, wie der hiesige Gärtner der Botanik. Hier ward mir klar, was man mir schon längst gesagt, dafs nämlich noch nie ein junger Römer, der sich der Arzneykunde widmet, die Universitäten der Lombardie besucht, und die Spallanzani, die Fontana, die Franke, für Rom nicht existirten, während aus Neapel die wifsbegierigen Jünglinge hinströmten.

Torre dei Schiavi, oder Roma Vecchia.

Den 13. März.

So heifst eine ganze Menge zerstreuter Ruinen, die zwey Miglien von dem Thore Maggiore liegen, und die ich schon lange von dem Balkon der Villa Albani neugierig angestaunt hatte.

Diese Trümmergruppen liegen einsam und romantisch umher, auf kleinen sanft auf und ab wallenden Hügeln, die mit dem zarten Grün

des schon zwey Hand hohen Winterweitzens bedeckt sind.

Man hält diese Ruinen für die Ueberbleibsel einer prachtvollen Villa des Kaisers Gordianus. Man erkennt noch ein Battisterium nebst dem Wasserbehälter, und besonders ein Hippodrom, ähnlich dem von der Porta Capena. Innwendig sind noch das Gewölbe des Kernpfeilers, und die Nischen zu den Sarcophagen und Urnen umher, deutlich zu erblicken; an der Aussenseite desselben die Halle für die Bildsäulen der Verstorbenen. Oben fällt das Licht, durch zierlich in die Wölbung gerundete Oefnungen, lieblich hinein. Es ist eine der reitzendsten Ruinen, und das Gemäuer ist so mahlerisch gebrochen, dafs man hineinsieht in das Grab der Vorwelt, wie in eine zierlich geöfnete Saamenkapsel. Die Mauerart dieser Ruinen ist treflich, und im Wasserbehälter erkennt man noch das netzförmige Werk. Es sind hier von den schönen grofsen Backsteinen, fein und dicht wie kaum unsere Töpferarbeit ist, mit treflichem Pouzzolan-Mörtel verbunden.

Die Lage dieser Ruinen auf dem Abhange der sich hier gerade zwischen den Bergstöfsen von Albano und Tivoli aufschliessenden Ebne, zwischen denen man vertraulich einblickt, ist eine der allerreitzendsten. Hinten dehnet sich Rom gewaltig aus. — Welch ein Ort zu einer Gartenanlage im grofsen Styl! Warum hat noch kein Geld verschleudernder Britte die Idee gehabt, hier, wo Alles zu kaufen ist, diese Hügel mit allen ihren mahlerischen Ruinen zu erstehen? In wenigen Jahren würden Amerika's triebreiche Bäume diese anmuthig geworfenen Hügel umwehen, und eine freundliche Gegenwart diese erhabene Vorzeit kränzen. Die Luft ist hier sehr gesund; für nahes und überflüssiges Wasser bürgt die Ruine des Battisteriums.

Domeier spatzierte noch eine Weile mit mir auf dem Prenestinischen Wege, zu dessen rechter Seite noch viele Spuren alter Gemäuer in den Saatfeldern erscheinen. Wir giengen über Feld, bis auf die Via Labicana, um die vulkanischen Erd- und Steinschichten

an den Seitenwällen derselben zu sehn. Dabey gedachten wir der so oft im Livius erwähnten Steinregen des Algidus, in Vergleichung mit der neuen vor anderthalb Jahren im Florentinschen gefallenen Steinregen.

Erklärung der Möglichkeit von in der Luft gebildeten Steinen, nach Klaproth's Erfahrungen. 1.) Es giebt keine Elemente mehr; Luft, Wasser, Erde sind decomponabel, und Feuer ist eine Eigenschaft, kein Element. Wasser bringt man durch zwey bestimmte Luftarten hervor; Pflanzen wachsen ohne Erde in Wasser und Luft. 2.) Es ist nicht ungereimt, dafs leichter Kalkstein sich in der Luft bilde; denn die Pflanze kann in Luft und Wasser ohne Erde gedeihen. Das Schaaf lebt von Pflanzen, und hat Kalkknochen; der Löwe von Gras fressenden Thieren, und hat Kalkknochen. Die Steine, die im Florentinischen fielen, waren leichter wie der gewöhnliche Bimsstein. Das Factum, woran man jenseit der Alpen noch nicht recht glaubt, ist so erwiesen wie möglich, und Proben der geregneten Steine sind überall

in den Händen der florentinischen, römischen und neapolitanischen Mineralogen.

Den 14. März.

Heute führte ich die Freunde den lieblichen Weg von Aqua gottosa bis Ponte Molle, den ich letzt einsam gieng; damals endete ich mit dem Punkt, von dem wir heute ausgiengen. Nach einem in Brustkrämpfen und Seitenschmerzen durchlittenen Morgen verliefs ich, krank und schwach, mein Zimmer; aber die Luft gab mir wieder Leben, und wir wurden alle sehr heiter beym Frühstück im Freyen, am Tiber-Ufer. Die Aussichten, wenn man diesen Weg so zurück macht, sind so verschieden wie Morgen und Abend, doch lieblich consonierend wie sie.

Dann führte unsere Freundin uns von Ponte Molle in eine Villa (wo ich nicht irre, dem abwesenden Grafen Poniatowsky gehörig), die gerade hinter dem Schlachtfelde des Constantin liegt, am Fusse des Monte Mario. Der Blick gleitet so gerade über, und

mit der Tiber in Rom hinein, bis die Peters-Kuppel die prachtvolle Perspective schließt. Was könnte diese Villa seyn! Aber an Ruheplätzen und Schattenstellen wird hier selten gedacht, und wir vermißten schon die Kühlung.

Vom Söller des geschmackvoll eingerichteten Hauses blickt man unumschränkt in alle vier Weltgegenden der majestätischen Aussicht, und ist so recht mitten in aller Herrlichkeit; allein auch mitten in allen Ausdünstungen der feuchten Tiber-Gestade; und dies ist viele Monate des Jahres ein gefährlicher Aufenthalt. Wir kehrten durch Porta Angelika zurück, blieben beysammen, und sahen vom Tarpeischen Felsen die Sonne sinken.

Den 15. März.

Du kannst denken, daß ich nichts angelegeneres habe, als unsere Freunde an alle während ihrer Abwesenheit gefundenen Lieblingsörter zu führen. Heute gáb ich den Geliebten in der Villa Lepri (die man nun meine

Villa nennt), ein Mittagsessen. Die Güte, mit welcher die Besitzer dieser reitzenden Villen, auf freundliche Bitte, den Fremden den Gebrauch derselben erlauben, ist gewifs ein sehr schöner Zug im Nationalcharakter; denn diese Gefälligkeit wird allgemein geübt.

Zu meiner grofsen Freude war dieser interessante Schaupunkt ihnen ganz neu; das Wetter begünstigte uns, und wir verlebten sehr heitere Stunden, bis uns die Sonne in die Zypressen der Villa Millini sank, und wir ihrem letzten Strahlenblick' und Abschiedskufs' an den Bergen, Hügeln, Städten, Villen, Pinien, Lorbeer- Eichen- und Zypressen-Gruppen der römischen Hügel folgten — bis auch die letzten Töne der grofsen Farbenharmonika verhallten, und graue Dämmerung die weite Gegend durchschwamm.

CORTILE DEL BELVEDERE.

Den 16. März.

O Sonnengott im Belvedere —
Doch Mnemosynens Jammerton

Füllt deines Tempels dumpfe Leere,
Und Echo seufz't: Er ist entflohn!

Allein zurück — zurück aus bluttriefender Gegenwart in die Schatten der hehren Vergangenheit! — o stilles, heiliges Rom! in all' deine hehren Schatten! — Wie wird der Geweihte der Musen, der Zögling der Kunst, im Schoofs der unsinnig tobenden Lutetia seine Heimath finden? Umgeben von dem Affenspiele der Vorzeit, und von den Karrikaturen der Gröfse — unter pappenen Freyheitsbildern, und vertrümmerten Mausoleen — nahe dem Pantheon, das trauernd zusammensinkt, weil seine würdigen Bewohner gemordet *), und fluchwürdige Barbaren dafür apotheosiert wurden — wird nie die lächelnde Hore ihm das Kind der Begeisterung in lieblicher Vollendung darstellen; und kalte Gebilde einer herzlosen Phantasie werden der höchste Triumph der gallischen Schule bleiben.

Wir beschränkten uns heute auf diese, um

*) *Bailly, la Rochefoucault, Lavoisier, Malesherbes, Charlotte Corday!*

den kleinen hohen offenen Hof laufende Gallerie; wenn man anders die höchste Fülle des Schönen noch Beschränkung nennen darf.

In Zoëga's Begleitung ziehen mich immer die Basreliefs doppelt an. Der nachsichtsvolle Freund giebt den Ahnungen meiner Phantasie Bestimmtheit und Leben; und seine sanfte Güte lehrt ihn die schwere Kunst, sich der Ungeweihten verständlich zu machen.

1.) Das Bacchanal, gleich rechts vom Eingang, am grofsen weifsmarmornen Sarcophag, ist von grofser Schönheit und vollendeter Arbeit des Meissels; in lebenvoller Bewegung und im Ausdrucke der verschiedenen Temperamente schlingen die fünf Faunen- und Nymphen-Paare sich um den Sarcophag. Der schönsten unter den Nymphen, deren reitzend gedrehter Körper der Parthenopischen Venus ähnelt, fehlte das Haupt; ein prächtiges Weib stellt, in jener Höhe der Freude, die unmittelbar an Schmerz gränzet, und deren nur der Melancholische fähig ist, dieses Temperament aufs erhabenste dar.

2.) Generatio oder Aschenkästchen. Zwey Victorien öfnen die Thüre desselben; erhabener Gedanke!

3.) Grofser Sarcophag, dessen Bildwerk Winkelmann als Darstellung der Geschichte des Mordes von Agamemnon erklärt; Zoëga aber wie folgt: Orest und Pylades sind im Begriffe den Aigistheus zu tödten; Klytemnestra liegt schon todt am Boden. Langsam schleichen die Furien herbey mit einem grofsen Gewand, die Gräuelthat des Muttermordes zu decken; dies ist die mittlere Haupthandlung. Rechts erscheint Orest, den Rächegöttinnen nach Delphos entflohen, den heiligen Dreyfufs umfassend; allein auch hieher sind ihm die strengen furchtbaren Erinnen gefolgt; flehend hält er den Oelzweig empor; die Saiten der Leier ertönen! Durch Harmonie und Weisheit besänftigt entschlummern die Rächenden zu den Füssen des Altares. Orest schreitet leise über die Entschlummerten hinweg. Dieses leise furchtsame Hinüberschreiten, und die naiven Stellungen der

Ent-

entschlummerten Furien, die jedoch (ach! wie jede Quaal der Erinnerung) die leiseste Berührung erwecken würde, sind auf's vollkommenste dargestellt.

4.) Berühmter Antinous des Belvedere. Diese wunderschöne Statue wird von den Antiquaren bald Antinous, bald Meleager, und von Zoëga Merkur, und zwar „der „Schattenführer Hermejas" genannt; denn er ist nicht mehr ganz Jüngling, und aller sinnende Ernst des Schattenbegleiters ist über seine Stirne gebreitet. Ein göttliches Griechen-Werk ist diese Statue, aus dem schönsten parischen Marmor gebildet! Welch ein Haupt, welcher Nacken, welches Haar, und welche Ohren! Es sind attische Ohren; leise hörend führen sie das Wort gerade in den innern Sinn. Still in sich selbst vertieft, und gleichsam verloren in der Fülle seines schönen Wesens, stehet er da; Form und Symbol einer rein erhaltenen Jugend, welche zur Kraft und Würde des Mannes hinanreift.

5.) Der Raub der Töchter des Leucippus;

schönes Basrelief; doch schöner noch ist das, gleichen Innhalts, an der Wand des Casino Giustiniani.

6.) Mord der Niobé-Kinder. Berühmter Sarcophag. Mir scheinen manche Stellungen übertrieben elegant und schlank; ich glaube, die Engländer haben diesen Sarcophag ausschliessend studiert. Allein von unaussprechlicher Schönheit sind die am Friese gebildeten Gestalten. Vom sanftern Pfeile der Artemis getroffen, liegen die reitzenden Kinder der Niobé, wie gesunkene Lilien da!

7.) Räthselhaftes Basrelief. Ein Genius zeigt einem unter einem Lorbeer- und Palmbaum ruhenden, die zu seinen Füssen liegende Maske; zu beyden Seiten ist dieselbe Idee, jedoch in schlechter Arbeit, wiederholt.

Darauf besuchten wir die tragische Muse, so ausschliessend, als stühnde sie ganz allein — sie, der wir beyde einen eigenen Tempel erbauten, und sie mitten unter die herabströmende Lichtglorie einer Rotunda stellten; denn wir beyde beten die ernstmilde Göttin an, die

alle Kraft und Fülle weiblicher Würde darstellt.

Am Rande des Beckens der Fontaine des Cortile ist ein Standpunkt, wo man Laokoon, Merkur und Apollo, mit Einem Blicke erschaut — Du hörst den Todesseufzer Laokoon's; allein dich tröstet des Schattenführers tiefe Ruhe; und Apollo's ewige Heiterkeit hebt dich auf unvergänglichen Lichtstrahlen empor!

XIII.

Zweyte Reise nach Tivoli.

Den 17. März 1796.

Das Wetter war vortreflich, und die Familien-Caravane, die du kennst, machte sich fröhlich auf; denn Pohrt und Carl hatten Tivoli noch nicht gesehen; und wir alle hatten grose Plane! Nämlich, wenn uns das Wetter begünstigte, wollten wir von Tivoli aus 25. Miglien weiter, nach Subjiaco reisen, und Horazens sabinisches Gütchen besuchen. Dort werden noch Ruinen, und zumal ein musivischer Fusboden gezeigt. Die guten Landleute umher sagen: „Die frommen Signori „Inglesi kämen oft hin, um Reliquien vom „H. Horaz zu suchen, und keiner gieng hin„weg, ohne nicht wenigstens einen Stein von „dem Fusboden mitzunehmen"; woraus zu ersehen, dafs denn doch Du und Bruder M****n nicht die einzigen sind, welche Horaz, in Form eines Breviars, als Noth- und Hülfsbüchlein, mit sich aus einem Land in das andere tragen.

Uns aber war der Santo Orazio nicht gnädig; denn so, wie wir Tíbur naheten, goſs es Regen herab, der aber, während wir beym Rauschen der Cascata zu Mittag aſsen, vorübergieng, um sich in den schönsten Frühlingsabend zu verwandeln. Wir giengen aus der Stadt über das Ufer des Annio; auf der Brücke sahen wir die Reflekte purpurner Regenwolken vom Haupt des Monte Cotillo herab, bis tief in die Abgründe hinunterfallen. Lange kletterten wir neben dem groſsen Wasserfall umher, uns der Rosenschimmer, die im Duftgestäube emporwallten, kindlich erfreuend. An den Ranken und Gebüschen des Felsufers über dunkeln Höhlen zitterten die Regentropfen in tausendfachem Glanze. Wir stiegen bis an die Kapelle vor dem Thor, wo man vom Hange der Felsen einer freyen Aussicht genieſst. Die Sonne versank in ein hoch glühendes Wolkenmeer, und schoſs Zauberlichter durch die gewundene Thalkluft. Ueber uns wurden die kalten Felsenstirnen vom Purpurlicht erwärmt; vor uns versank die Cam-

pagna, frischgrünend nach dem Frühlingsregen, unter den Rosenstrahlen; die leichten Schatten ihrer sanftwallenden Hügel waren anmuthig über die Ebene gestreut; Rom stieg aus Dünsten hervor. Viterbo's violette Berge schienen näher gerückt; und in äusserster Ferne glaubt' ich, im hellblauen Bergstofs, Rudicofani's vulkanischen Gipfel zu erkennen. Welche unaussprechliche, nur dem innern Sinn vernehmbare, Harmonie stieg in versichtbarten Farbentönen aus den heitern Lüften herab auf die grünende Erde, und aus der Erde, wie von einem Altar in wallenden Opferdüften, wieder gen Himmel empor! Wie waren Himmel und Erde so schön!

Zeugen des grofsen Nahen,
Unerreichter von dem Danklied der Natur!

Den 18. März.

Freundlich stieg die Sonne über die Berge, und bald safs ich auf sonniger Höhe vor dem Vesta-Tempel und hielt meine Morgenandacht in Xenophons Denkwürdigkeiten

des Sokrates, und in Herders Terpsichore, welche mein Noth- und Hülfsbüchlein ist, wie Horazens Oden das Eure.

Dank Euch, ihr schönen, großen, edeln Seelen der Vorwelt, des Mittelalters und der Gegenwart! Hier über'm Wogensturze von Tibur segnete Euch ein gefühlvolles Herz! Auch Horaz war ein Schüler Sokrates, und Baldus war wenigstens der Horaz seiner Zeit. Und unser Herder? Wer vermählt, wie er, in den schönsten Kindern seines Geistes, Plato's hohe Trunkenheit, mit der lautern Milch sokratischer Lebensweisheit?

Um Zehn war die kleine fröliche Caravane, zu Esel und zu Fuſs, auf dem Wege nach den Cascatellen. Die Luft war herrlich rein und milde; so wie man ums Thal an den Felsabhängen herumreitet, sinkt der Blick in diese braungewölbten Tuffsteingrotten und Geklippe der zerrissenen, verwaschenen und vom Wasser des Annio aufs neue inkrustirten Abgründe hinab. Der Weg steigt, und wie Silberblicke erscheinen die Cascata und der Strom-

guſs der Neptuns-Grotte, und verſchwinden in grüner Nacht. Heute war ich Anführerinn, und zeigte den Meinigen alles wieder, mit neuem Genusse. Die groſse Aussicht war etwas verſchleiert; wir verweilten auf dem Hügel der Villa Varus. Hier ist die Ansicht der Monticelli besonders schön, die auf ihren drey Gipfeln die Wallfahrtstätte St. Angelo in Cappoggio, das Franziskaner-Kloster und das Städtchen Monticelli tragen, welches fern weiſs glänzt, aber von Nahem sehr elend seyn soll; doch muſs der Einblick in die Gebirge von diesen Höhen entzückend seyn, und bey besserer Gesundheit bliebe keine dieser Höhen von mir unbesucht. Groſs und kühn zumal sind die Umrisse des rauhen tiburtinischen Felsenberges, Schiava d'Ori genannt.

Von hier stiegen wir in den Schlund der Cascatellen hinab, wo wir uns vor dem, bey heutigem Winde und schlaffer Luft, den ganzen Abgrund füllenden Staubregen in eine kleine Tuffsteinhöhle des Gestades retteten.

Ein ausgesucht romantisches Plätzchen! Adianthum und Epheu hieng über die Ründung leicht herab, und wir hatten die volle Ansicht der über, unter und durcheinander stürzenden, wogenden, wallenden, staubenden, brausenden und lispelnden Wasserfälle, Bäche und Silberfäden!

Diese Cascatellen sind wahrhaft einzig! Es ist nichts vom schrecklich Erhabenen dabey; nur Fülle und Muthwillen, und rege, ewig junge Lebenskraft waltet durch die magische Kluft. Alles war mir neu in dieser Scene; die braunen, vielfachgeklüfteten, ausgewaschenen Uferhöhlen, in denen und an denen die Fluth des Annio neue Gestalten anbildet; Zerstörer und Schöpfer zugleich!

Die wildaufstarrenden, aber üppig begrünten Felszacken, und die an ihnen weichabstäubenden Dunstwolken, die Sommerwärme in tiefer Kluft und mitten im Rauschen des Stromfalls!!

Man zählt vier verschiedene große Cascatellen. Die oberste stürzt, von hier erblickt, scheinbar aus blauer Luft herab, und der Son-

ne Glanz verdoppelt sich im weit umhergetriebenen Wasserstaub. Die zweyte wallt anmuthig ergossen von grüner Höhe, etwa hundert Fuſs herab, mit einem vollen, breiten, hellzerflossenen Guſs, in eine Tiefe, die der aufgezackte aber dichtbegrünte Felsrand verbirgt; allein hinter derselben steigt das wolkige Wallen magisch und geheimniſsvoll empor. Seitwärts von der Rechten zur Linken fällt drittens das eben gestürzte Wasser tobend zwischen Felstrümmern herab; und linker Hand kömmt viertens, zwischen zwey zerrissenen Bergwänden, der Annio in einer tiefen Kluft, in die er vom höhern Bette herabfluthet, hervor.

Diese so äusserst verschiedenen Fälle des Bergstroms, der sich oberhalb der Felsen getheilt hat, verwirren den Zuschauer, und er glaubt, zwey Ströme zu sehen, die sich in dieser Tiefe begegnen.

Auch die neuern Erdbildungen, hier unten in der Cascatellen-Kluft, sind höchst sonderbar, und zumal einzig mahlerisch. Wo das

verwehte Wasser anstäubt, bald hie bald dort, ist die Ufererde nach und nach mit regelmäßigen kleinen Blätterschichten wie mit Alabaster inkrustiert; die obern Schichten sind noch ganz weich, doch einwärts nach und nach immer verhärteter. Alles aber ist in conzentrischen Halbbogen gewölbt. Veilchen umduften uns, und das schöne Ciklamen Europeum steht im thaublitzenden Grase. Der Mandelbaum trägt schon sein zartes Laub in die schmeichelnden Lüfte; überall rieseln und flüstern kleine Bäche herab, zarte Silberlocken der Nymphe, lieblich zerfliessend um Stein und Busch und die glänzende Moosbank.

Lange verweilten wir hier, in Wasserduft und Sonnenschein gebadet.

Villa des Maecenas.

Sie steht auf der südöstlichen Höhe von Tivoli über den Cascatellinen erbaut; so nennt man diese vom schroffen Kalkfelsen, zwischen üppigem Geranke wilder Gebüsche herabrieselnden Wasserbäche. Wir folgten wie-

der dem schönen Weg, hart am umschilften Bachgestade, wo nun alles duftet und grünt, über die Brücke des schönen namenlosen Quellbachs, die Grotta del Mondo vorbey, und die steile Höhe hinan, wo fernblickend das Adlernest liegt; ein wahrer Römergedanke! Dieser ganze Fels ist substruirt, und wir bemerkten an der Seite des Weges noch viel Bruchstücke von netzförmigem Mauerwerk.

Im Umfange der Villa selbst ist's wohl schauerlich! Alles ist kühl umschattet, hochgewölbt, und, wie unsichtbare nahe Geisterstimmen, fluthen, brausen und rauschen die Wasser, unter und durch das Gebäude der hohen Burg einher! Wo du Dich hinwendest, umathmet dich frisches Säuseln, und überall blickst du in tiefe Höhlen des Gemäuers, wo die Wasserfälle durch verborgene, oft gebrochene Wasserleiter sich ergiessen. Das Wasser ist sehr klar und durchsichtig, aber topasgelb, und setzt überall jenen braunen mahlerischen Tuff an.

Aus den ungeheuern ferngesehenen Arkaden der nordwestlichen Gallerie übertrift die Aus-

sicht alle Beschreibung. Ich fühlte in mir den Geist kühn den Fittig heben, als ich, stolz, vom schroffen Felsen, des Annio gewundnen Lauf und den sanften Quellbach erblickte, gerade vor mir die drey Monticelli bescheiden sich lagerten, und perspectivisch die Campagna gen Ostia sich aufschloſs! Von der Höhe der Ruinen gen Süden ist die Aussicht mahlerischer, und hat mehr Episoden. Dort liegt, in grünenden Wein- und Obstgärten, die zierliche Rotunda, Tempio della Tosse genannt, nahe vor dir. Fern heben sich, am sinkenden Hange des Berges, aus Zypressen-Gruppen und Olivenhainen, die räthselhaften Ruinen der Villa Hadriani; aus der sinkenden Ebene steigt das Grabmahl des Plautius; fern liegt Rom, das ewige Ziel der Gedanken an alle irrdische Gröſse, mächtig hingedehnt; die Peters-Kuppel und der Janiculus überragen deutlich die Dunstwolken.

Diese erhabene Ruine, deren unvergängliches Gemäuer noch Jahrhunderten Trotz bietet, will man in eine Gewehrfabrike verwandeln!

Schon ward überall eingeflickt und übertüncht, und die mächtigen Arkaden ausgemauert, um winzige Fensterlein einzusetzen; und wo Mäzen seine Freunde versammelte — wo Horaz, Virgil, Catull, Ovid und Sallust, an schönen Abenden ihre unsterblichen Werke vorlasen, wird nun aller Lerm und alle Unsauberkeit einer so ganz andern Anstalt herrschen.

Der Nachmittag brachte anhaltendern Regen; spät am Abend fielen, aus zerfliessendem Gewölke, liebliche Mondblicke auf die Cascata.

Den 19. März.

Den Morgen ritten wir noch im Thal und an den Berggeländen umher, und ordneten unsern Plan für die folgenden Tage. Morgen wallfahrten wir ins Franziskaner-Kloster, dort hoch auf dem Berge. Montag reisen wir durch jene enge Kluft, und durch alle jene romantischen Thäler, wo prächtige deutsche Eichen unter Kastanienbäumen grünen, nach Subjaco, dahin, wo die höchsten Berge Italiens

sich heben, und wo der redliche und fleisige Landmann noch den alten Ruhm sabinischer Sitten behauptet. Alle diese tiburtinischen Berge bilden keine grofsen und erhabenen Massen, und werfen nicht jene Schatten gröfserer Form. Sie sind von einer mäfsigen Höhe, kahl und trocken; allein, von fern erblickt, kleidet sie der Schmeichelduft italischer Lüfte mit weichern Tinten. Der Oelbaum herrscht hier, und alle diese dürren Berggelände sind mit falbem Grün bedeckt. Nur so weit die lebendige Fluth des Annio wirkt und bildet, ist alles belebt, umgrünt und bekleidet.

Lange hatte ich mich aus der Villa des Varus über den Schlund hingesehnt, auf das grüne Wiesfleckchen, welches zwischen den beyden Hauptfällen der Cascatellen auf der Felswand wie hingezaubert ist. Ich fragte unsern Führer, wie man dahin gelange? — Er sagte: „Die Mahler giengen oft dahin, aber nie sey „noch eine Signora da gewesen"! Endlich versprach er, uns zu führen. Hier waren wir dann endlich einmal innerhalb des Annio, und gien-

gen, hinter den Stadtmauern, einen äusserst schroffen, mit rollenden Steinen beworfenen, und von flatternden Ranken überwilderten Pfad hinab. In einer halben Stunde stand ich auf dem lang ersehnten Plätzchen; hoch über mir stäubte die erste Cascatella hinab; der gestürzte Felsbach floſs schäumend, und halb in Duft gehüllt, durch die Thau funkelnde hohe Wiese mir vorbey, um vor meinen Füssen als zweyte Cascata sich in die Tiefe zu stürzen. Hier war ich nun so recht mitten drinn! Wie diese muthwillige Nymphe sich vertheilt, und voll Schelmerei bald hie, bald dorthin sich ergieſst! Das Stäuben und Wallen der über uns in vielen kleinern Armen mit herabplätschernder Fluth, die von grüner Berghöhe, meinem Augenmaaſs nach, wohl 120. Fuſs herabkömmt — dann, vor uns, aus vielen Wasserfäden in den Hauptbach zusammenfallend, unter uns in die Klippen umragte Tiefe sinkt — bringt kein lautes Getöse, sondern nur ein helles melodisches Rauschen hervor! Ich wagte mich an den Rand des zweyten Sturzes; statt der erwarteteten Klip-

pentiefe

pentiefe, schaut man in ein leicht verschleiern-
des Laubnetz hinab, und sieht die stürzenden
Wasser gleichsam sanft emporgetragen vom
üppig wildernden Gebüsche. Die Wasserstaub-
wolken des gestürzten und des stürzenden Ba-
ches wallen herab und herauf, und vereinigen
sich um dies Fleckchen, es zu einer von Was-
sertheilen umwölbten Grotte bildend; und nur,
wenn ein frisches Lüftchen den Wasserschleier
seitwärts weht, erblickt man, wie im Fluge,
die tiefen Klippen und des felsumragten An-
nio enge gewundenen Lauf.

Schon beym Zurückreiten ergofs sich der
Regen wieder in Strömen; der ganze Himmel
war umwölkt, alle unsere fernern Reisepro-
jekte wurden zu Wasser, und wir eilten nach
Rom zurück.

XIV.

Settimana Santa.

Den 20 März 1796.

Durch die Schuld meines Miethkutschers kam ich zu spät nach St. Peter, um in der Kapelle Sixtina die Palmenaustheilung zu sehn; wir begegneten so eben den rückkehrenden Palmenträgern. Leider war auch die Luft zu trübe, um in der dunkeln Kapelle uns Michael Angelo's unsterblicher Palmen zu freuen.

Den 21. März.

Heute besuchten wir den Pallast Barberini; ich war schwach und krank, und citiere dir also nur oberflächlich, was ich sah', und heute nicht fähig war zu empfinden.

1.) Der mächtigste Löwe des Alterthums, scheint auf der Treppe aus dem Alto Relievo dir entgegenzutreten.

2.) Schöne ernste Muse.

3.) Junius Brutus, mit den Söhnen.

Im ersten Saal.

1.) Die berühmten Spieler von M. A. da Caravaggio. Es ist ein physiognomisches Meisterstück, mit ultramontanischer Karrikatur-Laune durchweht. An dem armen übertölpelten Muttersöhnchen kann man sich nicht müde sehen, und die Birboni sind vielleicht einzig in ihrer Art.

2.) Schönes Bildniß des liebenswürdigen Raphael.

3.) Drey alte Männer mit einem Kinde; eines der schönsten Portraitstücke von Tiziano.

4.) Eine holde H. Familie, Raphaels werth; von seinem würdigen Schüler Franzesco da Immola.

5.) Göttlicher Christ mit der Dornenkrone, von Allegri da Correggio. Dies Gemälde ist ganz Gefühl!

Statuen.

1.) Berühmte Colossal-Büste von Hadrian.

2.) Ein Zimmer, worin verschiedene äusserst

liebliche antike Kinder zu leben und sich zu bewegen scheinen; so athmet der Marmor!

3.) Barberinische Muse, edel, groß, milde! Es ist Herders Terpsichore!

4.) Unaussprechlich reitzende Statue eines jungen Mädchens, der Muse gegenüber. Vielleicht das liebenswürdigste Nicht-Ideal aus dem Alterthum.

5.) Noch eine liebliche unbekannte Mädchen-Gestalt. Wer waren die süßen Gespielen, deren trauliche Menschlichkeit mich so freundlich anspricht? Vielleicht verpflanzte Kinder des jonischen Himmels?

6.) Der berühmte schlafende barberinische Faun. Er schläft unübertreflich fest; weiter weiß ich wirklich nicht viel von ihm zu sagen — er mag meinetwegen schlafen bis an der Welt Ende! Ich begreife nicht, wie ein großer Künstler so viel Zeit aufwenden mochte, um uns einen ganz gemeinen schlafenden Bauern darzustellen!

7.) Antikes Freskogemählde, eine Roma vorstellend; in den Gärten Sallust's gefunden. Mir erschien dies wohlerhaltene Gemählde ohngefähr im Styl von Carlo Maratti.

8.) Venus, aus dem Bade kommend. Eben so. Es ist stark retouchirt. Die Plenipotenz der Venus erinnerte mich an einige derbe Damens von Paolo Veronese. Freund Zoèga hatte mir das Beßte zuletzt aufgespart, wohl wissend wie mein Herz an Lionardo's Bildern hängt.

9) Eitelkeit und Tugend; eines der berühmtesten unter Lionardo da Vinci's seltenen Gemählden. Dieses Tugendbild ist ein göttliches Ideal, ganz im höchsten reinsten Geiste gedacht. Eine Vestale Maxima, tausendmal reiner und erhabener in ihrer stillen anspruchlosen Würde, als die Statue des Capitols. Das Gemählde hat ausserordentlich nachgeschwärzt. Allein je länger man es anschaut, je heller und harmonischer treten die Gestalten hervor. Von der seltensten Schön-

heit sind Hand und Arm der meisterhaft drappierten Tugend; die Eitelkeit ist nicht frisch, jugendlich und reitzend genug; Lionardo hätte, mit mehrerer Kühnheit, dieser Tugend eine verführerischere Weltdame entgegenstellen sollen. Man sieht überhaupt deutlich aus Lionardo's Gemählden, dafs seine Seele nur reich war an Schönheits-Idealen der höchsten Art; die Contraste zu denselben mufste er immer aus der gemeinen Welt hohlen. So die spitzbübischen Juden bey dem Christ, in der Gallerie Aldovrandini, welche wohl feine tückische Sophisten, und leidenschaftliche Bösewichter, aber keine gemeinen Trödeljuden darstellen sollten.

Den 22. März.

Heute führte uns Freund Hetsch zu Herrn Denis, einem flamändischen Landschaftsmahler. Mich frappierten besonders: 1.) Die grofse prächtige Landschaft, der Sonnenuntergang über den Gebirgen von Vietri und la Cava, von der Marina Salerno's aus

genommen. Der Geist wird in diese erhabnen abendröthliche Fernen unwiderstehlich hingezogen. 2.) In dem Gemählde der Neptuns-Grotte zu Tivoli (das Natur-Original zu besuchen verbot mir die Kälte und Nässe des Ortes) bewunderte ich den Wasserfall-Staub, von der Sonne durchschienen, der bis zur äussersten Täuschung dargestellt ist; das Ergreifen solcher momentanen Erscheinungen ist das grosse und gewiss seltene Verdienst dieses interessanten Künstlers. Sein Vorgrund ist äusserst nett.

Wir besuchten heute noch die einsame angenehme Villa Apollinari, und erfreuten uns in der Zauber-Villa Borghese der reitzenden Contraste, welche das dunkle und schwärzliche Grün der Lorbeere und Eichen mit den zarten Frühlingsfarben der Thränenweide, des jungen Rasens, der Ulmen und Platanen hervorbringen.

Miserere der Capella Sixtina.

Den 23. März.

Dies ist der erste Genuſs des neuen Roms, der dem Geiste genügt! O Harmonie, himmelanflügelnde Tochter der Andacht, wie hebst du mein Herz! Diese Ströme des Wohllauts, diese Chöre tröstender Geister, die, unsichtbar hallend, wie auf Schwanenflügeln getragen, melodisch mich umsäuseln, heben mich empor in eine Höhe, von der ich mit geschlossenen Augen, als nun langsam die himmlischen Töne verhallten, mit einem schmerzlichen Gefühl hinabsank, und plötzlich aus dem Himmelstraum, aus der gänzlichen Entzückung erwachend, mein Antlitz mit Thränen bedeckt fand. Und dann, o des scharfen schneidenden Contrastes! fiel mein erster Blick auf die umhersitzenden römischen Damen, die gleichgültig, wie bey einer Buffa-Arie, Orangen und andere Bonbons, die beym Eingang der Kirche feil geboten werden, verzehrten.

Grüner Donnerstag.

Den 24. März.

Groſse Benediction von der Loge über der Kolonnade der Peters-Kirche. Die imposante Gröſse dieses Platzes wird erst dann ganz gefühlt, wenn, wie heute, die Menschenfluthen, der schimmernden Wagen unzählbare Menge, und ganze Regimenter der päbstlichen Garde zu Pferde, sich im edel umfangenen Raume frey und zwanglos bewegen; und, durch das prächtige, allmählich emporsteigende Amphitheater alle Gegenstände des ungeheuern beweglichen Gemähldes, dem Auge leicht umfaſsbar darstellen. Die Erscheinung des Pabstes, der aus der Tiefe der perspectivisch durchblickten Gallerie, von unsichtbaren Armen emporgetragen, langsam hervorschwebt, ist höchst theatralisch; und der orientalische Pomp, der ihn umgiebt, ist derselben angemessen. Der Anstand des schön gebildeten Greisen ist vortreflich; und der Augenblick, in dem er die weitverbreiteten Arme gen Himmel streckt,

und, sie langsam zusammenneigend, mit einer milden Eröfnung, den gleichsam vom Himmel herabgeholten Segen über sein Volk ergießt, ist von großer Wirkung; und müßte von ungleich größerer seyn, wenn er unter offenem Himmel, so frey schwebend, den göttlichen Segen unmittelbar aus dem blauen Aether zu empfangen scheinen würde. Nun aber wird dieser himmlische Segen durch die Decke der Loge und die zum Balkon herausgeschlagenen Jalousien doppelt interceptiert; und dies störte meine Illusion. Durch einen Blick auf die mich umgebende Volksmenge ward sie aber plötzlich vernichtet; der Segen ward sehr kalt empfangen. Zwar stürzte die ganze ungeheure Menschenmasse plötzlich zur Erde — allein sie erhob sich auch eben so plötzlich wieder, wie auf Commando, und die Gesichter verriethen einen hohen Grad von Gleichgültigkeit. Der Donner des Vatikans und der Engelsburg war sehr schwach, und die Kanonen schienen kaum halbgeladen. Die päbstliche Garde zu Pferde ist die lächerlichste Karrikatur der al-

ten Minotauren. So wie jene mit dem vierbeinigten Thiere verwachsen sind, so sind diese armen Reuter zu Pferd ewig mit dem ihren entzweyt, und man fürchtet, sie alle Augenblicke (trotz ihrer schweren tief gesenkten Sättel) abfallen zu sehen. Das illuminirte Grab Christi in der Capella Paulina ist eitel Prunk, und kann nur Kinder ergötzen.

Nachmittags; in der Peters-Kirche. Gleich nach Tische waren wir wieder dort, um die Klage Jeremias, eine Musik von Guglielmo, in der Capelle dei Canonici zu hören. Es sind kraftvolle lebendig eingreifende Fugen, in denen die schwebenden Stimmen einander wie im Fluge von den hohen Chören begegnen. Dies Portamento di Voce in ganzen Chören hab' ich nur in Rom gehört. Dazu gehören die Organe des mildern Himmels; und man findet in Deutschland wohl einzelne Stimmen, die an Umfang und biegsamer Leichtigkeit es den italienischen gleichthun; aber einen solchen Chor bringen wir nie zusammen. Allein diese rein zusammenstimmenden Chöre

wurden plötzlich aufs Barokkeste von den Psalmodien der Mönche unterbrochen, die ohne Scheu ihr rauhes elendes Geplärr dazwischen herleierten.

Man tritt aus der Kapelle in die Kirche, und die vollstimmigen Orchester sind verhallt und übertönt vom dumpfen doch mächtigen Getöse der Volksmassen; eine leise Dämmerung füllt das Gebäude, Pilger wallen still hinzu; lange Processionen schwarz, weifs und grau verhüllter Gestalten gleiten langsam einher, und beten schweigend an vor dem schwach erhellten Grabe; schöne Gruppen knieender Weiber, Kinder und Greise, die in demüthiger Ferne anbeten, bilden sich hier und dort. Das sehnend hingeheftete Auge der Weiber, sanft vom schmelzenden Kerzenlicht erhellt, die angeborne Grazie mit der die römischen Frauen knieen, sind bezaubernd. Ein alter Kapuziner auf seinen Knotenstock hingelehnt, und in hoher Andacht verloren, schien uns das Urbild von Guido's betendem Heiligen. Mit der sinkenden Dämmerung stiegen

wir hinauf in die Capella Sixtina, die ich, noch durchglüht vom gestrigen Misèrere, mit ehrfurchtsvollem Entzücken betrat. Niemand weifs mir zu sagen, von wem diese Musik componiert ist, die in einer jener seligen Stunden, wo die Bande des Körpers gelöst zu seyn scheinen, einem hochschwebenden Engelchor abgelauscht ward. Sie ist sehr alt, und bleibt unverändert; die Gesangesweise wird gleichsam durch Tradition fortgeerbt. Man nennt Pergolesé, Jomelli und Guglielmo, als Componisten; Dank indessen sey immer dem genannten oder ungenannten grofsen Geiste, der so viel himmlischen Wohllaut aufzufassen und mitzutheilen vermochte! Wie von fernen Gestaden seliger Inseln hallen die mitleidig klagenden, dann sanft tröstenden Stimmen herüber! Allmählig schwellen sie an, zum vollern Einklange sanft verhallend, wie Frühlingslüfte im hohen Haingewölbe. Aufs neue beginnt der Chor in immer steigender Fülle, Kraft und Begeistrung! Jubeltöne folgen den tröstenden, beruhigenden, schwebenden Akkor-

den — der immer vollere Chor steigt, steigt, steigt (jener Himmelfarth Correggio's zu Parma vergleichbar) bis die immer zartern, doch stets hellen Töne plötzlich im unermeſslichen Aetherraum zu verschwinden scheinen. Meinem geschlossenen Blick öfneten sich neue Sinnen — der Gesang ward zur Erscheinung, und ich sah die musicierenden Glorien höher schweben und höher, über die abendröthlichen Gewölke, bis, im Gebiet des Aethers, das Bild mit den Stimmen sich verlor. Du weißt, daſs diese Musik ein Orchester von 60. Menschenkehlen ist, ohne Instrumentalbegleitung. Diese reingestimmten Organe übertreffen aber allen übrigen Wohllaut auf Erden; man sieht die in einer hohen Seitenloge verborgenen Sänger nicht. Während dem Gesange verlöscht langsam eine hohe Altarkerze nach der andern; und als ich die Augen öfnete, fand ich mich, nach dem süſsen Traum himmlischer Klarheit, in trübe Dämmrung des Lebens zurückversenkt.'

Kreutzbeleuchtung der Peters-Kirche.

Aus der tiefen Wölbung des Domes, und gerade über dem Hochaltar, im Mittelpunkte der Kirche, wird ein 40. Fuß langes messingenes Kreuz herabgelassen; es ist mit vielen tausend Lampen gänzlich bedeckt. Die Menschen, die daran in der Luft schwebend herumklettern, sehen aus wie Liliputianer; ihre Entfernung, die Weite des Raumes, in dem sie hängen, und die Riesengröße aller umgebenden Gegenstände, verkleinern sie mit jedem Augenblicke mehr, indem diese, so wie die Lampen entbrennen, wachsend hervortreten. Der Hochaltar, welcher frey und luftig mitten unter der Kuppelwölbung steht, ist allein, bekanntlich so hoch wie der Pallast Farnese, der mächtigste unter den Pallästen Roms.

So wie das Kreutz sich nun schnell entzündet, verschwinden die Befestigungen, an denen es hängt, vor dem Glanz, und es schwebt nun frey im hochgewölbten Raume. Dieser Mo-

ment ist einzig, nur sich selbst zu vergleichen! Es ist Michael Angelo's Apothéose; und wenn sublunarische Herrlichkeit noch einen Verklärten entzücken kann, so schwebt des großen Angelo's Geist, bey jeder dieser Kreuzbeleuchtungen, im Raume seines Panthéons umher.

Die Magie dieses, wie vom Allerheiligsten aus, in alle vier Arme des Kreutzes der Kirche strömenden Glanzes, welcher nun langsam die unermeßlichen Gewölbe versichtbart, und alle Hallen, alle Seitengänge des ungeheuern Gebäudes erhellt, ist unaussprechlich. Wie ein harmonischer Strom heller Töne scheint das Licht sich herabzugiessen; die nähern Gegenstände mit strahlendem Glanz, die fernern mit Klarheit umschwebend. Dann verhallt es in den entfernten Wölbungen durch sanfte Nüancen, bricht sich am marmorglänzenden Pfeiler, und wird leise zurückgegeben, bis es sich in die dämmernden Räume der entferntesten Hallen reitzend verstreut; nirgends bleibt Dunkel, allein

allein viel halbes Licht, verschleierte Wahrheit, Symbol des Lebens!

Wie leise umzeichnet diese schmeichelnde Erhellung die vier ungeheuern Tragpfeiler des Domes, und sendet perspektivische Schlaglichter zwischen sie hindurch, bis in die fernsten Enden des Kreutzes! Wie leicht umfaßt man heute den ganzen Riesengedanken, von der Kuppelhöhe, die wie eine schwebende Götterwohnung emporsteigt, bis hinab in die äussersten Arme des Kreutzes! Still gleiten die Menschenströme einander vorbey. Man gehet, kömmt, verschwindet vor einander, aus Licht und Glanz in Dämmerung und Halbschatten. Wie wurden die Marmorgräber so zauberisch beglänzt! — Alle Härte verschwand, nur das Schöne ward versichtbart; besonders ward Cannova's Monument wie verklärt.

Schattenähnlich gleiten die Volksmengen leise auf und ab, hin und her! Man hört keine rauhen Töne, nur fernes Hallen flüsternder Stimmen im weiten Raume. Oft setzte ich mich in die Halbschatten der Seiten-Kapellen, und die Won-

netöne des Miserere stiegen aus meinem Innern hervor; wie in der Kapella Sixtina begannen sie leise, schwollen wachsend an, füllten den Raum der Gewölbe mit Wohllaut, und hoben meinen Geist auf Schwanenflügeln empor!

Ich trat aus der Dämmerung ins Helle! Freunde begegnen sich, sanft lächelnd einander erkennend. Mitten unter dem strahlenden Kreutze drückte ich Julien an mein Herz! Julien, die wie eine Heilige glänzte, durchglüht von feuriger Andacht. Luisens hohe Gestalt, in melancholischen Ernst gehüllt, wallte an mir vorbey! Nach und nach erkannte ich mehrere befreundete Wesen unter dem Gewimmel unbekannter Gestalten. Es ward mir schwer, mich vom Ganzen loszureissen, um selbst bey geliebten Individuen zu verweilen; denn das Ganze war mir zur Erscheinung geworden.

Schaaren gedankenloser Anstauner trieben umher! Prinzen und Fürsten, Reiche und Arme, Mönche und Laien, Cardinäle und Abbaten,

Birbonen, zerlumpte Bettler, Mörder! Alles begegnete sich harmlos im vereinigenden Glanze. Lange Prozessionen gleiteten im Fackelschein das lange Schiff hinan, beteten schweigend an vor dem erhöhten Kreutze, und dem am beleuchteten Grabe; in abgelegenen Winkeln der Kirche, wo über entlegenen Altären einzelne Lampen ein mattes Licht herabschatteten, erblickt' ich einsame Beter; ihre Andacht bewegte mein Herz. Knieende Kinder blickten wonnevoll in den Glanz des Hochaltars hin, zarten Engelein in Guido's Glorien ähnlich.

Um den Hochaltar in der Fülle des Lichtes war die dichteste Volksmenge, doch kömmt man ungehindert hindurch; denn ein eigentliches Gedränge kann in diesem ungeheuern Raum nicht entstehen, und stühnde die Peters-Kirche in Paris; von diesem Mittelpunkt aus vertheilen sich die Menschenhaufen immer dünner, so wie das Licht abnimmt; und in den abgelegenen Gängen wandeln nur einzelne Gestalten in unzweifelhaften Schatten.

Wir Freunde standen, nah' dem Hochaltare, mitten im Kreutzesglanz; plötzlich erblickte Luise durch ein hohes Fenster den Abendstern, der mit ewigem Urlicht in planetarischer Grösse funkelte! Die reine Seele fasste den hohen Contrast in seiner Größe auf: „O was „ist alles Erdenlicht gegen euch, unsterb„liche Lichter des Aethers! Was alle Erden„Weisheit ist gegen dich, du unerschöpfli„cher Urquell alles Lichts, aller Liebe und „alles Lebens".

Aus der Tiefe des grofsen Ganges glänzte der Mond durch die weit offene Pforte des Tempels hinein, und leuchtete über dem feierlichen Peters-Platze, wo die Volksmengen still ab- und zu wallten.

Die Silbergarben der Fontainen stiegen in die Nachtbläue der Lüfte; ein dunkeler Schatten, richtete sich der Obelisk unter dem Silberlicht auf. Die von innen goldschimmernde, von aussen silberbeglänzte Peters-Kirche stieg prachtvoll hinter mir empor.

Im Miserere sind Engelsgedanken durch aetherische Harmonie versinnlicht! Die Kreuzesbeleuchtung ist der verklärte Gedanke einer grosen Menschenseele!

INNHALT

DES

DRITTEN BÄNDCHENS.

I.

(Vom 13 — 17. November 1795.)

Seite.

Zueignung. Villa Borghese. Campo Vaccino. Angelica Kauffmann. St. Giovanni à Laterano. Colisäum. Palatinischer Berg. Ruinen der Kaiser-Pallåste. Sonnenuntergang vom Vorplatze der Kirche Pietro Montorio. St. Pauls-Kirche. Peters-Kirche. Capitol. 1 — 26.

II.

(Vom 19 — 22. November.)

Villa Madama. Villa Millini. Vatican. Belvedere; erster Besuch. Capitol; zweyter Besuch. Fahrt zur Porta Pia hinaus. Heiliger Berg. Anio.

Seite.

Pons Nomentanus. Aquäduct des M. Agrippa. Serpentara. Collatia. 27 — 42.

III.

(Vom 22 — 27. November.)

Villa Ludovisi. Capitol, dritter Besuch. Villa Ludovisi; zweyter Besuch. Aussicht vom Söller des Casino Ludovisi. Museum Gabinum in der Villa Borghese. Belvedere; zweyter Besuch. Capitol; dritter Besuch. Colisäum. Sonnenuntergang vom Casino Ludovisi. 43 — 72.

IV.

(Vom 28 — 31. November.)

Spatziergang in der Villa Pamphili. Groſses Casino der Villa Borghese. Pallast der Conservadori. Villa Mattei. Musik in der Kirche Andrea della Valle. 73 — 87.

V.

(Vom 1. — 18. December.)

Pallast Giustiniani. Cloaca Maxima. Quell Juturnä. Vesta-Tempel. Prio-

Seite.

rato di Malta. Pyramide des Cestius. Römische Catacomben. Circus des Caracalla. Capo di Bove. Fortsetzung des Circus. Grotte der Egeria. Italienischer Berg. Villa Magnani (jetzt Brunati). Bäder der Kaiserinnen. Kirche Pietro in Vincolis; Michael Angelo's Moses; antike Säulen. Wieder Palatinischer Berg, und Bäder der Kaiserinnen, namentlich Bad der Julia. Beschreibung der Bibliothek des Terenz. Nördliche Seite des Palatins. Villa Mattei. Aussicht von der Treppe des Laterans. 88 — 122.

VI.

(Vom 19 — 29. December.)

Spatzierfahrt im neuen Rom; vermischte Bemerkungen. Villa Albani: Pallast Albani. Winkelmanns Antinous; grosser Saal des Raphael Mengs; Aussicht vom Balcon der Villa Albani. Besuch in der Villa Ludovisi. Die Colossen in Mondlicht. Beysetzung des Cardinals Spinelli. Kir-

Seite.

chen: Madonna di Loretto; Chiésa Giésu; Maria sopra Minerva; Ara Coeli. Pallast Ruspigliosi; Aurora des Guido; Büste des Scipio Afrikanus. Hochamt in der Peterskirche. Christnachts-Theater in Francesco à Ripa. Farnesina. Kloster St. Onofrio. Vatikan: Raphaels Stanzen. Spatzierfahrt nach Aqua Santa. Villa Giustiniani. Spatzierritt von Ponte Molle nach Porta del Popolo. 123—153.

VII.

(Vom 30 — 31. December.)

Reise nach Tivoli. Solfatara. Ponte Mamole. Grabmahl des Plautius; Villa Hadriana. Substructionen der Villa des Cassius und Brutus. Tivoli: Haus des Francesco. Spatzierritt in Tibur; grofse Aussicht; Ruinen der Villa des Varus; Anblick der Cascatellen; Ritt am Annio; Tempio del Mondo; Villa Mäcens; Villa d'Este. Heimfahrt nach Rom. 154—180.

Seite.

VIII.

(Vom 2 — 18. Januar 1796.)

Capella Sixtina. Pallast Chigi. Pallast Rondinini. Vatican; Raphaels Logen und Stanzen. Villa Millini. Der Landschafter Reinhardt. Monumente in der Peterskirche. Neue Madonna. Bemerkungen beym Heimfahren. Künstlerwerkstätte: Cannova; Trippel; Schmidt; Busch. Villa Mattei. Fest des H. Antonius. Casino Corsini. 181 — 219.

IX.

(Vom 19 — 31. Januar.)

Besuche bey den Künstlern: Hudson, Dear. Theater della Valle. Fahrt zum Quelle der Egeria. Grab der Scipionen. Villa Doria. Gemmen-Intaglios und Antiken des Banquiers Jenkins. Theater Argentina. Session der Arkadier; Improvisadrice Bandettini. Pallazzo Quirinale. Nachmittags- Abend- und Mondscheinfahrt. Bosco di Medici. Tyge Rothe. Palatin; Naturgemählde. Gemählde-

Seite.

gallerie des Pallastes Borghese. Anfang des Carnevals. 220 — 250.

X.

(Vom 4ten — 19. Februar.)

Carnevals Scene. Pallast Farnese. Spatzierfahrt um und an der Tiber. Corso. Colonna Antonina. Frühling in der Villa Pamphili. Letzter Abend des Carnevals. Der spanische Platz, den wir verlassen. Professor Hetsch aus Stuttgard. Unsre neue Wohnung. Fortsetzung der Besuche bey den Künstlern: Professor Carstens aus Schleswig; Wouky's Vulcane. Capitolinischer Berg. Tarpeiischer Felsen. Uebersicht des alten Roms. Villa Aldovrandini. Kirche St. Gregorio Magno; Gemählde von Annibale Carraccio. Seitenkapelle St. Silvia; Glorie von Guido. Peterskirche. Villa Albani. Kirchengemählde: Franzesco à Ripa; Maria Tras-Tevere; wieder Gregorio Magno. Spatziergang von Ponte molle nach Aqua gettosa. 260 — 308.

Seite.

XI.

(Vom 20 — 29. Februar.)

Gemächer des Prinzen Aldovrandini im Pallast Borghese. Aussicht von der Zinne des Pallastes. Pietro Montorio: Raphaels Verklärung. Leben in Rom. Mißlungene Fahrt nach Frascati. Kirche St. Agnese fuor le Mure; Sarkophag des Kindes. Grabmahl der H. Constantia. Aussicht von der Villa Braschi. Restaurateur Albergini. Antiken des Pallastes Farnese. Kirche St. Ignazio; Dekoration des Pozzi.: Vatican; Stanzen Raphaels. Transteverinera. Campo Vaccino. Ganganelli. Akademie St. Lucas; Raphaels Schedel. Villa Ludovisi. Villa Magnani. Freundschaftliches Conzert. 309 — 337.

XII.

(Vom 1 — 16. März.)

Pallast Ruspoli; Gruppe der Grazien. Pallast Spada; Statue des Pompejus; Dido des Guercino. Darmstädtischer

Seite

Geschichts- und Landschaftsmahler Schmidt; dessen sterbende Cleopatra. Böses Wetter in Rom. Cavaceppi. Peterskirche: Mosaikgemählde. Kapuziner-Predigt im Lateran. Villa Pamphili. Gemmen und Intaglio's des Grafen M*****s. Besuch ans Grab der Nasonen. Der botanische Garten von Rom. Torre dei Schiavi, oder Roma vecchia. Aqua gettosa und Villa Puniatowsky. Villa Lêpri. Cortile des Belvedere. 338 — 371.

XIII.

(Vom — . März.)

Zweyte Reise nach Tivoli. Aussicht von der Capelle vor dem Thore. Sonnenuntergang. Morgenandacht über der Cascata und vor dem Vesta-Tempel. Ritt ums Thal. Aussicht vom Varus-Hügel. Kluft der Cascatellen. Die Tuffsteinhöle. Villa Mäcenas. Das Wiesfeldchen zwischen den Cascatellen. 371 — 385.

Seite.

XIV.

(Vom 20 — 24. März.)

Settimana Santa. Verfehlte Palmenaustheilung der Capella Sixtina. Pallast Barberini. Flamändischer Landschaftsmahler Denis. Miserere der Capella Sixtina. Grüner Donnerstag; grofse Benediction von der Loge der Peterskirche; Musik in der Capelle dei Canonici; Dämmerung in der Peterskirche; Nachgefühle des gestern angehörten Miserere. Kreutzesbeleuchtung der Peterskirche. 386 — 405.

Nachricht für den Buchbinder.

Anliegende Kupfer werden:

Pyramide des Cajus Cestius (s. S. 97.) wird gegen über dem Titel, *Tempel der Minerva Medica* gegen über S. 150. und die *Cascatellen zu Tivoli* (s. S. 173. u. *ff.* und wieder S. 371. u. *ff.*) gegen über S. 173. gebunden.